This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

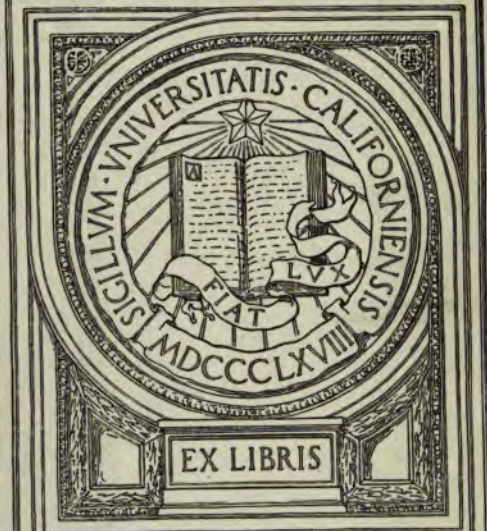
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

UC-NRLF
$B 54 832

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·



Theologische Bibliothek.

Prim und Komplet des römischen Breviers

liturgisch und aszetisch erklärt.

Von

Dr Nikolaus Gihr,

Päpstl. Geheimkämmerer und erzbischöfl. Geistl. Rat, Subregens am erzbischöflichen Priesterseminar zu St Peter.

Freiburg im Breisgau.
Herdersche Verlagshandlung.
1907.
Berlin, Karlsruhe, München, Straßburg, Wien und St Louis, Mo.

Prim und Komplet

des römiſchen Breviers

liturgiſch und aszetiſch erklärt.

Von

Dr Nikolaus Gihr,

Päpſtl. Geheimkämmerer und erzbiſchöfl. Geiſtl. Rat, Subregens am erzbiſchöflichen Prieſterſeminar zu St Peter.

Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbiſchofs von Freiburg.

Freiburg im Breisgau.
Herderſche Verlagshandlung.
1907.
Berlin, Karlsruhe, München, Straßburg, Wien und St Louis, Mo.

Imprimatur.

Friburgi Brisgoviae, die 16 Octobris 1907.

‡ **Thomas,** Archiepp̃s.

Alle Rechte vorbehalten.

Buchdruckerei der Herderschen Verlagshandlung in Freiburg.

BX 2000
G 55

Vorwort.

Das vorliegende Buch soll die reichen Gedankenschätze des kirchlichen Morgen- und Abendgebetes für ein volleres und tieferes Verständnis erschließen. Die Erklärung ist so ausführlich und eingehend, daß sie dem Brevierbeter Stoff bietet zu öfters wiederholter Betrachtung des jahraus jahrein und Tag für Tag wiederkehrenden Textes. Solche Betrachtung ist das wirksamste Mittel, um bei steter Wiederholung der nämlichen Gebetsformulare eine oberflächliche Routine fernzuhalten. „Mit den liturgischen Büchern muß man vertraut sein, wenn man imstande sein will, den Schatz großer Gedanken und tief religiöser Empfindung zu verwerten, der in denselben niedergelegt ist. Es dahin zu bringen, ist nicht schwer, wenn man frühzeitig anfängt, die liturgischen Formulare zu studieren und sein Gemüt aus ihnen zu nähren. Man sucht oft und fragt nach Betrachtungsbüchern und findet so schwer eines, das einem paßte, und es läge doch so nahe für den Kleriker und Priester, den Stoff für seine Betrachtungen an erster Stelle aus dem Meßbuch, aus dem Brevier oder dem Rituale zu nehmen: ein Buch, aus dem man besser beten lernen könnte als aus diesen Gebetbüchern der Kirche, gibt es ja sicher nicht" (P. Jungmann S. J.). „Die Liturgie altert so wenig als die Heilige Schrift, und wie die Heilige Schrift erträgt sie und lohnt sie liebende Versenkung in einzelne Worte, Ausdrücke und Wendungen" (Stiegele). Möge dieser *λόγος παρακλήσεως* (Hebr 13, 22), welcher vorwiegend aus den kraft- und weihevollen Worten der Schrift und Liturgie geschöpft ist, dem Priester zu genuß- und fruchtreicher Verrichtung des kirchlichen Morgen- und Abendgebetes behilflich sein!

Helf' uns Gott, den Weg zur Heimat
Aus dem Erdenelend finden:
Betet für den armen Schreiber. (F. W. Weber.)

St Peter, am Rosenkranzfest 1907.

Der Verfasser.

M325440

Inhalt.

Seite

Vorwort v

I. Allgemeines.

§ 1. Vorbereitungsgebet 1
§ 2. Ursprung der Prim und der Komplet 11
§ 3. Gebet des Herrn 18
§ 4. Ave Maria 47
§ 5. Kredo 56
§ 6. Einige öfters wiederkehrende Gebetsformeln 89

II. Prim.

§ 7. Vorbemerkungen 96
§ 8. Der Hymnus 97
§ 9. Die Antiphon 112
§ 10. Die Psalmodie 114
§ 11. Psalm 53 117
§ 12. Psalm 118, 1—32 127
§ 13. Athanasianisches Glaubensbekenntnis 177
§ 14. Kapitel 202
§ 15. Responsorium 208
§ 16. Preces 212
§ 17. Oration 224
§ 18. Anhang 232

III. Komplet.

§ 19. Prolog 259
§ 20. Einleitungsformel 269
§ 21. Antiphon 271
§ 22. Psalm 4 272
§ 23. Psalm 30, 2—6 288

Seite

§ 24. Pſalm 90 293
§ 25. Pſalm 133 310
§ 26. Hymnus 314
§ 27. Kapitel und Reſponſorium 319
§ 28. Simeons Lob- und Dankgeſang 325
§ 29. Preces 332
§ 30. Schlußgebet 333
§ 31. Schlußſegen 337

Alphabetiſches Sachregiſter 341

I. Allgemeines.

§ 1. Vorbereitungsgebet.

Eine religiöse Handlung, die ebenso erhaben und wertvoll an sich, als heilsnotwendig und segenbringend für uns ist, wie das Gebet, zumal das liturgische Gebet, darf und soll nicht ohne sorgfältige Vorbereitung begonnen werden (Sir 18, 23). Das von der Kirche empfohlene kurze, aber gedankenreiche und kraftvolle Gebetlein Aperi eignet sich nun in hohem Grade, die göttliche Gebetshilfe uns zu erwirken und uns so in die rechte Gebetsstimmung zu versetzen.

Aperi, Domine, os meum ad benedicendum nomen sanctum tuum. Da niemand sprechen kann: Herr ist Jesus! außer im Heiligen Geist (1 Kor 12, 3), muß der „Herr" auch unserer Schwachheit sich annehmen (Röm 8, 26) und „den Mund uns öffnen", damit wir in den Stand gesetzt werden, „seinen heiligen Namen zu lobpreisen", wie es sich gebührt. Communis oratio est, quae per ministros Ecclesiae in persona *totius fidelis populi* Deo offertur (*S. Thom.* 2, 2, q. 83, a. 12). Als Gebet der Kirche muß das Brevier „mündlich" rezitiert, d. h. alle Worte und Silben müssen mit dem „Mund", mit den Sprachwerkzeugen gehörig ausgesprochen werden. „Der Mund, die Stimme, der Geist, das Herz sollen aus voller Kraft Gottes Lob verkünden" *(Brev. Rom.)*. Auch beim Beten muß der ganze Mensch mit Seele und Leib dem Herrn dienen und huldigen: der mündliche Lobpreis soll aber hervorquellen aus der Fülle des Herzens (Mt 12, 34) oder auch das Gemüt des Beters bzw. des Hörers zur inneren Andacht anregen. Das Lob des Herrn sei immerdar in meinem Munde (Ps 33, 2). Weil das Herz von Freude erfüllt ist, jubelt meine Zunge (Ps 15, 9). Mit frohlockenden Lippen wird lobsingen mein Mund (Ps 62, 6). Ob der großen Heilstaten Gottes wird mit Freude erfüllt unser Mund und mit Frohlocken unsere Zunge (Ps 125, 2). Ohne Unterlaß sollen wir Gott ein Lobopfer darbringen — die Frucht der Lippen, so seinen Namen preisen (Hebr 13, 15). Nur wenn des Herrn Gnade „die Lippen uns erschließt", wird das Bekenntnis des „Mundes" wahrhaft gottinnig und gotteswürdig sein. Dadurch „öffnet" ja „der Herr unsern Mund", daß er den rechten Gebetsgeist und Gebetseifer uns einflößt, Innerlichkeit und Beharrlichkeit beim Gebetsverkehr mit dem Himmel uns verleiht.

Das kirchliche Stundengebet ist zwar nicht förmlich und ausdrücklich, aber doch seiner vorwiegenden Tendenz nach stets „Benedeiung des heiligen Namens Gottes". Den breitesten Raum im Brevier nehmen die heiligen

„Lieder Sions" (Ps 136, 3) ein. Das Psalmenbuch enthält freilich nicht lauter schwungvolle Lob- und Dankgesänge, sondern auch sehr viele ergreifende Buß- und Klagelieder sowie inbrünstige Bittgebete. Die Innenwelt des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, die ganze Herzensfrömmigkeit, das Reich religiöser Gedanken und Gefühle nach seiner unerschöpflichen Mannigfaltigkeit findet in der Psalmenpoesie ansprechenden, lebensfrischen Ausdruck. Nun wird aber Gott nicht bloß durch Anbetung, Lob und Dank verherrlicht, sondern auch durch Kundgebung des Schmerz- und Schuldgefühles sowie durch die vielgestaltigen Rufe der Liebe und der Klage und der Bitte. Gegenstand unseres Preises, unserer Loblieder ist „der heilige Name", d. h. die unverletzliche, unantastbare, unendlich achtungs- und ehrwürdige Majestät „des Herrn". Alle Völker sollen preisen deinen großen Namen: denn furchterregend und heilig ist er (Ps 98, 3). Jubelt dem Herrn zu, alle Lande: singet von der Herrlichkeit seines Namens! Gebet ihm die Ehre, so seines Ruhmes würdig, und sprechet: „Wie hehr sind deine Werke!" Ob deiner großen Macht soll alle Welt anbetend dir huldigen und Lob dir singen, ein Loblied singen deinem Namen (Ps 65, 1—4). Die erlösten Gläubigen, welche im Besitz der christlichen Heils- und Segensfülle sind, haben auch den apostolischen Beruf, in die Erkenntnis der ihnen gespendeten Gnadenschätze sich zu vertiefen sowie die Herrlichkeit des Erlösers und der Erlösung in Jubelliedern zu preisen und dem ganzen Erdenrund zu verkünden. Lobsinget dem Herrn und rufet an seinen Namen: machet kund den Völkern seine Groß- und Liebestaten: gedenket, daß erhaben ist sein Name! Singet dem Herrn, weil Wunderbares er vollbracht: verkündet es in aller Welt! Frohlocke und lobsinge, Sion — denn groß ist in deiner Mitte der Heilige, welcher von seinem Volke verehrt wird und immer mehr verehrt werden soll (Is 12, 4—6). Diese Gedanken bilden die Seele, den Grundton der kirchlichen Psalmodie. Alle Geschlechter feiern deine Werke und verkünden deine gewaltigen Taten. Vom hehren Glanze deiner Heiligkeit sprechen sie und singen von deinen Wundern. Die Erinnerung an die Überfülle deiner Güte und Güter macht beredt, und deine Gerechtigkeit läßt Jubellieder anstimmen. Preisen sollen dich, o Herr, alle deine Werke, alle deine Geschöpfe, und alle Heiligen, alle Frommen sollen dich benedeien! (Ps 144, 4—10.) Des Herrn Lobpreis verkünde mein Mund und jeder Sterbliche, die gesamte Menschheit verherrliche seinen heiligen Namen auf immer und ewig! (Ps 144, 21.) Als der lobpreisende Mund der ganzen Schöpfung hat die Kirche bzw. der Priester, ihr Organ, die hehre Aufgabe und Obliegenheit, den heiligen Namen Gottes immerdar zu benedeien und ohne Unterlaß zu danken dem Urheber und Fürsorger unseres Daseins, dem Urquell und Vollender unseres Heiles.

Durch den sanften, mächtigen Zug seiner Gnade (Jo 6, 44) regt und spornt der Herr an zum Beten, legt Loblied und Dankpreis in den Mund des Beters (Ps 39, 4). Er wirkt aber im Innern des Menschen nicht bloß das Wollen des Guten, sondern auch das Vollbringen des Gewollten (Phil 2, 13) — deshalb erflehen wir gnadenreiche Beihilfe wie zur Vorbereitung auf das Gebet (Sir 18, 23) so auch zur vollkommenen Verrichtung des Gebetes (Röm 8, 26).

Munda quoque cor meum ab omnibus vanis, perversis et alienis cogitationibus. Allererſt benötigen wir des göttlichen Gnadenbeiſtandes zur „Reinigung" bzw. „Reinbewahrung des Herzens von allen eiteln, verkehrten und fremdartigen Gedanken". Solche Gedanken hemmen oder ſtören den innigen Verkehr, die vertrauliche Unterredung und vollkommene Vereinigung mit Gott durch das Gebet und mindern ſomit auch Wert und Wirkſamkeit des Gebetes. Von „Gedanken des Herzens" iſt in der Schrift und Liturgie oftmals die Rede, weil nach bibliſcher Anſchauung das „Herz" nicht bloß Prinzip und Sitz der Gefühle und Neigungen, ſondern auch Quell der Gedanken iſt. Dieſe Auffaſſung iſt wohlbegründet, da die Welt unſeres Denkens, unſerer Vorſtellungen vielfach unter dem gewaltigen Einfluß und oftmals unter der Herrſchaft der Leidenſchaften und Wünſche des menſchlichen Herzens ſteht.

Der Herr weiß, daß die Gedanken der Menſchen „eitel" (vanae) ſind (Pſ 93, 11). „Eitel" ſind Gedanken, welche keinen inneren Wert, kein höheres Ziel, keinen ſittlichen und religiöſen Zweck haben, da ſie nur mit nichtigen, leeren, vergänglichen Dingen dieſer Welt ſich beſchäftigen und deshalb auch nichts beitragen zur Ehre Gottes oder zum wahren Wohle des Menſchen. „Wenn unſer Herz zum Behältnis für hohle Dinge wird und Eitelkeiten in großer Menge mit ſich führt, werden unſere Gebete dadurch beeinträchtigt und gehindert, und während wir, o Herr, in deiner Gegenwart die Stimme unſeres Herzens zu dir erheben, daß du ſie höreſt, dringen, ich weiß nicht woher, unnütze Gedanken ein, und das ernſte Geſchäft wird zunichte" (*S. Aug.* Conf. X 35). Huiusmodi sunt vanae quaedam et inutiles curiositates, quae nec propriae nec aliorum saluti prodesse possunt *(Phil. a ss. Trin.)*. Der Menſch, der Chriſt, durch Chriſti Blut erlöſt, iſt zu einem hohen und himmliſchen Ziele, zu einem übernatürlichen und ewigen Leben geſchaffen und berufen.

Cogitationes supervacuae et otiosae devotionem auferunt psalmodiae. Si hoc faciunt cogitationes supervacuae, otiosae, volatiles ac inanes, quid de *perversis* oritur et nocivis? (*Dion. Cartus.* Contra inordinat. cordis prooemium). Wie lange ſollen weilen in dir heilloſe Gedanken? (Jr 4, 14.) „Verkehrte Gedanken" trennen von Gott, und der Heilige Geiſt, welcher die Seelen auf den Tugendweg führt, „entfernt ſich von törichten Gedanken" (Weish 1, 3—5). Böſe, ſündhafte Gedanken verſchließen dem göttlichen Licht, den himmliſchen Gnadenerweiſen den Eingang in den Geiſt und das Herz des Menſchen.

Sogar an ſich gute und ſonſt pflichtmäßige Gedanken ſind fernzuhalten, wenn ſie „fremdartig" (alienae), d. h. unzeitig ſind, zur Zeit des Gebetes nicht am Platze ſind. *Salubria* sunt, sed minime illa *salubriter* inter psallendum revolvitis. Spiritus enim sanctus illa hora gratum non recipit quidquid *aliud,* quam debes, neglecto eo quod debes, obtuleris (*S. Bern.* In cant. serm. 47, n. 8).

Allerlei Gedanken drängen ſich in mir, reihen in ſtetem Wechſel ſich aneinander und ſtürmt der Sinn ſo hin und her (Jb 20, 2). Quotidie confitemur nos peccasse cogitatione — et tamen, quis potest cor a cogitatione claudere ac frenare? (*Dion. Cartus.* De medit. art. 1.) Gern

weilen die Gedanken dort, wo der Gegenstand des Verlangens und Wollens, das Ziel des Handelns liegt; gern und oft denkt man an das, was das Herz liebt und sucht (Mt 6, 21). Quod magis *amatur*, hoc frequentius *cogitatur* (*Dion. Cartus.* In Matth. art. 14). Um in das bewegliche, unruhige Reich der Gedanken Ordnung zu bringen, genügt es deshalb keineswegs, bei einem zerstreuten und ausgegossenen Leben bloß vor dem Beten sich innerlich zu sammeln — nein, sondern man muß immerdar bemüht sein, auch außer der Gebetszeit das Sinnen und Trachten vom Sinnlichen, Irdischen, Vergänglichen mehr und mehr loszureißen — und demselben eine Richtung auf Gott und Göttliches, auf das Geistliche, Himmlische und ewig Bleibende zu geben (2 Kor 4, 18). Der Priester soll stets sein Sorgen und Streben auf alles das richten, was „Sachen des Herrn sind", und nicht auf das, was „der Welt ist" (1 Kor 7, 32—33). Dem Weltgeist, dem Welttreiben muß er innerlich fremd bleiben, von weltlichen Anschauungen und Lebensgewohnheiten sich frei halten. Diese Losschälung von aller sinnlichen Anhänglichkeit, von allen irdischen Wünschen ist jene vielgerühmte aszetische Freiheit des Geistes und Herzens. „Ein Zeichen dieser wahren Freiheit ist: in allen Dingen Gott zu finden, bei allen Dingen Gottes zu gedenken" (Hl. Theresia). „Nur ein ganz vollkommener Mann ist im stande, sein Gemüt unaufhörlich himmelwärts gerichtet zu halten und inmitten vieler Sorgen gleichsam sorglos zu leben, und das nicht aus Stumpfsinn, sondern vermöge eines Vorrechtes des freien Geistes dafür, daß er keinem Geschöpfe mehr mit unordentlicher Neigung zugetan ist" (*Imit. Chr.* III 26). Die Kirche bittet darum Gott, er „möge seinen Völkern verleihen, das zu lieben, was er gebietet, und das zu ersehnen, was er verheißt, damit im bunten Wechsel der Weltdinge und Weltereignisse unsere Herzen dort festhaften, wo die wahren Freuden sind" *(Miss. Rom.)*. „Zur Zeit des Gebetes findet die Seele sich mit ihren gewöhnlichen Unvollkommenheiten belastet, wozu noch die Zerstreuungen von außen kommen — lauter Hindernisse in ihren Beziehungen zu Gott. Vor Beginn des Offiziums halte darum den Geist möglichst frei von den tausenderlei Gedanken, welche in wilder Unordnung ihn durchkreuzen: bleibe ruhig und sammle dich" (Blosius). Quidquid *orantibus* nobis nolumus ut irrepat, *ante* orationem de abditis nostri pectoris extrudere festinemus (*Cassian.* Coll. 9, c. 3).

Intellectum illumina, affectum inflamma. Mit dem Mund und mit reinem Herzen — aber auch aus „ganzem Herzen" (Ps 110, 1)[1], d. h. mit aller Kraft und Glut der ganzen Seele, sollen und wollen wir „dem Schöpfer das Opfer unseres Lobes darbringen und seinen Namen preisen" (*Reg. S. Bened.* c. 16). Darum bedürfen wir auch noch „der Erleuchtung des Verstandes und der Entflammung des Gemütes" durch die vom Himmel stammende Gnade.

Fromme, übernatürlich gute Gedanken sind die Wurzel, die Saat alles Heiles und darum ein kostbares Gnadengeschenk: „aus uns selbst" vermögen

[1] *Toto* corde Domino confitetur, qui intellectu, voluntate atque memoria eum collaudat, ita quod intellectu advertit, voluntate diligit, memoria retinet verba, quibus Domino confessionem laudis sacrificat (*Dion. Cartus.* In Ps. 110, 1).

wir nicht einmal „etwas zu denken", das heilskräftig wäre — „unsere Tüchtigkeit" dazu stammt „aus Gott" (2 Kor 3, 5). Da also der Mensch mit bloß natürlichen Kräften nicht erfassen kann, was des Geistes ist (1 Kor 2, 14), soll der Herr vermöge reicher Mitteilung himmlischen Lichtes uns verhelfen, durch Studium und Betrachtung ein richtiges, tiefes und volles Verständnis der Gebetsworte zu gewinnen, welche die Kirche tagtäglich uns in den Mund legt. Der Herr verleiht Weisheit allen, die ihn darum bitten (Jak 1, 5), und die den Herrn suchen, verstehen alles, was zum Heile frommt (Spr 28, 5), da die Salbung des Heiligen Geistes sie darüber belehrt (1 Jo 2, 27). Nicht menschlichem Scharfsinn, nicht stolzer Geistesgröße, sondern der Kindeseinfalt, der Reinheit und Demut des Herzens ist es gegeben, die Geheimnisse des Himmelreiches zu kennen und Einsicht zu erlangen in die ewigen Wahrheiten (Ps 118, 130. Mt 11, 25; 13, 11). Möge das überirdische, selige Licht des Heiligen Geistes alle Finsternis aus unserer Seele verscheuchen und Klarheit uns bringen über alles, was uns zum Heile, zum Frieden dient!

Zum Glaubenslicht muß beim Beten noch die Liebeswärme kommen: das himmlische Licht ist immer verbunden mit himmlischer Glut. Wie der Geist voll heiliger Gedanken und Erwägungen, so soll das Herz dabei mit frommen Begierden und Entschließungen erfüllt sein. Brannte nicht das Herz in uns, als der Herr auf dem Wege mit uns redete und die Schrift uns erschloß? (Lk 24, 32.) So möge der Herr auch beim Gebet uns zu Herzen reden (Os 2, 14). Jenes heilige Feuer, welches der Herr auf die Erde sendet (Lk 12, 49) und durch seinen Geist in Flammen ausgießt, soll unser Herz durchglühen, damit es auflohe in religiösen Gefühlen und Anmutungen — in Liebe, Sehnsucht, Furcht, Bewunderung, Freude, Schmerz, Reue, Demut, Dank, Hingabe, Andacht. So befolgen wir die Mahnung: Psallite *sapienter* (Ps 46, 8)[1] — „Lobsinget weise", d. h. mit Einsicht und Verständnis, so daß ihr auch Geschmack findet an dem, was ihr betet. Tiefes, lebensvolles Verständnis des liturgischen Textes befähigt, mit immer frischer Begeisterung dem Herrn ob seiner gnadenreichen Herrschaft über die Welt den „schuldigen Dienst" (pensum servitutis — *S. Bened.*) zu entrichten. Vom Heiligen Geist mit himmlischem Licht und himmlischer Glut erfüllt, singen und jubeln wir dankesfrohen Herzens dem Herrn in Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern (Eph 5, 19—20). So harmonieren Gedanken und Empfindungen mit dem heiligen Text.

Ut digne, attente ac devote hoc officium recitare valeam. Wenn es unserseits an tatkräftiger Mitwirkung nicht mangelt, werden wir durch die erbetene Gnadenhilfe in stand gesetzt, „würdig, aufmerksam und andächtig" den Pflichten unseres heiligen Dienstes nachzukommen (nostrae servitutis officia persolvere — *S. Bened.*).

---

[1] *Psallite sapienter*, i. e. cum interiori mentis sapore cordialique gustu verba psalmodiae proferte, Deum laudate ac honorate, non cum vago et arido corde, quatenus sicut gustus corporis singulas alimenti particulas discernit, sapit ac digerit, ita interior animae gustus singula verba Spiritus sancti attendat, gustet atque revolvat. Hoc modo psallere est vere *sapienter* psallere, quoniam sapientia dicitur quasi *sapora scientia* (*Dion. Cartus.* In Ps. 46, 8).

Digne. Wenn wir nicht einmal die Heiligen „auf gebührende Weise" (digna mente) ehren können, vermögen wir selbstverständlich noch weit weniger den dreieinigen Gott sowie den Gottmenschen in absolut „würdiger Weise" zu verehren. Hier wird darum nur verlangt, daß wir den „göttlichen Dienst" (officium divinum) relativ „würdig" vollziehen, d. h. so vollkommen, als wir es mit unsern schwachen Kräften vermögen. In diesem Wörtlein „würdig" sind alle Erfordernisse zum vollkommenen Breviergebet eingeschlossen. Das Brevier ist das immerwährende Gebet der streitenden Kirche auf Erden — ein Abbild, „eine Tochter jener himmlischen Hymnodie, welche ohne Aufhören vor dem Throne Gottes und des Lammes erschallt" (Urban VIII.). „Soweit unsere Gebrechlichkeit es gestattet, sollen wir mit großem Fleiß psallierend vor Gott stehen und so jenem Jerusalem nacheifern, welches droben ist — unserer Mutter" (*S. Bonav.* De sex alis Seraphim c. 7, n. 5). „Dem Gottesdienst (operi Dei) werde nichts vorgezogen" *(S. Bened.)*. Namentlich sollen wir der Gegenwart Gottes und seiner Engel eingedenk sein, wenn wir zum „göttlichen Dienst" (opus divinum) uns anschicken. „Erwägen wir also, wie man sich vor den Augen Gottes und seiner Engel zu benehmen habe, und verhalten wir uns so beim Psalmengebet, daß unser Geist und Herz im Einklang stehe mit unserer Stimme" (*Reg. S. Bened.* c. 19) — mit dem Inhalt der Worte, welche über unsere Lippen kommen. Um die Psalmodie auf eine „würdige", der göttlichen Hoheit und Heiligkeit angemessene „Weise" zu verrichten, wird z. B. auch erfordert, daß man das Brevier mit innerer Demut und Ehrfurcht sowie mit ehrerbietiger Körperhaltung, wohlanständig und ordnungsgemäß (1 Kor 14, 40), zur rechten Zeit und am rechten Ort, mit deutlicher, voller Aussprache der Worte, mit der gehörigen Zeitdauer bzw. mit Beobachtung einer Pause beim Asterisk (pausa omnino est servanda — S. C. R. 9 Iulii 1864) bete.

Attente. Da man im Gebet den allmächtigen, ewigen Gott anredet, muß man den Geist mit „gespannter Aufmerksamkeit" auf Bedeutung und Inhalt der Worte[1] richten, äußerlich und innerlich gesammelt bleiben, keine abschweifenden Gedanken freiwillig zulassen. Der Kampf gegen unfreiwillige Zerstreuungen muß ebenso zeitlebens fortgesetzt werden. „Infolge der Gebrechlichkeit unserer Natur kann der Menschengeist nicht lang in der Höhe (in alto) sich erhalten, sondern durch die Last der menschlichen Armseligkeit wird die Seele abwärts gezogen (deprimitur). Daher kommt es, daß der Geist, welcher in beschaulichem Gebet zu Gott sich aufgeschwungen hat, aus einer Art von Schwäche auf einmal abschweift" (*S. Thom.* 2, 2, q. 83, a. 13 ad 2). Obwohl ich nur Staub und Asche bin, will ich reden mit meinem Herrn (Gn 18, 27). „Wenn wir selbst nicht auf das achthaben, was wir im Gebete sagen, da

[1] Quia ad hoc, ut desiderium efficaciter sursum tendat ad impetrandum dona divina, necesse est, quod *affectio* nostra sit fervida et *cogitatio* in unum collecta et *exspectatio* nostra sit certa et firma — et quia cor nostrum frequenter est tepidum, frequenter dispersum, frequenter etiam pavidum: hinc est, quod Dominus voluit, nos non tantum orare *mentaliter*, verum etiam *vocaliter* ad nostri affectus excitationem per *verba* et ad recollectionem cogitationum per *sensum* verborum (*S. Bonav.* Brevil. p. V, c. 10).

es doch unsere eigene Not ist und unsere eigenen Bedürfnisse sind, für welche wir betend Abhilfe suchen, wie können wir da erwarten, daß Gott darauf achte?" (*S. Chrys.* In Matth. hom. 19.) „Man darf uns nicht den Vorwurf machen können, daß wir beten, ohne den Sinn der gesprochenen Worte zu verstehen" (Hl. Theresia, Weg der Vollkommenheit Kap. 25)[1].

Devote. „Andächtig", mit aufopfernder Hingebung und energischer Bereitwilligkeit und beharrlichem Diensteifer — bzw. auch mit geistlicher Freude und mit Erweckung frommer Seelenstimmungen muß das Stundengebet verrichtet werden[2]. Strenue et non pigre seu desidiose opus Domini, sc. divini cultus officium peragatur (*S. Bonav.* De sex alis Seraph. c. 7, n. 4). Ihrem Wesen nach wurzelt oder liegt die Andacht im freien Willen und betätigt sich hier dadurch, daß der Wille allen Eifer und alle Sorgfalt aufbietet, um das Gebet möglichst vollkommen zu gestalten. Der Betende muß also die erforderlichen Mittel anwenden, um alle Kräfte voll und ungestört dem Verkehr mit Gott zu weihen, d. h. um dabei die Aufmerksamkeit und Sammlung des Geistes sowie die Liebesglut und den Feuereifer des Herzens zu bewahren. Geistliche Tröstungen, zärtliche Gefühle, wonnige Empfindungen gehören nicht zum Wesen der wahren Andacht, sondern sind nur eine willkommene Zugabe, welche Gott nach freiem Wohlgefallen mitunter schenkt, um die Treue in seinem Dienste zu belohnen oder um die Seele zu opferfreudiger, hochherziger Liebe anzutreiben. Die Andacht hat ihre vornehmste Quelle allerdings in der erleuchtenden und stärkenden Gnade Gottes, aber der Mensch muß auch dabei eifrig mitwirken — zumal durch regelmäßig bzw. täglich geübte Betrachtung der göttlichen Vollkommenheiten und Wohltaten, der geheimnisreichen Heilswahrheiten und Heilstatsachen sowie auch der eigenen Gebrechlichkeit und Armseligkeit. „Während des Offiziums sprich mit den Gefühlen der Ehrfurcht und des Dankes die heiligen Worte genau und aufmerksam aus, damit du ‚verkostest, wie lieblich der Herr ist' (Ps 33, 9), und in deinem Innern die unvergleichliche Kraft und Süßigkeit des Wortes Gottes fühlest. Als Aussprüche des Heiligen Geistes sind diese Worte wahrhaft eine belebende Nahrung und eine köstliche Erquickung für eine reine, einsichtsvolle und demütige Seele" (Blosius).

Hoc officium. Wie nachher has horas, bezeichnet auch dieser Ausdruck jenen Teil des Stundengebetes, zu dessen Rezitation man sich gerade vorbereitet

---

[1] Oratio est desiderii nuntius ac interpres. Qui igitur ex affectu non petit, non orat nec potest esse affectio sine praevia apprehensione. Idcirco, qui verborum significationem non advertit, inefficaciter postulat. Orationis effectus est suavis quaedam affectio atque refectio mentis, quam orans sensibiliter sentit et experitur in sua oratione: qui effectus specialiter exigit actualem attentionem recollectionemque cordis (*Dion. Cartus.* In Ps. poenit. 7).

[2] Fructuosissimus omnium psallendi modus est, quo *sensus* psalmorum attenditur omniaque lecta et audita in affectum trahuntur, quo cor in Dei amore vehementer inflammetur et sine medio Deum amplectatur atque in eo quiescat et delectetur. Cum ergo Deum hoc modo cupis laudare, necesse est, ut cor tuum fortiter avertas ab omnibus curis, scrupulis, anxietatibus, passionibus et phantasmatibus inordinatis easque, quoties redierint, ut muscas abigas (*Dion. Cartus.* Contra inordinat. cordis art. 26).

und anschickt. Die Verrichtung der kanonischen Tagzeiten ist eine Hauptobliegenheit und eine ganz hervorragende Amtstätigkeit des Priesters. Kirche sowie Beruf und Stand verpflichten ihn zu diesem regelmäßig wiederkehrenden Gebet. Um die Erhabenheit und Vortrefflichkeit dieser liturgischen Amtsverrichtung anzudeuten, wird das Offizium oftmals als „göttliches" und „kirchliches" charakterisiert. Das Stundengebet ist ein vorzüglicher Bestandteil des öffentlichen Gottesdienstes, den der Priester im Auftrag und nach Anweisung der Kirche verwaltet. Wenn er das Brevier betet, vollzieht er eine liturgische Handlung: er tritt dabei als Amtsperson auf und spricht als Diener, als Gesandter, als Repräsentant der ganzen Kirche. Darin ist der hohe Wert und die mächtige Wirksamkeit und die reiche Segensfülle des Breviergebetes vornehmlich begründet. „Unter allen religiösen Übungen muß man den größten Fleiß auf das göttliche Pflichtgebet (divino officio) verwenden, damit es mit Ordnung, mit Eifer und Andacht verrichtet werde. Zu anderer Zeit arbeiten wir für Gott (pro Deo), aber während des Offiziums stehen wir vor Gott (assistimus Deo) und richten durch geistige Tätigkeit unsere Seelenkräfte auf Gott (intendimus Deo) und reden zu ihm (alloquimur eum) und er zu uns (nos ipse), und zugleich flehen wir ihn um Hilfe an in all unsern Nöten" (*S. Bonav.* De sex alis Seraphim c. 7, n. 9). „Der Seelenführer (rector animarum) muß nicht bloß für sich selbst beten, sondern auch für jene, welche seiner Obhut anvertraut sind, die er aber ohne göttliche Hilfe nicht überwachen kann (Ps 126, 1). Er ist ja Mittler zwischen Gott und den ihm untergebenen Menschen. Wie er Gottes Sache bei den Seinigen vertritt, indem er sie belehrt, zurechtweist und zum Himmel führt, so muß er auch eifrig bemüht sein, für seine Untergebenen treu bei Gott einzustehen, indem er durch Gebet Gott versöhnt, Gnaden erwirkt und Übel abwendet" (*S. Bonav.* a. a. O. c. 7, n. 3).

Et exaudiri merear ante conspectum divinae maiestatis tuae. Per Christum Dominum nostrum. ℟. Amen. Im Brevier sind alle Arten des Gebetes in reicher Mannigfaltigkeit und wohltuender Abwechslung zu einem harmonischen Ganzen vereinigt. Nicht bloß Anbetung, Lobpreis und Danksagung, sondern auch Bitten dienen zur Verehrung Gottes, sofern wir durch dieselben die göttliche Macht und Gütigkeit sowie unsere eigene Armut und Bedürftigkeit praktisch anerkennen und bekennen. Vornehmster Zweck der Psalmodie ist nun allerdings die Verherrlichung der göttlichen Majestät; aber je vollkommener dieser Zweck erreicht wird, desto mehr wird sie auch zu einer Heils- und Segensquelle für die ganze Kirche.

Wie andere Tugendwerke, ist auch das Beten des Breviers für die Person des Priesters verdienstlich und genugtuend. Hier ist nur die Rede von der erbittenden Kraft des Breviergebetes — vom Erzielen der gewünschten Erhörung. Als Gebet der heiligen, im herrlichsten Gnaden- und Tugendschmuck strahlenden Braut Christi (Ps 44, 10) besitzt die Psalmodie eine überaus große impetratorische Kraft und Wirksamkeit — zumal da die vielen flehentlichen Bitten verbunden sind mit begeisterten Lobpreisungen, welche aus dankbarer Liebe hervorquellen. Das aus den Flammen der Andacht entspringende Gebet der Kirche schwebt als geistiger Opferduft über die Wolken

empor vor das Angesicht, vor den Thron des himmlischen Königs, wo es huldreich angenommen und erhört wird (Ps 140, 2). Art und Zeit der Erhörung hat der Herr freilich sich vorbehalten — er erhört unsere Bitten, wie und wann es seiner Vatergüte angemessen und uns ersprießlich ist. Je gesammelter, je inniger das Gebet aus der Tiefe der Seele hervorströmt, desto wohlgefälliger und darum auch erhörungswürdiger ist es in den Augen des Allerhöchsten und desto empfänglicher für die Gaben des Himmels wird das menschliche Herz[1]. „Wenn man mächtigen Personen eine Bitte vortragen will, wagt man dies nur mit Demut und Ehrerbietung zu tun: um wieviel mehr müssen wir zu Gott, dem Herrn der Welt, mit aller Demut und völliger, ungeteilter Hingebung (cum puritatis devotione) unser Flehen richten! Seien wir auch davon überzeugt, daß wir nicht durch viele Worte (Mt 6, 7), sondern durch Lauterkeit des Herzens und Tränen der Zerknirschung Erhörung finden werden" (*Reg. S. Bened.* c. 20). „Wenn uns daran liegt, daß Gott uns erhöre, dann müssen wir wohl beachten, daß es einzig die Lebendigkeit und Inständigkeit des Verlangens ist, was dem Gebete Wert und Kraft verleiht: das Herz muß beten, nicht bloß die Lippen. Mit heiligem Schauer singen die himmlischen Heerscharen dem König des Alls ihre geheimnisvollen Lieder. Ihnen schließet euch an und suchet in Sammlung und Andacht es ihnen gleichzutun. Ihr betet ja nicht zu einem Menschen, ihr betet ja zu Gott, dem Allgegenwärtigen, der euer Gebet kennt, bevor ihr es aussprechet, und der in das Innerste des Herzens schaut. Wenn ihr so betet, werdet ihr reichen Lohn dafür empfangen (Mt 6, 4). Wenn wir in solcher Weise beten, betrachtet Gott sich als unsern Schuldner und läßt uns überreiche Vergeltung dafür zuteil werden" (*S. Chrysost.* In Matth. hom. 19).

Domine, in unione illius divinae intentionis, qua ipse in terris laudes Deo persolvisti, has tibi horas persolvo.	Herr, im Verein mit jener göttlichen Meinung, in der du selbst auf Erden Gott Lob dargebracht hast, will ich dieses Stundengebet zu deiner Ehre verrichten.

Wohl zu beachten ist, daß und wie hier in Bezug auf unsern Herrn Jesus Christus ein Unterschied gemacht wird zwischen dem vorübergegangenen Stand seiner Niedrigkeit und dem jetzigen Stand seiner Erhöhung. In den Tagen seines leidensfähigen, sterblichen Fleisches (Hebr 5, 7), wo er durch Gehorsam bis zum Kreuzestode (Phil 2, 8) Gott den Vater verherrlichte und so das Werk der Welterlösung vollbrachte (Jo 17, 4), hat er „durch Wort und Beispiel uns beten gelehrt" *(Brev. Rom.)*, ist er das ideale Vorbild

[1] Quoniam primum principium misericordissimum est, ideo libentissime condescendit humanae miseriae per infusionem gratiae suae. Quia vero simul cum hoc iustum est, ideo donum perfectum (Iac 1, 17) non dat nisi desideranti, non dat gratiam nisi regratianti, non impendit misericordiam nisi miseriam cognoscenti, ut salva sit libertas arbitrii et non vilescat nobilitas doni et integer perseveret cultus honoris divini. Quoniam ergo orantis est, divinum affectare subsidium, proprium allegare defectum et gratias agere propter beneficium gratis datum: hinc est, quod oratio disponit ad susceptionem divinorum charismatum et Deus orari vult ad hoc, ut munera largiatur (*S. Bonav.* Brevil. V 10).

geworden, dem wir im Gebetsdienst nachfolgen und uns anschließen sollen. Seitdem aber der menschgewordene Gottessohn durch Leiden in seine Herrlichkeit eingegangen (Lk 24, 26), den Vollgenuß seiner himmlischen Seligkeit und den Vollgebrauch seiner lebenspendenden Macht angetreten hat, bildet er selber „mit dem Vater in Einigkeit des Heiligen Geistes" den Hauptgegenstand und Mittelpunkt des katholischen Kultus — und somit auch des kirchlichen Gebetsoffiziums. Zum Lohne für seine unergründliche Selbstverdemütigung hat Gott über die Maßen ihn erhöht und einen Namen ihm verliehen, der über jeglichen Namen ist, damit im Himmel, auf Erden und in der Unterwelt jegliches Knie vor ihm sich beuge und jegliche Zunge bekenne, daß Jesus Christus Herr (*κύριος*) sei zur Ehre Gottes des Vaters (Phil 2, 9—11). Im Lauf des Kirchenjahres werden deshalb alle Geheimnisse und Tatsachen, welche auf die Person und das Werk des Erlösers sich beziehen, liturgisch gefeiert. Gloria tibi, Domine, — qui natus es de Virgine, — cum Patre et sancto Spiritu — in sempiterna saecula. Diese Verse sprechen den Grundgedanken der kirchlichen Liturgie aus. Darum weihen und widmen wir unserem zur Rechten des Vaters thronenden Herrn und Heiland auch jeweils die einzelnen Stundengebete, welche wir als Diener der Kirche verrichten (has *tibi* horas persolvo). Etiam ipse Dominus oravit, cui sit honor et virtus in saecula saeculorum (*Tertull.* De orat. c. 29).

Von höchstem Belang ist die Intention, d. h. Meinung oder Absicht des Betenden, bzw. die Zweckbestimmung, welche er seinem Gebete gibt. „Es ist immer die Absicht, auf welche Gott bei allem sieht, was wir tun" (Chrysostomus). „Gott schaut weit weniger auf die Handlung, welche einer vollbringt, als auf die Liebe, womit er sie vollbringt. Viel Gutes tut, wer etwas in vollkommener Weise tut" (*Imit. Chr.* I 15). Um nun das Brevier in gebührender und recht fruchtreicher Weise zu beten, wird erfordert, daß wir uns dabei „jene göttliche Absicht zu eigen machen, welche dem Gebetsleben Jesu während seines Erdenwandels zu Grunde lag". Der Heiland war nicht bloß unser Vorbeter und Fürbitter, sondern ist auch Gesetzgeber und Lehrmeister des Gebetes für uns. Welch großen, hohen Zwecken dienten seine Lob- und Dankgebete, seine Bittgebete, seine Opfer- und Leidensgebete! Sie zielten ab auf die Verherrlichung Gottes sowie auf die Rettung der gefallenen Menschheit — und nahmen deshalb im Erlösungswerk, in der Heilsbereitung eine ganz hervorragende Stellung ein. Nicht bloß sein verhältnismäßig kurz dauerndes Lehren, Wirken und Leiden in der Öffentlichkeit war von Gebet begleitet und durch Gebet getragen, sondern Gebet füllte auch sein ganzes verborgenes Leben aus. Der Heiland betete überall und immerdar — er betete in der Krippe und am Kreuze, in der Hütte zu Nazareth und im Tempel zu Jerusalem, in der Wüste und auf Bergeshöhen, in weltvergessener Einsamkeit und vor dem Volke; er betete in der Stille der Nacht, in freudigen wie in schmerz- und angstvollen Stunden, beim Eintritt in die Welt und beim Scheiden aus dieser Welt. Da unser Herr und Heiland während seines irdischen Lebenslaufes mit Gott in ähnlicher Unterwürfigkeit verkehrte wie wir, soll sein Beispiel und Vorbild uns anspornen, bei Verrichtung

unſeres Gebetsdienſtes die gleichen Geſinnungen zu hegen, mit welchen ſein Herz damals erfüllt war (Phil 2, 5)[1]. Wie Jeſus vom Eifer für das Heiligtum Gottes verzehrt ward (Pſ 68, 10), ſo ſoll auch der Prieſter ein glühendes Verlangen haben, durch regelmäßig wiederkehrende Verrichtung der Pſalmodie Gottes Ehre und Reich ſowie Heil und Rettung der Seelen zu fördern. Wie das gottmenſchliche Gebet Jeſu von höchſter Bedeutung war für Erwerbung der Erlöſungsfrüchte, ſo hat das liturgiſche Gebet der Kirche einen überaus großen Einfluß auf Zuwendung der Erlöſungsſchätze. Der fromme Brevierbeter übt ein ſegens- und erfolgreiches Apoſtolat aus. Die hl. Thereſia ermunterte ihre Schweſtern oftmals, die Verbreitung des Reiches Gottes und das Heil der Seelen zu ihrem dringendſten Gebetsanliegen zu machen. Sie war troſtlos über den Untergang ſo vieler Millionen von Seelen. „Mit tauſend Tränen begab ich mich in eine Einſiedelei und flehte unſern Herrn an, er möge mir das Mittel anzeigen, wodurch ich einige Seelen für ſeinen Dienſt gewinnen könne, da der Teufel ihm eine ſolche Menge raube, und er möge mein armes Gebet dazu benutzen, weil ich ja nichts anderes hätte. Ich meine, daß eine Seele, die unſer Gebet und unſer Bemühen, von ſeiner Gnade unterſtützt, für ſein Reich gewonnen hat, ihn mehr freuen müſſe als alles übrige, womit wir ihm dienen könnten" (Hl. Thereſia, Kloſtergründungen Kap. 1).

§ 2. Urſprung der Prim und der Komplet.

Beſtändiger, liturgiſcher Gebetsdienſt hat ſeine tiefſten Wurzeln im Weſen und in der weſentlichen Aufgabe der Kirche Chriſti und ſtammt deshalb in ſeinen Anfängen, ſeinem Grundſtock und ſeiner Grundform nach aus apoſtoliſcher Zeit und Praxis. Nach dem Vorbild ihres göttlichen Meiſters, der betend die Welt erlöſt hat, der betend gelebt hat und betend geſtorben iſt, widmeten auch die Apoſtel ſich mit unermüdlichem, beharrlichem Eifer dem mittleriſchen, gottesdienſtlichen Gebet (*τῇ προσευχῇ*), weil ſie dasſelbe für den Erfolg ihres Wirkens nicht minder notwendig und wichtig erachteten als die treue Verwaltung ihres Lehramtes (*διακονία τοῦ λόγου*). Nos *orationi* et ministerio verbi instantes erimus (Act 6, 4) — ſo erklärten ſie bei Aufſtellung von Diakonen. Die dritte, ſechſte und neunte Tagesſtunde werden von Tertullian (De ieiuniis c. 10) die „apoſtoliſchen" genannt, weil die Apoſtel um dieſe Zeit zu beten pflegten. Um Mitternacht ſangen Paulus und Silas betend Gott ein Loblied (Apg 16, 25). Tag und Nacht fleht Paulus inbrünſtig zu Gott (1 Theſſ 3, 10); ſeine Liebe zu den Römern iſt ſo groß, daß er „ohne Unterlaß" (*ἀδιαλείπτως*) im Gebet ihrer gedenkt (Röm 1, 9); „unabläſſig", wie der übrigen Gemeinden, iſt er in ſeinen Gebeten auch der

[1] Quae loqueris vel corde meditaris, renovata saepius intentione, verbis aut cogitationibus Salvatoris unias — v. g. sic dicendo vel cogitando ante vel post aliquem actum: Domine Iesu, in unione amoris, quo pro me Patrem tuum laudasti vel orasti aut laborare dignatus es in terris, da mihi has laudes, orationes sive labores digne perficere, quas tibi offero ad laudem tuam et Ecclesiae salutem (*Dion. Cartus.* Contra inordinat. cordis art. 24).

Gläubigen zu Theſſalonich eingedenk (1 Theſſ 1, 2) und ſchärft auch ihnen die Pflicht „unabläſſigen Gebetes“ ein (1 Theſſ 5, 17); die Epheſier ſollen „allzeit“ (ἐν παντὶ καιρῷ) im Geiſte bitten und flehen — in aller Ausdauer wachend (Eph 6, 18).

Auf und aus dieſer apoſtoliſchen Grundlage hat unſer Breviergebet mit ſeinem Reichtum und ſeiner Mannigfaltigkeit, mit ſeiner Kraft und Innigkeit, mit ſeiner Schönheit und Poeſie im Laufe vieler Jahrhunderte organiſch ſich entwickelt und harmoniſch ſich ausgeſtaltet. Die zwei letzten Blüten am Stamme des liturgiſchen Offiziums ſind Prim und Komplet, durch deren Einführung die jetzige Zahl der Gebetsſtunden ihren endgültigen Abſchluß und ihre volle Abrundung gefunden hat. Während nämlich alle andern Gebetszeiten vielleicht ſchon im apoſtoliſchen Zeitalter, ſicher aber vom 2. Jahrhundert an üblich waren, hängt der Urſprung unſerer zwei Horen urſächlich zuſammen mit der Einführung und Verbreitung des gemeinſamen Lebens der Mönche, welche „unter einer Regel und unter einem Abte dem Herrn dienen“ (Hl. Benedikt). Das Entſtehen und die Entwicklung dieſes klöſterlichen Lebens bzw. Mönchtums fällt aber erſt in das 4. Jahrhundert. Beim Cönobitenleben in den Klöſtern geſtalteten die Verhältniſſe ſich derart, daß man es als notwendig oder doch als höchſt zweckmäßig erachtete, neben und nach den Laudes und der Veſper noch ein anderes gemeinſames Morgen- und Nachtgebet feſtzuſetzen und einzuführen.

Schon der Wechſel von Tag und Nacht fordert auf, des „ewigen Weltenſchöpfers, der die Nacht wie den Tag beherrſcht“, dankbar zu gedenken, Herz und Sinn fromm zum „König und Schöpfer aller Zeiten“ *(Brev. Rom.)* im Bereich der Natur und Übernatur zu erheben. Daher kommt es, daß, wie in der Heiligen Schrift, ſo auch im chriſtlichen Altertum die Morgen- und Abendandacht ſo eindringlich empfohlen und ſo oft eingeſchärft wird. Abends und morgens will ich ſtill und laut beten — und der Herr wird mein anhaltendes, inſtändiges Flehen erhören (Pſ 54, 18). Achte auf meinen Bittruf, mein König und mein Gott! Zu dir ja bete ich; früh am Morgen höre meine Stimme, Herr! Am frühen Morgen will ich vor dir ſtehen und ausſchauen nach Hilfe, emporſchauen zum Quell des Lichtes, zur wahren Sonne, welche in unvergänglichem Glanze ſtrahlt (Pſ 5, 3—5). „Morgens verherrlichen wir dich, o ſelige Dreifaltigkeit, durch Loblieder: des Abends beten wir flehentlich zu dir — gewähre huldvoll, daß wir einſt unter den Himmelsbürgern dich preiſen können!“ *(Brev. Rom.)* Die Erſtlinge der Stimme und des Herzens gebühren dem Herrn und Erhalter unſeres Lebens. „Allererſt ſoll dich die Zunge preiſen, der Seele Glut nach dir verlangen, damit unſer ganzes Tagewerk von dir, dem Heiligen, ſeinen Ausgang und Anfang nehme“ *(Brev. Rom.)*. Nach Tertullian müſſen „beim Eintritt des Lichtes und der Nacht“ (ingressu lucis et noctis) Gebete verrichtet werden (*De orat.* c. 25). „Du ſollſt die Kirche nicht vernachläſſigen: gehe dorthin früh morgens vor Beginn der Arbeit und des Abends, um Gott dafür zu danken, daß er dir das Leben gefriſtet hat. . . . Setzet die Angelegenheiten des alltäglichen Lebens nicht über Gottes Wort, ſondern verſammelt euch jeden Tag morgens und abends zum Pſalmengeſang und Gebet im Hauſe des Herrn“ (*Constit. apost.* II 36 59).

„In der Frühe muß man beten . . . und ebenso muß man beim Untergang der Sonne und am Schluß des Tages wieder beten" (*S. Cypr.* De orat. dom. c. 35). „Mit Gebet zu Gott wird der Tag begonnen, und mit Lobpreis Gottes wird er geschlossen" (*S. Hilar.* tr. in ps. 64, 9).

Von der apostolischen Zeit an bis gegen Ende des 4. Jahrhunderts bzw. an nicht wenigen Orten noch tief ins 5. Jahrhundert hinein bildeten nun Laudes und Vesper das liturgische Morgen- und Abendgebet. An diesen morgendlichen und abendlichen Gebetszeiten bzw. Gebetsversammlungen, welche durch größere Feierlichkeit vor den übrigen Horen ausgezeichnet wurden, beteiligte sich nicht bloß der Klerus, sondern auch das Volk. „An keinem Tag unterließ es meine Mutter, ihre Opfergabe auf deinen Altar zu legen: zweimal des Tages, morgens und abends, kam sie zu deiner Kirche, ohne jemals zu fehlen, damit sie dich hörte in deinen Worten und du sie in ihren Gebeten" (*S. Aug.* Conf. V 9).

Die „Laudes", welche als das morgendliche Gebetsopfer der Kirche damals noch den passenden Namen „Matutin" führten, wurden vor Sonnenaufgang beim Anbruch des Tageslichtes (incipiente luce — *S. Bened.*), beim Aufsteigen des Morgenrots gefeiert. Wie schon der Name besagt, trägt diese Hore vorwiegend den Charakter dankesfrohen Lobpreises für die kostbare Gabe des natürlichen und übernatürlichen Lichtes. Im Hinblick auf den erwachenden Morgen gesellt sich zum Preisgesang nicht selten die Bitte, der auferstandene Heiland möge als Sieger über die Nacht der Sünde und des Todes durch seine Gnade den Tag über zu einem fried- und freudenreichen Lichtleben uns verhelfen. „Aufgegangen erglänzt der Morgenstern und geht als Bote der Sonne voraus: die nächtliche Finsternis schwindet, das heilige Licht möge uns erleuchten und in unserem Innersten bleibend die Nacht der Welt verscheuchen und immerdar die Herzen rein bewahren. Schon erhellt die Morgenröte den Himmel, der Tag gleitet über die Erde, des Lichtes Strahl flammt empor: alles Sündhafte, Unlautere, Verführerische soll schwinden" (*Brev. Rom.*).

Als liturgische Gebetsstunde wurde die „Vesper" um die Zeit des Sonnenuntergangs (sole recedente — *S. Cypr.*) — also zur Zeit, wo bereits der Abendstern (ἕσπερος, vesper) am Himmel erscheint, mit besonderer Feierlichkeit unter großer Teilnahme der Gläubigen gehalten. Sie wurde auch Lucernarium (ἐπιλύχνιον) genannt, weil man nicht bloß der Dunkelheit wegen, sondern zur Erhöhung der gottesdienstlichen Feier viele Lichter anzuzünden pflegte. Die Vesper war das geistliche Abendopfer, welches beim Scheine der Lampen und Kerzen mit Verbrennen von duftendem Rauchwerk dem Herrn dargebracht wurde. „Deine Wohnungen, o Vater, strahlen von deinen Gaben — nämlich zitternden, schimmernden Flammen —, und mit dem entschwundenen Tag wetteifert das Licht (absentem diem lux agit aemula), vor welchem die Nacht flieht mit ihrem zerrissenen Mantel" (*Prudent.* Cathemer. V 25—28). „Wie Weihrauch möge mein Gebet, o Herr, vor dein Angesicht steigen" — auch dieser Versikel (Ps 140, 2 — im christlichen Altertum ψαλμὸς ἐπιλύχνιος, psalmus lucernalis genannt) soll die Vesper als abendliches Lob- und Dankopfer charakterisieren, das dem Herrn dargebracht wird im Rückblick auf die vielen Segnungen und Wohltaten, mit welchen der

Vater der Erbarmungen und Gott alles Troſtes (2 Kor 1, 3) alle jene beglückt, die von der Morgenwache bis zur Nacht vertrauensvoll auf ihn ſchauen und bauen (Pſ 129, 6). Das Scheiden des Tages und das Anbrechen der Nacht veranlaßt die Kirche aber auch zu dringlichem Flehen, Gott möge „unter allem Wechſel des Weges und dieſes Lebens" (inter omnes viae et vitae huius varietates — *Brev. Rom.*) allzeit mit ſeinem himmliſchen Schutz und Beiſtand uns begleiten. Das Abendgebet ſteige auf zu dir, o Herr — und es ſteige herab auf uns dein Erbarmen! Bleibe bei uns, o Herr, denn es will Abend werden *(Brev. Rom.)*.

Bei der Frage, wann und weshalb zur altherkömmlichen morgendlichen und abendlichen Gebetsverſammlung — Laudes und Veſper — ſpäter noch eine neue, weitere Morgen- und Abendandacht kam, handelt es ſich nicht um eine private religiöſe Übung, ſondern um liturgiſche Gebetsſtunden. Privates Morgen- und Abendgebet hat es unter den Gläubigen von jeher gegeben — zumal für jene, welche dem offiziellen Gebetsdienſt am Morgen und am Abend nicht beiwohnen konnten. „Häufig wiederkehrendes Gebet ſoll uns Gott empfehlen. Nach alter Sitte müſſen wir dem Herrn Gebete mit Dankſagung weihen beim Aufſtehen (cum e somno surgimus), wenn wir ausgehen, vor und nach der Mahlzeit, zur Stunde des Rauchopfers bzw. des Lichtanzündens am Abend und endlich bevor wir uns zur Ruhe begeben (cum denique cubitum pergimus). Auch auf dem Nachtlager ſoll man Pſalmen mit dem Gebet des Herrn rezitieren — ſei es wenn man aufwacht, ſei es ehe der Schlummer die Glieder umfängt, damit der Schlaf bei Beginn der Ruhe dich ſofort frei von weltlichen Sorgen und mit göttlichen Betrachtungen beſchäftigt finde" (*S. Ambr.* De virginib. l. III, c. 4, n. 18—19).

Prim und Komplet verdanken ihren Urſprung ohne Zweifel dem Zuſammenleben der Mönche in größeren Häuſern — in Klöſtern. Das gemeinſchaftliche Kloſterleben entſtand im 4. Jahrhundert und gelangte raſch zu großer Blüte und erlangte eine weite Verbreitung ſowohl im Abendland als im Morgenland. Beim klöſterlichen Zuſammenleben der Mönche ſtellte ſich nun bald die Notwendigkeit oder doch hohe Zweckmäßigkeit heraus, für die Zeit nach den Laudes ſowie nach der Veſper noch ein anderes und zwar in Gemeinſchaft abzuhaltendes Morgen- und Abendgebet anzuordnen. Wie die Laudes eigentlich die Nacht und die nächtliche Pſalmodie abſchließen, ſo bildet auch die Veſper vorwiegend nur den Abſchluß des Tageslaufes. Darum empfahl es ſich, noch zwei neue Gebetsoffizien einzuführen, deren eines das Tagewerk beſonders berückſichtigt und unmittelbar einleitet, während das andere auf die Nachtruhe vorbereitet und kurz vor dem Schlafengehen verrichtet wird.

Die Namen Prima und Completorium ſtammen wohl vom hl. Benedikt († 543), aber die beiden Gebetsſtunden werden ſchon von Baſilius d. Gr. († 379) erwähnt und bezeugt. In der 37. Frage der „55 längeren Regeln" behandelt der Patriarch der orientaliſchen Mönche die für ſeine Klöſter „aus zwingenden Gründen ausgewählten und feſtgeſetzten Gebetszeiten, welche nicht verabſäumt werden dürfen". Er beginnt und ſchließt die Aufzählung mit einem Frühgebet. „Wir beten zur Morgenzeit, damit die erſte Tätigkeit

unseres Herzens und Geistes Gott geweiht werde und damit wir keiner andern Sorge den Zugang gestatten und uns nicht an die Arbeit begeben, bevor wir durch fromme Gedanken an Gott freudig gestimmt worden sind." Diese Darstellung und Begründung weist deutlich hin auf unsere Prim, welche von jeher als morgendliches Gebet zur Heiligung des gesamten Tagewerkes betrachtet wurde. Nachdem der heilige Ordensstifter sodann an die Verpflichtung zum mitternächtlichen Gebet erinnert hat, fährt er fort: „Und wiederum (*καὶ πάλιν*) müssen wir der Morgenröte zuvorkommen und zum Beten aufstehen, damit wir vom Tage nicht im Schlafe liegend angetroffen werden." Diese Worte charakterisieren eine Gebetszeit, der es eigen ist, die Nacht und nächtliche Ruhe abzuschließen — also unsere Laudes. — Ebenso werden zwei abendliche Gebetsstunden vorgeführt und voneinander unterschieden. „Ist der Tag vollendet (*συμπληρωθείσης τῆς ἡμέρας*), so müssen wir danken für das, was uns an demselben gegeben oder von uns Gutes getan worden ist, und bekennen, was wir unterlassen haben: für alles aber, was wir in Worten oder in Werken oder im Herzen gesündigt haben — für alles das sollen wir Gott durch Gebet versöhnen. — Von neuem (*καὶ πάλιν*) müssen wir ferner bei Anbruch der Nacht (*τῆς νυκτὸς ἀρχομένης*) beten, damit wir eine Ruhe genießen, die ohne Anstoß zur Sünde und frei von beängstigenden Traumbildern bleibt (*ἀπρόσκοπον καὶ φαντασιῶν ἐλευθέραν ἀνάπαυσιν*) — und um diese Zeit ist es notwendig, den 90. Psalm zu rezitieren." Die hier geschilderten Andachten werden zu verschiedener Zeit verrichtet und haben darum auch verschiedenen Zweck: in der ersten erkennt man unschwer die Vesper, während die andere das griechische *ἀπόδειπνον* (ein kürzeres und ein längeres Gebet nach dem Abendessen) ist, welches mit unserer Komplet zusammenfällt[1]. „Jedenfalls unterließen die ersten Christen nicht, außer ihrem gemeinschaftlichen Vespergottesdienst, welcher mit der Lichtanzündung verbunden war, also bei Beginn des Abends stattfand, noch eine besondere Abendandacht zu halten, ehe sie zur Ruhe gingen: dieselbe konnte aber der Natur der Sache nach nur durchaus privaten Charakter haben. Erst in den klösterlichen Kommunitäten, wo alle dieselbe Ruhezeit hatten, konnte sich das letzte Abendgebet zu einer liturgischen Funktion gestalten, als welche wir es denn auch schon seit dem 4. Jahrhundert vorfinden" (Bickell).

Als eigentlich kanonische Gebetsstunde wird die Prim ausdrücklich von Kassian bezeichnet und charakterisiert. Derselbe starb um 435 als Abt zu Marseille, wo er zwei Klöster gegründet hatte. Seine Schulung im Ordensleben empfing er in einem Kloster zu Bethlehem. In dem 426 vollendeten Werke „Über die Einrichtungen der Klöster" (De coenobiorum institutis libri 12) erzählt er als authentischer Zeuge die Einführung der Prim im bethlehemitischen Kloster und deren baldige Verbreitung im Abendland. „Das Morgengebet (matutina), welches wir Offizium der ersten Stunde (*primae horae*

[1] On peut donc affirmer très haut, sans crainte d'erreur, que vers 360 l'auteur des *Grandes Règles* et ses moines des bords de l'Iris récitaient chaque soir *complies* comme heure canoniale au même titre que les six autres heures du cycle liturgique. Le monachisme byzantin connaissait et pratiquait cette heure avant saint Benoît (*Pargoire*, Dictionnaire I 2580).

solemnitatem) nennen, ist nicht durch altes Herkommen festgesetzt, sondern zu unserer Zeit aufgekommen" (De coenob. inst. III 4). Nach Beendigung der Laudes durften die Mönche in Bethlehem eine Zeitlang ausruhen. Da aber die Nachlässigeren diese Milde mißbrauchten und gegen den Geist der Regel den Schlaf zu weit ausdehnten, führten die Obern zwischen Laudes und Terz eine neue Gebetsstunde (novella solemnitas, matutina solemnitas, canonica functio) ein, damit alle bei Sonnenaufgang aufstehen mußten, um dieser gemeinsamen religiösen Übung nachzukommen und nachher die Tagesarbeit zu beginnen. Kassian berichtet und bezeugt auch, daß die Prim damals schon in den meisten abendländischen Provinzen gefeiert wurde, in einigen der ältesten Klöster des Morgenlandes aber noch keinen Eingang gefunden habe.

Von der Prim scheint auch der hl. Chrysostomus dort zu reden, wo er den Gebetseifer frommer Klosterbewohner schildert. Während die Weltleute „noch in todesähnlichem Schlafe begraben liegen", erheben sie sich und lobsingen dem Herrn „in tiefer Stille und feierlicher Einsamkeit" der Nacht. „Wenn aber der Tag heraufzudämmern beginnt, dann ruhen sie ein wenig aus. Ist es wirklich Tag geworden, dann ruft jeder dem andern einen ‚guten Morgen' zu und man plaudert mit den Leuten, die des Weges kommen. Jene aber verrichten wiederum Morgengebete und singen Hymnen, und nachher beschäftigen sie sich mit Lesung der Heiligen Schrift" (14. Homilie zum 1. Timotheusbrief).

Der größte lateinische Dichter des christlichen Altertums, Aurelius Prudentius, ward 348 in Spanien geboren. Der „Schnee des Hauptes" (nix capitis — praef. v. 27) mahnte ihn, die Welt zu verlassen und fürderhin nur Gott und seinem Seelenheil zu leben. Diesem Zweck diente nun auch das von ihm gedichtete „Buch der täglichen Gebetslieder" (liber καθημερινῶν), welche offenbar an die liturgischen Gebetszeiten der altspanischen Kirche sich anschließen. Zwei Hymnen dieses Tagesliederbuches tragen nun die Überschrift „Lied beim Anzünden des Lichtes" (hymnus ad incensum lucernae) und „Lied vor dem Schlafe" (hymnus ante somnum). Daß diese zwei Hymnen unserer Vesper und Komplet entsprechen, wird nicht bloß durch den Titel angezeigt, sondern auch durch den Inhalt bestätigt. Man darf deshalb annehmen, daß zur Zeit des Prudentius auch in Spanien ein von der Vesper zeitlich getrenntes Nachtgebet üblich war — wenigstens in klösterlichen Genossenschaften.

Stammt demnach die unser Tagesoffizium abschließende Gebetsstunde auch nicht (wie oftmals behauptet wird) vom hl. Benedikt, so hat der große Ordensstifter doch durch Ausgestaltung und Verbreitung derselben im Abendland große Verdienste sich erworben. Auch hat er dieser Hore den zutreffenden Namen Completorium gegeben, weil Gebet und Arbeit des Tages damit vollendet wird und nachher strenges Stillschweigen beobachtet werden muß. Wenn nach dem Abendessen „alle Brüder beisammen sind, sollen sie die Komplet halten (compleant), und nach diesem Offizium soll das Reden mit andern nicht mehr gestattet sein" (*Reg.* c. 42). „Die Komplet hat drei Psalmen (4, 90, 133). Dieselben werden ohne eingelegte Antiphonen rezitiert; dann

folgt der Hymnus dieser Hore, eine Lesung, der Versikel, das Kyrie eleison und der Segen mit Schlußgebet" (*Reg.* c. 17).

Im Verlaufe des ganzen Mittelalters waren Prim und Komplet[1] nach Inhalt und Umfang in verschiedenen Diözesen noch mannigfachem Wandel und Wechsel unterworfen; ihre jetzige einheitliche und endgültige Gestalt erhielten sie erst durch die offizielle Druckausgabe des Breviers unter Pius V. (1568). Die Abzweigung der Prim und Komplet vom ursprünglichen Morgen- und Abendgebet der Laudes und Vesper bezeichnet einen nicht geringen Fortschritt im Ausbau des kirchlichen Stundengebetes. Wir haben hier nicht eine bloße Vermehrung, sondern eine wahre Bereicherung und wertvolle Ergänzung der vorher üblichen Gebetszeiten und Gebetsoffizien. Während nämlich Laudes und Vesper vornehmlich durch Lob- und Dankpreis nur den letzten Abschnitt der Nacht und des Tages weihen, enthalten Prim und Komplet vorwiegend Bitten um Gnade zur Heiligung des gesamten Tagewerkes und um göttlichen Schutz gegen alle inneren und äußeren Gefahren im Verlaufe der ganzen Nacht[2]. Beide Horen sind ähnlich gebaut wie die übrigen Tagzeiten, da sie ebenfalls aus Psalmgesang, Schriftlesung und Bittgebet bestehen: an ihren monastischen Ursprung erinnert nur noch der Anhang bei der Prim und der Eingang zur Komplet. „Wer könnte noch menschlich fühlen und müßte nicht erröten, wenn er den Tag beschließen würde ohne Feier durch Psalmgebet, während doch die winzigsten Vöglein mit gewohnter Andacht und lieblichem Gesang den Anbruch des Tages und der Nacht begleiten?" (*S. Ambr.* Hexaem. l. 5, c. 12, n. 36.)[3]

---

[1] En ce qui concerne les Complies, la forme romaine actuelle de cet office, avec le *Nunc dimittis* remonte au milieu du VIIIe siècle, à l'époque de la Règle de Chrodegang, à moins qu'on ne veuille admettre que saint Grégoire le Grand lui-même avait établi la disposition actuelle (*Baudot*, Le Bréviaire Romain 48).

[2] De même que l'office matinal de laudes ne concordait pas avec le commencement de la journée, l'office de vêpres ne concordait pas avec la fin. Après vêpres avait lieu le repas du soir: le coucher venait ensuite. La journée de l'homme de Dieu finirait-elle autrement que par une prière? C'était une pensée bien ancienne ou plutôt une pensée qui n'avait pas d'âge, que la pensée de finir le jour en remerciant Dieu, et en lui confiant la nuit où l'on entrait. Saint Basile parle de cette prière du soir, comme d'une chose traditionnelle. En Occident, saint Benoît le premier la fit rentrer dans le cours des offices, en lui donnant le nom qu'elle a gardé de completorium, complies, achèvement. Le cycle de l'office monastique était maintenant complet (*Batiffol*, Histoire du Bréviaire romain 35).

[3] Dionysius der Kartäuser verdeutlicht die Worte des heiligen Lehrers in folgender Weise: Venit in mentem memoria avium, quae dum eunt cubitum, quasi peracto hilariter die, aerem cantu solent mulcere: quod et solemniter repetunt surgente occidenteque die, ita ut decursu diurni vel orituri nocturni temporis iustas laudes suo referant Creatori. Magnum igitur incentivum excitandae devotionis nobis est hoc: quis etenim hominis sensum gerens non erubescat sine psalmodiae decantatione inchoare diem ac claudere, cum et minutissimae aves solemni devotione dulcique carmine ortus dierum ac noctium prosequantur? Damit vergleiche man, was Beleth, der berühmte Rektor der theologischen Schule zu Paris, im 12. Jahrhundert schreibt: Nunc eo divini cultus ratio demersa est, ut citius surgant pueri quam ministri Ecclesiae et prius cantent passeres quam sacerdotes (Ration. divin. offic. c. 20).

Die Sänger erwachen in Busch und Hag
Und preisen den Schöpfer am frühen Tag,
Die sündenlosen, die kleinen Beter
In grüner Saat und im blauen Äther:
Das ist Feldmusik und Waldmusik,
Und die schönste, die beste Musik erschallt
In Feld und Wald.

Und wenn am Abend die Wachtel schlägt,
Eh' sie in der Furche sich schlafen legt,
Wenn der Birkhahn lockt auf dem Heidegipfel,
Die Ringeltaube im Tannenwipfel:
Ist Feldmusik und Waldmusik,
Und die schönste, die beste Musik erschallt
In Feld und Wald. (F. W. Weber.)

§ 3. Gebet des Herrn.

Die Gebetsformel, welche der Herr seinen Aposteln und durch diese seiner Kirche gab — das Vaterunser —, ist das vollkommenste und vortrefflichste aller Gebete, ein wahres Mustergebet, welches für alle Menschen aller Zeiten und aller Orte sich eignet. Um dieses ehrwürdigste, kostbarste und kräftigste Gebetsformular immerdar mit entsprechender Sammlung, Innigkeit und Weihestimmung zu sprechen, wird ein tieferes Verständnis bzw. öftere Betrachtung seines unerschöpflich reichen Gehaltes erfordert oder vorausgesetzt. „Welch erhabene Vollkommenheit liegt in diesem evangelischen Gebet, wie sehr erkennt man darin die göttliche Weisheit des Verfassers und wie dankbar müssen wir dafür sein! Jeder, welcher es betet, kann es den besondern Bedürfnissen seiner Seele anpassen. Es reißt mich zur Bewunderung hin, wie es in so wenigen Worten alles enthält, was zur Vollkommenheit und Beschauung gehört. Weil dieses Gebet für alle ohne Ausnahme bestimmt ist, ließ der Herr absichtlich eine gewisse Dunkelheit darin, damit alle sich bemühen, es gut zu verstehen, und jeder es nach seinem Bedürfnis gebrauche und Trost darin finde" (Hl. Theresia, Weg der Vollkommenheit Kap. 38).

1. Alle inneren Vorzüge, welche das Vaterunser nach Inhalt und Form besitzt, wurzeln im göttlichen Ursprung desselben. Quid mirum? Deus *solus* docere potuit, ut se vellet orari (*Tertull.* De Orat. c. 9). Jesus Christus, unser Herr und Heiland, der große Beter in den Tagen seines Erdenwandels (Hebr 5, 7. Jo 17), war als Mittler zwischen Gott und Menschen nicht bloß unser Fürbitter, sondern auch unser Vorbeter, d. h. Lehrmeister und Gesetzgeber des Gebetes. „Er selber hat die Art und Weise zu beten (orandi formam) angegeben — hat selber gezeigt und gelehrt, um was wir bitten sollen" (*S. Cypr.* De Orat. dom. c. 2). Das Vaterunser stammt also aus dem göttlichen Herzen Jesu, in welchem alle Schätze der Weisheit und des Wissens auf geheimnisvolle Art vorhanden und beschlossen sind

(Kol 2, 3). Da es aus dem Herzen und Munde unseres Gottes und Heilandes geflossen, ist es im höchsten Grade heilig und verehrungswürdig.

2. Dem Gegenstande nach ist das Vaterunser vollständig, da es alles enthält, was wir von Gott erbitten können und sollen, — alles, um was Gott gebeten sein will, vom Höchsten bis zum Geringsten, — alles, was Gottes Ehre und des Menschen Heil fördern kann. Heiligung des göttlichen Namens, Ankunft des göttlichen Reiches, Erfüllung des göttlichen Willens: sodann Verleihung des täglichen Brotes, Verzeihung unserer Sünden, Bewahrung vor Versuchungen, Erlösung von allem Übel — das ist die Fülle alles Guten, was wir in Bezug auf Gott und uns begehren können. „Will man in rechter und ziemender Weise beten, so darf man wohl andere Worte gebrauchen, nicht aber anderes verlangen, als was auch im Gebete des Herrn eingeschlossen ist" (*S. Aug.* Epist. 130, n. 22 ad Probam).

3. Dieser unerschöpfliche Gedankenreichtum wird uns mit kraftvoller und markiger Kürze in ganz wenigen Worten dargeboten. Darum gilt das Vaterunser als ein knapper Inbegriff der himmlischen Lehre (coelestis doctrinae compendium — *S. Cypr.*) und als ein kurzer Abriß des ganzen Evangeliums (breviarium totius Evangelii — *Tertull.*).

4. Dieser kostbare Schatz hoher und herrlicher Gedanken ist bei kürzester Fassung zugleich in so schlichte und einfache Worte gekleidet, daß schon ein Kind das Vaterunser mit hinlänglichem Verständnis beten kann, obwohl selbst der scharfsinnigste Geist nicht im stande ist, die ganze Tiefe desselben zu ergründen. Es ist geistige lautere Milch für die Kleinen und feste Speise für geistig Erwachsene (1 Kor 3, 2. Hebr 5, 12).

5. Wie nach seinem inneren Gehalt, so ist das Vaterunser auch nach seinem äußeren Aufbau, nach der Reihenfolge der einzelnen Bitten das Muster oder die Norm des christlichen Betens (forma desideriorum — *S. Aug.* Serm. 56, n. 4). Alle Gebetsgegenstände werden in so wohlgeordneter Folge vorgetragen, daß sich darin die unvergleichliche Lehrweisheit des Herrn offenbart, indem das Vaterunser auch die erforderliche Gebetsgesinnung ausdrückt bzw. einflößt, alle Neigungen regelt und dem Willen die gottgewollte Richtung weist und verleiht. Die drei ersten Bitten beziehen sich nämlich auf die Interessen Gottes, während die vier letzten Bitten mit den Heilsbedürfnissen des Menschen sich befassen. Allermeist beabsichtigen und erstreben wir Gottes Ehre und Verherrlichung, sodann erst suchen und begehren wir, was zu unserem leiblichen und geistlichen Wohlergehen nötig oder ersprießlich ist. Schon die weisheitsvolle, in der Natur der Sache begründete Aneinanderreihung der einzelnen Bitten leitet uns an, das Himmlische und Irdische, das Ewige und Zeitliche nach seinem wahren Werte zu beurteilen und zu schätzen — und folglich auch in entsprechender Ordnung und Weise zu suchen und zu erbitten.

6. Als ein durch so hervorragende Eigenschaften ausgezeichnetes Gebet ist das Vaterunser Gott überaus wohlgefällig und deshalb ungemein wirksam, gnaden- und segensreich. Die Bittschrift, welche der göttliche Lehrmeister selber für uns aufgesetzt und abgefaßt hat, muß bei Gott Erhörung und Gewährung finden. Da schon jedem Gebet „im Namen Jesu"

die umfassendsten Verheißungen gemacht sind (Jo 14, 13; 16, 23—24), werden wir, um was wir im Namen Jesu bitten, noch weit sicherer erlangen, wenn wir mit dem von ihm gelehrten Gebete darum bitten (si petamus ipsius oratione) und so die Worte unseres Fürsprechers vorbringen (advocati nostri verba promamus — *S. Cypr.* De Orat. dom. c. 3). War Jesus zur Zeit des Erdenlebens der würdige Beter, so ist er selber jetzt mit dem Vater der ewige Erhörer (cum Patre exauditor aeternus — *S. Aug.* Epist. 130, n. 19 ad Probam).

7. Die Gebetsworte, welche der Herr erstmals auf dem Berge vor seinen Jüngern gesprochen, haben nach seiner Weisung und Anordnung („So denn sollt ihr beten" — Mt 6, 9) Millionen von Menschen ihm nachgesprochen und werden die christlichen Völker der Erde in allen Sprachen durch alle Zeiten bis zum Ende aller Dinge (1 Petr 4, 7) ihm nachsprechen. Das Vaterunser ist das Gebet der Christenheit, ist zum Weltgebet geworden. Nach Tertullian ist es die rechtmäßige und gewöhnliche Gebetsform (legitima et ordinaria oratio — De Orat. c. 10). Oremus itaque, sicut magister Deus docuit (*S. Cypr.* De Orat. dom. c. 3). Deshalb war und bleibt das Vaterunser für alle christgläubigen Seelen in allen Lebenslagen ein unversiegbarer Segensborn und Trostquell sowie ein Lieblingsgegenstand frommer Erwägung und Beherzigung.

8. Derjenige, welcher sich gewürdigt hat, uns alle zu lehren, zeigt dir also im Vaterunser sowohl, um was du beten sollst (*quid* ores), als auch, mit welcher Gesinnung du beten sollst (*qualis* ores — *S. Aug.* Epist. 130, n. 24 ad Probam). Das neue Gebetsformular (nova orationis forma), welches unser Herr den Kindern des Neuen Bundes gab (*Tertull.* De Orat. c. 1), nimmt deshalb der Würde und Wirksamkeit nach unter allen Gebeten die erste und oberste Stelle ein. Daraus erklärt es sich, daß das Vaterunser sowohl im Privatleben der Christen als namentlich auch in der kirchlichen Liturgie von jeher allgemeine und alltägliche Verwendung gefunden hat[1]. Bis etwa zum 6. Jahrhundert behandelte man das Gebet des Herrn als Geheimlehre und teilte es den Katechumenen kurz vor der Taufe mündlich mit zum Auswendiglernen. Nach der Taufe durften sie es als Kinder Gottes und der Kirche bei der eucharistischen Opfer- und Kommunionfeier öffentlich mitbeten. Auch im Stundengebet nahm das Vaterunser seit ältester Zeit eine bevorzugte Stelle ein. Bis ins frühere Mittelalter hinein wurde es statt der jetzigen Kollekte am Schluß der einzelnen Horen laut gesprochen. Seit Pius V. rezitiert man es in der Stille vor und nach den einzelnen Gebetsstunden — und an Tagen niedern Ritus bildet es einen regelmäßigen Bestandteil der flehentlichen Bitten (Preces).

Die in den schlichten Worten des Vaterunsers verborgenen Heilswahrheiten können und sollen hier zur Förderung andächtigen Betens nur den Haupt- und Grundzügen nach dargelegt oder erläutert werden.

---

[1] Oratio dominica *quotidie* dicenda est vobis, cum baptizati fueritis. In ecclesia enim ad altare Dei quotidie dicitur ista dominica oratio et audiunt illam fideles (*S. Aug.* Serm. 58, n. 12).

Anrede: *Pater noster qui es in coelis.*

Die goldenen, göttlichen Worte dieser ehrenvollen Ansprache, welche das Gebet passend einleiten, sollen den Betenden in weihevolle Andachtsstimmung versetzen und dadurch empfänglicher machen für die erflehten Heilsgüter. Dieser Zweck wird freilich nur erreicht, wenn man den tiefen und trostvollen Inhalt der Anrede öfters überdenkt und jeweils vor dem Beten sich vergegenwärtigt.

Pater.

An wen richten wir unsere Ansprache bzw. Bitten? Wortlaut und Inhalt gestatten zwei Annahmen oder Auffassungen. Beide haben auch ihre Verteidiger gefunden. Nicht etwa bloß die erste Person der Gottheit, sondern auch die ganze heilige Dreifaltigkeit wird mit Recht „unser Vater im Himmel" genannt[1]. Wie bei andern Bittgebeten, so handelt es sich nämlich auch hier um Werke und Wirkungen Gottes nach außen, welche in der einen göttlichen Natur bzw. Tätigkeit ihren Ursprung haben und mithin allen drei göttlichen Personen gleicherweise zukommen. Schon durch Mitteilung natürlicher Wohltaten und noch weit mehr durch Schenkung übernatürlicher Gaben tritt der dreieinige Gott in ein väterliches Verhältnis zu den Menschen. Darum kann der Vatername, wie dem Vater, so auch dem Sohn und dem Heiligen Geist bzw. der absoluten Gottheit gegeben werden. Als Messiaskönig heißt der Sohn „Vater der Ewigkeit" (Is 9, 6), da er ewiglich eine väterlich-milde Herrschaft ausübt über sein Volk, und die Kirche ruft ihm in der Liturgie die Worte des Propheten (Is 63, 16) zu: „Unser Vater und Erlöser" ist dein Name von Urzeit her. Ebenso ist der Heilige Geist „Vater der Armen" *(Miss. Rom.)*, da er mit väterlicher Liebe und Güte unsere Armut durch himmlische Schätze bereichert.

Das aus Werken, die der heiligen Dreifaltigkeit gemeinsam sind, entspringende Vaterverhältnis bezüglich der vernünftigen Geschöpfe wird aber meist der ersten göttlichen Person zugeeignet oder zugeschrieben, da dieselbe auch „der ewige Vater des ewigen Sohnes" ist. Diese göttliche, unendlich vollkommene Vaterschaft ist ja Urbild und Vorbild jeder abgeleiteten Vaterschaft Gottes den Kreaturen gegenüber. Daraus ist leicht ersichtlich, warum der Vatername bzw. die Vaterschaft im natürlichen und übernatürlichen Bereich der Geschöpfe der ersten Person der Gottheit mit Vorzug beigelegt wird. Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, weil er durch das Blut und die Erlösungsverdienste seines geliebten Sohnes die Würde und Rechte von Gotteskindern uns verliehen hat (Eph 1, 3—7).

Beim Abbeten des Vaterunsers kann man sich demnach bald an die ganze heilige Dreifaltigkeit, bald in besonderer Weise an „Gott und den Vater unseres

---

[1] Hoc nomen *Pater* secundum quod personaliter sumitur, est proprium personae Patris; secundum vero quod sumitur essentialiter, est commune toti Trinitati: nam toti Trinitati dicimus: *Pater noster* (*S. Thom.* 1, q. 33, a. 3). Cum dicimus Deo: *Pater noster*, hoc pertinet ad totam Trinitatem, sicut et cetera nomina, quae dicuntur de Deo relative ad creaturam (*S. Thom.* 1, q. 23, a. 2).

Herrn Jesus Christus" (1 Petr 1, 3) wenden. Im letzteren Fall werden selbstverständlich die zwei andern göttlichen Personen nicht ausgeschlossen, da wir die gewünschten Gaben ja von der absoluten Macht und Gütigkeit des dreieinigen Gottes erwarten und erlangen.

Sofern Gott im natürlichen Bereich der gütige Schöpfer und fürsorgliche Herr der Menschen ist, kann er — allerdings nur im uneigentlichen oder abgeschwächten Sinn — unser „Vater" genannt werden. In wesentlich anderem und weit höherem Sinn heißt und ist er aber unser „Vater", sofern er als Erlöser, Heilig- und Seligmacher die übernatürliche Heilsordnung begründet hat und in der Zeit wie in der Ewigkeit verwirklicht. Gnade und Glorie gibt der Herr (Ps 83, 12). So verknüpft uns das Doppelband der natürlichen und übernatürlichen Kindschaft überaus innig und fest mit Gott. Während die Menschen in der vorchristlichen Zeit sich noch im Stande geistiger Unmündigkeit und gesetzlicher Knechtschaft befanden, hat Christus die volle freie Gotteskindschaft gebracht (Gal 4, 1—7). Darum hat er die Seinigen auch unterwiesen und angewiesen, Gott im Gebete als „Vater" anzurufen. Mihi dictatur oratio, cuius principium *nomine* dulce *paterno* sequentium obtinendarum petitionum praebet fiduciam (*S. Bern.* In cant. serm. 15, n. 2). „Vater" ist der zärtlichste und zutraulichste aller Gottesnamen. Der Vatername ruft uns ins Gedächtnis, daß der Herr gütig ist und daß ewiglich währet seine Huld (Ps 135, 1), daß er mitleidsvoll aller sich erbarmt, welche schwach und hilfsbedürftig sind (Ps 102, 13). Der Vatername erinnert uns an die unermeßliche Liebe und unerschöpfliche Freigebigkeit Gottes (Lk 11, 13), sowie an alle irdischen und überirdischen Güter, womit er seine Kinder bereichert und beglückt.

Da der Mensch vermöge seiner Natur und natürlichen Ausstattung bloß in einem Knechtsverhältnis zu seinem Schöpfer steht, ja infolge des Sündenfalles von Geburt aus ein Zorneskind (Eph 2, 3) ist, leuchtet es ein, daß derselbe aus und durch sich nicht den geringsten Anspruch haben kann auf den Adel und die Schätze und das Erbe eines Gotteskindes. Darum fordert der Apostel die Gläubigen auf zur Betrachtung und Bewunderung der außerordentlich huldreichen Liebe, welche den Vater bewogen hat, durch geistliche Wiedergeburt seiner göttlichen Natur bzw. des göttlichen Seins und Lebens uns teilhaft zu machen (2 Petr 1, 4), so daß wir in aller Wirklichkeit Kinder Gottes genannt werden und sind (1 Jo 3, 1). Durch eine neue geistliche Geburt aus Gott (Jo 1, 12—13), durch Empfang übernatürlicher Gerechtigkeit und Heiligkeit (1 Kor 6, 11), durch geheimnisvolle Vereinigung und Verähnlichung mit Gott (1 Kor 6, 17), durch Eingießung eines unvergänglichen Gnadenlebens (Gal 2, 20) und durch Innewohnung des Heiligen Geistes werden wir aus unserer natürlichen Niedrigkeit in den Adelstand der Adoptivkinder und Erben Gottes erhoben, welcher die Kräfte und Ansprüche aller nur denkbaren Geschöpfe überragt und überstrahlt.

Seinen Kindern, welche durch Glaube, Hoffnung und Liebe mit ihm verbunden bleiben, hat Gott ein unvergleichliches Erbe verheißen und im Himmel hinterlegt — ein Erbe, das einen Reichtum, eine unermeßliche Fülle von Herrlichkeit umschließt (Eph 1, 18). Würde, Hoheit und Glanz unserer Gottes-

kindschaft sind und bleiben hienieden noch verborgen unter der Hülle irdischen Dunkels und leiblicher Schwäche, werden aber vor aller Welt offenbar beim glorreichen Wiederkommen des Herrn (1 Jo 3, 2. 1 Petr 1, 5). Wenn die Freiheit der Herrlichkeit der Gotteskinder (Röm 8, 21) uns zu teil wird, dann erst treten wir ein in den Vollbesitz des himmlischen Erbes, das in der klaren Anschauung und im beseligenden Genuß des dreifaltigen Gottes besteht. Dann ist die Knospe des in Gott verborgenen Gnaden- und Tugendlebens zur prächtigsten Wunderblume der ewigen Himmelsglorie entfaltet und erblüht (Kol 3, 3—4).

Alle jene und nur jene, welche vom Heiligen Geist sich leiten und führen lassen, sind im vollen Sinne Gotteskinder (Röm 8, 14), stehen im nächsten, innigsten und trautesten Verkehr mit Gott, so daß sie nicht bloß auf Geheiß Jesu, sondern auch auf Anregung des innewohnenden Heiligen Geistes es wagen, Gott als ihren „Vater" anzureden (Gal 4, 6). Im Besitz und Bewußtsein der beglückenden Gotteskindschaft, welche der Heilige Geist dem gesammelten und ruhigen Herzen durch tröstliche Einsprache bezeugt (Röm 8, 16), rufen wir betend Gott an mit dem durch Jesu Mund geweihten „Vaternamen". Nicht haben wir ja empfangen den Geist der Knechtschaft zur Furcht vor dem unnahbaren göttlichen Herrn und Richter, sondern den Geist der Kindschaft, in dem wir mit ehrfurchts- und vertrauensvoller Innigkeit rufen: Abba, Vater! (Röm 8, 15.)

Pater *noster*.

„Vater" — „heiliger Vater" — „gerechter Vater": dieser Ruf, diese Anrede durchtönt als Grundstimmung das hoheprieſterliche Gebet Jesu (Jo 17). Die Gottessohnschaft Jesu ist aber ganz einzigartig. Sie beruht nicht wie die Adoptivkindschaft der Menschen auf gnädiger Annahme, sondern ist in der notwendigen Mitteilung der ganzen göttlichen Wesenheit begründet. Es waltet somit ein unendlicher Abstand zwischen der natürlichen Gottessohnschaft Jesu Christi und der gnadenhaften Gotteskindschaft vernunftbegabter Geschöpfe. Wir sind nicht Kinder des Vaters als einer besondern göttlichen Person, sondern des dreieinen Gottes: Jesus Christus aber ist der eingeborne, wesensgleiche Sohn Gottes des Vaters (Jo 1, 14), der wahre und einzige Sohn, auf welchem die Liebe des Vaters in ihrer ganzen Fülle von Ewigkeit ruht (2 Petr 1, 17). Wohl ist der Vater Jesu auch unser Vater, um aber den wesentlichen Unterschied, der dabei herrscht, anzudeuten, sprach der auferstandene Heiland zu Maria Magdalena: „Geh zu meinen Brüdern und sag ihnen: Ich steige hinauf zu meinem Vater und zu eurem Vater" (Jo 20, 17)[1]. Non ait Patrem *nostrum:* aliter ergo meum, aliter vestrum — natura meum, gratia vestrum (*S. Aug.* In Io, tr. 121, n. 3).

[1] Dicamus ei Domine, cui didicimus dicere *Pater*. Audemus enim hoc, quia ipse voluit, ut auderemus; si tamen sic vivamus, ut non nobis dicat: Si Pater sum, ubi est honor meus — si Dominus sum, ubi est timor meus? (Mal 1, 6.) Dicamus ergo illi Pater noster. Cui dicimus Pater noster? Patri Christi. Qui ergo Patri Christi dicit Pater noster, quid dicit Christo nisi frater noster? Non tamen sicut Christi Pater, ita et noster Pater: nunquam enim Christus ita nos coniunxit, ut

Jesus Christus, welcher seiner Gottheit nach der „Eingeborne" des Vaters ist, hat durch seinen Opfertod die Menschen zu „Kindern Gottes" und folglich auch zu „seinen Brüdern" gemacht. Christianus sum: frater Christi sum. Si sum quod dicor, heres Dei sum, coheres autem Christi — Rom 8, 17 (*S. Bern.* In cant. serm. 15, n. 4). Seiner Rangstellung nach ist Jesus der „Erstgeborne unter vielen Brüdern" (Röm 8, 29), welche nur in ihm als ihrem Haupte Gnade und Heil finden können. Die Gerechten stehen darum in übernatürlicher Lebens- und Liebesgemeinschaft mit Gott dem Vater als seine Kinder und mit Christus als seine Brüder (1 Jo 1, 23).

Wie die Anrede, so werden auch die vier letzten Bitten in der Mehrzahl (unser Brot, vergib uns, führe uns nicht, erlöse uns) vorgetragen. Selbst abgesehen von seiner Verwendung in der Liturgie, d. h. auch im Privatgebrauch der Gläubigen muß das Vaterunser wenigstens in dem Sinne den Charakter der „Öffentlichkeit" und „Gemeinsamkeit" besitzen (publica sit nobis et communis oratio — *S. Cypr.* De Orat. dom. c. 8), daß jeder für alle und mithin auch alle für jeden beten. Wir alle sind ja Brüder, und einer ist unser Vater, der in den Himmeln (Mt 23, 8—9). Der „Gott des Friedens" und der „Lehrmeister der Eintracht" will, daß unser Gebet ein Ausfluß und Erweis christlicher Bruderliebe, ja allumfassender Menschenliebe sei. „Ein Gott ist und Vater aller" (Eph 4, 6), welcher will, daß alle Menschen das Heil erlangen und zur Erkenntnis bzw. Annahme und Befolgung der christlichen Wahrheit kommen, woraus für uns das Recht und die Pflicht folgt, auch ausnahmslos für alle zu beten (1 Tim 2, 1—4). Die Christen, alle Kinder Gottes sind in innigster Weise untereinander verbunden, da sie inmitten der Welt eine „Brüderschaft" (1 Petr 2, 17), eine große Gottesfamilie bilden. Deshalb werden die Gläubigen in den apostolischen Briefen (Phil 4, 1. Hebr 3, 1. 1 Thess 1, 4) „Brüder", „geliebte und ersehnte Brüder", „von Gott geliebte Brüder", „Brüder in Christus" genannt. Schon die Anrede des Vaterunsers soll bei Beginn des Gebetes diese wichtige Wahrheit uns jedesmal wieder frisch ins Gedächtnis rufen und zum Bewußtsein bringen. Durch Christus haben wir freien Zutritt zum Vater. Nicht als Fremde, sondern als Mitbürger der Heiligen und als Hausgenossen Gottes nahen wir uns voll Zuversicht dem Thron der Gnade (Eph 2, 19. Hebr 4, 16). Durch die Worte „unser Vater" legt der Herr uns nahe, „wie verschwindend klein der Unterschied ist zwischen dem Fürsten und dem Bettler, indem ja jene Dinge, welche den höchsten Wert haben und deren wir an erster Stelle bedürfen, allen gemeinsam sind. Oder welche Bedeutung kann etwa niedrige Herkunft noch haben, wenn wir in einer höheren Ordnung alle den gleichen Adel besitzen und keiner vor dem andern etwas voraus hat, der

---

nullam distinctionem faceret inter nos et se. Ille enim Filius aequalis Patri, ille aeternus cum Patre Patrique coaequalis: nos autem facti per Filium, adoptati per Unicum. Proinde nunquam auditum est de ore Domini nostri Iesu Christi, cum ad discipulos loqueretur, dixisse illum de Deo summo Patre suo Pater *noster*, sed aut Pater *meus* dixit aut Pater *vester*. Patrem *meum* dixit et Patrem *vestrum* (Io 20, 17) — non dixit Patrem *nostrum*. Sic iungit, ut distinguat: sic distinguit, ut non seiungat (*S. Aug.* In Io. tr. 31, n. 3).

Reiche nicht vor dem Armen, der Herr nicht vor dem Knecht, der Fürst nicht vor dem Untertanen, der Feldherr nicht vor dem einfachen Soldaten, der Gelehrte nicht vor dem Ungebildeten? Denn Gott hat uns alle des gleichen Adels teilhaftig gemacht, indem er uns allen das Recht gab, ihn Vater zu nennen" (*S. Chrysost.* Hom. 19 in Matth.).

Pater noster *qui es in coelis.*

Die Worte: „der du bist im Himmel" sollen „unsere Aufmerksamkeit und unsere Gedanken von der Erde abziehen und uns helfen, dieselben auf das zu richten, was über diese Welt weit hinausliegt" (Chrysostomus). In den heiligen Büchern wird der Vater bzw. der dreieinige Gott oftmals dargestellt als wohnend und thronend „im Himmel". Nach biblischem Sprachgebrauch weist diese Charakteristik hin auf Gottes unendliche Größe und Würde, Herrlichkeit und Herrschaft, Macht und Majestät. In einer Vision sah der Prophet den Gott der Heerscharen in majestätischer Pracht auf erhabenem Throne sitzend und von Engeln umgeben, die das Dreimalheilig sangen (Is 6, 1—3). Thront Gott nicht himmelhoch? Schau den Zenit der Sterne — wie hoch er ragt (Jb 22, 12). Während die Erde sein Fußschemel ist, bildet der unausmeßbare Himmel seinen Thronsitz (Is 66, 1). Im Himmel hat Gott aufgerichtet seinen Thron und sein Königtum — über alles herrscht er (Ps 102, 19). Gar groß ist der Herr, angetan mit Hoheit und Pracht, in Licht gehüllt wie in ein Gewand (Ps 103, 1—2). Die Heilige Schrift spricht von einem Himmel, den die Vögel bewohnen (Mt 8, 20) und Wolken durchziehen (Ps 146, 8), sowie von einem Sternenhimmel (Gn 22, 17). Über diesem ersten und zweiten besteht noch ein „dritter Himmel", das „Paradies" (2 Kor 12, 2—3), das „Haus" des himmlischen Vaters mit den vielen Wohnungen (Jo 14, 2), das „neue Jerusalem" (Offb 21, 2), die „Gottesstadt", von welcher so „Glorreiches" gesagt wird (Ps 86, 3). Dort oben, in den weiten Räumen und Regionen des Himmels der Himmel (Ps 148, 4), wo Gott von den Engeln und Seligen in seiner unverhüllten Majestät und Herrlichkeit geschaut wird, — dort oben ist auch unser ewig bleibendes Heim, unsere wonnevolle Ruhestätte nach der mühsamen Fahrt durch das ruhelose Erdenleben. Dort oben soll darum auch jetzt schon unser Herz und Wandel sein (Phil 3, 20) — und dorthin richten wir darum auch beim Gebet unsern Geist, unser Gemüt und unsern Willen. Der Gedanke an unsern Vater, der so gewaltig, herrlich und wunderbar ist in den Höhen (Ps 92, 4), weckt im Betenden nicht bloß kindlich-liebendes Zutrauen, sondern auch tiefste Ehrfurcht und Huldigung. Appellatio ista et pietatis et potestatis est (*Tertull.* De Orat. c. 2).

„Unser himmlischer Vater" ist Vater der Erbarmungen und Gott alles Trostes (2 Kor 1, 3), aber auch Vater der Herrlichkeit (Eph 1, 17) und Vater unermeßlicher Majestät (Tedeum). Gott, welcher um seiner gar großen Liebe willen das Leben der Gnade uns geschenkt und das Leben der Glorie uns verheißen hat (Eph 2, 4—6), ist zugleich „der Höchste, der allmächtige Schöpfer und der sehr zu fürchtende Herrscher, der auf seinem Throne

sitzt" (Sir 1, 8). Obschon also das innige Kindesverhältnis, in dem die Erlösten und Begnadigten zu Gott stehen, sie berechtigt bzw. auch verpflichtet, denselben mit dem trostreichen und vertraulichen Vaternamen anzurufen, dürfen wir doch nie vergessen, daß Gott ein „heiliger" und „gerechter Vater" ist, der unparteiisch jeden nach dem richtet, was er getan — und somit auch an seinen Kindern alles Böse bestraft. Die Erinnerung an diese ernste Wahrheit soll für die Gotteskinder ein Sporn sein, während der ganzen Zeit ihrer irdischen Fremdlings- und Pilgerschaft in heilsamer Furcht und Wachsamkeit zu wandeln (1 Petr 1, 17). Gerade dieses ehrenvolle und beglückende Kindesverhältnis zu Gott legt den Gläubigen die Pflicht auf, in all ihrem Wandel heilig (1 Petr 1, 15—16), vollkommen und barmherzig zu sein wie ihr Vater im Himmel (Mt 5, 48. Lk 6, 36).

Auf den Flügeln glaubensstarker Zuversicht und frommer Ehrerbietung möge darum unser Gebet, welches wir im fröhlichen und tröstlichen Bewußtsein unserer Gotteskindschaft verrichten, gleich duftendem Rauchwerk himmelan steigen, damit es vom Allerhöchsten zu seiner Glorie und unserem Heil aufgenommen und erhört werde. Quid iam non det Deus *filiis* petentibus, cum hoc ipsum ante dederit, ut *filii* essent? (*S. Aug.* Serm. Dom. in monte 2, 16.) Eigentlich könnte schon die Anrede, „der Anfang des Gebetes genügen, alle Tugend uns zu lehren. Denn durch die ersten Worte des Vaterunsers weist der Heiland uns hin auf die Würde der Kindschaft Gottes und auf die Gnade, durch welche wir alle einander gleichstehen: dadurch ermahnt er uns zur Nächstenliebe, fordert uns auf, das Herz von der Erde loszureißen und gen Himmel zu erheben, und erinnert uns, daß wir ein Leben führen müssen, welches der uns zu teil gewordenen Gnade und des hohen Adels unserer Seele nicht unwürdig ist" (Chrysostomus).

Wenn wir verlangen, was recht ist, werden wir das Verlangte auch unfehlbar empfangen *(Miss. Rom.)*. Dies trifft sicherlich zu bei den Dingen, welche wir im Vaterunser ersehnen und erflehen. Die Bitten, welche wir dem himmlischen Vater vortragen, können übrigens nur dann vollständig in Erfüllung gehen, wenn wir selber auch allen Eifer, alle Energie und Tatkraft aufbieten, um mit den von Gott geschenkten Gnadengaben oder Gnadenhilfen treu und tapfer mitzuwirken. Diese Notwendigkeit göttlichen und menschlichen Zusammenwirkens, damit „wir erfolgreich erlangen, um was wir gläubig flehen" *(Miss. Rom.)*, wird durch die unpersönliche Fassung der drei ersten Bitten (sanctificetur, adveniat, fiat) angedeutet und bei den vier letzten Bitten als selbstverständlich oder anderweitig bekannt vorausgesetzt.

Von dankbarer Liebe erfüllt und getrieben, drücken wir in den drei ersten Bitten den Wunsch, das lebendige Verlangen aus, die Sache, d. h. die Ehre Gottes, möge von allen und in allem stets gefördert werden durch Heilighaltung seines Namens, durch Ausbreitung seines Reiches und durch Befolgung seines Willens. Daraus entspringt aber für uns Menschen auch aller Segen, jegliches Heil und jede Heiligung. Das Wohl der Geschöpfe ist ja unzertrennlich verknüpft mit der Verherrlichung des Schöpfers.

1. Sanctificetur nomen tuum.

Da „der Name Gottes" an und aus sich unendlich „heilig", d. h. absolut unverletzlich, achtungs- und anbetungswürdig ist, soll er auch von allen Menschen in seiner „Heiligkeit" anerkannt, d. h. in vollkommenster Weise geachtet und verehrt werden. Nach biblischem und liturgischem Sprachgebrauch steht hier „Name" für Wesenheit, Macht, Majestät, Würde, Herrlichkeit Gottes, sofern und soweit wir diese seine Vollkommenheiten aus der natürlichen und übernatürlichen Offenbarung erkennen. Gleichwie „Gottes Name", d. h. Gott selbst, durch sein huld- und machtvolles Wirken und Walten über alle Welt hin sich offenbart, so soll demselben auch bis zu der Erde Grenzen angemessen und gebührend „Lobpreis" dargebracht werden (Ps 47, 11).

Völlig angemessen bringt also die erste Bitte zum Ausdruck, was in unsern Augen den größten Wert haben und darum in unsern Wünschen stets auch die allererste Stelle einnehmen muß — die Verherrlichung Gottes, welche ja den letzten und höchsten Zweck aller Weltdinge, zumal der vernünftigen oder persönlichen Wesen bildet. Aus ihm und durch ihn und zu ihm ist alles: ihm sei die Ehre (*ἡ δόξα*) in alle Ewigkeit (Röm 11, 36). Alle geschaffenen Wesen sind absolut abhängig von Gott, sofern sie in ihm ihren Ursprung und ihr Endziel haben und durch seine Vorsehung und Regierung ihrer Bestimmung entgegengeführt werden. Während die vernunftlosen Geschöpfe zur Verwirklichung des obersten Weltzweckes nur dadurch beitragen können, daß sie die Größe, die Weisheit und Gütigkeit ihres Schöpfers sachlich offenbaren und kundmachen, sind die geistigen Wesen — Engel und Menschen — dazu befähigt und berufen, Gott mit Bewußtsein und Freiheit zu verherrlichen, indem sie seine Vollkommenheiten und Werke loben und bewundern, in ihrem Wandel und Wirken seiner Herrschaft sich unterwerfen und seinem Willen dienen, in der übernatürlichen Vereinigung mit ihm als dem höchsten Gut ihre Vollendung und Ruhe suchen. Die Menschen können wahres Glück und volle Beseligung nur darin finden, daß sie ihrer vornehmsten Pflicht und Aufgabe nachkommen, d. h. durch das Opfer des Lobes und der Anbetung, der Unterwürfigkeit und des Gehorsams ihren obersten Herrn und Gebieter zeitlebens verehren und verherrlichen. Da Gott nämlich im Besitz und Genuß seiner selbst, also in sich und aus sich unendlich vollkommen und selig ist, bedarf er nicht unserer Güter (Ps 15, 2). Als Gegengabe für seine unzählbaren und unschätzbaren Wohltaten können wir dem Schöpfer und Eigentümer aller Dinge nur den Zoll äußerer Verherrlichung darbieten, Preis und Ehre darbringen (Ps 28, 2).

Was der Herr „um der Ehre seines Namens willen" in der Natur- und Gnadenwelt wirkt, bezweckt immer auch das Wohl und den Nutzen der Geschöpfe: alle seine Macht- und Großtaten sind Heils- und Guttaten für den Menschen. Dies ist für uns ein neuer Grund, Gottes Ehre durch Wort und Tat zu fördern. „Den Herrn der Heerscharen — ihn heiliget" (Is 8, 3) durch Anerkennung und Hochachtung seines heiligen Wesens und Waltens. „Alles tut zur Ehre Gottes" (1 Kor 10, 31) — alles ohne Ausnahme, selbst das Kleinste und Geringste in unserem Tagesleben kann und soll Gottes Größe und unsere Dienstwilligkeit bekunden. „In allem soll Gott verherrlicht werden"

(1 Petr 4, 11) — das ist Endzweck alles christlichen Arbeitens und Betens, Leidens und Kämpfens. Durch einen Wandel, der im Glanze makelloser Reinheit und Tugend erstrahlt, sollen wir hervorleuchten, so daß die Menschen beim Anblick unserer guten Werke den Vater preisen, der im Himmel ist (Mt 5, 16).

„Vater, ich habe dich auf Erden verherrlicht, indem ich das Werk vollbrachte, welches du mir zu verrichten aufgetragen" (Jo 17, 4) — und „indem ich deinen Namen", dein ewiges Wesen und Leben, dein zeitliches Wirken und Walten, deine Liebe, Barmherzigkeit und Weisheit „den Menschen kundgetan" (Jo 17, 6). Durch sein verborgenes und öffentliches Leben, durch sein Beispiel und seine Lehre, durch sein Leiden und Sterben, durch seine wundervolle Auferstehung von den Toten und seine glorreiche Auffahrt in den Himmel, durch Stiftung der Kirche und Sendung des Heiligen Geistes hat Jesus Christus seinen Vater verherrlicht — und zugleich eine glänzende Epoche vollkommener Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit (Jo 4, 23) begründet und angebahnt. Da wird inmitten der großen, erlösten Gemeinde, welche er aus allen Völkern als seine Kirche gesammelt hat und annoch sammelt, ohne Aufhören bis zum Ende der Tage sein Name verkündet und sein Lob gesungen (Ps 21, 23). Die Erkenntnis, Liebe und Verehrung des glorreichen göttlichen Namens allweg zu fördern und zu verbreiten, soll auch all unserer Wünsche und Werke höchstes Ziel sein. Nach Jesu Vorbild und Vorgang muß das Leben der Gotteskinder auf Erden ein immerwährendes Gloria Patri sein. Denn Gott hat uns begnadigt zum Lobe der Herrlichkeit seiner Gnade und vorherbestimmt, damit wir seiner Majestät zum Lobe gereichten (Eph 1, 6—12). „Die Worte: ‚Geheiligt werde *(ἁγιασθήτω)* dein Name', bedeuten: geehrt oder verherrlicht werde *(δοξασθήτω)* dein Name. Verleihe uns — so läßt uns also der Herr in der ersten Bitte sagen — verleihe uns, o Gott, so von Sünden rein zu leben, daß alle, welche uns sehen, dich dafür verherrlichen. Ihr seht hieraus, daß es etwas sehr Großes ist, worum wir in den angeführten Worten bitten; denn ein in jeder Beziehung so untadelhaftes Leben zu führen, daß alle, welche Zeugen davon sind, Gott dafür preisen, das ist vollendete christliche Tugend. So zu beten, geziemt sich aber in der Tat für den, der Gott seinen Vater nennt: es ziemt sich, sage ich, daß ein solcher zuallererst um Verherrlichung seines Vaters bete und alles andere geringer schätze als die Ehre Gottes" (Chrysostomus).

Tief empfundene, begeisterte und ergreifende Doxologien durchtönen die heiligen Bücher sowie die katholische Liturgie — Loblieder und Lobpreisungen, wie sie beim Anblick der Schöpfungswunder, der göttlichen Machterweise und Großtaten, bei Betrachtung der christlichen Heilsfülle und der anbetungswürdigen Erlösungsgeheimnisse dem dankesfrohen, jubelnden Herzen der Psalmisten, Propheten und Apostel entquollen. Im höchsten Grad und weitesten Umkreis wird der „göttliche Name geheiligt", d. h. Gott verehrt und verherrlicht, im „Gottesreich", dessen „Kommen" wir in der zweiten Bitte erflehen.

2. Adveniat regnum tuum.

Tiefe und Umfang dieser Bitte kann sicher nicht zu groß gefaßt werden. Sie umschließt sämtliche Anliegen des „Gebetsapostolats" und spricht den Grundton der liturgischen Adventsfeier aus.

Die ganze Schöpfung bildet ein unermeßliches Reich, über das Gott mit absoluter Macht herrscht. Als souveräner Weltenkönig schaltet und waltet er über das All, über Himmel und Erde. Dem allgebietenden Schöpfer gehören alle Dinge und Reiche, stehen alle Heerscharen zur Verfügung. Dieses natürliche Reich des allmächtigen Schöpfers, Erhalters und Regierers der Welt kann nicht Gegenstand unseres Bittgebetes sein, da es immer in seinem vollen Bestand und Umfang da ist. Das Reich der Natur ist und bleibt Gott allzeit unterworfen. Hier erbitten wir die „Ankunft" jenes übernatürlichen „Gottesreiches", dessen allmähliche Entwicklung und allseitige Ausgestaltung von der Gnade und Hilfe Gottes wie auch von der freien Mitwirkung der Menschen abhängt. In der Heiligen Schrift wird es „Himmelreich", „Reich Gottes", „Reich des Vaters", „Reich des Sohnes", „Reich Christi und Gottes" genannt. Dieses Reich, welches seiner Bestimmung nach das Diesseits und Jenseits, alle Zeiten und alle Völker umspannen soll, ist durch göttlichen Heilsratschluß schon im Paradies grundgelegt worden, wird aber erst bei der glorreichen Wiederkunft des Herrn seine letzte, höchste, ewige Vollendung erreichen. Hier denken wir vornehmlich an das Gottesreich in jener Gestalt und Organisation, welche Christus demselben durch Stiftung seiner Kirche gegeben hat.

Christi Königreich ist nicht von hinnen, nicht von dieser Welt (Jo 18, 36): es ist kein weltliches Reich und hat darum keinen menschlichen Ursprung, keinen zeitlichen Inhalt und keinen irdischen Zweck. Wohl ist es in dieser Welt und soll alle Reiche der Welt umfassen, aber es entspringt nicht dieser Welt, sondern ist eine göttliche Stiftung und ein himmlischer Bau. Wie seine Kräfte und Güter und Waffen einer höheren Welt entstammen, so liegen auch Zwecke und Ziele dieses unvergänglichen Reiches im Jenseits, im Himmel. Wesen und Charakter dieses geistig-sittlichen Reiches, welches die Aufgabe hat, das Reich des Teufels, der Sünde und des Todes zu vernichten, werden schon von den Propheten mit den prächtigsten Farben geschildert. „Das Reich Gottes schreitet in dem Maße fort, als Satan zurückweicht; jedem Schritt rückwärts des Feindes entspricht der Gang vorwärts des Reiches Gottes" (Holtzmann). Als gnadenvoller Erlöser und majestätischer Gebieter wird der Herr herrschen im messianischen Weltreich (Ps 21, 28—30). Vom Aufgang bis zum Niedergang und wo irgend das Meer ein Land umflutet, will der Friedensfürst alle Völker in seinem Reiche vereinigen. Gemehrt wird seine Herrschaft, und des Friedens wird kein Ende sein, da immer neue Scharen dem streitenden und triumphierenden Gottesreich zugeführt werden (Is 9, 7). Was die Propheten verkündet haben, schauen und besitzen wir in der sichtbaren Kirche Christi, wenn man ihren diesseitigen und zugleich ihren jenseitigen Zustand in Betracht zieht.

Wohl bezieht sich unsere Bitte auch auf das jenseitige Endreich in seiner ewigen Vollendung, aber zunächst und zumeist doch auf das Gottesreich in seinem diesseitigen Werden und Wachsen, in seiner inneren Entwicklung und in seiner äußeren Entfaltung, wie es durch das Doppelgleichnis vom Sauerteig und Senfkörnlein (Mt 13, 31—34) angedeutet wird.

Die sakramentalen Kraftquellen, die übernatürlichen Wahrheits- und Gnadenschätze, in deren Besitz das Gottesreich der Kirche ist, können und sollen alle Geister und Herzen durchdringen und erheben und veredeln, alle Gesinnungen

des Menschen umwandeln und alle Verhältnisse des Lebens umgestalten. Die Kirche ist ja ein Reich der Heilswahrheit zur Erleuchtung der Völker und ein Reich der Erlösungsgnade zur Heiligung der Menschheit. Sie ist von Gott bestimmt und ausgerüstet, das Angesicht der Erde zu erneuern (Ps 103, 30), die ins Irdische, in Sittenlosigkeit versunkene Welt zu retten. Das Reich Gottes wächst und erstarkt nach innen, wenn das Glaubens- und Gnadenleben, das Streben nach Tugend und Vollkommenheit, sowie Friede und Freude, welche der Heilige Geist bewirkt, immer mehr zunehmen (Röm 14, 17). „Hienieden sind wir noch auf der Reise und fahren noch auf dem Meere, aber der Herr gewährt den Seelen, die auf dem Weg des Gebetes dem himmlischen Vaterland zueilen, mitunter auch Zeiten der Ruhe. Sieht er sie erschöpft vor Müdigkeit, so gießt er einen stillen Frieden über sie aus und gibt ihnen eine Vorahnung, ja einen Vorgeschmack von der Seligkeit des Paradieses. Er erhört die Bitten jener Seelen und setzt sie schon auf Erden in den Besitz seines Reiches. Er will ihnen ein kostbares Unterpfand seiner Liebe schenken und dadurch ihre Hoffnung beleben, dereinst an dem Quell der Wonne, von dem sie jetzt nur einige kurze Augenblicke kosten können, ewig sich zu ersättigen" (Hl. Theresia, Weg der Vollkommenheit Kap. 31).

Die Kirche Christi hat auch die Bestimmung und Befähigung, durch alle Länder, unter allen Völkern, bis an die Grenzen der Erde sich auszudehnen und auszubreiten (Apg 1, 8). Das geistliche Königtum, das heilige Friedens- und Segensreich des Erlösers, in welchem die Gerechtigkeit wohnt und waltet, soll sich erstrecken von Meer zu Meer und vom Strom bis zu des Erdballs Enden (Zach 9, 10) und wird fortdauern, solange die Sonne währt und solange der Mond besteht — für und für (Ps 71, 7—8). Viele, viele Millionen stehen noch außerhalb dieses Gottesreiches: möchten sie doch alle, alle eintreten und darin verharren! Groß, gar groß ist deshalb das „Erntefeld", und „der Arbeiter sind wenige". Den Herrn der Ernte, von dem der apostolische Beruf sowie Kraft und Segen für jedes Wirken im apostolischen Beruf stammt, muß man darum unablässig bitten, daß er opferfreudige Arbeiter sende, welche durch unermüdliche Tätigkeit die irrenden, hirtenlosen Seelen zur Kirche und in der Kirche zum Heile führen (Mt 9, 36—37). Die Kirche ist jene weithin sichtbare „Bergstadt" (Mt 5, 14). Es strömen zu ihr die Völker, indem sie sagen: Kommet, laßt uns hinaufziehen zum Berge des Herrn und zum Hause Gottes, daß er uns lehre seine Wege, und wir werden wandeln auf seinen Pfaden (Is 2, 2—4).

Die Kirche soll aber nicht bloß nach außen im Raume sich erweitern, sondern auch innerlich in geistlichem Wachstum voranschreiten und sich entfalten (quod *corporalibus* proficit spatiis, *spiritualibus* amplificetur augmentis — *Miss. Rom.*). An Verdienst wie an Zahl sollen die Kinder Gottes, die Diener Gottes zunehmen (et merito et numero populus Deo serviens augeatur — *Miss. Rom.*). Leider gehören gar viele bloß äußerlich zum Reiche Gottes. Es fehlt ihnen wahrhaft christliches Leben und Streben, da sie im Herzen und Wandel mehr oder minder der Kirche entfremdet sind. Darum die Bitte, es möge das Licht des Glaubens und der Gnade und der Liebe in solchen Namenchristen doch wieder angezündet werden. Christus, der Geist und das Leben Christi soll herrschen in allen Menschenseelen.

Zum äußeren und inneren Wachstum, zur Verteidigung des Gottesreiches, das so viel Widerspruch und Widerstand findet von seiten des Satansreiches, können und sollen in ihrem Kreise und nach ihrer Weise alle Gläubigen beitragen — zumal aber die Priester, die Seelsorger durch apostolischen Berufseifer, indem sie sich bemühen, immer vollkommener als „Salz der Erde" und als „Licht der Welt" (Mt 5, 13—14) sich zu bewähren, d. h. durch Spendung der Heilsschätze dem Umsichgreifen geistiger Fäulnis und sittlicher Verderbnis entgegenzuwirken, sowie durch Verkündigung der göttlichen Wahrheiten das Dunkel des Irrtums und die Nacht des Unglaubens zu verscheuchen. Ja, allzeit und überall sollen die Kleriker als würzendes und belebendes Salz wie als erhellendes und erwärmendes Licht sich erweisen.

Das Reich des göttlichen Friedensfürsten wird auf Erden bestehen, solange die Weltzeit dauert, um dann „am Ende der Zeiten" überzugehen in die triumphierende Kirche, in das vollendete, ewige Himmelreich (1 Kor 15, 28), dessen Ankunft der Herr und seine Apostel den Gläubigen — sei es zum Trost, sei es zur Aneiferung — so oft und so eindringlich vor die Seele führen. Um Timotheus zu treuer, frei- und langmütiger Verwaltung des Lehramtes anzufeuern, bittet der Apostel ihn ernst und dringend, stets an die „Ankunft und das Königreich Christi" sich zu erinnern, damit er der Wiederkunft des im Himmel herrschenden Herrn zum Gericht über Lebende und Tote mit Freuden entgegensehen dürfe und an seinem ewigen Herrlichkeitsreich Anteil erlange (2 Tim 4, 1—2). Wie Diener nach ihrem Herrn, wie Jungfrauen nach dem Bräutigam, so sollen die Christen immerdar ausblicken nach dem Tag, wo der Heiland mit großer Macht und Majestät auf den Wolken des Himmels kommen wird (Mt 24, 45—51; 25, 1—13). Dieses künftige, ewige Reich himmlischer Seligkeit und Herrlichkeit ist darum auch Gegenstand unserer Hoffnung, unseres Verlangens und unserer Bitte. Das Vaterunser ist ja im Vollsinn das „Reichsgebet" der Kinder Gottes, weshalb die eschatologische Deutung nicht ausgeschlossen werden darf. „Wenn wir sprechen: ‚Zu uns komme dein Reich', so wird dieses Reich zwar kommen, ob wir es wünschen oder nicht, aber wir regen durch die Bitte unsere Sehnsucht nach diesem Reich an, damit es für uns komme und wir in demselben zu herrschen verdienen" (*S. Aug.* Epist. 130, n. 21 ad Probam). Die ganze Schöpfung, die ganze Naturwelt verlangt und ruft nach dieser vollen Befreiung und Verherrlichung der Kinder Gottes (Röm 8, 19—24).

Die Christen sind also angewiesen, den Tag der vollen Welterlösung (Lk 21, 28) nie aus den Augen und dem Gedächtnis zu verlieren. Indem wir zwar in der Welt leben, aber den weltlichen Lüsten und Begierden entsagen, harren wir sehnsüchtig auf die glorreiche Wiederkunft, auf die glanzvolle Erscheinung unseres großen Gottes und Heilandes Jesus Christus (Tit 2, 12—13). Da der Himmel des Christen wahre Heimat ist, muß schon unser diesseitiger Wandel in der Fremde und Ferne himmelwärts gerichtet sein, indem wir unsern Herrn Jesus Christus vom Himmel her als Erretter erwarten, der unsern niedrigen, sterblichen Leib um- und gleichgestalten wird dem Leibe seiner Herrlichkeit (Phil 3, 20—21). Alle jene, aber auch nur jene werden den Siegeskranz, den Siegeslohn aus der Hand des gerechten Richters

empfangen, welche den guten Kampf kämpfen, den Lauf vollenden und den Glauben bewahren, so daß sie im demütigen Bewußtsein treuer Pflichterfüllung die Wiederkunft des Herrn und die Vollendung seines Reiches mit Liebe ersehnen können und sich freuen bei der Frohbotschaft, daß sie bald am seligen Ziel, im himmlischen Vaterhaus ankommen werden (2 Tim 4, 8. Ps 121, 1). Mitten in einer vergänglichen Welt wollen wir nach Kräften eines heiligen Wandels und der Frömmigkeit uns befleißen, indem wir uns losmachen von den irdischen Dingen und erwartungsvoll entgegeneilen der Ankunft des Gottestages, wo der Herr mit seiner Wiederkunft das Erlösungswerk endgültig abschließen und durch ewige Triumph- und Siegesfeier krönen wird (2 Petr 3, 11—12).

Wie die Frommen des Alten Bundes all ihr Hoffen und Verlangen auf das Kommen des Messias richteten, so soll jetzt unser Sehnen und Bitten die allseitige Verwirklichung und Vollendung des ewigen Gottesreiches zum Ziele haben. Von allen Worten, so geschrieben sind zu unserer Belehrung, auf daß wir in den mannigfaltigsten Kämpfen und Versuchungen der Gegenwart durch den Trost der Schrift hoffnungsfroh ausharren (Röm 15, 4), ist das letzte der innige Adventsruf der vom Heiligen Geist erleuchteten und geleiteten Kirche bzw. Seele: „Komm, Herr Jesus!" (Offb 22, 20.)

„In der zweiten Bitte: ‚Zu uns komme dein Reich', habt ihr abermals den Ausdruck der Gesinnung eines guten Kindes, das nicht am Sichtbaren hängt, das den Genuß des Augenblickes und die Güter der Erde nicht für etwas Großes hält, sondern bei seinem Vater zu sein verlangt und nach dem sich sehnt, was uns verheißen ist; so betet, sage ich, ein reines Gewissen und eine Seele, welche die Liebe zum Irdischen überwunden hat. Solche Gesinnung, solches Verlangen erfüllte den Apostel Paulus. In diesem Sinne schrieb er an die Römer (8, 23): ‚Wir selber, die wir die Erstlinge des Geistes haben, auch wir seufzen in uns, indem wir der vollkommenen Annahme zur Gotteskindschaft entgegensehen, der Erlösung des Leibes' vom Fluche des Todes und der Verwesung. Wenn solche Liebe zum Unsichtbaren in uns herrschend ist, dann kann irdisches Glück uns nicht mehr aufblähen und zeitliches Mißgeschick uns nicht mehr niederdrücken: dann sind wir, als ob wir bereits im Himmel lebten, unabhängig von allen Wechselfällen dieser Welt" (Chrysostomus).

3. Fiat voluntas tua, sicut in coelo, et in terra.

„Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden." Diese Bitte schließt sich an die vorausgehende äußerst passend an. Durch dieselbe hat der Heiland uns nämlich ans Herz gelegt, daß wir nach dem künftigen Leben verlangen, nach dem uns sehnen sollen, was jenseits des Grabes liegt: jetzt weist er uns an, darauf bedacht zu sein, daß wir, solange dieser Wunsch noch nicht erfüllt wird, ein Leben führen, wie es die Bürger des Himmels tun. Wir sollen, sage ich, Verlangen nach dem Himmel haben und nach dem, was im Himmel ist; aber bis wir dorthin kommen, sollen wir die Erde zum Himmel machen, indem wir unser Reden und Handeln schon hier so ordnen, als ob wir bereits dort oben wären. Das ist die Gnade, um welche

er uns in den angeführten Worten zu Gott beten heißt. Der Sinn der Bitte ist also dieser: So wie im Himmel alles, was du willst, ohne Verzug ausgeführt wird, und die Engel nicht etwa bald dir gehorsam sind, bald wieder nicht, vielmehr in allen Dingen dir folgen und dir sich unterwerfen (Ps 102, 20), so verleihe auch uns Menschen, o Herr, daß wir nicht bloß zur Hälfte deinen Willen tun, sondern alles ganz und vollständig erfüllen, was du uns befiehlst (Chrysostomus).

Um Gottes Namen zu heiligen und das Reich Gottes zu fördern, müssen die Menschen „Gottes Willen tun". Zunächst und zumeist handelt es sich nämlich hier um jenen göttlichen Willen, dessen Vollziehung auch von der Freiheit des Menschen abhängt. Dieser Wille gibt sich kund in Gesetzen und Geboten bzw. Räten, mögen sie unmittelbar oder bloß mittelbar von Gott ausgehen. Auf Grund seiner absoluten Majestät und Oberhoheit ist Gott der höchste Gesetzgeber und Gebieter für alle vernünftigen, freien Geschöpfe. Diesen obliegt die Pflicht, der souveränen Macht und Herrschaft Gottes dadurch sich zu unterwerfen, daß sie in ihrem ganzen Tun und Lassen seinen Willen zur Richtschnur nehmen. Den Anforderungen des unendlich heiligen, gerechten, weisen, gütigen Willens ihres himmlischen Vaters sollen sie mit freudigem und unwandelbarem Gehorsam nachkommen.

Das ist der Wille Gottes, unsere Heiligung (1 Thess 4, 3). Gott will, daß wir rastlos arbeiten an unserer Selbstvervollkommnung, indem wir unser Verhalten nach den göttlichen Vorschriften bzw. Belehrungen und Ermahnungen einrichten und in solchem Tugendstreben treu ausharren, bis wir unser Endziel erreicht haben. Nicht alle, welche „Herr, Herr" sagen, d. h. glauben und bekennen, daß Jesus der absolute Herr, daß er Gott ist, sondern nur jene, welche zugleich den Willen des himmlischen Vaters tun, werden am Gerichtstag ins Himmelreich eingehen (Mt 7, 21). Darin besteht und bewährt sich die wahre Liebe zu Gott, daß man seine Gebote hält (1 Jo 5, 3), und diese Haltung der göttlichen Gebote ist der einzige Weg zum ewigen Leben (Mt 19, 17). Dilectio est custodia legum illius (Sap 6, 19). Wer aber nicht bloß sein Seelenheil ernstlich sucht, sondern auch einen Schatz im Himmel (Mt 19, 21) haben will, muß und wird noch mehr tun, als was streng von ihm gefordert wird, indem er nach größerer Vollkommenheit trachtet und durch entschlossene Befolgung der Einsprechungen des Heiligen Geistes in allen Stücken Gott zu dienen und zu gefallen strebt. In das Haus, in die ewigen Wohnungen des himmlischen Vaters werden nur „die Kinder des Gehorsams" aufgenommen (1 Petr 1, 14). Demütige, opferbereite Unterwerfung unter den göttlichen Willen ist die beste Betätigung und der sicherste Erweis wahrhaft kindlicher Gottesfurcht und Gottesliebe. Der kürzeste Weg zum Heil und zur Heiligkeit besteht darin, daß man Gottes heiligen Willen immer und überall zum Leitstern für den ganzen Wandel nimmt — also nur will, was Gott will und weil Gott es will und wie Gott es will. „Gott will es" — das soll der Wahlspruch, das Programm des Christenlebens sein.

In Vollbringung des göttlichen Willens müssen die „Erdenpilger" den „Himmelsbewohnern" nacheifern. Mit freudiger Bereitwilligkeit vollstrecken die Engelchöre alle Befehle und Wünsche des Herrn, sobald sie seine

Stimme, sein Wort, seinen Wink vernehmen (Ps 102, 20—21). Ebenso stehen auch die Seligen, welche aus großer Drangsal gekommen, vor Gottes Thron und dienen ihm Tag und Nacht im himmlischen Heiligtum (Offb 7, 14—15), indem sie ihrem Erlöser ewiglich Opfer des Lobes und Dankes darbringen.

Macht- und weisheitsvoll strahlt Gottes allgebietende Majestät und Herrschaft gleichfalls uns entgegen aus den Höhen und Fernen der unermeßlichen Sternenwelten. Myriaden von Gestirnen, welche er ins Dasein gerufen, eilen ohne Rast und Ruh durch den Weltenraum auf den ihnen vorgezeichneten Bahnen. Hebet eure Augen empor zur Höhe und schauet! Wer schuf das glänzende, unübersehbare Sternenheer? Der Herr — er weiß ihre Zahl, er kennt sie alle, nennt sie einzeln mit Namen, und keiner bleibt zurück, sobald er gerufen wird (Is 40, 26. Ps 146, 4). Der Herr sendet das Licht, und es geht; er ruft es, und mit Beben gehorcht es ihm; auf sein Geheiß geben die Sterne ihr Licht und sind frohgemut; sie werden gerufen und sagen: „Da sind wir" (adsumus), und leuchten ihrem Schöpfer mit Fröhlichkeit (Bar 3, 33—35). Er hat die Harmonie der Sphären geweckt, und sie schläft nicht ein, bis er es will (Jb 38, 37). Hinter Tore schloß der Schöpfer ein das Meer und setzte ihm Grenzen durch das Gebot: „Bis hierher darfst du kommen, aber nicht weiter; hier soll sich brechen und legen deiner Wogen Übermut" (Jb 38, 10—11). Er schreibt dem Wetter die Gesetze vor und erhebt zum Gewölk seine Stimme; er entsendet die Blitze, daß sie hinfahren und sich ihm melden: „Hier sind wir" (Jb 38, 33—35). Des Herrn Machtgebot ergeht an den Sturmwind und an die tobenden, tosenden Gewässer: ohne Verzug legt sich der Wind, und auf dem See entsteht große Stille (Mt 8, 26. Lk 8, 24).

So gehorchen Sterne und Elemente, so gehorcht die ganze Schöpfung in unwandelbarer Treue und Pünktlichkeit ihrem Schöpfer. *Omnia* serviunt tibi (Ps 118, 91). Alle Dinge, die irdischen und die himmlischen, sind und bleiben stets der Ordnung unterworfen, welche der Schöpfer ihnen vorgeschrieben hat und vorschreibt. Nur in der Brust des Menschen lebt eine Kraft, eine Macht, die nach freier Wahl ihre eigenen Wege gehen kann, — die im stande ist, das Joch des Allerhöchsten zu zerbrechen und seine Bande zu zerreißen und in trotzigem Übermut zu sprechen: Non serviam — „Ich will nicht dienen" (Jr 2, 20). Und gar viele feindliche Mächte gibt es, welche von innen und von außen einwirken auf den freien Willen der Menschenkinder, um denselben von dem ihm durch Gottes Gebote angewiesenen Heils- und Himmelspfad seitwärts zu ziehen und abwärts zu zerren. Um diese bösen Einflüsse, welche die freie Willensentscheidung für Gott und sein Gesetz erschweren, zu überwinden, — um schon auf der kampfesreichen und versuchungsvollen Erde nach dem idealen Vorbild der Engel und Heiligen in allen Stücken den Eigenwillen zu beugen und zu opfern, in freudigem Gehorsam das ganze Leben der Herrschaft des göttlichen Willens zu unterwerfen und zu weihen (1 Petr 4, 2), bedarf es einerseits mächtiger Gnadenhilfe von oben, anderseits auch menschlicher Energie, Entschlossenheit und Ausdauer. Nur wenn „der Gott aller Gnade" (1 Petr 5, 10) überirdische, siegreiche Willenskraft verleiht, ist der schwache Mensch im stande, in allen Lebenslagen und selbst

unter den schwierigsten Verhältnissen den strengen Forderungen des Evangeliums nachzukommen und Gottes Willen mit unerschütterlicher Treue bis ans Ende zu erfüllen (Hebr 10, 37). Solch übernatürliche Gnadenkraft und Stärkung *begehren* wir, und unsere ernste Mitwirkung und Anstrengung *geloben* wir darum auch, wenn wir die dritte Bitte dem himmlischen Vater vortragen. „Für uns liegt also in dieser Bitte zugleich eine starke Aufforderung, demütig zu sein: der Heiland weist uns nämlich so darauf hin, daß Tugendübung keineswegs bloß das Werk unseres Willens, sondern zugleich das Werk göttlicher Gnade ist. Wir sehen auch, wie jeder in seinem Gebet um die ganze Menschheit besorgt sein soll. Denn der Herr lehrt uns nicht beten: Dein Wille geschehe durch mich oder durch uns — sondern: auf der ganzen Erde. Allüberall möge der Irrtum verdrängt werden und die Wahrheit sich ausbreiten, überall jede Sünde gehindert werden und die Tugend herrschen, so daß in dieser Hinsicht der Himmel durch nichts sich unterscheide von der Erde. Dies wäre in der Tat der Fall, wenn das Gesagte sich erfüllte: Himmel und Erde mit ihren Bewohnern und mit allem, was darin geschieht, wären dann nur noch der Natur nach voneinander verschieden, und die Menschen würden den Engeln gleich sein" (*Chrysostomus*).

Außer dem *befehlenden* Willen Gottes, der Pflichten auferlegt, welche *wir* zu erfüllen haben, gibt es noch einen *absoluten* Willen Gottes, der allzeit, unabhängig von uns geschieht, da Gottes unwiderstehliche Allmacht die Verwirklichung desselben unfehlbar herbeiführt. „Ich bin Gott — mein Ratschluß wird bestehen und all mein Wille geschehen" (Is 46, 9—10). Groß ist unser Herr — alles, was er will, das tut er im Himmel und auf Erden, im Meer und in allen Tiefen (Ps 134, 6). Auch mit diesem anbetungswürdigen, erbarmungsreichen Willen des Allerhöchsten, der ebenfalls auf unser Heil und unsere Heiligung abzielt, sollen und wollen wir *stets übereinstimmen* durch demütige, rückhalt- und vorbehaltlose *Unterwerfung* unter die „gewaltige Hand Gottes" (1 Petr 5, 6) bei allen Fügungen und Führungen, Anordnungen und Zulassungen der göttlichen Vorsehung und Weltregierung. Wie es dem Herrn gefällt, so geschehe es — der Name des Herrn sei gepriesen (Jb 1, 21). Vater, nicht was ich will, sondern was du willst (Mk 14, 36), nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe (Lk 22, 42) — so müssen auch wir in der Kreuzesschule, in trüben Stunden und trauervollen Stimmungen sprechen mit dem gottmenschlichen Dulder, dessen Speise darin bestand, den Willen seines Vaters zu tun und das ihm aufgetragene Werk durch Gehorsam bis zum Tode des Kreuzes zu vollbringen (Jo 4, 34. Phil 2, 8). „Gottes Wege sind oft dunkel, aber sie führen immer zum Licht" (L. *Hensel*). „Der Menschen altes Erbe ist der Schmerz", aber wisse, „daß jede Wolke, so schwarz sie droht, dem Himmel zugewandt, doch ihre lichte Sonnenseite hat" (F. W. *Weber*). „Ergebung schweigt und neigt sich und verzichtet" (F. W. *Weber*). Volle Hingabe an Gott, volle Gleichförmigkeit mit dem heiligen Willen Gottes durch Verleugnung des selbstischen Eigenwillens ist für den Menschen der sicherste und kürzeste, ja einzige Weg, um hienieden wahrhaft glücklich und frohsinnig zu werden, Ruhe des Herzens und Frieden der Seele zu finden. „Wenn wir mit Herz und Mund sagen: ‚Dein Wille

geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden', geben wir dem himmlischen Vater alles, was in unsern Kräften steht" (Hl. Theresia).

Es herrscht mit ew'ger Lieb' ein ew'ger Wille,
Der allumfassend Welten hegt und trägt
Und auch um dich die weichen Arme legt
In unergründlicher Erbarmungsfülle.
O harre fein in Demut: sei nur stille!
Nicht in der See, die lauter Sturm bewegt,
Die zürnt und trotzt und wilde Wogen schlägt,
Malt sich der Sterne heil'ge Ruhe wieder:
Der Himmel liebt die spiegelklare Flut.
O dämpfe nur des Herzens heiße Glut!
Bekämpfe nur der Wünsche Übermut,
Und Gottes Friede senkt sich auf dich nieder. (F. W. Weber.)

Gott, der Urheber des Friedens und Spender des Heiles, möge Kraft und Freudigkeit uns verleihen zu allem Guten, d. h. zur treuen Vollziehung seines Willens, und so in uns wirken, was wohlgefällig ist vor ihm, durch Jesus Christus, dem die Ehre in alle Ewigkeit (Hebr 13, 20—21).

4. Panem nostrum quotidianum da nobis hodie.

Die drei ersten Bitten haben nicht bloß für diese Zeitlichkeit Geltung, sondern auch für die Ewigkeit, wo sie erst im vollsten Maß ihre Erfüllung finden: ewig soll Gottes Name geheiligt werden, ewig soll das Reich Gottes bleiben, ewig soll Gottes Wille geschehen. Die vier übrigen Bitten beziehen sich nur auf die Armseligkeit des gegenwärtigen Lebens (*S. Aug.* Enchir. c. 115). Was wir in denselben erflehen, ist aber notwendig zur Erlangung und Bewahrung des übernatürlichen Lebens, das in der Ewigkeit vollendet wird. Da aeterna, da temporalia. Promisisti regnum, noli negare subsidium. Dabis apud te sempiternum ornamentum, da in terra temporale alimentum (*S. Aug.* Serm. 57, n. 5).

„Der Herr gedenkt, daß wir Menschen sind, die in einem Leib von Erde wohnen, den Gesetzen der Natur unterworfen sind und nicht, wie die Engel, von allen Bedürfnissen frei. Wohl verlangt er von uns, daß wir, wie die Bewohner des Himmels, alles, was Gott von uns will, vollkommen und treu erfüllen, aber zugleich trägt er auch der Schwachheit unserer Natur Rechnung" (Chrysostomus). Deshalb lehrt und mahnt er uns, „Tag für Tag das bis zum kommenden Morgen ausreichende Brot — also unser heutiges, tägliches Brot" vom himmlischen Vater zu erbitten. Nach biblischem Sprachgebrauch können und dürfen wir hier unter „Brot" im umfassendsten Sinn alles verstehen, was zum Unterhalt des leiblichen Lebens bzw. zur standesmäßigen Lebensführung gehört und genügt. Mit kindlichem Vertrauen auf die väterliche Fürsorge Gottes, der die Vögel des Himmels ernährt und die Lilien des Feldes kleidet (Mt 6, 26—30), erwarten und erflehen wir also nicht bloß die tägliche Nahrung, sondern auch Wohnung und Kleidung (1 Tim 6, 8),

sowie Gesundheit und Kraft zur Arbeit, zum Erwerb der Lebensmittel. Ein großer Gewinn ist wahre Frömmigkeit, da sie stets mit Genügsamkeit und Zufriedenheit verbunden ist und bleibt (1 Tim 6, 6). „Nicht um Reichtum heißt der Herr uns beten, nicht um Vergnügen und Genuß, nicht um die Mittel eines überflüssigen Aufwandes in der Kleidung und andere Dinge dieser Art, sondern einzig und allein um Brot" (Chrysostomus). Unsere Sinnesart, unsere Denk- und Handlungsweise soll frei sein von habsüchtigem Streben nach Geld und Gut, nach vergänglichen und verlierbaren Schätzen, indem wir uns begnügen „mit dem, was da ist", mit dem vorhandenen Lebensbedarf (Hebr 13, 5). Wir müssen lernen, mit dem Apostel in jeder Lage genügsam zu sein (Phil 4, 11). Deshalb bitten wir nur um den „nötigen Lebensunterhalt", um ein bescheidenes Auskommen, so daß bittere, kummervolle Nahrungssorge uns fern bleibt, da sowohl Reichtum und Überfluß als Armut und Mangel ihre eigentümlichen Gefahren haben (Spr 30, 8—9).

Wir wünschen also das „tägliche", für den laufenden Tag und bis zum nächsten Morgen auslangende „Brot" — und zwar nur für „heute". Jeglichen Tag, solang es „heute" (hodie) für uns heißt (Hebr 3, 13), wollen und müssen wir diese Bitte immer wieder aufs neue vorbringen, damit wir stets eingedenk bleiben der Wohltaten, welche ohne Unterlaß von Gott uns zufließen. Unverständige, ängstliche Besorgnis für den morgenden Tag (Mt 6, 34), für die Zukunft soll den Kindern Gottes fern bleiben, da wir ja nicht wissen, was morgen sein wird, ob wir noch leben und etwas bedürfen werden. Unser Leben — Dunst ist es, der eine kleine Weile erscheint und dann verschwindet (Jak 4, 14—15). Der Herr „will, daß wir immer ein freies Herz haben, das zu allem bereit ist, was Gott verlangt, und nicht von übermäßigem Denken auf Irdisches eingenommen und beschwert: deshalb sollen wir unsere natürlichen Bedürfnisse nur insoweit berücksichtigen, als die Notwendigkeit es erheischt" (Chrysostomus). Nicht vom Überfluß irdischen Besitztums hängt die Erhaltung oder längere Dauer des Lebens ab. „Ein Tor ist jeder, welcher sich Schätze sammelt und nicht für Gott reich ist." Wenn er weder an Gott denkt noch dem notleidenden Nächsten hilft, sondern bloß auf eigenen Genuß bedacht ist und zu sich selber spricht: „Seele, du hast viele Güter daliegen für manche Jahre: ruhe denn aus, iß und trink und laß dir wohl sein", muß er von Gott die Worte vernehmen: „Tor, noch in dieser Nacht fordert man von dir deine Seele, und was du gesammelt hast, — wem wird es gehören?" (Lk 12, 16—21.)

Um „unser Brot" bitten wir. Wohl ist das erflehte Brot in erster Linie eine „Gottesgabe", ein Geschenk des Himmels; aber es kann zugleich auch „unser Brot" genannt werden, sofern wir nach göttlicher Anordnung um dessen Erlangung nicht bloß durch Gebet, sondern auch in pflichtmäßiger Arbeit und Sorge uns bemühen müssen bzw. uns wirklich bemühen. Wenn einer arbeiten kann, aber nicht arbeiten will, soll er auch nicht essen (2 Thess 3, 10), d. h. hat er keinen Anspruch auf das „tägliche Brot", ist er nicht wert, den Lebensunterhalt zu empfangen. Solchen, die unordentlich wandeln, indem sie in müßiger Vieltuerei sich herumtreiben, befiehlt deshalb der Apostel, in einem stillen, ruhigen, arbeitsamen Leben ihre Standespflichten zu erfüllen und so „ihr eigenes", ihr selbst erarbeitetes und erworbenes „Brot" zu

essen, ohne fremder Mildtätigkeit zur Last zu fallen (2 Thess 3, 11—12). Glücklich wirst du sein und es wird dir wohl ergehen, wenn du „deiner Hände Arbeit", das durch eigenen Fleiß verdiente Segensbrot Gottes genießest (Ps 127, 2).

Die Bitte, mit welcher der Mensch das für Leib und Leben Notwendige tagtäglich vom himmlischen Vater erfleht, mahnt und erinnert uns eindringlich, daß wir auch im Bereich der natürlichen Dinge von Gottes macht- und weisheitsvoller Vorsehung allzeit und allseitig abhängig sind. „Was besitzest du, das du nicht empfingest?" (1 Kor 4, 7.) Die Gaben, welche wir täglich genießen, kommen uns zu von der milden, reichlich spendenden Güte Gottes. Auch das Bitt- und Dankgebet, das man bei Tisch verrichtet, soll diese tröstliche Wahrheit zum Ausdruck bringen und dem Gedächtnis unauslöschlich einprägen. Der Herr gibt allen Leben und Atem und alles, was sie überhaupt brauchen (Apg 17, 25). Vom Himmel herab spendet er Wohltaten, verleiht Regen und fruchtbare Zeiten, erfüllt die Herzen mit Nahrung und Freude (Apg 14, 17). Im großen Haushalt der Natur und Menschheit sind alle Wesen auf die „alles ernährende Gnade" (Weish 16, 25), d. h. Fürsorge, Wohltätigkeit, Schenkung ihres Schöpfers und Erhalters angewiesen. Darum warten aller Augen auf den Herrn, den gemeinsamen Nährvater aller Geschöpfe, und er gibt ihnen Speise zur Zeit, wo sie derselben benötigen: er öffnet seine immer volle Hand und erfüllt alles, was da lebt, mit Segen, gewährt allem Lebenden die erwünschte Sättigung (Ps 144, 15—16). Seine Hand teilt freigebig und reichlich aus: sie schenkt nicht bloß, was zur Fristung des Daseins dient, sondern auch, was zum Wohlsein und Frohsein des Lebens förderlich ist. Unser Herr ist es ja, der den Himmel mit Wolken überzieht und der Erde Regen sendet: der auf den Bergen Gras wachsen läßt und Pflanzen zum Dienst der Menschen: der Nahrung gibt den Tieren — den jungen Raben, wonach sie rufen (Ps 146, 8—9).

Durch die Weisung, „um das tägliche Brot zu beten", wollte der Herr keineswegs alles anderweitige Bemühen um den standesmäßigen Lebensunterhalt als überflüssig erklären, sondern nur vor Hab- und Genußsucht warnen, ungeordnetes und übermäßiges Sorgen für den Lebensbedarf bzw. um irdische Güter untersagen. Fern bleibe dem Herzen der Kinder Gottes jene Bekümmernis um das Zeitliche, welche aus Kleingläubigkeit, aus Mangel an Vertrauen auf die göttliche Vorsehung entspringt und vom „Suchen des Reiches und der Gerechtigkeit Gottes" (Mt 6, 33) abzieht und abhält. Der himmlische Vater, welcher „Leib und Leben" ihnen geschenkt hat, wird es ihnen sicherlich auch nicht an „Nahrung und Kleidung" fehlen lassen, wenn sie vertrauensvoll beten und durch Gebet seinen Segen über ihr pflichtmäßiges Arbeiten und Sorgen herabrufen. In frommer Ergebung stelle deshalb all deine Anliegen Gott anheim: sein allmächtiges und allbarmherziges Walten wird dich nicht darben lassen, sondern schützen vor äußerster Not (Ps 54, 23). „So neigt der Mensch sein Haupt an Gottes Güte", indem er durch tägliches Beten und Arbeiten ums tägliche Brot allzeit seine Abhängigkeit und Hilfsbedürftigkeit demütig bekennt und auf diesem Wege den Segen des Himmels auf sich herabzieht. Indem Gott uns so „durch zeitliche Gaben hinreichend unterstützt",

will er uns anspornen, „desto zuversichtlicher nach dem Ewigen zu trachten" *(Miss. Rom.)*.

Die Bitte, welche den hinfälligen Unterhalt des vergänglichen Lebens erfleht, wird seit Väterzeiten öfters auch in frommer Anwendung auf das „überwesentliche Brot" (panis supersubstantialis) der Eucharistie sowie überhaupt auf die übernatürliche Nahrung des geistlichen Lebens — auf das Wort und die Gnade Gottes bezogen. Diese patristische Deutung vom „heiligen Brote des ewigen Lebens" wurde wohl veranlaßt durch den Gebrauch des Vaterunsers bei der eucharistischen Opfer- und Kommunionfeier. „Wenn wir sprechen: ‚Gib uns heute unser tägliches Brot', so wird unter ‚heute' die Zeit verstanden, in welcher wir um das zureichende Auskommen bitten, welches wir mit dem Namen ‚Brot' bezeichnen, da Brot der vorzüglichste Teil desselben ist. Oder wir können darunter auch das Sakrament der Gläubigen verstehen, welches in dieser Welt uns notwendig ist, aber nicht um zeitliche, sondern um ewige Glückseligkeit zu erlangen" (*S. Aug.* Epist. 130, n. 21 ad Probam).

5. Et dimitte nobis debita nostra, sicut et nos dimittimus debitoribus nostris.

„Wenn wir sprechen: ‚Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern', werden wir an das ermahnt, um was wir bitten sollen, wie auch an das, was wir zu tun haben, um das Erbetene zu erlangen" (*S. Aug.* Epist. 130, n. 21 ad Probam).

Unter den „Schulden", deren Nachlaß wir begehren, sind alle Arten von Sünden und Sündenstrafen zu verstehen — schwere und leichte Sünden, ewige und zeitliche Strafen. Der Herr wollte ohne Zweifel, daß wir mit dieser Bitte all das erflehen, um was man in rechter Weise bitten kann, soweit es ausgedrückt wird durch die Worte, welche er uns in den Mund legt. „Schuldner Gottes" werden wir nicht bloß durch die Wohltaten, welche wir von ihm empfangen und für welche wir Dank abstatten müssen, sondern auch durch die Beleidigungen, welche wir ihm zufügen. Durch jede Sünde ziehen wir uns also eine Schuld gegen Gott zu, indem wir seinen Willen mißachten und übertreten, was zur Folge hat, daß wir verpflichtet sind und bleiben, durch Sühne, durch genugtuende Leistungen diese Schuld zu bezahlen oder abzutragen. Weil wir aber das aus eigener Kraft nicht vermögen, erübrigt uns nur, Gott um Vergebung bzw. Erlaß solcher Schulden anzuflehen.

Diese allumfassende Bitte um völligen Schulderlaß findet — selbstverständlich in verschiedenem Sinn und Grad — Anwendung auf alle Menschen, also auf Ungerechte und Gerechte. Die ganze Menschenwelt ist ja sündig, und zwar ohne Ausnahme. Wer völlige Sündenlosigkeit für sich in Anspruch nimmt, täuscht und betrügt sich selbst in gefährlicher Verblendung, weil er es unterläßt, Sündenvergebung zu suchen (1 Jo 1, 8). Hienieden ist nämlich unsere Gerechtigkeit, obwohl sie eine wahre ist, doch noch so gering, daß sie mehr in Vergebung der Sünden als in vollendeter Tugendübung besteht. Dies bezeugt

das Gebet des ganzen Gottesstaates, soweit er auf Erden pilgert. Denn in all seinen Gliedern (per *omnia* membra sua) ruft er zu Gott: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern". Wer möchte bei so vielen irdischen Versuchungen (Jb 7, 1) sich rühmen, so zu leben, daß er nicht zu Gott sagen müßte: „Vergib uns unsere Schulden" — wer anders, als ein hochmütiger Mensch, dem derjenige widersteht, welcher den Demütigen Gnade verleiht? (*S. Aug.* De civit. Dei l. 19, c. 27.) Selbst bei sonst gutem Willen fehlen oder straucheln wir alle aus Unbedachtsamkeit, Übereilung und Schwäche in gar vielen Stücken (Jak 3, 2) — und werden so immer wieder aufs neue schuldbelastet vor Gottes Augen. O Gott, du weißt um meine Torheit, und meine Verirrungen sind dir nicht verborgen! (Ps 68, 6.)

Unser Herr und Heiland, der allein Schuldlose (Hebr 7, 26), hat nicht bloß in erbarmungsvoller Huld mit seinem Blut (pio cruore) den Schuldbrief der alten Sünde Adams ausgelöscht (*Miss. Rom.*), sondern auch die Schuldmasse der ganzen Welt, die Gesamtschuld, welche die sündige Menschheit abtragen sollte, aber nicht abtragen konnte, durch sein Opferleben und seinen Opfertod bezahlt und beglichen (1 Jo 2, 2). Darum ist beim Herrn Erbarmen und überreiche Erlösung für alle Sünder und alle Sünden (Ps 129, 7). Im Hinblick nun sowie im Vertrauen auf diesen überströmenden und unversieglichen Sühnequell des kostbaren Blutes unseres makellosen Gotteslammes (1 Petr 1, 19) flehen wir um gnädigen Erlaß aller Sünden und Strafen, welche noch auf uns lasten.

Um Vergebung der Todsünden zu erlangen, genügt selbstverständlich nicht die bloße oder einfache Bitte des Vaterunsers. Dazu wird nach göttlicher Anordnung stets ein Akt vollkommener Liebesreue oder der Empfang des Bußsakramentes mit unvollkommener Reue erfordert. Sofern unsere Bitte auf solche, welche durch Fehltritte geistig tot sind (Eph 2, 5), sich bezieht, kann sie also zunächst nur dahin zielen, vom „Vater der Erbarmungen" ihnen jene übernatürliche Disposition bzw. Anwendung jener Mittel zu erwirken, womit die Verleihung des Gnadenlebens unmittelbar und unfehlbar verbunden ist. Den mit schwerer Schuld Behafteten soll unsere Bitte zur Herzenszerknirschung, zur inneren Bekehrung, zum demütigen Bekenntnis der Vergehungen, zu ernster Lebensbesserung, zu beharrlichem Bußeifer verhelfen, wodurch die göttliche Majestät versöhnt und zur Sündenvergebung bewogen wird.

Vornehmlich ist jedoch das Vaterunser dazu bestimmt und geeignet, die Tilgung der leichteren und täglichen Sünden, ohne welche es in dieser Zeitlichkeit, in diesem Leben nicht abgeht, den Kindern Gottes zu vermitteln (*S. Aug.* Enchir. c. 71). Aber auch diese Wirkung tritt nicht ohne weiteres, d. h. nicht ohne hinreichende Verabscheuung der läßlichen Sünden ein. Sie erfolgt jedoch unfehlbar, wenn die Bitte selber Ausfluß und Ausdruck übernatürlicher Bußgesinnung ist und wenigstens virtuelle Bereuung solcher geringeren Sünden einschließt. Im Lichte der göttlichen Heiligkeit und gegenüber der Strenge und Genauigkeit des göttlichen Gerichtes ist kein Sterblicher völlig schuldfrei. „Darum haltet euch nicht für gerecht und meinet nicht, ihr brauchet nicht zu beten: ‚Vergib uns unsere Schulden'. Enthalten wir uns auch der schweren Sünden, welche vom Altar ausschließen, so ist doch

noch viel da, womit wir uns verfehlen. Wenn alle diese leichteren Fehler über unserem Haupte sich sammeln, werden sie uns nicht drücken und schwächen, weil es lauter geringe Fehler sind? Sie sind gering, aber es sind viele (minuta sunt, sed *multa* sunt), und darin liegt die Gefahr. Wie übel wären wir daran, wenn die tägliche Reinigung des heiligen Gebetes (quotidiana mundatio sanctae orationis) uns nicht zu Gebot stände oder zugut käme!" (*S. Aug.* Serm. 56, n. 12.) Durch das tägliche Gebet des Vaterunsers werden also unsere täglichen, d. h. geringeren Sünden getilgt, wenn wir demütig und reuevoll deren Verzeihung erflehen.

Im Munde der Gotteskinder, deren anhaltendes, inständiges Beten viel vermag (Jak 5, 16), besitzt das Vaterunser an sich schon genugtuende Kraft; aber unsere Bitte wird ihnen auch noch von der göttlichen Barmherzigkeit den Erlaß zeitlicher Strafen erwirken, da diese Strafen ja auch eine Schuld vor Gott sind und ihr Erlaß zur vollkommenen Vergebung der Sünden erfordert wird.

Unsere Bitte hat einen Zusatz, der dem Betenden eine sehr wichtige Lehre und eine überaus ernste Mahnung erteilt. „Vergib uns unsere Sünden; denn auch wir selbst vergeben jedem, der uns schuldet" (Lk 11, 4). Immer und immer wieder sollen wir an die Wahrheit erinnert werden, daß Gott „unsere" vielen und großen „Schulden uns" nur „vergibt", wenn „auch wir unsern Schuldigern", d. h. Beleidigern, ihre wenigen und geringen Schulden „vergeben" (Mt 18, 32—33). „Diesen Teil der Bitten legt der Herr uns besonders dringlich ans Herz, gleich als wenn die Wirkung des ganzen Gebetes von Erfüllung dieser Bedingung abhänge (Mt 6, 14). Vergeben wir, auf daß uns vergeben werde: gewähren wir Verzeihung (veniam), welche wir erbitten, und seien wir nicht darauf bedacht, uns zu rächen (vindicari), da wir ja für uns Verzeihung (nobis ignosci) erflehen" (*S. Leo M.* Serm. 39, c. 5 6). Es versteht sich von selbst, daß dies nicht die einzige oder allein genügende Bedingung ist, um von Gott Schulderlaß zu erlangen. Zu diesem Behuf müssen alle Sünden hinlänglich bereut bzw. auch gebeichtet werden. Die Pflicht aber, keine Rachsucht, keine Lieblosigkeit, keine Bitterkeit, keine Abneigung gegen den Nächsten im Herzen aufkommen zu lassen oder zu nähren (Eph 4, 26), sondern allen seinen Fehlern und Verstößen gegenüber die umfassendste Nachsicht und Verzeihung zu betätigen, wird hier und anderwärts vom Herrn ganz besonders hervorgehoben und nachdrucksvoll eingeschärft, weil aufrichtige Versöhnlichkeit und erbarmende Milde der menschlichen Selbstsucht und Empfindlichkeit oft gar schwer fällt — und doch für einträchtiges, friedliches Zusammenleben von grundlegender Bedeutung und großer Tragweite ist. Bei der menschlichen Schwäche und Armseligkeit kommen auch unter Gutgesinnten gar leicht Mißhelligkeiten, Reibungen und Zerwürfnisse, Störungen und Trübungen des Friedens vor; aber gegenseitige Liebe, die langmütig und wohlwollend ist, die nie das Ihrige sucht, nie erbittert wird und das Böse nicht anrechnet, sondern alles trägt und alles duldet (1 Kor 13, 4—7), kann und wird die „Menge von Fehlern zudecken" (1 Petr 4, 8), d. h. vergeben und vergessen, dem Nächsten in keiner Weise nachtragen und nicht unnötigerweise an die Öffentlichkeit bringen.

Im Reiche Jesu Christi muß unter den Gotteskindern wechselseitige, aufrichtige, ausdauernde Liebe (1 Petr 1, 22) und darum auch vollkommene Versöhnlichkeit herrschen. Da gibt es für die vergebende, verzeihende Liebe kein Maß und keine Grenze — „bis zu siebenzigmal siebenmal" (Mt 18, 22) soll die Vergebung und Verzeihung der zugefügten Beleidigungen wiederholt werden. Hartes, unversöhnliches Wesen wird da streng bestraft: ein erbarmungsloses Gericht ergeht über den, welcher nicht Barmherzigkeit übt (Jak 2, 13). Um Schulderlaß von Gott zu erlangen, müssen wir deshalb schon vorher „jedem, der uns schuldet" (Lk 11, 4), der uns beleidigt oder gekränkt hat, verzeihen, und zwar „von Herzen" (Mt 18, 35)[1], selbst wenn er sein Unrecht gegen uns nicht einsieht oder nicht gestehen will. Charakteristisches Merkmal, Kennzeichen der Jünger Jesu soll wahre, selbstlose Bruderliebe sein. Daran werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe habet untereinander (Jo 13, 35). Wie oft, wie dringlich wird darum diese Liebe den Gläubigen empfohlen! Da Gott sie geliebt und auserwählt und geheiligt hat, sollen sie herzliches Erbarmen, Güte, Demut, Gelassenheit, Langmut anziehen, indem sie einander ertragen und einander verzeihen, wie auch der Herr ihnen vergeben hat (Kol 3, 12—13).

Um allen diese heilsnotwendige Lehre täglich neu einzuschärfen, ward und wird das Vaterunser in den besuchtesten, feierlichsten Gebetsstunden der morgendlichen Laudes und der abendlichen Vesper von jeher vollständig laut gebetet[2]. Nach Vorschrift des hl. Benedikt dürfen diese Horen nie gehalten werden, ohne daß zuletzt vom Obern das Gebet des Herrn gesprochen wird, so daß alle es hören (omnibus audientibus), und zwar wegen der Dornen der Zwistigkeiten (propter scandalorum spinas), die gewöhnlich vorkommen, damit alle, gedrängt durch die Verpflichtung, welche sie mit den Worten eingehen: „Vergib uns, wie auch wir vergeben", von derlei Schuld sich reinigen (*Reg.* c. 13). Weil aber nur das von Sündenabscheu und Sündenschmerz durchdrungene Herz Vergebung von Gott erwarten darf, muß unsere Bitte allzeit mit wahrer Bußgesinnung gesprochen werden. Bußgeist soll ja den Grundton, die Grundstimmung des christlichen Lebens bilden. Die Erinnerung an die eigene Sündhaftigkeit und das Gefühl heiliger Trauer über unsere Fehler (Mt 5, 5) muß stets uns begleiten: das wird uns demütig, mild und versöhnlich gegen andere machen. Dann wird auch Gott huldreich seine vergebende Gnade uns schenken.

6. Et ne nos inducas in tentationem.

„Weil der Herr diese Bitte uns lehrt, müssen wir von ihrem Sinn und ihrer Wichtigkeit uns eine hohe Vorstellung machen" (Hl. Theresia). Wohl dem, der Nachlaß von Sünde und Schuld erfahren! (Ps 31, 1—3.) Auf den

---

[1] Die kritisch bevorzugte Lesart besagt, daß wir bereits vergeben haben (ἀφήκαμεν, dimisimus).

[2] Nach dem Römischen Brevier trifft dies jetzt nur noch zu in den Preces dieser zwei Horen.

Stachel, die Vorwürfe, das Weh, den Schmerz des Schuldbewußtseins folgt das selige Gefühl der Versöhnung und Freundschaft mit Gott, die Wonne der Wiederbegnadigung und der Trost des Heiles. Die Sündenvergebung ist ein kostbares, unschätzbares Geschenk des göttlichen Erbarmens, wofür wir nie genug danken können. Der beste Dank für diese Wohltat besteht nun darin, daß wir mit Entschiedenheit und Entschlossenheit „den Sünden abgestorben der Gerechtigkeit leben" (1 Petr 2, 24), der Sünde fortan fern und fremd bleiben und der Gnade folgen. An die Bitte um Vergebung der begangenen Sünden schließt sich darum passend an die Bitte um Bewahrung vor neuen Sünden. Im Hinblick auf unsere Blindheit und Schwachheit, aber voll Vertrauen auf Gottes väterliche Güte und Macht erflehen wir seinen Gnadenbeistand, auf daß „wir nicht, durch irgendwelche Vorspiegelung geblendet, in eine Versuchung einwilligen oder verzagten Sinnes ihr nachgeben" (*S. Aug.* Epist. 130, n. 21 ad Probam). „Führe uns nicht in Versuchung" — diese Worte haben nämlich den Sinn: „Laß uns nicht in Versuchung einwilligen; mache oder bewirke, daß wir keiner Versuchung unterliegen." Eine solche Bitte kann nun in zweifacher Weise erhört werden: entweder dadurch, daß Gott uns reiche, wirksame Gnaden schenkt zur Besiegung und Überwindung aller Versuchungen, die an uns herankommen, oder dadurch, daß er jene Versuchungen abwendet und fernhält, in welchen wir nach seinem Vorauswissen fallen und das Heil verlieren würden. Nie dürfen wir auf die gefaßten guten Vorsätze uns verlassen, weil der Geist zwar willig, das Fleisch aber schwach ist (Mt 26, 41). Darum mahnte der Herr seine Jünger am Ölberg, um göttliche Hilfe zu bitten, damit sie der bereits vorhandenen, unabwendbaren Versuchung, ihn zu verkennen und zu verlassen, nicht unterliegen oder in sie nicht einwilligen. Orate, ne *intretis* in tentationem (Lc 22, 46). Möge Gott verhüten, daß wir zu jenen oberflächlichen, flatterhaften, charakterschwachen Menschen gehören, welche nur eine Zeitlang glauben, und wenn um des Glaubens willen Bedrängnis oder Verfolgung entsteht, irre werden und zur Zeit äußerer Anfechtung oder innerer Versuchung wanken und fallen (Mt 13, 6. Lk 8, 13).

Selbstverständlich können und wollen wir keineswegs zu Gott sagen, er möge uns nicht anreizen zum Bösen, weil er in diesem schlimmen Sinne ja niemand versuchen kann (Jak 1, 13)[1]. Wo Gott als Urheber von „Versuchungen" erscheint (Gn 22, 1. Weish 3, 5. Ps 25, 2), sind darunter immer nur Leiden, Prüfungen, Drangsale zu verstehen, welche er in der Absicht zuläßt oder schickt, um dem Menschen Gelegenheit zu bieten, seinen Glauben zu bewähren und Tugenden zu üben und so die Krone des Lebens zu verdienen (Jak 1, 2—4. 1 Petr 1, 7).

Zweck und Sinn der Bitte kann auch nicht dahin zielen, daß Gott gar keine Versuchung an uns herankommen lassen oder vor allen Versuchungen

[1] Um ein solches Mißverständnis auszuschließen, wurde der Urtext μὴ εἰσενέγκῃς = ne inducas, ne inferas öfters durch ne patiaris induci (*S. Cyprianus*) übersetzt. In einem neuen spanischen Katechismus lautet unsere Bitte: Y no nos dejes caer en la tentación. Im Evangelium Gatianum (ed. *Heer*): Etne patiaris nos induci in temptationem.

uns bewahren möge. Vulpes tentationes sunt. Necesse est ut veniant tentationes. Quis enim coronabitur, nisi qui legitime certaverit? (2 Tim 2, 5.) Aut quomodo certabunt, si desit qui impugnet? (*S. Bern.* In Cant. serm. 64, n. 1.) Solange wir auf Erden leben, können wir nicht ohne Trübsal, nicht ohne Versuchungen sein. Kein Stand ist so heilig, kein Ort so abgelegen, daß es daselbst keine Versuchungen, keine Widerwärtigkeiten gäbe. Ist eine Versuchung oder Bedrängnis vorüber, so kommt alsbald eine andere (*Imit. Chr.* I 13). Wie Soldaten unter den Waffen, müssen wir daher immer bereit sein, „zu wachen bei Nacht und zu kämpfen bei Tag" (St Ignatius). Die Welt ist eine „Stätte der Versuchungen" und das Erdenleben eine „Prüfungszeit", von welcher die Entscheidung für die Ewigkeit abhängt[1]. Durch Feuer und Wasser führt der Herr die Seinen zu ewiger Ruhe und himmlischer Erquickung (Ps 65, 12). Deshalb müssen wir um Treue und Ausdauer bitten, diese Feuer- und Wasserprobe zu bestehen, alle Gefahren, alle Not und alle Pein sieghaft zu überwinden. „Fürchte dich nicht: wenn du Gewässer durchschreitest, bin ich bei dir, und Ströme werden dich nicht überfluten; gehst du durch Feuer, so wirst du nicht verbrennen, und die Flamme wird dich nicht sengen. Denn ich, der Herr, bin dein Gott, dein Heiland" (Is 43, 1—3). Anfechtungen, Bedrängnisse, Verfolgungen dürfen die Kinder Gottes nicht zur Untreue gegen Gott verleiten, da sie nach Gottes Ratschluß nur ein „Läuterungsfeuer" (1 Petr 4, 12) sind, das ihnen zur Prüfung und Erprobung dienen und so für sie der Weg zur Herrlichkeit sein soll (Apg 14, 21).

Ursache der persönlichen Sünde ist allerdings bloß der freie Wille des Menschen, aber in uns und um uns gibt es gar vielerlei, was den Willen beeinflussen und zur Einstimmung in die Sünde veranlassen oder antreiben oder anreizen kann. Herd aller inneren Versuchungen ist die Verderbnis der gefallenen Natur, die unordentliche Begierlichkeit, deren Regungen dem von der Vernunft geleiteten Willen zuvorkommen und widerstreben — und ihn so zum Bösen „locken und ziehen" (Jak 1, 14). Die fleischlichen Gelüste der gröberen und feineren Sinnlichkeit streiten wider die Seele (1 Petr 2, 11) — reizen sie zum Sündigen und können nur durch energischen Kampf mit Gottes Gnadenhilfe überwunden werden. Solche Begierden des niedern Menschen sind um so heilsgefährlicher, weil sie durch Welt und Teufel immer wieder entflammt und genährt werden. Solange wir also auf der Wanderschaft und noch nicht in der ewigen Heimat angelangt sind, umdräuen uns von allen Seiten Versuchungen, die wir nur mit den Waffen beharrlichen Gebetes und unermüdlicher Wachsamkeit (Mt 26, 41) besiegen können. In dem harten, immerwährenden Kampf um das übernatürliche Leben und das ewige Heil der Seele darf weder die Erringung des Sieges von unsern Kräften erwartet, noch der errungene Sieg unsern Kräften zugeschrieben werden — diesen Sieg verdanken wir nur der mächtigen Gnade Jesu Christi (*S. Aug.* De civ. Dei l. 22, c. 23).

---

[1] Terra velut quidam tentationum locus est caroque corruptelae illecebra (*S. Ambr.* De Noe et arca c. 4).

„Es weiß der Herr Fromme aus Versuchung zu retten" (2 Petr 2, 9). Mögen die Anfechtungen, denen gute Christen in der Welt ausgesetzt sind, noch so groß und schwer sein, der Herr besitzt vermöge seiner Weisheit und Allmacht unzählige Mittel und Wege, um sie jederzeit so zu schützen und zu stärken, daß sie vor dem Fall in Sünde bewahrt werden und im frommen Wandel standhaft ausharren. Versuchungen nämlich, die ohne unser Zutun uns „befallen", sind nicht „übermenschlich", nicht unüberwindlich, sondern stehen im Verhältnis zur menschlichen Schwachheit bzw. zu der durch die Gnade gesteigerten und gefestigten Widerstandskraft des Angefochtenen. Gottes Verheißungstreue läßt den Menschen nicht über sein Vermögen versucht werden. Der Herr verläßt uns keinen Augenblick, sondern „bewirkt" durch seinen Beistand „auch den Ausgang" (*καὶ τὴν ἔκβασιν*) aus der Versuchung, d. h. die siegreiche Überwindung, das glückliche Überstehen der Versuchung (1 Kor 10, 13). Huldreich schaut der Allmächtige auf unsere Ohnmacht hernieder, aber unsere Sache ist es, die Rechte der göttlichen Majestät zu ergreifen, welche er ausstreckt zu unserem Schutz, zu unserer Verteidigung *(Miss. Rom.)*. Wenn dagegen einer die Gefahr zu sündigen liebt, d. h. leichtsinnig oder vermessentlich aufsucht, wird er unterliegen und zu Grunde gehen (Sir 3, 27). Wer meint, daß er im Stande der Gnade sei, im christlichen Glauben und Wandel fest bleiben werde, sehe zu, daß er nicht durch verwegenes Selbstvertrauen zu Fall komme und seines Heiles verlustig gehe (1 Kor 10, 12). Da allzeit und überall Seelenfeinde uns auflauern und nachstellen, müssen wir stets Gottes Gnadenhilfe erflehen und ergreifen und mutvoll kämpfen. Wie die Kampfesgnade, so ist nicht selten auch die Gnade der Flucht vonnöten — dort nämlich, wo es sich um lockende Versuchungen der Sinnlichkeit und Unlauterkeit handelt. *Fugite* fornicationem (1 Cor 6, 18). Herr, rette uns, wir gehen zu Grunde! (Mt 8, 25.) So müssen wir in allen Heilsgefahren und Seelennöten glaubens- und vertrauensvoll rufen, auf daß der himmlische Retter durch sein Machtwort dem Ansturm der Versuchung gebiete und uns nicht überwältigen, sondern als Sieger aus dem Streit hervorgehen lasse. Im Gefühle unserer Gebrechlichkeit dürfen und sollen wir um Befreiung und Erlösung aus gefährlichen Anfechtungen bitten — läßt Gott aber die Versuchung fortdauern, dann muß seine Beistandsgnade, seine Unterstützung und sein Schutz uns genügen (2 Kor 12, 9).

7. Sed libera nos a malo. Amen.

Diese letzten Worte sind nicht, wie manche meinen, bloß eine Erklärung oder tautologische Wiederholung des vorausgehenden Satzes in bejahender Fassung[1] — sie bilden eine nicht nur dem Wortlaut, sondern der Sache und dem Inhalt[2] nach verschiedene und darum eine neue, weitere, d. h. die

[1] Das Wörtlein „sondern" (sed, *ἀλλά*) nach einer Negation führt in der Regel eine Steigerung des Gedankens ein = aber auch, ja auch. Hier soll es deshalb den ausgesprochenen Gedanken nicht bloß bekräftigen, sondern erweitern und so einen Fortschritt über denselben hinaus andeuten.

[2] Malum ist viel umfassender als tentatio, und liberare bezeichnet eine andere Tätigkeit Gottes als non inducere.

siebente Bitte. Vorher erflehen wir die Bewahrung vor dem sittlich Bösen, vor dem Übel der Sündenschuld, das zugleich ein Übel Gottes ist, sofern es seine Ehre schädigt: jetzt bitten wir schließlich noch um Abwehr und Abwendung aller anderweitigen Übel, welche in der gegenwärtigen übernatürlichen Ordnung durch Verschulden der freien Kreatur in die Welt kamen und stets fort kommen. „Mache, daß wir durch keine Versuchung zur Sünde verleitet oder verführt werden: bewirke aber auch, daß wir von andern Übeln, d. h. von Natur- und Strafübeln frei bleiben oder befreit werden." Die „Erlösung vom Übel" besagt nämlich ein zweifaches: sowohl Errettung aus Übeln, die auf uns lasten und uns umstricken, als auch Bewahrung vor Übeln, welche uns bedrohen und welche wir befürchten.

Unter Übel versteht man die Beraubung, den Mangel, die Abwesenheit eines leiblichen oder geistigen, natürlichen oder übernatürlichen Gutes, das zum Wohlsein und zur Erreichung des Zieles erfordert wird und deshalb vorhanden sein sollte. So mannigfaltig und verschiedenartig also die Güter sind, können es auch in der Natur- und Menschenwelt die Übel sein. Nur das Übel der Sünde, das sittlich Böse ist unbedingt zu hassen, zu verwerfen und zu fliehen — dasselbe kann in keiner Weise von Gott ausgehen, sondern bloß zugelassen werden. Dasselbe wird nur durch Mißbrauch der geschöpflichen Freiheit verursacht. Alle Naturübel können dagegen von Gott herbeigeführt und über die Menschen verhängt werden — sei es, um sie für begangene Sünden zu strafen und von neuen Sünden abzuschrecken, sei es, um die Frommen zu erproben und zu vervollkommnen, zu größerer Heiligkeit und Herrlichkeit zu erheben.

Wer zählt mit Worten auf und umfaßt in Gedanken, von wie vielen und wie großen Plagen das Menschengeschlecht heimgesucht wird? (*S. Aug.* De civ. Dei l. 22, c. 22.) Unermeßlich groß ist die Menge und Schwere und Bitterkeit der Übel, welche seit dem Sündenfall auf den armen Menschenkindern lasten (Jb 14, 1. Sir 40, 1). Leiden und entbehren ist das allgemeine Los auf Erden. Keinem Erdenpilger ist es gegeben, hienieden vor allem und jedem Übel bewahrt zu bleiben. Abwendung irdischer Übel begehren wir darum vom himmlischen Vater vornehmlich, sofern und soweit dieselben das Tun des Guten und den Fortschritt im geistlichen Leben hindern, Anlaß zur Sünde werden und so zum Verlust des ewigen Heiles führen könnten bzw. würden. Das zeitliche Wohlbefinden muß dem ewigen Wohlergehen stets untergeordnet bleiben. Temporaliter potius maceremur, quam suppliciis deputemur aeternis *(Miss. Rom.)*. Bei Leiden und Trübsalen, welche sowohl nützen als schaden können, wissen wir nicht, um was wir beten sollen. Und doch — da solche Dinge hart und beschwerlich sind — beten wir in der Regel, daß sie von uns hinweggenommen werden möchten. Soviel Ergebenheit schulden wir aber dem Herrn, daß wir nicht glauben, von ihm vernachlässigt zu werden, wenn er sie nicht hinwegnimmt — da sollen wir vielmehr in frommer Ertragung zeitlicher Übel auf größere Güter hoffen (*S. Aug.* Epist. 130, n. 26 ad Probam).

Über Sinn und Tragweite der letzten Bitte belehrt uns die Kirche oftmals in ihrer Liturgie. Da finden wir die mannigfaltigsten Erläuterungen und Erweiterungen durch Aufzählung der verschiedensten Übel. So rufen wir in der Allerheiligenlitanei zu Gott, er möge huldvoll uns behüten und beschützen

„vor Blitz und Ungewitter, vor der Geißel des Erdbebens, vor Pest, Hungersnot und Krieg" — hauptsächlich aber vor dem größten und schlimmsten Übel, vor „einem jähen und unversehenen Tod", vor einem plötzlichen Tod im Stand der Sünde, ohne daß wir Zeit und Gnade zur Buße haben, sowie vor „dem ewigen Tod" in der qualvollen Verdammnis der Hölle. Der Tag der vollen Erlösung (Eph 4, 30) von „allem Jammer, Elend und Not" bricht erst an mit dem Ende dieser Welt und Weltzeit (Lk 21, 28). Von aller Verfolgung ihrer Feinde befreit, von Tod und allem Übel erlöst, geht da die Kirche mit allen Gotteskindern triumphierend ein in das ewige Reich der himmlischen Herrlichkeit und Seligkeit.

„Wenn wir sagen: ‚Erlöse uns vom Übel', bleibt nichts mehr übrig, das man noch weiter zu verlangen hätte, da wir ein für allemal um Gottes Schutz gegen das Schlimme und Böse flehen. Werden wir dieses Schutzes teilhaftig, dann sind wir sicher und geborgen gegen alles, was Teufel und Welt sinnen und beginnen. Denn was sollte jener von der Welt fürchten, der in der Welt Gott zum Schützer hat?" Quis enim ei de saeculo metus est, cui in saeculo Deus tutor est? (*S. Cypr.* De Orat. dom. c. 27.)

Das „Amen", dieses signaculum orationis dominicae *(Hieron.)*, ist wohl ein alter kirchlicher Zusatz, der für den liturgischen Gebrauch dem Vaterunser beigefügt wurde. Dieses abschließende Wort „Es möge geschehen" besiegelt und bekräftigt das ganze Gebet, indem und sofern es all unser Vertrauen auf Erhörung und all unser Verlangen nach Gewährung der vorgetragenen Bitten nochmals zusammenfaßt und kurz zum Ausdruck bringt. So ist das „Amen" eine kraftvolle Anempfehlung unserer Bitten.

§ 4. Ave Maria.

Das „Ave Maria" in seinem jetzigen vollen Wortlaut und zugleich in Verbindung mit dem Vaterunser wird erstmals in der Brevierausgabe vom Jahr 1568 unter Pius V. vorgeschrieben, aber nur vor Beginn der einzelnen Horen (die Komplet ausgenommen) und am Schluß des ganzen Tagesoffiziums, da im Verlauf des Stundengebetes nach altem Herkommen immer nur das Vaterunser allein rezitiert wird. Durch Aufnahme in den Katechismus des sel. Canisius fand das Ave Maria in seiner heutigen vollständigen Form noch weitere Verbreitung und wurde so seit dem 17. Jahrhundert das beliebteste und gebräuchlichste Muttergottesgebet des katholischen Volkes. Die biblische Lobpreisung begegnet uns schon seit Gregor d. Gr. als Offertorialvers im Meßamt des vierten Adventsonntags. Erst im 13. Jahrhundert kam zu den biblischen Worten der kurze Zusatz: „Jesus Christus" und „Amen" und blieb im Gebrauch bis zum 16. Jahrhundert, wo allmählich die jetzige Zusatzbitte sich ausgestaltete und in allgemeinen Gebrauch überging. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts war die Kenntnis und das Beten des Ave Maria noch nicht allgemein unter dem Volke verbreitet. Bertold von Regensburg († 1272) fordert die Gläubigen auf, vor Beginn der Predigt das Vaterunser zu beten, und den, „der es da kan", das Ave Maria beizufügen. Die Eltern oder Paten sollen die Kinder den Glauben und das

Vaterunser lehren. „Künnent sie daz avê Mariâ dar zuo, daz ist vil wunderguot.“ Vgl. Pfeiffer I 44 125 424.

Die kurze, schlichte und darum so volkstümliche Formel des Ave Maria besteht aus einer bewundernden Lobpreisung und einem innigen Bittgebet. Der Lobpreis umfaßt die Grußworte, mit welchen der Erzengel Gabriel (Lk 1, 28) im Auftrag des Allerhöchsten und Elisabeth aus göttlicher Eingebung (Lk 1, 42) „der Mutter des Herrn“ ihre ehrfurchtsvolle und staunende Huldigung darbrachten. Im Verlauf des 16. Jahrhunderts wurde der kirchliche Zusatz endgültig festgestellt. Mit dem Vaterunser verbindet man das Ave Maria, damit die Himmelskönigin als mächtigste, alles vermögende Mittlerin und Fürsprecherin ihren mütterlichen Einfluß am Throne Gottes geltend mache, unsere Anliegen befürworte und so unserem schwachen, armseligen Gebet Erhörung erwirke. „*Sumat per te preces* — qui pro nobis natus — tulit esse tuus“ *(Brev. Rom.)*. Im Himmel droben ist Maria eine Sonne flammender Liebe, und jenen, die noch pilgern durch das Land des Todes, ist sie ein lebenspendender Born der Hoffnung (di speranza fontana vivace). O unsere liebe Frau, so groß und mächtig! Wer Gnaden sucht und nicht zu dir die Zuflucht nimmt, dem fehlen Schwingen (vuol volar senz' ali). So erbarmungsreich bist du, daß du nicht bloß zu Hilfe eilest, wenn man bittet, sondern tausendmal in Huld den Bitten zuvorkommst (*Dante* Parad. 33, 4—6).

„Ave Maria!“ Gruß und Flehen
Steigt vom Tale auf zur Höh':
„Ave“ spricht das Herz in Freuden,
„Ave“ in dem Erdenweh. (P. Diel S. J.)

Der „Engelsgruß“, dieser Huldigungsruf, welcher so Großes und so Hohes aussprach, war so einzigartig, so unerhört, daß die demütige Jungfrau darob erschrak und nachdachte, von welcher Bedeutung dieser Gruß sei (Lk 1, 29). Auch wir sollen den unerschöpflich reichen Inhalt des Ave Maria oftmals zum Gegenstand frommer Betrachtung machen.

Ave (χαῖρε) Maria.

„Sei gegrüßt, Maria!“ Wie andere liturgische Worte (salve, vale, gaude, laetare), mit welchen die Kirche Maria begrüßt, hat Ave (von avere, gesegnet sein, sich wohl befinden, guter Dinge sein) die Bedeutung: „Dir sei wohl; Glück, Heil, Segen, Friede und Freude sei dir.“ Wenn wir diese Grußformel sprechen, sollen wir Aug und Herz gen Himmel richten, wo Maria als „Königin und Mutter der Barmherzigkeit“ in unvergänglicher Herrlichkeit und Seligkeit thront. Durch den Gruß drücken wir unsere kindliche Liebe und Verehrung gegen sie aus und beglückwünschen sie wegen all des Großen, so der Allmächtige an ihr getan (Lk 1, 49). Congratulamini mihi omnes, qui diligitis Dominum *(Brev. Rom.)*. Maria, die einst „jenes erste Ave (*illud* Ave) aus Engelsmund vernahm“, verschmäht auch nicht den Gruß des ärmsten und geringsten unter den Menschenkindern.

„Der schönen Blume Name, den stets ich anrufe — des Morgens früh und spät am Abend" (*Dante*, Pd. 33, 88), ist Maria. Ohne Zweifel stammt die gräzisierte Form *Μαριάμ* (Lk 1, 27) aus dem hebräischen „Marjam" oder „Mirjam". Seit Jahrhunderten ist man auf der Suche nach der etymologischen Bedeutung dieses Namens, hat aber bisher noch kein sicheres Resultat erlangt. Von den mehr als sechzig Erklärungsversuchen mögen hier einige Deutungen, die zu den annehmbarsten gehören und sich auch aszetisch verwerten lassen, in Kürze namhaft gemacht werden.

Maria = Herrin, Gebieterin, Königin (Domina, *Κυρία*, Madonna, Notre-Dame, Nuestra Señora, Our Lady, Unsere liebe Frau). Geschmückt mit der Krone der Ehre und Macht, „herrschet sie mit Christus ewiglich" im Reiche Gottes, da sie „Königin des Himmels und Herrin der Welt ist" *(Miss. Rom.)*. Maria ist die „hohe Frau Himmelreichs und Erdreichs", die „milde, auserwählte Königin", die „Königin der grundlosen Barmherzigkeit" (Seuse).

Maria = Erleuchterin bzw. Meeresstern[1]. Sie ist „die aufsteigende Morgenröte" (Hl 6, 9) und „das sonnenumkleidete Weib" (Offb 12, 1). Aus ihr ist hervorgegangen die wahre Sonne, die Sonne der Gerechtigkeit und des Heiles, der Abglanz der väterlichen Herrlichkeit, der Quell des irdischen und überirdischen Lichtes. „Glückliche Mutter, die Gott getragen: seliger Stern, der die Sonne geboren." Das Menschenleben auf Erden ist eine Fahrt auf stürmischem, klippenreichem Meer: da ist Maria uns Wegweiserin, die sichern Pfad uns schafft, und Nothelferin, von der wir Rat und Trost und Schutz erflehen. Sie durchleuchtet die Wetternacht und besänftigt die Wogen, auf denen die schwachen, gebrechlichen Menschenkinder umhergetrieben werden.

Ave virgo singularis, Mater nostri salutaris, Quae vocaris *stella maris*, Stella non erratica.	Gruß, o Jungfrau, einzig eine Mutter Jesu, allzeit reine, Meeresstern von lichtem Scheine, Stern, der nimmer täuscht noch trügt.
Nos in huius vitae mari Non permitte naufragari, Sed pro nobis salutari Tuo semper supplica.	Daß nicht in des Meeres Welle Unser Lebensschiff zerschelle, Unsre Bitten dem bestelle, Der da alles lenkt und fügt.
(Adam a S. Victore.)	(Dreves.)

Maria = die Schöne bzw. Herrliche, Prächtige, Anmutige, Holdselige. Der Heilige Geist selber hat im Hohenlied ein Loblied auf ihre im Glanz aller Gnaden und Tugenden strahlende Schönheit geschaffen. Sie ist „wohlgestaltet" (formosa — 1, 4), „die schönste unter den Frauen" (pulcherrima inter mulieres — 1, 7), „hold" (speciosa — 2, 13) und „liebreizend ihr Angesicht" (facies decora — 2, 14), „schön wie der Mond" (pulchra ut luna — 6, 9), „ganz schön" (tota pulchra — 4, 7). Sie gleicht einem Rosenhag und prächtigen Ölbaum (Sir 24, 18—19). Super omnes speciosa — vale, o valde decora *(Brev. Rom.)*. Sie ist „schöner als die roten Rosen

[1] Maria illuminatrix sive stella maris, genuit enim lumen mundi; sermone autem Syro Maria domina nuncupatur et pulchre, quia Dominum genuit (*S. Isid.* Etymol. VII 10).

und alle Lilien: gegen ihre minnigliche zarte Schönheit erlischt alle andere Schönheit wie ein scheinendes Nachtwürmlein (Johanniskäferchen) gegen der glänzenden Sonne Glanz" (Seuse).

Den „hohen Namen, dem billig alle Häupter sich neigen sollen" (Seuse), hat die Kirche dem Grußwort des Engels hier beigefügt. Erst später nennt dieser die Jungfrau bei ihrem Namen. „Fürchte dich nicht, Maria" (Lk 1, 30). Nach sonstiger Gewohnheit sollte zwar schon bei der Begrüßung der Name der Jungfrau folgen, aber im Munde des Engels tritt an die Stelle des Namens höchst bedeutsam die Eigenschaftsbestimmung: „Sei gegrüßt, Begnadigte", wodurch die eigen- und einzigartige Auszeichnung der Jungfrau ausgesprochen und hervorgehoben wird. Dieser Vorzug liegt nämlich in einer solchen Gnadenfülle, wie sie sonst bei keinem bloßen Geschöpfe sich findet.

Gratiâ plena (κεχαριτωμένη).

Die Worte, mit welchen der Erzengel Gabriel und die hl. Elisabeth Mariä ihre Hochachtung und Verehrung ausdrückten, hatten ihre volle Wahrheit schon vor der Menschwerdung bzw. bald nach der Menschwerdung. Im Munde der Gläubigen aber haben diese Worte einen noch weit volleren, reicheren Sinn und Inhalt, da sie jetzt ein Lobgebet sind auf „die heilige Gottesmutter, welche über alle Chöre der Engel erhöht ist zum himmlischen Reiche, wo der König der Könige auf dem Sternenthrone sitzt" *(Brev. Rom.)*. Als die Gnadenvolle, durch und durch mit Gnaden Erfüllte, als die Höchstbegnadigte und einzigartig Begnadigte ward die Jungfrau zu Nazareth vom Himmelsfürsten begrüßt zur Zeit, wo sie erst Mutter Gottes werden sollte. Wir nennen sie so, nachdem sie mit Seele und Leib glorreich in die ewige Ruhe und Freude eingegangen, wo das überreiche und übervolle Gnadenmaß, welches ihr bereits im ersten Augenblick des Daseins verliehen worden, nach stetem Wachstum seinen Gipfelpunkt und Abschluß gefunden hat. Zu dieser unerforschlichen, unbeschreiblichen Gnadenfülle gehört eine goldene Kette sonst ganz unerhörter Gnadenvorzüge und Gnadenbegünstigungen. Durch die besondere Huld des allmächtigen Gottes strahlte sie schon beim Eintritt ins Leben in völliger Makellosigkeit und paradiesischer Unschuld; mit dieser ursprünglichen Sündenlosigkeit hängt dann innerlich zusammen ihr immerwährendes Freisein von jeglicher ungeordneten Begierlichkeit, sowie ihre gänzliche Reinheit von jedem Schatten der Sünde[1] und aller sittlichen Unvollkommenheit. Ebenso blieb sie zeitlebens und nach dem Tode auch von jeder körperlichen Makel bewahrt[2]: sie war und ist ja allzeit die unverletzte, reinste und unversehrteste Jungfrau. Im Grabe durfte sie nicht verwesen oder verbleiben, sondern mußte nach kurzer Frist mit dem Leibe auferstehen und himmlisch verklärt werden.

---

[1] Quoniam beata virgo Maria advocata est peccatorum, gloria et corona iustorum, sponsa Dei et totius Trinitatis triclinium et specialissimum Filii reclinatorium, hinc est, quod speciali gratia Dei nullum in ea peccatum habuit locum (*S. Bonav.* III, dist. 3, p. 1, a. 2, q. 1).

[2] Congruum fuit, ut illa, quae *placuit Altissimo* adeo, ut fieret eius sponsa et mater Filii Dei unigeniti, sic esset immaculata mente, sicut intemerata carne (*S. Bonav.* III, dist. 3, p. 1, a. 2, q. 1).

Diese herrlichen Privilegien, durch welche Maria vor allen Adamskindern ausgezeichnet und ausgestattet ist, wurzeln in einem unvergleichlichen Reichtum von Gnaden, die ihr während der ganzen irdischen Pilgerfahrt unaufhörlich vom Himmel zuströmten. Solche Gnadenschätze haben aber einen unendlichen, ewigen und unvergänglichen Wert — sie sind das Kostbarste, Herrlichste, Schönste und Beglückendste, was der Allmächtige einem Geschöpfe geben kann. Weil Maria in so ausnehmender Weise „Gnade gefunden bei Gott" (Lk 1, 30), wird sie von allen Geschlechtern selig gepriesen (Lk 1, 48). Auch das volle und überfließende Gnadenmaß Mariä ist eine Frucht des schmerzlichen Kreuz- und Opfertodes ihres göttlichen Sohnes: durch den Preis des kostbaren Blutes ward auch die Gottesmutter und unbefleckte Jungfrau erlöst — allerdings auf die erhabenste und vollkommenste Weise. *Ave gratia plena.* Quia singulis gratia se largita est per partes, Mariae vero se tota infudit gratiae plenitudo (*Petr. Chrysol.* Serm. 143). In dieser höchsten Gnadenfülle, in diesem ungemessenen Gnadenreichtum sind alle weiteren Vorzüge Mariä, welche im Ave noch erwähnt werden, wurzelhaft schon eingeschlossen.

Dominus tecum.

Diese Worte sind nicht als Wunsch, sondern als Aussage zu fassen: „Der Herr ist mit dir." Sie begründen und bekräftigen die vorhergehende Anrede. Der Herr im ganzen und vollen Sinne, d. h. der dreipersönliche Gott, ist als Quell aller Gnaden und Gaben in ganz einzigartiger Weise mit Maria, da er sie über alle Geschöpfe in seine nächste Nähe erhoben und in die geheimnisvollsten Beziehungen zu sich gesetzt hat. Der Herr ist also auf ganz wundervolle, außerordentliche Weise mit Maria: wir schauen und preisen an ihr die Schönheit der Tochter des ewigen Vaters, die Würde der Mutter des Gottessohnes und die Anmut der Braut des Heiligen Geistes.

Salve mater pietatis
Et *totius Trinitatis*
Nobile triclinium:

Verbi tamen incarnati
Speciale maiestati
Praeparans *hospitium.* (Adam a S. Victore.)

Alles, was am Himmel leuchtet und strahlt, faßt der Heilige Geist zusammen, um ihre Herrlichkeit am Throne der göttlichen Dreifaltigkeit zu schildern: den Mond legt er ihr zu Füßen, die Sterne windet er um ihr Haupt, und die Sonne gibt er ihr zum Gewand (Offb 12, 1).

Benedicta tu in mulieribus.

Maria ist „vor allen Weibern und mehr als alle Weiber vom Herrn gesegnet". Sie ist die gesegnetste und darum auch lobwürdigste aller Frauen, da sie zur jungfräulichen Mutter des Schöpfers und Erlösers auserwählt und mit allen zur Gottesmutterschaft erforderlichen Gaben der Seele

und des Leibes, der Natur und Übernatur ausgestattet ward. Mit geistlichem, himmlischem Segen hat der Herr überreich sie beglückt (Eph 1, 3); mit süßen, köstlichen Segnungen ist er ihr zuvorgekommen (Ps 20, 4). Dei mater alma atque semper virgo *(Brev. Rom.)*. Maria ist Mutter und Jungfrau — die hehrste, erhabenste und herrlichste aller Mütter, sowie die edelste, reinste und heiligste aller Jungfrauen. „Nimm auf, o Jungfrau Maria, das Wort, welches vom Herrn durch den Engel dir gesandt worden: du wirst empfangen und gebären den, der Gott und zugleich Mensch ist, damit du die Gebenedeite unter allen Frauen genannt werdest. Ja, du wirst einen Sohn gebären, aber deine Jungfräulichkeit nicht verlieren: du wirst empfangen, aber auch als Mutter immerdar unversehrt bleiben" *(Brev. Rom.)*.

Et benedictus fructus ventris tui Iesus.

„Mit lauter Stimme", voll hoher und heiliger Begeisterung hat Elisabeth, welcher das in Maria gewirkte Gnadengeheimnis durch himmlische Erleuchtung offenbar geworden, Mutter und Kind als die zwei „gesegnetsten" Personen gepriesen. Ihren Worten hat die Kirche den anbetungswürdigen Namen „Jesus", außer dem es kein Heil gibt (Apg 4, 12), beigefügt. Wir haben hier die Begründung der drei vorausgehenden Lobsprüche auf Maria. Die unvergleichliche Begnadigung und Gnadenfülle, die einzigartige Verbindung und Gemeinschaft mit Gott, die außergewöhnliche Segnung und Beglückung — alle diese Vorzüge, welche Mariä so huldreich verliehen worden, haben nämlich ihren letzten und tiefsten Grund darin, daß „die Frucht ihres Leibes gebenedeit ist" — in ihrer göttlichen Mutterschaft. Wie der Mond sein schönes, klares, mildes Licht von der Sonne hat, so wurzelt auch die „Benedeiung der Mutter" in der „Benedeiung des Sohnes". Darin besteht das höchste Vorrecht, die unvergleichliche Auszeichnung Mariä, daß sie Leib und Leben dem geschenkt hat, der da ist über alles Gott, gepriesen in Ewigkeit (Röm 9, 5). Vom Sohne strahlt alle Größe, aller Glanz auf die Mutter zurück. Unter dem erquickenden Tau und der belebenden Sonnenwärme des Himmels, d. h. durch Überschattung, durch schöpferische Wundermacht des Heiligen Geistes, ist aus dem unentweihten paradiesischen Erdreich der makellosen Jungfrau die kostbarste Frucht, d. h. der Heiland, als Quell alles Heiles und Segens hervorgesproßt und erblüht (Is 45, 8). Der prächtige Sprosse des Herrn, die erhabene Frucht der Erde — der Messias — ist hervorgegangen aus der Wurzel, aus dem Stamme, aus der Tochter Davids (Is 4, 2). Infolge der übernatürlichen, wunderbaren Empfängnis durch den Heiligen Geist ist Jesus ganz und ausschließlich „die Frucht ihres Leibes" — also in weit vollerem Sinne, als sonst das Kind ein Erzeugnis seiner Mutter ist. Tota substantia Christi fuit de matre sua. Et ideo, si recte velimus sentire et loqui, *veriori modo* fuit Virgo mater Christi, quam sit aliqua mater filii sui (*S. Bonav.* III, dist. 4, a. 3, q. 1). Den Himmel, Erde, Meer preisen und dem Sonne, Mond, Weltall dienen — ihn umschließt und trägt der jungfräuliche Hof (virginalis aula) Mariä *(Brev. Rom.)*. Darum wird sie vom gottgesandten Gabriel und von der gotterleuchteten Elisabeth als „Mutter

des Herrn" verehrt und verherrlicht. Die Worte, welche beide einst gesprochen, bilden den schönsten Mariengruß, der Tag und Nacht auf dem ganzen weiten Erdenrund zum Himmel hinauf gesendet wird.

Es singt und klingt von Tal zu Tal,
Von Dorf zu Dorf vielhundertmal:
Ave Maria, Amen!

Und weiter über Stadt und Strom,
Vom niedren Turm, vom hohen Dom:
Ave Maria, Amen!

Und wie die Sonne westwärts zieht,
Durch Land und Meer erklingt das Lied:
Ave Maria, Amen!

Es läutet um das Erdenrund
Zu jeder Zeit, zu jeder Stund':
Ave Maria, Amen!

Die Engel all an Gottes Thron,
Sie singen zu der Harfe Ton:
Ave Maria, Amen!

Und all der Sel'gen lichte Reih'n,
Sie neigen sich und stimmen ein:
Ave Maria, Amen!

So klingt es fort durch Raum und Zeit
Und klingt in alle Ewigkeit:
Ave Maria, Amen! (F. W. Weber.)

Die vorhergehenden Lobsprüche bilden Grundlage und Stütze für das kurze, aber sehr gehaltvolle Bittgebet, welches an den „englischen Gruß" sich anschließt und denselben abschließt. Wie Maria mehr als alle Engel und Heiligen zu verehren und zu verherrlichen ist, so muß sie auch öfter als alle andern seligen Himmelsbewohner angerufen werden[1]. Durch Christus und nach Christus ist sie ja „unsere Mittlerin", unsere machtvollste und lieb-

[1] Beatissima virgo Maria pura creatura est et ideo ad honorem et cultum *latriae* non ascendit. Sed quoniam excellentissimum *nomen* habet, ita quod excellentius purae creaturae convenire non potest, ideo non tantum debetur ei honor *duliae*, sed *hyperduliae*. Hoc autem *nomen* est, quod Virgo existens Dei Mater est, quod quidem tantae dignitatis est, quod non solum viatores, sed etiam comprehensores, non solum homines, verum etiam angeli eam revereantur quadam praerogativa speciali (*S. Bonav.* III, dist. 9, a. 1, q. 3). Anderwärts spricht der seraphische Lehrer sich aber auch scharf aus gegen Übertreibungen in der Marienverehrung. Etsi *Mater* habenda sit in reverentia et magna erga ipsam habenda sit devotio, multo maior tamen est habenda erga *Filium*, ex quo est ei omnis honor et gloria. Sufficiunt Virgini dignitates, quas sibi *Filius* communicavit et dedit, in quibus superexcellit omnes humanas laudes et devotiones, et ideo non oportet *novos honores confingere* ad honorem Virginis, quae *non indiget nostro mendacio* (Ib 13, 7), quae tantum *plena est veritate* (*S. Bonav.* III, dist. 3, n. 1, a. 1, q. 2).

reichste mütterliche Fürsprecherin am Throne Gottes für die ganze Kirche — für alle Erlösten, die auch ihre Kinder sind. Auserwählte Königin, du bist doch der Gnaden Tor, der Erbärmde Pforte, die nie zugeschlossen ward! Himmelreich und Erdreich mag zergehen, ehe daß du jemand, der es mit Ernst suchet, ungeholfen von dir gehen lassest. Siehe, darum bist du meiner Seele erster Anblick, so ich aufstehe: du bist ihr letzter Anblick, so ich schlafen gehe. Was überfließende Gnade hast du vor Gott gefunden dir und uns andern gnadenlosen Menschen! Wie soll oder mag dir dann der himmlische König etwas versagen? Du bist Gottes, und Gott ist dein, und ihr zwei habt ein ewiges, grundloses Minnespiel, das keine Zweiheit je zu scheiden vermag. Gedenket und vergesset nicht unser armer Dürftiger, die so jämmerlich noch wallen in dem sorglichen Elend (Seuse).

Sancta Maria, mater Dei.

Mit diesen die Bitte einleitenden Worten werden sämtliche Gnaden- und Ehrenvorzüge der erhabenen Himmelskönigin kurz zusammengefaßt und nochmals ausgesprochen, um ihr Wohlwollen zu gewinnen und unser Vertrauen auf ihre glorreiche Fürsprache immer wieder neu zu beleben. Die wunderbare Größe der Gottesmutterschaft fordert auch eine außerordentliche Heiligung und Heiligkeit Mariä. Heiligkeit kann nur dort erblühen, wo Himmel und Erde, Gottes Gnadenhilfe und des Menschen freier Wille harmonisch und beharrlich zusammenwirken. Die wunderbare Größe und Kraft der göttlichen Gnade blieb nun nicht erfolglos in Maria: in der langjährigen Schule ihres göttlichen Sohnes behielt und betrachtete sie mit ihrem frommen Herzen alle seine Geheimnisse, Worte und Beispiele — und erstieg so die höchste Stufe der Heiligkeit. Sie war die geheimnisreiche Gottesstadt, die Hütte, das Zelt, worin der Sohn des Allerhöchsten seine Wohnung aufschlagen, seine Ruhestatt finden wollte: darum ward sie schon anfänglich geheiligt durch einen lichten, freudigen Strom von Gnaden (Ps 45, 5. Sir 24, 12). Diese stets wachsende Gnadenfülle hat Maria nicht vergeblich empfangen (2 Kor 6, 1), sondern mit unwandelbarer Treue und Energie so verwertet, daß sie durch ihren unermeßlich reichen Tugend- und Verdienstschatz alle Heiligen und Engel als Königin weit überragt (Spr 31, 29). Virgo gloriosissima universis angelicis spiritibus facta est dignior, meritis maior, mercede felicior (*Dion. Cartus.* In Ct. a. 5). Ihre Tugendschönheit, ihre Herzensreinheit, ihre Lebensvollkommenheit stellt den Gipfel aller geschöpflichen Heiligkeit dar. Wer könnte beschreiben ihre mit himmlischer Weisheit verbundene Glaubensstärke, ihren felsenfesten Hoffnungsmut, ihre unermüdliche Liebestätigkeit, ihre gottgeweihte Jungfräulichkeit, ihre abgrundtiefe Demut, ihre unerschütterliche Geduld und Standhaftigkeit — kurz, ihre immerwährende und allseitige Willensübereinstimmung mit dem heiligsten Willen Gottes? „Siehe, die Dienerin des Herrn — mir geschehe nach deinem Wort" (Lk 1, 38): so lautete der Wahlspruch ihres ganzen opfer- und schmerzenreichen Erdenwandels. Darum ist sie Vorbild des beschaulichen wie des tätigen Lebens — Vorbild aller Tugend und Vollkommenheit.

Ora pro nobis peccatoribus nunc et in hora mortis nostrae[1]. *Amen.*

Nachdem wir Maria als die gnadenvolle, die mit dem Herrn vereinigte, die vor allen Frauen gesegnete Mutter Gottes, unseres Heilandes, begrüßt haben, wenden wir uns an sie als unsere huld- und erbarmungsreichste Mutter, als an die mächtige Königin, damit sie „für uns (arme) Sünder bitte jetzt und in der Stunde unseres Absterbens". „Eya nun, hohe Frau Himmelreichs und Erdreichs, nun stehe auf und sey uns eine Mittlerin und Gnadenerwerberin bei deinem zarten Kinde, bei der ewigen Weisheit" (Seuse). Maria ist eine Fürsprecherin, der Gott nichts versagt und die uns nichts versagt. Maria, unsere Mittlerin voll Macht und Milde, „eilt den Unglücklichen zu Hilfe, steht bei den Verzagten, tröstet die Weinenden, fleht für das Volk, legt Fürbitte ein für die Geistlichkeit, verwendet sich für das gottverlobte Frauengeschlecht: läßt alle, welche ihren heiligen Namen anrufen, auch ihren kräftigen Beistand erfahren" *(Brev. Rom.)*. Der Fürsorge und des Schutzes einer mitleidsvollen, getreuen, wachsamen Mutter, wie Gott in Maria sie uns gegeben, bedürfen wir gar sehr in geistlichen Anliegen wie in zeitlichen Nöten — bedürfen wir, solange wir auf dieser schuld- und wehevollen Erde, in diesem rauhen, kalten Tränentale pilgern. Die Gnadenvolle, die Gottverbundene, die Gottgesegnete ist nun die Mutter von der immerwährenden Hilfe, das Heil der Kranken, die Trösterin der Betrübten, die Zuflucht der Sünder und der Sterbenden. Weil der Bedrängnisse und Bedürfnisse so viele sind, darf auch unser Bitten, Rufen und Flehen zur „Mutter aller Erbärmde" nimmer enden — daher das endlose Ave Maria „morgens und mittags und abends" (Ps 54, 18).

Und dreimal schlägt das Glöcklein an:
Drei Ave schließe fromm daran
Und denke des Dreieinen
Und füg ein Ave noch hinzu
Als Opfer für die sel'ge Ruh'
Der lieben Deinen.

Das Glöcklein ruft: die Tage fliehn!
Gebrauch das Pfund, das dir verliehn,
Gleich dem getreuen Knechte!
Sei gut und wirksam, wie du kannst:
Wenn du dich recht auf dich besannst,
Wirkst du das Rechte. (F. W. Weber.)

Maria weiß, Maria kümmert sich in sorglicher Liebe um alle Anliegen und Bedürfnisse ihrer Kinder, die so mühselig und beladen durch die irdische Fremde der ewigen Heimat entgegenpilgern. Durch ihre mütterliche Macht erwirkt sie uns sündigen Menschen Schonung und Erbarmen, Verzeihung und Begnadigung, Beharrlichkeit im Guten und eine glückselige Sterbstunde. Darum wünschen

[1] Schon anfänglich übersetzte man diese letzten Worte in Süddeutschland durch „unseres Absterbens", in Norddeutschland dagegen durch „unseres Todes".

und erwarten wir zuversichtlich, daß Maria als Gottesmutter ihr mächtiges Fürwort einlege für uns, ihre Schmerzenskinder — und zwar „jetzt", in den Nöten, Gefahren, Versuchungen der irdischen Wanderschaft.

Irre Waller allzumal,
Pilgern wir durch Berg und Tal
Dieser Erdenauen.
Gib uns tröstlich gut Geleite,
Hochgebenedeite,
Gütigste der Frauen. (F. W. Weber.)

Doch erst der Tod entscheidet unser Los auf ewig. Der gute Tod, der Tod in Gottes Gnade und Liebe ist erst der völlig sichere Weg, welcher den Erdenwaller zur seligen Heimat führt. Darum ersehnen wir namentlich für „die Stunde unseres Absterbens" den mütterlichen Schutz und Trost und Segen unserer mächtigen Fürbitterin, damit wir siegen über die Schmerzen des Leibes, über die Ängsten der Seele, über die Schrecken des Gerichtes und nach einem seligen Abschluß des zeitlichen Lebens unser Leben im Himmel ewig fortsetzen im Lobpreis Gottes.

Wenn zuletzt der Pfad versinkt
Und der dunkle Engel winkt
In des Todes Grauen:
Steh uns bei im schweren Streite,
Hochgebenedeite,
Mächtigste der Frauen! (F. W. Weber.)

Maria, Mutter der Gnade, Mutter der Barmherzigkeit, beschütz uns vor dem Feind und nimm uns auf in der Todesstunde. Verscheuch von uns alle Übel, erfleh uns alles Gute; mach uns keusch und mild; gewähr uns reinen Wandel und führ uns sichern Weg, und nach diesem Elend zeig uns Jesum, die gesegnete Frucht deines Leibes, damit wir in seinem Anblick ewig uns erfreuen mit dir, o milde, o gütige, o süße Jungfrau Maria *(Brev. Rom.)*.

§ 5. Kredo.

Das Kredo, welches von jeher beim Breviergebet und bei Spendung des Taufsakramentes im liturgischen Gebrauch war und ist, wird seit Ende des 4. Jahrhunderts auch „Symbolum der Apostel" genannt. Das christliche Altertum wollte durch diese Benennung die Apostolizität des Bekenntnisses im strengen und vollen Sinn ausdrücken, d. h. zu verstehen geben, daß dieses Symbolum nicht etwa bloß dem Inhalt nach — was ja selbstverständlich ist —, sondern auch seinem Wortlaut nach von den Aposteln herstamme. Sieht man ab von den kleinen Zusätzen, welche unser heutiger Symboltext aufweist, und berücksichtigt man nur den älteren Text, wie er im altrömischen Taufsymbol[1] vorliegt, so ist diese traditionelle Anschauung immer noch wohl-

[1] Unser jetziger Symboltext, der erstmals im 5. Jahrhundert auftritt, hat einige Erweiterungen, die nach und nach beigefügt wurden, um den Inhalt zu vervollständigen

begründet und höchstwahrscheinlich, da alle neueren Forschungen bisher keine stichhaltige Widerlegung derselben zu bringen vermochten. Ohne Zweifel machte sich auch schon zur Zeit der Apostel das praktische Bedürfnis geltend, eine kurze Formel aufzustellen, durch welche die erwachsenen Täuflinge ihren Glauben an die Grundwahrheiten und Grundtatsachen des Christentums bekennen konnten und mußten. Da lag nun offenbar nichts näher, als die wichtigsten Heilslehren im Anschluß an die trinitarische Taufformel in prägnanter und relativ vollständiger Darstellung zusammenzufassen[1]. Ein fest formuliertes Glaubensbekenntnis gab es darum wohl auch bereits in den Tagen der Apostel. Alle Artikel des Apostolikums lassen sich durch zahlreiche Parallelstexte der neutestamentlichen Bücher nahezu wörtlich belegen. Daß jeder der zwölf Apostel je einen Artikel oder Satz dazu beigetragen habe, ist eine legendare Ausschmückung, die seit dem 6. Jahrhundert das ganze Mittelalter hindurch weit verbreitet war.

Die Bezeichnung des kurzen Abrisses der apostolischen oder christlichen Lehre mit dem Worte „*symbolum*" findet sich erst bei Tertullian und Cyprian. Die zwei üblichen etymologischen Erklärungen dieses griechischen Wortes gibt schon Rufinus († 410). Symbolum graece et *indicium* (*σύμβολον*, Bekenntnis- und Erkennungszeichen eines rechtgläubigen Christen, Merkmal des wahren Glaubens) dici potest et *collatio* (*συμβολή*, Zusammenstellung der geoffenbarten Grundwahrheiten), h. e. quod plures in unum conferunt (*Comment. in symb. apost. c. 2*). „Wie der Senfsame in einem winzigen Korn viele Zweige einschließt, so birgt auch dieses Glaubensbekenntnis in wenig Worten die ganze im Alten und Neuen Testament niedergelegte Heilslehre" (*Cyrill. Hier.* Catech. V, 12). Das kürzer formulierte, ins apostolische Zeitalter zurückreichende Taufbekenntnis, welches durch „altertümliche Strenge, hohe Einfachheit und eminenten Lapidarstil" (Caspari) sich auszeichnet und vornehmlich katechetischen Zwecken diente, bildete auch den unwandelbaren Wurzelstock für alle späteren Bekenntnisformeln, deren Zusätze und Erweiterungen immer auf Abwehr neu auftauchender Häresien abzielen. Alle ruhen somit auf der dreigliedrigen Taufformel.

Die Väter betonen öfters, daß das altkirchliche Taufbekenntnis nicht niedergeschrieben werden durfte, sondern mündlich erlernt und dem Gedächtnis eingeprägt, sowie auch mündlich gebetet werden mußte. „Das Symbolum ist eine kurz gefaßte Glaubensregel, damit es den Geist belehre und das Gedächtnis nicht beschwere" (*S. Aug.* Serm. 213, n. 1). „Wenn ihr das Sym-

---

oder den Wortlaut zu verdeutlichen. Vornehmlich gehören hierher drei im ursprünglichen Text des römischen Taufsymbols fehlende Sätze: „descendit ad inferos", „sanctorum communionem", „vitam aeternam". Der griechische Originaltext blieb neben der lateinischen Fassung in Rom noch bis tief ins Mittelalter hinein im liturgischen Gebrauch.

[1] Accedentem ad Deum oportet credere (Hebr 11, 6). Credere autem non potest aliquis, nisi ei veritas, quam credat, proponatur. Et ideo necessarium fuit fidei veritatem in unum colligi, ut facilius posset omnibus proponi, ne aliquis per ignorantiam fidei a veritate deficeret. Et ab huiusmodi sententiarum fidei collectione nomen *symboli* est acceptum (*S. Thom.* 2, 2, q. 1, a. 9).

bolum als Glaubensregel empfangen habt, so schreibet es nieder in euer Herz und saget es täglich für euch her: bevor ihr schlafen geht und ehe ihr das Schlafgemach verlasset, waffnet euch mit eurem Symbolum! Niemand schreibt dasselbe auf, um es lesen zu können: das Gedächtnis sei euer Buch" (*S. Aug.* De symb. I, 1). Das andächtige Beten des Taufbekenntnisses galt immer als Losung, als Parole (tessera) gegen den Teufel, dem man beim Empfang des Glaubenssakramentes für immer und in feierlicher Weise widersagt hat, und wurde stets als starke Waffe, als mächtiges Schutzmittel gegen alle satanischen Angriffe und Versuchungen betrachtet. Deshalb sollten die Christen das Symbolum namentlich morgens und abends rezitieren, wie es ja auch von alters her einen Bestandteil der Prim und Komplet bildet[1]. „Das Symbolum müssen wir tagtäglich besonders in den frühen Morgenstunden als Schutzwehr unseres Herzens (nostri signaculum cordis) hersagen und darauf zurückgreifen, so oft wir vor etwas erschrecken. Oder wie erginge es ohne die Erinnerung an den Fahneneid (sine militiae sacramento) dem Soldaten im Lager, dem Krieger in der Schlacht?" (*S. Ambr.* De virginib. III, 4.) „Wenn ihr das Symbolum könnt, dann sprecht es täglich, um es nicht zu vergessen. Wenn ihr aufsteht, wenn ihr schlafen geht, gebt euer Glaubensbekenntnis wieder, gebt es dem Herrn wieder: erinnert euch selbst daran. Vergegenwärtige dir deinen Glauben, schaue dich an: dein Spiegel sei das Symbolum" (*S. Aug.* Serm. 58, n. 13). Das Symbolum ist „Heilmittel gegen das Gift der alten Schlange" (*S. Aug.* De symb. II, 1). Der hl. Vinzenz von Paul trug stets ein von ihm geschriebenes und unterschriebenes Glaubensbekenntnis auf seiner Brust als Zeichen des Widerstandes gegen alle Versuchungen. Beim Rezitieren des Symbolums im Breviergebet war der hl. Alfons stets von großem Eifer entflammt.

Schon in der Taufe haben wir den übernatürlichen Glauben, der zum ewigen Leben führt, von der Kirche Gottes begehrt und erlangt. Aber auch um die so kostbare und so notwendige Gnade der Bewahrung und Stärkung dieses Glaubens müssen wir ohne Unterlaß beten und uns bemühen. Das setzt freilich eine hohe, lebendige Wertschätzung der unschätzbaren Gabe des göttlichen Glaubens voraus. Zu betonen ist hier, daß es sich zunächst nur um den großen sittlichen Wert des Glaubens handelt, sofern derselbe — auch abgesehen von seiner Verbindung mit dem Gnadenstand und der Liebe — als erste, fundamentale theologische Tugend in Betracht kommt[2]. „Niemand kann der

[1] Symbolum apostolorum dicitur submisse, quia est ad propriae conscientiae securitatem, alia vero dicuntur alte, quia sunt ad compescendam haereticorum garrulitatem. Hinc etiam est, quod symbolum apostolorum dicitur bis in die, mane videlicet et sero, quia fides est bonarum operationum principium et scutum ad victoriam tentationum, et operationes bonae potissime fiunt in die et tentationes insurgunt de nocte (*S. Bonav.* III, dist. 25, a. 1, q. 1).

[2] Fides est auriga virtutum quarumlibet, tam theologicarum videlicet quam cardinalium. Sine fide enim non est *cognitio* summi et veri Boni: sine cognitione autem summi et veri Boni non potest esse veri Boni *exspectatio* et *dilectio*. Cognitio enim praeambula est et dirigit affectum ad exspectandum et ad desiderandum, et ita necessario fides spem et caritatem praecedit tamquam regula et auriga ipsarum. *Rursus*, sine cognitione summi Boni non potest esse *recta intentio* — hoc solum

Predigt des Evangeliums so beistimmen, wie es zur Erlangung des Heiles erforderlich ist, ohne Erleuchtung und Eingebung des Heiligen Geistes, der allen die gläubige Annahme der Wahrheit versüßt. Darum ist der Glaube schon an und für sich, auch wenn er nicht durch die Liebe tätig ist, ein Geschenk Gottes, und sein Akt ist ein Heilswerk, wodurch der Mensch Gott selber freiwilligen Gehorsam leistet, indem er seiner Gnade beistimmt und mitwirkt, obwohl er derselben widerstehen könnte" (*Vatic.* Constit. dogm. de fide cath. c. 3). Der sich erprobende Glaube ist unvergleichlich wertvoller als vergängliches Gold, als alle Schätze der Erde — er hat ewig dauernden, unvergänglichen Wert, da er am Tage des Gerichtes dem Frommen Lob und Herrlichkeit und Ehre ohne Ende erwirken wird (1 Petr 1, 7). Am dunkeln Ort dieser Welt ist der Glaube ein göttliches Licht und eine himmlische Leuchte für die Erdenpilger, bis der Tag der Ewigkeit anbricht und der hellstrahlende Morgenstern der beseligenden Anschauung Gottes aufgeht in ihren Herzen (2 Petr 1, 19).

Seinem innersten Wesen nach ist der Glaube allererst und allermeist eine demut- und ehrfurchtsvolle Verherrlichung der höchsten Majestät sowie der unendlichen Wahrhaftigkeit Gottes. Dies wird in der Heiligen Schrift namentlich dort angedeutet, wo sie den Glauben als „Gehorsam" und den Unglauben als „Ungehorsam" gegen Gottes Gebot und Wort charakterisiert. Der Glaubensgehorsam (Röm 16, 26) besteht aber nicht etwa bloß in dem freien, frommen, wohlbegründeten Willensentschluß, der Wahrheit des Evangeliums zu gehorchen (Gal 5, 7) und so das von Gott gegebene Glaubensgebot zu erfüllen, sondern umfaßt noch wesentlich die volle Unterwerfung des Verstandes, sofern der Gläubige den Offenbarungswahrheiten mit höchster Gewißheit und Festigkeit zustimmt — nicht weil er sie einsieht oder durchschaut, sondern nur auf das Ansehen des offenbarenden Gottes hin, der weder irren noch in Irrtum führen kann. Durch den Glauben wird der Geist gefangen genommen für den Gehorsam gegen Christus (2 Kor 10, 5)[1], dessen Wort und Lehre unbedingte und zweifellose Annahme verdient und fordert. Da wir also im Glauben den Verstand und Willen dem untrüglichen Gotteswort aus freier Wahl unterordnen und dadurch unsere gänzliche Abhängigkeit von Gott als unserem Schöpfer und Herrn demütig anerkennen, ist das Abbeten des Symbolums eine gottesdienstliche Handlung, eine

---

fit recta intentione, quod fit ad gloriam et honorem Dei — sine vero recta intentione nullus actus virtutis recte incedit. Quoniam igitur habitus fidei est, quo mediante summum Bonum a mentibus nostris agnoscitur, hinc est, quod ‚fides dirigit nostram intentionem' (*S. Aug.*) et per hoc regula est omnis operationis bonae et omnis virtutis meritoriae (*S. Bonav.* III, dist. 23, a. 1, q. 1).

[1] Iustum est, ut intellectus noster ita captivetur et subiaceat summae Veritati, sicut affectus noster debet subiacere summae Bonitati, nec potest esse anima recta, nisi intellectus summae Veritati propter se et super omnia assentiat et affectus summae Bonitati adhaereat. Hanc autem rectitudinem non habet quis nolens, sed *volens*. Nemo enim plus credit Deo quam sibi, nisi per hoc, quod *vult* intellectum suum captivare in obsequium Christi. Si ergo captivatio intellectus in obsequium summae Veritatis spectat ad rectitudinem vitae, voluntas, qua quis vult sic se captivare, est voluntas recta, et habitus, quo mediante ad hoc expeditur et adiuvatur, facit ad voluntatis rectitudinem (*S. Bonav.* III, dist. 23, a. 1, q. 1).

anbetende Verehrung und Huldigung, welche der Majestät der heiligen Dreifaltigkeit gebührt.

Der aufmerksame, andächtige Beter des Kredo spricht also damit seine demütige, dankbare, volle Hingabe an Gott den Allweisen und Allwahrhaftigen aus, wird aber zugleich noch erinnert an die herrlichen Schätze, deren unerschöpflicher Born der Glaube und das Bekenntnis des Glaubens ist. Mit dem Herzen, d. h. mit der Erkenntnis- und Willenskraft, glaubt man, um die Gerechtigkeit zu erlangen, während man mit dem Munde den Glauben bis zum Ende auch bekennen muß, um in den Besitz des ewigen Heiles zu gelangen (Röm 10, 10). Der Glaube erschließt uns eine neue, höhere, schönere Welt, in welcher der Christ täglich mehr sich einleben und heimisch fühlen soll. Der Glaube verleiht dem Geiste Licht, dem Willen Kraft und Mut, dem Herzen Freude, Friede und Ruhe. Der Glaube ist dem Erdenpilger ein stärkender, tröstender Engel in der Stunde des Leidens, in der Stunde der Versuchung, in der Stunde des Todes. „Wir reisen in ein schönes Land — das liegt weit ab gen Morgen." Doch der Glaube zeigt als lichter Stern die Straße, so daß wir „Jerusalem, die hohe Stadt", ob auch „müd und matt nach Kampf und Not erreichen" (F. W. Weber).

Das apostolische Symbolum bietet uns die unwandelbare Heilslehre des Christentums, an welcher nichts weggenommen, nichts umgedeutet und nichts verändert werden darf, welche vielmehr von der Kirche und in der Kirche bis zum Ende der Zeiten, bis zur glorreichen Wiederkunft des Herrn treu bewahrt und verkündet werden soll (1 Tim 6, 14). Wohl mit Rücksicht auf die Zwölfzahl der Apostel teilt man den Symboltext schon seit alter Zeit in zwölf Artikel ein. „Das kurze und vollständige Bekenntnis des katholischen Symbolums, welches in zwölf Sätzen nach der Zahl der Apostel verzeichnet ist, eignet sich zur Widerlegung und Vernichtung aller häretischen Meinungen" (*S. Leo M.* Epist. 31, n. 4). Mittelalterliche Theologen haben den Inhalt des Symbolums vielfach auch in vierzehn Artikel zerlegt, von welchen sie sieben auf den dreieinigen Gott und sieben auf die Menschheit Christi bezogen[1]. Der Glaube ist gewissermaßen eine Vorwegnahme, ein Vorausverkosten (praelibatio quaedam) jener Erkenntnis, die uns dereinst selig macht. Deshalb

[1] Prima distinctio credibilium est, quod quaedam pertinent ad *maiestatem divinitatis*, quaedam vero pertinent ad mysterium *humanitatis Christi*. Circa maiestatem divinitatis *tria* nobis credenda proponuntur: — primo quidem unitas divinitatis et ad hoc pertinet primus articulus; — secundo trinitas personarum et de hoc sunt tres articuli secundum tres personas; — tertio vero proponuntur nobis opera divinitatis propria, quorum primum pertinet ad esse *naturae* et sic proponitur nobis articulus creationis; secundum vero pertinet ad esse *gratiae* et sic proponuntur nobis sub uno articulo omnia pertinentia ad sanctificationem humanam; tertium vero pertinet ad esse *gloriae* et sic proponitur nobis alius articulus de resurrectione carnis et de vita aeterna. Et ita sunt septem articuli ad *divinitatem* pertinentes. Similiter etiam circa humanitatem Christi ponuntur septem articuli: — quorum primus est de incarnatione sive de conceptione Christi; — secundus de nativitate eius ex Virgine; — tertius de passione eius et morte et sepultura; — quartus est de descensu ad inferos; — quintus est de resurrectione; — sextus de ascensione; — septimus de adventu ad iudicium, et sic in universum sunt quattuordecim (*S. Thom.* 2, 2, q. 1, a. 8).

ſagt der Apoſtel (Hebr 11, 1), er ſei „die feſte Grundlage der zu hoffenden Dinge", indem er ja die zu hoffenden Dinge, die künftige Seligkeit in ihren Anfängen grundlegt. Die beſeligende Erkenntnis umſchließt aber nach der Lehre des Herrn einen doppelten Gegenſtand — die dreifaltige Gottheit und die Menſchheit Chriſti (Jo 17, 3). Um dieſe zwei Dinge dreht ſich deshalb die ganze Glaubenserkenntnis. Und das darf uns nicht wundernehmen, da Chriſti Menſchheit der Weg iſt, auf dem man zur Gottheit kommt. Solang man noch hienieden pilgert, muß man alſo den Weg erkennen, auf welchem man das Ziel erreichen ſoll, und auch in der himmliſchen Heimat könnte man Gott nicht genügend danken, wenn man nicht die Kenntnis des Weges hätte, auf dem man dorthin gelangte (*S. Thom.* Compend. theol. c. 2).

1. Credo in Deum, Patrem omnipotentem, Creatorem coeli et terrae.

„Gott ſuchen" (*ζητεῖν τὸν θεόν* — Act 17, 27) — das iſt die vornehmſte Pflicht und höchſte Aufgabe, welche der Menſch in dieſem Leben zu erfüllen hat, um ſein jenſeitiges, letztes Ziel zu erreichen. Wer aber „Gott ſucht", muß allererſt darauf bedacht ſein, eine wahre Erkenntnis des wahren Gottes zu erlangen. Überaus groß iſt die Würde und ungemein reich der Segen einer lebendigen, tieferen Gotteserkenntnis. Nicht rühme der Weiſe ſich ſeiner Weisheit, und der Starke rühme ſich nicht ſeiner Stärke, und der Reiche rühme ſich nicht ſeines Reichtums, ſondern deſſen rühme ſich, wer ſich rühmt: zu verſtehen und zu kennen mich, daß ich der Herr bin (Jr 9, 23—24). Spekulative und praktiſche Erkenntnis Gottes iſt Quelle der Gerechtigkeit und Wurzel ſeliger Unſterblichkeit, ſofern der Menſch durch dieſelbe vom Böſen abgehalten oder nach der Sünde zur Begnadigung geführt wird (Weish 15, 2—3). Quid, si ignoras Deum? Poteritne spes esse salutis cum Dei ignorantia? Ne hoc quidem (*S. Bern.* In cant. serm. 37, n. 1). Die Grundelemente der gläubigen Gotteserkenntnis ſind in unſerem Symbol zuſammengefaßt.

Credo in Deum — *πιστεύω εἰς Θεόν*. Die übernatürliche Glaubenserkenntnis unterſcheidet ſich weſentlich von der natürlichen Vernunfterkenntnis. Das Daſein eines durch ſich ſeienden, abſoluten, höchſten Weſens, eines überweltlichen, perſönlichen Gottes iſt zunächſt eine Wahrheit, die durch das bloße Licht der Vernunft erkannt bzw. ſtichhaltig bewieſen werden kann[1]; ſodann auch ein förmliches Dogma, welches mit zweifelloſer Glaubensüberzeugung von allen feſtgehalten werden muß. Weil Gottes Daſein die erſte, grundlegende Wahrheit aller Religion und folglich auch der chriſtlichen, katholiſchen Religion iſt, beginnen ſämtliche Symbole mit dieſem Glaubensſatz. Der eine und wahre Gott, unſer Schöpfer und Herr, der Urheber und das Endziel

[1] Hoc verum, Deum esse *unum*, est verum non tantum *credibile*, sed etiam *intelligibile*, quoniam est necessarium et certum non solum ex *testimonio Scripturae* et *illustratione gratiae*, quod reperitur in fide, sed etiam certum est *ex se* et ex *testimonio creaturae*. *Ex se* ergo, quoniam divinum *esse* propter singularem sublimitatem et sublimem singularitatem omnimodam habet unitatem (*S. Bonav.* De myst. Trinit. quaest. disp. 2, a. 1).

aller Dinge, kann durch das natürliche Licht der menschlichen Vernunft aus der Schöpfung mit voller Gewißheit erkannt werden (*Vatic.* De revel. can. 1). „Unentschuldbar" (*ἀναπολόγητοι*) und „töricht, nichtig" (*μάταιοι*) sind darum alle Menschen, welche aus der Größe, Schönheit und Ordnung des Weltalls „die ewige Macht und die erhabene Majestät" des Schöpfers nicht erkennen, oder wenn sie dieselbe erkannt haben, Gott nicht durch Lobpreis und Dank gebührend verehren (Röm 1, 18—32. Weish 13, 1—10). Nur der Tor spricht in seinem Herzen: „Es ist kein Gott" (Ps 13, 1). Gottesleugnung stammt nur aus einem Herzen, das unverständig, verfinstert und verderbt ist, weil es die Wahrheit in Bosheit niederhält, gewaltsam unterdrückt (Röm 1, 19—23).

Um Gott wohlzugefallen, das Heil zu wirken und einst jenseits zur seligen Anschauung zu gelangen, genügt aber keineswegs das bloß natürliche Festhalten dieser Vernunftwahrheit — zu diesem Behuf muß der Mensch mit **übernatürlicher Glaubensgewißheit für wahr halten, daß Gott ist** (*ὅτι ἔστιν*) und daß er denen, die ihn rastlos als ihr Endziel suchen (*τοῖς ἐκζητοῦσιν αὐτόν*), ein Vergelter wird (Hebr 11, 6). Dieser übernatürliche Glaube umfaßt Gottes Dasein, Wesen und Wirken, sofern er Urheber der natürlichen Welt sowie der übernatürlichen Heilsordnung ist.

Wir bekennen hier nicht bloß den Glauben an **Gottes Dasein**, sondern auch an die **numerische Wesenseinheit**, d. h. **Einzigkeit Gottes**, welche im nicänischen Symbol mit den Worten „*εἰς ἕνα θεόν*" ausdrücklich hervorgehoben wird. Der Monotheismus, die Einheit Gottes, ist eine Fundamentalwahrheit der übernatürlichen Offenbarung wie auch eine Folgerung und Forderung des natürlichen, vernünftigen Denkens. Unter „**Gott**" ist also im ersten Glaubensartikel nicht die erste Person der Dreifaltigkeit als **solche**, d. h. der **Vater**, zu verstehen, sondern Gott in seinem absoluten Wesen (Deus *unus* in essentia).

Nach dem Vorgang des hl. Augustinus (In Io. tr. 29, n. 6) versteht man die Redeweise credere *in* Deum oftmals von dem **lebendigen**, d. h. mit der christlichen Hoffnung und Liebe verbundenen Glauben. „**An** Gott glauben heißt ihn glaubend lieben (credendo amare, diligere), glaubend zu ihm gehen und seinen Gliedern eingereiht werden." Ein solcher Glaube umschließt die volle, persönliche Hingabe mit dem Herzen, d. h. mit Verstand und Willen, an Gott. Corde creditur ad iustitiam (Rom 10, 10).

Patrem omnipotentem, Creatorem coeli et terrae. Während das Lehrstück von der Einheit und Einzigkeit Gottes den Hauptartikel der alttestamentlichen Religion bildete, wird im Christentum die **Dreipersönlichkeit** des **einen** wahren Gottes als das unterscheidende Grundgeheimnis betrachtet und geltend gemacht. Darum werden jetzt der Reihe nach die **drei göttlichen Personen** samt ihren Werken nach außen — Schöpfung, Erlösung, Heiligung bzw. auch Vollendung — als Gegenstand unseres christlichen Glaubens und Bekenntnisses aufgezählt.

„**Vater**" wird hier im notionalen Sinne von Gott gebraucht und bezeichnet deshalb als Eigenname die erste göttliche Person. Diese ist „**Vater**" in eminentester Vollkommenheit, da sie durch geistige, geheimnisvolle Zeugung ihre ganze Gottnatur einer andern Person mitteilt, welche deshalb in aller Wahrheit

als „Sohn" betrachtet und bezeichnet werden muß. Der Vater ist ursprungslos und zugleich Urprinzip der ganzen Gottheit. Im Hinblick auf diese persönliche Eigentümlichkeit wird ihm die „Allmacht" und das „Schöpfungswerk" in besonderer Weise zugeschrieben. Wo in der Liturgie die Rede ist von Gott dem „Vater", da charakterisiert oder preist die Kirche ihn mit Vorliebe als den „Allmächtigen". Da die Schöpfermacht ein ausschließlicher Vorzug der göttlichen Allmacht ist und diese ursprünglich dem Vater zukommt, wird demselben auch die „Weltschöpfung" zugeeignet. Gerade in diesem Werk offenbart sich ja die alles vermögende, alles tragende und alles beherrschende Machtfülle des dreieinigen Gottes auf die großartigste Weise und im vollsten Maße. Der Vater hat (als ein Schöpfer mit dem Sohn und Heiligen Geist) die Welt und alle Dinge, welche sie umschließt, die geistigen sowohl als die körperlichen, mit einem von aller Nötigung freien Willen erschaffen oder aus nichts hervorgebracht (*Vatic.* De Deo rer. omn. Creat. can. 5). Gott hat den Himmel und die Erde und das Meer und alles, was in ihnen ist, gemacht (Apg 4, 24). Die Himmel hat er ausgespannt und die Erde gegründet (Is 51, 13). Durch ein Wort, durch das Machtgebot seines Willens hat er alles aus dem Nichts ins Dasein gerufen (Ps 32, 9). Ausgespannt hat er den Himmel und gebändigt das stolze Meer; er hat den Bären und den Orion, die Plejaden und die verborgenen Südpolsterne gemacht; geschaffen hat er Großes und Unerforschliches und Wunder über alle Zahl (Jb 9, 8—10). Er thront über dem Erdkreis: das unermeßliche Himmelszelt spannt er aus so leicht, so mühelos wie ein Nichts (Is 40, 22). Herr, Gott! siehe, du hast den Himmel und die Erde erschaffen: kein Ding kann dir schwer sein, du Stärkster, Großer und Mächtiger (Jr 32, 17). So erfaßt die alttestamentliche Naturpoesie das ganze Schöpfungswerk von einem erhabenen Standpunkt — als einen von Gott ins Dasein gerufenen harmonischen Bau mit Plan, Ordnung und Endzweck. Alle Vorgänge und Erscheinungen am Himmel und auf Erden, alle Naturwesen legen Zeugnis ab von seiner Machtentfaltung. Gott offenbart sich in seiner Welt, sie ist der Schauplatz seines Wirkens und Waltens. Durch solche Beziehung zu Gott als dem Schöpfer gewinnt alles eine besondere Bedeutung: es wird zum Spiegel, zum Symbol der Gottheit und leitet zu ihr hin. Im Wetterstrahl, im Erdbeben, im Brausen des Sturmwindes vernehmen wir ebenso die Sprache des Allherrn wie im befruchtenden Regen und Tau. So ruht in jeder Kreatur eine Quelle der Gotteserkenntnis — sie wird zu einem Schlüssel des göttlichen Herzens. Der ganze Kosmos verkündet seine Größe, Macht und Herrlichkeit, sowie seine Weisheit, Liebe und Güte. Alle Wesen dienen ihm: dienstbereit harren sie seiner Befehle und vollbringen sie. Spricht er, so geschieht's, gebeut er, so steht's da (vgl. Wünsche, Die Schönheit der Bibel 219—246).

2. Et in Iesum Christum, Filium eius unicum, Dominum nostrum.

Die nun folgenden sechs Artikel handeln von der zweiten göttlichen Person — vom Sohn Gottes, der Menschensohn ward und unter uns wohnte, um die Menschenkinder zu Gotteskindern zu erheben (Jo 1, 14). Während unser

Artikel die Gottheit Jesu Christi ausspricht, beziehen sich die zwei nächstfolgenden Artikel auf seine Menschheit im sterblichen Leben, und die drei andern Artikel betreffen das glorreiche Leben seiner Menschheit. Wie an den himmlischen Vater, so müssen wir auch vertrauensvoll an seinen göttlichen Sohn glauben (Jo 14, 1). Das ist Grundlage und Wurzel des ewigen Lebens bzw. darin liegt schon der Anfang des ewigen Lebens, daß wir durch den in Liebe tätigen Glauben den einzigen wahren Gott erkennen — nämlich den Vater und seinen von ihm ausgegangenen und in die Welt gesandten Sohn Jesus Christus (Jo 17, 3). Je mehr wir fortschreiten in der gläubigen Erkenntnis Gottes und Jesu, unseres Herrn, in desto reicherer Fülle wird uns die Gnade und der Friede des Christentums zu teil (2 Petr 1, 2).

Wie schon in den Briefen der Apostel, so werden auch in der kirchlichen Liturgie die zwei inhalts- und trostreichen Namen „Jesus Christus" gern und oft miteinander verbunden. Beide charakterisieren ihren Träger als Inhaber der Gottheit und Menschheit — als Gottmenschen. Der Etymologie nach bedeutet „Jesus" soviel als: „Der Herr ist Heil" oder vielleicht: „Herr, gib Heil." In seiner Person und durch sein Werk ist „Jesus" der göttliche Heiland, der gottgesandte Heilbringer für die Welt, der Erlöser aller Menschen von ihren Sünden (Mt 1, 21). Jesus wird „der Christus" (Gesalbter, Messias) genannt, sofern er der mit der Fülle der Gottheit und der Gnaden geheiligte Priester, König und Lehrer der Menschen ist. In der Zeit seines irdischen Wandels, Lehrens und Wirkens wurde der Herr beinahe ausschließlich „Jesus" genannt, so daß sein Amts- und Wesensname „Christus" während des irdischen Lebens sehr in den Hintergrund trat. Der Name „Christus" ist „eine prägnante, sprachliche Verkörperung der eigenartigen Konstitution des Heilandes, ein Wesensname des Gottmenschen — kurz, ein Name, der für den forschenden Geist auf dogmatischem Gebiet sich als das darstellt, was der Name Jesus für den Mystiker und Aszeten besagt: ein Name voll majestätischer Hoheit, voll reicher und tiefer Bedeutung" (Friedrich, Der Christus-Name 146). Die Zusammenstellung beider Namen bzw. der Gebrauch des Vollnamens findet sich zum erstenmal im hohenpriesterlichen Opfergebet (Jo 17, 3). In jener feierlich-ernsten Stunde, in welcher der Gottmensch im Begriffe stand, das vom Vater ihm aufgetragene Werk der Welterlösung durch seinen Kreuzestod zu vollbringen, nennt er sich selber mit dem Doppelnamen „Jesus Christus", der kurz und treffend sowohl seine Persönlichkeit und Wesenheit, als auch sein Amt und seine Aufgabe ausspricht oder kennzeichnet. Durch sein Evangelium will Johannes vornehmlich den Glauben wecken und stärken, daß „Jesus der Christus" (Messias, Gesandter Gottes, Welterlöser) und „der Sohn Gottes" ist, in „dessen Namen", d. h. durch dessen Verdienste, „die an ihn Glaubenden das ewige Leben erlangen" (Jo 20, 31). Ja, nur durch den Glauben, der da ist in Christus Jesus, vermögen auch die heiligen Schriften des Alten Testaments die richtige Heilserkenntnis zu verschaffen (2 Tim 3, 15).

Wer die Taufe empfangen und ein Kind Gottes werden will, muß „aus ganzem Herzen (ex toto corde) glauben, daß Jesus Christus der Sohn Gottes (Filius Dei) ist" (Apg 8, 37) — und an diesem Bekenntnis muß er im ganzen Leben, in Wort und Tat unwandelbar festhalten, um selig zu werden.

Darin betätigt und offenbart sich die unendliche, unermeßliche, übergroße Liebe des Vaters, daß er „seinen eingebornen Sohn" für die sündige, gottentfremdete Welt dahingab, damit keiner verloren gehe, sondern alle durch gläubigen Anschluß an Jesus Christus — seine Lehre festhaltend und sein Gesetz erfüllend — das Heil und ewige Leben erlangen (Jo 3, 16).

Jesus Christus ist der „einzige Sohn" (Filius unicus) des Vaters, sofern seine Gottessohnschaft wesentlich sich unterscheidet von der Adoptivkindschaft begnadigter Geschöpfe — der Engel und Menschen. Er steht nämlich in einem ganz „einzigartigen Sohnesverhältnis" zu „seinem Vater", dessen „ewiger" und „wesensgleicher Sohn" er ist. Im strengsten Vollsinn des Wortes ist er also „Sohn Gottes", da er mit Gott dem Vater „gleichwesig" oder „wesenseins" ist (Jo 10, 30). Quando audis *unicum* Dei *Filium*, agnosce Deum. Non enim Filius Dei unicus posset esse non-Deus. Quod est, hoc genuit, etsi non est, quem genuit. Si verus est autem Filius, hoc est quod Pater: si hoc non est quod Pater, non est verus Filius (*S. Aug.* De Symb. ad Catech. n. 3). Jesus besitzt die Macht und Majestät der Gottherrlichkeit, welche dem „Eingebornen vom Vater" zukommt, der im Schoß, am Busen des Vaters ruht, d. h. in innigster Lebens- und Liebesverbindung mit ihm steht (Jo 1, 14 18). Er ist der „eigene Sohn", den der Vater für alle geopfert hat, um in ihm und mit ihm alle Heilsgüter uns zu schenken, um mit jeglichem Himmelssegen uns zu bereichern und zu beglücken (Röm 8, 32. Eph 1, 3). Was die drei bevorzugten Jünger auf dem hohen, heiligen Berg geschaut und gehört haben — die Verklärung und die Himmelsstimme —, ist ein untrüglicher Beweis, daß Jesus „der vielgeliebte Sohn Gottes" ist — der wahre, einzige, wesensgleiche Gottessohn, auf dem die Liebe, das Wohlgefallen des Vaters in unendlicher Fülle von Ewigkeit ruht (2 Petr 1, 17—18). Jesus Christus ist der „wahre Sohn" des „wahren Gottes" und somit selber „wahrhaftiger Gott und ewiges Leben" (1 Jo 5, 20).

Der einzige, eigene, ewige Gottessohn, welcher jetzt seiner menschlichen Natur nach verklärt und erhöht ist, wird in den apostolischen Briefen wie in der kirchlichen Liturgie mit dankbarer und ehrfurchtsvoller Liebe „unser Herr" genannt. „Herr" ist sein Name (Ps 67, 5. Am 5, 8). Wohl wurde Jesus auch schon im Erdenleben als „Herr" angeredet (Mt 8, 2 6), aber der Name „Herr" im absoluten, eminenten Sinne, wie er keinem bloßen Geschöpf zukommt, wird ihm erst gegeben, seitdem er als „Allherrscher" (*παντοκράτωρ* — Apc 1, 8) in seiner himmlischen Macht und Majestät thront. Da ist er „der Herr" (*ὁ κύριος*) schlechthin, der Herr aller (Apg 10, 36), dem alle Kreatur unterworfen ist, dem die ganze Engel- und Menschenwelt göttliche Ehre und Anbetung erweisen muß. Seine Herrlichkeit ist unermeßlich und seine Herrschaft unvergänglich. Alle Gewalt ist ihm gegeben im Himmel und auf Erden (Mt 28, 18). Namentlich ist Jesus Christus „unser Herr und Heiland" (2 Petr 2, 20), da er um hohen Preis uns erkauft hat (1 Kor 6, 20). Der einzelne Christ darf darum sein Leben und Sterben nicht als Selbstzweck betrachten, sondern muß es ganz in den Dienst des Herrn stellen, der ja zu dem Ziel (*εἰς τοῦτο*) gestorben und wieder lebendig geworden ist, daß er

sowohl über Tote als auch über Lebende die volle und alleinige Herrschaft erlange. „Wir mögen leben oder sterben — wir gehören dem Herrn" (vgl. Röm 14, 7—9). Jesus ist der Sohn des Allerhöchsten und hat auf Erden ein geistliches Königtum gegründet — ein Gottesreich, in dem er über die Geister und Herzen herrscht, und dieses Reiches wird kein Ende sein (Lk 1, 31—36). Alle Nationen sind sein Besitztum und der Erde Grenzen sein Eigentum (Ps 2, 8). Jesus Christus „hat uns erkauft", indem er durch das Lösegeld seines kostbaren Blutes aus der Knechtschaft der Sünde und des Satans uns befreit und uns in das Reich seiner Gnade aufgenommen hat. Darum sind wir verpflichtet, ihm zu dienen, seinen Lehren und Geboten in gläubiger Unterwerfung gehorsam zu sein. „Herr, was willst du, daß ich tun soll?" (Apg 9, 6.) Der Ausdruck „unser Herr" erinnert also an die göttliche Herrschermacht und Richtergewalt Christi, welche für die Frommen ebenso tröstlich und beseligend, als für die Sünder furchtbar und schrecklich ist.

3. Qui conceptus est de Spiritu sancto, natus ex Maria virgine.

Während die Hervorbringung der Dinge, die Erschaffung der Welt dem Vater nur appropriiert wird, ist die Wiederherstellung der Heilsordnung, die Erlösung der Welt durch Leistung einer vollwertigen Genugtuung, durch Erwerbung eines unerschöpflichen Sühneverdienstes ausschließlich eine Tat, ein Werk des Gottessohnes. Wenn wir sagen: „Der Sohn hat uns erlöst", so ist dies in anderem und weit vollerem Sinn zu verstehen, als wenn es heißt: „Der Vater hat uns erschaffen."

Der ewige Sohn des ewigen Vaters ward „empfangen vom Heiligen Geist, geboren aus Maria, der Jungfrau"[1]. Hier wird die Menschwerdung des Gottessohnes durch übernatürliche, wunderbare Empfängnis und Geburt aus der Jungfrau Maria — und somit auch die jungfräuliche Gottesmutterschaft Mariä ausgesprochen. Eine ganze Summe von Geheimnissen ist in diesem Artikel eingeschlossen. Bei der Empfängnis sowohl als bei der Geburt des „starken Gottes und des Friedensfürsten" (Is 9, 6) hat die Jungfrau Maria wahrhaft mütterlich mitgewirkt, da beides zur eigentlichen Mutterschaft gehört. Da nun derjenige, den sie unter der Einwirkung des Heiligen Geistes auf wunderbare Weise empfangen und geboren hat, Gottes Sohn und somit Gott ist, muß sie im vollen und strengen Sinn als Mutter Gottes bzw. des Gottmenschen betrachtet und bezeichnet werden. Beata Virgo est

[1] Qui natus est de Spiritu sancto et Maria virgine — qui natus est de Spiritu sancto *ex* Maria virgine — qui natus est *per* Spiritum sanctum *ex* Maria virgine — qui natus est de Spiritu sancto ex utero Mariae virginis — diese älteren Formeln unterscheiden sich nicht sachlich, sondern bloß sprachlich von der jetzigen Ausdrucksweise, welche die Art und Weise der wunderbaren Abstammung Jesu Christi vom Heiligen Geist und der Jungfrau Maria etwas deutlicher hervorhebt. Dies bezeugen folgende Sätze aus dem berühmten Sendschreiben Leos d. Gr. vom 13. Juni 449 an den Patriarchen Flavian von Konstantinopel. „Sempiterni Genitoris Unigenitus sempiternus natus est de Spiritu sancto et Maria virgine. . . . Conceptus quippe est de Spiritu sancto intra uterum matris virginis, quae illum ita salva virginitate edidit, quemadmodum salva virginitate concepit."

Dei genitrix appellanda iuste et veraciter et devote (*S. Bonav.* III, dist. 4, a. 3, q. 3). Da das ewige Wort aus dem Schoß der seligen Jungfrau die menschliche Natur angenommen hat, glauben wir, daß sie wahrhaft (vere) Gottesmutter ist. Diese Gottesmutterschaft hat die Unversehrtheit der Jungfrau nicht verletzt, nicht beeinträchtigt, nicht vermindert (non minuit), sondern erhöht, geheiligt, geweiht (sacravit — *Miss. Rom.*). Was natürlicherweise unvereinbar ist, hat „die Kraft des Allerhöchsten" hier durch ein einzigartiges Wunder vereinigt — Mutterwürde und Jungfräulichkeit.

Im „Symbol der Väter" wird unser Artikel umschrieben bzw. erläutert durch die Worte: Incarnatus est de Spiritu sancto et homo factus est. Empfängnis und Menschwerdung des Gottessohnes fallen nämlich sowohl zeitlich als sachlich zusammen. Der Sohn Gottes wurde Mensch durch die Empfängnis aus dem Heiligen Geist und aus der Jungfrau Maria — also auch im Augenblick der Empfängnis. Natura nostra non sic assumpta est, ut prius creata post assumeretur, sed ut ipsa assumptione crearetur (*S. Leo M.* Epist. 35, c. 3). Die ganze Dreifaltigkeit hat die Seele Christi erschaffen und seinen Leib aus der Jungfrau Maria gebildet — und beide zusammen mit der Person des Gottessohnes sofort und ewig unzertrennlich verbunden. Sofern dieses Geheimnis aber eine Gnaden- und Liebestat Gottes ist, welche alles menschliche Erkennen übersteigt, wird die Bewirkung desselben in Schrift und Liturgie dem Heiligen Geist besonders zugeeignet. Quod in ea natum est (*τὸ γεννηθέν*), de (*ἐκ*) Spiritu sancto est (Mt 1, 20). Sive dicamus, Deum fieri hominem, sive dicamus, mulierem fieri matrem Dei, utrumque est supra statum, qui debetur creaturae, et ideo tam hoc quam illud fuit *benignitatis* et *gratiae* (*S. Bonav.* III, dist. 4, a. 2, q. 2). Obschon alles Wirken Gottes in der Kreatur den drei göttlichen Personen gemeinsam ist, wird doch die Bildung (formatio) des Leibes Christi in entsprechender Weise dem Heiligen Geist zugeschrieben. Dieser ist nämlich die Liebe des Vaters und Sohnes, in welcher sie gegenseitig sich sowie auch uns lieben. Gott aber hat „um der überaus großen Liebe willen, mit welcher er uns liebte" (Eph 2, 4), seinen Sohn Mensch werden (incarnari) lassen. Zugleich ist der Heilige Geist auch Urheber aller Gnaden: das war aber ein Werk überschwenglicher Gnade (superabundantis gratiae), daß die menschliche Natur zur Vereinigung mit einer göttlichen Person auf- und angenommen wurde. Um nun diese Liebe und Gnade anzudeuten, wird die Bildung des Leibes Christi dem Heiligen Geist zugeschrieben (*S. Thom.* Compend. theol. c. 219).

4. Passus sub Pontio Pilato, crucifixus, mortuus et sepultus.

Der Sohn Gottes ist vom Himmel herabgestiegen „wegen uns Menschen und um unseres Heiles willen". „Die Belohnungen des ewigen Heiles (salutis aeternae praemia) hat er uns erworben durch sein Leben, seinen Tod und seine Auferstehung" *(Miss. Rom.)*. Die Heilbringung, die Wiederherstellung der übernatürlichen Ordnung und des Reiches Gottes in der gefallenen Welt ward aber vornehmlich durch die schmerzen- und glorreichen Geheimnisse Jesu

Christi vollzogen. Schon durch die Propheten hat der Heilige Geist die in Gottes ewigem Ratschluß für Christus bestimmten Leiden (*παθήματα*) und die an die Leiden sich anschließenden Herrlichkeiten (*δόξας*) vorausverkündet (1 Petr 1, 11), welche jetzt der Reihe nach im Symbolum aufgezählt werden. Bis in die Unterwelt stieg er hinab — bis zum Throne Gottes schwang er sich hinauf. Excursus usque ad inferos — Recursus ad sedem Dei *(S. Ambr.)*.

Die emphatische Betonung der Zeit „unter Pontius Pilatus" (vgl. 1 Tim 6, 12—13) soll Leiden, Kreuzigung, Tod und Begräbnis Jesu Christi als geschichtlich sichere Tatsachen hinstellen. Das große Sühnewerk, die verdienstliche Erlösungstat hat schon begonnen beim Eintritt des Gottessohnes in die Welt, wo die schöpferische Macht im Schoß der Jungfrau einen „Leib ihm bereitete" (Hebr 10, 5), fand aber den endgültigen Abschluß erst am Kreuz, als er rief: „Es ist vollbracht", und sein Haupt neigte und den Geist aufgab (Jo 19, 30). Der leidensvolle Kreuzestod des Herrn (passus, crucifixus, mortuus) erscheint in der Schrift überall als Quell der Versöhnung zwischen Gott und den Menschen, zwischen Himmel und Erde. „Durch sein Leiden und Kreuz werden wir zur Herrlichkeit der Auferstehung geführt" *(Brev. Rom.)*.

In einfach-großartiger und darum so ergreifender Weise zeichnet der Heilige Geist in den Büchern des Alten und Neuen Testaments die anbetungswürdige Schmerzensgestalt des Erlösers, das erschütternde Passionsbild des makellosen Opferlammes, durch dessen kostbares Blut wir losgekauft wurden und durch dessen Wunden wir geheilt werden (1 Petr 1, 18; 2, 24). „Passus, crucifixus" — diese zwei Worte erinnern uns an alle körperlichen und geistigen Leiden, welche dem Tode des Herrn vorausgingen und denselben verursachten. Christus hat gelitten von den verschiedensten Menschenklassen, an jedem menschlichen Gut, an allen Gliedern seines Leibes, an allen Sinnen und an allen Kräften seiner Seele. Ohne Maß, ohne Zahl waren die Körperleiden und Seelenschmerzen des blutschwitzenden, zergeißelten, dorngekrönten, kreuztragenden und gekreuzigten Heilandes, der uns geliebt und in seinem Blut abgewaschen hat von unsern Sünden (Offb 1, 5). Die Todesangst am Ölberg und die Gottverlassenheit am Kreuz enthüllen uns einen Abgrund bitterster, trostlosester Seelenpeinen, welche das göttliche Herz Jesu überfluteten und zermalmten. Ein solches Übermaß von Qualen, eine so entsetzliche Leidenswucht führte den Tod herbei — den Tod am Kreuze, die schauerlichste, peinvollste Todesart. „Mortuus" — der oberste „Hirt und Bischof der Seelen" (1 Petr 2, 25) stirbt für die sündige Menschheit des Todes — und eines solchen Todes, in welchem der höchste sittliche Heroismus in voller Idealität sich bekundet und bewährt. Indem der Heiland dem bittersten Leiden und schimpflichsten Tode mit voller Freiheit sich unterzog, gab er für alle Zeiten und alle Menschen das vollkommenste Beispiel vollendeter Tugend — zumal der Liebe, des Gehorsams, der Duldwilligkeit und des Starkmutes. Durch Übernahme eines so gewaltsam-blutigen Todes hat der Herr nicht nur für alle Sünden der Welt unendlich wertvolle Genugtuung geleistet, sowie alle Gnadenschätze für Zeit und Ewigkeit uns verdient, sondern auch den Schmerz

geheiligt und das Leiden zu einer Quelle des Segens und Heiles gemacht, sowie über die schwere, dunkle „Stunde unseres Absterbens" lichte Strahlen christlicher Hoffnungsfreudigkeit und tröstlicher Beruhigung ausgegossen.

Die übergroße Liebe, welche Jesus in seinem unermeßlich opfer- und gnadenreichen Sühnetod allen erwiesen, fordert die innigste Gegenliebe der Erlösten, welche darin sich bewährt, daß sie selbstlos fürder nicht mehr sich leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist, um das neue, übernatürliche Leben ihnen zu erwerben (2 Kor 5, 14—16). Da gerade „im Kreuze" Gottes „Macht und Weisheit" am glanzvollsten sich offenbart, will der Apostel nichts wissen als „Jesum Christum, und zwar den Gekreuzigten", den schmerz- und schmachvoll Getöteten — und als Glaubensbote predigt er überall „Christum den Gekreuzigten", obschon dieser der Welt, der großen Menge ein „Ärgernis" und eine „Torheit" ist (1 Kor 1, 23; 2, 1). Das ebenso ernste und erschütternde als milde und anziehende Bild des Gekreuzigten soll lebendig und unauslöschlich vor dem Seelenauge der Gläubigen stehen. Es erinnert ja an Gottes Liebes- und Gnadentat der Erlösung in Christo Jesu, die so groß, so segensreich, so beseligend ist, daß Geist und Herz es nicht zu fassen vermögen und nie genug dafür danken können. Nullum verbum *maioris dignationis* resonare potest in auribus cordis nostri, quam quod unigenitus Dei Filius mortuus fuerit pro nobis debitoribus mortis. Et ideo non tantum est hoc credendum et asserendum tamquam verum, sed etiam *frequentissime recolendum* (*S. Bonav.* III, dist. 21, a. 2, q. 3).

In der Annahme der Knechtsgestalt, der schwachen, leidensfähigen und sterblichen Natur lag für den ewigen Gottessohn eine unerfaßliche Selbstentäußerung (κένωσις). In seiner angenommenen Menschheit hat er sodann sich selbst erniedrigt und verdemütigt bis zur Erduldung des bittersten, schmerz- und schmachvollsten Todes am Kreuze. Tiefer konnte er sich nicht herablassen. Das erste Lebensstadium Christi, der Stand der Niedrigkeit endete mit dem Kreuzestod. Der Übergang von seinem irdischen Leben zu seinem verklärten Leben wird vermittelt durch die „Grablegung" und die sog. „Höllenfahrt" Christi. Diese zwei Geheimnisse, welche das Triduum des Todes umfassen, bilden das kurze Zwischenstadium, welches die zwei gegensätzlichen Stände der Erniedrigung und der Erhöhung Christi miteinander verbindet.

5. Descendit ad inferos, tertia die resurrexit a mortuis.

Der Tod ist nichts anderes als die Auflösung der menschlichen Natur — die Trennung der Seele vom Leib. Wohl wurden am Kreuze Christi Leib und Seele durch den Tod voneinander getrennt, blieben aber auch in diesem Zustand der Trennung unzertrennlich mit der göttlichen Person vereinigt: darum heißt es ja hier, daß der „Sohn Gottes" dem Leibe nach „begraben" worden und der Seele nach „in die Unterwelt hinabgestiegen sei". Die Zuständlichkeit des Leibes im Grabe und die Tätigkeiten der Seele in der Unterwelt gehörten deshalb gerade so wie vor dem Tode der göttlichen Person an. Als Leib und Seele des Gottessohnes

waren und blieben sie auch da anbetungswürdig. Auch in Bezug auf den Aufenthaltsort des Leibes und der Seele wollte der Herr in huldvoller Herablassung mit uns das Geschick teilen, dem die Menschen nach dem Tode natürlicherweise verfallen. Aber das Ruhen des Leibes im Grab und das Weilen der Seele im Totenreich trägt ein solches Gepräge, daß wir darin bereits die Anfänge jener Erhöhung erblicken dürfen, welche stufenweise sich steigert, bis sie ihren Gipfel und Abschluß erreicht in den Himmelsregionen — in der Weltherrschaft und im Weltrichteramt des zur Rechten des Vaters thronenden Welterlösers.

Nach des Propheten Wort sollte die Stätte seiner Grabesruhe herrlich sein (Is 11, 10): durch alle Jahrhunderte war sie als Heiligtum das Ziel der Wallfahrt und ein Gegenstand der Verehrung für die Gläubigen. Nicht schimpflich wie sein Tod, sondern höchst ehrenvoll in allen äußeren Umständen war die Grablegung des Heilandes (Is 53, 9). In einem stillen, blumenreichen Garten, in einem ganz neuen Felsengrab, in feine, kostbare, von Wohlgerüchen duftende Leinwand gewickelt wurde Christi Leichnam bestattet. Wie dem gebenedeiten Erlöserleib kein Bein zerbrochen werden durfte, so mußte demselben im Grabe auch die Verwesung fern bleiben (Apg 2, 31). Christi Leib, durch die Kraft des Heiligen Geistes aus der reinsten Jungfrau gebildet und mit der Person des Gottessohnes vereinigt, durfte nicht in seine Elemente aufgelöst, nicht zu Staub werden. Begräbnis und Grabesruhe hatten auch den Zweck, die Wahrheit des Todes Christi darzutun und zu bestätigen. So hat der Herr auch die letzte Station des Erdenpilgers betreten und dadurch gesegnet und geheiligt und den Keim neuen Lebens in die Behausung des Todes gepflanzt.

Unmittelbar auf den Tod — also noch vor Beisetzung des Leichnams — folgte das Hinabsteigen Christi bzw. seiner jetzt völlig leidensloſen Seele zur Unterwelt, d. h. an den Ort, wo die gänzlich schuld- und straffreien Seelen aller in der vorausgegangenen Zeit Abgeschiedenen sich befanden (limbus patrum, Schoß Abrahams, Vorhölle). Solang nämlich der Alte Bund bestand, waren Weg und Eingang in das Allerheiligste des Himmels noch nicht erschlossen (Hebr 9, 8): die Pforte des himmlischen Paradieses wurde für die Menschheit erst durch Christi blutigen Opfer- und Sühnetod eröffnet (Hebr 10, 19—20). Es war ein stiller Ort des Friedens, der Ruhe und des Trostes (Weish 3, 1—5; 4, 7. Lk 16, 22—26), ein Zustand ohne positive Leiden, aber doch voll schmerzlicher Sehnsucht nach endlicher Erlösung und Befreiung, da sie ja in einem „Gefängnis“ (φυλακή, carcer) waren, d. h. gebunden an diesen Ort der Unterwelt und ausgeschlossen vom Leben des Himmels wie der Erde (1 Petr 3, 19—20). Hauptzweck dieser Abfahrt war, die Mission, welche er auf Erden an den Lebenden vollführt (Lk 4, 16—20), auch auf die abgeschiedenen Gerechten auszudehnen bzw. auch den Toten das Evangelium zu verkünden (1 Petr 4, 6). Schon aus der Ferne ersehnte und begrüßte Abraham voll Freude den „Tag Christi“, die Erscheinung und das Wirken des Retters der Menschen (Jo 8, 56). Als darum der Erlöser siegreich hinabkam, erschallten in den unterirdischen Zelten der Gerechten Stimmen des Jubels und des Heiles (Ps 117, 15). Hier verkündete Jesus nicht wie auf Erden

bloß das Nahen, die Ankunft des Reiches Gottes, sondern führte die völlig gereinigten Seelen zugleich schon ein in die Seligkeit desselben, sofern er sie der Anschauung Gottes teilhaftig machte und dadurch die „Vorhölle" in ein „Paradies" verwandelte, das er dem reuigen Schächer am Kreuze versprochen hatte (Lk 23, 43)[1].

Blieb das persönliche Erscheinen und Verweilen des Herrn auch beschränkt auf die Stätte jener gerechten Seelen, denen er sofort himmlische Freude und Wonne brachte, so hatte dasselbe doch auch noch in der einen oder andern Weise Bedeutung für die ganze Unterwelt und deren Bewohner[2]. Die frohe Kunde von der vollbrachten Erlösung drang überallhin — erfüllte die Seelen im Fegfeuer mit Trost und Glück in der Hoffnung, nach vollendeter Läuterung alsbald in die Himmelsseligkeit eingehen zu dürfen, während sie Trauer, Schmerz und Verzweiflung der Verworfenen in der Hölle noch steigerte. An den zwei letzteren Orten positiver Strafleiden erschien nämlich die glorreiche Seele Christi wenn auch nicht in Wirklichkeit (substantiell), so doch durch machtvolle Einwirkung (dynamisch oder virtuell). Wie die „Himmelsbewohner" und alle noch „auf Erden lebenden Menschen", so mußten damals bzw. müssen stets auch „alle Insassen der Unterwelt" (inferi, *καταχθόνιοι*) — sei es freiwillig oder unfreiwillig — dem Herrn Jesus Christus „kniefällig", d. h. anbetend huldigen und sich unterwerfen (Phil 2, 10). Während der Leib unverweslich noch im Dunkel des Grabes ruhte, ging die Seele Christi durch Trennung bzw. Befreiung vom leidensfähigen Leib sofort in einen höheren Zustand ein — in den Stand voller Verklärung und allseitiger Beseligung. Erst in der Osternacht stieg sie aus der Unterwelt wieder hinauf zur Oberwelt, um in der Auferstehung mit dem Leibe sich wieder zu vereinigen. Haec nox est, in qua destructis vinculis mortis Christus ab inferis victor ascendit *(Miss. Rom.)*.

Mit dem „Tode" bzw. „Begräbnis" Christi ist seine „heilige" und „herrliche Auferstehung" untrennbar verbunden. Der Gottmensch konnte nicht sterben, ohne nach kurzer Frist wieder von den Toten zu erstehen. Ut

[1] Animae sanctorum non statim post mortem Christi perductae sunt in coelum quantum ad *locum:* statim tamen post resolutionem animae a corpore in Christi descensu ad inferos viderunt lumen aeternum et beatae factae sunt et patefactum est coelum eis quantum ad *praemium.* Unde in loco etiam infernali existentes habuerunt paradisum et apertam Dei visionem, quae non est aliud quam vita aeterna. Licet autem beatitudinem statim post Christi mortem haberent, non tamen locum beatitudinis statim adeptae sunt, quoniam ipse Christus debuit in omnibus primatum tenere (Col 1, 18) et primogenitus esse in multis fratribus (Rom 8, 29) tamquam *caput* omnium. *Resurrectio* autem Christi et eius *ascensio* differri debuit propter nostrae fidei confirmationem (*S. Bonav.* III, dist. 22, q. 6).

[2] Ratio, quare voluit descendere ad eripiendos illos qui tenebantur ibi *compediti,* cum etiam posset facere hoc non descendendo, fuit duplex — videlicet propter *consolationem vinctorum* et propter *confutationem adversariorum.* Propter *consolationem* vinctorum, quia magna fuit eis consolatio de praesentia ipsius animae Iesu Christi et maximae fuit dignationis ostensio in hoc, quod ipse personaliter voluit descendere ad eos. Propter *confutationem* adversariorum, ut ipsi daemones confunderentur ex sua praesentia, et sicut vicerat eos in terra in natura assumpta, sic anima eius de eisdem triumpharet apud inferos, ipsos invitos exspoliando — Col 2, 15 (*S. Bonav.* III, dist. 22, q. 4).

resurrectione clarificaretur vel glorificaretur, prius humiliatus est passione. Humilitas claritatis est *meritum*, claritas humilitatis est *praemium* (*S. Aug.* In Io. tr. 104, n. 3). Nach alten messianischen Vorbildern und Weissagungen mußte Christus den Kreuzestod erleiden und auf diese Weise in seine Herrlichkeit eingehen (Lk 24, 26). Um die hohe Bedeutung dieser zwei Geheimnisse im ewigen Heilsplan Gottes zu kennzeichnen, hebt unser Meßsymbolum im Anschluß an den Apostel (1 Kor 15, 3—4) ausdrücklich hervor, daß beide gemäß den alttestamentlichen Vorhersagungen (*κατὰ τὰς γραφάς*, secundum Scripturas) eingetreten seien. Diese Weissagungen sind ein urkundlicher, vollgültiger Beweis für die Wirklichkeit des Todes und der Auferstehung Christi. Die Apostel verkündeten die Frohbotschaft des Heiles: als eine der ersten Haupt- und Grundlehren (*ἐν πρώτοις*) derselben predigten sie aber mit allem Nachdruck den welterlösenden Sühnetod und die siegreiche Auferstehung des Herrn (1 Kor 15, 1—5). In ehrenvoller Gruft bestattet, konnte er weder vom Tode noch von der Unterwelt bewältigt oder festgehalten werden (Apg 2, 24), da er kraft seiner Freiheit im Tode und bei den Toten war (Ps 87, 6). Als Sieger über den Tod wie auch über die finstere Behausung und die schauerliche Herrschaft des Todes ging er triumphierend hervor aus dem Totenreich und aus der Grabeskammer. „Die Auferstehung des Erlösers hat die Seele nicht lang in der Unterwelt (in inferno) und den Leib nicht lang im Grab gelassen, und so rasch trat die Wiederbelebung des unversehrten Leibes ein, daß die Scheidung bzw. das Geschiedensein von Seele und Leib größere Ähnlichkeit mit dem Schlummer als mit dem Tode hat. Die Gottheit, welche weder von der Seele noch vom Leibe, die sie angenommen hatte, gewichen war, verband wieder durch ihre Macht, was sie durch ihre Macht getrennt hatte" (*S. Leo M.* Serm. 71, n. 2). „Am dritten Tag" (Mt 17, 22) bzw. „innerhalb dreier Tage" (Mk 8, 31) ist Christus in aller Wahrheit und in glorreicher Verklärtheit sowie mit Beibehaltung der fünf Wundmale auferstanden. Surrexit Dominus *vere* (Lc 24, 34). Diese kurze Frist genügte, um die Tatsache des wirklichen Todes außer allen Zweifel zu stellen. Der Zeit und Ordnung nach ist Christus als der erste zu einem neuen, unsterblichen, glorreichen Leben aus dem Grabe hervorgegangen, da er in allen Stücken den Vortritt, den Vorrang haben muß (Kol 1, 18). Seine Auferstehung durfte weder zu früh noch zu spät eintreten. Würde er sofort nach dem Tod wieder ins Leben zurückgekehrt sein, dann wäre der Beweis für die Wahrheit des Todes nicht erbracht gewesen; hätte die Auferstehung aber allzulang sich verzögert, dann hätte er sich nicht als Überwinder des Todes gezeigt und die Menschen hätten keine Hoffnung geschöpft, durch ihn vom Tode befreit zu werden — deshalb verschob er seine Auferstehung, aber nur bis zum dritten Tag (*S. Thom.* Compend. theol. c. 236).

Den Tempel seines Leibes, welchen die Judäer abgebrochen und zerstört hatten, hat der Herr selber binnen drei Tagen wieder aufgebaut (Jo 2, 19). Keine fremde Hand, keine irdische Gewalt vermochte es, gegen seinen Willen ihm das Leben zu entreißen. Mit selbsteigener, souveräner Macht hat er dasselbe hingegeben und nach rasch vorübergehendem Todesschlaf wieder genommen (Jo 10, 17—18). Durch die göttliche Kraft, welche auch seinem menschlichen

Willen zu Gebot ſtand, iſt er auferſtanden — und da er dieſe Kraft vom Vater empfangen hat, wird ſeine Auferweckung nicht ſelten auch dem Vater zugeſchrieben (Apg 2, 32; 13, 34). Quid est: *ego dormivi?* (Ps 3, 6.) Quia volui, dormivi. Quid est: *dormivi?* Mortuus sum. Nonne dormivit, qui quando voluit, de sepulcro tamquam de lecto surrexit? Sed amat dare gloriam Patri, ut nos aedificet gloriam dare Creatori (*S. Aug.* In Io. tr. 47, n. 7).

Die vornehmſte Aufgabe des apoſtoliſchen Amtes war es, Chriſti Auferſtehung zu bezeugen und zu verkünden (Apg 1, 22; 10, 41). Mit großer Kraft, mit wunderbaren Machterweiſen gaben die Apoſtel Zeugnis von der Auferſtehung des Herrn Jeſu Chriſti (Apg 4, 33). Als das größte, glänzendſte Wunder iſt dieſelbe die unverkennbarſte Enthüllung der Gottheit und der unwiderlegbarſte Erweis der göttlichen Sendung Jeſu Chriſti. In der chriſtlichen Heilsökonomie nimmt ſie eine zentrale Stellung ein. Sie hat rückwirkende Kraft, ſofern ſie das vorausgehende Leben, Lehren, Leiden und Sterben des Herrn in ſeiner göttlichen Wahrheit und Würde beleuchtet und beglaubigt, während ihr auch vorwärtstreibende Kraft innewohnt, da ſie ja die notwendige Grundlage und die unerläßliche Vorausſetzung bildet für die Fruchtbarmachung des welterlöſenden Kreuztodes. Die Auferſtehung iſt allerdings nicht wie der Tod Chriſti heilsverdienſtlich, aber doch unentbehrliches Mittel für die Heilszuwendung und Heilsaneignung — für die ſubjektive Heiligung der erlöſten Menſchheit. In dieſem Sinne iſt Chriſtus „auferweckt worden um unſerer Rechtfertigung willen“ (Röm 4, 25) und „hat er durch ſeine Auferſtehung das Gnadenleben uns wiederhergeſtellt“ *(Miss. Rom.)*. Mit Recht betrachtet und feiert deshalb die katholiſche Kirche unſeres Herrn Auferſtehung als den vollen Abſchluß und als die ſieghafte Krönung des ganzen Erlöſungswerkes.

Die glorreiche Auferſtehung Chriſti trägt und ſtützt als Grund- und Eckſtein das ganze chriſtliche Lehrgebäude, die ganze chriſtliche Gedankenwelt. Ohne die geſchichtliche Tatſache der wirklichen Auferſtehung des Herrn wäre die apoſtoliſche Predigt „eitel“ (inanis), ein bloßes Wortgetön, ohne Halt und ohne Wahrheitsgehalt — und folglich wäre auch der chriſtliche Glaube „eitel“ (inanis), gegenſtandslos, ein Wahngebilde, ein leeres Phantom, und „nichtig“ (vana), vergeblich, nicht heilskräftig, weil die gläubige Überzeugung, daß wir erlöſt und von den Sünden befreit ſeien, nur eine inhaltloſe Einbildung ſein würde (1 Kor 15, 14—18). Ja, ohne den auferſtandenen Heiland wäre chriſtliches Leben und Sterben eine heilloſe Täuſchung. Die chriſtliche Hoffnung auf die eigene glorreiche Auferſtehung würde nämlich hinfällig, und ſomit wären die Chriſten — weil betrogen in ihrer Erwartung — die beklagenswerteſten Menſchen, da ſie im Hinblick auf das künftige Leben ewiger Verklärung auf irdiſche Güter und Freuden verzichten und hienieden ſoviele Entſagungen und Opfer ſich auferlegen (1 Kor 15, 19). Nun aber haben wir die zweifelloſe Gewißheit, daß Chriſtus von den Toten auferſtanden iſt als „Erſtling der Entſchlafenen“, der unſere eigene Auferſtehung vorbildet und verbürgt (1 Kor 15, 20). Darum begreifen wir den hohen Gedankenflug, die heilige Begeiſterung, den überquellenden Jubel, die ſchwungvolle Sprache, womit die Kirche durch das „Exſultet“ ſchon in der Oſter-

nacht ihrer triumphierenden Osterstimmung Ausdruck leiht. Bevor die Osterkerze brennt, sinnbildet sie den noch im Tode schlummernden Gottmenschen. Das Anzünden der Kerze und das Aufglühen ihres Lichtes stellen seine Auferstehung dar. Die flammende Osterkerze ist ein schönes Bild des im Glanze der glorreichen Auferstehung strahlenden Christus. „Aufjauchzen sollen jetzt im Himmel die Engelchöre, und es erschalle die Siegesposaune ob des Triumphes, den der gewaltige König errungen. Freuen soll sich auch die Erde in den Strahlen so herrlichen Lichtes, und umflossen vom Lichtglanz des Königs der Ewigkeit fühle sie, daß die Finsternis des Weltalls von ihr gewichen. Mit ihr frohlocke zugleich unsere Mutter, die Kirche, durch solchen Lichtes Glanz verklärt, und vom Jauchzen des Volkes mögen widerhallen die Räume des Tempels. Das ist die Nacht, welche auf der ganzen Erde alle, die an Christus glauben, den Lastern der Welt und dem Dunkel der Sünde entreißt, um sie wiederzugeben der Gnade, dem Heiligen sie zu vereinen. O wahrhaft selige Nacht, die allein gewürdigt worden, Zeit und Stunde zu schauen, da Christus aus dem Grab erstand! Sie ist es, von welcher geschrieben steht: ‚Die Nacht wird glänzen von Licht wie der Mittag'; und wiederum: ‚Die Nacht ist das Licht mir in meiner Wonne.' Die heiligende Kraft dieser Nacht verscheucht die Laster, wäscht ab die Schuld: sie gibt Gefallenen die Unschuld wieder und Betrübten die Freude. Fliehen macht sie den Haß, führt die Eintracht zurück und beugt die Gewaltigen nieder. Nacht, in welcher mit der Erde der Himmel sich eint, und was göttlich ist, mit der Menschheit. Laß, o Herr, dem Morgenstern noch die Flamme der Osterkerze begegnen — jenem Morgenstern, der keinen Niedergang kennt, — ihm, der wiedergekehrt aus dem Lande der Toten, in freundlicher Klarheit dem Menschengeschlecht erglänzt ist" *(Miss. Rom.)*.

6. Ascendit ad coelos, sedet ad dexteram Dei Patris omnipotentis.

Am vierzigsten Tage nach der Auferstehung erfolgte der geheimnisvolle Vorgang der „wunderbaren Himmelfahrt" des Herrn. Schon sehr frühe wurde dieser Gedenktag überall in der Kirche hochfestlich gefeiert (*πανέορτος ἡμέρα, πάνδημος ἑορτή*). Am Fuße des Ölberges hatte Jesu Leiden begonnen: von der Höhe des Ölberges fuhr er in den Himmel hinauf. Der Herr wurde aufgenommen in den Himmel und nahm seinen Sitz zur Rechten Gottes (Mk 16, 19). Vor den Augen der Jünger wurde er emporgehoben und eine Wolke nahm ihn auf (Apg 1, 9). Wie der Herr durch selbsteigene Macht glorreich auferstanden ist, so stieg er auch durch eigene Kraft triumphierend von der Erde in den Himmel hinauf (ascendit, *ἀνέβη*). Die Wirkursache der Himmelfahrt Christi ist aber nicht nur die seiner Menschheit innewohnende Gottesmacht, wie es der Fall war bei der Auferstehung, sondern auch noch die übernatürliche Macht der verklärten Seele über den verklärten Leib. Um jedoch anzudeuten, daß letztere Macht eine Gottesgabe sei, heißt es in der Schrift öfters, Jesus Christus sei „in den Himmel erhoben oder aufgenommen" worden.

Auf dem Gipfel des Ölberges erteilte er den Jüngern seinen hohenpriesterlichen Segen und schied von ihnen, indem er emporgetragen wurde (ferebatur)

in den Himmel (Lk 24, 50—51). Er verschwand nicht plötzlich aus ihren Augen, sondern stieg mit majestätischer Ruhe aufwärts, immer höher und höher, bis eine lichte Wolke seine Lichtgestalt aufnahm und ihren staunenden Blicken entzog (Apg 1, 9—10). Seinen Einzug in die Himmelsglorie durfte und konnte kein sterbliches Auge schauen. Nur Engelscharen umschwebten ihn frohlockend und die aus der Vorhölle erlösten Seelen begleiteten ihn jubelnd bei seiner triumphierenden Heimkehr zum Throne der göttlichen Majestät. Vom Vater war er ausgegangen und in die Welt gekommen: jetzt hat er die Welt wiederum verlassen und ist zum Vater zurückgekehrt (Jo 16, 28). Jetzt ist erfüllt worden seine Bitte: „Und nun verherrliche mich du, Vater, bei dir mit derjenigen Herrlichkeit, welche ich bei dir hatte, ehe die Welt war" (Jo 17, 5). Von nun an wird seine uranfängliche Herrlichkeit auch seiner Menschheit im Vollmaß mitgeteilt und vor aller Welt zur Anerkennung gebracht. An die Herrlichkeit seiner Auferstehung schließt sich an die Herrlichkeit seiner Himmelfahrt und seiner Erhöhung zur Rechten des Vaters, sowie die Verherrlichung seines Namens auf der ganzen Erde und endlich die Herrlichkeit seiner Wiederkunft zum Weltgericht.

Der Sohn Gottes, welcher in seiner Menschwerdung herabstieg in die niedrigeren Räume der Erde, ja bis in die Tiefen des Grabes und des Totenreiches, ist auch seiner Menschheit nach hinaufgestiegen über alle Himmel in die ihm gebührende Wohnstätte, um von dort aus die Schätze seiner Erlösungsverdienste mit unerschöpflicher Freigebigkeit in Fülle auszuspenden (Eph 4, 8—10). Der wundervolle Einzug des „Königs der Herrlichkeit", des Siegesfürsten und Urhebers unseres Heiles durch die „ewigen Pforten" in sein himmlisches Reich, wo er über alle Mächte und Gewalten, über die Menschheit, ja über die Gesamtschöpfung schaltet und waltet, erfüllte die aufwärtsschauenden Jünger mit „großer Freude" (Lk 24, 52). Auch für uns Erdenpilger ist Christi Himmelfahrt eine überaus trostreiche Tatsache, eine Quelle der Freude, da sie ein wirksames Vorbild und eine sichere Bürgschaft bietet für unsere eigene Aufnahme in sein heiliges und seliges Gottesreich im Himmel. Wenn mir einer dient — so spricht der Herr —, folge er mir nach, und wo ich bin, da wird auch der Diener sein — in der himmlischen Verklärung bei mir (Jo 12, 26). Als Vorläufer ist er uns vorausgegangen in das Haus und Reich des himmlischen Vaters (Hebr 6, 20), hat den Himmel uns erschlossen und zugänglich gemacht. Dort oben bereitet er uns einen Platz, eine Ruhestätte, und am Ende unserer Erdenwanderung wird er wiederkommen, um uns heimzuholen, damit wir im vollendeten Gottesreich ewig mit ihm vereinigt seien und bleiben (Jo 14, 2—4). „Und so werden wir allzeit bei dem Herrn sein" (1 Thess 4, 17), um teilzunehmen an seiner Seligkeit und Herrschaft.

Nicht in ein irdisches, vergängliches Heiligtum ist der Auferstandene eingegangen, sondern in das wahre, himmlische Allerheiligste, um daselbst ewig zu erscheinen vor Gottes Angesicht für uns, d. h. um auf Grund des vollbrachten Kreuzopfers als Hoherpriester und Sachwalter (1 Jo 2, 1) allzeit mittlerisch für unsere Rettung einzutreten und zu wirken (Hebr 9, 24). Durch Hinweis auf sein vergossenes Blut und durch Darstellung seiner verklärten Wundmale macht er den alles vermögenden Fürsprecher und Beistand für uns.

Nach dem göttlichen Heilsplan war Jesu Verherrlichung durch Auffahrt in den Himmel notwendig, damit der Heilige Geist mit dem Reichtum seiner Gnadengaben auf die Kirche herabgesandt werden konnte (Jo 7, 39; 16, 5—7). Erst nachdem er seiner menschlichen Natur nach vollauf Besitz genommen von seiner vorweltlichen, vorzeitlichen Gottesherrlichkeit (Jo 17, 5), sollten Ströme himmlischen Segens von ihm auf die Gläubigen überfließen (Jo 7, 37—39). Nach der Geistesausgießung am Pfingstfest ward die Erde alsbald erfüllt mit der Erkenntnis Gottes gleich den überflutenden Meereswassern (Is 11, 9), und alle Grenzen der Welt erschauten das Heil unseres Gottes (Ps 97, 3).

Als nächstes und bleibendes Ziel der Himmelfahrt Christi wird stets „das Sitzen zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters", bezeichnet. „Du sitzest zur Rechten Gottes in der Herrlichkeit des Vaters" (Tedeum). Diese bildliche Ausdrucksweise bezeichnet die höchste Stufe der himmlischen Auszeichnung, welche der menschlichen Natur des Erlösers zuteil geworden ist. Die überschwengliche Größe der Macht Gottes sollen wir daraus erschließen und ermessen, daß er Jesum Christum von den Toten auferweckte und dann zu seiner Rechten in der Himmelswelt gesetzt hat (Eph 1, 19—23). Nachdem Jesus durch seine sühnende Tätigkeit auf Erden, durch sein Todesleiden und seinen Leidenstod die schuld- und strafbehaftete Menschenwelt erlöst hatte, ist er in den Himmel aufgefahren und hat sich zur Rechten der Majestät in den Höhen gesetzt (Hebr 1, 3).

Der Platz zur Rechten des Herrschers ist ein Ehrenplatz — zumal der Platz dessen, der an seiner Ehre, Würde und Macht Anteil hat. Während nun die Auffahrt zum Himmel durch eigentliche Ortsbewegung sich vollzog, ist der aus dem messianischen Psalm 109, 1 stammende Ausdruck „zur Rechten sitzen" hier offenbar nur eine metaphorische Redeweise, als Bildrede aber voll unerschöpflichem Sinn und Gehalt. Im allgemeinen soll die Formel besagen, daß Christus durch die vollkommenste Gottesgemeinschaft auch seiner menschlichen Natur nach in seiner äußeren Stellung über alle erdenkbare geschöpfliche Größe im Jenseits und Diesseits, über die gesamte Engel- und Menschenwelt, über das ganze All wunderbar erhoben und erhaben ist und bleibt in alle Ewigkeit. Dort nimmt er jene unvergleichliche Machtstellung ein, welche infolge seiner persönlichen Würde sowie auf Grund seiner persönlichen Verdienste ihm gebührt.

Auf seinem himmlischen Thron ist Jesus Christus nun im unwandelbaren Vollbesitz der göttlichen Herrlichkeit: die Fülle der lichten Gottheit durchstrahlt und durchströmt seine Menschheit mit solchem Glanz, daß (statt der Sonne und des Mondes) seine verklärte Leiblichkeit dem himmlischen Jerusalem zur Leuchte dient (Offb 21, 23). Ebenso bleibt er auch im ruhigen Vollgenuß höchster Himmelsseligkeit: die Fülle der Freuden sättigt ihn vollauf vor Gottes Angesicht, Wonneströme ergießen sich über seine Seele und seinen Leib zur Rechten des Vaters für und für (Ps 15, 11); beim Gast- und Hochzeitsmahl des ewigen Lebens ist er mit Freudenöl gesalbt über alle seine Genossen, über alle Himmelsbürger (Ps 44, 8). Der in den Himmel eingegangene und zur Rechten Gottes erhöhte Heiland ist nicht bloß im vollsten Besitz unumschränkter königlich-richterlicher Gewalt, sondern er macht von derselben auch den umfassendsten und wirksamsten Gebrauch in der Herrschaft über

die ganze Schöpfung, in der Weltregierung, welche er als „der Herr" schlechthin, als σύνθρονος mit dem Vater teilt (1 Petr 3, 22. 1 Kor 15, 24—29). Dem Herrn, der auf so hohem und erhabenem Throne sitzt (Is 6, 1), dem über das ewige Gottesreich herrschenden König der Herrlichkeit muß darum auch von der ganzen Schöpfung, von den Bewohnern des Himmels, der Erde und der Unterwelt die entsprechende Ehre und Verehrung, der Anbetungskult durch völlige Unterwürfigkeit erwiesen und dargebracht werden „so jetzt wie in den Tag der Ewigkeit hinein" (2 Petr 3, 18) — sowohl in der gegenwärtigen Weltzeit als auch die ganze Ewigkeit hindurch (Phil 2, 10. Offb 5, 12—14). Ihre höchste und abschließende Vollendung erreicht diese „Mitherrschaft" des Menschensohnes mit dem ewigen Vater auf dem königlichen Himmelsthrone allerdings erst mit und nach dem Weltgericht.

7. Inde venturus est iudicare vivos et mortuos.

Vom Himmel herab „wird er kommen, zu richten die Lebendigen und die Toten. Die Lebendigen sind jene, welche noch am Leben sein werden, — die Toten jene, welche schon vorausgegangen sind" (*S. Aug.* De Symb. I, c. 4). Am vierzigsten Tag nach seiner Auferstehung „beendigte unser Herr sein körperliches Verweilen auf Erden, da er zu des Vaters Rechten bleiben wollte, bis die Zeiten vorübergegangen, welche Gott zur Mehrung der Kinder der Kirche (multiplicandis Ecclesiae filiis) bestimmt hat, und bis er in demselben Leib, mit dem er aufgefahren, wiederkommt zum Gericht über die Lebendigen und die Toten" (*S. Leo M.* Serm. 74, c. 2). Auch die Ausübung der Richtergewalt über die Menschheit hat der Vater seinem menschgewordenen Sohn zum Lohn für seine freiwillige Selbsterniedrigung unter menschliches Gericht übertragen, damit alle dem Sohne dieselbe göttliche Ehre und Anbetung erweisen wie dem Vater (Jo 5, 22—23).

„Als Richter, so glauben wir, wirst du wiederkommen." Iudex crederis esse venturus *(Tedeum)*. Erst im Weltgericht findet das große Werk der Welterlösung und Welterneuerung seine glorreiche Vollendung und seinen allseitigen Endabschluß. Dasselbe wird den feierlichsten und großartigsten Akt seiner königlichen Amtswirksamkeit bilden. Der Heiland, welcher im Glanze der Verklärung als glorreicher Sieger in den Himmel hinauffuhr, wird einst auf den Himmelswolken als Weltenrichter mit göttlicher Macht und Majestät wieder herabkommen. Das haben Engel den Jüngern verkündet, die immer noch unverwandten Blickes nach oben schauten, nachdem der Herr in der geheimnisvollen Lichtwolke ihren Augen schon entschwunden und in seine Herrlichkeit eingegangen war (Apg 1, 11). Jesus selber wies hin auf sein Sitzen zur Rechten Gott Vaters des Allmächtigen und auf sein Wiederkommen auf den Wolken des Himmels zum Weltgericht (Mt 26, 64). Er, der Herr, welcher jetzt in siegreicher Majestät zur Rechten des Vaters thront, wird am Ende der Welt sichtbar vom Himmel niedersteigen (1 Thess 4, 16). Die Apostel hatten auch die Aufgabe und den Auftrag, dem Volke zu predigen und zu bezeugen, daß der auferstandene und im Himmel seines königlichen Amtes waltende Herr und Heiland in seiner verklärten Menschennatur als Richter

der Lebendigen und Toten von Gott bestellt sei (Apg 10, 42). Darum hält er sich bereit, Lebendige und Tote zu richten (1 Petr 4, 5) — jeden Augenblick kann er zum Gericht erscheinen, dem niemand entrinnen kann: es erstreckt sich ausnahmslos über alle, mögen sie bei der Ankunft des Richters noch am Leben oder längst gestorben sein. Diese Oberherrschaft über die ganze Menschheit (Jo 17, 2) besaß er zwar schon seit seinem Eintritt in die Welt, wollte sie aber auch noch durch seinen Gehorsam bis zum Tod des Kreuzes verdienen und deshalb erst nach seiner Erhöhung durch die Auferstehung und Himmelfahrt betätigen oder ausüben. Von dieser seiner Richtergewalt macht er am Ende jedes Menschenlebens immer schon Gebrauch: da müssen alle erscheinen vor seinem Richterstuhl, um sich zu verantworten, um Rechenschaft abzulegen über ihr ganzes Tun und Lassen (Röm 14, 10—13).

Schon jetzt also, wo der Erlöser auf dem Himmelsthron wartet, bis alle Widersacher zum Schemel seiner Füße gelegt, d. h. völlig besiegt und unterworfen werden (Hebr 10, 13), macht er seine Herrschermacht geltend inmitten so vieler Feinde (Ps 109, 2) — zumal durch richterliche Tätigkeit, welche er vor dem allgemeinen Endgericht im Verlauf der ganzen Heilsgeschichte mehr oder minder offenkundig entfaltet. Mit der Ruhe unbesieglicher Macht und Majestät waltet er durch alle Zeiten über den Völkern und richtet sie in Gerechtigkeit (Ps 9, 5). Solche weltgeschichtliche Gottes- und Völkergerichte sind übrigens nur Vorläufer und Vorboten des alles ordnenden und alles ausgleichenden Weltgerichtes am Ende der Tage. Ewiglich bleibt der Herr: zum Gericht hat er aufgeschlagen seinen Thron (Ps 9, 8). Leiden und Verfolgungen von seiten einer christenfeindlichen Welt sind für „das Haus Gottes" (1 Petr 4, 17), für die treuen Kinder der Kirche sowohl eine väterlich liebevolle Zurechtweisung vom Herrn, als auch ein notwendiges, heilsames „Läuterungsfeuer", das „zur Prüfung ihnen widerfährt", damit sie von den Schlacken der Sünden und menschlicher Unvollkommenheiten gereinigt und durch Geduld erprobt werden — und so einst bei der Offenbarung der Herrlichkeit Christi frohlocken und jubeln können (1 Petr 4, 12—13). Wenn der Herr die Seinen, welche er als Kinder liebt, oft mit schweren Heimsuchungen züchtigt und für den Himmel erzieht (Hebr 12, 6—7), wie furchtbar, wie schreckenvoll wird dann das Ende jener sein, die dem Evangelium nicht glauben (1 Petr 4, 17) — das Strafgericht des zürnenden Gottes über die Ungläubigen und Unfrommen?

Mit dem Erscheinen und Auftreten des Heilandes hat das göttliche Gericht seinen Anfang genommen (Jo 9, 39; 12, 31) und wird erst bei der glorreichen Wiederkunft nach Ablauf der Menschengeschichte den allumfassendsten Abschluß finden. Dazwischenliegende Krisen und Katastrophen, wie sie mitunter über Länder und Völker hereinbrechen, sind Vorbilder und Anbahner des Weltgerichtes: sie mahnen eindringlich an den „Tag des Zornes", an welchem der allgewaltige Richter und Rächer Himmel und Erde erschüttern, dem Stolz der Ungläubigen ein Ende machen und den Übermut der Gottlosen niederschmettern wird (Is 13, 11—13). Im Ausblick auf das siegreiche Wiedererscheinen des „im Glanze der Heiligen" strahlenden Herrn am Abschluß der Zeiten liegt aber für die frommen Gläubigen nicht bloß eine ernste

Mahnung, sondern auch ein mächtiger Trostgrund (Lk 21, 28). Darum begegnet uns in den apostolischen Sendschreiben so oft und so nachdrucksvoll der Hinweis auf das unfehlbare, plötzliche Kommen des großen „Gottestages". Die Apostel wollen damit die Christen einerseits aneifern zur Wachsamkeit und zu heiligem Wandel (2 Petr 3, 11—15), anderseits aber auch ermuntern und ermutigen zu standhafter, unerschütterlicher Ausdauer in den vielgestaltigen Bedrängnissen des Lebens (1 Petr 1, 6—7).

8. *Credo in Spiritum sanctum.*

Während dieser Artikel die Person des Heiligen Geistes zum Gegenstand hat, befassen sich die vier folgenden Artikel mit dem Werk der Heiligung, das dem Heiligen Geist vorzugsweise zugeeignet wird[1]. Der Heilige Geist setzt nämlich das von Christus objektiv vollbrachte Werk der Erlösung insofern fort, als er die vom Erlöser erworbenen Gnadenschätze den einzelnen Menschen zuwendet zur Heiligung im Diesseits wie zur Beseligung im Jenseits. Dieses Heilswerk wird vornehmlich ausgeführt und ausgestaltet in der Kirche und durch die Kirche, deren „Herz", d. h. übernatürliches Lebensprinzip und unsichtbares Einheitsband der Heilige Geist ist, während sie ihrem Haupte Jesus Christus das Dasein verdankt.

Der Heilige Geist ist eine wirkliche Person und eine wahrhaft göttliche Person, aber vom Vater und vom Sohn persönlich verschieden — also die dritte Person in der einen und einzigen Gottheit. Der Apostel nennt ihn darum „den Geist der Herrlichkeit" (= dem die absolute ewige Herrlichkeit eigen ist) und somit „den Geist Gottes selbst" (1 Petr 4, 14), wie die erste Person „Vater der Herrlichkeit" (Eph 1, 17) und Christus „Herr der Herrlichkeit" (1 Kor 2, 8) genannt wird. Sowohl die Persönlichkeit und Gottheit als auch die persönliche Verschiedenheit des Heiligen Geistes vom Vater und Sohn sind Glaubenswahrheiten, welche wie in unserem Symbolum, so schon in den neutestamentlichen Schriften mit vollster Klarheit und Entschiedenheit ausgesprochen werden.

Wie im Taufbefehl (Mt 28, 19), so wird namentlich auch in den Abschiedsreden Jesu der Heilige Geist als eine vom Vater und Sohn verschiedene, sowie göttliche Person gekennzeichnet. Den wirkungsvollsten, beglückendsten Trost, welchen Jesus bei seinem Hingang in den Tod den betrübten Jüngern spendete, lag ohne Zweifel in der Verheißung des Heiligen Geistes, der vom Vater und Sohn durch gemeinsame Hauchung ewig ausgeht und darum in der Zeit auch vom Vater und Sohn gesandt wird — beiden gleich an göttlicher Macht und Majestät, das Geheimnis der göttlichen Dreifaltigkeit vollends ab-

[1] Credamus et in Spiritum sanctum. Deus enim est. Per ipsum remissionem accipimus peccatorum; per ipsum resurrectionem credimus carnis; per ipsum vitam speramus aeternam. . . . Ab eo, qui catholicus non est, animum et auditum vestrum omnimodis avertatis, quo remissionem peccatorum, et resurrectionem carnis et vitam aeternam per unam veram et sanctam Ecclesiam catholicam apprehendere valeatis, in qua discitur Pater et Filius et Spiritus sanctus unus Deus, cui est honor et gloria in saecula saeculorum (*S. Aug.* Serm. 215, n. 8—9).

schließend. Die Herabkunft des Heiligen Geistes ist eine kostbare Frucht des Erlösungswerkes. Derselbe wird als Beistand, Helfer, Anwalt, Tröster (παράκλητος) charakterisiert, da es seine Aufgabe ist, an Stelle des nicht mehr sichtbar auf Erden weilenden Herrn die Apostel bzw. deren Nachfolger im Amte zur Fortführung des Erlösungswerkes übernatürlich auszurüsten und zu unterstützen, zu erleuchten und zu festigen. Der Heilige Geist ist „der Geist der Wahrheit" (Jo 16, 13). Als die wesenhafte Wahrheit und Heiligkeit sowie als Urquell und Spender aller Wahrheit und Heiligkeit bleibt er immer und ewig in und bei der Kirche. Durch seinen Beistand bewahrt er dieselbe nicht bloß vor Irrtum, sondern führt sie nach und nach auch ein in immer tieferes und volleres Verständnis des Glaubensschatzes (Jo 14, 16—17; 15, 26).

Nicht minder bewunderungswürdig sind auch die Gnadengeschenke und Gaben, welche der Heilige Geist nach freiem Wohlgefallen den Seelen der einzelnen Menschen eigens austeilt (1 Kor 12, 11). Mit dem Vater und Sohn wohnt er geheimnisvoll in den Gerechten und gießt als „Lebenspender" in den Herzen derselben reichlich die göttliche Liebe aus (Röm 5, 5). Durch innerliche Belehrungen und Einsprechungen regt er die Geister und Herzen an, daß sie den Weg der Tugend mutig betreten und bis zum seligen Endziel unermüdlich auf demselben voranschreiten. Er ist „unsere Rast in der Arbeit, unsere Kühlung in der Hitze, unser Trost im Leid". In aller Rat- und Hilflosigkeit sollen wir deshalb die Zuflucht nehmen zum Heiligen Geist, diesem lebendigen Quell des Lichtes und der Kraft und der Freude: dem fromm und demütig Bittenden wird er seinen machtvollen, fürsorglichen Schutz und Beistand nie versagen. „Alle Prediger und Seelenhirten mögen bedenken, daß es ihre Pflicht ist, die Lehren über den Heiligen Geist dem Volke recht sorgfältig und einläßlich vorzutragen — und dabei hauptsächlich die vielerlei und großen Wohltaten, welche immerdar vom göttlichen Gnadenspender uns zufließen, in Erinnerung zu bringen sowie schlicht und deutlich zu erklären" (*Leo XIII.* Encycl. „Divinum illud" 9 Maii 1897).

9. Sanctam Ecclesiam catholicam, sanctorum communionem.

An das Bekenntnis der Persönlichkeit und Gottheit des Heiligen Geistes schließen sich naturgemäß die weiteren Artikel an, in welchen das Walten und Wirken desselben vom ersten Pfingstfest bis „in den Tag der Ewigkeit hinein" kurz und knapp zum Ausdruck kommt. Allermeist gilt dies von der Kirche, welche ja „eine Wohnung Gottes im Heiligen Geiste" (Eph 2, 22) ist. „Die rechte Ordnung des Glaubensbekenntnisses erforderte, daß nach der Dreifaltigkeit die Kirche genannt werde — nach dem Bewohner sein Haus, nach Gott sein Tempel, nach dem Erbauer seine Stadt" (*S. Aug.* Enchir. c. 56). Wie der Sohn den Vater verherrlicht hat durch Vollführung des Erlösungswerkes (Jo 17, 4), so ward und wird stetsfort der Heilige Geist gesendet, um den Sohn zu verherrlichen (Jo 16, 14). Diese „Verherrlichung Jesu Christi" wird zunächst und zumeist erzielt durch die Tätigkeit des Heiligen Geistes in der „Kirche", welche ihrem Wesen und ihrer Bestimmung nach „heilig" und „katholisch" ist und sein muß.

Jesus Christus hat noch während seines Wandels bzw. Weilens auf Erden „die heilige katholische Kirche" ins Dasein gerufen und ihren Wesenselementen nach erbaut (Mt 16, 18): dies ist eine Wahrheit, welche auf Grund göttlicher Offenbarung geglaubt werden muß. Die Stiftung der Kirche durch Jesus Christus ist aber zugleich auch eine Tatsache, welche auf geschichtlichem Wege durch die natürliche Vernunft dargetan werden kann. Unsere Kirche ist das schon im Alten Testament prophetisch vorausgesagte und typisch vorgebildete „Gottesreich" und „Himmelreich", dessen Wesen, Werden und Wachsen vornehmlich den Inhalt der neutestamentlichen Frohbotschaft ausmacht (Mt 4, 23. Mk 1, 14. Lk 4, 43). Wie der Name besagt, ist dasselbe ein wahres, sichtbares, vollkommenes, unabhängiges und unvergängliches Reich — allerdings in der Welt, aber nicht von dieser Welt (Jo 18, 36). Dieses seinem Ursprung, Gehalt und Ziele nach übernatürliche Reich ist die gottmenschliche Heilsanstalt, in welcher und durch welche alle Menschen von der Sünde und dem ewigen Verderben errettet sowie der Gnade und Glorie teilhaftig werden sollen. Zu diesem Behuf hat der Herr in der Kirche die überströmenden, unerschöpflichen und unerforschlichen Reichtümer seiner Wahrheit und Gnade (Eph 2, 7; 3, 8) hinterlegt, damit sie unter göttlichem Schutz unversehrt und ungeschmälert bewahrt und im Lauf der Jahrhunderte allen Heilsbedürftigen und Heilsverlangenden zugewendet werden. Diese kostbaren Wahrheits- und Gnadenschätze spendet der Herr aber durch sichtbare Stellvertreter, durch menschliche Organe, welche er mit unfehlbarer Lehrgewalt sowie mit priesterlich-königlichen und königlich-priesterlichen Vollmachten ausgestattet hat (Jo 20, 21. Mt 28, 18—20. Apg 2, 28). Für alle, welche guten Willens sind, wird darum die Kirche Führerin zum Heil und Himmel, indem sie ihnen die Früchte des Blutes und Kreuzes Christi reichlich mitteilt und so das Werk der Erlösung fortsetzt, bis „voll ist die Zahl der Auserwählten, welche in der himmlischen Seligkeit Platz finden sollen" *(Miss. Rom.)*.

„Ausgezeichnete Heiligkeit und unerschöpfliche Fruchtbarkeit an allem Guten" (*Vatic.* De fide cathol. c. 3) ist eine wesentliche Eigenschaft und zugleich ein hervorragendes Kennzeichen der wahren Kirche. Die „Heiligkeit der Kirche" ist eine notwendige Folge und Frucht aus der innigen, unauflöslichen Verbindung der Kirche mit dem Geist bzw. Urborn aller Heiligung (Röm 1, 4) und mit Jesus Christus, der alle Heiligkeit für uns verdient und erworben hat. „Heilig" muß demnach die Kirche sein als geistlicher Bau, der aus lebendigen Steinen besteht, d. h. einen lebendigen Organismus bildet, den der Heilige Geist mit seinen lebenspendenden Gaben und Gütern erfüllt und durchdringt und bewegt (1 Petr 4, 17). „Heilig" muß sie sein als die unzertrennlich mit Christus verlobte und vermählte, jungfräuliche und zugleich mütterlich fruchtbare Braut, welche der gottmenschliche Bräutigam so sehr geliebt, daß er durch blutige Selbstopferung am Kreuze hochherrlichen Gnadenschmuck und makellose Schönheit ihr verschaffen wollte (Eph 5, 25—27). „Heilig" muß die Kirche sein, weil sie ein mystischer Leib, ein geheimnisvoller Organismus ist, dessen „Haupt" Christus (Eph 1, 22) und dessen „Herz" der Heilige Geist bildet. Leben und Kraft, Bewegung und Tätigkeit, Verschiedenheit und Einigkeit aller Glieder dieses geistlichen Leibes haben ihren tiefsten Grund und

ihren verborgensten Quell in der übernatürlichen Verbindung mit Christus und dem Heiligen Geist.

„Heilig" ist die Kirche sodann auch, weil sie von ihrem gottmenschlichen Stifter die Sendung sowie Macht und Mittel empfangen hat, die Menschheit, die Welt zu heiligen. Um Heiligkeit zu erstreben und zu erringen, bedürfen die Menschen der Wahrheit und Gnade wie auch der äußeren Leitung und Führung. Die Kirche nun ist unfehlbare Hüterin und Lehrmeisterin der Heilswahrheiten, Verwalterin der Gnadenmittel und Ausspenderin der Gnadengüter sowie vom Herrn ermächtigte Gesetzgeberin, welche die Mitwirkung der Gläubigen in Aneignung der Wahrheit und in Benützung der Gnade ordnet und regelt. Die unfehlbare Verheißung (Mk 16, 16—18. 2 Kor 6, 16) und das wirksame Gebet des Herrn (Jo 17, 20—21) bürgen dafür, daß der Heiligungsmacht auch allzeit die Heiligkeitsfülle entsprechen wird (Jo 15, 16). Neben der großen Mehrzahl solcher, welche im Besitz des Gnadenstandes und gewöhnlicher Christentugend sind, werden im Schoß der Kirche stets auch Seelen sich finden, die durch heldenmütige Tugend und Vollkommenheit hervorragen und deren Heiligkeit Gott selber durch Wunder und außerordentliche Geistesgaben offenbart und verherrlicht.

Auch die „Katholizität", d. h. Allgemeinheit bzw. „die wunderbare Ausbreitung" und „die unüberwindliche Fortdauer" *(Vatic.)* der einen wahren Kirche folgt naturgemäß aus der Aufgabe, welche sie zu erfüllen hat — nämlich alle Menschen zum ewigen Heile zu führen. Im Vertrauen auf das Machtwort und angespornt durch das Missionsgebot des in den Himmel auffahrenden Erlösers gingen und gehen seine Sendboten hinaus in alle Welt, um in der Nähe und Ferne allen Völkern aller Zeiten alle Heilswahrheiten zu verkünden und alle Heilsgaben mitzuteilen (Mt 28, 18—20). Nicht National- oder Landeskirchen, sondern eine alle Orte und Zeiten umfassende Weltkirche hat „der Heiland der Welt" gewollt und gegründet. Die Apostel zogen aus in die ganze Welt und predigten allerorten (ubique, *παντα χοῦ*) allen Menschen; der Herr aber wirkte mit durch den von ihm gesandten Heiligen Geist, welcher die Verkünder des Evangeliums mit himmlischer Weisheit und Kraft erfüllte, den Geist der Hörenden aber durch das Licht des Glaubens erleuchtete und die Herzen der Gläubigen mit dem Feuer der Liebe entflammte: zugleich bestätigte und bekräftigte er die Wahrheit ihrer Rede und die Göttlichkeit ihrer Lehre durch wunderbare Zeichen und Erweise seiner Allmacht (Mk 16, 15—20). „Bis zu den Grenzen der Erde" (Apg 1, 8) gaben die Apostel Zeugnis „von der Auferstehung Jesu". Die ganze Welt ist der Acker, das Arbeits- und Erntefeld der apostolischen Sendboten.

Die Kirche kann und soll immer weiter erbaut werden, d. h. innerlich an Kraft und äußerlich an Zahl wachsen. Daß die Heiligkeit der Kirche nicht noch größer und ihre Ausdehnung nicht noch umfassender ist, hat seinen Grund keineswegs auf seiten Gottes, der ja ernstlich will und seine Hilfe anbietet, daß alle Menschen gerettet werden und somit auch zur Erkenntnis bzw. Anerkennung und Aneignung der geoffenbarten Wahrheit in der Kirche kommen (1 Tim 2, 4). Die Ursache dieser betrübenden Erscheinung liegt einzig in der mangelnden Mitwirkung von seiten der Menschen, im Mißbrauch der geschöpf-

lichen Freiheit, die der göttlichen Einladung, dem Gnadenruf nicht Folge leistet, der göttlichen Wahrheit den Glauben versagt und den göttlichen Vorschriften den Gehorsam verweigert. Überallhin ist die Heilsbotschaft gedrungen, aber nicht alle gehorchen dem Evangelium (Röm 10, 16).

Der später hinzugefügte Lehrsatz von „der Gemeinschaft der Heiligen" kann als einfache Erläuterung oder besser als ergänzende Erweiterung des Glaubensartikels über die „Kirche" betrachtet und verstanden werden. Unter der „heiligen katholischen Kirche" versteht man nämlich im Symbol wenigstens direkt nur die von Christus auf Erden begründete Religionsgesellschaft, nicht aber die Kirche ihrem vollen Umfang nach. Darum ergänzt obiger Zusatz die vorausgehenden Worte. Zu den „Heiligen", deren „Gemeinschaft", d. h. organische Verbindung und lebendiger Verkehr, hier den Gegenstand des Bekenntnisses bildet, gehören nicht bloß die Glieder der noch auf Erden pilgernden und streitenden Kirche, sondern auch alle seligen Himmelsbürger und alle armen Seelen im Reinigungsort. Nach biblischem Sprachgebrauch werden die gläubigen Gottesverehrer als „Heilige" bezeichnet, sofern sie durch das Bad der geistlichen Wiedergeburt geheiligt und darum auch zu einem heiligen Wandel verpflichtet sind. Also alle jene, aber auch nur jene, welche durch Besitz von Gnadengaben in übernatürlicher Lebensgemeinschaft mit dem Gottmenschen als ihrem Haupte stehen, bilden „die Gemeinschaft der Heiligen", das geistliche, ewige Gottesreich im vollsten und umfassendsten Sinn. Alle, welche aus der unendlichen Fülle ihres himmlischen Oberhauptes das Leben der Glorie oder der Gnade schöpfen (Jo 1, 16), sind infolge dieser geheimnisvollen Vereinigung mit Christus auch unter sich „eins" (unum, εἷς, einer), d. h. ein einziger und einheitlicher Organismus (Gal 3, 28), „ein Herz und eine Seele" (Apg 4, 32). Das goldene Band, welches alle Gerechten, alle Gotteskinder im Himmel und auf Erden und im Fegfeuer umschlingt, ist jene Liebe, welche vom Heiligen Geiste stammt (Röm 5, 5) und darum niemals aufhört, sondern auch im Jenseits verklärt und vollendet ewige Dauer hat (1. Kor 13, 8). Diese übernatürliche Lebens- und Liebesgemeinschaft der Glieder mit ihrem Gnadenhaupt sowie untereinander betätigt und bekundet sich in freundschaftlichem Verkehr, in der Teilnahme an den gemeinsamen geistlichen Gütern, in wechselseitigem Austausch von Geben und Empfangen — je nach Lage und Verhältnis der so Verbundenen und Verkehrenden. Die brüderliche, selbstlose Liebe hat zur Folge, daß die Angehörigen dieses dreiteiligen Reiches Christi „gleichgesinnt und mitfühlend" (1 Petr 3, 8) Wohl und Weh, Freud und Leid aller andern sich zu Herzen nehmen und deshalb sich gegenseitig Hilfe leisten, füreinander sorgen und wirken (1 Kor 12, 26).

Jene, welche als wahre und lebendige Kinder der streitenden Kirche Eingang gefunden in das ewige Reich unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi (2 Petr 1, 11), wo sie durch klare Anschauung der göttlichen Herrlichkeit und Schönheit beseligt werden (Ps 16, 15) und leuchten wie die Sonne (Mt 13, 43), sind im unwandelbaren Vollgenuß aller erwünschten Güter. Darum bedürfen sie keiner Hilfe mehr, betätigen aber nur desto eifriger ihre helfende Liebe gegen die vielgeplagten Erdenpilger sowie gegen die in der Verbannung des Fegfeuers duldenden Seelen durch anhaltende und mächtige Für-

bitte am Throne Gottes. Dieser liebreichen Hilfeleistung sollen wir uns würdig machen durch vertrauensvolle Anrufung und fromme Verehrung der verklärten Himmelsbewohner.

Die leidenden Seelen des Fegfeuers haben ihre irdische Wanderschaft, die Prüfungszeit im Gnadenstand abgeschlossen und können folglich nicht mehr abirren vom Heilsweg, ihr Endziel nicht mehr verfehlen, aber die Himmelspforte ist und bleibt ihnen noch verschlossen bis zu ihrer völligen Läuterung. Da aber mit dem Tode, mit dem Abscheiden aus dieser Welt für sie die Nacht angebrochen ist, wo sie nicht mehr heilsersprießlich für sich wirken können (Jo 9, 4), sind sie — gedemütigt unter die gewaltige Hand der Strafgerechtigkeit Gottes — hilflos und hilfsbedürftig ganz auf fremde Hilfe angewiesen. Während aber die Seligen für die Abgestorbenen nur fürbittend um Erbarmen flehen können, sind wir auf Erden überreich an Hilfsquellen und Hilfsmitteln, mit welchen wir ihre Befreiung aus dem Ort der Peinen beschleunigen können und sollen.

Die Christgläubigen auf Erden sind als Mitbürger der Heiligen und als Hausgenossen Gottes (Eph 2, 19) sowie durch ihre Verbindung mit dem glorreichen Haupt der Kirche im vollsten Maße gesegnet mit allen geistlichen Gaben und Gütern (Eph 1, 3), so daß sie nicht Mangel leiden an irgendwelcher Gnade (1 Kor 1, 5—7). Unschätzbar groß ist deshalb das Glück des wahren Christen, welcher, obwohl noch auf Erden wandelnd, doch schon in lebendigem Verkehre steht mit der Stadt des lebendigen Gottes — mit der Festversammlung zahlloser Engel, die nicht müde werden, den dreieinigen Gott zu preisen, und mit den Gerechten, welche in der Seligkeit der Seele nach ihre Vollendung bereits gefunden haben und nur noch dem Leibe nach der Auferstehung harren (Hebr 12, 22—24).

10. Remissionem peccatorum.

Weil der ganze göttliche Weltregierungsplan aus der göttlichen Güte sich ableitet, die dem Heiligen Geist zugeeignet wird, da er als die persönliche Liebe vom Vater und Sohn ausgeht, wird das, was die göttliche Vorsehung wirkt, passend mit der Person des Heiligen Geistes verbunden. In Bezug auf die übernatürliche Erkenntnis nun, welche Gott durch das Glaubenslicht in den Menschen bewirkt, heißt es: „Die heilige katholische Kirche" — denn sie ist die Gemeinde der Gläubigen. Bezüglich der Gnade, welche er den Menschen schenkt, heißt es: „Gemeinschaft der Heiligen" und bezüglich des Schulderlasses: „Nachlaß der Sünden" (*S. Thom.* Compend. theol. c. 147). „Vor allem ist dem Menschen unumgänglich notwendig die Verzeihung der Sünden, welche vorzugsweise vom Heiligen Geist erbeten werden muß" (*Leo XIII.* „Divinum illud").

Als Gabe des Vaters und des Sohnes ist der Heilige Geist das Prinzip der Sündenvergebung. Ordentlicherweise erlangt man dieselbe nur durch die Kirche und in der Kirche, da sie allein rechtmäßige Besitzerin und Verwalterin der zwei bzw. drei sündentilgenden Sakramente (Taufe, Buße, — Ölung) ist. Die „Nachlassung der Sünden" besteht nicht nur in der Befreiung

vom größten, drückendsten Übel der Schuld und Strafe, sondern umfaßt auch die reichlichste Mitteilung unschätzbarer Gnadengüter, durch welche der ganze innere Mensch geheiligt und neugeschaffen wird. Die Sünde ist der Seele Tod und kann darum in der gegenwärtigen Heilsordnung nur zerstört und getilgt werden durch Eingießung eines übernatürlichen Gnadenlebens, das unzertrennlich mit dem Besitz der Kindschaft und Freundschaft Gottes verknüpft ist. Die Sündenvergebung, die Rechtfertigung und Aussöhnung des Sünders mit Gott schließt wurzelhaft die ganze Fülle der Erlösungsfrüchte ein.

Schon der Name „Jesus" (Mt 1, 21) soll daran erinnern, daß der Sohn Gottes die leidensfähige und sterbliche Menschennatur angenommen hat, um durch das Opfer seines Lebens und Blutes die Sünden der Welt hinwegzunehmen, die Welt vom Joch der Sündenknechtschaft zu befreien. Die von ihm gestiftete und organisierte Heilsanstalt ist ein Reich der Barmherzigkeit und Begnadigung, wo alle durch gläubiges Vertrauen, herzliche Reue und demütiges Bekenntnis der beglückenden Lossprechung teilhaftig werden und so den Frieden mit Gott und die Ruhe des Gewissens wieder finden können. Der auferstandene Heiland gab den Aposteln nicht bloß den Auftrag, auf Grund seines Sühneverdienstes „Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern zu predigen" (Lk 24, 47), sondern rüstete sie auch mit der wunderbaren Vollmacht aus, als seine Diener und als Organe des Heiligen Geistes allen bußfertigen Sündern gnadenvollen Schulderlaß zu spenden (Jo 20, 22—23). Schon die Propheten gaben Jesus dem Erbarmer Zeugnis, daß durch seine Person und seine Sühnetat alle, welche an ihn glauben, Vergebung der Sünden erlangen (Apg 10, 43). Der Vater hat uns befreit aus der Gewalt der Finsternis und versetzt in das Reich seines geliebten Sohnes, durch dessen Blut wir erlöst sind und durch dessen überreiche Genugtuung wir die Erlassung der Sünden haben (Eph 1, 7. Kol 1, 14).

11. Carnis resurrectionem.

Obschon dereinst alle verstorbenen Menschen ohne Ausnahme auferweckt werden, ist doch unser Artikel nach dem Vorgang des biblischen Sprachgebrauches vorwiegend von der glorreichen Auferstehung des Fleisches zum ewigen Leben zu verstehen. In diesem Sinne wird derselbe im Meßsymbolum durch die Worte: „Ich erwarte die Auferstehung der Toten" (Exspecto resurrectionem mortuorum) umschrieben und erläutert. In der Schrift- und Kirchenlehre erscheint deshalb die künftige Auferstehung nicht bloß als Gegenstand des Glaubens, sondern vornehmlich auch als Heilsgut, das die Gläubigen hoffen und ersehnen. *Fiducia* christianorum resurrectio mortuorum (*Tertull.* De resurrect. carn. c. 1). Unser Glaube an Gott trägt hier zugleich noch das Gepräge einer fest auf Gott gegründeten Hoffnung (1 Petr 1, 21).

Wir bekennen also, daß Gott am jüngsten Tage durch wunderbare Betätigung seiner Allmacht und Allwissenheit den verwesten Menschenleib wiederherstellen und durch unzertrennliche Wiedervereinigung mit der glorreichen Seele übernatürlich neubeleben wird. Diese Auferweckung bzw. Auferstehung des Fleisches galt von jeher als geoffenbarte Wahrheit von fundamentaler Bedeutung

für den Gesamtinhalt des christlichen Glaubens wie für das christliche Leben — und wird demgemäß auch in Schrift und Überlieferung als ein Grunddogma der Heilsverkündigung allzeit mit besonderer Kraft betont und mit besonderem Nachdruck verteidigt. Credere resurrexisse Christum, et sperare te resurrecturum per Christum: haec est laus fidei, haec fides est *christianorum* (*S. Aug.* In Ps. 101, serm. 2, n. 7).

Da mit der Wiederherstellung und steten Fortdauer des ganzen Menschenwesens für die Gerechten die Verklärung des Leibes und leiblichen Lebens verbunden ist, muß die glorreiche Auferstehung als ein wahres Glaubensmysterium, als eminent übernatürliche und wundervolle Tatsache betrachtet werden. Von naturalistischer und rationalistischer Seite wurde deshalb unser zentrales Dogma wegen seines geheimnisreichen, schwierigen Charakters immerdar hartnäckig bekämpft. Schon der Apostel verteidigt diese Haupt- und Grundwahrheit der christlichen Offenbarung mit großer Energie (1 Kor 15, 12—58) und rechnet die Leugnung bzw. Mißdeutung derselben zu jenen gottlosen Irrlehren, welche einem um sich greifenden Krebsgeschwür gleich Verderben und Untergang der Seele herbeiführen (2 Tim 2, 16—18).

Nach dem göttlichen Heilsratschluß haben Auferweckung und Verklärung des menschlichen Leibes ihre tiefste Begründung sowie ihren festesten Stützpunkt in der übernatürlichen Lebens- und Gütergemeinschaft der Gerechten mit Christus als ihrem glorreich erstandenen Haupt. Um im Vollmaß „Miterben Christi" zu sein, müssen die lebendigen Glieder seines mystischen Leibes „mit ihm verherrlicht", d. h. auch dem Leibe nach erweckt und himmlisch verklärt werden (Röm 8, 17). Christus ist der Erstgeborne aus den Toten (Offb 1, 5). Gott erweckte den Herrn und wird auch uns auferwecken durch seine Macht (1 Kor 6, 14). Christus wird als „Erstling der Entschlafenen" (1 Kor 15, 20) bezeichnet, weil seine Auferstehung Grund und Bürgschaft ist für unsere Auferstehung. So zweifellos die Tatsache feststeht, daß Jesus, nachdem er gestorben, durch Gottes Kraft wieder erstanden ist, so sicher ist als Folge hiervon die andere Tatsache, daß Gott die entschlafenen Gläubigen durch Vermittlung Jesu am Tage seiner Wiederkunft wiedererwecken wird (1 Thess 4, 14). Die Christen, deren Gnadenleben durch das eucharistische Himmelsbrot genährt und gesteigert wird, harren und hoffen auf die Vollendung ihrer Gotteskindschaft, welche erst eintritt, wenn auch der „Leib erlöst wird" von der Knechtschaft des Todes und der Verwesung durch Anteilnahme an der Verklärung und Seligkeit der gottschauenden Seele (Röm 8, 23). Wie der Empfang der Eucharistie (Jo 6, 54), so ist auch die gnädige Innewohnung des Heiligen Geistes in den Gerechten ein Unterpfand dafür, daß Gott dereinst auch ihre der Auflösung verfallene Leiblichkeit zu neuem, übernatürlich verklärtem Leben erwecken wird (Röm 8, 11).

Die „Herrlichkeit der Auferstehung" gehört zur allseitigen Überwindung der Sünde und sämtlicher Sündenfolgen und bildet somit den vollen Abschluß in Auswirkung der Erlösung und in Zuwendung der Erlösungsfrüchte. Durch seinen Sühnopfertod hat Christus dem Gewalthaber des Todes die Herrschaft über den Tod entrissen und so die Erlösten von der lebenslänglichen drückenden Todesfurcht befreit (Hebr 2, 14—15). Zur voll-

ständigen Durchführung und Offenbarung kommt dieser Sieg, wenn nach Niederwerfung aller gottfeindlichen Mächte auch der Tod als der letzte Feind auf ewig vernichtet und die Beute ihm genommen wird durch Auferweckung der Leiber zu unvergänglichem Leben (1 Kor 15, 24—26). Am großen Auferstehungsmorgen — da wird der alles verschlingende Tod selber verschlungen im Sieg (Is 28, 8): da wird er für immer besiegt und ewig machtlos, nachdem er im irdischen Wandel und Wechsel alles besiegt und bewältigt hat. Im frohen Ausblick auf diesen Tag der vollendeten Erlösung stimmt deshalb der Apostel mit prophetischen Worten ein herrliches Triumphlied an auf die gänzliche Niederlage und Vernichtung dieses grimmigsten Feindes der Menschheit: „Tod, wo ist dein Sieg? Wo ist, o Tod, dein Stachel?" (1 Kor 15, 55. Os 13, 14.) Die Sünde ist der Giftstachel, die Waffe, durch welche der Tod Macht hat über die Lebenden. Diesen Stachel hat Christus durch seinen Sühnetod ihm genommen und dadurch seine Herrschaft völlig gebrochen. Tu devicto mortis aculeo aperuisti credentibus regna coelorum *(Tedeum)*. Einen so wunderbaren Sieg über Tod und Grab verdanken wir unserem Herrn und Haupt Jesus Christus, der die Auferstehung und das Leben ist (Jo 11, 25) — Urborn und Spender des übernatürlichen Lebens für Seele und Leib, für Zeit und Ewigkeit. Darum soll auch unser Wandel jetzt schon im Himmel sein, von woher wir den Herrn als Retter erwarten, welcher den Leib unserer Niedrigkeit umbilden wird, damit er gleichgestaltet werde dem Leibe seiner Herrlichkeit (Phil 3, 20—21). Das uralte und immer neue Wort: „Ich glaube die Auferstehung des Fleisches" — o dieses Wort, geht es nicht wie ein frischer Luftzug von der Ewigkeit her, wie ein Lebenshauch hin über alle Sterbebetten und Leichenzüge, über alle Totenhügel und Friedhöfe? Hebt es uns nicht hinweg über alles Altern und Hinwelken der Jugend, Schönheit, Kraft und Gesundheit? Es ist die Säule aller Tugend und der Trost in allem Elend des hinfälligen Menschenlebens (Stiegele III 57).

12. Vitam aeternam. Amen.

Nach biblischem und kirchlichem Verständnis ist dieser Artikel inhaltlich oder sachlich schon im vorausgehenden Lehrstück von der „Auferstehung des Fleisches" eingeschlossen, weshalb er auch im altrömischen Symboltext fehlte. Einer von den makkabäischen Brüdern sprach beim letzten Atemzug zum König Antiochus: „Verruchtester, du tötest uns zwar im gegenwärtigen Leben, aber der König der Welt wird uns, die wir für seine Gesetze sterben, bei der Auferstehung zum ewigen Leben (in aeternae vitae resurrectione) erwecken" (2 Makk 7, 9). Unser Artikel krönt als Schlußstein das auf dem Haupt- und Eckstein Jesus Christus errichtete göttlich-apostolische Glaubensgebäude. Die morgenländischen Symbole haben statt *ζωὴ αἰώνιος* öfters *ζωὴ τοῦ μέλλοντος αἰῶνος* (vita venturi saeculi).

Die neutestamentliche Schriftsprache bezeichnet mit dem Ausdruck „ewiges Leben" das höhere, übernatürliche Leben seinem vollen Umfang und ganzen Verlauf nach — sowohl das Gnadenleben im Diesseits als auch das Glorienleben im Jenseits. Der Herr gibt seinen Schäflein ewiges Leben (Jo 10, 28),

Leben in reicher Fülle (Jo 10, 10), indem er sie in Zeit und Ewigkeit mit geistlichen Gütern und Schätzen nährt und sättigt. Die ganze Erlösungsökonomie und Heilsgeschichte zielt dahin, den Menschen das „ewige Leben" zu verschaffen (Jo 3, 14—16). Der jenseitige Glorienstand ist die Vollendung und Krönung des diesseitigen Gnadenstandes (Röm 5, 21). Jetzt, da ihr frei von der Sünde, aber Gott dienstbar geworden seid, habt ihr die Frucht, welche Heiligung zur Folge hat, als Endziel aber ewiges Leben — eine Gabe, ein Gnadengeschenk Gottes ist das ewige Leben (Röm 6, 22—23).

Das „ewige Leben", welches im Symbolum als Gegenstand des Glaubens bzw. auch der christlichen Hoffnung vorgeführt wird, ist nun das Glorienleben der andern, künftigen Welt — jenes ewig selige Leben, welches drüben als volle Blüte, als reife Frucht aus dem triebkräftigen Keim, aus der frischen Knospe des diesseitigen Gnadenlebens sich entwickeln und entfalten wird. Es ist jenes Leben, das Gott im Himmel seinen Kindern geben wird, welche in ihrer Treue niemals von ihm ablassen, sondern den Adel ihrer Gotteskindschaft bis zum Tode bewahren und bewähren (Tob 2, 18). Dasselbe ist eine geheimnisvolle übernatürliche Teilnahme an dem absolut ewigen Leben des dreieinigen Gottes. Es ist ein Leben unverlierbarer, unbeschreiblicher Seligkeit und Herrlichkeit im Vollbesitz und Vollgenuß Gottes durch unverhüllte, klare, offene Anschauung seiner innersten Wesenheit im Lichte des himmlischen Jerusalem (Offb 21, 24). Dieses Leben der durch das Glorienlicht übernatürlich erhobenen und erleuchteten und gestärkten Seele umfaßt nicht bloß die unmittelbare Anschauung, sondern auch die daraus entspringende wonnevolle, beseligende Liebe der göttlichen Wesenheit und Vollkommenheit, Wahrheit und Gutheit, Schönheit und Süßigkeit. Das Wörtlein „ewig" soll darum hier nicht etwa nur die Unsterblichkeit, die endlose Dauer dieses Lebens anzeigen, sondern dasselbe zugleich in seiner Übernatürlichkeit als Abglanz und Abbild des unendlich einfachen und doch unendlich reichen, über allen irdischen Wechsel und Wandel erhabenen Lebens Gottes kennzeichnen. „Die Herzen" der Seligen „leben ewiglich" (Ps 21, 27), indem sie teilnehmen an der ewigen Herrlichkeit Gottes (1 Petr 5, 10); die Glückseligkeit, die volle Befriedigung aller Wünsche und Hoffnungen wird den bis zum Tode getreuen Dienern Gottes dadurch zuteil, daß sie für ihr unermüdliches Wirken und Kämpfen und Dulden eingehen dürfen in die ewige Freude und Ruhe ihres Herrn (Mt 25, 21. Hebr 4, 1). Ein herrliches Reich und eine zierliche Krone empfangen sie aus der Hand des Herrn (Weish 5, 17). Ein unverwelklicher Kranz der Herrlichkeit und des Lebens (1 Petr 5, 4. Jak 1, 12), ewig dauernde, gewaltige Glorie (2 Kor 4, 17), überschwenglicher Reichtum von Herrlichkeit (Eph 1, 18) — diese unvergänglichen Heilsschätze bilden das unvergleichlich wertvolle und sichere Besitztum oder Erbe, welches Gott für seine Kinder im Himmel aufbewahrt (1 Petr 1, 4). Im Reiche ihres Vaters leuchten sie wie die Sonne, wie das Firmament und die Sterne ewiglich (Dn 12, 3). Und der Tod wird fürder nicht sein, noch Trauer, noch Wehklage, noch irgend ein Schmerz: Gott wischt ab jegliche Träne von ihren Augen, sie hungern und dursten nicht mehr, auch fällt auf sie nicht mehr die Sonne noch irgendwelche Hitze: der ewige Hirt führt sie zu den Quellen des Lebenswassers, und sie essen

vom Baume des Lebens (Offb 21, 4; 7, 16—17; 2, 7). Vorüber, vergessen sind die früheren Drangsale: der Herr schafft einen neuen Himmel und eine neue Erde, welche die licht- und glanzvolle Wohnstätte Gottes mit den Menschen und darum ein Reich unwandelbarer Heiligkeit sein werden (Is 65, 16—17. 2 Petr 3, 13). Siehe, alles ist neu (Offb 21, 5).

§ 6. Einige öfters wiederkehrende Gebetsformeln.

1. Deus, in adiutorium meum intende: Domine, ad adiuvandum me festina (Ps 69, 2). In einem Brief an Proba erzählt Augustinus, daß die Einsiedler Ägyptens „häufige Gebete verrichten, aber ganz kurz und gleichsam schußweise (iaculatas)". Solche „Schußgebete" sind von hohem Wert, wenn sie aus einem von Andachtsglut erfüllten Herzen hervorquellen und wie plötzlich abgeschnellte Pfeile zu Gott emporfliegen. Das vorzüglichste und gebräuchlichste dieser Gebetlein war nun obiger Psalmvers, dessen Kraft und Segen Kassian (Coll. X 10) mit großer Begeisterung und Beredsamkeit ausführlich schildert[1]. „Aus dem ganzen Schatz der heiligen Schriften ist dieser Vers nicht mit Unrecht ausgewählt worden. Denn er enthält eine Anrufung Gottes gegen alle Gefahren, er enthält ein demütig-frommes Bekenntnis, er enthält die Wachsamkeit der beständigen Furcht und Besorglichkeit, er enthält die Erinnerung an die eigene Schwäche, das vertrauensvolle Erwarten der Erhörung, die Zuversicht auf gegenwärtigen und immerdar bereiten Schutz. Allen, welche unter den Anfechtungen des bösen Feindes zu leiden haben, ist dieser Vers eine unbezwingliche Mauer und ein undurchdringlicher Panzer und ein gar fester, sicherer Schild. Derselbe zeigt, daß Gott unsere Kämpfe schaut und seinen bittenden Kindern nicht fern ist. Darum ist dieser Vers jedem von uns in jeder Lage und Stimmung ebenso notwendig als nützlich. Diese Gebetsformel muß man allzeit wiederholen — im Unglück zu unserer Befreiung, im Glück, damit es bleibe und wir nicht übermütig werden. Die Betrachtung dieses Verses soll in deinem Herzen ohne Unterlaß geschehen. Im Gedanken an diesen Vers soll der Schlaf dich treffen, und beim Erwachen soll er zuerst dir in den Sinn kommen und den Tag über dich begleiten."

So große Hochschätzung unseres Psalmverses erklärt es, daß derselbe seit dem hl. Benedikt bzw. Gregor d. Gr. allen kanonischen Horen vorangeschickt wird[2]. Als Eingangsformel spricht er hier die dringliche Bitte um „machtvolle (intende) und schleunige (festina) Gnadenhilfe" zu gottgefälliger und segensreicher Verrichtung des kirchlichen Stundengebetes aus. Weit größer

---

[1] Hunc locum facundissimus Cassianus tanto honore concelebrat, ut quidquid monachi assumpserint, sine huius versiculi trina iteratione non inchoent. Quem repetita saepius laude congeminans, nimis utilem probat esse eius memoriam (*Cassiodor.* In Ps. 69, 1).

[2] Hic versiculus in principio Horarum praemittitur, ut per adiutorium divinum praevaleamus contra diabolum, qui magis insurgit, quando ad opus bonum accedimus et maxime, cum orare debemus: sed in hoc confundimur orantes, quia Deum nobis intendere volumus, cum oramus, et nos nec Deo nec nobis intendimus (*Ludolph. Cartus.* In Ps. 69).

als unsere Hilfsbedürftigkeit ist ja Gottes Hilfsbereitschaft. Elend bin ich und arm — o Gott, eile herbei zu meiner Hilfe! Mein Helfer und mein Befreier bist du ja — o Herr, säume nicht! (Ps 69, 6.) Ohne himmlischen Beistand und Schutz kann darum der schwache Mensch dem „göttlichen Werk" der Psalmodie nicht mit ungestörter Sammlung und Innigkeit und Freudigkeit obliegen. In der Bitte um göttliche Hilfeleistung wird angedeutet, daß der Betende selber auch energisch mitwirken müsse. Adiutor meus esto! Designat et *se operatorem*, qui invocat *adiutorem* (*S. Aug.* Serm. 13, n. 3). Non adiuvatur qui ipse nihil agit (*S. Aug.* Serm. 146, n. 11). Durch die Selbstbekreuzung, welche den Psalmvers begleitet, wollen wir den erflehten Gnadenbeistand aus dem Schatze der Erlösungsfrüchte uns aneignen. Ist der Vers selber ein Schlachtruf, vor welchem die Feinde unseres Heiles erschreckt zurückweichen, so ist das Kreuzzeichen eine starke Waffe gegen die höllischen Versucher, welche alle Bosheit und List aufbieten, um den Beter bei dem ihnen so verhaßten Gotteslob zu stören und so die Kraft und den Segen des Gebetes zu schmälern[1].

2. Gloria Patri et Filio et Spiritui sancto, sicut erat in principio et nunc et semper et in saecula saeculorum. Amen. Alleluia. Mit dieser „kleineren Doxologie" werden nicht nur ganze Psalmen, sondern auch einzelne Psalmverse abgeschlossen. Hier wollen wir damit die Majestät der heiligen Dreifaltigkeit für die erflehte Gebetshilfe dankbar verherrlichen und zu ihrem Lobpreis das nachfolgende Stundengebet aufopfern. Indem wir diese heilige und erhabene Formel mit gesammeltem Gemüte sprechen, beugen wir uns in Anbetung, in tiefster Ehrfurcht nicht bloß innerlich, sondern auch äußerlich durch Verneigung des Hauptes vor dem dreieinigen Gott. „Denn aus ihm und durch ihn und zu ihm ist alles: ihm sei die Ehre in Ewigkeit. Amen" (Röm 11, 36).

Schrift und Liturgie sind überreich an doxologischen Formeln. Alle überragt jedoch unser trinitarischer Verherrlichungsspruch, mag man auf die Tiefe des Inhaltes oder auf den häufigen Gebrauch schauen. In ihrer ersten Hälfte, welche in den Responsorien des Breviers allein (ohne sicut erat etc.) gesprochen wird, ist die kleinere Doxologie offenbar der Taufformel nachgebildet und deshalb wohl auch wie diese seit apostolischer Zeit im liturgischen Gebrauch. Der hl. Amphilochius von Ikonium († 395) erließ im Jahre 377 ein treffliches Synodalschreiben über die wahre Gottheit des Heiligen Geistes. Darin deutet er auch auf den Zusammenhang zwischen der Taufformel und den kirchlichen Lobpreisungsformeln hin. „Wir haben den Auftrag bekommen, nicht allein so zu taufen, sondern auch so zu lehren und ebenso zu lobpreisen, wie wir lehren, und sollen deshalb in Lobpreisungen (*δοξολογίαις*) den Vater und den Sohn und den Heiligen Geist verherrlichen."

---

[1] *Magna* et *admiranda* est *virtus huius versus*, propter quod mater Ecclesia a Spiritu sancto instructa instituit, in singularum Horarum principio vel circa principium dici hunc versum, quatenus divinae subventionis clypeo praemuniti universas evadamus inimici insidias, qui utique tunc nobis fortius insidiatur nequiusque obsistit, dum divina inchoare curamus (*Dion. Cartus.* In Ps. 69, 2).

Auf Grund der numerischen Wesenseinheit muß dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist auch eine und dieselbe Ehre zuerkannt werden — „tribus honor *unus*“. Dies wird in unserer heutigen und im Abendland von jeher allein üblichen Fassung der Doxologie ganz klar und unleugbar ausgesprochen. Deshalb verdient dieselbe entschieden den Vorzug gegenüber anderweitigen Formulierungen, welche zwar an sich zulässig oder berechtigt sind, aber leicht in häretischem Sinne mißdeutet und mißbraucht werden können. So wurden z. B. die im Orient weitverbreiteten Formeln: „Ehre sei dem Vater durch (*διά*) den Sohn im (*ἐν*) Heiligen Geist“ und „Ehre sei dem Vater mit (*μετά*) dem Sohne samt (*σύν*) dem Heiligen Geist“ von den Antitrinitariern gegen die Gleichwesentlichkeit des Sohnes und des Heiligen Geistes mit dem Vater durch Verdrehung des wahren Sinnes ausgebeutet. Hinsichtlich des Zusatzes „sicut erat in principio“, welcher im Morgenland und in der mozarabischen Liturgie nicht vorkommt, bemerkt und verordnet eine Synode von Vaison (529): „Weil nicht nur in Rom, sondern auch in ... ganz Afrika und Italien wegen der Heimtücke der Häretiker, welche gotteslästerlicherweise sagen, der Sohn sei nicht immer mit dem Vater gewesen, sondern habe in der Zeit einen Anfang genommen, bei allen Schlußformeln nach dem Gloria Patri die Worte ‚sicut erat in principio‘ gesprochen werden, so beschließen wir, daß dies auch in allen unsern Kirchen geschehen soll.“ Dieser schwierige Zusatz kann verschieden aufgefaßt und übersetzt werden, je nachdem man das fehlende Subjekt ergänzt. So übersetzt man: „wie er war im Anfang“, d. h. gemäß dem, daß der Sohn von Ewigkeit war — oder „wie sie war“, d. h. wie die Ehre dem dreieinigen Gott seit Grundlegung der Welt erwiesen ward — oder „wie es war“, d. h. wie das Ehreerhalten der Dreifaltigkeit „im Anfang“ der Erschaffung von Vernunftwesen schon stattfand.

In der zweiten Hälfte werden die Ausdrücke so gehäuft, um in feierlicher Rede zu betonen, daß dem dreieinigen Gott alle wahre Ehre gebührt, die höchste Ehre der Anbetung ohne Unterlaß und ohne Ende, in Zeit und Ewigkeit von allen geistigen Wesen erzeigt wird und erzeigt werden soll. Das beigefügte „Amen“ gibt zu verstehen, daß in der Doxologie sowohl ein Bekenntnis (est) als auch eine Aufforderung (sit) eingeschlossen ist. Im Bekenntnis nämlich, daß die drei göttlichen Personen gleicherweise im Besitz einer unendlich erhabenen und lebendigen Herrlichkeit sind, liegt zugleich die Aufforderung, diese absolute Glorwürdigkeit der göttlichen Wesenheit durch entsprechende Ehrenerweisung anzuerkennen. Die ewige innere Herrlichkeit Gottes muß durch äußere Verehrung und Huldigung auch ewig verherrlicht werden.

Als freudiger, feierlicher Lobpreis muß unsere Doxologie in der Passionszeit teilweise und im Triduum des Todesleidens Christi gänzlich verstummen zum Zeichen der tiefen Trauer, welche in diesen Tagen die Herzen der Gläubigen erfüllen und durchdringen soll.

Beim Aufblick zur unbeschreiblichen Größe und Hoheit Gottes, beim Gedanken an den unermeßlichen Reichtum der göttlichen Erbarmungen, angesichts der wundervollen Macht- und Heilstaten Gottes, im Hinblick auf die Herrlichkeit der Erlösung sowie des beseligenden Gnaden- und Glorienlebens quillt

das von Bewunderung und dankbarer Liebe ergriffene Herz über in begeisterten Lobpreis des allmächtigen, ewigen Schöpfers und Erlösers, welcher in der Fülle seiner väterlichen Güte immer mehr gewährt, als die Bittenden verdienen oder auch nur wünschen *(Miss. Rom.)*. Darum sollen die liturgischen Doxologien im Munde des Brevierbeters allzeit auch Ausfluß und Ausdruck einer gehobenen Seelenstimmung und dankerfüllter Gesinnung sein. Das oft wiederkehrende „Gloria Patri" ist für ihn eine dringliche Mahnung, die innere und äußere Sammlung nicht zu verlieren, sondern den anfänglichen Gebetseifer immer wieder aufzufrischen. Dich, Gott, den ursprungslosen Vater (Patrem ingenitum); dich, den eingebornen Sohn; dich, den Heiligen Geist, den Tröster: die heilige und untrennbare Dreifaltigkeit bekennen, loben und preisen wir mit ganzem Herzen und Mund: dir die Herrlichkeit und Verherrlichung in Ewigkeit *(Brev. Rom.)*. Lob erschalle dem Vater und dem wesensgleichen Sohn und dir, o Heiliger Geist, aus unserem Munde mit nie ermüdendem Eifer durch ewige Zeiten *(Brev. Rom.)*. Das im Leben so oft mit lebendiger Andacht gesprochene lobpreisende Bekenntnis der Majestät und Herrlichkeit des dreieinigen Gottes wird einstens einen der stärksten Gründe des Trostes und der Zuversicht für uns bilden, wenn wir auf dem Sterbebett liegen. Proficiscere, anima christiana, de hoc mundo — so wird der Priester der Seele zurufen, welche im Begriffe ist, aus dieser Welt zu scheiden. Ziehe hin, christliche Seele, im Namen des allmächtigen Vaters, der dich erschaffen hat: im Namen Jesu Christi, des Sohnes des lebendigen Gottes, der für dich gelitten hat: im Namen des Heiligen Geistes, der über dich ausgegossen worden ist. — Und indem der Priester den Sterbenden der göttlichen Barmherzigkeit empfiehlt, stützt er seine Bitte darauf, daß derselbe ein treuer Verehrer und standhafter Bekenner der heiligen Dreifaltigkeit gewesen sei. Gedenke nicht mehr seiner Verirrungen: obschon er gesündigt, hat er doch den Glauben an den Vater und den Sohn und den Heiligen Geist nicht verleugnet, sondern bewahrt und Eifer für die Ehre Gottes (zelum Dei) in seinem Herzen gehabt und Gott, den Schöpfer aller Dinge, gläubig angebetet *(Rit. Rom.)*.

3. Die Worte „Amen — Alleluja", welche unsere Doxologie an der Spitze der einzelnen Horen regelmäßig (die Septuagesimalzeit ausgenommen) abschließen, werden auch im Heiligtum des Himmels gesungen (Offb 19, 4). Wegen ihres ehrfurchtgebietenden Ansehens wurden beide Worte überall in der hebräischen Ursprache beibehalten (*S. Aug.* De doctr. christ. II 11). Amen (*ἀμήν*) wird in der Heiligen Schrift nur selten substantivisch (Is 65, 16 — Deus Amen = Gott der Wahrheit oder Verheißungstreue) oder adjektivisch (Offb 3, 14 — der Herr selber wird hier „Amen" = der Treue, Zuverlässige genannt) gebraucht: in der Regel hat es adverbiale Bedeutung und ist dann entweder affirmativ Ausdruck der Versicherung, Zustimmung, Beteurung und Bekräftigung = ja wahrlich, gewißlich, es ist wahr, so ist es (verum est, *ἀληθῶς*) — oder noch häufiger optativ, d. h. eine Wunschformel = so sei es, so möge es geschehen (fiat, *γένοιτο*). Die jeweilige Bedeutung erhellt und ergibt sich aus der Stellung des Wortes bzw. aus dem Zusammenhang, in dem es vorkommt.

Mit „Amen" schließt das Lukasevangelium sowie das letzte Buch der ganzen Heiligen Schrift — die Apokalypse. Bei Johannes gebraucht der Herr oftmals das Doppelamen (= in voller Wahrheit) am Anfang der Rede oder des Satzes, um einen Gedanken mit feierlichem Nachdruck auszusprechen und die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu wecken oder zu steigern. Sonst ist es aber in der Regel eine liturgische Akklamation, ein Schlußwort, welches Gebeten, Gesängen, Segnungen, Lobpreisungen und Glaubensbekenntnissen beigefügt wird bzw. in der Regel von andern responsorisch gesprochen werden soll. Schon durch vielhundertjährigen und allgemeinen Gebrauch beim Gottesdienst ist dieses Wort geheiligt worden. Dazu kommt dann noch die sinnvolle Bedeutung, da es im Anschluß an den Inhalt des vorausgehenden Textes bald als freudige Lobpreisung, bald als dringlicher Bittruf, bald als andächtiges Bekenntnis des Glaubens betrachtet und verstanden werden muß. Weil das Amen als abschließende Erwiderungsformel die vorher ausgedrückten Gedanken und Empfindungen, Lobeserhebungen und Gebetswünsche nochmals in Kürze zusammenfaßt und wiederholt, soll es stets nicht bloß volltönend gesungen, sondern auch kraftvoll gesprochen werden. Hieronymus vergleicht den Gesang dieser „responsio devotae concionis" *(S. Hilarius)* in den Kirchen mit dem himmlischen Donner. Ad similitudinem coelestis tonitrui *Amen* reboat (In Gal. l. 2 prooem.). Auch das Amen der Himmelsbewohner ertönt „wie das Rauschen vieler Wasser und wie das Rollen starker Donner" (Offb 19, 4—5).

Da im griechischen Text des Evangeliums (Mt 6, 13) das Amen nach dem Gebet des Herrn nicht vorkommt, wird es demselben auch in der Liturgie nicht immer beigefügt. Seit dem späteren Mittelalter spricht man beim Breviergebet das Amen nach der letzten Bitte nur, wenn das ganze Vaterunser still zu rezitieren ist. Das trifft immer zu, wo es mit dem Ave Maria verbunden ist: in diesem Falle kann das eingeschaltete Amen füglich auch als Grenzscheide zwischen beiden Gebeten betrachtet werden.

4. Auf die kleinere Doxologie folgt hier in der Regel der Alleluja ruf, in welchem der anbetende Lobpreis des dreieinigen Gottes freudig ausklingt: nur von Septuagesima bis Ostern tritt an seine Stelle die sinnverwandte Formel: „Lob sei dir, Herr, du König der ewigen Herrlichkeit." Als überirdisches Loblied, das einen gewaltigen, unaussprechlichen Jubel mehr andeutet als ausdrückt, kann und soll das Alleluja hier die Brevierbeter mahnen, bei Beginn der Psalmodie in heiliger Begeisterung himmelwärts zu schauen, wo „Alleluja, das ewige" (Alleluia perenne), ohne Unterbrechung und ohne Ende erschallt — und so mit Herz und Mund den Chören der Engel und Heiligen sich anzuschließen. Auch die Erdenpilger dürfen schon hienieden im Allelujasingen ihrem hocherhabenen König auf seinem heiligen Thron ihren Siegesjubel und ihre Dankesfreude kundgeben ob all der wunderherrlichen Macht- und Hulderweise, mit welchen er sie begnadigt und beseligt in seinem Reiche von nun an bis in Ewigkeit.

Alleluia (*Ἀλληλούϊα*) ist zusammengesetzt aus den zwei hebräischen Worten Hallelu (lobet, preiset) und Jah (den Herrn) — eine abgekürzte und dem höheren Stil eigene Form für Jahve. Ps 134, 3 und 146, 1 übersetzt die

Vulgata laudate Dominum (gr. *αἰνεῖτε τὸν Κύριον*) = „lobſinget dem Herrn“. Dieſe eigentliche, urſprüngliche Wortbedeutung iſt ſchon früh verblaßt und ſo in den Hintergrund getreten, daß unſer Alleluja ſowohl im liturgiſchen als auch im außerliturgiſchen Gebrauch von jeher ganz allgemein als emphatiſcher Ausdruck erlöſungsfreudiger Stimmung, als begeiſtertes Dank- und Triumphlied, als würde- und weihevoller „Ruf des Jubels und des Heiles in den Zelten der Gotteskinder“ (Pſ 117, 15) gilt und betrachtet wird. Das Alleluja iſt alſo eine Formel, welche ſchon im Gebet, aber noch mehr im Geſang der überquellenden Herzensfreude kraftvollen Ausdruck verleiht. Dieſe Stimme des Frohlockens, dieſer Rettungsjubel erſchallt im himmliſchen und irdiſchen Heiligtum des Herrn gar feierlich von den Lippen der dankesfrohen Gotteskinder. Da hört man die Stimme derer, die da rufen: „Preiſet den Herrn der Heerſcharen: denn gütig iſt der Herr und ewig währet ſeine Huld“ (Jr 33, 11). Da jauchzt, da jubelt man mit Freudenſchall dem ſiegreichen Erlöſer, dem glorreichen König der ganzen Welt (Pſ 46, 6—8).

Das überſelige Freudenlied, der dankesfrohe Jubelſang des Alleluja, welches beim himmliſchen Hochzeitsmahle des Lammes ohne Aufhören von den Lippen der Engel und der erlöſten Menſchenkinder ertönt, verſtummt während der großen Trauer- und Bußzeit von Septuageſima bis zum Karſamstag völlig in unſerer Liturgie. Erſt wenn wir ſchuldbeladene und ſchuldbewußte Erdenkinder durch den Schmerz wahrer Reue volle Reinheit und Lauterkeit des Herzens erlangt haben, dürfen wir wieder einſtimmen in das Lob- und Jubellied der Himmelsbürger — am Tag der Auferſtehung, „an welchem alles wieder aufblüht“ *(Brev. Rom.)*. Da die Wochen von Oſtern bis Samstag nach Pfingſten den Charakter einer fortlaufenden Feſtzeit haben, bildet der Allelujaruf den Grundton, die Grundſtimmung der täglichen Gottesdienſtfeier. In dieſen Tagen herrſcht auch im Sion auf Erden Freude und Frohlocken, Dankpreis und Lobgeſang (Iſ 51, 3). Da feiern wir den Sieg und den Triumph des Erlöſers über Satan und Sünde, über Tod und Hölle und Welt. Da danken wir dem Herrn für die Gnaden der Erlöſung und freuen uns ob der beſeligenden Hoffnung auf die Herrlichkeit des Himmelreiches, wo wir das Alleluja nicht mehr in der Fremde, ſondern in der ewigen Heimat ewig mitſingen werden.

1. Alleluia, dulce carmen,
   Vox perennis gaudii:
   Alleluia laus suavis
   Est choris coelestibus,
   Quod canunt Dei manentes
   In domo per saecula.

2. Alleluia laeta mater
   Concinis Ierusalem:
   Alleluia vox tuorum
   Civium gaudentium:
   Exules nos flere cogunt
   Babylonis flumina.

1. Alleluja, Lied der Freude,
   Stimme ſüß und wunderbar:
   Alleluja tönt der holde
   Chorgeſang der Engelſchar,
   Den ſie ſinget in der Wohnung
   Ihres Gottes immerdar.

2. Alleluja ſingſt du, freud'ge
   Mutter Salem, und mit dir
   Jauchzen Alleluja deine
   Frohen Bürger, aber wir
   Sitzen an den Waſſerbächen
   Babylons voll Trauer hier.

3. Alleluia non meremur
Nunc perenne psallere:
Alleluia nos reatus
Cogit intermittere:
Tempus instat, quo peracta
Lugeamus crimina.

4. Unde supplices precamur
Te, beata Trinitas,
Ut sinas nobis videre
Paschale mysterium,
Quo tibi laeti canamus
Alleluia perpetim.

3. Alleluja, nicht verdienen
Wir's zu singen, lasset ruhn
Alleluja, denn gekommen
Ist die Zeit der Buße nun,
Das Vollbrachte zu beklagen,
Unser sündenvolles Tun.

4. O erhöre unser Flehen,
Heilige Dreifaltigkeit:
Halt, die Ostern dort zu feiern,
Deinen Himmel uns bereit,
Wo wir hocherfreut dir singen
Alleluja allezeit.

(G. Dreves.)

II. Prim.

§ 7. Vorbemerkungen.

„Zur Prim" (ad Primam) — diese Überschrift ist der bei Römern und Juden zur Zeit Christi meist üblichen Stundenzählung entnommen. Wie die Nacht, so wurde auch der Tag in vier je dreistündige Abschnitte geteilt. Die zwölf Tagesstunden zählte man von Sonnenaufgang bis zum Sonnenuntergang, so daß also diese Stunden im Lauf des Jahres bald länger bald kürzer waren, je nach der verschiedenen Länge bzw. Kürze des Tages. „Sind nicht zwölf Stunden des Tages?" (Jo 11, 9.) Diese zwölf Stunden umfassen den ganzen sonnenerhellten Arbeitstag — die Zeit vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Unsere Gebetsstunde heißt also „Prim", weil sie in der ersten Tagesstunde (primâ horâ diei), d. h. alsbald nach dem Aufsteigen des Tagesgestirnes rezitiert werden sollte.

Während von den vier ursprünglichen Tagesstunden (horae *diurnae*) — Terz, Sext, Non, Vesper — jede nur zur Weihe eines der vier Abschnitte der Tageszeit diente und noch dient, bildet die Prim das Morgengebet für den ganzen Tag. Dem Inhalt nach eignet sie sich vortrefflich, das gesamte Tagewerk von der Morgenwache bis zur Nacht (Ps 129, 6) zu heiligen und dem Dienste des Herrn zu weihen. Die Prim ist nicht etwa bloß privates, sondern liturgisches, d. h. mittlerisches Morgengebet. Die Kirche verrichtet dasselbe durch den Mund ihrer Diener für alle Gläubigen, für all ihre auf dem Erdkreis zerstreuten Kinder. Die Verrichtung desselben ist eine Amtspflicht, eine apostolische Tätigkeit des Priesters.

Nicht allein mit Worten, sondern auch durch die Tat hat der Herr uns beten gelehrt, indem er selber häufig betete und flehte und durch die Bekräftigung seines Beispiels zeigte, was wir tun sollen (*S. Cypr.* De Orat. dom. c. 29). Bei früher Morgendämmerung stand Jesus auf, ging hinaus und begab sich an einen einsamen Ort und betete daselbst (Mk 1, 35). Durch Gebet in aller Frühe wollte er den göttlichen Gnadensegen auf sein Wirken herabziehen. Darin liegt für uns eine Mahnung, eine Ermunterung, auch frühmorgens zu Gott zu erwachen und zu rufen, zum Allmächtigen um Gnade zu flehen, damit er über uns wache und uns beglücke (Jb 8, 5—6).

Es rauscht der Morgen so frisch und kühl,
Und du gähnst und dehnst dich auf dumpfem Pfühl!
Schon trägt die Lerche in frohem Psalm
Zum Himmel die Grüße von Blatt und Halm —
Und du schläfst! (F. W. Weber.)

Gebet und Arbeit in unzertrennlicher Verbindung und weiser Aufeinanderfolge sollen den Tag ausfüllen. Beide sind von Gott gewollt und sind segensreicher Gottesdienst, wenn sie in frommer Gesinnung und mit heiligem Eifer verrichtet werden.

Wenn du dich tatlos auf die Kniee warfst,
Verlangst du, daß dein Heil vom Himmel regne?
Die Hand ans Werk! Daß Gott dein Schaffen segne,
Das ist's, was du demütig bitten darfst. (F. W. Weber.)

Nach der Anordnung des hl. Benedikt war die Prim den übrigen kleinen Horen völlig gleichgestaltet. „Zur Prim werden drei Psalmen mit je einem Gloria gebetet; nach dem Versikel Deus in adiutorium folgt der Hymnus dieser Hore und dann erst beginnen die Psalmen. Nach Vollendung der drei Psalmen spricht man noch eine Lesung, den Versikel, das Kyrie eleison und die Schlußgebete" (*Reg.* c. 17). Seit dem 7. oder 8. Jahrhundert begegnen uns bereits alle Bestandteile unserer jetzigen Prim. Doch finden sich das ganze Mittelalter hindurch in den verschiedenen Diözesen noch mancherlei Verschiedenheiten. Vgl. *Durandus* Ration. l. 5, c. 5.

Pater, Ave und Credo stehen nicht bloß an der Spitze und am Schluß des Gesamtoffiziums, sondern werden auch am Anfang der Prim still gebetet. Werden diese gehaltreichsten und ehrwürdigsten Gebetsformulare mit Verständnis und Bedacht in Stille rezitiert, dann sind sie in hohem Grade geeignet, im Betenden die erforderliche Sammlung und Stimmung des Herzens zur würdigen Verrichtung der Hore zu steigern bzw. hervorzurufen. Allgemein vorgeschrieben wurde dieser Ritus erst von Pius V., nachdem er im Laufe des Mittelalters auf dem Wege der Gewohnheit allmählich sich eingebürgert hatte. Danach folgen die laut gesprochenen Einleitungsformeln Deus in adiutorium mit Gloria Patri und Alleluia bzw. Laus tibi Domine, deren zwei erste schon in der Regel des hl. Benedikt vor jeder Tagzeit vorgeschrieben werden.

§ 8. Der Hymnus.

Schon seit dem 4. Jahrhundert fanden und finden religiöse Hymnen im Stundengebet der abendländischen Kirche gottesdienstliche Verwendung. Man versteht unter Hymnen metrisch gebaute und strophisch gegliederte Lieder, welche vorwiegend Gott in seinen Werken und in seinen Heiligen verherrlichen, aber auch sehr viele Bitten enthalten. Dieser volkstümliche geistliche Liederschatz nimmt dem Umfang nach wie durch seinen Gedankenreichtum und seine kunstmäßige Fassung im Breviergebet eine hervorragende Stelle ein. Die mannigfaltigsten Erzeugnisse der liturgischen Hymnendichtung umschlingen so gleich frischen, duftenden, farbenprächtigen Blütenkränzen den wundervollen Kreislauf des Kirchenjahres. Was immer in Festzeiten und an Trauertagen bei der frommen Erinnerungsfeier göttlicher Groß- und Heilstaten das Herz der Gläubigen bewegt und ergreift, — in der Hymnodie, in Jubel- und Dankgesängen, in Buß- und Klageliedern findet es stimmungsvollen Ausdruck, begeisterte und begeisternde Aussprache.

Freudige Anbetung und dankbarer Lobpreis des majestätischen Gottes, unseres Schöpfers und Erlösers, der da heilig ist in allen seinen Werken (Ps 144, 17) und wundertätig in seinen Heiligen (Ps 67, 36), bilden wohl den vornehmsten Zweck und den vorherrschenden Inhalt der religiösen Hymnenpoesie; aber solange wir in der Fremde und im Tal der Tränen pilgern, mischt sich in unsere Jubelgesänge, in den festlichen Lob- und Dankpreis des Allerhöchsten immer auch Flehen um Erbarmen und Vergebung, Rufen nach Hilfe in dem vielgestaltigen Elend und Jammer des Erdenlebens. Gerade im Anschluß und durch Anschluß an die Verherrlichung Gottes werden unsere Bitten besonders wirksam und erhörungswürdig.

Über die Autorschaft unseres Hymnus zur Prim, der in schlichter, klarer Sprache einen reichen aszetischen Gehalt umschließt, ward und wird noch viel gestritten. Zwar nicht mit historischer Sicherheit, aber doch mit hoher Wahrscheinlichkeit darf er dem „Vater des Kirchengesanges", dem hl. Ambrosius, zugeschrieben werden. Wie alle andern Kirchenlieder des Heiligen ist er in jambischen Dimetern und vierzeiligen Strophen abgefaßt und zeichnet sich auch aus durch die Haupteigenschaften des ambrosianischen Stils — durch treffende Kürze, originelle Kraft und würdevollen Ausdruck.

Unser Hymnus steht im schönsten Einklang mit dem ganzen Charakter und der Aufgabe der Prim und ist darum kein Loblied, sondern trägt durchweg — die doxologische Schlußstrophe ausgenommen — das Gepräge eines innigen, markigen Bittgebetes. In der zweiten und dritten Strophe flehen wir um Gnadenkraft zu allseitiger Abtötung und Selbstverleugnung, weil ohne energischen Kampf gegen die Feinde und Gefahren des Heils die Heiligung des Tagewerkes vom Sonnenaufgang (erste Strophe) bis zum Sonnenuntergang (vierte Strophe) nicht erzielt oder erreicht werden kann.

Ganz zweckmäßig ist auch die Stelle, welche der Hymnus hier einnimmt. Er steht an der Spitze der Hore und eröffnet am frühen Morgen das tägliche Stundengebet. Da soll er alles schläferige, schlaffe und träge Wesen verscheuchen, alle Unlust, Verdrossenheit und Lässigkeit vertreiben, damit wir jeden Morgen unsern Gebets- und Gottesdienst mit frischem Eifer und Herzensjubel beginnen. Dazu eignet sich der Hymnus in hohem Grade. Als ein Erzeugnis dichterischer Empfindung und Begeisterung wird er immer stehend gesprochen bzw. gesungen. Diese aufrechte Körperstellung soll den Beter mahnen und anregen, in religiös gehobener Stimmung, mit lebendig und freudig bewegtem Gemüt seines heiligen Dienstes zu walten.

1.

Iam lucis orto sidere	Schon glänzt hervor des Tages Stern,
Deum precemur supplices,	Drum flehn wir demutsvoll zum Herrn:
Ut in diurnis actibus	Er woll' in allem, was wir tun,
Nos servet a nocentibus.	Heut uns zu schirmen doch geruhn.

„Da bereits schon das Lichtgestirn sich erhoben hat", „sofort nach dem Aufgang der Sonne" — diese Worte bezeichnen nicht bloß den Zeitpunkt, in dem wir durch Abbeten der Prim unsere Bittrufe für Beginn, Verlauf und Ende des Tages zu Gottes Thron emporsenden sollen, sondern verknüpfen

auch die Hore mit dem vorausgehenden morgendlichen und nächtlichen Stundengebet der Laudes und der Matutin. In den Ferialhymnen nämlich, welche für die Zeit *vor* Sonnenaufgang bestimmt sind, finden sich zahlreiche Hinweise auf das den Himmel verklärende Morgenrot bzw. auf das ersehnte Tageslicht. Morgenröte und Tageshelle werden dabei symbolisch verstanden und gedeutet — als Sinnbilder Christi, welcher durch seine glorreiche Auferstehung in der Frühe des Ostermorgens das nächtliche Dunkel des Grabes und die Finsternis der Sünde siegreich überwunden und der Welt das lichte Gnadenleben wiedergebracht hat.

Die Sonne heißt hier in eminentem Sinn „*Gestirn des Lichtes*", weil ihre Lichtfülle so groß ist, daß sie für andere Himmelskörper — nämlich für alle sie umkreisenden Planeten und Monde zur unversieglichen Lichtquelle wird. Welch unschätzbarer, unerschöpflicher Segensborn ist die Sonne für unsere Erde und alle Erdbewohner, für alle irdisch-organischen Wesen! Der segensreichen Einwirkung des Sonnenlichtes und der Sonnenwärme verdanken alle Lebewesen ihre Lebenskraft und Lebensfreude, ihr Wachstum und Wohlsein, ihr Blühen und Früchtetragen, die Schönheit und den Glanz ihrer Farbenpracht. Ohne die Sonne würde unsere Erde in Kälte und Nacht und Tod erstarren. „Bei ihrem Aufgang, bei ihrem Erscheinen kündet sie sich an als wundervolles Gebilde, als ein Werk des Allerhöchsten. Am Mittag brennt sie auf das Land, und wer kann ertragen ihre Hitze? Glühende Strahlen entsendet sie, und mit ihrem Strahlenglanz blendet sie die Augen. Groß ist der Herr, welcher sie erschaffen, und auf sein Wort durcheilet sie ihre Bahn" (Sir 43, 2—5). „Des Himmels Schönheit besteht im Schmuck der Gestirne: der Herr in den Höhen spendet der Welt das Licht" (Sir 43, 10). „Die Sonne gibt er zur Beleuchtung des Tages, die Ordnung des Mondes und der Sterne zum Lichte der Nacht" (Jr 31, 35).

Die Tagesleuchte, die Königin des Tages, die alles erhellende und alles belebende und alles erquickende Sonne, welche in stiller Pracht und feierlicher Majestät am Himmel strahlt, ist das *herrlichste Abbild* des allmächtigen und allgegenwärtigen und alles segnenden Gottes, der ja in der Sonne sein Zelt sich gebaut hat (Ps 18, 6) und in unzugänglichem Lichte wohnt (1 Tim 6, 16) und mit Licht als seinem Gewand umkleidet ist (Ps 103, 2). Als der hl. Franziskus am Abend seines Lebens krank zu St-Damian lag, sang und dichtete er bei Tag und Nacht, denn er dachte an alle Schönheit der Kreaturen, an die Berge und Täler der Einsamkeit, wo er Gott geschaut hatte — und eines Tages machte er ein neues Lobgedicht über alles, was der Herr erschaffen — seinen „*Sonnengesang*", worin er zu Gott spricht: „Gepriesen seist du, o Herr, mit allen deinen Geschöpfen, mit der edeln Frau vornehmlich, unserer Schwester, der *Sonne*, welche Licht uns spendend den Tag erneut. Wie schön und strahlend ist sie! Gewaltig an Pracht, *spiegelt sie dich, o Höchster, uns wider.*" Das Aufleuchten dieser mächtigen und prächtigen Tagesbeherrscherin, unserer mütterlichen Wohltäterin, stimmt nun das Herz zu froher, weihevoller Andacht, mahnt und spornt die Seele zum Gebet — zum *Morgengebet*. Nachdem die Laudes beim Aufsteigen des Morgenrots dem göttlichen Spender des natürlichen und übernatürlichen Lebenslichtes das *Dankopfer* freudiger Lobpreisungen und Huldigungen dargebracht haben, folgt jetzt

die Prim, welche vorwiegend Bittgebete umfaßt im Hinblick auf die Arbeiten, Kämpfe und Gefahren des angebrochenen Tages. Jeder Tag bringt ja seine Mühen, Beschwerden, Leiden und Nöten mit sich (Mt 6, 34).

In früher Morgenstunde, nachdem soeben die Sonne aufgegangen und das nächtliche Dunkel zerstreut hat, wenden wir uns mit „demütigen, dringlichen Bitten" (supplices) an den dreieinigen Gott, den Vater der Lichter, von dem jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk herabkommt (Jak 1, 17). Früh am Morgen, Herr, wollest meine Stimme du erhören: in der Morgenfrühe stehe ich vor dir und schaue aus nach deiner Hilfe (Ps 5, 4—5). Ja, in aller Frühe — ehe die Welt mit ihren Forderungen, Eindrücken, Sorgen und Zerstreuungen an Geist und Gemüt herantritt — kommen wir voll Sehnsucht zum Herrn und rufen im Gebet zuversichtlich um Erhörung in unsern Anliegen.

Die erste Bitte, mit welcher wir hilfesuchend dem Gnadenthron Gottes nahen (Hebr 4, 16), lautet ganz allgemein und ist allumfassend. Gott, der weiß, daß wir bei unserer menschlichen Gebrechlichkeit inmitten so vieler und so großer Gefahren nicht sieghaft standhalten können *(Miss. Rom.)*, hat Erbarmen mit unserer Schwachheit und läßt uns nicht über unsere Kräfte versucht werden (1 Kor 10, 13). Darum flehen wir inständig, seine fürsorgende Liebe und Allmacht möge den ganzen Tag über in allen Lagen, Verhältnissen und Vorkommnissen des Lebens, in unserem „äußeren und inneren Wandel" (in diurnis actibus) alles „abwenden" oder „fernhalten", was an Seele oder Leib uns „Schaden bringen" könnte, was an höheren Gütern uns Abbruch tun und nur zu unserem Verderben ausschlagen würde. Wahrhaft „schadenbringend, verderblich, unheilvoll" ist im Grunde eigentlich nur die Sünde und was zur Sünde führt, sowie alles, was den Fortschritt im geistlichen Leben hemmt und das Wachstum in der Gnade und Frömmigkeit und Tugend beeinträchtigt. „Ich weiß und bin dessen gewiß, daß kein Mißgeschick, keine Widerwärtigkeit mir schaden kann, wenn keine Sünde die Herrschaft über mich erlangt" (*S. Bern.* In Ps. 90, serm. 7, n. 12).

Getrost und vertrauensvoll dürfen wir eine so große Bitte an Gott richten, der alle Haare unseres Hauptes gezählt hat und ohne dessen Zulassung kein Sperling zur Erde fällt (Mt 10, 29—30. Lk 12, 6—7). Wir sind ja in ganz besonderer Weise ein Gegenstand der göttlichen Vorsehung. Mit väterlicher Liebe wacht der Herr über uns und für uns: huldreich nimmt er die Leitung unserer Geschicke in seine Hand und lenkt mit ewiger Weisheit alle unsere Lebensereignisse zu unserem wahren Besten (Röm 8, 28). So sollen schon frühmorgens alle unsere Anliegen, alle unsere Bedürfnisse Gott im Gebet vorgetragen werden, damit der von oben stammende Himmelsfriede unsere Herzen und Gedanken den Tag über in der innigsten Lebensgemeinschaft mit Jesus Christus erhalte und behüte (Phil 4, 6—7).

Doch — es ist nicht genug, daß „Gott, dessen Vorsehung in ihren Anordnungen niemals sich täuscht, alles Schädliche abwehre", denn seine gütige Fürsorge muß auch „alles zum Heil Ersprießliche verleihen" *(Miss. Rom.)*. Darum bitten wir jetzt noch um einige besondere Gnaden zur

Führung eines wahrhaft christlichen Lebens und geistlichen Wandels bei Vollbringung des berufsmäßigen Tagewerkes. In solchen Bitten sind aber zugleich Mahnungen eingeschlossen, die erflehte bzw. dargebotene Gnadenhilfe nicht vergeblich oder nutzlos zu empfangen (2 Kor 6, 1), sondern tatkräftig mitzuwirken, damit sie den gottgewollten Erfolg habe und reiche Heilsfrucht hervorbringe (1 Kor 15, 10).

2.

Linguam refraenans temperet,	Er zügle unsrer Zunge Macht,
Ne litis horror insonet:	Daß sich kein Streit durch sie entfacht:
Visum fovendo contegat,	Das Aug hüll' er uns sorglich ein,
Ne vanitates hauriat.	Daß uns nicht blende eitler Schein.

Die speziellen Bitten beziehen sich auf die Grundelemente und Grundforderungen des übernatürlich-aszetischen Lebens. Der geistliche Bau des christlichen Glaubens- und Gnadenlebens muß nämlich auf dem bleibenden Felsengrund äußerer und innerer Abtötung aufgeführt werden und ruhen, damit er in den Stürmen und Wogen so vieler Versuchungen und Drangsale unerschütterliche Festigkeit und dauernden Bestand habe (Mt 7, 24—27). Hochherzig und starkmütig geübte Selbstverleugnung muß den nach Vollkommenheit strebenden Christen auf allen Wegen und Stufen des geistlichen Lebens begleiten, wenn er nicht irre gehen oder rückwärts schreiten will. „Immerfort, in jedem Augenblick; wie im Kleinen, so auch im Großen — ausnahmslos in allen Dingen" mußt du dich selbst verleugnen. „Darum sollen wir jeden Tag unsere Vorsätze erneuern und zu frischem, größerem Eifer uns ermutigen — gerade so, als ob wir erst heute den Weg der Tugend betreten würden. Der rasche Fortschritt in der Selbstvervollkommnung hängt zumeist ab von der Kraft und Energie unserer Vorsätze: wer schnell vorwärts kommen will, muß deshalb hierin mit großer Sorgfalt zu Werke gehen" (*Imit. Chr.* I 19).

Zu solch ernstem Wollen, zu mannhaftem Ringen nach Fortschritt im Tugendwandel können und sollen diese Bitten des Hymnus den Beter jeden Morgen anspornen und begeistern. Zugleich erinnern sie immer wieder an die überaus wichtige Glaubenswahrheit, daß Gott durch seine zuvorkommende und begleitende Gnadenhilfe in und mit uns das Wollen und das Vollbringen alles wahrhaft, d. h. übernatürlich Guten wirkt (Phil 2, 13). Nur wenn der Himmel unsere sittlichen Anstrengungen und Bemühungen allzeit segnet, wird die tägliche Arbeit an der Selbstheiligung erfolgreich sein.

Der Umfang, das Feld der Abtötung ist unermeßlich groß und weit, da sie ja den ganzen Menschen heilen und heiligen soll. „Unser Äußeres und unser Inneres ist in gleicher Weise zu prüfen und zu ordnen, weil beides auf unsern Fortschritt im Guten Einfluß hat" (*Imit. Chr.* I 19). Selbstverständlich kann unser kurzes Lied nicht sämtliche Arten oder Grade der Abtötung aufzählen, sondern bloß einige Hauptpunkte hervorheben und einschärfen, — einige Punkte, deren Befolgung besonders wichtig und segensreich ist für solche, welche vermöge ihres Standes und Berufes in der Welt wirken und viel mit der Welt verkehren müssen.

Da tut es vor allem not, daß wir unsere äußeren Sinne von schädlichen, verderblichen Ausschreitungen abziehen (sensus nostros a noxiis retrahamus excessibus — *Miss. Rom.*), weshalb die erste Bitte dahin geht, Gott möge durch wirksamen Gnadenbeistand „die Zunge im Zaume halten" und so zu „maßvollem Gebrauche derselben uns verhelfen", damit nicht durch unbedachtsame Geschwätzigkeit oder verletzendes Reden „verabscheuungswürdiger Streit ausbreche bzw. laut werde". „Wer stellt vor meinen Mund eine Wache und drückt auf meine Lippen ein festes Siegel (gr. *σφραγῖδα πανοῦργον*, ein nach den Regeln der Klugheit die Lippen schließendes Siegel), damit ich mit ihnen keinen Fehltritt tue und meine Zunge mich nicht ins Verderben stürze?" (Sir 22, 33.)

Wer seinen Mund hütet, bewahrt seine Seele; wer aber unüberlegt ist im Sprechen, dem wird es übel ergehen (Spr 13, 3). Viel reden geht nicht ab ohne Sünde; wer aber seine Lippen beherrscht, ist sehr weise (Spr 10, 19). Ein Wort, gesprochen zur rechten Zeit, ist wie ein goldener Apfel auf silberner Schale (Spr 25, 11). Wohlbedachte, zweckdienliche, nutzbringende Rede ist eine Gabe Gottes.

Wer seine Zunge bändigen und bemeistern will (Jak 3, 2—12), muß alle Leidenschaften siegreich bekämpfen und sein ganzes Innere in Ordnung bringen und halten. Um mit der Zunge nicht zu sündigen, müssen wir achthaben auf alle unsere Wege (Ps 38, 2). Man darf nicht reden, wo man schweigen soll, aber auch nicht schweigen, wo man reden soll — denn es gibt „eine Zeit zu schweigen und eine Zeit zu reden" (Prd 3, 7). Ich war voll Glauben — deshalb redete ich (Ps 115, 1). Jesus aber schwieg (Mt 26, 63). Das Reden sowohl als das Stillschweigen soll allzeit eine von christlicher Klugheit und Umsicht geregelte Tugendübung sein. Unbesonnenes, rechthaberisches, beleidigendes Reden führt gar oft zu Hader und Unfrieden, Zänkereien und Streitereien (Jak 4, 1—2). Der Christ, welcher frohes Leben wünscht und gern glückliche Tage sieht, wird darum der vollsten Selbstbeherrschung im Reden sich befleißen (Ps 33, 13—14). Si quis in verbo non offendit, hic perfectus est vir (Iac 3, 2).

Sodann rufen wir zum Herrn um gnädige Hilfe zur heilsamen Bewachung und Behütung der Augen. Gott „möge unsern Gesichtssinn hegend und pflegend (fovendo) überdecken, damit er nichts Eitles aufnehme bzw. in die Seele einführe". Diese Bitte ist dem Psalmvers „Averte oculos meos, ne videant vanitatem" (Ps 118, 37) nachgebildet. Meine Augen, welche sich nicht satt sehen können, lenke ab vom neugierigen Anschauen der eiteln Dinge dieser Welt!

Die Augen sind Fenster und Türen, durch welche die Außen- und Umwelt — die Sinnenwelt in die Seele eindringt und da wieder eine ganze Welt von Eindrücken, Vorstellungen, Bildern, Gedanken, Wünschen, Begierden, Leidenschaften weckt — sei es zum Segen, sei es zum Verderben. Gar sorglich sind darum allerorts die Augen zu bewachen und zu behüten, damit die Seele nicht etwa durch begehrliches Hinschauen auf die verführerischen, verlockenden und stolzen „Eitelkeiten" der Welt Schaden leide (Mt 16, 26), sondern vielmehr durch den Anblick des Schönen und Herrlichen in Natur und

Kunst zu Gott erhoben und in ihrem höheren Leben gefördert werde. Durch neugieriges, vorwitziges Anschauen gefährlicher Dinge „plündert" oder „verwüstet das Auge" oftmals „die Seele" (Klgl 3, 51), d. h. raubt ihr allen übernatürlichen Gnadenschmuck und Verdienstreichtum. Welch erhebenden, weihevollen, überwältigenden Eindruck auf das Gemüt macht der Anblick des nächtlichen Himmels im Glanze der geheimnis- und ahnungsvoll leuchtenden Sternenwelten, die in tiefster Stille so laut die majestätische Schöpferherrlichkeit Gottes verkünden (Ps 8, 2—5)! Überaus wichtig und notwendig ist die Bewachung und eingezogene Haltung der Augen namentlich auch im Gotteshaus und bei gottesdienstlichen Verrichtungen zur Bewahrung der inneren Sammlung und zur Weckung einer andachtsvollen Stimmung. Darum schreibt die Kirche ihren Dienern öfters vor, beim liturgischen Gebet die Blicke nach oben „zu Gott" oder „zum Himmel" bzw. zum „Altarkreuz" oder auf das allerheiligste „Sakrament" zu richten, und mahnt alle Teilnehmer an Prozessionen, bei dieser heiligen Feier alles Umherschweifen der Augen zu vermeiden („remoto vago oculorum adspectu" — *Rit. Rom.*).

Die „Abwendung der Augen" von all den reizenden, glänzenden, fesselnden Dingen dieser Welt wird demjenigen nicht gar schwer fallen, der voll überzeugt und stets eingedenk ist, daß sie im Lichte des Glaubens und der Ewigkeit „eitel" sind, d. h. wert- und gehaltlos, voll Schein und Täuschung, da sie das Menschenherz nicht wahrhaft und nicht dauerhaft beglücken können, sondern oftmals vom Verlangen und Streben nach den ewigen Gütern und himmlischen Freuden abziehen oder fernhalten. Wie Gras sind die Menschen, und all ihre Herrlichkeit wie des Grases Blume: ein Windhauch, sengend oder frostig — und verwelkt ist das Gras und abgefallen seine Blume (Is 40, 6—8). So nichtig und flüchtig ist alle menschliche Schönheit und aller irdische Glanz. Blendwerk und Traumgebilde umgeben uns überall. „Eitelkeit ist es deshalb, sein Herz an das zu hängen, was so schnell vorübergeht, und nicht eifrigst dorthin zu streben, wo die Freude ewig währt" (*Imit. Chr.* I 1). „Die Augen lieben schöne und wechselnde Gestalten, glänzende und anmutige Farben. Allein sie dürfen meine Seele nicht fesseln: Gott allein soll sie fesseln, — Gott, der alle diese Dinge freilich „sehr gut" erschaffen hat, aber das Gut meiner Seele ist doch Gott selbst und nicht diese Dinge. Den ganzen Tag, solang ich wach bin, stehen sie vor mir und lassen mir keine Ruhe. Ich kämpfe an gegen die Verführungen der Augen, daß meine Füße, mit welchen ich deine Pfade wandle, nicht gehemmt werden, und erhebe mein geistiges Auge zu dir, damit du aus der Schlinge befreiest meine Füße (Ps 24, 15). Sie verstricken sich so oft, aber du ziehst sie immer wieder heraus. So viele schöne Dinge begegnen mir: du aber, Herr, machst mich los; du machst mich los, weil dein Erbarmen mir stets vor Augen ist (Ps 25, 3). Unseligerweise würden sie mich in Fesseln schlagen, wenn du nicht barmherziglich befreitest — manchmal ohne daß ich es merke, weil ich unsicher tastend hineingeraten war, manchmal unter Schmerzen, wenn sie schon begonnen hatten, mich festzuhalten" (*S. Aug.* Conf. X 34).

Wer die erbetene Gnade zur „Beherrschung" bzw. zum guten, maßvollen Gebrauch der „Zunge" und der „Augen" von Gott empfängt und

mit dieſer Gnade tatkräftig mitwirkt, kann und wird ſein äußeres Verhalten, Benehmen und Auftreten auch in allen andern Stücken unſchwer nach den Forderungen der Vernunft und des Glaubens regeln und einrichten. Euer freudiges und freundliches Weſen, euer ſittſames, beſcheidenes, taktvolles Betragen (τὸ ἐπιεικές, modestia) werde allen Menſchen kund: der Herr iſt nahe (Phil 4, 5). Dieſe apoſtoliſche Mahnung gilt ganz beſonders den Prieſtern, den Seelſorgern *(Trid. sess. 22 de reform. c. 1)*. In allem — zumal auch im amtlichen Verkehr und im privaten Umgang mit der Welt — müſſen ſie als Geſandte Gottes und Diener Chriſti ſich darſtellen und empfehlen, indem ſie alles vermeiden, was für ihren hohen Stand und heiligen Beruf unſchicklich und unpaſſend iſt, damit ihr Dienſt nicht getadelt werde (2 Kor 6, 3—4). Leidenſchaftsloſes, beſcheidenes, mildes, ruhiges, wohlgeordnetes, würdiges Benehmen und Auftreten, das ſeine Quelle in völliger Selbſtbeherrſchung und innerer Sammlung hat, erbaut die Menſchen und gewinnt die Herzen für Gott. Nachdem der hl. Ambroſius „die himmliſche Schönheit der Jungfräulichkeit" dargetan hat, ſchildert er Maria als ideales Vorbild der chriſtlichen Beſcheidenheit. „Nichts Vorlautes oder Ausgelaſſenes fand ſich in ihren Reden, nichts Finſteres oder Unliebes in ihren Augen, nichts Unwürdiges oder Ungeziemendes in ihren Bewegungen. So war ſelbſt die äußere Erſcheinung ihres Körpers ein Bild des Geiſtes und der inneren Ordnung, eine ſichtbare Darſtellung ihrer Seelen- und Tugendſchönheit. So muß auch unſer Geiſt ſein inneres Licht nach außen ſtrahlen laſſen" (*De virginibus* II 2). In ſeinem Buch „über die Pflichten der Kirchendiener" ſchärft er den Klerikern den hohen Wert ſittſamer Beſcheidenheit im ganzen äußeren Verhalten mit beſonderem Nachdruck ein. „Schön iſt die Tugend zartfühlender Beſcheidenheit, liebenswürdig ihre Anmut. Nicht bloß im Handeln, ſondern auch ſchon im Reden gibt ſie ſich kund, indem ſie das Sprechen ſo mäßigt und regelt, daß auch nicht ein unſchickliches Wort laut wird. Gar oft ſind ja die Reden ein treues Spiegelbild der Seele. Die Sittſamkeit, der Anſtand wägt ſelbſt den Ton der Stimme ab, damit nicht etwa ein zu heftig geſprochenes Wort (vox fortior) das Ohr verletze" (*De offic. ministr.* I 18).

3.

Sint pura cordis intima,	Das Herz erhalte er uns rein
Absistat et vecordia:	Und Torheit ſoll uns ferne ſein:
Carnis terat superbiam	Des Fleiſches Übermut beſchränk'
Potus cibique parcitas.	Das Maß in Speiſe und Getränk.

Nach dem Rufen zu Gott um Gnadenhilfe treten in obiger Strophe die Ermunterungen an die Betenden zu eifriger Mitwirkung in den Vordergrund. Dieſe ſollen emſig Sorge tragen und unermüdlich beſtrebt ſein, durch Bußgeſinnung und Selbſtverleugnung, durch Kampf und Wachſamkeit „das Innerſte, die verborgenſten Falten, den tiefſten Grund des Herzens von allem Unlautern immer mehr zu reinigen und ſtets rein zu bewahren". Als Ziel des aszetiſchen Ringens und Laufens (1 Kor 9, 26), als Krone des ſittlichen Fortſchrittes wird uns hier der

Gipfelpunkt des geistlichen Lebens vorgestellt — makel- und fleckenlose Reinheit, d. h. wahre Heiligkeit, welche außer dem Freisein von Sünde und sündhaften Anhänglichkeiten noch den Besitz eines übernatürlichen Tugendreichtums umfaßt oder erfordert. Das ist jene vollkommene und allseitige „Herzensreinheit", welcher als herrliche Belohnung im Jenseits die beseligende Anschauung des dreieinigen Gottes und hienieden schon eine hellere, tiefere und lebendigere Erkenntnis der göttlichen Dinge verheißen ist (Mt 5, 8. Hebr 12, 14). Wer die Reinigkeit des Herzens liebt, wird um der Holdseligkeit seiner Lippen willen den König (des Himmels und der Erde) zum Freunde haben (Spr 22, 11).

Nach dem Vorgang des biblischen Sprachgebrauches ist das Wort „Herz" hier im uneigentlichen und zugleich umfassendsten Sinne zu verstehen. Das körperliche Herz ist Zentralorgan für den Kreislauf des Blutes im leiblichen Organismus: darum hängt von seiner ununterbrochen fortgesetzten Tätigkeit die Erhaltung des natürlichen Lebens ab. In bildlicher Rede bezeichnet man mit „Herz" den Träger des höheren, geistigen und moralischen Lebens, d. h. aller jener Tätigkeiten, welche der Mensch mit Freiheit vollzieht und welche ihm deshalb sittlich zugerechnet werden. Unter „Herz" ist manchmal die Seele samt ihren Hauptvermögen, zuweilen die Erkenntniskraft oder die Willenskraft allein, öfters das Gemüt als die von der Vernunft geleitete harmonische Verbindung des höheren und niederen Strebevermögens zu verstehen. Somit ist das „Herz" sowohl Prinzip der Gedanken und Entschlüsse als auch Quell oder Sitz der Gefühle, — zumal der rein geistigen, wie der geistig-sinnlichen, fühlbaren Liebe, welche den Grundaffekt des Gemütslebens bildet.

Volle „Reinheit" schmückt darum „das innerste Heiligtum, den geheimsten Lebensgrund des Herzens" nur, wenn die „Seele" frei ist von aller Sündenschuld sowie von schlimmen Leidenschaften und bösen Neigungen, der „Geist" voll heiligen Gedanken und heilsamen Vorstellungen, der „Wille" durchglüht von tugendhaften Bestrebungen und Entschließungen und Begierden, das „Gemüt" entflammt durch fromme Anmutungen und andächtige Stimmungen, — die ganze „Gesinnung" voll Aufrichtigkeit und Einfalt, welche in allem Gottes Ehre und Wohlgefallen sucht. „Mit aller Sorgfalt bewahre dein Herz" (Spr 4, 23) als ein gottgeweihtes Heiligtum: der Ansteckung und dem Verderbnis der Welt gegenüber soll dasselbe stets ein „verschlossener Garten" und eine „versiegelte Quelle" (Hl 4, 12) bleiben. In der kirchlichen Liturgie wird Jesu Herz als das „allerheiligste" (cor sacratissimum Iesu) und Mariä Herz als das „allerreinste" (cor purissimum Mariae) gepriesen: eifrige Verehrung und Nachahmung dieser zwei lautersten, edelsten, schönsten Herzen wird uns die Gnade verschaffen, allzeit „nach dem Herzen Gottes zu leben".

Ein so hohes und herrliches Gut, wie es diese „Herzensreinheit" ist, kann nur durch beharrliche Selbstüberwachung und tapfere Selbstüberwindung erreicht und bewahrt werden. Deshalb folgt die weitere Mahnung: „Fern sei und bleibe auch törichte Schlaffheit", d. h. Mangel an Herzhaftigkeit und Hochherzigkeit, unverständige Mut- und Energielosigkeit gegenüber den Reizungen der Begierlichkeit und den Lockungen wie den Drohungen der Welt. Der „Mangel an Herz" (vecordia), welchen wir wegschaffen und

fernhalten sollen, umschließt ebensowohl das Fehlen christlicher Klugheit und Lebensweisheit als den Abgang sittlicher Tatkraft und Festigkeit. Diese aus der Sünde stammenden Gebrechen — Verdunklung des Verstandes für das Höhere, woraus Unwissenheit und Irrtum entspringen, sowie Schwächung des Willens für das Gute, woraus Trägheit und Lauheit hervorgehen — müssen gehoben und geheilt werden durch die göttliche Gnade himmlischer Erleuchtung und Stärkung, um deren reichliche Verleihung wir darum tagtäglich mit großem Verlangen beten sollen. So wünscht der Apostel, daß Gott den Gläubigen den Geist der Weisheit mitteile und die Augen ihres Herzens hell mache (Eph 1, 17—18), und kniefällig bittet er den himmlischen Vater, durch seinen Geist die Christen im inneren Menschen zu stärken (Eph 3, 14—18).

„Den Übermut des Fleisches soll Mäßigkeit bzw. Abtötung im Genuß von Trank und Speise zernichten oder niedertreten." Ausdrücklich werden hier die zwei Tugenden der „Nüchternheit" und der „Enthaltsamkeit" zur Bezähmung der fleischlichen Begierlichkeit und zur Befreiung des Geistes aus den Fesseln der sinnlichen Genußsucht empfohlen. Einschließlich wird aber zugleich noch die für alle Menschen so wichtige und für ein höheres sittliches Leben so unentbehrliche Grundtugend der „Mäßigkeit" in ihrem vollen Umfang eingeschärft. An Fasttagen muß die Einschränkung im Genuß von Speise und Trank noch größer sein. Utamur *parcius* cibis et potibus *(Brev. Rom.)*.

In der von Gott begründeten Heils- und Erlösungsökonomie werden dem Menschen bei seiner geistlichen Wiedergeburt nur die streng übernatürlichen Gnadengaben, nicht auch die außernatürlichen Geschenke des Urstandes verliehen. Ein solches paradiesisches Geschenk war vornehmlich die sog. „Naturunversehrtheit", d. h. die volle Harmonie zwischen „Fleisch" und „Geist", welche darin bestand, daß die Regungen und Strebungen der niedern Natur den Befehlen des vernünftigen Willens weder zuvorkamen noch sich widersetzten, sondern widerstands- und mühelos gehorchten. Da wir nun durch die Rechtfertigungsgnade nicht mehr in den Besitz dieser beglückenden Gabe kommen, ist das „Fleisch", d. h. die ungeregelte Begierlichkeit der gefallenen menschlichen Natur, auch noch in den erlösten und geheiligten Gotteskindern „stolz", sofern es sich der Führung und Leitung des Heiligen Geistes, der in den Gläubigen wohnt, nicht unterordnen, sondern „sich ausleben", die Obmacht und Herrschaft gewinnen will über den inneren, geistlichen Menschen, welcher am Gesetz und Willen Gottes seine Freude hat (Röm 7, 22—24).

So streiten zwei entgegengesetzte, feindliche Mächte widereinander im Menschen und suchen auf seinen freien Willen ihren Einfluß geltend zu machen — die böse Lust und die Gnade des Heiligen Geistes. Das Begehren des „Fleisches" ist auf das Sinnliche, Irdische, Vergängliche gerichtet, während das Trachten des „Geistes" auf das Göttliche, Himmlische, Ewige abzielt. Das „Fleisch", die widersetzliche Begierlichkeit muß darum in stetem Kampfe überwältigt und unterworfen werden durch den mit der erleuchtenden und kräftigenden Heilsgnade ausgestatteten „Geist" der Kinder Gottes (Gal 5, 16—18). Trunkenheit und Schwelgerei zählen zu den Fleischeswerken, während die Mäßigung in Sinnengenüssen, christliche Enthaltsamkeit eine kostbare Geistesfrucht ist (Gal 5,

19—23). Alle, welche mit Christus in übernatürlicher Lebensgemeinschaft stehen und deshalb nach dem Geist und im Geist wandeln, indem sie Früchte des Geistes hervorbringen, vollziehen nicht das Gelüst des Fleisches, sondern kreuzigen das Fleisch samt seinen Leidenschaften und Begierden, wodurch der „Hochmut" desselben „gebrochen" und „gezügelt" wird (Gal 5, 24—25). Im Wettkampf und Wettlauf um den unverwelklichen Siegeskranz des ewigen Lebens muß der Mensch seinen gefährlichsten Gegner — das unbotmäßige Fleisch, den Leib des Todes (Röm 7, 24), durch fortdauernde Selbstdisziplin züchtigen und so in Dienstbarkeit bringen (1 Kor 9, 24—25).

Fast unerschöpflich an immer neuen Wendungen ist die Beredsamkeit der Kirche in Darstellung, Lobpreisung und Erflehung der edeln, kostbaren Früchte, mit welchen Gott die christliche Entsagung und Enthaltsamkeit in Bezug auf sinnliche Genüsse und Freuden segnet und belohnt. „Die Seele, welche durch Abtötung des Fleisches sich reinigt, strahlt bei Gott durch glühendes Verlangen nach Verkehr und Vereinigung mit Gott — jene, welche durch Enthaltsamkeit am Leibe sich abtöten, werden an der Seele durch die Frucht guter Werke erquickt und gestärkt — wer durch Abbruch an Nahrung sein Fleisch schwächt und demütigt, wird befähigt, durch eifriges Streben nach Tugend auch von Schuld sich frei zu erhalten — die Kasteiung des Fleisches ist förderlich für Belebung und Stärkung der Seele — heilige Andacht erfreut jene, welche gottgeweihtes Fasten abtötet, so daß sie nach Zügelung irdischer Begierden und Neigungen himmlische Dinge leichter erfassen können" *(Miss. Rom.)*.

Ein Grundzug des modernen Zeit- und Weltgeistes ist maßlose Vergnügungs- und Genußsucht. Eindämmung der fleischlichen Gelüste, Einschränkung der sinnlichen Triebe und Neigungen nach Vorschrift des göttlichen Gesetzes bzw. der christlichen Mäßigkeit und Nüchternheit ist darum das zeitgemäßeste und zugleich unentbehrlichste Mittel zur Heilung (medicinalis parsimonia — *Miss. Rom.*) dieses Grundübels unserer Zeit. „Du, o Herr, hast mich gelehrt, Speise und Trank zu benutzen wie Heilmittel, die ich einnehme. Aber während ich von der Beschwerde des Bedürfnisses zur Ruhe in der Sättigung übergehe, lauert gerade in diesem Übergang die Begierlichkeit mit ihren Fallstricken mir auf. Täglich bin ich bemüht, solchen Versuchungen Widerstand zu leisten. Stärke mich, daß ich es vermöge. Gib, was du befiehlst, und befiehl, was du willst" (*S. Aug.* Conf. X 31).

4.

Ut cum dies abscesserit	Auf daß wir, wenn der Tag sich neigt
Noctemque sors reduxerit,	Und schon die Nacht herniedersteigt,
Mundi per abstinentiam	Geläutert durch Enthaltsamkeit
Ipsi canamus gloriam.	Lobsingen seiner Herrlichkeit.

Die mit göttlicher Gnadenhilfe geübte Abtötung sowie der dadurch bewirkte Wandel in der Neuheit des Lebens (Röm 6, 4), im Lichte (1 Jo 1, 7) und in der Liebe (Eph 5, 2) bzw. die Erhörung unserer Morgenbitten soll zur Folge haben, „daß wir, sobald der Tag vergangen und der Zeitenwechsel die Nacht zurückgeführt hat, im Hin- und Rückblick auf

solche Weltentsagung Gott Lobpreis darbringen". In einem Vesperlied singt Ambrosius: „Da nun der Tag vorüber ist (peracto iam die), zollen wir in Lobgesängen dem Herrn Dank." „Habe stets das Ende vor Augen und sei stets eingedenk, daß die einmal verlorene Zeit nicht wiederkehrt. Am Abend wird jedesmal Freude dein Herz erfüllen, wenn du den Tag nützlich und fruchtreich zugebracht hast" (*Imit. Chr.* I 25).

„Ein ungeheurer Wald von Nachstellungen und Gefahren umgibt uns. Wer vermöchte aufzuzählen, von wie vielen verächtlichen Kleinigkeiten unsere Neugierde täglich in Versuchung geführt wird — und wie oft wir ausgleiten?" (*S. Aug.* Conf. X 35.) Unterliegen wir nicht, so müssen wir dafür Gott danken, der uns im täglichen Ringen und Kämpfen um das Heil der Seele durch die Gnade Jesu Christi den Sieg verleiht (1 Kor 15, 57). Ist es ja doch die siegreiche Himmelsgnade, welche uns zuvorkommen und begleiten muß, damit all unser Beten und Handeln von Gott ausgehe und durch Gott auch zur Vollendung gebracht werde *(Miss. Rom.)*.

Mundi per abstinentiam — innerlich los von der Welt durch Überwindung der Welt, d. h. des Weltgeistes und der Weltliebe, durch Ablegung aller weltlichen Denkweise und Grundsätze: — diese gedankenreichen Worte, welche den Gesamtinhalt unseres Liedes zum Abschluß kurz zusammenfassen, bilden die Parole, das aszetische Programm für das Tagesleben des Priesters, dessen Arbeitsfeld und Wirkungskreis in der Welt ist, während sein Wandel im Himmel sein soll (Phil 3, 20). Wie Jesus und seine Jünger nicht von dieser Welt waren (Jo 17, 14), sondern Zeugnis ablegten über sie, daß ihre Werke böse sind (Jo 7, 7; 16, 8), so dürfen auch die Priester als Träger und Verkünder der göttlichen Wahrheit von der im argen liegenden Welt (1 Jo 5, 19) sich nicht anstecken lassen, sondern müssen stets darauf bedacht sein, von allen weltlichen Anschauungen und Bestrebungen sich frei zu machen bzw. zu halten. In weit vollerem Sinn als die einfachen Gläubigen sind sie ja ein „auserwähltes Geschlecht" (1 Petr 2, 9), das wie durch geistliche Würde und Gewalt, so auch durch geistliche Denk- und Sinnesweise über die Lockungen und Drohungen der Welt, über alles irdische Treiben, über Erdenlust und Erdenleid erhaben sein soll.

Wir haben bei der Priesterweihe nicht den Geist dieser Welt empfangen, sondern den Geist, der vom Vater und Sohn ausgeht (1 Kor 2, 12) — den Heiligen Geist, welcher die Kinder Gottes anspornt, allen „weltlichen Begierden zu entsagen" (Tit 2, 12), allen Gütern und Reizen und Freuden der Welt abzusterben. Als Fremdlinge, deren wahre Heimat im Himmel ist, und als Pilgrime, deren Erdenfahrt rasch vorübergeht, müssen wir eifrig bemüht sein, unter Gottes Leitung und Führung so durch die zeitlichen Güter hindurchzugehen, daß wir die ewigen nicht verlieren *(Miss. Rom.)*. Dies erfordert aber, daß unter den irdischen Wechselfällen in dieser Welt der Vergänglichkeit unsere Herzen unwandelbar dorthin gerichtet seien, wo die wahren Freuden sich finden *(Miss. Rom.)*. Aber leider — unser Herz, unser Gedanke, sie sind weit abgekommen von diesem hohen Ziele. Wer ist schon hienieden der Seligkeit so sehr teilhaftig, daß sein Herz allzeit emporgerichtet wäre und bliebe? Wer aber nicht kühn emporsegeln kann wie der Adler, möge wenigstens fliegen

wie der Sperling. Kann er sich nicht erschwingen bis zum Himmel, so strebe er doch über die Täler der Welt hinweg zu den heiligen Bergen Gottes hinauf (*S. Ambr.* De fuga saeculi c. 1 u. 5). Liebet darum nicht die (Gott entfremdete und dem Gottesreich feindliche) Welt, noch was in der Welt ist (irdische Scheingüter, sinnliche Freuden, weltliche Ehren): wenn einer die Welt lieb hat, ist die Liebe zum Vater nicht in ihm — und die Welt vergeht mit allem, was sie Begehrenswertes hat (1 Jo 2, 15—17). O welche Zuversicht wird auf seinem Sterbebett derjenige besitzen, den keine Neigung mehr zu irgend einem Ding in der Welt fesselt! (*Imit. Chr.* III 53.)

In vierundzwanzig Stunden bewegt die Erdkugel sich um ihre Achse, d. h. um die gerade Linie, welche von Pol zu Pol führt. Diese Bewegung bringt den Wechsel von Tag und Nacht hervor. Da die Erde nun von Westen nach Osten sich umdreht, geht die Sonne für alle Orte im Osten auf. Durch seine Macht und Weisheit hat der ewige Schöpfer und Regierer der Welt den Umschwung der Gestirne so geordnet, daß ein wohltuender, anregender Zeitenwechsel eintritt. So führt er in regelmäßiger Aufeinanderfolge Tag und Nacht herbei. Dein, o Herr, ist der Tag und dein die Nacht: Morgenrot und Sonne sind dein Gebilde: Sommer und Frühling — du hast sie geschaffen (Ps 73, 16—17). Die Sonne kennt ihren Niedergang: der Herr ruft Dunkel herbei und es wird Nacht. Steigt die Sonne auf, so macht der Mensch sich an sein Tagewerk und an seine Arbeit bis zum Abend (Ps 103, 20—23). Bis zur Vollendung der Weltzeit, wo der Tag der Ewigkeit anbricht (2 Petr 3, 18) und es nicht mehr Nacht sein wird (Offb 22, 5), sollen und werden hienieden Tag und Nacht nie aufhören (Gn 8, 22). Diese unwandelbare Naturordnung des Wechsels von Tag und Nacht ist uns auch eine göttliche Bürgschaft für den ewigen Fortbestand des Gnadenbundes, den der Herr mit seiner Kirche geschlossen hat (Jr 33, 20—21). Von der Morgenwache bis zur Nacht soll darum das geistige Israel, das christgläubige Gottesvolk auf den Herrn hoffen und vertrauen (Ps 129, 6).

5.

Deo Patri sit gloria	Gott Vater auf dem Himmelsthron
Eiusque soli Filio	Und seinem eingebornen Sohn
Cum Spiritu Paraclito	Und beider Geist sei Lob geweiht
Nunc et per omne saeculum. Amen.	Jetzt und in alle Ewigkeit. Amen.

Unser Bittlied findet meistens seinen Abschluß in dieser direkt und ausschließlich doxologischen Strophe. Mitunter tritt nach Vorschrift der Rubriken an ihre Stelle eine Schlußformel, worin eine Erinnerung an das am Tage gefeierte Festgeheimnis enthalten ist. Weil alle drei göttlichen Personen wesenseins sind, wird „dieselbe Ehre" dem ewigen „Vater" und seinem „einzigen Sohn" und dem „Tröstergeist" dargebracht — schon hier „in dieser Zeitlichkeit" und dann jenseits „die ganze Ewigkeit hindurch". Immer und ewig besitzt der dreieinige Gott seine anbetungswürdige Machtherrlichkeit: darum soll die solcher Majestät entsprechende Verehrung und Verherrlichung wie in der rasch vorübereilenden Weltzeit, so auch in der Ewigkeit ohne Ende ihm geweiht werden. „Ihm die Herrlichkeit so jetzt wie in den

Tag der Ewigkeit hinein" (2 Petr 3, 18). Seine Herrlichkeit ist höher als die Himmel: darum soll sein Lobpreis erschallen vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang, von nun an und in Ewigkeit (Ps 112, 2—5). Ambrosius dichtete religiöse Lieder, um sie beim Gottesdienst vom Volk singen zu lassen. Dieselben waren eine mächtige Waffe im Kampfe gegen die Häretiker. Die betenden und singenden Gläubigen wurden durch diese Kirchenlieder so begeistert und hingerissen, daß die Gegner ihm vorwarfen, er berücke das Volk. „Auch sagen sie", so antwortet der Heilige selbst auf diesen Vorwurf, „ich habe mit meinen Hymnen das Volk bezaubert. Ich leugne es nicht. Denn ein Zauberlied (carmen) ist sicherlich das, was so übermächtig wirkt. Was aber könnte mächtiger wirken als das Bekenntnis der Dreifaltigkeit, welche täglich durch den Mund des ganzen Volkes gefeiert wird. Um die Wette bemühen sich alle, den Glauben zu bekennen — den Vater und den Sohn und den Heiligen Geist wissen sie in Versen zu preisen. Die kaum Schüler sein konnten, sind so insgesamt zu Lehrmeistern geworden" (*Sermo contra Auxent.* n. 34). — In feierlicher Weise bekräftigt das „Amen" die im Hymnus wie auch in der Schlußstrophe ausgesprochenen Gedanken, Bitten und Mahnungen.

Ein entsagungs- und opfervolles, aber gottgeweihtes Tagesleben ist an sich schon ein Lobpreis Gottes und bietet zugleich Anlaß, dem Herrn, der Licht und Kraft und Ausdauer dazu gegeben, mit dankbarem Herzen am Abend zu „lobsingen". Dieses „Lobsingen" in fremdem Lande ist aber nur ein schwaches Vorspiel der ewigen Hymnodie in der Himmelsheimat. So ist auch jeder Erdentag ein Abbild des ganzen Erdenlebens, wie die anbrechende Nacht an die Ankunft des Todes erinnert. Herr, bleibe bei uns, denn es wird Abend und der Tag unseres Lebens geht zur Neige (Lk 24, 29). Nur solang der Arbeitstag des irdischen Berufslebens währt, können und sollen wir wirken, leiden, kämpfen für den Himmel und das Seelenheil. Mit der Nacht des Todes ist die Prüfungszeit zu Ende, folgt die Rechenschaft und Vergeltung, die Ernte nach der Aussaat (Jo 9, 4. Gal 6, 8—10).

Die Sonne, welche morgenfrisch aufgeht, um licht- und wärmestrahlend ihre Bahn zu durchlaufen (Ps 18, 6—8), ist ein Spiegelbild Jesu Christi, welcher in der übernatürlichen Schöpfung als die „wahre Sonne", als „Sonne des Heiles" und „der Gerechtigkeit" wirkt und waltet. Von ihm strömt ja Lebenslicht und Lebenswärme und Lebenskraft aus in alle empfänglichen Menschenherzen — er ist ein unerschöpflicher Segensquell für die ganze Welt. Wenn wir das Gnadenleben besitzen, sind Nacht und Finsternis von uns gewichen, sind wir Kinder des Lichtes und des Tages: als solche haben wir auch die Gabe und Aufgabe, stets „im Lichte des göttlichen Antlitzes zu wandeln" (Ps 88, 16), zu wachen und nüchtern zu bleiben, mit einer schützenden Waffenrüstung uns zu bekleiden — mit dem Panzer lebendiger Glaubensüberzeugung und opferfroher Gottes- und Nächstenliebe sowie mit dem Helm unerschütterlicher Hoffnung auf das ewige Heil, da wir ja rings von äußeren Feinden umgeben und allzeit von inneren Feinden bedroht sind, so daß wir in beständigem Kampfe stehen müssen (1 Thess 5, 5—9). In einem wunderschönen Morgenlied schildert Ambrosius, wie der Wandel des wahren Christen beschaffen sein müsse, damit „jeder Tag in heiliger Freudigkeit

vorübergehe". An die drei Dinge, welche vornehmlich dazu beitragen und erfordert werden, gemahnen die drei Hauptzeiten — Morgen, Mittag, Abend — eines sonnigen und sommerlichen Tages[1]. „Die Schamhaftigkeit sei wie das Morgenrot: der Glaube wie die Mittagszeit — Abenddämmerung bleibe der Seele fern." Sobald der Tag aufdämmert, steigt auch die Morgenröte auf und überzieht den Himmel mit purpurfarbigem Glanz. Dies bei Tagesanbruch aufleuchtende Morgenrot sinnbildet nun ganz zutreffend die jungfräulich errötende Sittsamkeit, Züchtigkeit und Reinheit, deren überirdischer Glanz allererst und allermeist die Jugendzeit, den Frühling des Lebens schmücken soll. „O wie schön ist ein keusches Geschlecht im Tugendglanze: ewig triumphiert es mit dem Siegeskranz, nachdem es den Kampfpreis makelloser Reinigkeit errungen" (Weish 4, 1—2). Im Heiligtum eines unschuldigen, reinen Herzens wohnt süßer Gottesfriede, wohltuende Ruhe und himmlischer Frohsinn. — Wie Glanz und Glut der Sonne am Mittag ihren höchsten Grad erreichen, so soll die Fülle des Glaubenslichtes und der Glaubenswärme das berufsmäßige Arbeiten und Kämpfen der Mannesjahre weihen und beleben. — Geht die Leuchte des Tages unter, dann wird die Erde in Dämmerung und Dunkel eingehüllt. Dies kann und soll alle daran erinnern, daß die wahre Sonne, die himmlische Glaubens- und Gnadensonne, welche des Menschen Herz durchstrahlt und durchglüht, in unvergänglichem Glanze schimmert und keinen Wechsel, keinen Untergang kennt. Möge darum auch jenes wunderbare Licht, das Licht der göttlichen Wahrheit und Gnade, zu welchem der Herr uns berufen hat, nie — zumal nicht am Abend des Lebens — durch Zweifel oder Irrtum oder Sünde in uns getrübt oder ausgelöscht werden! „Auch in der Nacht ist es für die Kinder des Lichtes Tag. Denn wann ist jener ohne Licht, welcher das Licht im Herzen trägt? Oder wann fehlt Sonne und Tag demjenigen, welchem Christus Sonne und Tag ist?" (*S. Cypr.* De Orat. dom. c. 35.)

Wenn wir dem Herrn so alle Lebenstage im Stande und mit den Werken wahrer Heiligkeit und Gerechtigkeit dienen (Lk 1, 75), dann dürfen und werden wir nach des Tages Last und Hitze (Mt 20, 12) von allen Mühen ausruhen in der Himmelsheimat, wo ewiglich Freude und Frohlocken herrscht, ohne Ende Danksagung und Lobgesang erschallt (Is 51, 3).

Ich fühl' mich recht wie neugeschaffen:
Wo ist die Sorge nun und Not?
Was mich noch gestern wollt' erschlaffen,
Ich schäm' mich des im Morgenrot.

Die Welt mit ihrem Gram und Glücke
Will ich, ein Pilger, frohbereit
Betreten nur wie eine Brücke
Zu dir, Herr, übern Strom der Zeit. (Eichendorff.)

[1] Laetus dies hic transeat:
Pudor sit ut diluculum,
Fides velut meridies —
Crepusculum mens nesciat.

§ 9. Die Antiphon.

Dem Herrn dienet in Freude und tretet vor sein Angesicht mit Jubel (Ps 99, 2). Das ist die rechte Seelenstimmung zum Gebet. Nachdem nun durch den Morgenhymnus das Herz des Beters zu froher, frischer Andacht geweckt und begeistert worden, beginnt die Psalmodie, bei welcher man aber seit dem Mittelalter im Chore nicht mehr (wie beim Hymnus) steht, sondern sitzt. Das Sitzen wurde vornehmlich gestattet aus Rücksicht und Schonung für die menschliche Schwäche, welche bei dem länger und oft sehr lang andauernden Psalmengesang vom Stehen leicht ermüdet und durch Ermüdung von der so notwendigen Aufmerksamkeit abgezogen werden könnte.

Schon seit frühester Zeit begegnen uns in Verbindung mit der Psalmodie sog. Antiphonen. Im Einklang mit der Etymologie des Wortes bezeichnete man mit „Antiphon" (*ἀντίφωνος*, entgegentönend, antwortend, erwidernd) überhaupt jeden von zwei Chören oder Abteilungen ausgeführten Wechselgesang[1]. Hier wird aber das Wort im engeren Sinne verstanden. Man bezeichnet nämlich damit kurze, prägnante Sätze (Verse, Sentenzen, Sprüche), meist biblische, aber auch nichtbiblische Texte, welche das Psalmengebet umrahmen oder abrunden, da sie dem Wechselgesang der einzelnen bzw. mitunter mehrerer Psalmen vor- und nachgesetzt werden. Durch Einschaltung solcher Zwischen- und Bindeglieder wird in die sonst etwas einförmige Psalmodie eine wohltuende, erfrischende Abwechslung gebracht. Als Präludium hatte die einleitende Antiphon ehedem auch die Bestimmung, durch ihren melodischen Satz den Kirchenton anzugeben, in welchem der nachfolgende Psalm von den alternierenden Chören vorgetragen werden sollte. Sofern man bei Auswahl der Antiphonen darauf bedacht war, den Betern in denselben einen Schlüssel zum sachlichen Verständnis bzw. zur liturgisch-aszetischen Auffassung der zugehörigen Psalmen darzubieten, eignen sich diese mehrmals wiederholten Verse oder Sprüche auch, den Grundgedanken und Zweck der Festfeier oder den Charakter der kirchlichen Zeit in Erinnerung zu bringen und so die Aufmerksamkeit immer wieder zu wecken oder zu steigern.

Sämtliche Psalmen der Prim wie auch jene der Komplet stehen unter bloß einer Antiphon, welche überdies nur am Schluß vollständig rezitiert und vor der Psalmodie bloß angestimmt wird. Diese zwei rituellen Vorschriften oder Eigentümlichkeiten haben ihren Grund in der geringeren äußeren Feierlichkeit, womit unsere Horen von jeher abgehalten wurden. Die größere Zahl sowohl als die Duplizierung der Antiphonen am Anfang und am Ende der Psalmen ist nämlich eine besondere Auszeichnung für die Feste und Horen von höherem

---

[1] Antiphona est cantus ecclesiasticus alternus, cum a duobus choris Psalmi et Hymni alternis vicibus concinuntur (*Zaccaria*, Onomast. rituale). „Die Gläubigen teilen sich in zwei Chöre, welche im Wechselgesang die Psalmen vortragen (*ἀντιψάλλουσιν ἀλλήλοις*), damit so das Nachdenken über die Gebetsworte erleichtert, sowie auch die Aufmerksamkeit und ungestörte Geistessammlung bewahrt werde" (*S. Basil.* Ep. 207). Der hl. Ambrosius führte den Antiphonalgesang in Mailand ein, und von hier aus verbreitete derselbe sich bald im ganzen Abendland. Die Heimat der Antiphonie, d. h. des zweichörigen Wechselgesangs, ist aber in Syrien zu suchen.

Rang. Obschon aber die Antiphonen hier gebrochen und nur mit ihren Anfangsworten bezeichnet werden, soll der Betende mit dem vollen Sinn derselben doch so vertraut sein, daß er ihn trotz der Abkürzung sich vergegenwärtigen kann.

Während die Psalmodie der Komplet nur zwei Antiphonen hat — Alleluia in der österlichen und Miserere in der außerösterlichen Zeit —, sind die Antiphonen der Prim dem Lauf und der Feier des Kirchenjahres vollkommener angepaßt und wechseln darum oftmals. Dadurch wird das sonst fast unwandelbare Morgengebet doch einigermaßen in Beziehung gebracht zu den verschiedenen Festen und heiligen Zeiten.

Der viermal bzw. dreimal wiederholte Preis- und Jubelruf „Alleluja" — dieser begeisterte Sieges- und Triumphgesang der erlösten Menschheit — wird in der ganzen österlichen Zeit wie auch an den gewöhnlichen Sonntagen des Kirchenjahres als Antiphon eingelegt, weil diese Tage in besonderer Weise der Erinnerung an die glorreiche Auferstehung des Herrn sowie an die mystische Auferstehung der Gläubigen durch die Taufe (Kol 3, 1) geweiht sind.

An Ferialtagen, denen weder ein hervorstechender Trauer- und Bußcharakter, noch ein höherer Freudencharakter eigen ist, lautet die Ps 118, 1 entnommene Antiphon: Beati qui ambulant in lege tua, Domine. Sie ermuntert und ermutigt alle Menschen, auf der irdischen Pilgerfahrt unermüdlich von Tugend zu Tugend vorwärts zu schreiten, bis sie zur beseligenden Gottschauung gelangen (Ps 83, 8). Was heißt: „im Gesetze des Herrn wandeln"? Wandeln auf Gottes Wegen (Ps 127, 1) und nach Gottes Willen (Weish 6, 5), mit Gott (Gn 5, 24) und vor Gott (Gn 17, 1), in Unschuld (Ps 83, 13), in Gerechtigkeit (Is 33, 15) und nach der Liebe (Röm 14, 15) — kurz, Gottes würdig, der alle berufen hat zur Teilnahme an seinem Reich und an seiner Herrlichkeit (1 Thess 2, 12).

Die Ferialantiphon in der Fastenzeit ist einer Stelle des Propheten Ezechiel (33, 11) entlehnt, in welcher Gott seine Heilsabsichten mit den Menschen ausspricht und sogar mit einem Eidschwur bekräftigt.

Vivo ego, dicit Dominus Deus: nolo mortem impii, sed ut convertatur impius a via sua et vivat.	So wahr ich lebe, spricht der Herr Gott: ich habe keinen Gefallen am Tode des Frevlers, sondern will, daß er sich von seinem Wege durch Bekehrung abwende und lebe.

Ein Aufruf zum Bußetun in der ernsten, stillen Fastenzeit, eine Aufmunterung zur Rettung der Seele vom ewigen Tod und Verderben. Dem reuigen Sünder, welcher seinen nichtigen, nichtswürdigen Wandel aufgibt (1 Petr 1, 18) und zur Buße schreitet (2 Petr 3, 9), verheißt und schenkt Gott, der Lebendige und Quell alles Lebens, das Leben der Gnade und Glorie. Setzt er aber sein frevles Tun fort, so führt es ihn zu einem unseligen Ende.

In der Passionszeit beten wir mit dem frommen Dulder Job (17, 3):

Libera me, Domine, et pone me iuxta te, et cuiusvis manus pugnet contra me.	Befreie mich, Herr, und stelle mich an deine Seite, und es mag streiten gegen mich alles in der Welt.

Diese Worte drücken das mutige, unwandelbar feste Vertrauen aus auf die sieghafte Macht und Hilfe unseres göttlichen Erlösers und Schirmers in allen Verfolgungen und Bedrängnissen des Lebens. Niemand vermag etwas „wider uns, weil Gott für uns ist" (Röm 8, 31). Mitten in den Kämpfen und Nöten der Welt birgt er uns in der Heimlichkeit seines Angesichtes vor dem Lärm der Menschen und schützt uns in seinem Zelt vor Hader und Widerstreit der Zungen (Ps 30, 21). Zur Rechten steht er uns, daß wir nicht wanken (Ps 15, 8) und bietet uns Sicherheit gegen alles, was Bosheit der Menschen ersinnen und versuchen mag. Wenn auch ein Heer sich lagert wider mich, bleibt unverzagt mein Herz; wendet der Kampf sich gegen mich, selbst dann bin ich getrosten Mutes (Ps 26, 3). Der Herr ist ja meine Rettung und mein Heil und die Schutzwehr meines Lebens — vor wem sollte ich mich fürchten, vor wem erschrecken? (Ps 26, 1.) Protegitur mortalis ab Immortali, et timebit et trepidabit? (*S. Aug.* In Ps. 26 enarr. 2, n. 4.)

§ 10. Die Psalmodie.

Von jeher bildeten die Psalmen den Grundstock und Hauptbestandteil des kanonischen Stundengebetes. Der „Psalter Davids" ist das kostbarste, weitverbreitetste, einflußreichste Gesang- und Gebetbuch, welches Gott selber „durch den Mund seiner heiligen Propheten von alten Zeiten her" (Lk 1, 70) auch seiner Kirche, dem christlichen Volke zum liturgischen Gebrauch wie zur privaten Erbauung geschenkt hat. Im Psalmbuche besitzt darum die Kirche eine goldene Schatzkammer, aus welcher sie allzeit geschöpft hat und immerfort noch schöpft, um die Feier ihres Gottesdienstes mit unschätzbaren Perlen und Edelsteinen aller Art zu bereichern und zu schmücken. Die religiöse Erfahrung und die Geschichte aller Jahrhunderte liefern den glänzendsten Beweis, daß die Lieder des Psalteriums, obschon aus vorchristlicher Zeit stammend, doch auch noch in der christlichen Zeit im höchsten Grad zum öffentlichen und privaten Gebetsverkehr mit Gott sich eignen. Ja, im Christentum, in christlicher Verwendung und Deutung haben sie eigentlich erst ihre gottgewollte Erfüllung, Verklärung und Wirksamkeit erreicht[1]. Die heiligen, erhabenen Gedanken sowie die edelsten, gewaltigsten Empfindungen, welche in ernster Vertiefung in die christlichen Glaubenswahrheiten und Heilstatsachen eine unversiegliche Quelle haben, finden in diesen innigen Ergüssen der Seele ebensowohl männlich kraftvollen und kühnen als kindlich zarten und frommen Ausdruck. Die ganze Stufenleiter religiöser Gemütsbewegungen und Gemütstätigkeiten — von der

[1] Innotescit sententia, virtus, fervor praeclaritasque psalmorum, ex quibus totus cultus Creatoris, Officium omne divinum et tempus durationis vitae praesentis sic decorantur. Etenim quanta sententiositas sit psalmorum, quam igniti affectus eorum, quam ingens eorum suavitas, quam mira iucunditas, quam profunda contritio, quam affectuosa oratio, quam pulchra varietas personarum, ex quarum parte proferuntur, quam alta contemplatio, quam frequens inflammatio, quam compendiosa descriptio mysteriorum Christi atque Ecclesiae, quanta humiliatio sui ipsius, quam salubris consideratio mutabilitatis et defectuositatis rerum inferiorum ac humanarum, quam moralis instructio, quam compendiosa continentia Scripturarum — quis eloqui queat? (*Dion. Cartus.* Prooem. in opusc. de modo psallendi.)

höchsten Jubelfreude bis zur tiefschmerzlichsten Trauer und Klage — tönt uns entgegen in diesen „Sionsliedern" (Ps 136, 3), in den vom Hauche des Heiligen Geistes durchwehten Sangesworten, sei es in mächtig rauschenden Akkorden, sei es in sanft und ruhig hinfließender Rede.

Die Psalmen sind dichterische Erzeugnisse von eigenartiger Schönheit und unverwelklicher Jugendfrische, — poetische Schöpfungen, in welchen bald das lyrische, bald das didaktische Element vorherrscht, bald beide Elemente in vollster Harmonie sich durchdringen. Ihr ästhetischer Wert ist allerdings sehr verschieden, aber „nicht wenige sind wahre Perlen religiöser Lyrik in der Weltliteratur" (Wünsche). Namentlich „unter den kleinen und kleinsten Gedichten des Psalters befinden sich viele Kleinodien. Die meisten sind schlichten Kindern des Feldes zu vergleichen, welche man leicht übersieht, die aber dem, der sie genauer betrachtet und liebgewinnt, oft eine eigentümliche und meistens eine zarte, liebliche oder schlicht-majestätische Schönheit zeigen" (Gunkel).

Milliarden von Seelen haben in den „glorreichen Psalmworten" ihre Liebes- und Andachtsglut, jubelnden Lobpreis, begeisterte Danksagung, demütiges Bittgebet, schmerzliches Schuldbekenntnis, vertrauensvolle Hilferufe — kurz, ihre ganze Hilfs- und Heilsbedürftigkeit vor Gottes Angesicht ausgesprochen, ja ausgegossen — und so aus diesem unvergleichlichen Liederschatz Licht und Kraft und Trost geschöpft im Leben und im Sterben. „Da ihre Dichter Männer waren, vom Geiste Gottes durchglüht und reich an Erfahrungen göttlicher Lebensführung, so spricht aus den Liedern schöpferische Ursprünglichkeit, wunderbare Kraft und Frische, zuversichtliche Glaubensgewißheit, freudiges Gottvertrauen und inniges Dankgefühl für Gottes väterliche Güte und Barmherzigkeit. Dem Inhalte nach rühmen manche Psalmen die magnalia Dei, manche sind Gebete und Hilferufe um Errettung aus der Schmach und Verfolgung hinterlistiger Feinde, manche sinnende Betrachtungen und Versenkungen in Gottes wunderbares Walten und Wirken, manche odenartige Aufforderungen zum Lobpreise Gottes als eines weisen Lenkers und Richters der Welt, manche Ergüsse inniger und heißer Gottessehnsucht, manche endlich Seufzer tiefer und aufrichtiger Bußzerknirschung. Die einen rauschen großartig und furchtbar einher wie Meeressturm, die andern wieder klagen und jammern wie der Ton der Äolsharfe" (Wünsche, Die Schönheit des A. T. 247).

In der altchristlichen Zeit waren die Psalmen Gemeingut des ganzen Volkes. Nicht bloß von den Klerikern und Ordensleuten, sondern auch von der Laienwelt forderte man Vertrautheit mit dem Psalterium[1]. Den Gläubigen war dasselbe ja Erbauungs- und Trostbuch bei ihren Privatandachten, aber auch an der Psalmodie der öffentlichen Gebetszeiten nahm das Volk mit großem Eifer allgemein teil. Der Psalmengesang galt „als Schirm des zarten Alters, als Schmuck der blühenden Jugend, als Trost der Greise, als edelste Zierde der Frauen" (hl. Basilius). Es herrschte die Sitte, Psalmen auch außerhalb der Kirche, „zu Hause, auf der Straße, auf dem

[1] Gregorius III (731—741) graeca latinaque lingua eruditus psalmos omnes per ordinem memoriter retinens et in eorum sensibus subtilissima exercitatione limatus (Lib. pontif. Duch. I 415).

Felde, auf dem Schiffe" zu singen. Ambrosius vergleicht die Stimmen der psallierenden Männer, Frauen und Kinder mit „dem Brausen der Meereswellen" (Hexaem. l. 3, c. 5, n. 23). Zahlreiche homiletische Psalmenerklärungen, welche morgen- und abendländische Väter uns hinterlassen haben, verdanken ihren Ursprung dem Bestreben, dem Volke das Verständnis der zu singenden Texte zu verschaffen und dadurch seine Teilnahme an der gottesdienstlichen Psalmodie zu fördern und segensreicher zu gestalten. Chrysostomus bezeugt, daß die Gläubigen den Morgenpsalm (62) in den Laudes und den Abendpsalm (140) in der Vesper auswendig beten und singen, wobei er aber jene tadelt, welche lebenslänglich an diesem Gesange sich beteiligen, ohne den Sinn der Worte zu verstehen, da sie ja solchen gleichen, welche durstig vor klarem Wasser stehen, ohne daraus zu trinken (Expos. in Ps. 140). „Wie schrie ich (als Katechumene) auf zu dir, mein Gott, als ich die Psalmen Davids las — Gesänge voll des Glaubens, in denen die Frömmigkeit sich ausspricht und der Geist des Stolzes ausgeschlossen wird! Wie wurde ich durch diese Lesung für dich entflammt: wie verlangte ich, die Psalmen, wenn ich gekonnt hätte, der ganzen Welt vorzulesen, dem Stolz des Menschengeschlechtes zum Trotz — und doch werden sie ja auf dem ganzen Erkreis gesungen" (*S. Aug.* Confess. IX 4).

Das uralte Problem, die Frage nach dem „redenden Ich" oder „betenden Gerechten" der Psalmen hat in neuerer Zeit eine umfangreiche Literatur hervorgerufen. Wohlbegründet ist die Annahme, daß manche Psalmen zum öffentlichen gottesdienstlichen Gebrauche verfaßt wurden und darum schon ursprünglich ein Kollektivsubjekt hatten, sofern die Gesamtheit des Volkes durch den Mund des Dichters redete. Aber auch die übrigen Lieder, welche zunächst nur das religiöse Denken und Fühlen des Dichters zum Ausdruck bringen sollten, konnten wegen ihres allgemein-menschlichen Inhaltes ebenso von jedem andern Volksgenossen nachempfunden werden und darum beim gemeinsamen Tempelgesang Verwendung finden.

Für den Brevierbeter hat diese exegetische Streitfrage jedoch nur geringen Belang. In seinem Munde ist die Psalmodie durchweg „Stimme der Kirche" (vox Ecclesiae — *S. Ambr.*): die ganze Kirche betet durch den Priester als ihren Gesandten und Diener. Beim liturgischen Psalmengebet handelt es sich nicht etwa bloß um die religiösen Interessen einer Einzelperson, sondern um die wichtigsten Anliegen der großen Weltkirche. Wir beten also diese alttestamentlichen Lieder in neutestamentlicher Auffassung, in christlichem Sinn und Verständnis. Die vom Geiste Gottes erleuchteten und getriebenen Psalmendichter haben solche Worte und Wendungen gebraucht, welche nicht nur für ihre Zeit, sondern für alle Zeiten passen und Geltung besitzen. Wer den Wortlaut richtig erfaßt hat und den Wortsinn gründlich versteht [1], wird

[1] Laudem cum coeli cantoribus in commune ducentes, utpote cives sanctorum et domestici Dei, psallite *sapienter*. Cibus in ore, psalmus in corde sapit. Tantum illum terere non negligat fidelis et prudens anima quibusdam dentibus intellegentiae suae, ne si forte integrum glutiat, et non mansum, frustretur palatum sapore desiderabili et dulciori super mel et favum. Sic delectabitur in crassitudine anima tua, sic holocaustum tuum pingue fiet. Sic placabis Regem, sic placebis

den Psalmtext unschwer auf alle Verhältnisse und Bedürfnisse der Kirche und ihrer Kinder anwenden. Das liturgisch-aszetische Verständnis dieser vom Heiligen Geist eingegebenen Lob-, Dank-, Bitt- und Klagelieder ist ja unerschöpflich reich und mannigfaltig. Der Brevierbeter „sollte alle Stimmungen der Psalmen in sich aufnehmen und dieselben so rezitieren, als wären sie nicht vom Propheten gedichtet, sondern gleichsam von ihm selbst verfaßt (velut a se editos), so daß er sie als sein eigenes Gebet (orationem propriam) ausspricht — mit tiefer Ergriffenheit des Herzens — oder sie wenigstens auf sich bezieht und einsieht, wie ihr Sinn nicht bloß in der Person des Propheten sich erfüllt habe, sondern auch täglich an und in ihm sich verwirklichen soll" (*Cassianus* Coll. 10, c. 11). Unsere Psalmodie soll vollkommen, d. h. betrachtendes, innerliches, affektvolles Gebet sein. Semper in psalmis *meditemur (Brev. Rom.)*.

§ 11. Psalm 53.

Nach der Überschrift, welche aber von manchen als spätere, unsichere Zutat erklärt wird[1], hätte David unsern Psalm in äußerster Bedrängnis und Todesgefahr gedichtet — als er nämlich in der Berg- und Waldwüste Ziph weilte, verlassen von aller Welt, verraten von seinen Stammesgenossen und verfolgt von König Sauls Übermacht. Mit diesem kurzen, klaren, schlichten Lied eröffnet die Kirche jahraus jahrein die morgendliche Psalmodie der Prim. Es ist ein *sieges- und dankesfrohes Bittgebet* um Schutz gegen gottlose Feinde. Der erste Teil (3—5) enthält nämlich inniges, vertrauensvolles Flehen um Gottes Beistand wider grimmige und gewaltige Widersacher, während der zweite Teil (6—9) ein freudiges Gelöbnis der Danksagung für die erwartete bzw. gewährte Hilfe und Befreiung ausspricht.

„Herr, schaffe mir Heil, und Danklieder wollen wir dir singen alle Tage unseres Lebens" (Is 38, 20) — dies ist der Grund- und Hauptgedanke unseres Morgenpsalms, den der Brevierbeter aber nicht auf sich allein und seine Lage anwenden darf, sondern auf die ganze streitende Kirche beziehen soll. Die *Kirche* ist hier das „*betende Kollektivsubjekt*" — als das neue Sion personifiziert, wie ja solche Personifikationen des alttestamentlichen Bundesvolkes bei den Propheten nicht selten vorkommen. So jubelt z. B. die reichbegnadigte Gottesgemeinde Israels: „Siehe, Gott ist mein Heiland, ich will zuversichtlich handeln und fürchte mich nicht; denn meine Stärke und mein Lob ist der Herr: zum Retter ist er mir geworden" (Is 12, 2).

Zwei große Reiche (civitates) gab und gibt es in der Menschheit — das Reich *Gottes* und das Reich der *Welt*. Für die Dauer in dieser Zeitlich-

principibus, sic denique totam tibi curiam benevolam reddes (*S. Bern.* In Cant. serm. 7, n. 5—6). Utile et salubre est *intellegere* quod numquam cessamus decantare: auget quippe devotionem intellegentia, et dum intellegitur quod cantatur, mens per intellectum obligata non evagatur (*Ludolph. Cartus.* Prooem. in Psalm.).

[1] Wichtige Gründe sprechen für die Glaubwürdigkeit vieler Überschriften. Daher ist in jedem einzelnen Falle Prüfung erforderlich. Davids musikalische und poetische Begabung, sein Interesse für Gesang und Musik beim Gottesdienste und seine Betätigung dieses Interesses sind durch zahlreiche Nachrichten sichergestellt (*Strack*, Einleitung in das A. T.[6] 137).

keit (in hoc saeculo) sind beide Reiche miteinander verflochten und vermischt (*S. Aug.* De civ. Dei 1, 35), indem die Bürger des einen — die Frommen — als Pilger unter den Bürgern des andern — den Gottlosen — wandeln, bis sie beim letzten Gericht ewig auseinander geschieden werden. Die göttliche Vorsehung sorgt nun dafür, daß die Kinder des Gottesreiches durch glückliche Ereignisse solchen Trost erlangen, daß sie in schlimmen Tagen nicht niedergeschlagen oder mutlos werden, aber sie prüft dieselben auch so durch Widerwärtigkeiten, daß sie im Glück nicht übermütig werden. So verläuft die Pilgerfahrt der Kirche hienieden — vom Anbeginn bis zum Ende der Tage — zwischen den Verfolgungen der Welt und den Tröstungen Gottes (*S. Aug.* De civ. Dei 18, 51). Je weitblickender und je weitherziger nun die Kinder der Kirche sind, desto innigeren, wärmeren Anteil nehmen sie an den Leiden, Anfechtungen und Verfolgungen, welchen ihre Mitbrüder anderwärts in der ganzen Welt ausgesetzt sind (1 Petr 3, 8; 5, 9). Die Anschläge, Angriffe und Anfeindungen der Hölle und der Welt wider den Bestand, den Lehrgehalt und den Heilsschatz der Kirche Christi hören niemals auf: darum müssen Priester und Volk jeden Morgen die volle Waffenrüstung Gottes anziehen, damit sie am bösen Tage tapfer Widerstand leisten und nach Überwindung aller Gegner das Feld behaupten. Zu den „Lichtwaffen" (Röm 13, 12), mit welchen wir tagtäglich den Kampf führen müssen, gehört vornehmlich auch anhaltendes Gebet und Flehen für alle Glieder und Anliegen der Kirche (Eph 6, 11—18). Die apostolische Wirksamkeit des Gebetes muß nämlich den Segen des Himmels herabziehen auf den Apostolat des Wortes und der Tat — und ihm so Erfolg und Fruchtbarkeit verschaffen. Solang Moses während des Kampfes betend die Hände erhoben hielt, siegten die Israeliten über die Amalekiter: ließ er sie aber aus Ermüdung ein wenig sinken, so gewannen die Amalekiter die Oberhand (Ex 17, 11). Seid eingedenk des Moses, der die Amalekiter nicht durch Kämpfen mit dem Schwert, sondern durch heiliges Flehen im Gebet überwand (Jdt 4, 13).

Seid darum stark im Streit und kämpfet mit der alten Schlange, und ihr werdet Besitz ergreifen vom ewigen Reiche *(Brev. Rom.)*. Unser täglicher Kriegs- und Siegesgesang dabei ist schon am frühen Morgen der 53. Psalm. Der Herr ist Schirmer meines Lebens: vor wem sollte ich bangen? Wenn Bösewichter auf mich einstürmen, um mich zu zerfleischen — meine Bedränger und die mir feind sind: so müssen sie straucheln und fallen (Ps 26, 1—4). In solch zuversichtlicher, siegesfroher Stimmung, welche ebensowohl den Willen und Mut belebt, als das Gefühl beglückt, betet der Priester im Auftrag und allererst auch zum Wohl der ganzen Kirche unsern Psalm.

3. Deus, in nomine tuo salvum me fac: et in virtute tua iudica me.	Gott, durch deinen Namen (um deines Namens willen) errette mich (hilf mir) und in deiner Kraft (durch deine Stärke) schaffe mir Recht (führe meine Sache, räche mich).

„Herr, rette uns: wir gehen zu Grunde" (Mt 8, 25) — so riefen die Jünger dem schlummernden Heiland zu, als eine gewaltiger Seesturm das

Schifflein dem Untergang nahe brachte, indem die Waſſerwogen in dasſelbe hineinſchlugen. Dies Schifflein iſt ein Bild der von tauſend Gefahren und Verfolgungen bedrohten und bedrängten Kirche[1]. Umbrauſt von heftig tobenden Stürmen, wendet ſie ſich darum auf ihrer Wanderfahrt durch die Welt und die Jahrhunderte immer wieder an ihren göttlichen Stifter und Lenker mit der dringlichen Bitte um rettende, ſchützende und rächende Hilfe. Hoffnungsſtern in allen Notſtänden und Notlagen iſt für ſie „Gottes Name“ (= die Offenbarung und Erweiſung ſeines hilfreichen Weſens, die Entfaltung ſeiner Stärke und Kraft) ſowie „Gottes Macht“, welche durch nichts und niemand in Durchführung der göttlichen Pläne eingeſchränkt oder behindert werden kann. Von der „Kraft“ und „Größe des göttlichen Armes“ (Pſ 78, 11; 88, 11), vom „ſtarken“ und „hoch erhobenen Arme Gottes“ (Pſ 135, 12) erfleht und erwartet die Kirche für ſich und ihre Glieder allzeit „Rettung und Heil“ ſowie „Rechtſchaffung und Rechtfertigung“ — inmitten aller Anfeindungen und Gehäſſigkeiten, Verſpottungen und Verleumdungen, mögen ſie von ſichtbaren Widerſachern herkommen oder durch unheimliche Mächte der Finſternis veranlaßt werden.

Der einzige Grund, die alleinige Quelle des „Heiles“ für Zeit und Ewigkeit iſt Gott bzw. der gottmenſchliche Erlöſer (Apg 4, 12). Nur die Bekenner und Anbeter des heiligen Namens Jeſu finden Rettung (Apg 2, 21). Je eifriger ein Chriſt nach ſeinem Glauben lebt und je treuer er ſeiner Kirche anhängt und dient, deſto mehr wird er in der Welt und von der Welt bedrängt und bedrückt (Jo 16, 33. 2 Tim 3, 12). In ſolch leidensvoller Lage, bei innerer und äußerer Verlaſſenheit hilft der Herr den Seinen, indem er ſie in Schutz nimmt gegen alle Argliſt und Bosheit ihrer Neider und Verfolger. Darum nehmen ſie immerdar ihre Zuflucht zu Gott und zum Gottmenſchen, deſſen „Name ein gar feſter Turm“ (Spr 18, 10), ein „ſtarker Turm gegen den Feind“ iſt (Pſ 60, 4). Er iſt ja allzeit ein Gott des Heiles (Deus salvos faciendi — Ps 67, 20). Darum bitten wir jeden Morgen voll Zuverſicht, der Herr möge mit der „Kraftfülle“ ſeines „Namens, welcher über jeglichen Namen iſt“ (Phil 2, 9), unſere Sache richten und ſchlichten, d. h. uns und unſerer guten Sache zum Rechte, zum Siege verhelfen, ſo daß wir jeder Gefahr und allem Verderben glücklich entrinnen. Die Feinde mögen auf ihre Streitkräfte — „Roß und Reiſige“ — pochen, wir Kinder der Kirche bauen und vertrauen unerſchütterlich auf des Herrn, unſeres Gottes, „Namen“,

---

[1] Quilibet fidelis persecutiones variasque tentationes expertus ac patiens, seque perpendens naturali virtute non posse resistere, ferre seu praevalere, sed ope divinae clementiae indigere, totis medullis ad Deum confugiat, clamans et dicens: *Deus, in nomine tuo* increato seu in te ipso, non in aliqua pura creatura, *salvum me fac* culpam delendo et gratiam infundendo; *salvum me fac* ab omnibus malis praeteritis, praesentibus et futuris; *salvum me fac* a malo poenae, a malo culpae et a malo naturae; *salvum me fac* ab omnibus hostibus visibilibus et invisibilibus, a tentationibus cunctis atque universis periculis. Itaque, Domine, *salvum me fac* in praesenti per fidem et gratiam et incessantem profectum, in futuro autem per beatificam tuae bonitatis fruitionem — et hoc fac *in nomine tuo,* ita quod tu sis meae salvationis causa efficiens atque finalis (*Dion. Cartus.* In Ps. 53, 3).

den wir anrufen, der uns Wehr und Waffe ist: darum halten wir stand und siegen, während unsere Hasser zusammenbrechen und umkommen (Ps 19, 8—10). Die Kirchenfeinde verlassen sich auf ihre Kampfmittel und Kühnheit: wir aber setzten unser Vertrauen auf den ewigen, starken, allmächtigen Gott, welcher die wider uns Anrückenden und die ganze Welt mit einem Wink vernichten kann (2 Makk 8, 18). So ist uns der Herr Stärke und Schutzwehr und Zuflucht am Tage der Trübsal: unsere Verfolger und Verleumder läßt er fühlen seine Hand und seine Macht, und sie werden erfahren, daß sein Name ist — Herr (Jr 16, 19—21).

4. Deus, exaudi orationem meam: auribus percipe verba oris mei.	Gott, erhöre mein Gebet: leihe dein Ohr den Worten (vernimm die Worte, achte auf die Worte) meines Mundes.

Da wir unter menschlicher wie auch unter dämonischer Bosheit gar viel zu leiden und arg zu dulden haben, wird unser Bittruf, der Herr möge „durch seinen Namen bzw. seine Macht uns Hilfe leisten und Rettung schaffen" und „durch seine Stärke unser Recht zur Anerkennung und Geltung bringen", unserer „gerechten Sache" und Unschuld gegen alle falschen Anklagen und Ankläger zum Triumphe verhelfen, mit großer Dringlichkeit vorgetragen[1]. Darum wenden wir uns nochmals an unsern mächtigen und gütigen Heilsgott mit dem ausdrücklichen Wunsch, er möge unser „Begehren" und „Flehen", das aus dem Herzen quillt und in „lauter Rede" sich kundgibt, nicht abweisen, sondern huldreich anhören und erfüllen. Der „Erhörung" und „Gewährung" unseres Verlangens sind wir sicher, wenn er nur sein Ohr zu unsern Bitten neigt und dem Rufen unserer Stimme den Zugang zu seinem Ohr nicht versagt (Jr 7, 16). Die Sehnsucht, von Gott „erhört" bzw. „gehört" zu werden, wird in den Psalmen mit ähnlichen Worten sehr oft ausgesprochen. Vernimm meine Worte, o Herr, und merke auf meinen Schmerzensruf: horch auf meinen lauten Angstschrei (Ps 5, 2—3). Ich rufe dich an, daß du mich erhörest, o Gott: neige dein Ohr zu mir, höre meine Rede (Ps 16, 6). Zu dir, o Herr, rufe ich: entziehe mir nicht deine Aufmerksamkeit; höre mein lautes Flehen, wenn ich zu dir schreie (Ps 27, 1—2). Die Fülle solcher Ausdrücke fließt aus der Größe der Not und aus den Leidenstiefen, um durch Gottes Ohr den Weg zum Herzen Gottes zu finden. Warum soll nun der Herr, dessen Name „Allmächtiger" ist (Ex 15, 3), unsern so inständigen Hilferuf gnädiglich an- und aufnehmen? Antwort und Begründung gibt der nächste Vers.

---

[1] *Deus, exaudi orationem meam* iam fusam: *auribus percipe verba oris mei*, i. e. per exauditionem benignam ostende, te precem meam advertere. Moris est Sacrae Scripturae, in his maxime quae ad affectum pertinent, eandem sententiam sub aliis verbis ubertim repetere, ad insinuandum magnum desiderium cordis et ad facilius provocandam misericordiam Creatoris atque ut ipse appetitus in se ipso accendatur et inardescat. Quo enim verba frequentius proferuntur, eo desiderium saepius iteratur, cor amplius inflammatur ipseque habitus caritatis vehementius confortatur (*Dion. Cartus.* In Ps. 53, 4).

5. Quoniam alieni insurrexerunt adversum me et fortes quaesierunt animam meam: et non proposuerunt Deum ante conspectum suum.	Denn Fremde (Stolze, Vermeſſene) erheben ſich wider mich und Gewalttätige trachten mir nach dem Leben, da ſie Gott ſich nicht vor Augen ſtellen.

Die Widerſacher, von denen das Reich und Volk Chriſti hienieden bedrängt und verfolgt wird, werden hier charakteriſiert als ſolche, die ihrer Denk- und Sinnesweiſe, ihrer ganzen Lebensrichtung und Weltanſchauung nach den echten, frommen Chriſten fern und fremd, ja abgeneigt und gehäſſig gegenüberſtehen (alieni); — als ſolche, die auf ihre Stärke und Tapferkeit und phyſiſchen Kampfmittel vertrauen und nach dem Grundſatz handeln: „Gewalt geht über Recht"; — als ſolche, die gottlos und gottvergeſſen alle Gottesfurcht abgelegt haben und darum auch durch Gottes Strenge und Strafgerichte von ihrem freveln, argen Tun ſich nicht abſchrecken laſſen (vgl. Weish 2, 10—23). So weilen wir inmitten eines „falſchen und verkehrten Geſchlechtes" (Phil 2, 15), umringt und umdräut von mächtigen Widerſachern, welche voll böswilliger Geſinnung und mit ingrimmiger Gewalttätigkeit den Gotteskindern das übernatürliche „Glaubens- und Gnadenleben" rauben wollen. O Herr, wie ſind meiner Dränger ſo viele geworden: wie zahlreich, die gegen mich aufſtehen! Viele ſagen von mir: „Nicht iſt Hilfe und Heil für ihn bei ſeinem Gott." Doch du, Herr, biſt mir Schild, biſt mein ſtarkes Heer und verſchaffſt mir Sieg (Pſ 3, 3—5).

Der Fürſt der Finſternis und Vater der Lüge (Jo 8, 44), die Höllenmächte, die Geiſter der Bosheit ſowie die antichriſtlichen Gewalten der Welt im Bunde mit dem Un- und Irrglauben ſtürmen ohne Unterlaß an gegen den auf unerſchütterlichem Felſengrund ruhenden Gottesbau der Kirche, — aber die Kirche kann wohl verfolgt, bedrängt und gedrückt, doch nicht überwunden oder beſiegt werden (Mt 16, 18). Ohnmächtig iſt der Haß und Grimm der Weltmächte gegen das Gottesreich, welches als geiſtliches Reich der Wahrheit und Heiligkeit den Wechſel aller Zeiten und Menſchen überdauert. Vergeblich ſind alle gewaltigen Anſtrengungen und ränkevollen Angriffe, welche gegen die Verfaſſung, den hierarchiſchen Organismus, den himmliſchen Heilsquell und Lebensſtrom, den übernatürlichen Wahrheitsſchatz der katholiſchen Kirche ſich richten. Warum toben doch die Völker und ſinnen die Nationen ſo Eitles? Zum Kampfe ſtellen die Könige der Erde ſich auf, und Fürſten verbinden ſich miteinander wider Gott und ſeinen Chriſtus, welchen er als König über das neuteſtamentliche Sion eingeſetzt hat (Pſ 2, 1—6). Aber es iſt ein frevles und fruchtloſes Beginnen; denn Chriſtus wird herrſchen in alle Ewigkeit, und ſeines Reiches wird kein Ende ſein (Lk 1, 32).

Auch alle Kinder Gottes und der Kirche, denen es Ernſt iſt mit einem frommen Wandel, die züchtig und gerecht und gottſelig leben wollen in der argen Welt (Tit 2, 12), ſind vielfach Anfeindungen und Zurückſetzungen, Bedrängniſſen und Verfolgungen, Schmähungen und Verleumdungen ausgeſetzt. Teufel, Welt und Fleiſch verbinden ſich, um ſie durch Verleitung zur Sünde aller Gnaden- und Verdienſtſchätze zu berauben und ſo ſchließlich ins ewige Verderben zu ſtürzen. Jeden Morgen müſſen ſie deshalb ſich rüſten und bereit

sein zum täglichen Kampf um das geistliche Leben — also zum steten Kampf gegen die Nachstellungen des bösen Feindes, sowie gegen die Neigungen und Leidenschaften der eigenen verderbten Natur und gegen die lockenden Reize und einschmeichelnden Verführungskünste einer leichtfertigen, frivolen Welt. Um als gute Streiter Christi (2 Tim 2, 3) den Kampf wacker auszufechten und alle feindlichen Gewalten zu überwinden, müssen sie die volle geistliche Waffenrüstung des göttlichen Tugendschmuckes tragen und handhaben (Eph 6, 11—18). Der Herr selber umgürtet ja die Seinen mit Kraft und unterweist ihre Hände zum Krieg: mit ihm vereinigt, sind und bleiben sie siegesmächtig über alle Versuchungen und alle Hemmnisse, so ihnen entgegentreten auf dem Weg der Tugend und Vollkommenheit (Ps 17, 30—35).

6. Ecce enim, Deus adiuvat me: et Dominus susceptor est animae meae.	Doch siehe! Gott ist mir Helfer, und der Allherr ist Hort und Halt meiner Seele, schützt und stützt mein natürliches und übernatürliches Leben.

Die helfende und schirmende Hand „des Herrn, des Starken und Mächtigen, des Gewaltigen im Kriege" (Ps 23, 8), haben wir im „Streit der Zeit" und zur „Zeit der Not" schon so oft und fühlbar erfahren, daß wir die Bitte, mit welcher wir uns jeden Morgen an Gott wenden, um den Tag über seine Hilfe und seinen Schutz zu erlangen, erhörungsgewiß schon im voraus als erfüllt betrachten. Und es geschieht: ehe sie rufen, erhöre ich sie, — indes sie noch reden, erfülle ich ihre Wünsche (Is 65, 24). Es ist die dramatisch lebendige Sprache eines festen Glaubens und mutigen Gottvertrauens, welche der Heilige Geist und die heilige Kirche uns mit obigem Psalmvers in den Mund legen. Sobald der Herr also unsern Notschrei vernommen hat, antwortet er auf denselben mit gnädiger Erhörung (Is 30, 19). Darum bauen alle auf den Herrn, die seinen „Namen", d. h. seine unermeßliche Macht und Güte und Weisheit kennen: niemals verläßt er jene, welche ihn suchen, sondern ist in aller Drangsal und Trübsal ihnen Helfer zur rechten Zeit (Ps 9, 10—11). In jedem Seelenleid, in jeglicher Not des Leibes, in allen Kämpfen gegen Satans Tücke und wider des Fleisches Lust und des Lebens Hoffart halten wir uns mit kindlichem Vertrauen an unsern allzeit siegreichen Helfer und Hort: dann wird im Streit gegen alle Feinde und Hindernisse des Heiles ein guter Ausgang niemals und nirgends fehlen.

Der Herr „nimmt sich meiner Seele an", nimmt sie in Schutz, daß sie nicht verloren gehe, sondern zum ewigen Leben bewahrt werde. Die Seelen der Gerechten sind in Gottes Hand (Weish 3, 1): Gottes Erbarmen und Treue schirmen sie immerdar (Ps 39, 12). Der Herr liebt die Seelen (Weish 11, 27): er ist ja der Hirt und Bischof unserer Seelen (1 Petr 2, 25). Er ist der allmächtige und allwissende Schutzherr der Seinen: sein Schutz bietet Sicherheit gegen alle Gefahren, mögen sie von sichtbarer oder unsichtbarer Feindesgewalt herkommen. Gott ist unser „Helfer und Beschirmer" (Ps 118, 114): unter seiner gnadenvollen Obhut wird die unsterbliche „Seele" nicht dem Verderben anheimfallen, sondern gerettet werden — die Seele, welche an sich den Kampf der sündigen Begierden erfährt und welche der Christ immerdar Gott, dem

treuen Schöpfer und Erlöser, im Gutestun anempfehlen soll (1 Petr 2, 11; 4, 19). Unschätzbar sind Würde und Wert der menschlichen Seele im Lichte des Glaubens und der Ewigkeit. Was kann es dem Menschen nützen, wenn er die ganze Welt (ihre Güter, Freuden, Ehren) gewinnt, dabei aber seine Seele einbüßt, d. h. das höhere, bessere Leben der Gnade und drüben das ewige Leben der Seligkeit verliert? Der Verlust der Seele bzw. des himmlischen Lebens der Herrlichkeit ist unersetzbar, weil es kein Mittel gibt, die ein für allemal verlorene Seele wieder einzutauschen (Mt 16, 26). Jeden Morgen sei darum der Priester eingedenk, daß er den hehren und verantwortungsvollen Beruf hat, als „Gottes Mitarbeiter" (1 Kor 3, 9) mit Christi kostbarem Blut erlöste Seelen zu retten. Mit wachsamer und fürsorglicher Hirtenliebe walte er den Tag über seines heiligen Amtes und vergesse ja niemals — über der Bekümmernis und Unruhe um die vielerlei äußeren Dinge — dies „eine Notwendige" (Lk 10, 41). „Achtet auf euch selbst und die ganze Herde. Wachet und denket stets daran, daß ich drei Jahre lang Nacht und Tag nicht aufgehört habe, unter Tränen jeden einzelnen zu ermahnen" (Apg 20, 28 31) — diese Aufmunterung des Apostels Paulus gilt den Seelsorgern aller Zeiten.

7. Averte mala inimicis meis: et in veritate tua disperde illos.	Wende ab (von mir) das Unheil auf meine Feinde (laß das Böse zurückfallen auf meine Widersacher) und um deiner Wahrhaftigkeit, deiner Verheißungstreue willen zerstreue (zersprenge) sie.

Nicht persönliche Rachsucht, sondern nur Eifer für die Sache und Ehre Gottes soll in diesem Vers sich aussprechen. Der Wunsch, Gott möge unsere Widersacher „mit Strafübeln heimsuchen und gemäß seiner Treue in Erfüllung von Drohungen niederwerfen, zuschanden und zunichte machen", verliert ohne Zweifel alles Harte und Befremdliche, wenn man sich daran erinnert, daß es sich hier nicht um persönliche Gegner des Betenden, sondern um Feinde — zumal um böswillige, verstockte, unbußfertige Feinde — Gottes und seines Reiches handelt[1]. Es sind ja Feinde, „welche Gott nicht vor Augen haben", verblendete Kirchenfeinde, welche aus diabolischem Stolz und Übermut gegen das Gottesreich und Gottesvolk ankämpfen — Écrasez l'infâme —, um demselben zeitlichen und ewigen Untergang zu bereiten. Der Hochmut derer, welche dich hassen, wird immer größer: der Feind schmähet dich und ein niederträchtig Volk höhnet deinen Namen durch Raub an deinen Heiligtümern und durch Gewalttat an deinen Schutzbefohlenen. Sie sprechen: „Wir wollen machen, daß alle Feste Gottes

[1] Vgl. die „Oratio contra persecutores et male agentes" im römischen Meßbuch: Hostium nostrorum, quaesumus Domine, *elide superbiam*, et eorum *contumaciam* dexterae tuae virtute *prosterne;* ebenso das Gebet „contra paganos": ... respice in auxilium christianorum, ut gentes paganorum, quae in sua feritate confidunt, *dexterae tuae potentia conterantur.*

im Lande abgeschafft werden." Darum auf, o Herr, führe deine Sache und denke an die Beschimpfungen, welche täglich von den Sündern dir angetan werden (Ps 73, 8—23). Der Herr weiß und wählt immer den richtigen Augenblick, den besten Zeitpunkt, um strafend und helfend einzugreifen: er ist allzeit Rächer und Retter für die Seinen, indem er dem frevelhaften Tun und Treiben der heils- und kirchenfeindlichen Gewalten ein Ende macht (Ps 74, 3—10). Was wird das Ende derjenigen sein, welche dem Evangelium Gottes nicht glauben? (1 Petr 4, 17.) Furchtbar und schrecklich wird am Tage der allgemeinen Abrechnung das vergeltende göttliche Strafgericht hereinbrechen über die reuelos sterbenden Kirchenfeinde.

Eine Grube gräbt der Sünder und höhlt sie aus, aber er selbst stürzt in die Tiefe des Abgrundes, den er für andere bereitet hat. Das Unheil, so er plante, fällt zurück auf sein eigen Haupt und auf seinen Scheitel fährt sein Frevel herab (Ps 7, 16—17). Durch das richterliche Einschreiten Gottes werden die Anschläge und Angriffe der Bösen nicht nur vereitelt, sondern das Verderben, welches sie den Frommen zugedacht, ereilt sie selber: so verhilft er den schuldlos verleumdeten und verfolgten Kindern der Kirche zu Sieg und Triumph. Der heilige, gerechte Gott vertritt die Sache des Frommen und ist gegen jene, welche alle Zeit Böses sinnen (Ps 7, 12).

8. Voluntarie sacrificabo tibi: et confitebor nomini tuo, quoniam bonum est.	Aus freien Stücken, frei und frohwillig werde ich dir Opfer bringen und deinen Namen preisen, weil er (es) gut ist (von deinem Namen rühmen, daß er gütig).

Das glaubensstarke Bittgebet, von vornherein der Erhörung gewiß, geht sofort über in freudiges Dankgelöbnis — und unser Dank soll vornehmlich darin bestehen, daß wir den Tag über in fröhlichem Opfergeist dem Herrn dienen und durch feierlichen Lobpreis die Gütigkeit seines Namens verherrlichen.

Aufjubelnd über die uns so rasch gewährte Hilfe und Rettung in der Kampfesnot gegen die bösen Weltmächte und die höllischen Versucher wollen wir dankbar dem Herrn lobsingen, der Gutes uns getan, und preisen den Namen Gottes, des Allerhöchsten (Ps 12, 6)[1]. Dieser „Name", d. h. die Macht und Güte und Treue Gottes, verschafft uns ja jeden Tag und den ganzen Tag den vollsten Sieg über alle ebenso argliſtigen als grausamen Feinde unseres zeitlichen und ewigen Wohles. Was sollte uns trennen von der Liebe Christi? Trübsal oder Bedrängnis oder Verfolgung oder Gefahr oder Schwert? In allem diesem bleiben wir vollauf Sieger durch den, der uns geliebt hat und liebt — Jesus Christus. Kein Geschöpf vermag darum uns loszureißen von der Liebe Gottes, die da ist in Jesus Christus, unserem Herrn (Röm 8, 35—39). Danket deshalb dem Herrn mit Lobpreis, denn er ist gütig, und

[1] Quod ait: „Memor fui nominis tui", plena devotio est. Hoc nomen invocetur diebus ac noctibus: nullum tempus precandi vacuum sinat sancta devotio praeterire (*S. Ambr.* In Ps. 118 serm. 7, n. 30).

ewig währet sein unerschöpfliches Erbarmen. Gedrängt und gestoßen ward ich, daß ich hätte stürzen müssen, aber der Herr stand mir bei und stützte mich. Er ist mein starker Retter und Helfer — und darum der Gegenstand meiner Jubelgesänge (Ps 117, 1 13 14). Laßt singen uns dem Herrn, der seine Größe glorreich kundgetan, da er Roß und Reiter ins Meer gestürzt hat (Ex 15, 1).

Das dankerfüllte und dankesfrohe Herz der Gotteskinder vereinigt seine Loblieder täglich mit dem eucharistischen Opfer auf allen Altären, wo der würdigste, vollste und reichste Dank ohne Unterbrechung allerorts von der Erde zum Himmel emporsteigt. Die vom Altare ausströmenden Opfergnaden sollen aber auch den ganzen inneren und äußeren Wandel des Christen, zumal des Priesters, zu einem wahren Opferleben im Dienste Gottes und der Menschen gestalten. Nichts darf uns dabei zu geringfügig erscheinen. „Essen oder trinken oder was immer tun — alles tuet zur Ehre Gottes" (1 Kor 10, 31). „Und alles, was ihr immer tut, sei es mit Wort oder mit Werk — das tut alles im Namen Jesu Christi, indem ihr durch ihn Gott und dem Vater danksaget" (Kol 3, 17). Diese apostolische Mahnung geht in Erfüllung, wenn öftere Erinnerung an die Lehren, Grundsätze und Tugendbeispiele Jesu Christi die ganze Lebens- und Amtsführung so beeinflußt, daß unser Wandel durch freudige Betätigung selbstloser Liebe und selbstlosen Eifers nur auf die Ehre Gottes und das Wohl der Mitmenschen abzielt und hingerichtet wird.

9. Quoniam ex omni tribulatione eripuisti me: et super inimicos meos despexit oculus meus.	Denn aus aller Not (Drangsal, Bedrängnis) erretetest (befreiest) du mich, und auf meine Feinde schaut triumphierend herab mein Auge.

Mit einem dringlichen Bitt- und Hilferuf hat unser Lied begonnen, aber mit einem siegesfrohen Ruf des Jubels und Dankes wird es abgeschlossen. Niemals verläßt ja der Herr jene, welche für seine Interessen arbeiten und streiten und leiden, sondern „entreißt sie aller Bedrängnis, rettet sie aus jeder Not" — aus kleiner Not, aus großer Not, aus Kampfesnot, aus Todesnot — und macht sie unüberwindlich, so daß „sie siegesfreudig hinwegsehen über die gedemütigten Feinde, herabschauen auf ihre geschlagenen Bedrücker und Verfolger".

Schließlich triumphiert das Lichtreich über alle Gewalten der Finsternis und alle kirchenfeindlichen Machthaber. Wohl ist der Lenker und Richter der Völker oft langmütig, indem er den Freveltaten nicht immer Gericht und Strafe sofort auf dem Fuße nachfolgen läßt; wenn aber die Gnadenfrist verstrichen ist, bricht das Strafgericht herein über jene, welche „seine Fesseln gesprengt und seine Bande abgeschüttelt haben": da zerschellt er die Empörer mit eisernem Herrscherstab und zertrümmert die Widerspenstigen wie Töpfergeschirr (Ps 2, 3 9). Der Herr ist mit mir wie ein gewaltiger Kriegsheld, darum werden meine Verfolger straucheln und nichts vermögen: zuschanden werden sie gar sehr. Darum singet dem Herrn und lobet den Herrn — denn er rettet die Seele des Armen aus der Hand der Übeltäter (Jr 20, 11 13). Im hoff-

nungsfrohen Vorgefühl der Erhörung und des Sieges — so beginnen wir jeden Tag des Lebens, das ein Kriegsdienst ist vom Anfang bis zum Ende (Jb 7, 1).

In der Sonntagsprim folgt auf den 53. Psalm öfters Ps 117 oder (wenn dieser schon in den Laudes vorkommt) Psalm 92. Am ersten Wochentag ist der Herr als die Sonne des Lebens und des Heiles für die Menschen glorreich aus der Finsternis des Grabes und dem Dunkel der Unterwelt hervorgegangen (illuxit nobis). An diesem hohen und gnadenreichen Tag, dessen Sonne ewig nicht untergeht — am Sonntag stimmen wir deshalb in den Worten des 117. Psalms ein jubelvolles Sieges- und Danklied an für unsere Erlösung, für unsere Rettung und Befreiung aus aller Not und Gefahr. Auch Psalm 92 ist ein Festlied, in welchem wir Herrschaft und Sieg des Weltenkönigs über alle Feinde der Kirche und unseres Heiles frohlockend feiern und preisen.

Im Mittelalter pflegte man in der Prim des Sonntagsoffiziums fast überall noch die Psalmen 21—25 zu beten, da die Matutin des Montags mit dem 26. Psalm beginnt. Um diese gar lange Sonntagsprim abzukürzen, verteilte Pius V. die bezeichneten fünf Psalmen zweckmäßig auf die einzelnen Wochentage, wobei für den Samstag kein Psalm mehr übrig blieb, der nicht schon anderweitig liturgisch verwertet war.

Der direkt messianische Psalm 21 wurde für den Freitag bestimmt. Der prophetische Sänger schildert zuerst (V. 2—22) Christi Leiden und dann (V. 23—32) die aus demselben hervorgehenden Früchte und Segnungen für die Menschheit. Die erschütternde Klage und der vertrauensvolle Hilferuf des Gekreuzigten geht infolge göttlicher Erhörung in ein triumphierendes Loblied über.

Der eucharistische Psalm 22 am Donnerstag ist ein „anmutiges, Frühlingsduft atmendes Loblied" auf den Herrn als den guten Hirten. Gottes treue Hirtenliebe sorgt für Ruhe, Sicherheit und Nährung — also für allseitiges, immerwährendes Wohlsein und Wohlergehen seiner Schützlinge.

Psalm 23 ist ein feierliches, schwungvolles Festzugslied. Der Dichter schildert den Einzug des Herrn der Heerscharen, ja der ganzen Schöpfung in sein irdisches und himmlisches Heiligtum und mahnt eindringlich, daß man einem so erhabenen König nur mit reinem, lauterem Sinne nahen dürfe.

Der 24. Psalm, welchem die zwei Fastenintroitus Reminiscere und Oculi entnommen sind, enthält eine Reihe lose zusammenhängender Sprüche. Gott, der voll Güte und Treue ist gegen Demütige und Bedrängte, bitten wir um Schutz und Hilfe gegen bösartige Feinde, um Belehrung über den rechten Lebenswandel und um Leitung auf dem Tugendpfad, um Vergebung der Sünden und um Befreiung aus allen Drangsalen.

Im 25. Psalm spricht sich die Zuversicht eines guten Gewissens aus. Ein Frommer, der die Bösen und das Böse meidet, — der den Kult und Tempel des Herrn liebt, fleht zu Gott, dem Herzenserforscher und Richter, er möge ihn doch bewahren vor dem Strafgericht, welchem die Frevler — bestechliche, gewissenlose Gewaltmenschen — anheimfallen werden.

§ 12. Psalm 118, 1—32.

Weder Verfasser noch Abfassungszeit dieses umfangreichsten und künstlich gebauten Psalmes läßt sich mit Sicherheit nachweisen. Die früher weit verbreitete Annahme, daß er davidischer Herkunft sei, ist heute mit Recht als unhaltbar allgemein aufgegeben. Meistens will man jetzt seinen Ursprung in der exilischen oder nachexilischen Zeit finden.

Nach der Reihenfolge des hebräischen Alphabets sind die 176 distichischen Verse derart in 22 Strophen (Abschnitte) gegliedert, daß die 8 Verse (Oktonare, Ogdoaden) jeder Strophe mit einem und demselben Buchstaben beginnen. Was der fromme Dichter in diesem gnomisch-didaktischen Psalm sagt, ist nicht rein persönlich oder individuell zu deuten, sondern muß der Nation bzw. dem gesetzestreuen Teil seines Volkes in den Mund gelegt werden. Im ganzen Lied waltet weder eine freudig noch traurig erregte, sondern eine mehr ruhige, betrachtende Stimmung des Verfassers. Den vollen Sprachschatz, welcher ihm zu Gebote steht, bietet er auf, um die Segensfülle des göttlichen Gesetzes, des Wortes Gottes, der übernatürlichen Offenbarung in immer neuen Wendungen zu preisen und nach allen Seiten hin zu beleuchten. Lehrsprüche himmlischer Weisheit und kräftige Schutzgebetlein werden aphoristisch — ohne logischen Zusammenhang und Gedankenfortschritt — aneinander gereiht und miteinander verflochten, wie sie eben dem Herzen des gottesfürchtigen und gesetzesliebenden Sängers entströmen[1]. „Ein Grundmotiv, das die ganze Psalmensammlung durchdringt, ist die Liebe des Israeliten zur Thora, zum Gesetze, zum heiligen Bunde Gottes mit seinem Volke, auf dem für die Einzelnen wie für das Volk alle Hoffnungen, alle Segnungen für Gegenwart und Zukunft, für das Diesseits und Jenseits beruhen. Es ist die geistige Sonne, welche sein ganzes individuelles und soziales Leben beherrscht, wie die wirkliche Sonne das Leben der Natur" (Baumgartner S. J., Weltliteratur, 2. Aufl., I 20).

„Die Gesinnung des Verfassers bestimmt sich im wesentlichen als Treue und Zuversicht: er hält an dem Wort seines Gottes, weiß sich aber ebensosehr von ihm gehalten. Und zwar ist ihm das ‚Wort Gottes' göttliche Offenbarung im umfassenden Sinn: es ist ihm ebenso göttliche Willensäußerung,

---

[1] Das Gesetz war für den Israeliten nicht bloß eine drückende Last (Röm Kap. 7. Gal Kap. 3), eine Unsumme von kleinlichen und peinlichen Vorschriften, sondern es war für ihn vor allem eine große Auszeichnung, die ihm Jahve vor den andern Völkern verliehen hatte, das Unterpfand der Auserwählung, die Grundlage seiner nationalen Einheit und Abgeschlossenheit, seiner religiösen und daher auch vielfach geistigen Überlegenheit. Es vermittelte ihm die Grundwahrheiten des Lebens, über die der menschliche Geist Aufschluß verlangt, beantwortete ihm die Fragen über das Woher und Wohin der großen Welt um ihn und der kleinen Welt in ihm, regelte durch seine Gebote seine Beziehungen zu Gott und zum Nebenmenschen und war ihm ein sicherer Geleitsmann auf seinem Lebenswege. So konnte denn das Gesetz recht wohl ein würdiger Gegenstand der Begeisterung für einen israelitischen Sänger sein. In der Tat bildete es auch den Stolz des Israeliten, den Grund seines ausgesprochenen Nationalgefühls; war es doch der glänzendste Stern am Himmel Israels, die Sonne seines Lebens, die auf seine irdische Laufbahn reichliches Licht warf (Zenner-Wiesmann S. J., Die Psalmen 68).

verpflichtend, richtend, regierend, wie Mitteilung göttlichen Lebens, erleuchtend, erhebend, erquickend" (Keßler, Die Psalmen, 2. Aufl., 261). Für die israelitischen Beter konnte hier nur das mosaische Gesetz bzw. die ganze alttestamentliche Heilsökonomie Gegenstand der Betrachtung sein: für uns aber und im Munde der Kirche haben die nämlichen Psalmworte einen weit reicheren und volleren, tieferen und erhabeneren Sinn. Wir denken dabei nicht bloß an das, was Gott vorlängst in vielfältiger und vielartiger Weise durch die Propheten zu den Vätern geredet (Hebr 1, 1), sondern auch, ja vornehmlich an die „Worte der Anmut" (= der Milde, des Trostes, der Schönheit) und des „ewigen Lebens" (Lk 4, 22. Jo 6, 69), welche aus dem Munde des menschgewordenen Gottessohnes kamen. Als Kundmachung des göttlichen Willens und Waltens und Wesens war das „alte Gesetz" allerdings gut, aber als „Zuchtmeister" (*παιδαγωγός*, Knabenführer), der das Volk erst auf „Christus", den Erlöser, vorbereiten sollte (Gal 3, 24), noch unvollkommen: es war das Gesetz des Schreckens und der Furcht, des Zornes und der Strenge; hatte nur zeitliche und irdische Verheißungen, besaß aber nicht die Kraft, den Menschen innerlich zu entsündigen und zu heiligen (Hebr 7, 19). Der Neue Bund dagegen ist als das Gesetz der Gnade und Liebe, als das Gesetz der wahren Freiheit (Jak 1, 25) vollkommen: in ihm besitzen wir die Fülle der Gnade und des Lebens (Jo 1, 17; 10, 10), einen unermeßlichen Reichtum von Heils- und Seelengütern. Wird nun schon das göttlich geoffenbarte Gesetz der vorchristlichen Zeit als heilig und makellos, als zuverlässig und köstlich, als die Augen erleuchtend, die Seelen erquickend und die Herzen erfreuend (Ps 18, 8—12) gepriesen, dann verdient sicherlich in unvergleichlich höherem Grade solch begeisterte Lobsprüche das christliche Gesetz — die Frohbotschaft vom Himmelreich, das Evangelium der Gnade und Glorie Gottes, das Evangelium des Friedens und des Heiles, das eine Gotteskraft ist zur Heiligung und Beseligung aller, welche es gläubig annehmen und treu befolgen (Röm 1, 16).

„Beharrlichkeit in guten Werken" sowie „Stärkung und Erhaltung im Dienste Gottes" ist die unschätzbare Heilsfrucht, zu deren Gewinnung die tägliche Rezitation unseres Psalmes wirksam beitragen kann und soll. Auf die vier kleinen Horen verteilt, zieht das fromme Gebetslied Gottes Gnadensegen auf des Priesters bzw. auch der ihm anvertrauten Gläubigen Tagewerk herab und ist so allen behilflich, alle Stunden des Tages der Verherrlichung Gottes zu weihen. Da aber ein und derselbe Grundton, der nämliche Grundakkord durch das ganze lange Lied klingt, müssen die einzelnen Verse, welche in der Regel einen für sich abgeschlossenen Gedanken ausdrücken, betrachtet bzw. betrachtend gebetet werden, damit bei den vielen Wiederholungen desselben Themas eine gewisse Monotonie und ermüdende Einförmigkeit verschwinde oder doch weniger sich fühlbar mache.

Vorschriftsmäßig werden in der Prim nur die vier ersten Oktonare gebetet, welche bedeutsamerweise auch den Sterbegebeten (Commendatio animae) eingereiht und in den Begräbnisritus der unmündig gestorbenen Kinder aufgenommen sind.

Aleph.

1. Beati immaculati in via: qui ambulant in lege Domini.	Glückſelig jene (Heil, wohl denen), deren Weg (Leben) makellos: welche wandeln im (nach dem) Geſetze des Herrn.

„Selig" — mit dieſem erſten Wort ſchlägt der Pſalm eine Saite an, welche in jedem Herzen mitklingt — ewig alt und ewig jung iſt ja die Sehnſucht des Menſchen, glücklich zu werden und glücklich zu ſein. Gar viele ſuchen aber das Glück, wo es durchaus nicht zu finden iſt: ſie finden da nur ein kurzes, trügeriſches Scheinglück. Unſer didaktiſches Lied will darum allen Erdenpilgern den einzig rechten Weg zeigen — zum wahren Glück im Diesſeits ſowie zur ewigen Seligkeit im Jenſeits. Fraget, welches der gute Weg, der Weg zum Heile ſei, und wandelt darauf, ſo werdet ihr (das köſtlichſte aller Güter) Erquickung und Ruhe für eure Seele finden (Jr 6, 16).

Der an die Spitze geſtellte Haupt- und Grundgedanke des Liedes iſt in die Form von Segensſprüchen bzw. Glückwünſchen gekleidet. Wie viele Beiſpiele der Heiligen Schrift dartun, wählte man dieſe ſprachliche Form gern, um den Lohn darzuſtellen, welcher einer Tugend und Tugendübung zuteil wird. Glücklich, wer an den Schwachen und Armen einſichtsvoll Erbarmen übt (Pſ 40, 2); ſelig der Menſch, welcher Anfechtung aushält (Jak 1, 12); wohl dem Manne, der den Herrn fürchtet und rechte Liebe hat zu ſeinen Geboten (Pſ 111, 1); ſelig, die Gottes Wort hören und bewahren (Lk 11, 28). So beginnt nun auch unſer Spruch- und Lehrpſalm mit einer Seligpreiſung, welche im zweiten Vers nochmals wiederholt wird. Während der erſte Segensſpruch den Tugendwerken des tätigen Lebens gilt, kann man die zweite Seligpreiſung füglich auf die Übungen des beſchaulichen Lebens beziehen.

Der unwiderſtehliche Drang und Trieb nach Glückſeligkeit, welchen der Schöpfer ins Menſchenherz gepflanzt hat, kann in der jetzigen Heilsordnung nur durch übernatürliche Vereinigung mit Gott in Erkenntnis und Liebe wahrhaft befriedigt werden — unvollkommen ſchon in dieſer Welt, vollkommen aber erſt im andern Leben. Während wir hienieden bloß einen Vorgeſchmack der überirdiſchen und geheimnisvollen Seligkeit verkoſten dürfen, wird im Himmel droben alles Verlangen der Seele ganz geſtillt, wenn ſie eingeht in die Freude ihres Herrn (Mt 25, 21) und Gottes Herrlichkeit im Lichte der Glorie ſchaut (Pſ 16, 15; 35, 9—10). Der einzige Weg nun zum Glücklichſein in der Zeit und zum Seligwerden in der Ewigkeit beſteht im „Fernbleiben von allem Böſen" (negativ) und im „Gutestun" (poſitiv). Pſ 36, 27. „Den Menſchen kann nur das beglücken, was ihn gut macht" (*S. Aug.* Ep. ad Prob. 130, n. 3). Wo im Herzen des Menſchen durch Freiſein von Sünde und eifrigen Tugendwandel[1] volle Ordnung und Harmonie hergeſtellt wird

[1] Sicut qui ad *patriam* tendit, donec perveniat, semper habet, ubi ambulet, sic etiam nos, quamdiu in hoc mortali corpore constituti peregrinamur a Domino, praesens vita nobis est *via*, in qua semper habemus, ubi possimus *proficere*, donec Deo perducente ad illam valeamus beatae immortalitatis aeternam patriam pervenire.

bzw. ist, da wohnt auch Friede und Freude im Heiligen Geiste (Röm 14, 17) — also wonnereiches Glück, geistiges Wohlergehen und innerliches Wohlbefinden.

Unsere Seligpreisung gilt also jenen, welche in ihrem sittlichen Verhalten, in ihrer ganzen „Lebensführung (in via) ohne Fehl und Flecken" (immaculati) sind. Glücklich ist, wer von der Makel schwerer Sünde frei bleibt, aber noch weit glücklicher ist, wer unermüdlich wacht und energisch kämpft, um auch von läßlichen Sünden sowie von Unvollkommenheiten möglichst sich zu reinigen und rein zu bewahren. Die Todsünde bewirkt eine entstellende Befleckung, eine Verfinsterung der Seele, da sie dieselbe des göttlichen Gnadenlichtes beraubt. Das wunderbare und geheimnisvolle Licht der heiligmachenden Gnade verleiht nämlich der Seele einen himmlischen Glanz und verklärt sie mit höherer, überirdischer Schönheit. „Du bist ein Gemälde, o Mensch, von Gott deinem Herrn selber gemalt. Du hast einen unübertrefflichen Künstler: verwische nicht die herrliche Malerei, welche nicht in Schminke, sondern in Wahrheit erglänzt, nicht in Wachs, sondern in der Gnade ausgedrückt ist" (*S. Ambr.* Hexaem. VI 47). „Wie gar sehr wird doch verdunkelt das Gold, wie entstellt die schönste Farbe" (Klgl 4, 1) — diese Klage findet auch hier ihre Anwendung. Ohne den übernatürlichen Gnadenschmuck, welcher mit schwerer Sündenmakel nicht verträglich ist, gibt es aber für den Menschen kein wahres Glück auf Erden und keine Seligkeit in der andern Welt. Um dieses Glückes und einer solchen Seligkeit nun nicht verlustig zu gehen, sollen und wollen wir täglich mehr und mehr uns reinigen von jeder Makel des Fleisches und Geistes, indem wir nach vollendeter Heiligung streben (2 Kor 7, 1). Durch Christi Blut und Opfertod erlöst, müssen wir heilig und unbefleckt und tadellos dastehen vor dem Angesicht unseres göttlichen Richters (Kol 1, 22). Die Christen sollen sich beeifern, vor dem Herrn unbefleckt und unsträflich erfunden zu werden (2 Petr 3, 14), da sie ja auserwählt worden, heilig und makellos vor Gottes Angesicht zu wandeln (Eph 1, 4).

Selig und deshalb selig zu preisen sind alle, deren Sinnen und Trachten in erster Linie dahin geht, durch mutige Selbstverleugnung täglich gegen alles Sünd- und Fehlerhafte anzukämpfen, um auf der gefahr- und versuchungsvollen „Wanderschaft" (in via) durch das Erdental zur ewigen Heimat die Seelen- und Herzensreinheit nicht zu verlieren, sondern möglichst ungetrübt zu bewahren[1]. Diesem hohen, idealen, beglückenden Ziele kommen aber nur solche nahe und näher, welche „nach dem Gesetze des Herrn wandeln" — d. h. die in treuem Gehorsam Gottes Wort und Gebote halten (Lk 11, 28),

---

Magnae igitur *beatitudinis* est, sic in praesenti vivere saeculo, ut profectui spiritali omnis fidelis operam det nec tamen hoc suis aliquando viribus superbus assignet, sed humili corde a Deo poscat iugem custodiam accepti muneris, a quo emanat totius bonae, non tantum *principium*, sed etiam *perfectio* voluntatis (*S. Fulg.* Ep. 4, n. 5).

[1] Magni est operis et laboris, mobilitatem cordis ab omnibus continere peccatis et cum undique innumerae voluptatum illecebrae blandiantur, ad nulla contagia vigorem animi relaxare. Beata igitur mens, quae peregrinationis suae tempora casta sobrietate transcurrit et in iis, per quae necesse est eam ambulare, non remanet (*S. Leo M.* Sermo 49, c. 2).

indem sie „mit immer größerem Eifer Früchte guter Werke hervorbringen" und so „reich werden an Tugendwerken" *(Miss. Rom.)*. „Keiner ist so heilig, daß er nicht noch heiliger, niemand so fromm, daß er nicht noch frömmer werden müßte. Denn wo ist einer, der in den unsichern Schwankungen dieses Lebens frei von Versuchung oder rein von Schuld erfunden würde? Wer sollte nicht wünschen, an Tugenden zu wachsen und immer mehr von Fehlern befreit zu werden?" (*S. Leo M.* Sermo 49, c. 1.) Wer nie nachläßt im Gutestun, wer ohne Stillstand im religiös-sittlichen Leben voranschreitet, wer bei Bestellung der guten Saat trotz Schweiß und Mühe nicht ermüdet (Gal 6, 9), wird von Gott in immer reicherer Fülle Gnade empfangen und unter den Segnungen der Gnade auch die beseligenden Wirkungen des christlichen Tugendwandels und Tugendfortschrittes immer vollkommener an sich und in sich erfahren.

Nach dem „göttlichen Gesetz" leben heißt soviel als „im Lichte des Herrn wandeln" (Is 2, 5); denn eine Leuchte ist das Gebot, und das Gesetz ist ein Licht (Spr 6, 23); Gottes Wort ist fürwahr eine Leuchte für unsere Füße und ein Licht für unsere Bahn (Ps 118, 105). Der Apostelfürst vergleicht diese Welt mit einem „dunkeln Ort", weil die Finsternis der Sünde, des Irrtums und des Zweifels darauf lagert, aber Gottes Wort breitet die Dämmerhelle des Glaubens aus über den „Pfad", auf welchem wir voranschreiten sollen, bis der volle Tag der Ewigkeit aufglänzt und der Morgenstern, dem keine Nacht mehr folgt, aufgeht in unserem Herzen (2 Petr 1, 19). Die göttliche Offenbarung gießt aber nicht bloß Licht aus über das Dunkel des Lebensweges, sondern strahlt auch Licht ein in Geist und Gemüt, damit wir auch freudig im Lichte des von Huld und Güte glänzenden Antlitzes unseres Herrn himmelwärts wandern (Ps 88, 16). Wer dieses Licht der göttlichen Wahrheit und Lehre verschmäht, geht irre und muß irre gehen, da er weder das ewige Ziel noch den zeitlichen Weg zu demselben kennt.

Der irdische, zeitliche Lebenslauf ist eine Wander- und Wallfahrt nach dem himmlischen Jerusalem, nach dem ewigen Vaterhaus, wo viele Wohnungen sind (Jo 14, 2) — nach der überirdischen Stadt, welche Gott seit Grundlegung der Welt für die Gerechten als den Ort ihrer seligen Ruhe bereitet hat (Hebr 11, 16). Solange wir nun hienieden als Pilgrime weilen und wallen, müssen wir in kindlicher und heilsamer Gottesfurcht wachen und beten und kämpfen, damit wir keine Makel uns zuziehen im Verkehr mit der argen Welt, deren Berührung so ansteckend wirkt (Jak 1, 27). Traulich im Zelte des Herrn zu wohnen und auf dem heiligen Berge Gottes zu ruhen, im himmlischen Sion einzugehen in die Ruhe der Heiligen — das ist ein Glück, welches nur dem zuteil wird, der makellos wandelt und allzeit gerecht handelt (Ps 14, 1—2).

2. Beati qui scrutantur testimonia eius: in toto corde exquirunt eum.	Glückselig, die da in seinen Zeugnissen forschen: mit ganzem Herzen ihn suchen.

Die Charakteristik der im ersten Vers Seliggepriesenen wird hier fortgesetzt und nach einer neuen Seite hin ergänzt und so vervollständigt. Um nämlich auf den staubbedeckten Pfaden der irdischen Pilgerschaft nach der Himmelsheimat

Herz und Sinn stets rein zu bewahren, sowie um unabläßig von Tugend zu Tugend fortzuschreiten (Ps 83, 8), muß der schwache, vielgeplagte Erdenwaller immerdar Licht und Kraft, Mut und Begeisterung schöpfen aus der Fülle geistlicher Betrachtung und aus innigem Gebetsverkehr mit Gott. Der das Gesetz gegeben, gibt auch seinen Segen zur Haltung des Gesetzes (Ps 83, 8). Die frommen Übungen des innerlichen und beschaulichen Lebens sind unerläßlich, um die äußere Tätigkeit im Dienste der Gottes- und Nächstenliebe anzuregen und zu ordnen, zu heiligen und zu befruchten.

Allererst muß der Priester an seiner eigenen Vervollkommnung arbeiten, seine Berufung und Auserwählung durch gute Werke festmachen (2 Petr 1, 10), damit er in der Welt gefahrloser und erfolgreicher zur Rettung der Seelen apostolisch wirken und kämpfen kann. Darum ist es seine Standespflicht, betrachtend „Gottes Zeugnisse zu durchforschen" und betend „mit allen Seelenkräften Gott zu suchen". Diese Geistesarbeit des „Forschens" und „Suchens" muß mit Energie und Ausdauer betrieben werden; denn der Wortlaut bezeichnet ein eifriges, angelegentliches und hingebendes Forschen (scrutari, ἐξερευνᾶν), welches in das verborgene Wesen eindringen will, sowie ein erschöpfendes Suchen (exquirere, ἐκζητεῖν), das nicht rastet und nicht ruht, bis es Gott gefunden hat.

Gott hat sich selber nicht unbezeugt (non sine testimonio) gelassen (Apg 14, 17), sondern durch Kundgebung einer Fülle von Wahrheiten sowohl auf natürlichem als übernatürlichem Wege uns unterwiesen über sein Wesen, seine Eigenschaften und seine Werke. Unter den „Zeugnissen Gottes", die „wunderbar" (Ps 118, 129) und „überaus glaubwürdig" (Ps 92, 5) sind, kann man hier sämtliche Heilswahrheiten und Heilstatsachen verstehen, welche der allwissende Gott in huldvollster Weise geoffenbart bzw. durch Wunder und Weissagungen bezeugt, d. h. bekräftigt und verbürgt hat (Mk 16, 20). In den inspirierten Büchern des Alten und Neuen Testaments sind diese „göttlichen Zeugnisse" vornehmlich niedergelegt und als kostbare Güter aufbewahrt. „Der Vater selbst hat Zeugnis von mir gegeben. Ihr durchforschet die Schriften, weil ihr glaubet, in ihnen das ewige Leben (einen untrüglichen Wegweiser zum Heile) zu haben, und auch diese sind es, die Zeugnis von mir ablegen" (Jo 5, 37—39) — so sprach Jesus zu den schriftgelehrten Judäern. Die Kunde von Jesus bildet den Inhalt und die Seele der heiligen Schriften; aus dem vom Heiligen Geist eingegebenen Gotteswort schöpfen wir die heilbringende Kenntnis Gottes und der göttlichen Dinge. Was nur immer der Heilige Geist niederschreiben ließ, ward geschrieben zu unserer Belehrung, damit wir in den äußeren und inneren Anfechtungen, in allen Kämpfen und Nöten des Lebens Geduld und Trost daraus schöpfen und dadurch in der Hoffnung auf das verheißene herrliche Himmelserbe gestärkt und befestigt werden (Röm 15, 4).

Die Tiefen der Gottheit, der ewige Heilsratschluß und die zeitliche Heilsgeschichte, die Geheimnisse des Erlösungswerkes und die Reichtümer der Erlösungsfrüchte, die Herrlichkeiten der Gnade und der Glorie, die Wunder der Weltschöpfung und Weltregierung und Weltvollendung — das alles wird uns in den heiligen Büchern enthüllt und erschlossen durch den Heiligen Geist, den Geist der Wahrheit (1 Kor 2, 10. Jo 15, 26). Könnte es da wohl einen

würdigeren, erhabeneren, anziehenderen, nützlicheren Gegenſtand geben für unſer „Forſchen", für Studium, für geiſtliche Leſung und fromme Betrachtung? Selbſt die Engel des Himmels haben Verlangen und werden nicht müde, hineinzuſchauen in die wundervollen Geheimniſſe der Welterlöſung (1 Petr 2, 12): um wieviel mehr ſollten die erlöſten Menſchenkinder in dankesfroher Stimmung darauf bedacht ſein, immer tiefer einzudringen und liebend ſich zu verſenken in die unergründlichen Heils- und Großtaten Gottes, durch welche ſie „dem Sturz in den ewigen Tod entriſſen und der ewigen Wonne teilhaftig werden"! *(Miss. Rom.)* Wer mit reinem, demütig-gläubigem Herzen am Tage des Glückes wie in der Nacht des Unglückes (Pſ 1, 2) betend nachdenkt und nachſinnt über den Schatz der Offenbarungswahrheiten, über die göttliche Gnaden- und Lebensordnung, wird einen reich geſegneten und höchſt fruchtbaren Einblick in die für uns gewirkten Heilsgeheimniſſe und in die für uns eröffneten Heilswege gewinnen. Unter dem himmliſchen Hauch der Gnade muß bei ſolchem Betrachten ſicherlich auch ſein Inneres erglühen und das Feuer dankbarer Gottesliebe in ihm entbrennen (Pſ 38, 4)[1] — und dieſe Liebesflamme wird ihn mächtig antreiben, allzeit und überall „Gott zu ſuchen mit der ganzen Kraft des Geiſtes und mit großer Innigkeit des Gemütes".

Wer Gott, ſeine Ehre und ſein Wohlgefallen, ſeine gnadenreiche Gemeinſchaft und Gegenwart eifrig (mane — Prv 8, 17), ja mit Schmerzen (Lk 2, 48) ſucht, wird Leben bei ihm finden und Heil von ihm ſchöpfen (Spr 8, 35). „Mein Anteil iſt der Herr — darum will ich auf ihn hoffen. Gütig iſt er denen, welche auf ihn harren — der Seele, die ihn ſucht" (Klgl 3, 24—25). Gott ſuchen in Einfalt des Herzens und in Reinheit der Abſicht (Weish 1, 1), Gott erfaſſen und umfaſſen mit allen Kräften der Seele durch Glaube, Hoffnung und Liebe, Gott mit unerſchütterlicher Treue anhangen und dienen — das iſt unſere ernſte und erſte Lebensaufgabe, ja bildet ſo recht die Vollkommenheit unſeres Lebens. „Es freue ſich das Herz derer, die Gott ſuchen! Suchet den Herrn und ſeid ſtark — ſuchet allzeit ſein Antlitz" (Pſ 104, 3—4), deſſen unverhüllte Anſchauung der Quell endloſer Seligkeit ſein wird. Meines Herzens Gott (Pſ 72, 26) und mein Anteil im Lande der Lebendigen (Pſ 141, 6), mein Los und Erbe und Beſitztum (Pſ 15, 5) — mein Alles iſt der Herr. Solo Dios basta *(S. Teresa)*. Gott, das höchſte, unendliche Gut — allein, über alle und ſtatt aller vergänglichen Erdengüter — ohne ihn kein wahres Gut! Für dich haſt du uns erſchaffen, o Herr, und mit Sehnſucht nach dir erfüllt — darum iſt und bleibt ruhelos das Menſchenherz, bis es Ruhe gefunden hat in dir (*S. Aug.* Confess. I 1)[2]. Totum exigit te, qui

[1] Pulcherrime se invicem ornant et complent *dilectio* Dei et *contemplatio* eius. Amor equidem movet et impellit ad contemplandum, quoniam ubi amor, ibi oculus, et ubi thesaurus, ibi et cor: contemplatio quoque dilecti eius dilectionem nutrit et auget. Idcirco in Dei cognitione et contemplatione universa salus nostra consistit (Io 17, 3). Ideo in his divinissimis actibus, sc. actuali contemplatione dilectioneque Dei, exerceamus nos ipsos assidue cum profectu atque ad hoc reliqua exercitia nostra omnia ordinemus (*Dion. Cartus.* Dom. 22 p. Pent. sermo 4 ad Religiosos).

[2] *Pars mea Dominus*, dixit anima mea: i. e. Deum prae universis elegit, et istud bonum sibi sufficere reputavit, in quo est omnium bonorum atque pulchrorum

fecit te (*S. Aug.* Serm. 34, c. 4, n. 7). Suchet darum Gott, und aufleben wird eure Seele (Pſ 68, 33). Solange wir einheimiſch ſind in dieſem ſterblichen Leib und fern vom Herrn (2 Kor 5, 6), müſſen wir ihn immerdar ſuchen[1], damit er uns helfe, aber auch, damit wir ſeinen Willen erkennen und ſeine Gebote halten. Hat der Glaube ihn gefunden, ſo ſucht ihn doch noch die Hoffnung, um in ihm zu erſtarken und zu beharren. Auch die Liebe findet ihn durch den Glauben, ſucht ihn aber hienieden immer noch zum Schauen. Erſt droben, in der himmliſchen Heimat, wird der Herr ſo gefunden, daß er ferner nicht geſucht werden darf (sic invenietur, ut sufficiat nobis et ulterius non quaeratur — *S. Aug.* In Ps. 104 enarr. n. 3). Wie ein Hirſch in der Dürre lechzet nach Waſſerbächen, ſo ſehnt meine Seele ſich nach dir, o Gott! Es dürſtet meine Seele nach dem Herrn, dem Gott meines Lebens: wann werde ich kommen und erſcheinen vor dem Angeſicht des Herrn? (Pſ 41, 2—3.)

3. Non enim, qui operantur iniquitatem: in viis eius ambulaverunt.

Doch die, ſo Unrecht (Böſes) tun — ſie wandeln nicht auf ſeinen Wegen.

Nicht ſo die Gottloſen, die Frevler, die Übeltäter — ſie haben von Gott, dem allein wahren Endziele, ſich abgewendet und wandeln Wege, welche in die Nacht und in den Abgrund des ewigen Verderbens führen, während das Wirken der Frommen ſchon hienieden mit geiſtlichem Segen und innerlichem Glück, jenſeits aber mit unausſprechlicher und verklärter Freude (1 Petr 1, 8) ewig belohnt wird. „Der Gerechten Pfad iſt wie die Helle des Morgenlichtes, welche immer heller wird bis zum vollen Tag: der Sünder Weg aber iſt tiefdunkel, ſo daß ſie nicht wiſſen, woran ſie ſtraucheln" (Spr 4, 18—19). Die „Sünder" können nicht wahrhaft glücklich ſein, weil ſie abgewichen ſind von den „Wegen des Herrn", auf denen allein Friede und Heil zu finden ſind (Iſ 48, 22). Weil ſie die „Heils- und Friedenswege des göttlichen Geſetzes" nicht kennen und nicht wandeln wollen, werden ſie auch nicht eingehen in die „Gottesruhe" des himmliſchen Kanaan (Pſ 94, 11). „Gottes Wege" ſind hier die von Gott aufgeſtellten und geoffenbarten Normen oder Richtlinien

---

plena ac infinita possessio. Hoc modo anima illi unita est felix; ab illo aversa est misera. . . . *Bonus est Dominus*, i. e. clemens, liberalis, dulcis, beneficus, *sperantibus in eum* spe formata, quae caritati et operibus coniuncta est, — *animae quaerenti illum* per rectam intentionem, diligentem cordis custodiam, ferventem amorem (*Dion. Cartus.* In Thr. art. 6).

[1] Magnum bonum, *quaerere Deum*. Ego hoc nulli in bonis animae secundum existimo. Primum in donis, ultimum in profectibus est. Virtutum nulli accedit, cedit nulli. Cui accedat, quam nulla praecedit? Cui cedat, quae omnium magis consummatio est? Quae enim virtus adscribi possit non quaerenti Deum, aut quis terminus quaerenti Deum? *Quaerite*, inquit, *faciem eius semper* (Ps 104, 4). Existimo, quia nec cum inventus fuerit, cessabitur a quaerendo. Non pedum passibus, sed desideriis quaeritur Deus. Et utique non extundit desiderium sanctum felix inventio, sed extendit. Numquid consummatio gaudii desiderii consumptio est? Oleum magis est illi: nam ipsum flamma. Sic est. Adimplebitur laetitia: sed desiderii non erit finis, ac per hoc nec quaerendi. Tu vero cogita, si potes, quaeritandi hoc studium sine indigentia et desiderium sine anxietate. Alterum profecto praesentia, alterum copia excludit (*S. Bern.* In Cant. serm. 84, n. 1).

für unſern Lebenswandel — alſo jene Gedanken, Abſichten, Sittenvorſchriften, die er von den Menſchen beobachtet wiſſen will.

Höre, Iſrael, die Gebote des Lebens: horche auf, um wahre Klugheit zu lernen! Du haſt verlaſſen die Quelle der Weisheit (alles Glückes und aller Seligkeit): denn ſo du auf den Wegen Gottes gewandelt wäreſt, würdeſt du wohnen geblieben ſein in ewigem Frieden. Lerne, wo Einſicht iſt, wo Kraft iſt, wo Verſtändnis iſt, um auch zu wiſſen, wo lange Dauer des Lebens iſt, wo Licht der Augen iſt und Friede (Bar 3, 9—15). Der „Wandel auf Gottes Wegen" fällt alſo in eins zuſammen mit der Haltung der göttlichen Gebote — folglich auch mit der Furcht Gottes, mit der Liebe Gottes und mit dem Dienſte Gottes (Dt 10, 12—13). Möge darum der Herr uns lehren ſeine Wege — und wir wollen (fortan) wandeln auf ſeinen Pfaden (Iſ 2, 3). Elend und Drangſal ſind auf den Wegen der Sünder, und den Pfad des Friedens kennen ſie nicht (Pſ 13, 3); ihre Wege ſind krumm: ſie hoffen auf Licht — und ſiehe da Finſternis; auf Glanz — und ſie wandeln im Dunkel (Iſ 59, 9); jammervoll und hoffnungslos gehen ſie zu Grunde (Pſ 48, 14), da Tod und Ewigkeit allem böſen Tun und Treiben ein Ende mit Schande und Schrecken bereiten. Sie trotzen Gott: „Weiche von uns! Deine Wege zu kennen, begehren wir nicht! Was iſt der Allmächtige, daß wir ihm dienen — was nützt es uns, wenn wir beten zu ihm?" (Jb 21, 14—15.) Die jetzt ſo ſprechen, werden einſt am Tage des Gerichtes und der jenſeitigen Vergeltung beim Anblick der verklärten Gotteskinder voll ſchmerzlicher Verzweiflung ausrufen: Erravimus — Verfehlt haben wir den richtigen Lebensweg, der zum Ziele — zur ewigen himmliſchen Heimat führt (Weish 5, 6).

Der gewaltigſte Zug des menſchlichen Herzens geht nach Glück und Freude; darum bangt es auch vor Schmerz und Weh. Wonnereicher Segen, alles Heil quillt nun aus der unabläſſigen Betrachtung des göttlichen Wortes und aus der treuen Befolgung des göttlichen Willens, während Mißachtung und Übertretung des göttlichen Geſetzes für Zeit und Ewigkeit nur Fluch und Unheil zur Folge haben. Dieſe Grundidee unſeres Pſalmes ward bisher in didaktiſcher Form ausgeſprochen. Jetzt geht das Lied mit der ſtändigen Anrede an Gott in Gebet über, wodurch das lyriſche Element mehr in den Vordergrund tritt und zur Geltung kommt.

4. Tu mandasti mandata tua: custodiri nimis.	Du haſt deine Gebote gegeben, damit ſie gar ſtreng (pünktlich, genau) befolgt werden.

Gott iſt Schöpfer, Herr, Regierer, Erlöſer und Richter der ganzen Welt. Als ſolcher hat er mit ſouveräner Oberherrlichkeit ſowie mit unendlicher Weisheit und Güte nicht bloß das natürliche Sittengeſetz gegeben, ſondern auch noch übernatürliche Gebote erlaſſen, wie ſie der für die Menſchheit begründeten Gnaden- und Heilsordnung entſprechen. Alle dieſe Geſetze haben ihre verpflichtende Kraft und Geltung vom majeſtätiſchen Gott: überall tritt ſein gebieteriſches Wort „Du ſollſt" (Ex 20, 3) und „Ich ſage euch" (Mt 5, 28) uns entgegen. „Und nun, Iſrael, was fordert der Herr, dein Gott, von dir, als daß du den Herrn, deinen Gott, fürchteſt (timeas) und

auf seinen Wegen wandelst (ambules) und ihn liebest (diligas) und dem Herrn, deinem Gott, dienest (servias) aus deinem ganzen Herzen und aus deiner ganzen Seele, und daß du haltest (custodias) die Gebote des Herrn?" (Dt 10, 12—13.) Solange die Welt besteht, müssen alle, selbst die kleinsten Anordnungen und Vorschriften des göttlichen Gesetzes vollzogen werden, Frucht bringen und Heil wirken: kein „Pünktlein oder Strichlein" darf daran geändert oder außer Gültigkeit gesetzt werden (Mt 5, 18). Der unendlich heilige und gerechte Gesetzgeber treibt und spornt seine freien Geschöpfe auch wirksam an zur Befolgung seines Willens, indem er die Gehorsamen zeitlich und ewig belohnt, die Ungehorsamen aber zeitlich und ewig bestraft. Er vergilt jedem nach seinen Werken: nicht das kleinste Gute bleibt unbelohnt, und auch nicht das geringste Böse bleibt unbestraft.

Als höchster Herr und Leiter des Weltalls schreibt Gott auch den vernünftigfreien Wesen die Ordnung vor, nach welcher sie tätig sein sollen, und zeichnet ihnen die Bahn vor, auf welcher sie zu ihrem übernatürlichen Endziel gelangen sollen. Seiner Oberherrschaft, seinem heiligen Gesetze sind ja alle Geschöpfe unterworfen und untertan. Ein Blick auf das sichtbare All, auf die natürliche Schöpfung, welche ein Bild und Gleichnis der sittlichen Weltordnung ist, lehrt und mahnt uns, dem Herrn aller Dinge in kindlicher Furcht (Ps 2, 11) und mit Freude (Ps 99, 2) zu dienen. Ihm dienen ja alle Kreaturen — himmlische und irdische Dinge sind stets der ihnen vorgeschriebenen Bahn und Ordnung untergeben (Ps 118, 90—91). Dem Meere gebot er: „Bis hierher und nicht weiter: hier soll sich legen deiner Wogen Übermut" (Jb 38, 11). Er schreibt dem Wetter die Gesetze vor und bestimmt seine Herrschaft auf der Erde; er entsendet seine Blitze, daß sie hinfahren und sich melden: „Da sind wir" (Jb 38, 33—35). Majestätisch befiehlt der Herr auch dem Winde und den Wellen — und sie gehorchen ihm (Lk 8, 25).

Nicht bloß als Gottessohn, sondern auch als Menschensohn besitzt Christus volle Macht über die ganze Menschheit (Jo 17, 2), ja über sämtliche Geschöpfe: er lenkt und regiert alles. Zumal ist er König — darum auch Gesetzgeber und Richter — in dem von ihm begründeten übernatürlichen Reiche der Wahrheit und Heiligkeit (Is 33, 22). Alles, was er als unser Herr und Heiland befohlen hat, müssen wir halten (Mt 28, 20). Der Weg zum Himmel, zum ewigen Leben besteht in Haltung seiner Gebote (Mt 19, 17), welche heilig, gerecht und gut sind (Röm 7, 12).

Da in den Geboten der heilige Wille Gottes, d. h. was gut und vollkommen und ihm wohlgefällig ist (Röm 12, 2), sich kund gibt, sollen und wollen wir sie in unserem ganzen Beruf und Amtsbereich „gar sehr" (nimis, = valde, *σφόδρα*), d. h. gewissenhaft und opferwillig, mit freudiger Tatkraft und Ausdauer vollbringen. Treue und Beharrlichkeit im Kleinen ist schon etwas Großes in Gottes Augen und bringt kostbaren Gewinn für das geistliche Leben. Denn reiche Vergeltung wird allen zuteil, welche dem Herrn in vollkommenem Gehorsam dienen (Ps 18, 12).

Die christliche Gesetzestreue bekundet und bewährt sich aber nicht bloß darin, daß alle Pflichten ihrem ganzen Umfange nach bis in kleinste erfüllt werden, sondern schließt dabei namentlich auch höhere Beweggründe und lautere

Geſinnung ein, worauf der allwiſſende Herzenskenner ganz beſonders ſchaut. „Gott nimmt viel weniger Rückſicht auf die Handlung, welche einer verrichtet, als auf die Liebe, womit er ſie vollzieht. Großes wirkt, wer mit großer Liebe wirkt: viel Gutes tut, wer etwas in vollkommener Weiſe tut" (*Imit. Chr.* I 15). Das neue, chriſtliche Geſetz wird nicht wie das alte nur äußerlich auf ſteinernen Tafeln vorgelegt, ſondern iſt vom Geiſte des lebendigen Gottes in unſer Inneres und auf die Tafel des Herzens geſchrieben (Jr 31, 33. 2 Kor 3, 3), ſo daß wir überreiche Gnaden empfangen, um dasſelbe mit Liebe und Freude zu erfüllen. Das iſt die Liebe zu Gott, daß wir ſeine Gebote halten, und ſeine Gebote ſind nicht ſchwer (1 Jo 5, 3). Der Herr fordert von ſeinen Jüngern und Dienern wahre, werktätige und opferſtarke Liebe, die durch treue Beobachtung ſeiner Worte und Gebote ſich erprobt (Jo 14, 21). Wer darum vollkommene Gottes- und Nächſtenliebe beſitzt und betätigt, erfüllt das ganze Sittengeſetz (Mt 22, 40. Röm 13, 8. Gal 5, 14). Der Apoſtelfürſt bezeichnet ſogar das ganze Chriſtentum als „das heilige Gebot" (2 Petr 2, 21), ſofern unſer Herr und Heiland mit göttlicher Autorität und Sanktion gebietet, nicht bloß nach ſeinen Sittenvorſchriften zu leben, ſondern auch die von ihm geoffenbarten Wahrheiten zu glauben — und ſofern alles heilig iſt, was er zu glauben und zu tun befiehlt.

Unterweiſe mich, gib mir Einſicht, und ich will erforſchen dein Geſetz und es mit ganzem Herzen beobachten. Führe mich auf die Bahn deiner Gebote: denn an ihr habe ich meine Luſt und Freude (Pſ 118, 34—35).

5. Utinam dirigantur viae meae: ad custodiendas iustificationes tuas.	Möchten doch meine Wege (Tritte) feſt und gerade hingerichtet werden (bzw. ſein) auf Befolgung deiner gerechten Satzungen!

Gott iſt der „allgewaltige Herr unſerer Wege", d. h. unſerer Handlungen und unſerer Geſchicke: deshalb wünſchen und flehen wir, er möge unſer ganzes Tun und Laſſen ſo lenken, daß wir in vollkommenem Gehorſam alle Worte, die „im Geſetze geſchrieben" ſind, in Ausführung bringen — und zwar „nicht zaghaft, nicht langſam, nicht läſſig, nicht mürriſch, ſondern frohgemut" (*S. Bened.* Reg. c. 5). „Siehe, ich komme, o Gott, deinen Willen zu tun: ſo begehre ich es, und dein Geſetz iſt in meinem Herzen" (Pſ 39, 8—9) — mit dieſem Wahlſpruch trat Jeſus Chriſtus in die Welt ein und beginnt darum auch der berufseifrige Prieſter jeden Morgen ſeinen Tageslauf.

Der fromme Beter[1] iſt alſo vom innigſten, mächtigſten Verlangen beſeelt, in Liebe und Treue die Gebote zu beobachten, welche an ſich ein Erweis der Oberherrſchaft und huldvoller Herablaſſung Gottes ſind, während ſie uns ſelber auch zeitlich und ewig beglücken. Dazu bedarf der ſchwache Menſch, deſſen Beratungen und Berechnungen ſo unſicher und unzuverläſſig ſind (Weish 9, 14),

---

[1] Tunc homo *vere devotus* est, dum ex corde appetit Deo placere et quae Deus ab ipso requirit, non neglegit adimplere, sive hoc optet et agat cum sensibili quodam fervore atque dulcore, sive quodammodo duro, amaro afflictoque corde (*Dion. Cartus.* Dom. 3 Quadrag. serm. 3).

gar dringend des himmlischen Gnadenlichtes und überirdischer Gnadenkraft: darum bitten wir Gott, den Quell alles Guten, er möge uns auch „geben, was er gebietet".

So erheben wir also unsere Augen zu den heiligen Bergen, zu den lichten Höhen des Himmels (Ps 120, 1) und drücken den sehnlichsten Wunsch (utinam) aus, alle Verhältnisse, Schicksale und Lagen (viae) unseres Lebens möchten unter Gottes Leitung und unter Engelschutz sich so gestalten und entfalten, daß die treue „Erfüllung der göttlichen Willensäußerungen" uns dadurch nicht erschwert, sondern erleichtert und gefördert werde. Zugleich sprechen die Psalmworte noch die weitere Bitte aus, „Gott, von dem die heiligen Begierden, die guten Ratschläge und die gerechten Werke stammen" *(Brev. Rom.)*, möge durch seine mächtige Gnade uns behilflich sein, „unsere Wege", d. h. unsere ganze Denk- und Handlungsweise, das Walten und Verhalten in unserem Beruf mit den „Satzungen", d. h. Vorschriften, Unterweisungen und Anweisungen des christlichen Gesetzes in vollen Einklang zu bringen. Unser innerer und äußerer Wandel, unsere gesamte Lebens- und Amtsführung soll abzielen auf das „eine und einzig Notwendige" (Lk 10, 42): dies besteht aber „in der geraden Richtung des Geistes auf Gott und Gottes Wort, in der festen Anhänglichkeit des Gemütes an Gott und Gottes Reich, in der innigen Vereinigung mit Gott und Gottes Willen, in der beständigen Strebung aller Kräfte nach Gottes Ehre und dem eigenen ewigen Heil" (Laurent).

„Gott fürchten und seine Gebote halten" (Prd 12, 13) — das ist die vornehmste Aufgabe und Bestimmung des Menschen: Gottesfurcht und Gesetzestreue gibt dem Leben wahren Wert und Gehalt und führt zur glückseligen Vollendung. Zu diesem hohen Ziele nun muß der Herr mit seinem allsehenden Auge und starken Arme unsere Schritte lenken, da „nicht in des Menschen Gewalt ist sein Weg" (Jr 10, 23). Solange der Mensch im „Lande der Fremdlingschaft" (Ez 20, 38) pilgert, wo täglich und stündlich sein Heil gefährdet ist, kann er noch immer irre gehen oder straucheln und fallen — und so sein Endziel verfehlen. Darum müssen wir ohne Unterlaß zum Herrn rufen, er möge unser Fortschreiten auf der von ihm vorgezeichneten Tugendbahn schirmen und lenken, festigen und sicher machen (Ps 39, 3). Unterstütze meine Schritte auf deinen Pfaden, damit nicht wanken meine Füße (Ps 16, 5). Weise mich, o Herr, auf deinen Weg und führe mich auf die rechte Bahn (Ps 26, 11). Der Herr gibt Belehrung und schenkt Einsicht, er zeigt den Weg, auf welchem wir wandeln sollen, und läßt in unwandelbarer Huld sein Auge auf uns ruhen (Ps 31, 8). Gottes siegreiche Gnadenhilfe schützt uns vor Abwegen, die zum ewigen Verderben führen; Gottes wirksame Gnadenkraft stützt und trägt uns auf dem Heils- und Lebenswege, bis wir angekommen sind am seligen Endziele. „Er schafft uns gute Reise — bahnt uns sichern Weg."

6. Tunc non confundar: cum perspexero in omnibus mandatis tuis.	Dann werde ich nicht zuschanden, wenn ich mit durchdringendem Geistesblick auf all deine Anordnungen schaue.

Wenn Gottes väterliche Fürſorge vor Irrwegen uns bewahrt, wenn ſeine mächtige Hand auf geraden, glückbringenden Pfaden (Weish 10, 10) uns führt und wenn wir ſeiner weiſen Führung getroſt uns anvertrauen und willig folgen — wozu hauptſächlich „tiefes Eindringen“ in Wort und Geiſt, Inhalt und Zweck der „göttlichen Gebote“ bzw. aller geoffenbarten Heilswahrheiten dienlich und förderlich iſt —, werden wir ſicherlich „nicht beſchämt“, weder vor uns ſelber noch vor den Menſchen, weder hier noch jenſeits, ſondern wir werden das erſehnte und erhoffte Ziel — unſere Heiligung und Beſeligung — glücklich erreichen. Zuſchanden, beſchämt, beſtürzt und verwirrt werden nämlich nur jene, deren Hoffnung auf Heil und Rettung getäuſcht und vereitelt wird — alſo jene, welche Gott verläßt und verſchmäht und verwirft und von ſich weiſt in das ewige Feuer (Pſ 52, 6. Mt 25, 41).

Wer die „himmliſchen Gebote“ *(Rit. Rom.)*, d. h. die vom Himmel ſtammenden und zum Himmel führenden Gebote des Herrn, welche ſo gut und weiſe, ſo mild und leicht und ſegenbringend ſind, nicht bloß obenhin und nur flüchtig beachtet, ſondern mit ſcharfem Geiſtesblick durchforſcht und tief beherzigt, wird ſie über alles ſchätzen und lieben und ſein ganzes Leben und Wirken vollkommen nach denſelben einrichten (Pſ 118, 127—128). Wenn jemand alle Gebote — mögen ſie ſtreng oder nur leicht verpflichten — im Geiſte des Gehorſams und mit gewiſſenhafter Treue erfüllt, dann hat er niemals die Beſchämung getäuſchter Hoffnung zu fürchten — er wird vielmehr ſelig ſein in ſeinem Tun (Jak 1, 25), hienieden durch den Troſt des Herzens und den Frieden mit Gott, jenſeits aber in der Herrlichkeit des Himmels bei Gott. Durch fromme Beſchauung und Erwägung der Glaubenslehren gewinnt die Seele Tag für Tag einen tieferen Einblick und klarere Einſicht in die von Chriſtus vorgeſchriebene Heils- und Lebensordnung: aus ſolcher Erkenntnis aber, aus dieſer Wiſſenſchaft des Heiles und der Heiligen ſchöpft ſie immer neue Kraft und friſchen Mut zum ſiegreichen Kampf gegen alle Hemmniſſe auf dem ſteilen Tugendpfad und zum unermüdlichen Fortſchritt auf dem ſchmalen Weg, der zum Beſitz der ewigen Seligkeit führt (Mt 7, 14). Zu beſtimmten Zeiten ſoll der Menſch „aller irdiſchen Sorgen und ruheloſen Beſchäftigungen ſich entſchlagen und vom Irdiſchen zum Himmliſchen ſich wenden, um in den hell glänzenden Spiegel der göttlichen Gebote zu ſchauen, damit er die Erkenntnis erlange, ob ſeine Seele dem Bilde Gottes gleichförmig oder unähnlich ſei“ (*S. Leo M.* Sermo 49, c. 4). In silentio et quiete proficit anima devota et discit abscondita Scripturarum (*Imit. Chr.* I 20). Wer ſtets im Lichte und Geiſte des Glaubens handelt und wandelt, wird niemals zuſchanden (1 Petr 2, 6), d. h. nicht zur linken Seite des Weltenrichters geſtellt und verworfen werden (1 Jo 2, 28), ſondern bei der Wiederkunft des Herrn große Ehre und Herrlichkeit erlangen (Röm 10, 11).

7. Confitebor tibi in directione cordis: in eo, quod didici iudicia iustitiae tuae.

Mit aufrichtigem, redlichem Herzen rühme ich dich darob, daß ich gründlich kennen lernte deine gerechten Urteilsſprüche (Anordnungen, Ratſchlüſſe).

Ein Dankgelöbnis bzw. eine Danksagung, welche in tief empfundenem und begeistertem Lobpreis ihren Ausdruck findet und finden soll. Dieser Lobpreis entspringt ja aus der „Aufrichtigkeit, Geradheit, Lauterkeit, Einfalt des Herzens" — ist also nicht ein bloß äußerer Werkdienst und wertloser Lippendienst, sondern eine aus tiefster Seele hervorquellende Huldigung und Verehrung Gottes. Solch herzinnigen Dank schulden wir dem Herrn für die uns so huldreich geschenkte Offenbarung bzw. „Kenntnis seiner unwandelbaren Sittlichkeitsnormen und seiner untrüglichen Urteilssprüche", welche ein Erweis und Ausfluß seiner gesetzgeberischen Macht und „richterlichen Gerechtigkeit" sind. Gerecht ist der Herr und richtig seine Vorschriften, Entscheidungen, Rechtssprüche (Ps 118, 137). Der unendlich majestätische und heilige Gott — „dessen Name ist Herr der Heerscharen, der das Meer aufregt, daß seine Wellen brausen" (Jr 31, 35) — er hat auch dem Menschen den Heilsweg vorgezeichnet und vorgeschrieben durch das Sittengesetz und hält dasselbe aufrecht durch richterliche Zuerkennung von Lohn und Strafe, sowie durch Verheißungen und Drohungen.

Erhaben wie die hochragendsten Berge ist Gottes Gerechtigkeit, und seine Gerichte sind unerforschlich gleich einem tiefen, gewaltigen, dunkeln Abgrund (Ps 35, 7), aber in huldvoller Herablassung hat er die Kinder der Kirche vor vielen andern bevorzugt und ausnehmend begnadigt, indem er ihnen so reichen Aufschluß gegeben hat (Eph 3, 5) über sein weisheitsvolles Walten und richterliches Einschreiten sowohl im Verlauf als am Endziel der Welt- und Heilsgeschichte. Bis in den Himmel reicht seine Gnade und seine Treue bis an die Wolken (Ps 35, 6). Selig darum, wen der Herr belehrt und durch sein Gesetz unterweiset (Ps 93, 12) über seine Ratschlüsse, kraft deren er die Seinen schützen und beglücken, die Bösen aber ins Verderben stürzen wird. Die göttlichen Rechts- und Urteilssprüche sind somit einerseits Stütze zuversichtlicher Hoffnung (Ps 118, 43), anderseits aber auch Gegenstand heilsamer Furcht (Ps 118, 120).

Wir wandeln jetzt im vollen Tag der Offenbarung, weil das Licht und der Glanz und die Herrlichkeit des Herrn über uns aufgegangen ist (Is 60, 1). Wir sind Schüler Gottes (Is 54, 13. Jo 6, 45) und als Lehrlinge Gottes bzw. als wirksam von Gott Belehrte (*θεοδίδακτοι* — 1 Thess 4, 9) schöpfen wir im Glauben aus dem Reichtum, aus der Tiefe der Weisheit und Erkenntnis Gottes (Röm 11, 33). Der Heilige Geist verleiht den Gläubigen wahre Einsicht in die Heilsveranstaltungen Gottes und volles Verständnis des göttlichen Willens, so daß sie in allen Stücken Gott gefallen, gekräftigt in jeder Tugend und fruchtbringend in jedem guten Werk (Kol 1, 9—12). Gott lehrt uns nämlich nicht bloß äußerlich durch sein Offenbarungswort, sondern auch durch die Erleuchtung des Heiligen Geistes, der mittelst seiner Gaben den Verstand mit himmlischem Lichte durchstrahlt und das Herz zu glühender Liebe und Opferfreude entflammt. Diese innere Belehrung und Erziehung, dieser mächtige Gnadenzug bewirkt, daß wir in der Schule des Geistes der Wahrheit — dessen Aufgabe es ist, der Kirche Führer in die ganze Fülle und Tiefe der Wahrheit zu sein (Jo 16, 13) — „lernen", Gott und göttliche Dinge kennen lernen, indem wir die geheimnisvolle Offenbarung gläubig annehmen und den

darin ausgesprochenen Forderungen gehorsam nachkommen. Aus tiefer, lebendiger, inniger Erkenntnis und Erfassung der übernatürlichen Heilslehren und der göttlichen Heilsvorschriften sowie der Huld- und Strafgerichte des Weltenlenkers quillt wahre Heiligkeit, die Fülle des Segens und Friedens (Is 54, 13).

8. Iustificationes tuas custodiam: non me derelinquas usquequaque.	Deine gerechten Anordnungen und Weisungen will ich beobachten: nur verlaß mich dabei niemals und nirgends.

Die gnadenvolle Unterweisung und Belehrung des Heiligen Geistes setzt uns in den Stand, den reichen Inhalt und die hohen Vorzüge der göttlichen Gesetzes- und Heilsanordnungen *tiefinnerlich zu erfassen*. So erlangen wir Einsicht „in das, was gut ist und was der Herr von uns fordert — nämlich recht tun und Barmherzigkeit lieben und mit Sorgfalt vor ihm wandeln" (Mich 6, 8). Diese aus der erleuchtenden Salbung des Heiligen Geistes stammende Erkenntnis Gottes und göttlicher Dinge (1 Jo 2, 27) erprobt sich aber als wahr und lebendig nur in *treuem* und *beharrlichem Gehorsam* gegen den höchsten „Gesetzgeber und Richter", der als Wächter seines Gesetzes die Menschen je nach Verdienst ewig beseligt oder gemäß ihrer Schuld ewig verdammt (Jak 4, 12). Der Betende hat darum den entschiedenen Vorsatz, *„Gottes Satzungen unverbrüchlich zu halten"*. Er will Gottes Gesetz allzeit beobachten (Ps 118, 44); auf die Gesetzeserfüllung sein Sinnen und Streben richten (Ps 118, 64); die Neigung seines Herzens zielt ohne Unterbrechung ab auf die Ausführung der göttlichen Vorschriften (Ps 118, 112); durch keine Hindernisse oder Beschwerden läßt er sich abschrecken von Beobachtung der Gebote (Ps 118, 60). So müssen „auch wir *jeden Tag unsere guten Vorsätze erneuern* und zu größerem Eifer uns ermutigen — gerade so, als ob wir erst heute den Weg der Tugend betreten würden. Der rasche Fortschritt auf dem Tugendweg hängt ja ab von der *Energie unserer Vorsätze*: deshalb muß, wer schnell vorwärts kommen will, hierbei mit großer Sorgfalt zu Werke gehen. Wenn nun selbst jene, welche mit Entschlossenheit gute Vorsätze machen, noch oft schwach werden und straucheln, was wird dann einer leisten, der nur selten oder weniger entschieden etwas sich vornimmt?" (*Imit. Chr.* I 19.)

Aber trotz seiner Bereitwilligkeit und Entschlossenheit fühlt der demütige Diener Christi seine Schwäche und ist seiner Unbeständigkeit sich bewußt (Mt 26, 41): darum fleht er so dringlich, der Herr *„möge ihn doch nirgendwo und nirgendwann, in keiner Lebenslage verlassen"* — d. h. er möge ihm seine heilende und stärkende Gnade, seinen Beistand und Schutz nie entziehen, sondern ihm auch das Vollbringen des Guten geben (Phil 2, 13), inmitten aller Anfechtungen auf dem schmalen und steilen Tugendpfad ihm standhafte Geduld und Ausdauer verleihen, damit er zu keiner Untreue gegen Gott sich verleiten lasse, sondern Gottes Weg einhalte bis zum seligen Abschluß der irdisch-zeitlichen Pilgerschaft. „Unterstütze mich, mein Herr und mein Gott, in den guten Vorsätzen und in deinem heiligen Dienste und schenke mir jetzt die Gnade, daß ich wenigstens von heute an den Weg der Vollkommenheit wandle — denn soviel wie nichts ist alles, was ich bisher getan" (*Imit.*

Chr. I 19). So müssen wir täglich beten, daß wir „bei dem täglichen Zudrang" (2 Kor 11, 28) von Sorgen und Arbeiten und Versuchungen nicht unterliegen, sondern ohne Wanken der Überzeugung und des Vorsatzes vollkommen in allem beharren, was der Wille Gottes ist und von uns verlangt (Kol 4, 12). „Das wenige verschwindet leicht dem Blick, der vorwärts sieht, wieviel noch übrig bleibt."

Ausnahmslos und ernstlich will Gott das ewige Heil aller Menschen, welche er erschaffen und erlöst hat (1 Tim 2, 4): folglich gibt er auch allen die zur Heilserwerbung und Heilserlangung notwendigen und ausreichenden Gnaden. Auf dem irdischen Weg zum „Haus der Ewigkeit" (Prd 12, 5) wird kein Wanderer von Gott *gänzlich* verlassen durch völlige Entziehung der Gnade, so daß alle Hoffnung auf Rettung ihm abgeschnitten wäre. Wer also verloren geht, fällt durch eigene Schuld dem ewigen Tod anheim. Wenn wir darum voll Vertrauen auf die väterliche Fürsorge Gottes hier bitten, er „*möge uns doch nie verlassen*" (Hebr 13, 5), so erflehen wir damit eine so reiche Fülle von Gnaden, daß wir nicht abirren oder fallen, sondern auf dem Tugend- und Heilsweg bis ans Ende standhaft ausharren und im Reiche des Himmels ewig gerettet, beseligt und verherrlicht werden (Mt 10, 22). Nie und nimmer vergißt oder verläßt der Herr jene, welche auf ihn vertrauen (Jdt 6, 15), die ihn suchen und lieben (Ps 9, 11). „Wer wohl blieb treu den Geboten des Herrn und ward von ihm verlassen? Oder wer hat zu ihm gerufen und ward von ihm abgewiesen?" (Sir 2, 12.)

Sei mir Beistand, verlaß und verstoß mich nicht, mein hilfreicher Gott (Ps 26, 9). Nur solche, die selber und zuerst Gott verlassen, indem sie sein heiliges Gesetz mißachten und übertreten (Jr 16, 11), werden zur Strafe für ihre Untreue und ihren Abfall von Gott insofern und insoweit „*verlassen*", als er ihnen seine *besondere* Fürsorge entzieht und sie ausschließt von vielen Gnadengeschenken und Gunstbezeigungen, mit welchen er seine frommen und eifrigen Diener zu beglücken und zu belohnen pflegt (Ps 30, 20). „Keine Heiligkeit hat mehr Bestand, wenn du, o Herr, deine Hand zurückziehst. Keine Weisheit nützt oder fruchtet, wenn du die Leitung aufgibst. Es hilft keine Willenskraft und Tapferkeit, wenn du deine Unterstützung versagst. Da ist keine Keuschheit gesichert, wenn du sie nicht unter deinen Schutz nimmst. Auch die eigene Wachsamkeit schirmt da nicht, wo deine Hut, o Heiligster, uns nicht zur Seite steht. Allein gelassen sinken wir immer tiefer und gehen verloren; von dir aber unterstützt erheben wir uns und haben das Leben. Für uns allein sind wir gar unbeständig, durch dich aber werden wir gefestet und standhaft; wir aus uns selbst sind kalt oder liegen danieder in Lauheit, durch dich aber werden wir entzündet mit Feuereifer" (*Imit. Chr.* III 14).

Es gibt auch ein „*Verlassenwerden* bzw. *Verlassensein von Gott*", wie der am Kreuze sterbende Erlöser es erduldet und in rührender Klage ausgesprochen hat (Ps 21, 2). Diese „*Gottverlassenheit*" bestand und besteht nicht etwa in Entziehung der göttlichen Gnade und Liebe, sondern nur in der Vorenthaltung des freudigen Bewußtseins oder Gefühls der göttlichen Gnade und Liebe — also in der *schmerzlichen Entbehrung alles inneren Trostes* und *aller fühlbaren Andacht*. Solche Seelenleiden

bilden allerdings an sich kein Hindernis für den Fortschritt im geistlichen Leben, sind aber doch eine so harte und bittere Prüfung, daß wir im Hinblick auf unsere gar große Schwäche und Armseligkeit immerhin um Abwendung derselben bitten dürfen. „Herr, wahrlich, ich suche und finde in mir eine gar große Ungleichheit: wenn ich stehe in Verlassenheit, so ist meine Seele wie ein siecher Mensch, dem nichts wohlschmeckt, dem alle Dinge unlustig sind; der Leib ist träg, das Gemüt ist schwer, inwendig Härtigkeit und auswendig Traurigkeit. Mich verdrießt dann alles, was ich sehe und höre. Ich bin dann geneigt zu Fehlern, schwach zu widerstehen den Feinden, kalt und lau zu allen guten Dingen. — Herr, wenn aber der lichte Morgenstern aufbricht mitten in meiner Seele, so zergeht alles Leid, es verschwindet alle Finsternis und gehet auf die lichte Heitere. Herr, dann lacht mein Herz, dann ergötzt sich mein Gemüt, es freut sich meine Seele, es ist mir so recht hochzeitlich, und alles, das in mir und an mir ist, verkehrt sich in dein Lob. Was dann schwer, mühlich und unmöglich war, das wird alles leicht und süß: Fasten, Wachen, Beten, Leiden, Meiden und alle Strengheit wird gänzlich vernichtet in deiner Gegenwärtigkeit. Ich gewinne dann eine große Entschlossenheit, der ich doch wieder in der Verlassenheit abgehe. Die Seele wird mit Klarheit und Wahrheit und Süßigkeit durchgossen, so daß sie aller Mühe vergißt. Mir ist dann, als hätte ich übergangen Zeit und Raum und stände in dem Vorhof ewiger Seligkeit. Ach, Herr, wer gibt mir, daß es nur lange währte! Denn geschwind, in einem Augenblick, wird es entrückt, und ich bin dann bloß und verlassen. Eine Gelassenheit ob aller Gelassenheit ist aber gelassen sein in Verlassenheit" (Seuse, Büchlein der Weisheit, 9. Kap. edit. Denifle).

Beth.

9. In quo corrigit adolescentior viam suam? in custodiendo sermones tuos.	Wodurch macht (hält) der Jüngling rein (recht, gerade) seinen Pfad? Dadurch, daß er achthat auf deine Worte und sie befolgt.

Wer kann bei so vielen Leidenschaften, denen wir im Leibesleben unterworfen sind, und bei so vielen Versuchungen, welche diese Welt bereitet — wer kann da den Weg zum Leben sicher und ohne zu straucheln einhalten? (*S. Ambr.* De fuga saec. c. 1, n. 3.) Den „Weg" zur ewigen Heimat im Himmel, den inneren und äußeren Wandel können nur jene „unbefleckt" und „unentweiht bewahren" (corrigere), welche „die Aussprüche oder Offenbarungen Gottes" gläubig „festhalten" und ihr ganzes Leben und Verhalten danach einrichten (Lk 11, 28). Diese Wahrheit, diese Mahnung gilt jedem Alter, allererst und allermeist aber der geistig noch unreifen und unerfahrenen Jugend, deren lebensfrohes Herz durch die verführerischen Reize der Welt gar leicht gefesselt und umstrickt wird und so in die Schlingen des hölliſchen Versuchers gerät (2 Tim 2, 26). Gar oft tönt an das Ohr junger Leute der Lockruf: „Kommet und laßt uns genießen, was gut ist, und die Geschöpfe eifrig gebrauchen, solange wir der Jugendzeit uns erfreuen. Auch nicht eine Blüte des Frühlings soll uns entgehen. Kränzen

wir uns mit Rosen, ehe sie verblühen und verwelken: es gebe keine Flur, welche unsere Lust nicht durchstreife. Allenthalben wollen wir Zeichen unserer Fröhlichkeit und Lustigkeit zurücklassen" (Weish 2, 6—19). Deshalb bedarf der Mensch gerade in den entscheidungsvollen Jugendjahren ganz besonders fremder schützender Fürsorge sowie eigener tapferer Selbstüberwindung und Selbstverleugnung, damit er weder durch seine bösen Neigungen und Leidenschaften noch durch die falschen Grundsätze und schlechten Beispiele der schlimmen Welt auf die breite Straße des Verderbens, auf unheilvolle Irr- und Abwege verlockt und verführt werde.

„Vergiß nicht deines Schöpfers in den Tagen deiner Jugend" (Prd 12, 1) — ihm gehören die Erstlinge deines Lebens, ihm und seinem Dienste sollen die schönen Jahre geweiht werden, wo Geist und Körper noch frisch und stark sind. Wie beglückend ist es, wenn auf einen vom Sonnenglanz ungetrübter Sittenreinheit bestrahlten Lebensmorgen ein segensreicher Arbeitstag und ein friedvoller Feierabend des Lebens folgt! Gut, heilbringend ist es mithin für den Mann, wenn er das Joch, d. h. Schweres und Hartes von der Jugendzeit an getragen hat (Klgl 3, 27). Glaubensstarke, sittenreine und charaktervolle Männer gehen nur aus der Kreuzesschule hervor, wurzeln nur in einem enthaltsamen und abgehärteten, nicht in einem verweichlichten und entnervten Jugendleben. „Es gibt keine starke Männlichkeit ohne Durchgang durch irgend eine Form der Aszese. Die Aszese ist durchaus nicht nur etwas weltflüchtig Christliches, wie viele moderne Menschen meinen, sondern ein selbstverständliches Mittel der Selbsterziehung für alle tieferen Naturen" (Förster, Jugendlehre 25).

Um „den Bösen zu besiegen" (1 Jo 2, 13), d. h. um über die lügnerischen Vorspiegelungen und Verlockungen des Satans zu triumphieren, muß der Jüngling mit heiliger Gottesfurcht sich waffnen (Ps 33, 12), den Schild des Glaubens und das Schwert des Geistes — das Wort Gottes — ergreifen (Eph 6, 16—17). Mit solchem Waffenschmuck angetan, mit solcher Kampfesfreudigkeit ausgerüstet, vermag er selbst „Mauern zu überspringen" (Ps 17, 30) — alle Hemmnisse, welche den Pfad der Tugend und Heiligkeit erschweren, siegreich zu überwinden. Aus Gehorsam gegen „die Worte, welche von den Lippen Gottes kommen", im Hinblick auf die göttlichen Gebote soll er „harte Wege" einhalten, die Wege der Abtötung und Geduld und Selbstverleugnung, um nicht auf unheilbringende Wege abzuirren, sondern stets auf dem Wege der Unschuld und Frömmigkeit zu verbleiben (Ps 16, 4). Die apostolische Mahnung an Timotheus: Nemo *adolescentiam* tuam contemnat (1 Tim 4, 12) — „Niemand achte dich gering um deines jugendlichen Alters willen" — gilt für alle Zeiten und muß stets von den jungen Priestern beherzigt und befolgt werden. Der Priester nimmt in der Gemeinde eine so hohe, heilige und verantwortungsvolle Stelle ein, daß er schon in seinen jungen Jahren als gereifter, ernster, besonnener Mann (*πρεσβύτερος*) auftreten und darum in seinem ganzen Verhalten — im Privatleben wie im amtlichen Wirken — alles vermeiden muß, was irgendwie Anlaß und Grund bieten könnte, im Hinblick auf seine Jugendlichkeit verächtlich und absprechend über ihn zu urteilen oder ihm mit Geringschätzung zu begegnen. Will er trotz seiner Jugend jene persönliche Hochachtung und

jenes Vertrauen, welche zu einer erfolgreichen seelsorgerlichen Wirksamkeit unerläßlich sind, gewinnen und bewahren, dann muß er „sich in allem darstellen als ein Vorbild guter Werke“ (Tit 2, 7) und „sich als Vorbild der Gläubigen erweisen im Worte, im Wandel, in Liebe, im Glauben, in Sittenreinheit“ (1 Tim 4, 12). Vorbildlich soll also der Priester auftreten „im Wort“ — überall, wo zu reden ist, öffentlich oder im täglichen Verkehr; „im Wandel“, in all seinem Tun und Lassen, wo immer er sich bewegt und mit wem immer er zusammenkommt; „in Liebe“, in selbstloser, für Rettung der Seelen sich ganz und gar aufopfernder Hirtenliebe; „im Glauben“, durch vorzüglich reinen, lebendigen und starken Glauben, der die Welt überwindet (1 Jo 5, 4); „in Sittenreinheit“, durch Makellosigkeit seines Herzens und Lauterkeit seines ganzen Wesens. Mit großem Nachdruck schärft der Apostelfürst allen kirchlichen Vorstehern ein, „nicht von oben herab (hochfahrend, willkürlich) über die Gemeinden zu herrschen, sondern als Vorbilder der Herde“ in Güte und Milde, in Sanftmut und Demut für das ewige und zeitliche Wohl ihrer Untergebenen Sorge zu tragen. Wenn der Priester so durch seine ganze Haltung und Lebensführung gleichsam als „lebendiges Gesetz, als Richtschnur und Wegweiser der Frömmigkeit“ (Chrysostomus) den Gläubigen auf dem Tugend- und Himmelspfad vorangeht und voranleuchtet, wird seine Jugend kein Hindernis bilden, daß die Gemeinde ihn ehre und hochachte.

10. In toto corde meo exquisivi te: ne repellas me a mandatis tuis.	Mit (aus) meinem ganzen Herzen suche ich dich: laß mich nicht abirren von deinen Geboten (sondern mache mich mit ihnen vertraut und gewöhne mich an sie).

Da gelehrtes Forschen im Gesetz oder bloß äußerliches Beobachten des Gesetzes für sich allein zum Heile nicht genügt, versichert der Betende jetzt noch, daß er zur seliggepriesenen Familie jener gehöre bzw. gehören wolle, welche durch echte Frömmigkeit und tugendreichen Wandel das Angesicht Gottes suchen (Ps 23, 6). Ein Schutzherr ist Gott allen, die ihn wahrhaft und aufrichtig suchen (Sir 2, 13). Die Liebe sucht nicht das Ihrige (1 Kor 13, 5), sucht nicht die eigene Ehre (Jo 7, 18), sucht nicht auf Kosten der Wahrheit den Beifall der Menschen (Gal 1, 10), sondern sucht immer und überall nach Gottes Willen zu handeln und so Gott zu gefallen (1 Thess 4, 1).

Wer immer mit „ganzem“, d. h. ungeteiltem, von allen irdischen Wünschen losgeschältem „Herzen“, mit dem vollen Sinnen und Trachten seiner Seele „Gott sucht“, wird im Gefühle der eigenen Ohnmacht und im Hinblick auf die große Gefahr, das so ersehnte selige und höchste Gut nicht zu erreichen, an Gott sich wenden mit der dringlichen Bitte, er „möge ihn doch nicht verstoßen oder ausschließen von seinen Geboten“, d. h. er möge seine Hand, seinen Schutz, seine Fürsorge von ihm nicht zurückziehen, sondern mit wirksamer Gnadenhilfe ihn stärken zu treuer und ausdauernder Beobachtung seiner sittlichen Unterweisungen und Mahnungen. Die Haltung der göttlichen Gebote bzw. die Gottes- und Nächstenliebe, welche Zweck und Erfüllung des Gesetzes ist (1 Tim 1, 5. Röm 13, 10), ist ja der alleinige Weg zu Gott,

verschafft allein uns den Eintritt in den Himmel (Mt 7, 21), in das ewige Reich unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi (2 Petr 1, 11). Wenn das Herz mit aller Kraft und Liebe „nach Gott verlangt", wie der Hirsch nach Wasserquellen, wird es auch inniglich flehen, der große, ewige Erzhirt (1 Petr 2, 25; 5, 4) möge fürsorglich über uns wachen und uns regieren, damit wir nicht in die Irre gehen und auf Abwege der Sünde geraten.

Wer einmal „gekostet", durch innere Erfahrung erlebt und selig empfunden hat, wie „süß" und „lieb" der Herr ist (Ps 33, 9), wie wunderbar groß seine Güte und Milde ist, wird immerfort Verlangen tragen nach der gnadenreichen Nähe, nach dem trauten Verkehr und der innigsten Vereinigung mit dem Herrn — sei es in den frommen Übungen des Gebetslebens, sei es durch die guten Werke opferwilliger Liebestätigkeit zur Abhilfe und Linderung der Not leidender, darbender Menschenkinder. Unvergleichlich und unaussprechlich ist die Wonne und Süßigkeit, welche der Herr bereitet hat und aufbewahrt für solche, welche mit heiligem Verlangen und Vertrauen ihn und sein Wohlgefallen suchen. Er schirmt und tröstet sie inmitten der Kämpfe und Versuchungen des Lebens, birgt sie in seinem Zelt, in seinem stillen Heiligtum vor dem Widerstreit der Zungen und dem Getriebe der Welt (Ps 30, 20—22). Stetes Wachstum in der Gnade, sowie stetiges Fortschreiten in der Erkenntnis und Liebe Jesu Christi ist ein ganz vorzügliches und wirksames Mittel, um in der gottentfremdeten Welt vor Abfall vom christlichen Glauben und Leben bewahrt zu bleiben (2 Petr 3, 17—18).

11. In corde meo abscondi eloquia tua: ut non peccem tibi.	In meinem Herzen berge ich deine Worte, damit ich nicht gegen dich sündige.

Die „Aussprüche Gottes" (eloquia Dei, *τὰ λόγια τοῦ θεοῦ* — Rom 3, 2) umfassen sämtliche übernatürliche Offenbarungen, alle Heilswahrheiten, alle Glaubens- und Sittenlehren. Die Worte des Herrn sind rein und makellos wie im Feuer erprobtes Gold und Silber (Ps 11, 7); durchläutert und feuerbewährt (Ps 17, 31); viel begehrenswerter als Gold und Edelgestein, und süßer, wonniger, erquickender als Honig und Honigseim (Ps 18, 11). Deine Worte verschlang ich, und sie waren mir zur Freude und Wonne des Herzens (Jr 15, 16). Dem Worte Gottes eignet unerschöpfliche Lebens- und Kraftfülle (Hebr 4, 12). Das „Wort des Herrn", das Wort der göttlichen Offenbarung mit all seinen Wahrheiten und Gnaden ist lebendig und bleibt immerdar lebensfrisch und lebenweckend (1 Petr 1, 23—25) — inmitten alles Wechsels und Wandels aller irdischen Dinge steht es in ungetrübter Reinheit unerschütterlich fest und dauert lichtspendend fort bis zum Ende der Tage (Mt 24, 35).

Werden die trostreichen, stärkenden und begeisternden Gottesworte, wie auch die ernsten, erschütternden Glaubenswahrheiten einem wertvollen, kostbaren Schatze gleich „im Herzen geborgen", d. h. dem Geist und Gemüt tief eingeprägt, oft und eindringlich betrachtet, im ganzen Wandel als Leitstern befolgt, dann besitzen und entfalten sie ihre volle Trieb- und Lebenskraft, so daß sie eine unüberwindliche Schutzwehr und Schutzmauer „gegen die Sünde" bilden. Sie rufen den Eifer und Mut wach zum unermüdlichen Streit gegen alle

und jede Sünde — ſelbſt wenn man bis aufs Blut Widerſtand leiſten müßte (Hebr 12, 4). Vom Gebot der Lippen des Herrn bin ich niemals abgewichen: denn das Geſetz ſeines Mundes bewahrte ich in meiner Bruſt (Jb 23, 12). Wer darum in ſeinem Herzen des göttlichen Geſetzes ſtets eingedenk bleibt, deſſen Schritte wanken und ſchwanken nicht (Pſ 36, 31) — ein ſolcher wird ſtark und treu ausharren auf dem rechten und richtigen Weg, indem er immer und überall vor der Sünde flieht wie vor einer giftigen Schlange (Sir 21, 2).

Aszetiſch anregend und wirkſam ſind namentlich jene Offenbarungswahrheiten, welche die Zukunft enthüllen, einen Aus- und Einblick uns eröffnen in die andere Welt, ins Jenſeits, in die unerfaßlichen Freuden des ewigen Lebens wie in die ſchauerlichen Peinen der ewigen Hölle (Sir 7, 40). Ernſtes, ſinniges Nachdenken über die „letzten Dinge" weckt ja die zwei gewaltigſten Triebfedern des menſchlichen Handelns — Hoffnung und Furcht. Im Lichte des Glaubens, im Lichte der Ewigkeit erſcheint das Rennen und Jagen und Wogen des Erdenlebens in ſeiner ganzen Nichtigkeit und Vergänglichkeit, verlieren die irdiſchen und zeitlichen Dinge, die Güter und Ehren und Vergnügungen dieſer Welt, an welche das Menſchenherz ſo gern ſich hängt und ſo feſt ſich heftet, ihren trügeriſchen Schimmer und verführeriſchen Reiz. Beherzigung, ſtete Erinnerung an die „ewigen Wahrheiten" iſt darum das ſicherſte Bollwerk gegen den Anſturm der Leidenſchaften, gegen den alles überflutenden Strom der Sünde — und mithin das kräftigſte Schutzmittel, um nicht zu fallen und des Heiles nicht verluſtig zu gehen (2 Petr 1, 10).

Wohl beſitzt „das Wort vom Reiche" (Mt 13, 19), „das Wort der Wahrheit, die Frohbotſchaft von unſerem Heile" (Eph 1, 13) eine geheimnisvolle Gotteskraft; damit es aber Früchte hervorbringe bzw. von der Sünde abhalte, muß es in einem guten, empfänglichen, reinen Herzen ſorgſam bewahrt und fromm erwogen werden (Lk 8, 15). Trägheit und Gleichgültigkeit, Oberflächlichkeit und Wankelmut, Weltſinn und Weltſorge, Weltluſt und Welttrauer hindern gar oft das Saatkorn des göttlichen Wortes am Fruchtbringen (Mk 4, 13—21). Wo dasſelbe nämlich nicht tief eindringt ins Erdreich des Herzens und keine Wurzel faßt, kommt der böſe Feind und raubt es, d. h. verwiſcht die Erinnerung an das Gehörte oder Geleſene und die Gedanken darüber, damit die Menſchen nicht glauben und nicht ſelig werden (Lk 8, 12). Wenn der Menſch, ins Irdiſche verſunken, „an das Ewige nicht denkt (nil perenne cogitat), verſtrickt er ſich in Schuld" (sese culpis illigat — *Brev. Rom.*). Mit Nachdruck bemerkt der Evangeliſt zweimal, daß Maria („Sitz der Weisheit" und „Mutter des guten Rates") alle Worte, welche ſie über ihr göttliches Kind und ſpäter aus dem Munde ihres göttlichen Sohnes vernahm, in ihrem Herzen bewahrt und betrachtet habe (Lk 2, 19 51). Der früh verſtorbene Prieſter Nepotianus „hatte durch fleißige Leſung und langdauernde Betrachtung der heiligen Bücher ſein Herz zu einer Bibliothek Chriſti gemacht.... Woher dieſer Eifer, wenn nicht aus der Liebe zu Gott? Woher unermüdliche Betrachtung des Geſetzes Chriſti, wenn nicht aus der Sehnſucht nach jenem, der dieſes Geſetz gegeben?" (*S. Hieron.* Ep. 3, c. 4.)

12. Benedictus es, Domine: doce me iustificationes tuas.	Gebenedeit (preis- und lobwürdig) bist du, o Herr: lehre mich deine Satzungen.

„Gepriesen (sei) Gott bzw. der Herr" (εὐλογητὸς ὁ θεός — ὁ κύριος) ist eine feststehende doxologische Formel, welche in den Schriften des Alten und Neuen Testaments öfters wiederkehrt und wohl auch in der Liturgie gebräuchlich war. Freudiger Lobpreis und inniger Dank spricht sich darin aus. Angesichts der göttlichen Heils- und Großtaten bedient Paulus sich gern der Doxologie: „Gott und der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der hochgelobt ist in Ewigkeit" (2 Kor 11, 31).

„Benedeiung", tief empfundener Lobpreis entströmt dem dankbaren Herzen bei der Erinnerung an die unzählbaren und unschätzbaren Wohltaten Gottes — beim Gedanken an alle Huld und alles Heil, so vom Herrn uns zufließen und zugeflossen sind. Die Werke und Güter der Natur, der Gnade und der Glorie bieten immer neuen Anlaß und unerschöpflichen Stoff zu begeisterter Lobpreisung und Danksagung. Das wirksamste Mittel, die beste Empfehlung bei Gott, um stets neue Wohltaten in noch reicherem Maße zu erlangen, ist herzlicher Dank für die empfangenen Gaben, für alle Segnungen der Schöpfung und Erlösung. Kindlich dankbare Gesinnung ist der vorzüglichste Schlüssel zu Gottes Schatzkammern. „Undankbarkeit ist dagegen ein sengender Wind, welcher den Quell der Gütigkeit Gottes, den Tau seines Erbarmens und die Ströme seiner Gnaden austrocknet" (*S. Bern.* In Cant. serm. 51, n. 6). Gott und dem Vater sollen wir darum allzeit für alles danken in Psalmen und Lobgesängen (Eph 5, 19—20). Preise Gott jederzeit und erbitte von ihm, daß er lenke deine Wege (Tob 4, 20).

Gepriesen sei Gott, der im Himmel droben Segen uns zusprach in Gestalt von aller Art geistlicher Segnung, — der zumal den Reichtum seiner Gnade auf uns überströmen ließ in aller Weisheit und Erkenntnis (Eph 1, 3—8). Den Gerechten leitet der Herr auf sichern Pfaden, zeigt ihm das Reich Gottes und schenkt ihm die Wissenschaft des Heiligen (Weish 10, 10). Was irgendwie gut und vollkommen ist, stammt von oben, vom Schöpfer des Lichtes: darum ist auch die praktische Lebensweisheit, die christliche Klugheit, Umsicht und Besonnenheit eine freie Gabe des Himmels, um welche wir flehentlich und zuversichtlich bitten müssen (Jak 1, 5 17). So geht jetzt unser Verlangen dahin, Gott möge uns „lehren seine Satzungen", d. h. seinen Willen zu tun, und seinen Geist uns senden, der unsere Füße auf den Weg des Friedens leite und auf ebener Bahn über alle Hindernisse weg zum seligen Ziel uns führe (Ps 142, 10).

Mit dem Wachstum im religiösen und sittlichen Leben pflegt der Fortschritt in der Glaubenserkenntnis im Einklang zu stehen. Zwischen dem christlichen Tugendstreben und der christlichen Weisheit waltet nämlich eine innige Wechselwirkung ob. Während die christlichen Tugenden einerseits Früchte der christlichen Erkenntnis sind, fördern, befestigen und vervollkommnen sie anderseits auch wieder die Erkenntnis Gottes und göttlicher Dinge. Denn das Tun des göttlichen Willens führt Geist und Herz des Menschen auf dem Wege seliger Erfahrung und religiösen Innewerdens zur Überzeugung, daß Christi Lehre göttlichen Ursprung und Charakter habe (Jo 7, 16—17).

Die „Belehrung", welche Aufschluß geben soll über Wahrheit, Heiligkeit und Segensfrüchte der „religiös-sittlichen Normen", die zu einem gerechten, frommen und züchtigen Wandel verpflichten und anleiten, wird nur in der Schule des Heiligen Geistes gewonnen. Dieser soll nach der Verheißung des Herrn als innerer Lehrmeister bei und in uns bleiben — alles, was Christus den Aposteln gesagt und aufgetragen hat, uns zum tieferen und volleren Verständnis sowie in stete Erinnerung bringen (Jo 14, 26). Nicht ein bloß äußerliches, trockenes und kaltes Kennenlernen, sondern ein inniges, licht- und lebensvolles, genuß- und freudenreiches Wissen der göttlichen Lehren, Dinge und Geheimnisse schenkt uns der Heilige Geist. Während das himmlische Licht, welches er in die Seele aus- und einströmt, den Verstand läutert und verklärt, durchglüht es zugleich auch das Herz und stählt den Willen, die ganze Lebensführung mit den Glaubenslehren in Einklang zu bringen. Wer die christliche Wahrheit und Gnade in sein Herz aufnimmt und danach wandelt, „kostet", lernt durch eigene Erfahrung kennen, daß die Offenbarungslehren den tiefsten Bedürfnissen und edelsten Wünschen der menschlichen Natur entsprechen — und so gewinnt er eine richtige Vorstellung vom Wert, von der Größe und Erhabenheit der christlichen Wahrheiten und Vorschriften und erlangt ein tiefinnerliches Verständnis der „Süßigkeit" und „Leichtigkeit", die dem „Joche" und der „Bürde Jesu" eigen ist (Ps 33, 9. Mt 11, 30). Nur solche also, in denen der Heilige Geist wohnt und wirkt, die den Sinn Christi haben und die Weisheit Gottes besitzen, erkennen und erfassen die übernatürlichen Heilswahrheiten: bloß menschliche und rein natürliche Weisheit kann die geistlichen Dinge nicht verstehen und würdigen — sie erscheinen dem unerleuchteten Verstand als Torheit (1 Kor 2, 14—16).

13. In labiis meis: pronuntiavi omnia iudicia oris tui.	Mit meinen Lippen verkünde ich alle Urteilssprüche (Weisungen, Offenbarungen) deines Mundes.

Der Betende versichert, daß er „alle von Gott geoffenbarten Willensäußerungen, Heilswahrheiten, Glaubens- und Lebenslehren" (iudicia oris Dei) inmitten der Gemeinde (Ps 21, 23) „laut (in labiis) verkünde und verkünden werde", um die ihm zugewiesenen Seelen mit allem vertraut zu machen, was zur Erlangung der Seligkeit notwendig und förderlich ist. Deine Gerechtigkeit halte ich nicht geheim in meinem Herzen: deine Treue und dein Heil preise ich: dein Erbarmen und deine Wahrheit verberge ich nicht vor großer Versammlung (Ps 39, 11). Gerecht bist du, o Herr, und gerecht sind alle deine Gerichte — und alle deine Wege sind Erbarmen und Treue und Gerechtigkeit (Tob 3, 2).

„Habe acht" zunächst „auf dich selbst" und sodann „auf die Lehre": denn „wenn du dies tust, wirst du sowohl dich selbst retten als auch die, welche dich hören" (1 Tim 4, 16). Das ewige Heil des geistlichen Lehrers und Hirten wie die Rettung der ihm anvertrauten Gläubigen hängt davon ab, ob die Führung seines Lebens musterhaft ist und ob er seinen Beruf gewissenhaft erfüllt. Diese Doppelsorge soll den Seelenhirten ernstlich und fortwährend beschäftigen: sie muß das Element sein, in dem er lebt und webt, wie der

Vogel in der Luft und der Fisch im Wasser. Das geistliche Amt erfordert einen ganzen Mann und deshalb das ganze Herz. „Darüber sinne nach, darinnen sei und halte dich auf, damit dein Fortschreiten allen offenbar werde" (1 Tim 4, 15). Sein Wandel und Wirken soll so vollkommen sein, daß alle, welche ihn beobachten, darin eine überzeugende Verteidigung und Rechtfertigung der christlichen Lehre erblicken müssen. Um in der ganzen Lebens- und Amtsführung als trefflicher und treuer Diener Jesu Christi erfunden zu werden, mußt du dich nähren an den Worten des Glaubens und der guten, schönen Lehre (1 Tim 4, 6), wie die Bücher der Heiligen Schrift sie bieten: diese können und sollen dir Seelenspeise sein, täglich geistliche Nährkraft zuführen — dir und andern zum Segen. Habet acht auf euch selbst und die ganze Herde, auf die Kirche Gottes, welche er durch sein Blut sich erworben hat (Apg 20, 28). Allererst und allermeist müssen die kirchlichen Vorsteher an ihrer Selbstheiligung arbeiten und auf steten Fortschritt im geistlichen Leben bedacht sein, damit sie ihr Amt desto segensreicher verwalten und desto erfolgreicher für das Heil der Gläubigen sorgen können.

Nur wer durch fortgesetztes Studium und fromme Erwägung der Heilswahrheiten und Heiligungslehren Schätze himmlischer Weisheit und Wissenschaft sammelt, ist im stande, aus der Vorratskammer seines Herzens andere mit geistlichen Gütern zu bereichern (2 Kor 6, 10). Aus dem Geiste des Gebetes und der Frömmigkeit, aus der Fülle der Beschauung oder Betrachtung (ex plenitudine contemplationis — *S. Thom.* 2, 2, q. 188, a. 6) soll die christliche Unterweisung hervorgehen. Der Priester muß die Glaubenslehren völlig zu seinem geistigen Eigentum machen: nur dann quillt Gottes Wort aus lebendiger Überzeugung, aus der Tiefe und Fülle des Gemütes über „seine Lippen". Der Herr legt ihm „die Gebote und das Gesetz des Lebens und der Weisheit" (Sir 45, 6) ins Herz und in den Mund, damit er das Volk anleite und aneifere, in der bösen Welt züchtig, gerecht und gottesfürchtig zu leben (Tit 2, 12). Seine „Lippen sollen die Wissenschaft bewahren", welche aus göttlicher Quelle stammt, und aus „seinem Munde" soll man das „Gesetz", das Wort Gottes, die gesunde und volle Heilslehre, das „Evangelium von der göttlichen Gnade" (Apg 20, 24) vernehmen. Sacerdos doctus esse debet et praeco dominicae veritatis *(S. Hieron.)*. Den „ganzen Heilsratschluß", den vollen geoffenbarten Willen Gottes hinsichtlich der Erlösung, alle Forderungen, alle Verheißungen und Drohungen, alle Strafgerichte Gottes muß der Seelsorger verkünden, sei es den Hörern gelegen oder ungelegen (2 Tim 4, 2) — nichts, weder Menschenfurcht noch Menschenrücksicht darf ihn abhalten, das zu predigen, was der Seele frommt und zuträglich ist. Nur Gottes Ehre und der Menschen Heil darf maßgebend sein bei Darlegung und Verkündigung der Offenbarungswahrheiten (Apg 20, 20 27) [1].

---

[1] Pastor et praedicator magis proponat utilia et aedificatoria, quam subtilia et curiosa, et ea quae compunctionem excitant, devotionem inflammant, poenitentiam provocant, ad mundi contemptum inducunt, diligenter ac ferventer sermocinetur, nec aliquo modo iactet se ipsum nec hominibus quaerat inaniter complacere (*Dion. Cartus.* Dom. 2 p. Pascha serm. 4).

Der Herr, welcher in alten Zeiten durch den Mund übernatürlich erleuchteter Propheten geſprochen (Lk 1, 70), öffnete in der Fülle der Zeit ſeinen Mund und lehrte uns (Mt 5, 2). Die „Worte des ewigen Lebens“ (Jo 6, 69), welche der menſchgewordene Gottesſohn ſelber geſprochen, hat er jenen anvertraut und auf die Lippen jener gelegt, welche er als ſeine Geſandten mit höherer Gewalt ſowie mit Gnade ausgerüſtet hat, „dem Gebet und dem Dienſte des Wortes beharrlich obzuliegen“ (Apg 6, 4), jegliche Art von Lehrtätigkeit zu üben. „Treibe das Werk eines Evangeliſten“, eines Predigers der Heilswahrheit, „erfülle deinen Dienſt“ (2 Tim 4, 5) — nicht halb, ſondern ganz und voll als Lebensberuf. „Menſchenſohn! alle meine Worte, die ich zu dir rede, nimm dir zu Herzen und höre ſie an und gehe hin und begib dich zu den Söhnen deines Volkes und ſage ihnen: ‚So ſpricht der Herr, Gott‘“ (Ez 3, 10). „Der Mund des Herrn hat geſprochen“ — dieſe Worte ſind oftmals Siegel und Unterſchrift der altteſtamentlichen Prophetie.

14. In via testimoniorum tuorum delectatus sum: sicut in omnibus divitiis.	Am Wandel nach deinen Weiſungen und Mahnungen erfreue ich mich wie über allerlei Reichtum (über lauter Reichtum, wie an des Reichtums Fülle).

Gold und Silber ſind nach menſchlicher Vorſtellung das Koſtbarſte unter den vergänglichen Dingen. Der Schatz unvergänglicher Offenbarungswahrheiten überragt und überwiegt aber an Wert alle Erdenſchätze, alle Reichtümer an Gold und Silber in der Welt (Pſ 118, 72).

Wer auf dem „Wege“ einhergeht, den „Gottes Weisheit und Wille in der Offenbarungslehre“ vorſchreiben, — wer alſo treu ſeine Standespflichten erfüllt und eifrig im Tugendleben ſich übt, genießt geiſtliche, übernatürliche Freude — und dieſe iſt unvergleichlich koſtbarer, edler und beglückender als die irdiſche Freude, wie Weltkinder ſie ſuchen, welche ob der Menge ihres Reichtums ſich rühmen (Pſ 48, 7) und die ihr Vertrauen ſetzen auf den unſichern und trügeriſchen Reichtum (1 Tim 6, 17. Mt 13, 22). Äußere Glücksgüter allein können das Menſchenherz nicht wahrhaft, nicht innerlich, nicht dauernd befriedigen und beruhigen. Die Furcht des Herrn dagegen erfreut das Herz und gibt Wonne und Frohſinn (Sir 1, 12). Bleibe darum der Weltfreude fern und „habe deine Luſt am Herrn, ſo wird er dir geben, was dein Herz wünſcht“ (Pſ 36, 4). Sättige, erquicke uns früh morgens durch dein Erbarmen und deine Gnade, ſo werden wir jubeln und fröhlich ſein all unſere Tage (Pſ 89, 14).

Lieblich ſind die Wege der Weisheit — die Wege, welche ſie bahnt und auf welchen ſie führt — und all ihre Pfade friedebringend: ſie gibt, was alle Kleinode der Erde nicht geben können — Erquickung und Ruhe für die Seele in hellen und in trüben Stunden; ein Lebensbaum iſt ſie denen, welche ſie ergreifen, und wer ſie feſthält, iſt glückſelig; wertvoller iſt ihr Beſitz als Silber und ſegensreicher ihr Gewinn als reinſtes Gold, da ſie Gottes Wohlgefallen und ewiges Heil uns erwirbt (Spr 3, 13—18). Die Scheingüter der Welt bieten auch nur Scheinglück und Scheinfrieden: wahre Herzensluſt und Seelenwonne erblühen nur aus einem makelloſen, frommen und vollkommenen Wandel.

Auch nur einen Tag im Heiligtum des Herrn zu wohnen und zu weilen, bringt größeren, süßeren, seligeren Genuß als Jahre des Weltlebens (Ps 83, 11).

Der Herr ermahnt und ermuntert die Apostel und in den Aposteln auch uns, durch treue Haltung seiner Gebote und Lehren unentwegt in seiner Liebe und Lebensgemeinschaft zu verbleiben, weil man nur durch übernatürliche Vereinigung mit ihm der Freude, welche von ihm ausströmt, beständig teilhaft werden und sein kann. Je inniger wir durch Liebesgesinnung und Liebestat mit Jesus verbunden werden, desto mehr vollendet sich diese Freude und verwandelt sich schließlich in verklärte, unaussprechliche und ewig unvergängliche Himmelswonne (Jo 15, 11; 16, 22. 1 Petr 1, 8). Indem er den Pfad des Lebens uns kund macht und auf demselben uns führt, schöpfen wir die Fülle der Freuden aus seinem Anblick und Wonnen, die er mit seiner Rechten spendet immerdar (Ps 15, 11).

Wer „auf dem Wege der göttlichen Gebote" wandelt, wird auch beglückt und beseligt durch den Vollbesitz christlicher Hoffnung (Röm 12, 12), welche in Anbetracht ihres Hauptgegenstandes — der ewigen himmlischen Güter — der Seele Freudigkeit, Mut und Hochsinn verleiht. Um ihres herrlichen Inhaltes willen ist die Hoffnung ein unsagbar hohes Gut. Der erwartungs- und vertrauensvolle Blick in die Zukunft, in die Ewigkeit, bewirkt, daß wir in aller Betrübnis und Bedrängnis doch immer voll innerer Freude bleiben (quasi tristes, semper autem gaudentes — 2 Cor 6, 10). Die Leiden der Jetztzeit können ja gar nicht verglichen werden mit der Herrlichkeit, welche uns zuteil werden soll (Röm 8, 18). „So groß ist das Gut, das ich hoff' und verlange — daß keine Beschwernis noch Müh' mich macht bange." Tanto è il bene ch'io aspetto — ch'ogni pena m'è diletto (Franz von Assisi).

15. In mandatis tuis exercebor: et considerabo vias tuas.	In Beherzigung deiner Anordnungen (Aufträge, Befehle, Vorschriften) übe ich mich und habe deine Wege vor Augen (schaue auf deine Pfade).

Übe dich selbst ein (exerce te ipsum) zur Frömmigkeit, Gottesfurcht und Gottseligkeit, die zu allem nütze ist, da ihr Lohn und Segnungen für Zeit und Ewigkeit zugesichert sind (1 Tim 4, 7—8). Zweck und Frucht der religiösen und aszetischen „Übungen" ist vollere Erkenntnis und treuere Befolgung der göttlichen Gebote, solide Andacht und Tugend, fromme Hingabe an den heiligen Willen Gottes, ein vom Geiste des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe getragenes Verhalten im Dienste Gottes und der Seelen. Wandel und Wirken des Priesters haben ein apostolisches Gepräge, da bei ihm die Übungen des beschaulichen und tätigen Lebens einander harmonisch durchdringen, gegenseitig sich fördern, stützen und vervollkommnen sollen. Je mehr er durch eifrige Pflege des innerlichen Lebens sich selber heiligt, desto mehr wird er befähigt und begeistert, mit völliger Selbstverleugnung und starkem Willen allen alles zu werden, um sie für Christus zu gewinnen und vor dem ewigen Verderben zu erretten (1 Kor 9, 22). Soll sein seelsorgerliches Arbeiten und Kämpfen aus der Tiefe, aus dem Reichtum und der Fülle eines gottliebenden Herzens

hervorgehen, dann muß er das Feuer dieser Liebe, den Seeleneifer, immer wieder anfachen und nähren durch fromme Lesungen und Betrachtungen in stiller Sammlung und Abgeschiedenheit vom Verkehr mit der Welt. „Kommet beiseits an einen einsamen Ort und ruhet ein wenig aus" (Mk 6, 31).

Der Priester „denkt" besonders auch „nach" über „die Wege Gottes", d. h. über die schmalen, steilen Glaubens- und Tugendpfade, welche Gott uns vorgezeichnet hat und die der Mensch einhalten muß, wenn er einst glücklich ankommen will in der himmlischen Heimat. Selig durch inneren Frieden sind die Frommen, welche auf den Wegen des Herrn wandeln (Ps 127, 1). Ja, gerade sind des Herrn Wege, und die Gerechten wandeln darauf (Os 14, 10).

Schon der Christenstand, noch weit mehr aber der Priesterberuf verlangt von uns die „Nachfolge Jesu". Seine „Wege", sein „Tun" und „Lehren" (Apg 1, 1) sollen wir stets „vor Augen haben", uns vor die Seele führen. Jesus war „mächtig in Wort und Tat" (Lk 24, 19). Von der Krippe bis zum Kreuze zeigte er uns den Weg zum Himmel durch sein „Tun" — sein Leben, sein Leiden, sein Beispiel, sein Vorbild —, während sein eigentliches und öffentliches Lehramt nur kurze Zeit ausfüllte. Zumal in seinem Leiden hat er ein Vorbild hinterlassen in der Absicht und zu dem Zweck, damit wir seinen Fußstapfen nachfolgen (1 Petr 2, 21). Der Heiland ist also unser Führer, in dessen Fußstapfen wir Schritt für Schritt eintreten müssen, um nicht abzuirren vom „königlichen Weg", sondern sicher das ersehnte Ziel zu erreichen. Ein Beispiel hat er uns gegeben, daß auch wir tun, wie er getan hat (Jo 13, 15), indem wir als Diener und Gesandte den Spuren unseres göttlichen Herrn und Meisters nachgehen — besonders in der Übung wahrer Demut und selbstverleugnender Nächstenliebe. Als Vorläufer ist Jesus für uns eingegangen in das Allerheiligste des Himmels (Hebr 6, 20). Mit standhafter Ausdauer sollen und wollen wir deshalb den Wettlauf des irdischen Prüfungslebens zurücklegen, stets aufblickend zum Urheber und Vollender unseres Glaubens, Jesus, welcher um die vor ihm liegende Freude den schmachvollen Kreuzweg ging und so zur höchsten Himmelsherrlichkeit gelangte (Hebr 12, 1—3).

Demuts- und ehrfurchtsvoll dürfen wir auch nachsinnen über die „unausspürbaren und unerforschlichen Wege Gottes" (Röm 11, 33) — über das wunderbare Walten der göttlichen Macht und Weisheit in Führung der Menschheit zu ihrem Ziel und Ende. Groß, erhaben, anbetungswürdig sind die Gedanken und Pläne, nach denen der Herr die Geschicke und Geschichte der Völker lenkt und leitet. Du erfreuest mich, o Herr, durch deine Taten, und ich juble ob deiner Hände Werk. Wie groß sind doch deine Werke, deine Pläne so tief! Der Tor beachtet es nicht, daß, wenn die Gottlosen blühen, wie das Gras es ist — daß alle Übeltäter sprossen, um zu Grunde zu gehen für immer und allezeit. Du aber, o Herr, bist erhaben — bist in Ewigkeit (Ps 91, 5—9).

16. In iustificationibus tuis meditabor: non obliviscar sermones tuos.	Über deine Satzungen (Sittenlehren, gottesdienstliche Anordnungen und Einrichtungen) stelle ich Betrachtungen an: deine Worte will und werde ich nicht vergessen.

Wer das Gesetz und den Willen des Herrn liebt, wer an der von Gott gegebenen und kundgemachten Heils- und Lebensordnung seine Lust und Freude hat, wird die „göttlichen Weisungen, Bestimmungen und Verordnungen" zum Gegenstand frommen „Nachdenkens" und pünktlicher „Befolgung" machen. Die Liebe spornt ja an zur Erwerbung tieferer Erkenntnis des geliebten Gegenstandes, und die so gewonnene vollere Erkenntnis steigert wiederum die Flamme der Liebe. Wer also die göttliche Wahrheit und Lehre als seinen kostbarsten Schatz über alles lieb hat, beschäftigt sich sinnend und betrachtend mit derselben jeden Tag, um christliche Lebensweisheit und Klugheit daraus zu schöpfen, um den Weg des Heiles und der Heiligkeit immer besser kennen zu lernen und mutiger zu wandeln (Ps 118, 97). Gottes schützende Hand und Huld ruht allzeit auf jenen, die ihn fürchten und seiner „Gebote" wie im Gedächtnis, so auch im Leben „eingedenk" sind und bleiben, um sie eifrig zu „erfüllen" (Ps 102, 17—18).

Die Betrachtung ist eine Schule, welche der Mensch unter Anregung und mit Hilfe des Heiligen Geistes sich selber hält — nicht eine bloße Verstandesschule, sondern eine erzieherische Lebensschule. Da müssen Kopf und Herz gleicherweise Tag für Tag tiefer eindringen und liebend sich versenken in den Reichtum, in die Größe, in die Schönheit und in die Harmonie der heiligen Geheimnisse unserer Religion und Kirche. Nur wenn die christlichen Glaubenswahrheiten, die göttlichen Heilslehren mit stets erneuter Kraft ihr Licht und ihre Glut in die Seele einstrahlen, gewinnt der Wille dauernd die Stärke und Energie, das leidenschaftliche Herz zu beherrschen und die gesamte Lebensführung nach dem Wohlgefallen Gottes zu ordnen und zu gestalten. Ohne solche Herzensschulung, ohne treu geübtes betrachtendes und beschauliches Gebet ist weder ein innerliches und geistliches Leben noch wahrhaft apostolisches Wirken, Kämpfen und Leiden möglich, wie der priesterliche Beruf beides erfordert. Ohne den Geist und die Kraft der Meditation ist der Seelsorger auf der Kanzel, im Beichtstuhl, am Krankenbett nur „ein tönendes Erz und eine klingende Schelle" (1 Kor 13, 1), da seine Worte nicht von Herzen kommen und darum kein Leben in den Herzen wecken können.

Der Sänger unseres Psalms versichert und beteuert öfters, daß er „Gottes Worte, Gebote, Satzungen nicht vergesse", sondern allzeit beherzige und befolge. Man darf kein „vergeßlicher Hörer" (Jak 1, 25) des göttlichen Wortes sein. Wo dasselbe aus dem Sinn und der Erinnerung schwindet, kann es keinen Einfluß üben auf Willen und Wandel — bringt also keine Frucht. „Mein Sohn, vergiß nicht meine Lehre, und dein Herz möge bewahren meine Gebote: denn Menge der Tage und Jahre des Lebens und Frieden werden sie dir reichlich bringen" (Spr 3, 1—2). Die Arbeiten, Sorgen und Mühen des Lebens, die Lockungen und Reizungen der Um- und Außenwelt, die Zerstreuungen und Blendwerke der Phantasie, die Begierden und Leidenschaften des Herzens bewirken oder tragen doch viel dazu bei, daß man im irdischen Getriebe und Menschenverkehr die Mahnungen und Warnungen des Herrn gar leicht vergißt. Wachsames, ständiges Ankämpfen gegen religiöse Oberflächlichkeit und Interesselosigkeit, wie gegen Versunkenheit ins Zeitliche und Irdische ist vonnöten, um die himmlischen Heilswahrheiten nicht

aus dem Gedächtnis zu verlieren, sondern stets vor dem Herrn zu wandeln (Gn 17, 1). Ich gedenke Gottes und bin wohlgemut (Ps 76, 4).

Die meisten und gerade die wichtigsten Amtsverrichtungen des Priesters gehören dem Bereich der übernatürlichen Lebensordnung an, bewegen sich in der Sphäre des Glaubens. Darum muß er auch als „Mann Gottes" (2 Tim 3, 17), als Führer und Vorbild der Gläubigen auf dem Heilsweg den Geist des Glaubens in hohem Grade besitzen und in seinem persönlichen Verhalten wie in seinem gottesdienstlichen und seelsorgerlichen Wirken betätigen und an den Tag legen. Nur wenn die Wahrheiten und Grundsätze des Evangeliums in seiner Seele so tiefe und kräftige Wurzeln geschlagen haben, daß sie bei allem Tun und Lassen ihm vorschweben und ihn beeinflussen, wird er stets auf der Höhe seines Berufes bleiben und den von übernatürlichen Beweggründen beseelten Berufseifer bewahren. Wo der Geist des Glaubens herrscht, da betrachtet und beurteilt man alles Irdische — Freud und Leid — im Lichte der Ewigkeit — und darum nach seinem wahren Wert oder Unwert. Der Glaube lehrt uns, die Welt mit dem Auge Gottes anzuschauen.

Gimel.

17. Retribue servo tuo, vivifica me: et custodiam sermones tuos.	Tue wohl, laß Gutes zukommen deinem Knecht, belebe mich: so will ich beobachten deine Worte.

Der Betende verspricht, sein Leben, das er als Gabe aus Gottes Hand erfleht und empfängt, auch dem Willen Gottes gemäß zu gestalten und so sich dankbar zu erweisen. Die „Wohltat" (retribue), welche wir hier von Gottes Huld und Macht erbitten, umfaßt die Fristung des natürlichen leiblichen „Lebens", sowie Erhaltung und Steigerung des übernatürlichen „Seelenlebens" bzw. Mitteilung von Gnadenkräften, damit wir in den Stand gesetzt werden, unsere Lebensaufgabe zu erfüllen, welche „in Beobachtung der göttlichen Gebote", in der Liebe und dem Dienste Gottes besteht. Gottes Wort, das ein Abglanz des göttlichen Lichtwesens und ein Ausdruck des göttlichen Willens ist, bildet unsere Lebensnorm: als ein uns anvertrautes Gut müssen wir dasselbe bewahren und aus innerer Wertschätzung halten durch genaue Befolgung und Ausprägung in einem frommen und tugendhaften Wandel. Der Geist Gottes hat uns geschaffen, und der Hauch des Allmächtigen belebt uns (Jb 33, 4). Wir leben von und aus Gott, darum müssen wir auch ganz und allzeit für Gott, zu seiner Verherrlichung und nach seinem Wohlgefallen leben.

Nur wer im Worte des Herrn bleibt und des Herrn Wort bewahrt (Jo 8, 31 32 51), d. h. die Lehre, die Heilsbotschaft Jesu gläubig annimmt und treu an derselben festhält, indem er sie zur Grundlage und Richtschnur seines sittlichen Verhaltens macht, verdient im vollen Sinn den Namen eines Jüngers und Dieners Jesu, wird fortschreiten im Verständnis der Wahrheit und dem geistigen Tode nicht anheimfallen und einst auch dem Leibe nach zum ewig glorreichen Leben erweckt werden. Die Liebe darf nicht stehen bleiben bei bloßen Gefühlen und leeren Worten, — nein, sie muß sich als goldecht erproben und

zeigen „durch pünktliche Haltung aller göttlichen Gebote“: ihre Vollendung findet sie dort, wo man Gottes Willen in freiem Gehorsam freudig und beharrlich erfüllt (1 Jo 2, 5). Opere est demonstranda dilectio, ne sit infructuosa nominis appellatio (*S. Aug.* In Io. tr. 75, n. 5).

Zur werktätigen Liebe, zur Gesetzestreue bedürfen und begehren wir allzeit übernatürliche Lebenskräfte, d. h. heilende, erleuchtende, stärkende, tröstende Gnadenhilfe. Der im Heiligtum des Himmels thronende Gott, welcher den Lebensatem schafft und von dessen Angesicht der Lebensgeist ausströmt, läßt sich huldvoll herab zu den Bedrängten, um von seiner unendlichen Lebensfülle ihnen mitzuteilen, — um zu beleben den Geist der Niedergebeugten und um zu beleben das Herz der Zerknirschten (Is 57, 15—16). Der Schöpfer und Herr der Seelen ist auch Lebenspender für die Seelen, d. h. er stärkt, erquickt, ermutigt und erfrischt den ganzen inneren Menschen zur beharrlichen Befolgung des göttlichen Wortes und Willens.

18. Revela oculos meos: et considerabo mirabilia de lege tua.	Nimm weg die Hülle von meinen Augen (entschleiere mir das Auge): so werde ich Wunder erschauen aus und in deinem Gesetze.

Das „Gesetz des Herrn“, die alt- und neutestamentliche Offenbarung umschließt eine unübersehbare Fülle „wunderbarer Dinge“ — geheimnisreiche Wahrheiten und Tatsachen, göttliche Macht- und Rettungstaten. Gott wirkt Großes, das unerforschlich — Wunder über alle Zahl (Jb 5, 9).

Viele Wunder hast du vollbracht, o Herr, mein Gott, und in den Heilsplänen kommt niemand dir gleich: wollte ich sie alle kundtun und von ihnen reden, so sind ihrer zuviel, als daß ich sie erzählen könnte (Ps 39, 6). Im Himmel singen die Erlösten, die Seligen frohlockend das Danklied: „Groß und wunderbarlich sind deine Werke, o Herr, allmächtiger Gott! Gerecht und treu deine Wege, o König der Ewigkeiten!“ (Offb 15, 3.) Ströme erheben ihr Brausen, ihren Donner: mächtiger als das Toben und Tosen dieser vielen Wasser ist die Meeresbrandung — aber weit wunderbarer, hehrer und gewaltiger ist der Herr in der Höhe (Ps 92, 3—4). Der unendliche, allein mächtige Gebieter im Reiche der Natur und in der Geschichte heischt und erzwingt sich Gehorsam von allen geschöpflichen Gewalten: — allen ruft er zu: „Bis hierher und nicht weiter“ (Jb 38, 11). Es stürmt das Meer; auf der Hochflut schwankt ein Schifflein. Das Meer ist die Welt, und das Schifflein ist die Kirche Christi. Und siehe — es erscheint der Herr. Er wandelt über die Wogen und drückt sie nieder. So laßt uns denn nie bangen! Denn ist auch wunderbar des Meeres Toben und Stürmen — noch wunderbarer in den Höhen ist unser Herr (*S. Aug.* In Ps. 92 enarr. n. 7).

Wundervoll in unsern Augen (Ps 117, 23), vor den Augen des Glaubens, ist namentlich das hochherrliche Werk der Welterlösung: wunderbar in seiner geheimnisreichen Vorbereitung, wunderbar in seiner Ausführung, wunderbar in seiner ewigen Vollendung. In dem wundersamsten aller göttlichen Wunderwerke — in der heiligen Eucharistie — besitzen wir sodann noch das unendlich kostbare Denkmal alles dessen, was der gnädige und barmherzige

Herr Wunderbares zu unserer Erlösung und Erhöhung getan und gelitten hat (Ps 110, 4). Aus den großen und göttlichen Geheimnissen der Erlösung, des Evangeliums und der Kirche fließt den Menschen alles Heil, aller Segen zu für Zeit und Ewigkeit. Darum dürfen wir als so hochbegnadigte Gotteskinder nie ermüden, sondern sollen mit stets neuer Freude, mit heiligem Verlangen durch fromme Betrachtung in diese wundervollen Heilsratschlüsse und Heilstaten uns versenken, um stets tiefere Einsicht und fruchtreichere Einblicke in die Größe und Gnadenfülle derselben zu gewinnen. Können wir die Höhen und Tiefen der wunderbaren Heilsmysterien auch nicht völlig durchschauen und ergründen, so vermögen wir doch sie insoweit zu erfassen und zu verstehen, daß Geist und Herz immer wieder zu dankbarer Liebe gegen Gottes unendliche Erbarmung und zu anbetender Bewunderung seiner unermeßlichen Macht und Majestät angetrieben, ja hingerissen werden.

Solange wir noch nicht im seligen Schauen des Himmels, sondern auf Erden im Helldunkel des Glaubens wandeln (2 Kor 5, 7), erkennen wir das unerforschliche Walten der göttlichen Vorsehung und Führung der Menschheit zu ihrem ewigen Endziel nur stückweis und somit unvollkommen (1 Kor 13, 12). Um einen etwas helleren Einblick zu erlangen in die Wunderwelt der weisheitsvollen Heilsordnung, in den Wunderbau des katholischen Lehrsystems, in die wunderbare Ausbreitung und unerschöpfliche Fruchtbarkeit der Kirche, welche ein Reich der Wahrheit und Heiligkeit, des Lebens und Friedens ist — um all diese Wunderdinge klarer zu erschauen, müssen „die Augen des Herzens" durch himmlisches Gnadenlicht, durch die Gaben des Heiligen Geistes besonders „erleuchtet" (Eph 1, 18), d. h. nicht bloß von Irrtümern, Vorurteilen, Leidenschaften gereinigt und geläutert, sondern auch übernatürlich gekräftigt und verklärt werden. Die Salbung des Heiligen Geistes (1 Jo 2, 27) unterstützt und ergänzt, ja ersetzt sogar teilweise unsere natürliche Kraft und Anstrengung. Darum flehen wir hier um „Wegnahme des Schleiers, der Hülle, der Decke von unsern Augen" — also um Befreiung von allem, was die Sehkraft und Schärfe des Seelenauges trüben oder schwächen, das wahre Verständnis hindern oder verdunkeln könnte — bzw. um den „Geist der Weisheit und Offenbarung" (Eph 1, 17), der die geheimnisreichen Wahrheitsschätze der wundersamen Heilsökonomie und Heilsgeschichte allein erschließen kann und uns erschließen soll. So betet die Kirche am Karfreitag auch für die Juden, „unser Gott und Herr möge von ihren Herzen den Schleier wegnehmen (auferat velamen de cordibus eorum), damit auch sie erkennen unsern Herrn Jesus Christus". Wenn nämlich Moses gelesen wird, liegt eine Decke auf ihrem Herzen, so daß sie nicht zum rechten Verständnis des Alten Testamentes gelangen, weil sie hartnäckig der Wahrheit sich verschließen (2 Kor 3, 14—16).

Ich habe ein glühendes Verlangen, dein Gesetz zu betrachten, o Herr, und dabei mein Wissen und meine Unwissenheit, die Anfänge deiner Erleuchtung und den Überrest meiner Finsternis dir zu bekennen. Über nichts anderem sollen mir die Stunden verfließen, welche mir frei bleiben von der nötigen Erholung des Körpers und von den Anstrengungen des Geistes und von Dienstleistungen, die wir andern schulden oder auch nicht schulden und doch erweisen. Dein ist der Tag und dein die Nacht, und nach deinem Gebot fliegen die Augenblicke

vorüber. So gib mir denn Zeit zu Betrachtungen über die Geheimnisse deines Gesetzes und verschließe sie nicht denen, welche anklopfen. O Herr, vollende dein Werk an mir und enthülle mir dein Gesetz! Siehe, deine Stimme ist meine Freude — deine Stimme ist mir mehr als Überfluß an allerlei Vergnügen. Ich will das Wunderbare deines Gesetzes betrachten von dem Anfang an, wo du Himmel und Erde geschaffen hast, bis zur Vollendung deines ewigen Reiches. Verleihe, daß auf mein Anklopfen die Tiefen deines Gesetzes mir sich erschließen. Ich flehe dich um diese Gnade an durch deinen Sohn Jesus Christus, durch welchen du uns gesucht hast — uns, die wir dich nicht suchten, aber deshalb gesucht hast, damit wir dich suchen (*S. Aug.* Confess. XI 2).

19. Incola ego sum in terra: non abscondas a me mandata tua.	Ein Fremdling (Gast) bin ich auf Erden: laß deine Gebote mir nicht verborgen bleiben.

Höre mein Gebet, o Herr, und meinen Angstschrei, denn ein Gast bin ich bei dir (dem Besitzer der Erde) und ein Beisaß wie alle unsere Väter (Ps 38, 13). Dein, o Herr, ist alles . . ., denn Ankömmlinge sind wir bei dir und Fremdlinge gleich allen unsern Vätern. Wie Schatten auf dem Boden, so sind unsere Tage, und es ist kein Verbleiben (1 Chr 29, 15) — so sprach David vor seinem Hinscheiden. Von Pharao gefragt: „Wieviel sind die Jahre deines Lebens?" antwortete der Patriarch Jakob: „Die Tage meiner Pilgerschaft sind 130 Jahre, wenige und trübe — und sie erreichen nicht die Jahre meiner Väter während ihrer Wanderschaft auf Erden" (Gn 47, 9). Die Erzväter starben, im Glauben das verheißene Land von ferne begrüßend, und bekannten, daß sie Fremdlinge und Wanderer seien auf der Erde. Denn die solches sagen, geben kund, daß sie nach einem besseren, himmlischen Vaterland trachten und sich sehnen, welches Gott ihnen bereitet hat (Hebr 11, 13—16). Um wieviel mehr haben die Christen allen Grund, sich als Erdenpilger zu betrachten und zu benehmen, da der Herr ihnen über das Heimatland des Himmels so reichen Aufschluß gegeben und über den Weg, der dorthin führt, so helles Licht ausgestreut hat. Im irdischen Gezelthaus wohnen und seufzen wir unter schwerer Last, weil wir wissen, daß wir Wanderer sind, fern vom Herrn, solange wir im Leibe weilen, und beeifern uns darum, ihm wohlgefällig zu sein (2 Kor 5, 4—10).

Ausgeschlossen vom irdischen Paradies und noch fern vom himmlischen Paradies weilend, sind wir hienieden „Fremdlinge", da die Erde für uns ein fremdes Land, ein Ort der Verbannung ist[1], — und „Pilgrime", da unser Aufenthalt im Diesseits nur eine kleine Weile dauert und unsere Wanderung von der Wiege zum Grabe rasch vorübergeht. Als Kinder Gottes haben wir ja unser wahres und eigentliches Heim sowie unser Erbe — ein unvergängliches, unbeflecktes, unverwelkliches Erbe — im Himmel (1 Petr 1, 4), im Land der ewig Lebendigen (Ps 114, 9). Als Kinder der Heiligen erwarten wir jenes Leben, das Gott denen geben wird, die im Glauben und in der

[1] Qui domesticus Dei est, exsul est mundo: qui conversatur in coelestibus, peregrinus est terris (*S. Ambr.* In Ps. 118 serm. 7, n. 28).

Treue niemals von ihm laſſen (Tob 2, 18). Nur kurze Zeit bewohnt die pilgernde Seele hienieden das „Zelt“ oder die „Hütte“ des irdiſchen, gebrechlichen Leibes, indem ſie ſehnſuchtsvoll harrt auf den „Bau aus Gott“, auf das „ewige Haus im Himmel“ (2 Kor 5, 1—4) — den glorreichen Auferſtehungsleib.

Da alſo unſer Erdenleben nur eine kürzere oder längere Pilgerreiſe in fremdem Lande iſt, dürfen und ſollen wir uns daſelbſt auch nicht heimiſch fühlen und nicht heimiſch niederlaſſen, ſondern es iſt unſere Pflicht und Aufgabe, das ſelige Ziel der mühe- und gefahrvollen Wanderſchaft unverrückt im Auge, im Sinne, im Herzen zu behalten. Solang die Fremdlingſchaft dauert, muß der Erdenpilger in heiliger und heilſamer Gottesfurcht wandeln (1 Petr 1, 17): denn ſobald er abläßt von dieſer Furcht, ſchwebt er in großer Gefahr, den Weg zur himmliſchen Heimat zu verlieren und ſo ſchließlich auf ewig verloren zu gehen. Nicht weltliche, ſondern himmliſche Sinnesart ziemt ſich für ſolche, die Mitbürger der Heiligen und Hausgenoſſen Gottes ſind (Eph 2, 19) und die das Bürgerrecht, ihr Reichsweſen im Himmel haben (Phil 3, 20). Viele, leider gar ſo viele wandeln freilich als ſolche, die nur Irdiſches im Sinne führen. „Sie ſprechen: Laſſet uns Häuſer bauen — wo? auf der Erde; laſſet uns Äcker ankaufen — auf der Erde; laſſet uns nach der Herrſchaft ſtreben — auf der Erde; laſſet uns Ruhm erwerben — auf der Erde; laſſet uns reich werden — alles auf der Erde. Das ſind die Irdiſchgeſinnten“ (Chryſoſt., 13. Hom. zum Philbr.).

Wer die jenſeitige Heimat wahrhaft kennt und erſehnt, läßt ſich auf dem Pilgergang in der Fremde durch nichts feſſeln oder aufhalten: das Heimweh nach der Stätte ewigen Friedens, nach den Wohnungen im Hauſe des himmliſchen Vaters (Jo 14, 2) beflügelt ſeine Schritte.

Willſt du Gaben gerne haben,
Die kein Wurm noch Roſt verzehrt?
Laß die Erde, daß dir werde,
Was da unvergänglich währt.

Ringe, meide, bis die Freude
Dieſer Welt vorüber iſt:
Schau zur Höhe, bis das Wehe
Dieſer Welt dein Herz vergißt. (L. Henſel.)

Die „göttlichen Gebote“ ſind nun Leitſterne auf der Bahn des Heiles, auf der Erdenreiſe zum himmliſchen Vaterland. „Willſt du Gottes Gebote halten und nach ſeinem Wohlgefallen immerdar Treue üben, ſo werden ſie dich bewahren“ (Sir 15, 16) vor Ab- und Irrwegen. Der Herr des Himmels und der Erde „verbirgt“ ſie den Wiſſensſtolzen und Weltklugen wegen ihrer ſchuldbaren Unempfänglichkeit, „offenbart“ ſie aber durch innere Erleuchtung den „Kleinen“, d. h. ſolchen, die in Kindeseinfalt und Demut nach himmliſcher Belehrung verlangen (Mt 11, 25). Wie die frühere Bitte, „Gott möge uns nicht hinwegſtoßen von ſeinen Geboten“, ſo hat auch die vorliegende in ihrer negativen Faſſung, „Gott möge ſeine Gebote

uns nicht verbergen", einen positiven reichen Sinn, — nämlich Gott möge durch eine Fülle von Gnaden zu stets tieferer Erkenntnis und zu stets treuerer Vollführung seines heiligen Willens uns anregen und beistehen. Durch Mitteilung des Heiligen Geistes „macht er, daß wir in seinen Satzungen wandeln und seine Rechte beobachten" (Ez 36, 27) — daß seine Worte und Lehren in unserem Denken und Wollen, in unserem Handeln und Leben allzeit wirksam sich erweisen. Jeder Fortschritt, jedes Wachstum in der Heilserkenntnis steigert auch die Heilsfreudigkeit, welche sich in Dank- und Jubelgesängen kundgibt. Gegenstand des Preises sind deine Unterweisungen mir an der Stätte, wo ich als Fremder weile. Loblieder strömen über meine Lippen, weil du deine Satzungen mich gelehrt hast (Ps 118, 54 171).

20. Concupivit anima mea desiderare iustificationes tuas: in omni tempore.	Meine Seele reibt sich auf vor Verlangen und schmachtet vor Sehnsucht nach deinen heiligenden Weisungen — immerdar, zu jeder Zeit.

Nichts ist besser als Gottesfurcht und nichts süßer (nihil dulcius) als die Beobachtung der Gebote des Herrn (Sir 23, 37). Wer einmal innerlich erfahren und empfunden hat, „wie süß es ist, mit Verachtung der Welt Gott zu dienen", — wie groß der Trost, die Freude und der Friede eines mit Christus in Gott verborgenen Lebens ist (Kol 3, 3), — wie die leichte vom Herrn auferlegte Bürde die mühseligen und beladenen Träger wundersam erquickt und beruhigt (Mt 11, 28—30), wird immer noch mehr hungern und dürsten nach Tugend und Vollkommenheit (Mt 5, 6), nach Erwerb und Besitz kostbarer Heilsschätze, nach Wachstum in der Erkenntnis, Liebe und Nachahmung Jesu Christi (2 Petr 1, 2). Die ewige Weisheit, welche in der Kirche Wohnung genommen, ist eine so wohlschmeckende Speise und ein so wohltuender Trank für die heilsbedürftige und heilsbegierige Seele, daß alle, welche von ihr essen, noch hungern, und alle, welche von ihr trinken, noch dürsten (Sir 24, 29) — d. h. eine friedliche Sehnsucht nach stets reicherer Labung und Erquickung, nach immer neuer und vollerer Sättigung empfinden werden. Als Himmelstochter speiset sie die Gottesfürchtigen mit dem Brote des Lebens und der Einsicht und tränkt sie mit dem Wasser der Wissenschaft des Heiles (Sir 15, 3). Der Umgang mit ihr hat nichts Bitteres und ihre Lebensgemeinschaft nichts Verdrießliches, sondern Frohsinn und Freude (Weish 8, 16). Kostbar, herrlich und lieblich sind die Früchte der wahren Weisheit — der Weisheit, welche von oben stammt (Jak 3, 17), der innigen und innerlichen Erkenntnis der Geheimnisse des Reiches Gottes (Mt 13, 11).

Vollkommene Seelen wissen aus eigener Erfahrung, daß das christliche Glaubens-, Gebets- und Tugendleben unaussprechlich beseligend ist — ein frischer Born reinster Freude und unversieglichen Friedens. Hochbegnadigt und hochbeglückt sind darum die Christen, welche durch das himmlische Glaubenslicht erleuchtet werden und den Segen der überirdischen Heilsgaben an sich erfahren und den Heiligen Geist mit seinem Gnadenreichtum in ihrem Herzen beherbergen — und so im wonnigen Gefühle der Gottesgemeinschaft die ewigen Güter, welche im Lande der Lebendigen ihnen aufbewahrt

werden, schon im voraus verkosten (Hebr 6, 4—6). Das Erfahren und Erleben eines Gutes steigert die Sehnsucht nach vollerem Genuß dieses Gutes. Als neugeborene Kindlein sollen darum die Christen ein starkes, heiliges Verlangen haben nach der geistigen, lautern Milch oder Speise der christlichen Wahrheit und Gnade, damit sie durch solche übernatürliche Geistesnahrung die Kraft empfangen, in aller Tugend und Vollkommenheit dem herrlichen Endziele — dem ewigen Heil entgegenzuwachsen (1 Petr 2, 2). Was rückwärts liegt, sollen sie vergessen, nach dem aber, was vorwärts liegt, sich ausstrecken — durch lebendige Betätigung ihrer christlichen Erkenntnis und ihres Christenstandes auf der Bahn der Vollkommenheit vorwärts streben, um zu deren Vollbesitz — zum himmlischen Siegeslohn zu gelangen (Phil 3, 13—14)[1].

21. Increpasti superbos: maledicti qui declinant a mandatis tuis.

Du bedrohst (schiltst, fährst mit harten Worten an) die Hochmütigen: dem Fluche sind verfallen die, so von deinen Geboten abweichen (sich abwenden).

Furchtbar waltet der Herr als Richter und Rächer — herab von den ewigen Höhen; vor seinem Drohen und Schelten sinken hin, die hoch zu Rosse steigen. Wer kann vor ihm bestehen — vor der Gewalt seines Zornes? Vom Himmel her läßt er sein Urteil vernehmen — die Erde erschrickt und zittert und wird still (Ps 75, 5—10). Hättest du beachtet und beobachtet meine Gebote, wie ein Strom wäre dein Friede geworden und deine Gerechtigkeit wie die Wogen des Meeres (Is 48, 18). „Fluch" und „Verderben" ist dagegen das Ende und Erbe des „Hochmuts", der seinem Wesen nach „Auflehnung gegen Gott und Gottes Gebote" — und insofern auch Wurzel aller Sünden ist (Sir 10, 15). Während die frommen Christen, welche sich demütigen unter die gewaltige Hand Gottes (1 Petr 5, 6), Kinder des Segens und dazu berufen sind, im Himmel einst ewigen Segen als Erbe in Empfang zu nehmen (1 Petr 3, 9. Mt 25, 34), sind die Stolzen, welche übermütig den Willen Gottes mißachten und verachten, „Kinder des Fluches" (2 Petr 2, 14), d. h. dem Fluch, dem Zorn und Strafgericht Gottes verfallen — und wenn sie in diesem gottwidrigen Zustande sterben, wird der Sünde Fluch ihr ewig Erbteil sein. Der Rauch ihrer Qualen steigt auf in die Ewigkeit der Ewigkeiten, und sie haben keine Ruhe Tag und Nacht (Offb 14, 11). Jene, welche ungehorsam sind und freveln gegen die „Gebote des Lebens", gegen die heilsamen Vorschriften, deren Befolgung zum ewigen Leben führt (Bar 3, 9), haben die „allerschlimmste Kunde" (Ps 111, 7), das Verdammungsurteil aus dem Munde des Weltrichters zu fürchten: „Weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, welches dem

[1] Vis proficere? Non. Vis ergo deficere? Nequaquam. Quid ergo? Sic mihi, inquis, vivere volo et manere in quo perveni — nec peior fieri patior nec melior cupio. Hoc ergo vis, quod esse non potest. . . . Nunquam iustus arbitratur se comprehendisse, nunquam dicit: satis est, sed semper esurit sititque iustitiam, ita ut si semper viveret, semper, quantum in se est, iustior esse contenderet, semper de bono in melius proficere totis viribus conaretur. Non enim ad annum vel ad tempus, instar mercenarii, sed in aeternum divino se mancipat famulatui (*S. Bern.* Ep. 254, n. 2 4).

Teufel und seinen Anhängern bereitet ist" (Mt 25, 41). Die Engelscharen, welche durch Hoffart sündigten, wurden aus den lichten Räumen und Höhen des Himmels hinabgestürzt in den schaurigen Abgrund der Hölle und den Banden ewiger Finsternis zur Peinigung überliefert (2 Petr 2, 4. Lk 10, 18).

Wie verhaßt (odibilis — Eccli 10, 7) vor Gott ein hochfahrendes, über andere stolz sich erhebendes Herz und Wesen ist, geht auch schon daraus hervor, daß er den Stolzen widersteht, den Hoffärtigen sich widersetzt (Jak 4, 6). Da dieselben gegen den Allerhöchsten sich empören, indem sie sein Joch zerbrechen und seine Bande zerreißen und sagen: „Wir wollen nicht dienen" (Jr 2, 20), fordern sie seinen Widerstand heraus: darum kämpft er gegen sie als seine Feinde an, entzieht ihnen seine Gnade, durchkreuzt ihre Pläne und überantwortet sie dem wohlverdienten Untergang. Ohnmächtig knirscht der übermütige Sünder mit den Zähnen und geht zu Grunde: seine stolzen Gelüste, seine gottlosen Wünsche, Anschläge und Berechnungen werden vereitelt (Ps 111, 10). Der Ruchlosen Hoffnung wird zunichte (Jb 8, 13). Überall und allzeit hat der Allmächtige „die Hoffärtigen in ihres Herzens Sinnen zerstreut, die Stolzen niedergeworfen und die Demütigen erhöht" (Lk 1, 51—53). Unzählige Feinde Gottes und der Kirche haben die Wahrheit dieser Worte an sich erfahren. Allweise ist Gott und allmächtig: wer trotzt ihm und kommt heil davon? (Jb 9, 4.) Gottes Zorn kann man nicht wehren: unter ihn müssen beugen sich die Übermütigen (Jb 9, 13).

22. Aufer a me opprobrium et contemptum: quia testimonia tua exquisivi.

Schmach und Verachtung nimm weg von mir: denn deine Zeugnisse, Kundgebungen suche und durchforsche ich.

Der Betende spricht nicht etwa bloß seine persönlichen Erfahrungen und Empfindungen aus, sondern spricht im Namen des ganzen christlichen, katholischen Volkes. Die Kirche und ihre treuen Kinder haben aber in der Welt und von der Welt allzeit Haß und Verfolgung, Schmach und Spott, Verachtung und Verleumdung zu erdulden (Mt 5, 11. Jo 15, 18—20). Der Beter ist sich bewußt und versichert oftmals, daß er stets beflissen und darauf bedacht gewesen sei, „Gottes Wort und Willen immer besser kennen zu lernen und genauer zu befolgen": damit begründet und stützt er hier seine Bitte, Gott möge „Schmähung und Verachtung" von ihm abwälzen bzw. von ihm fernhalten. Sofern es sich nicht um die Kirche als solche, handelt, sondern um einzelne Glieder derselben — um Priester und Gläubige — ist wohl zu unterscheiden zwischen verschuldeter und unverschuldeter Beschimpfung und Geringschätzung.

Wenn wir bitten, Gott möge uns nicht verdienter Schmähung und Verachtung preisgeben, so wünschen wir, daß er uns durch gnadenvollen Schutz bewahre vor allen Verfehlungen und Verirrungen, welche der Welt Anlaß oder Grund bieten könnten, uns und folglich auch unser Amt und die Kirche, welcher wir dienen, zu verunglimpfen und zu lästern. Nur wenn die Diener der Kirche in allen Dingen und im Verkehr mit allen Personen als Vorbild für gute Werke sich erweisen, werden die Gegner zu schanden und beschämt dastehen, insofern sie nichts Böses über uns auszusagen haben (Tit 2, 8).

Was nämlich den Menschen an der Persönlichkeit des Dieners mißfällt, übertragen sie gern und oft auf den heiligen Dienst selber — und sogar auf die Kirche, deren Interessen ihre Diener zu vertreten und zu wahren haben. Ausnahmslos sollen deshalb die Priester in ihrem Wandel und Wirken sorgfältig alles meiden und fliehen, was irgendwie Anstoß erregen oder berechtigten Tadel hervorrufen könnte, indem sie in allen Lagen und Stücken als gute und getreue Knechte Gottes auftreten und sich bewähren — in vieler Geduld, in Trübsalen und in Nöten (2 Kor 6, 3—5). Die Träger eines so hohen und herrlichen Amtes, wie es das katholische Priestertum ist, haben die strenge Pflicht, in jeder Hinsicht als ehrwürdige und achtunggebietende Persönlichkeiten sich darzustellen, inmitten eines falschen und verkehrten Geschlechtes als Lichtspender zu erscheinen (Phil 2, 15). Ihr religiöses und sittliches Gesamtverhalten muß derart sein, daß es auch die schärfste Kritik der Welt, welche immer darauf ausgeht, etwas zu erspähen, was sie ihnen vorwerfen könnte, nicht zu scheuen braucht und nicht zu fürchten hat.

Die Bitte kann auch noch so verstanden werden, daß der Herr uns gnädig bewahren wolle vor jener Schmach, vor der ewigen Schande, zu welcher die Verworfenen erwachen werden am allgemeinen Auferstehungstag (Dn 12, 2). Zu diesem Behuf möge er uns beschenken mit Reichtum und Überfülle an Liebe, damit durch deren Betätigung die Herzen befestigt und gekräftigt werden, so daß wir in Heiligkeit untadelig dastehen vor Gottes Angesicht am Tage, da der Herr zum Weltgericht kommen wird (1 Thess 3, 12—13).

Um Abwendung nichtverschuldeter, grundloser Schmähungen und Beschimpfungen dürfen und sollen wir namentlich insofern und insoweit bitten, als dieselben unserem persönlichen Tugendstreben wie auch unserer priesterlichen Wirksamkeit hinderlich und schädlich sein könnten. Werden aber solche ungerecht zugefügten Unbilden und Beleidigungen nach dem Beispiel des Heilandes, „welcher, da er geschmäht ward, nicht wieder schmähte, — da er litt, nicht drohte, vielmehr es der richterlichen Entscheidung des gerechten Gottes anheimstellte“ (1 Petr 2, 23), in schweigender Geduld und stiller Ergebung ertragen, dann bringen sie der Seele reichen Gewinn und Himmelslohn. Der Herr selber preist jene selig, die „wegen der Gerechtigkeit“ oder „um des Bekenntnisses seines Namens willen“ Schmähungen und lügnerische Übelreden zu erdulden haben, weil ihnen als Vergeltung dafür die Fülle ewiger Güter im Himmelreich zuteil wird (Mt 5, 11). „Wenn ihr geschmäht werdet ob des Namens Christi, selig seid ihr“ — die Schmach, die Verachtung, welche die Gläubigen um Christi und ihres treukatholischen Wandels willen von seiten der Sünder und Ungläubigen zu erleiden haben, darf sie nicht betrüben oder niederdrücken, sondern soll sie mit seliger Freude erfüllen, weil geduldiges und standhaftes Ertragen solch unverdienter und ungerechter Leiden ein Zeichen ist, daß „die Kraft Gottes und der Geist der Herrlichkeit auf ihnen ruht“ (1 Petr 4, 14). Petrus und Johannes wurden durch die Geißelung so wenig eingeschüchtert, daß sie voll Freude aus dem Angesichte des Hohen Rates gingen, weil sie gewürdigt worden, zur Verherrlichung des Namens Jesu Verunehrung und Schmach zu leiden (Apg 5, 41). Leidet darum jemand als Christ, so schäme er sich nicht, sondern preise Gott, daß ihm die Gnade zuteil geworden, diesen

„großen und neuen Namen“ (Gregor von Nazianz) zu tragen (1 Petr 4, 16). Die Läſterungen derer, welche Gott läſtern, fallen auch auf ſeine Diener, welche vom Eifer für ſein Haus, für ſeine Ehre, für ſein Reich verzehrt werden (Pſ 68, 10). Um ſeinetwillen tragen ſie Schmach, decket Schimpf ihr Angeſicht (Pſ 68, 8). Alle feindſelige und gehäſſige Verleumdung muß und wird aber abprallen am guten Gewiſſen und frommen Wandel des Prieſters und der Gläubigen. Höret auf mich, die ihr das Rechte erkennet und liebet — mein Volk, in deſſen Herz mein Geſetz iſt! Fürchtet nicht Hohn und Spott der Menſchen und vor ihren Schmähungen bebet nicht: denn wie ein Kleid wird die Motte ſie verzehren, mein Heil aber wird ewig dauern (Iſ 51, 7—8).

23. Etenim sederunt principes et adversum me loquebantur: servus autem tuus exercebatur in iustificationibus tuis.

Selbſt wenn Fürſten (Machthaber) zuſammen ſitzen und wider mich reden, ſo übt doch dein Knecht ſich im Nachdenken über deine Satzungen (beſchäftigt ſich ſinnend mit deinen Weiſungen).

Zwiſchen dem Reich der Welt, wo der Fürſt der Finſternis waltet (2 Kor 4, 4), wo Sünde und Unglaube herrſchen, und dem Gottesreich, in welchem Wahrheit und Gerechtigkeit und Liebe wohnen, beſteht ein unverſöhnlicher Gegenſatz und Widerſtreit — vom Anbeginn bis zum Ende der Zeiten. Der Herr, welcher an ſeiner eigenen Perſon im Leiden ſo großen Widerſtand erduldet hat (Hebr 12, 3), iſt auch in ſeiner Kirche durch alle Jahrhunderte „ein Zeichen, dem widerſprochen wird“ (Lk 2, 34) — ein Gegenſtand immerwährender Verfolgung. „Saul, Saul, warum verfolgſt du mich? Er aber ſprach: Wer biſt du, Herr? Er aber: Ich bin Jeſus, den du verfolgſt“ (Apg 9, 4—5). Wer die Glieder der Kirche, des myſtiſchen Leibes Chriſti verfolgt, iſt auch Verfolger des Hauptes ſelber — des göttlichen Heilandes.

Die ſündhafte, ungläubige, durch ſataniſche Einflüſſe beherrſchte und verblendete Welt (Jo 14, 30. 2 Kor 4, 4) bietet alle Mittel, alle Liſt und alle Gewalt auf, um die im Blute der Märtyrer gepflanzte Kirche zu bedrängen und zu bedrücken, zu verderben und zu vernichten. Je ſtandhafter und offener katholiſche Chriſten ihren Glauben in Wort und Tat bekennen, je eifriger ſie als wackere Arbeiter und tapfere Streiter für die auf der ganzen Linie angegriffene Religion und Kirche ſich bewähren (2 Tim 2, 3), deſto mehr ſind ſie den Anfeindungen und Verunglimpfungen von ſeiten der Widerſacher Gottes ausgeſetzt. Gehen die Bedrängniſſe, Bedrückungen, Zurückſetzungen und Gehäſſigkeiten von hochgeſtellten, angeſehenen, einflußreichen, mächtigen Perſonen (principes) aus, dann ſind ſie beſonders gefährlich für die Diener und Kinder der Kirche, aber trotzdem laſſen dieſelben — weil feſtgewurzelt und feſtgegründet in der Liebe Chriſti (Eph 3, 17) — ſich nicht abbringen von der Betrachtung, vom Bekenntnis und von Befolgung der göttlichen Wahrheit und des göttlichen Willens. Wie „das glänzende Heer der Märtyrer“ zeigt, ſind alle Drohungen und Qualen der Welt nicht im ſtande, die wahren Jünger und Anhänger des Herrn in Angſt und Schrecken zu verſetzen, zum Abfall vom Glauben oder zur

Untreue im Dienste Gottes zu verleiten oder auch nur in Verteidigung der Kirche und kirchlichen Lehre mutlos zu machen. Unerschrocken und furchtlos stehen sie der glaubensfeindlichen Welt gegenüber, da sie ja aus der Beherzigung der göttlichen Wahrheit und aus der Vollziehung des göttlichen Willens immer frischen Mut und Trost und immer neue Kraft und Ausdauer schöpfen. Die Worte Gottes, welche nicht vergehen, beleben und stärken das Herz der Gläubigen, so daß sie die Zuversicht auf guten Ausgang, die Hoffnung auf den endlichen Sieg und Triumph der guten Sache — der Sache Gottes und der Kirche — nicht aufgeben, sondern unentwegt festhalten in allen Stürmen des Lebens [1].

24. Nam et testimonia tua meditatio mea est: et consilium meum iustificationes tuae.	Denn deine Offenbarungen sind für mich Gegenstand genußreicher Betrachtung — und deine Unterweisungen meine Berater (Ratgeber).

Mein Volk, horch auf meine Belehrung: neiget euer Ohr den Worten meines Mundes (Ps 77, 1). Dieser Mahnung folgt der Betende, indem er beteuert, daß er „am liebsten mit den geoffenbarten Heilswahrheiten sich beschäftige" und „darin immer Aufschluß suche und finde", in allen Verhältnissen und Vorkommnissen des Lebens stets auf dem Wege der Vorsehung und des Willens Gottes zu bleiben und zu wandeln. „Die evangelischen Vorschriften sind göttliche Lehren, Grundlagen für den Aufbau der Hoffnung, Stützen zur Befestigung des Glaubens, Nahrungsmittel zur Erquickung des Herzens, Ruder zur Lenkung der Erdenfahrt, Hilfsmittel zur Heilserwerbung — indem sie den gelehrigen Sinn der Gläubigen auf Erden unterrichten, führen sie zum Himmelreich" (*S. Cypr.* De Orat. dom. c. 1).

Das betrachtende Gebet ist die unentbehrliche Grundlage und fortdauernde Stütze eines übernatürlichen Lebens aus dem Glauben und im Glauben: es ist die Wurzel, aus welcher die Geistessammlung, der innerliche Wandel vor Gottes Augen erblüht. Was Regen und Sonnenschein für das Gedeihen der Pflanze sind, das ist die Meditation für Wachstum und Entwicklung des geistlichen Lebens. Wer nicht oft und ernstlich fromme Erwägungen anstellt über die Heilswahrheiten und seinen Seelenzustand, um durch solchen Gebetsverkehr mit Gott innerlich erleuchtet und erwärmt, sowie mächtig angespornt und gekräftigt zu werden, sein Leben nach diesen Wahrheiten zu ordnen und mit denselben in Einklang zu bringen — ein solcher wird mehr oder minder „blind und kurzsichtig" (2 Petr 1, 9) sein und bleiben für das Himmlische und Ewige, ein solcher wird kein Auge, kein Verständnis, keinen Sinn haben für die übernatürliche Schönheit, beseligende Kraft und wundervolle Herrlichkeit der christlichen Gnadenordnung und Tugendwelt.

Überaus kostbar, ja unschätzbar sind die Segens- und Heilsfrüchte einer treu und eifrig geübten Betrachtung. Alle Güter kommen zugleich mit

[1] A verbis viri peccatoris ne timueritis, quia gloria eius stercus et vermis est: hodie extollitur et cras non invenietur, quia conversus est in terram suam et cogitatio eius periit. Vos ergo, filii, confortamini et viriliter agite in lege, quia in ipsa gloriosi eritis (1 Mach 2, 62—64).

ihr, und unzählbare Reichtümer sind in ihren Händen; ein unermeßlicher Schatz ist sie für den Menschen, und die ihn gebrauchen, sind der Freundschaft Gottes teilhaftig und empfohlen wegen der Gaben der Heiligkeit (Weish 7, 11—14). Je gründlicher Geist und Gemüt in die großen Glaubenswahrheiten und hehren Glaubensgeheimnisse, in die Macht- und Wundertaten des Herrn eindringen und sich vertiefen, desto heller, freudiger, lebendiger und tätiger wird der Glaube, desto stärker, trieb- und schwungkräftiger die Hoffnung, desto flammender, selbstloser und opferwilliger die Liebe. „Im Lieben besteht die Vollkommenheit, nicht im Denken. Die Größe der Liebe und nicht die Menge der Gedanken gibt das Maß für den Fortschritt der Seele. Und wenn man fragt: Wie mache ich mir diese Liebe zu eigen? — so sage ich: Indem die Seele sich entschließt, für Gott allein zu handeln und zu leiden, und diesen Entschluß durchführt, so wie die Gelegenheit dazu sich bietet" (Hl. Theresia, Buch der Klostergründungen, 5. Kap.).

Die Betrachtung verschafft einen immer klareren Einblick in die unsichtbare Gottes- und Geisteswelt, in den überströmenden, unerforschlichen Gnadenreichtum der Erlösung (Eph 2, 7; 3, 8), in die weisheits- und erbarmungsvollen Wege der übernatürlichen Vorsehung. Sie erschließt uns in stets hellerem Lichte die Größe und Güte Gottes sowie die Not und Hilfsbedürftigkeit des Menschen: die Vergänglichkeit und Nichtigkeit alles Irdischen sowie die wahre Bedeutung und den erschütternden Ernst der Ewigkeit.

Das innerliche Gebet führt und befähigt zum Kampf gegen die Leidenschaften und Triebe der verderbten Natur, aber auch zur Folgsamkeit gegen die Erleuchtungen und Einsprechungen der Gnade: es entzündet und nährt das Feuer der Gottes- und Menschenliebe, während es die Glut irdischer Begierlichkeit dämpft oder auslöscht: es stärkt und begeistert zu allseitiger Abtötung und Entsagung — zum unwiderruflichen Entschluß, im angewiesenen Beruf nach Gottes Wohlgefallen unermüdlich zu arbeiten und mutig zu streiten und geduldig zu leiden. Wer an der Wahrheit des Herrn seine Lust hat und über seine Lehre nachsinnt Tag und Nacht, der ist wie ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen, welcher seine Frucht bringt zu rechter Zeit und dessen Blätter nie welken — alles, was er beginnt und unternimmt, führt er wohl und glücklich aus (Ps 1, 2—3).

Ziel und Wege des menschlichen Daseins und Lebens gehören der übernatürlichen Ordnung an, liegen im Bereich des Glaubens. Darum muß die Offenbarungswahrheit Lehrerin und Führerin für unsern Wandel, für die Richtung unseres Denkens und Wollens und Wünschens sein. Die Weisungen, Mahnungen und Warnungen des Gotteswortes sind hellstrahlende Leitsterne im Dunkel und in den Kämpfen unserer Lebensbahn. Schätze von Licht und Weisheit und Rat sind in den heiligen Schriften geborgen für alle, welche „den schmalen Weg, so zum Leben führt" (Mt 7, 14), finden wollen. Um den rechten und geraden Weg zum Himmelreich einzuschlagen und einzuhalten, darf man sich nicht „an Fleisch und Blut wenden" (Gal 1, 16): — wer nämlich die bloß natürliche Einsicht der Vernunft und die Eindrücke der Sinnlichkeit zu Rate zieht, und wer den falschen Grundsätzen der Welt Gehör schenkt oder bestimmenden Einfluß auf seine Lebensrichtung gestattet, wird ohne Zweifel

auf ſittliche Abwege ſich verirren und ſchließlich dem ewigen Tod und Verderben anheimfallen. Alle, welche in ihrem Wandel als wahre Kinder Gottes ſich bewähren und erproben, laſſen in allen Dingen ſich leiten und führen durch Antrieb des Heiligen Geiſtes (Spiritu Dei aguntur, ἄγονται), indem ſie die Neigungen und Begierden der niedern, ſinnlichen Natur überwinden (Röm 8, 12—15). Während die Klugheit und das Gelüſten des Fleiſches das überirdiſche Gottesreich nicht erben können, bringt das Sinnen und Trachten nach Höherem und Himmliſchem, welches vom Heiligen Geiſte ſtammt, Leben und Frieden für Zeit und Ewigkeit (Röm 8, 6).

So bilden Licht und Leuchte des geoffenbarten Gotteswortes (Pſ 118, 105) eine Schule des Heiligen Geiſtes, in der wir die praktiſche Wiſſenſchaft des Heiles und der Heiligen, chriſtliche Klugheit und goldene Lebensweisheit erlernen und erlangen können und ſollen. Die übernatürliche Tugend der Klugheit beſteht in der Fertigkeit und Energie, unter allen Umſtänden, in den verſchiedenſten Lagen und Verhältniſſen die Grundſätze des Glaubens auf Heiligung des geſamten Tuns und Laſſens ſo anzuwenden, daß die übrigen Tugenden in ihrer Betätigung vor Abirrungen und Fehlgriffen bewahrt werden.

Der Weisheit Anfang iſt die Furcht des Herrn, und die Wiſſenſchaft der Heiligen iſt Klugheit (Spr 9, 10). Beim Herrn iſt Weisheit und Macht, — ſein iſt Rat und Einſicht (Jb 12, 13). Furchtſam, ſchwankend ſind die Gedanken der Sterblichen und fehlbar, unſicher ihre Vorberechnungen (Weish 9, 14). Wo wir nicht wiſſen, was wir tun ſollen, bleibt uns darum nichts übrig, als daß wir unſere Augen auf Gott richten (2 Chr 20, 12).

Die chriſtliche Lebensweisheit iſt eine lautere Quelle wahren Glückes und inneren Friedens — ſomit ein unſchätzbares, ſegensreiches Gut, ein verborgener Schatz, der nur bei Gott zu finden und von Gott zu erlangen iſt. „Wer hat ihren Ort gefunden und wer iſt eingetreten in ihre Schatzkammern? Jene, welche Klugheit ſuchen, die von der Erde iſt — den Weg zur wahren Weisheit erkennen ſie nicht und denken nicht an ihre Pfade“ (Bar 3, 15 23). Gott meiner Väter und Herr des Erbarmens, gib mir Weisheit: denn dein Diener bin ich, ein ſchwacher Menſch und von kurzer Lebensfriſt und gar klein an Einſicht. Darum ſende die Weisheit hernieder von deinen heiligen Himmeln und vom Throne deiner Majeſtät, damit ſie bei mir ſei und mit mir wirke und ich erkennen möge, was wohlgefällig iſt vor dir; denn ſie weiß und verſteht alles und wird mich klüglich leiten in meinem Handeln und durch ihren Rat und ihre Macht mich bewahren — und ſo werden meine Werke dir angenehm ſein (Weish 9, 1—12).

Daleth.

25. Adhaesit pavimento anima mea: vivifica me secundum verbum tuum.	Am Boden (Staub) klebt meine Seele: belebe mich nach deinem Wort (deiner Verheißung).

Gar viele feindliche Mächte gibt es in uns und um uns, welche die Seele in ihrem Himmelsflug hemmen und immer wieder abwärts ziehen auf die Niederungen der Erde. Valde gravatur interior homo necessitatibus

corporalibus in hoc mundo (*Imit. Chr.* I 22). Schon der verwesliche Leib mit seinen zeitlichen Bedürfnissen und sinnlichen Neigungen, mit seinen vielgestaltigen Unpäßlichkeiten und Kränklichkeiten beschwert die Seele, und das irdische Gezelt des Körpers belastet den vieldenkenden Geist, das vielsinnende Gemüt (Weish 9, 15). Darum sehnt der Apostel sich nach Erlösung aus dem Leibe, welcher die Seele an die sinnlichen Dinge fesselt und dadurch oft der Sünde und dem ewigen Tode überantwortet (Röm 7, 24). Im irdischen Gezelthaus, das die pilgernde Seele bewohnt, bis es im Sterben abgebrochen wird, seufzen wir und verlangen nach der Bekleidung mit dem verklärten himmlischen Auferstehungsleib (2 Kor 5, 1—4). Fleischliche Lüste und weltliche Begierden umlagern die Seele und streiten wider die Oberherrschaft der Seele, um derselben sich zu entziehen und die Seele selber sich dienstbar zu machen und so schließlich dem ewigen Verderben zu überliefern (1 Petr 2, 11).

Je schmerzlicher wir nun die schwere Last, welche die Seele in ihrem Streben und Ringen nach dem himmlischen Endziele drückt und niederbeugt, empfinden, desto inniger flehen wir um übernatürliche Belebung, um überirdische Erquickung und Stärkung auf der ermüdenden Erdenwanderung. Der Herr selber hat ja in seiner unermeßlichen Herzensgüte verheißen, daß er allen Mühseligen und Beladenen, welche trostbedürftig und hilfesuchend zu ihm kommen, Erholung bereiten und Ruhe verschaffen werde (Mt 11, 28). Vom Himmel kam er auf die Erde und bleibt mit seinem menschlichen Herzen, diesem Born des Lebens und Erbarmens, bei uns im heiligen Sakrament, um die Betrübten, Gebeugten, Mutlosen, Verzagten überall und allzeit zu trösten und aufzurichten (Is 61, 1—3). Darin erfahren die treuen Diener Gottes die „mächtige Hand des Herrn", daß er ihnen frische Schwungkraft verleiht und Freudenfülle schenkt, wodurch sie alles, was sie erdwärts zieht und niederdrückt, siegreich überwinden — und so zielgemäß mit Anstrengung aller Kräfte auf den Kampf- und Siegespreis der himmlischen Vollendung und Verklärung zueilen (Phil 3, 14).

26. Vias meas enuntiavi, et exaudisti me: doce me iustificationes tuas.	Meine Wege machte (gab, tat) ich kund, und du erhörtest mich: lehre mich deine Satzungen.

Gott, der Nieren und Herzen prüft (Jr 11, 20), unser ganzes Innere durchschaut, — er kennt alle unsere Wege und zählt alle unsere Schritte (Jb 31, 4). Seine Augen sind weit heller als die Sonne: sie sehen herum auf allen Wegen der Menschen und dringen ein in die verborgensten Winkel und tiefsten Abgründe der Herzen (Sir 23, 28). Wer zählt den Sand des Meeres und die Tropfen des Regens und die Tage der Ewigkeit? Der Eine, der Allerhöchste, der allmächtige Schöpfer (Sir 1, 2 8). Du, o Herr, kennest mich, siehst mich und weißt, wie mein Herz zu dir stand und steht (Jr 12, 3). Wenn wir also „unsere Wege", unsern Lebenswandel und unsere Lebensgeschicke dem Allwissenden „erzählen" oder „offenbaren", so geschieht es selbstverständlich nicht, um ihm etwas Unbekanntes mitzuteilen, sondern weil Liebe und Vertrauen die Kinder Gottes drängen und treiben, klagend und bittend und dankend im Gebet ihr Herz, ihre Seele vor dem himmlischen

Vater auszuschütten. Alles, was immer uns Sorge macht, Freud oder Leid bereitet, — alle Anliegen, alle Wünsche, alle Kümmernisse und Nöten empfehlen wir in frommer Gesinnung und mit unbegrenztem Vertrauen der väterlichen Güte des Herrn, weil wir aus Erfahrung wissen, daß seine Macht und Weisheit so kindliche Gebete nicht verschmäht, sondern huldvoll erhört und in reichem Maße erfüllt, indem er unsere Irrungen und Verfehlungen und Torheiten gnädig verzeiht, mit seiner liebevollen Vorsehung uns schützt und schirmt, unser Wirken und Kämpfen einem guten Ausgang zuführt, — kurz, indem er all unsere Geschicke und Lebensverhältnisse zum Besten lenkt.

Wenn wir so in allen Lagen des Lebens getrost und vertrauensvoll dem Walten der göttlichen Vorsehung uns überlassen, wird der Friede Gottes, welcher jeglichen Verstand übersteigt, unsere Herzen und Gedanken in Christo Jesu bewahren (Phil 4, 7). Enthülle dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, und er wird alles wohl machen: deine Gerechtigkeit läßt er leuchten wie ein Licht und deine Sache glänzen wie Klarheit des Mittags — darum sei dem Herrn ergeben und bete zu ihm (Ps 36, 6—7). Und weil Gottes väterliche Güte in jeglicher Not uns erhört, haben wir den Wunsch, durch unsern Wandel uns dankbar zu erzeigen: deshalb wiederholen wir nochmals die flehentliche Bitte um himmlische Erleuchtung zur tieferen Erkenntnis und um ausdauernde Stärke zur treueren Befolgung des göttlichen Willens, der die Norm unseres Lebens bildet.

27. Viam iustificationum tuarum instrue me: et exercebor in mirabilibus tuis.	Über den Weg, welchen deine Gebote vorzeichnen, unterweise mich: dann sinne ich betrachtend nach über deine wunderbaren Taten und Zeugnisse.

Der Herr gibt Einsicht und zeigt durch sein äußeres Wort sowie durch die Stimme der Gnade den Tugendpfad, auf dem wir wandeln sollen, indem er fürsorgend seine Augen auf uns richtet (Ps 31, 8). Er lehrt in Wahrheit den „Weg Gottes" — den Lebensweg, welchen Gott uns vorschreibt und der zu Gott führt (Mt 22, 16). Die Volksscharen erstaunten über die neue und erhabene Lehre des mit göttlicher Machtvollkommenheit ausgerüsteten und auftretenden Lehrmeisters, bei dem Wort und Werk in schönster Harmonie stand (Mt 7, 28—29). Wo der Herr durch Erleuchtung des Geistes die Heilige Schrift erschließt, da entbrennt das Herz in gläubiger Liebe (Lk 24, 32).

Die salbungsvolle Lehre und Leitung des Heiligen Geistes erleuchtet nicht bloß den Verstand, sondern entflammt und begeistert auch das Herz und stärkt den Willen, um dem schwachen Menschen behilflich zu sein, auf dem schmalen und steilen Heilspfad bis zum seligen Ausgang beharrlich fortzuwandeln. Namentlich muß der Heilige Geist Helle und Klarheit in die Seele eingießen, ein Licht anzünden in unserem Innern, damit wir in den Stand gesetzt werden, immer tiefer einzudringen in die Geheimnisse und Herrlichkeiten der Offenbarung, in die geistigen Schätze und Reichtümer der Kirche, in die wundervollen Ratschlüsse und Werke und Worte des Herrn. Unzählbar wie die Sterne des Himmels (Gn 15, 5) sind die „Wunder Gottes", in welche wir betend und betrachtend uns versenken sollen, um Kraft und Mut und Trost daraus zu

schöpfen. Der Herr wirkt Großes, das unergründlich ist, — Wunder über alle Zahl (Jb 5, 9). Stehet still und betrachtet diese Wunder (Jb 37, 14) und verkündet sie bei allen Völkern (Ps 95, 3). Gott tut Zeichen und Wunder im Himmel und auf Erden (Dn 6, 27). Wer ist dir gleich unter den Starken, o Herr, — wer dir gleich, so herrlich in Heiligkeit, so furchtbar und preiswürdig, Wunder wirkend? (Ex 15, 11.) Gar wundervoll ist Gott im Allerheiligsten des Himmels, wunderreich im eucharistischen Heiligtum, wunderbar auch in Auserwählung, Berufung, Rechtfertigung und Beseligung seiner Heiligen. Mirabilis Deus in sanctis suis (Ps 67, 36). Wunderbar sind die Taten des Allerhöchsten (Sir 11, 4) — seine Großtaten im Bereich der natürlichen Schöpfung, seine Heilstaten im Reich der erbarmungsvollen Erlösung und seine Ruhmestaten in der Welt der ewigen Herrlichkeit. Wer die beseligende Kraft dieser göttlichen Wunderwerke je an sich innerlich erfahren und erlebt hat, wird nicht müde und nicht ablassen, dieselben dankerfüllt und anbetend immer wieder zu betrachten und zu preisen — zum Gegenstand seiner „geistlichen Übungen" zu machen. Singet dem Herrn ein neues Lied: denn Wunderbares hat er getan und kundgegeben sein Heil (Ps 97, 1—2).

28. Dormitavit anima mea prae taedio: confirma me in verbis tuis.

Schläfrig und matt ist meine Seele vor Überdruß und Kummer: bestärke mich, richte mich auf durch deine Worte.

Kriegsdienst ist des Menschen Leben auf Erden und Frondienst sein Tagewerk. Wie ein Knecht verlangt er nach Schatten und wie ein Taglöhner sehnt er sich nach dem Feierabend: nur kurze Zeit lebend ist er doch vielen Jammers voll und gesättigt mit Unruhe (Jb 7, 1—2; 14, 1). Die größte Not und Gefahr für den Erdenpilger liegt deshalb darin, ob der vielen Mühen und Beschwerden unterwegs kraft- und mutlos zu erliegen — und so aus Mangel an Beharrlichkeit das selige Ziel, die himmlische Heimat nicht zu erreichen. Der Geist ist ja willig, aber das Fleisch ist schwach (Mt 26, 41).

Selbst unser Herr und Heiland Jesus Christus wollte am Ölberg dem schwersten Seelenkampf sich aussetzen, von Bangen und Betrübnis ergriffen sowie von Unmut und Zagen erfüllt werden, so daß er in seiner „Traurigkeit bis zum Tode" und in seiner „Todesangst" Stärkung durch einen Engel des Himmels empfing (Mt 26, 37. Mk 14, 33. Lk 22, 43). Auch der Apostel Paulus ward durch ein solches Übermaß von Drangsalen niedergedrückt, daß er am Leben verzagte, sogar des Lebens überdrüssig wurde und nur von der rettenden Allmacht Gottes Hilfe erhoffen und erlangen konnte (2 Kor 1, 8—9).

Die Schwierigkeiten und Hindernisse auf dem Wege der Tugend und Vollkommenheit haben nun oftmals die schlimme Folge, daß der so gebrechliche Mensch in dem allzeit fortdauernden geistlichen Kampfe allmählich ermüdet und ermattet und darum in seinen Kraftanstrengungen nachläßt, so daß er einer gewissen Schläfrigkeit und Schlaffheit anheimfällt. Solche „Unlust", solche „Verdrossenheit" (taedium, ἀκηδία) an geistlichen Dingen und göttlichen Gütern, solche Trägheit und Lauheit — das Verlassen des ersten, ursprünglichen Liebeseifers (Offb 2, 4) — ist nun ein sehr trauriger und gefahrvoller Seelenzustand — zumal in Anbetracht der Schwäche und des sinnlichen Hanges

der menſchlichen Natur. Die Verſuchung zu ſolcher Lauigkeit, welche alles flieht, was im Tugendſtreben Mühe und Anſtrengung koſtet, und die nur nach dem bequemen und behaglichen Genuß irdiſcher Lebensgüter ſich ſehnt, tritt früher oder ſpäter an jeden heran, der mit Ernſt und Entſchloſſenheit an ſeiner Selbſtzucht und Selbſtheiligung arbeitet und den Fortſchritt im geiſtlichen Leben als ſeine vornehmſte und wichtigſte Aufgabe betrachtet und betreibt.

In Stunden und Stimmungen nun, wo man keinen Geſchmack hat an den Arbeiten, welche auf den Dienſt Gottes, auf unſer Seelenheil und unſern Beruf ſich beziehen, — wo man eine gewiſſe Unluſt an den pflichtmäßigen Übungen der Frömmigkeit und Tugend empfindet, — wo Scheu vor jeder Anſtrengung und Selbſtverleugnung ſich fühlbar macht, — wo die natürliche Neigung zu leiblichem Wohlbehagen und zur Zerſtreuung die ſittliche Lebensführung beeinfluſſen und beherrſchen will, da gilt es, ſofort und energiſch Widerſtand zu leiſten und mit Ausdauer der praktiſch zweckmäßigen und durchführbaren Lebens- und Tagesordnung auch im Kleinen treu zu bleiben, damit die Seele nicht nach und nach in den ſo beklagenswerten und verhängnisvollen Zuſtand verſchuldeter und verhärteter Lauheit gerate. Halbheit und feiges Nachgeben gegen die Forderungen der unerſättlichen Sinnlichkeit würden hier ſehr ſchlimme Folgen haben: was da dringend not tut und unerläßlich iſt, iſt männliches Aufraffen aus dem trägen und träumeriſchen Weſen, tapferes Ankämpfen gegen die Begierlichkeit und hochherzige Übernahme aller Opfer und Entbehrungen, wie ſie meiſt mit einem vollkommenen Tugendſtreben und Tugendleben verbunden ſind.

Dazu bedarf aber und benötigt der gebrechliche Menſch gar ſehr der übernatürlichen „Stärkung, Befeſtigung und Ermutigung durch das Wort Gottes", deſſen Verheißungen und Drohungen die zwei mächtigſten Stützen der ſittlichen Welt- und Lebensordnung — Hoffnung und Furcht — begründen und aufrecht halten. „Der Pfad iſt rauh, der Steig iſt ſchmal — er klimmt zu Berg, er ſtürzt zu Tal" — nimm dem Pilger den himmliſchen Hoffnungsſtrahl, welcher aus dem Jenſeits ihm entgegenleuchtet, ſo wird er müde und kraftlos auf dem Wege zuſammenſinken. Und oftmals vermag nur die Furcht vor den ſtrengen und furchtbaren Strafgerichten Gottes den Menſchen bei der Überwucht lockender Verſuchungen und Leidenſchaften vor dem jähen Sturz in den Abgrund der Sünde und des Verderbens zu bewahren. Das Gotteswort alſo — in Verbindung mit der innerlich und ſiegreich wirkenden Gnade — beſitzt eine gewaltige und geheimnisvolle Kraft, die gläubige Seele aus aller Saumſeligkeit und Schläfrigkeit aufzuwecken und aufzuſchrecken zum tapfern Streit und Widerſtand gegen alles, was Wachstum und Beſtand des übernatürlichen Lebens bedroht und gefährdet. Des Herrn Worte ſind wie Feuer, das im Herzen brennt, und wie ein Hammer, welcher Felſen zerſchmettert (Jr 23, 29) — ſie ſind ſchärfer als ein zweiſchneidiges Schwert, da ſie in die innerſten Tiefen der Seele eindringen und die Geſinnungen und Gedanken des Herzens richten (Hebr 4, 12). Nur dem Sieger, welcher die Luſt wie die Schrecken der Welt überwindet, wird die himmliſche Frucht des paradieſiſchen Lebensbaumes gegeben und verborgenes Manna dargeboten (Offb 2, 7 17), während der Feige, der Halbe, der Laue wie fades Waſſer mit Ekel und

Widerwillen ausgespieen, vom Herrn verworfen wird (Offb 3, 16). Wie das schal gewordene Salz ausgeschüttet und von den Menschen zertreten wird, so fällt auch der seinem Berufe, das geistige Salz der Menschen zu sein, untreu gewordene Priester tiefster Schmach und Verachtung anheim (Mt 5, 13).

Darum stärket eure erschlafften Hände und richtet auf die wankenden Kniee (Is 35, 3. Hebr 12, 12). Werdet nicht träge und lässig, sondern dienet dem Herrn mit feurigem und glühendem Geisteseifer: seid voll Hoffnungsfreude in standhafter Erduldung von Drangsalen, indem ihr anhaltend und beharrlich dem Gebete obliegt (Röm 12, 11—12). Was den Mut, die Zuversicht, die Ausdauer, die Hochherzigkeit nährt wie Öl das Feuer, ist eben Gebet, Geistessammlung und Geisteserneuerung in frommer Lesung und Betrachtung des ewig lebendigen und wirksamen Gotteswortes. An jedem neuen, frischen Morgen ergeht an uns die Adventsmahnung: Jetzt ist es an der Stunde, jetzt ist es Zeit, aus aller Schläfrigkeit und Halbheit sich aufzuraffen (Röm 13, 11) und mit dem Ringen nach priesterlichen Tugenden vollen Ernst zu machen. Nunc coepi (Ps 76, 11). „In all deinem Denken und Tun solltest du dich so verhalten, als ob du heute noch sterben würdest. Bist du heute zum Sterben nicht bereit, wirst du es morgen sein? Was nützt auch ein langes Leben, wenn wir uns nicht ernstlicher bessern? Selig, wer die Stunde seines Todes immerdar vor Augen hat und täglich zum Sterben sich bereitet!" (*Imit. Chr.* I 23.) O schaue herab! Erhöre mich, o Herr, mein Gott! Mache hell meine Augen, schenke mir reichlich das tröstende und stärkende Licht deiner Gnade, daß ich vor Überdruß, vor Kummer und Gram nicht in Todesschlummer falle (ne unquam obdormiam in morte) und daß nicht mein Feind je sagen könne: „Überwältigt und überwunden habe ich ihn" (Ps 12, 4 5).

29. Viam iniquitatis amove a me: et de lege tua miserere mei.	Den Weg der Sünde und zur Sünde, untreuen, bösen Wandel halte fern von mir, und in Bezug auf dein Gesetz, durch dein Gesetz erweise mir Barmherzigkeit, begnadige mich (indem du mir Verständnis deines Gesetzes und Kraft zu seiner Erfüllung schenkest).

Der Beter haßt jeden Weg der Ungerechtigkeit, jeden Lügenpfad, jeglichen bösen Wandel (Ps 118, 104 128): deshalb fleht er, der Herr möge erbarmungsvoll „ihn schützen vor Abirrung auf den Sündenweg, auf den Pfad der Untreue" — und zwar „vermittelst des Gesetzes" — dadurch, daß er durch reichliche Schenkung erquickender Weisheit und himmlischer Einsicht in das Offenbarungswort das Gesetz ihm lieb und wert macht und so beharrliche Gesetzestreue ihm verleiht. Mit seinem Gesetz gibt Gott zugleich auch Licht und Kraft, dasselbe zu erkennen und zu erfüllen.

Von Kindheit an ist das Herz des Menschen mit seinem Sinnen und Denken dem Bösen zugeneigt (Gn 8, 21). Darum verlassen gar viele schon früh den beschwerlichen, opferreichen Heils- und Himmelspfad und betreten die breite Heerstraße der Hoffart und Fleischeslust, welche zum ewigen Untergang führt (Mt 7, 13—14). Die unsichtbaren Feinde aus dem Reich der gefallenen

Geiſter, ſowie die trügeriſchen Reize und die lügneriſchen Verſprechungen der Welt bilden im Verein mit den Schwächen und Neigungen des menſchlichen Herzens eine furchtbare Großmacht, welche unzählige Seelen auf die Irrwege der Glaubens- und Sittenloſigkeit verlockt und verführt und verleitet, ſo daß ſie einem ſchrecklichen Ende und einem ſchauerlichen Abgrund anheimfallen.

Solang der Menſch auf Erden pilgert, kann er immer noch abirren vom rechten Weg — vom Pfad der Pflicht und Tugend und Berufstreue — und ſo ſein himmliſches Endziel verfehlen. Darum „ſoll, wer zu ſtehen vermeint, zuſehen, daß er nicht falle" (1 Kor 10, 12). Da iſt vor allem Demut und Wachſamkeit vonnöten: denn das Sichſelbſtfürbeſſerhalten und Selbſtvertrauen in Verbindung mit Sorgloſigkeit führt gar leicht zum Fall in ſchwere Sünde und zum Verluſte des Heiles. Gegen ſolche gefahrvolle Verſuchungen und Verirrungen erwarten und erflehen wir deshalb wirkſamen Schutz und ſieghafte Hilfe vom Vater der Barmherzigkeit (2 Kor 1, 3). Gott, „dem es eigen iſt (da er dies ſich ſelbſt zum Geſetz gemacht), allzeit ſich zu erbarmen und zu ſchonen", hat nicht bloß ſeinen Willen uns kundgetan, ſondern ſchenkt uns auch Luſt und Energie, demſelben trotz aller innerer und äußerer Anfechtungen mit beharrlicher Treue zu gehorſamen — und dadurch vor Abirrung auf den Weg der Sünde und des Verderbens bewahrt und geſichert zu bleiben.

30. Viam veritatis elegi: iudicia tua non sum oblitus.	Den Weg der Wahrheit habe ich erwählt: deine Gerichte (Entſcheidungen, Gebote, Urteilsſprüche) vergeſſe ich nicht.

„Wie wir die göttliche Wahrheit erkennen, ſo ſollen wir ſie auch in würdigem Lebenswandel befolgen" *(Miss. Rom.)*. „Weg" ſchlechthin bzw. „Weg Gottes" und „Weg des Herrn" heißt das Chriſtentum, ſofern es mit ſeinen Lehren und Geboten die verpflichtende Norm für das religiöſe und ſittliche Denken und Wollen und Handeln des Menſchen bildet. Gott und Chriſtus haben dieſen „Weg der Wahrheit" uns geoffenbart und eröffnet.

Der einzig „wahre", d. h. richtige Lebensweg, welcher zum ſeligen Ziel der Himmelsheimat führt, iſt jener „Weg", den die übernatürlich geoffenbarte „Wahrheit" zeigt und vorſchreibt: alle andern Wege ſind Irrwege, und wer auf denſelben wandelt, geht irre und verloren.

Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben: niemand kommt zum Vater als durch mich (Jo 14, 6). Jeſus in ſeiner Perſon und in ſeinem Werk, in ſeinem Beiſpiel und ſeiner Lehre iſt der alleinige Weg zum himmliſchen Vater und ins himmliſche Vaterhaus. Er iſt der „gerade Weg" (2 Petr 2, 15), auf welchem die Seele ſicher zu ihrem ewigen Ziele gelangt, während die krummen und verſchlungenen Wege der Irrlehrer abwärts ins ewige Verderben führen. Jeſus Chriſtus iſt der „Heilsweg" (Apg 16, 17), der zum Heile führende Weg, ſofern er als Gottesſohn die abſolute Wahrheit und das abſolute Leben iſt — und ſofern er als Gottmenſch durch das Wahrheitslicht ſeiner Lehre und ſeines Beiſpiels den Tugendweg zeigt und ſodann durch die Lebenskraft ſeiner Gnade Stärke verleiht, den Weg der Gerechtigkeit (2 Petr 2, 21) einzuſchlagen und treu einzuhalten, bis das Ziel und Ende

der irdischen Wanderschaft erreicht ist. Auf dem „Wege der Wahrheit", auf dem christlichen Heilsweg wandelt also nur, wer glaubt, was die christliche Heilsoffenbarung verkündet, und zugleich vollbringt, was die christliche Heilsordnung gebietet bzw. empfiehlt. Jesus ist „das Licht der Welt": wer ihm nachfolgt, wandelt nicht im Todesschatten des Irrtums und der Sünde, sondern sein Weg wird und ist erhellt durch das Glaubenslicht, welches ihn zum Glorienlicht des ewigen Lebens führt (Jo 8, 12).

Zur „Wahl", zum Beschreiten des „Tugendweges", sowie zum standhaften Ausharren auf dem „Weg der Treue" ermahnt und ermutigt besonders auch der Gedanke an die göttliche Gerechtigkeit, die lebendige Erinnerung an die abgrundtiefen und unerforschlichen Gerichte Gottes (Ps 35, 7. Röm 11, 33), der ohne Ansehen der Person nach eines jeglichen Werk richtet (1 Petr 1, 17). Diesen gerade und unfehlbar zum seligen Endziel führenden Tugendpfad verfolgen die Gotteskinder in heiliger Furcht vor dem „großen Tag", an dem die Weltkinder, welche auf schlüpfrigen Sündenwegen gewandelt, schmerzerfüllt und verzweifelt ausrufen werden: „Verfehlt haben wir also den richtigen Weg, und das Licht der Gerechtigkeit hat uns nicht geleuchtet. Müde sind wir geworden auf den Pfaden der Bosheit und des Verderbens, und beschwerliche Gänge wanderten wir, erkannten aber nicht den Weg des Herrn" (Weish 5, 6—7).

31. Adhaesi testimoniis tuis, Domine: noli me confundere.	An deinen Zeugnissen hänge ich (halte ich fest), o Herr: laß mich nicht zuschanden werden.

Ezechias blieb treu (adhaesit) dem Herrn und wich nicht von dessen Wegen und hielt seine Gebote (4 Kg 18, 6). Mit ganzer Seele hänge ich an dir, mein Gott, und deine Rechte hält mich fest, so daß keine Macht aus deiner Obhut mich reißen und rauben kann (Ps 62, 9. Jo 10, 28). Der Sänger unseres Psalms spricht zu wiederholten Malen aus, daß er die „Zeugnisse", — die von Gott bezeugten Glaubenslehren und Sittenvorschriften der Offenbarung erforsche, überaus liebe und sorgfältig beobachte (Ps 118, 167—168). Beharrliche, treue „Anhänglichkeit an Gottes Wort und Willen" liegt dem frommen Beter allermeist am Herzen und im Sinn, weil sie ihn in der innigsten Lebens- und Liebesgemeinschaft mit Gott bewahrt, was dann die glückliche Folge hat, daß er einst im Gericht „nicht zuschanden wird", nicht beschämt zurückweichen muß, sondern mit freudiger Hoffnung und froher Zuversicht vor den Richterstuhl des Herrn treten darf (1 Jo 2, 28). Denn zuschanden werden nur jene, welche Gott, den Born lebendigen Wassers, verlassen, und in den Staub geschrieben (so daß ihr Andenken bald erlischt) werden nur solche, die vom Herrn weichen und abfallen (Jr 17, 13).

Willst du darum der Gefahr entgehen, das geistliche Leben zu verlieren und in der Hoffnung auf das ewige Heil getäuscht zu werden, so schließe dich mit ganzem Herzen, mit rückhaltloser Hingabe an den Herrn an (1 Kor 6, 17), damit du in deinem Leben, in allem Denken und Wollen völlig eins mit ihm werdest und nichts von seiner Liebe dich loszureißen vermöge (Röm 8, 38—39). „Die Steine des Baches dünkten ihm süß" — so singt die Kirche vom Erz-

märtyrer Stephanus und drückt ſeine Geſinnung im Tode mit den Worten aus: „Derweil mein Leib geſteinigt ward für dich, o Gott, hing meine Seele an dir“ (adhaesit anima mea post te).

32. Viam mandatorum tuorum cucurri: cum dilatasti cor meum.	Raſch laufe ich den Weg deiner Gebote, da du weiteſt bzw. weit gemacht haſt mein Herz.

Um die Gläubigen zu aszetiſcher Anſtrengung und Selbſtüberwindung anzuſpornen, vergleicht der Apoſtel die ganze Lebensaufgabe und Lebensarbeit des Chriſten mit einem gymnaſtiſchen Wettkampf bzw. Wettlauf. Kämpfet und laufet ſo — alle Regeln und Vorſchriften beobachtend —, daß ihr das angeſtrebte Ziel erreichet, den Kampfpreis empfanget (1 Kor 9, 24). Der hier zu erringende Kampfpreis iſt ein unverwelklicher Kranz ewiger Herrlichkeit, welcher für den Empfänger, für den Sieger, einen Quell und Gegenſtand hoher, unvergänglicher Freude bildet (1 Petr 5, 4). Um dieſen unvergleichlichen Siegeslohn — die Krone des Lebens (Jak 1, 12) und der Gerechtigkeit (2 Tim 4, 8) — zu verdienen und zu gewinnen, muß man nach dem Vorbild des Apoſtels „den guten Kampf kämpfen und den Lauf glücklich vollenden“ (2 Tim 4, 7). Kämpfe den ſchönen Kampf des Glaubens und ergreife das ewige Leben, wozu du berufen worden (1 Tim 6, 12). So hatte auch der Apoſtel kein anderes Intereſſe, als ſeinen Lauf im Dienſte des Herrn zu vollenden (Apg 20, 24). Nach ſeinem Beiſpiel und auf ſeine Mahnung hin ſollen und wollen wir bei dem uns auferlegten Wettkampf mit Ausdauer laufen, indem wir jede Laſt ablegen, d. h. von allen Hemmniſſen und Hinderniſſen uns los und frei machen, welche den Weg und die Wanderung nach dem Ziel erſchweren könnten (Hebr 12, 1).

Um aber mit Starkmut und Begeiſterung „den Weg der göttlichen Gebote zu laufen“ [1] und ſo mit beſtändig nach oben gerichtetem Blicke raſtlos auf den Siegespreis zuzueilen (Phil 3, 13—14), bedürfen wir reicher und wirkſamer Gnadenhilfe, welche „das Herz weit macht“, indem ſie es mit himmliſcher Liebe durchglüht und mit geiſtlicher Freude erfüllt. Die Freude iſt eine Wirkung der Liebe, und beide ſind Früchte des Heiligen Geiſtes (Gal 5, 22). Beiden iſt es auch eigen, das Herz zu erweitern und groß zu machen. „Gleichwie die Wärme auszudehnen pflegt, ſo hat auch die Liebe die Eigenſchaft, zu erweitern. Sie iſt ja eine Tugend voll Wärme und Glut“ (Chryſoſt. 13. Homilie zum 2. Korintherbrief). Innige, ſeelſorgerliche, väterliche Liebe hatte das Herz des Apoſtels ſo weit gemacht, daß es ſeine geiſtlichen Kinder alle umfaſſen und einſchließen konnte: alle trug er in ſeinem Herzen, und alle fanden darin Platz. O Corinthii, cor nostrum dilatatum est: non angustiamini in nobis (2 Cor 6, 11—12). Des neuen Sions

[1] Quemadmodum unusquisque fidelium tanto promptius atque velocius ea, quae Dei sunt, exsequitur, quanto amplius divinae caritatis ardore ignitur, ita ut perfecti viam Dei potius *currere* quam *ambulare* dicantur: sic quanto in aliquo plus mundi amor et carnis libido dominatur, tanto ad vitia incessabilius et impetuosius fertur (*Dion. Cartus.* In Ir. art. 18).

Herz schwillt vor Wonne und Jubel beim Anblick der Völkerscharen, die ihm zuströmen, und welche es, in Liebe weit aufgetan, zumal umfangen möchte (Is 60, 4—5).

Die vielen Aufforderungen der Heiligen Schrift und Liturgie an die erlösten und begnadigten Gotteskinder der Kirche, „im Herrn sich zu freuen allzeit", „dem Herrn zu jubeln" und „in freudiger Liebe zu dienen", zeigen, wie wertvoll und wichtig die geistliche Freude ist für Bestand und Wachstum des übernatürlichen Lebens sowie für ausdauerndes Streben nach christlicher bzw. priesterlicher Vollkommenheit. Trauriges, finsteres, mürrisches, verdrießliches Wesen und Verhalten stammt gar oft aus Launenhaftigkeit und Empfindlichkeit, sowie aus Nichtbefriedigung irdischer, egoistischer Wünsche und Leidenschaften. Wohl sind auch fromme, vollkommene, heilige Seelen verschiedenen „Witterungen" ausgesetzt und unterworfen, aber ihre Grundstimmung ist und bleibt doch Heiterkeit, Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit — als Abglanz und Ausfluß innerer Reinheit und wahrer Demut. Bei aller Bedrängnis und Betrübnis sind sie überreich an Freude, erfüllt mit Trost (2 Kor 7, 4). „Habe stets ein gutes Gewissen, so wirst du auch stets Freude haben. Ein gutes Gewissen kann sehr viele Widerwärtigkeiten ertragen und bewahrt auch unter dem Drucke derselben seine große Heiterkeit" (*Imit. Chr.* II 6).

Heilige Freudigkeit und Fröhlichkeit im ganzen Wandel und Wirken bekundet vor aller Welt, daß wir in unserem Beruf uns wohl und glücklich fühlen und daß wir im Dienste des Herrn „ein süßes Joch und eine leichte Bürde" (Mt 11, 30) tragen. Tugendwerke, welche mit zufriedenem, heiterem Sinn verrichtet werden, gewinnen in Gottes Augen an Wert und Verdienstlichkeit, wie sie auch für die Menschen anziehender und erbaulicher sind. *Hilarem* datorem diligit Deus (2 Cor 7, 9). Wohltaten, Almosen müssen mit Frohsinn, mit freudigem Angesicht und mit freundlichen Worten gespendet werden. Qui miseretur, in *hilaritate* (Rom 12, 8). Solch heilige, innerliche Freude, welche das Herz erfrischt und mit Schwungkraft erfüllt, um alle Schwierigkeiten und Versuchungen auf dem Wege der Tugend und Vollkommenheit mannhaft zu überwinden und im Gutestun nie zu ermüden oder nachzulassen, wird allerdings nur jenen zuteil, welche auf weltliche Vergnügungen und irdische Genüsse edelmütig verzichten — und darum zu den Trauernden gehören, welche der Heiland selig preist, da sie für ihr Opferleben schon hienieden mit himmlischen Tröstungen belohnt werden (Mt 5, 5). „Nur am Anfang ist der Pfad des Heiles eng: mit dem Fortschritt im frommen Wandel und im Glauben erweitert sich das Herz, und man durchläuft mit unaussprechlicher Süßigkeit der Liebe den Weg der göttlichen Gebote" (dilatato corde inenarrabili dilectionis dulcedine curritur via mandatorum Dei — *S. Bened.* Prol. Reg.). Siehe, die kurzen Jahre gehen vorüber, und einen Pfad ohne Rückkehr muß ich wandeln (Jb 16, 23). Auch wer auf der Bahn der Tugend schon eine große, lange Strecke zurückgelegt hat, darf nicht erlahmen, sondern muß jeden neuen Tag mit stets neuem Eifer dem Ziele zueilen, um den herrlichen Kampfpreis zu erringen. Tota vita christiani boni *sanctum* est *desiderium* (*S. Aug.* In 1. ep. Io. tr. 4).

§ 13. Athanasianisches Glaubensbekenntnis.

Gregor von Nazianz nennt den hl. Athanasius († 373) eine „Posaune der Wahrheit" und eine „Säule der Kirche" (Orat. 21). Die Darstellung der katholischen Glaubenslehre, welche im Brevier den Namen des hl. Athanasius trägt, enthält allerdings die Lehre dieses geistvollen und tatkräftigen Bekämpfers aller Häresien seiner Zeit, stammt aber nicht von diesem Heiligen. Der Verfasser konnte bisher noch nicht mit Sicherheit gefunden werden. Am begründetsten erscheint die Annahme, daß dieses Symbolum im 5. Jahrhundert in Südfrankreich oder in Spanien entstanden sei. Ursprünglich war es wohl eine Privatarbeit, wurde aber von der kirchlichen Autorität approbiert und als Glaubensregel anerkannt[1]. Man verwendete es frühzeitig zum Unterricht sowie zu liturgischem Zweck. Schon im 7. Jahrhundert wird es von einer französischen Synode zu Autun (670) dem Apostolikum an die Seite gestellt. „Wenn ein Priester oder Diakon oder Subdiakon, überhaupt ein Kleriker, das Symbolum, welches die vom Heiligen Geist erleuchteten Apostel überliefert haben, und den Glauben des heiligen Bischofs Athanasius nicht fehlerlos herzusagen weiß, soll er mit Strafe belegt werden." „Seid beflissen", so schärft im 10. Jahrhundert ein Bischof seinen Klerikern ein, „dem Gedächtnis den Glauben dreifach einzuprägen — nämlich nach dem Symbolum, d. h. nach der von den Aposteln gemachten Zusammenstellung, sowie nach dem Text, den man in der Messe singt, und nach der Formel des hl. Athanasius, die da anhebt: Wer immer selig werden will."

Seit dem 8. Jahrhundert fand das Athanasianum Aufnahme in die Prim und wurde hier das ganze Mittelalter hindurch nicht bloß am Sonntag, sondern vielerorts auch noch an allen Werktagen gebetet. Textus fidei a S. Athanasio conscriptus (cuius nonnullae ecclesiae nec meminerunt nisi in sola Dominica) *nullo die* obmittatur — so schreibt Ulrich von Cluny († 1087). In dieser Hore bildet unser Symbolum eine passende Ergänzung oder Erweiterung des vorausgehenden Apostolikums, da es die zwei in diesem nur kurz berührten Hauptdogmen von der heiligen Dreifaltigkeit und Menschwerdung im Gegensatz zu trinitarischen und christologischen bzw. auch soteriologischen Irrlehren mit großer Klarheit und Schärfe entwickelt und den Grundzügen nach erläutert.

Da der Sonntag vornehmlich der anbetenden Feier des dreieinigen Gottes sowie des auferstandenen Herrn und Heilandes gilt, wird gegenwärtig neben dem Dreifaltigkeitsfest nur noch das Sonntagsoffizium durch Abbeten des Athanasianums ausgezeichnet. Hier wird es unter einer Antiphon mit den Psalmen der Prim zusammengeschlossen, da es schon im ältesten liturgischen Gebrauch als „Psalm" (psalmus) oder „Hymnus" (hymnus) oder „Gesang" (canticum) betrachtet und bezeichnet wird. Wohl trägt dasselbe

[1] Athanasius non composuit manifestationem fidei per modum symboli, sed magis per modum cuiusdam *doctrinae*, ut ex ipso modo loquendi apparet. Sed quia integram fidei veritatem eius doctrina breviter continebat, auctoritate Summi Pontificis est recepta, ut quasi regula fidei habeatur (*S. Thom.* 2, 2, q. 1, a. 10 ad 3).

lehrhaften Charakter, aber die Lehre wird in künſtleriſcher Faſſung und Geſtaltung, in ebenmäßigen, wohlklingenden Sätzen und Gegenſätzen dargeboten[1].

1.

Quicumque vult salvus esse, ante omnia opus est ut teneat catholicam fidem.

Quam nisi quisque integram inviolatamque servaverit, absque dubio in aeternum peribit.

Wer immer ſelig werden will, muß vor allen Dingen am katholiſchen Glauben feſthalten.

Wer dieſen Glauben nicht vollſtändig und unverſehrt bewahrt, wird ohne Zweifel auf ewig verloren gehen.

Am Anfang und Ende ſowie in der Mitte unſeres Symbols — alſo dreimal wird die Heilsnotwendigkeit des wahren Glaubens mit beſonderem Nachdruck eingeſchärft[2]. Gott will, daß alle Menſchen gerettet werden, zur Seligkeit gelangen und zu dieſem Behuf die Heilswahrheit erkennen, zum wahren, d. h. katholiſchen Glauben ſich bekehren (1 Tim 2, 4). Kraft göttlichen Gebotes ſind deshalb alle verpflichtet, der Kirche Chriſti ſich anzuſchließen und zu unterwerfen, damit ſie in der Kirche und durch die Kirche den wahren Glauben und das ewige Heil erlangen. Da aber die Anfangsworte des Symboltextes nicht von der Annahme, ſondern vom „Feſthalten" (tenere) und „Bewahren" (servare) des „katholiſchen", reinen, unverfälſchten „Glaubens" handeln, gelten ſie zunächſt und direkt nur den katholiſchen Chriſten, welche die von Gott geoffenbarten und von der Kirche zu glauben vorgeſtellten Wahrheiten kennen gelernt haben. „Jene nämlich, welche unter dem Lehramt der Kirche (sub Ecclesiae magisterio) den Glauben angenommen haben, können nie und nimmer einen gerechten Grund (*iustam* causam) haben, eben dieſen Glauben zu ändern (mutandi, wechſeln) oder in Zweifel zu ziehen (in dubium revocandi). So laßt uns denn Dank ſagen Gott dem Vater, der uns gewürdigt hat der Teilnahme am Loſe der Heiligen im Licht und eine ſo große Heilsgnade nicht vernachläſſigen, ſondern im Hinblick auf den Urheber und Vollender unſeres Glaubens, Jeſus, unwandelbar feſthalten am Bekenntnis unſerer Hoffnung" (*Vatic.* De fide cathol. c. 3). Wie der allgütige Gott den Irrenden anregend und unterſtützend zu Hilfe kommt, damit ſie zur Erkenntnis der Heilswahrheit gelangen können, ſo ſtärkt er jene, die er bereits aus der Finſternis in ſein wunderbares Licht verſetzt hat, gleichfalls mit ſeiner Gnade, damit ſie in eben dieſem Lichte verharren, da er keinen verläßt, wofern er

[1] Le symbole de saint Athanase peut être cité pour la précision des termes, le mouvement de la pensée et l'énergie de l'expression. Avec une grande simplicité de moyens, un vocabulaire restreint, il atteint à une haute éloquence (*Cabrol*, Origines liturgiques 88).

[2] Impossibile est, aliquem salvari, qui non credit Deum esse principium creativum: nisi enim hoc de Deo credatur, nullo modo Deus ab homine recte colitur et veneratur. Sed nobilius est esse principium generativum quam creativum, quia nobilior est proles genita quam creatura facta: ergo nullus potest salvari, qui non credit Deum esse principium generativum, pari ratione et spirativum ac per hoc, nisi credat, Deum esse trinum (*S. Bonav.* De myster. Trinit. quaest. disp. 1, a. 2).

nicht verlassen wird *(Vatic.)*. Der katholische Christ hat die Möglichkeit, aber auch die gebieterische Pflicht, dem einmal angenommenen Glauben bis ans Ende unwandelbar treu zu bleiben. Wendet er die erforderlichen Mittel an, dann wird ihm weder die zureichende Glaubensgnade noch die genügende Einsicht in die Glaubwürdigkeitsgründe jemals fehlen. Alle freiwilligen Zweifel gegen den Glauben kann und muß er als nichtig — und als sündhaft abweisen. Wo immer ein Katholik seinen Glauben verliert oder vom wahren Glauben abfällt, geschieht es nur durch mehr oder minder schweres Verschulden, das den Verlust des Heiles nach sich zieht. Jene, welche am Glauben Schiffbruch leiden, haben meist vorher das gute Gewissen von sich gestoßen und über Bord geworfen (1 Tim 1, 19).

2.

Fides autem catholica haec est, ut unum Deum in Trinitate et Trinitatem in unitate veneremur:

Neque confundentes personas neque substantiam separantes.

Alia enim est persona Patris, alia Filii, alia Spiritus sancti:

Sed Patris et Filii et Spiritus sancti una est divinitas, aequalis gloria, coaeterna maiestas.

Das ist aber die katholische Glaubenslehre, daß wir den einen Gott in der Dreifaltigkeit und die Dreifaltigkeit in der Einheit verehren:

Indem wir weder die Personen vermengen noch die Wesenheit scheiden.

Denn eine andere Person ist die des Vaters, eine andere die des Sohnes, eine andere die des Heiligen Geistes:

Und doch ist des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes eine Gottheit, die gleiche Herrlichkeit, gleich ewige Majestät.

Während die Einheit Gottes, die Einzigkeit des göttlichen, d. h. unendlich vollkommenen Wesens auch durch das natürliche Licht der Vernunft erkannt und dargetan werden kann, ist die Dreipersönlichkeit bzw. Dreieinigkeit Gottes eine übervernünftige, unerforschliche und unbegreifliche Wahrheit — ja das tiefste und erhabenste Geheimnis der Offenbarung[1], das charakteristische Grunddogma des Christentums, der Gipfelpunkt und die abschließende Vollendung der übernatürlichen Gotteslehre. Allererst wird nun hier die Eigenart, der innerste Kern dieses anbetungswürdigen Mysteriums klargelegt und vor-

[1] Quis capere queat, quomodo in simplicissimo Deo, qui est unitas pura, sit vera, realis ac personalis distinctio; — quomodo tres personae substantialiter idem sint et personaliter distinguantur, cum in Deo non sit nisi una simplex essentia, idem realiter quod persona; — quomodo Filius et Spiritus sanctus veraciter producantur, cum realiter idem sint quod divina essentia, quae non producitur; — quomodo in actu puro, sc. Deo, sit generatio activa atque passiva; — quomodo in Deo sit sine imperfectione ac dependentia emanatio vera; — quomodo in tribus personis sit numero una natura; — quomodo relationes ac proprietates in essentia divina fundentur sive consistant nec tamen eandem determinent? Per hunc modum possent et alia multa humanae rationi prorsus incomprehensibilia commemorari, ex quorum contemplatione in piam admirationem, non in praesumptuosam discussionem licet consurgere (*Dion. Cartus.* De contempl. l. 1, c. 30).

geführt. Die zwei Grundpfeiler des Trinitätsdogmas sind die numerische Einheit der göttlichen Natur und die Dreiheit real unterschiedener Personen. Einheit und Dreiheit — beide Momente sind gleich wichtig und wurden deshalb von der Kirche in jahrhundertlangen Kämpfen mit gleicher Energie und Ausdauer verteidigt. Die christliche, katholische Trinitätslehre wird zerstört, wenn man „die Personen in eins verschmelzt", d. h. identifiziert und so den wirklichen Unterschied der drei Personen aufhebt oder leugnet (Monarchianismus, Sabellianismus, Unitarismus), — aber ebenso auch, wenn man „die Wesenheit spaltet", d. h. verdreifacht (Tritheismus). Beide häretischen Gegensätze entstehen durch Überspannung bzw. verkehrte Anwendung oder Ausdehnung der Einheit und Dreiheit. Darum betont das Symbol scharf und klar „die verschiedene Persönlichkeit des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes", während es zugleich hervorhebt, daß „sämtliche drei Personen eine und dieselbe Gottnatur, die gleiche Herrlichkeit und von Ewigkeit die nämliche Hoheit, Erhabenheit und Würde besitzen". Während man in den Personen die Eigentümlichkeit verehrt, wird in der Wesenheit die Einheit und in der Majestät die Gleichheit angebetet *(Miss. Rom.)*. Was wir auf Grund der übernatürlichen Offenbarung von des Vaters Herrlichkeit glauben[1], das halten wir auch ohne allen Unterschied fest von der Herrlichkeit des Sohnes und des Heiligen Geistes *(Miss. Rom.)*. Die göttliche Natur ist an sich die reichste, glanz- und wundervollste „Licht- und Lebensherrlichkeit". Gott ist der allein schlechthin Herrliche und darum auch der allein absolut Preiswürdige. Die „ewige Majestät" des dreipersönlichen Gottes besteht und bekundet sich namentlich in der höchsten, unumschränkten Herrschaft über alle Dinge (Sir 1, 8).

In der göttlichen Dreifaltigkeit gibt es nichts Unähnliches (dissimile), nichts Ungleiches (impar): alles, was über die göttliche Wesenheit (substantia) gedacht werden kann, ist nicht verschieden — weder in Bezug auf die Macht noch auf die Herrlichkeit oder Ewigkeit. Und wenn auch bezüglich der persönlichen Eigentümlichkeiten (in personarum proprietatibus) der Vater ein anderer (alius) ist, der Sohn ein anderer, der Heilige Geist ein anderer, so ist doch die Gottheit (deitas) nicht eine andere (alia) und die Natur nicht verschieden. Nicht anderes besitzt der Vater (non alia sunt Patris), nicht anderes der Sohn, nicht anderes der Heilige Geist, sondern alles, was der Vater hat, hat auch der Sohn, hat auch der Heilige Geist — und diese Gemeinschaft war immerdar in jener Dreieinigkeit, da hier Alleshaben (omnia habere) soviel ist als Immersein (semper esse). Was immer also fromme Herzen von der ewigen und unwandelbaren Herrlichkeit des Vaters fassen können, das sollen sie ohne Unterschied (indifferenter) auch vom Sohn und vom Heiligen Geist denken. Deshalb nämlich bekennen wir diese selige Dreifaltigkeit (beatam Trinitatem) als den einen Gott (*unum* Deum), weil es in diesen

[1] In divinis Trinitas et summa unitas non habent repugnantiam, sed miram concordiam et harmoniam, secundum quod dicit *fides saluberrima*, et hoc etiam potest capere *anima aliquatenus per fidem purgata et elevata:* alioquin difficile et impossibile est, quod intelligat, nisi prius assentiat (*S. Bonav.* De myster. Trinit. quaest. disp. 2, a. 2).

drei Perſonen (in his tribus personis) weder eine Verſchiedenheit des Weſens noch der Macht, noch des Willens, noch des Wirkens gibt (*S. Leo M.* Serm. 75, n. 3). Sowohl der Perſonenunterſchied als auch die Weſenseinheit des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geiſtes findet den trefflichſten Ausdruck in der Taufformel (Mt 28, 19), deren Inhalt als das Fundamentaldogma des chriſtlichen Glaubens den erſten Gegenſtand der apoſtoliſchen Predigt bildete. Als Perſonen werden die drei Bezeichneten (durch Wiederholung der Partikel *καὶ—καὶ* und des individualiſierenden Artikels *τοῦ—τοῦ*) voneinander unterſchieden, aber zugleich auch in Bezug auf die göttliche Natur und Würde (durch die Singularform „im Namen" bzw. „auf den Namen") einander völlig gleichgeſtellt. Es iſt eine und dieſelbe göttliche Machtfülle (in nomine), welche den Täuflingen Sündenvergebung und Heiligungsgnade ſchenkt, ſowie eine und dieſelbe göttliche Majeſtät (*εἰς τὸ ὄνομα*), welcher die Täuflinge zum Dienſt und Gehorſam geweiht und verpflichtet werden. Alle drei Perſonen ſind ſomit ein göttliches Prinzip der Taufwirkungen ſowie ein göttliches Endziel, dem die Getauften fortan gänzlich angehören und gläubig ſich hingeben müſſen. Katholiſche Lehre iſt es alſo, daß „wie unſer Heil in der Taufe von der Dreifaltigkeit gewirkt, ebenſo auch die gleiche Verherrlichung jeder einzelnen Perſon zuteil werde; denn nichts wirkt ja der Vater und der Sohn ohne den Heiligen Geiſt" (*S. Basil.* Epist. 159, n. 2).

3.

Qualis Pater, talis Filius, talis Spiritus sanctus.

Increatus Pater, increatus Filius, increatus Spiritus sanctus:

Immensus Pater, immensus Filius, immensus Spiritus sanctus:

Aeternus Pater, aeternus Filius, aeternus Spiritus sanctus:

Et tamen non tres Aeterni, sed unus Aeternus,

Sicut non tres Increati nec tres Immensi, sed unus Increatus et unus Immensus.

Similiter omnipotens Pater, omnipotens Filius, omnipotens Spiritus sanctus:

Et tamen non tres Omnipotentes, sed unus Omnipotens.

Ita Deus Pater, Deus Filius, Deus Spiritus sanctus:

Et tamen non tres Dii, sed unus est Deus.

Ita Dominus Pater, Dominus Filius, Dominus Spiritus sanctus:

Welcherlei der Vater iſt, ſolcherlei iſt der Sohn, ſolcherlei der Heilige Geiſt.

Unerſchaffen der Vater, unerſchaffen der Sohn, unerſchaffen der Heilige Geiſt:

Unermeßlich der Vater, unermeßlich der Sohn, unermeßlich der Heilige Geiſt:

Ewig der Vater, ewig der Sohn, ewig der Heilige Geiſt:

Und doch nicht drei Ewige, ſondern ein Ewiger,

Wie auch nicht drei Unerſchaffene noch drei Unermeßliche, ſondern ein Unerſchaffener und ein Unermeßlicher.

Ebenſo iſt allmächtig der Vater, allmächtig der Sohn, allmächtig der Heilige Geiſt:

Und doch ſind nicht drei Allmächtige, ſondern es iſt ein Allmächtiger.

So iſt der Vater Gott, der Sohn Gott, der Heilige Geiſt Gott:

Und doch ſind nicht drei Götter, ſondern es iſt ein Gott.

So iſt Herr der Vater, Herr der Sohn, Herr der Heilige Geiſt:

Et tamen non tres Domini, sed unus est Dominus.

Quia sicut singillatim unamquamque personam Deum ac Dominum confiteri christiana veritate compellimur, ita tres Deos aut Dominos dicere catholica religione prohibemur.

Und doch sind sie nicht drei Herren, sondern ein Herr.

Denn wie wir durch die christliche Wahrheit genötigt werden, jede Person einzeln als Gott und Herr zu bekennen, so verbietet uns die katholische Glaubenslehre, von drei Göttern oder Herren zu reden.

Durch Vorführung leichtfaßlicher Beispiele wird jetzt das vorher dargelegte Dogma — Wesenseinheit und Dreiheit der göttlichen Personen — des näheren *erläutert* sowie der *sprachliche Ausdruck* für dasselbe geregelt bzw. vorgeschrieben. Dasein, Wesenheit und Eigenschaften fallen in Gott nicht auseinander, sondern sind absolut identisch. Da nun alle drei göttlichen Personen dieselbe ungeteilte und unteilbare göttliche Wesenheit besitzen bzw. sind, müssen sie auch ganz unterschiedslos im Besitze sämtlicher *absoluten* Eigenschaften sein, welche ja von der „*durchaus einfachen Wesenheit*" nicht sachlich, sondern bloß begrifflich bzw. virtuell sich unterscheiden. Infolge unserer beschränkten Auffassungsweise und mangelhaften Gotteserkenntnis sind wir aber genötigt, die göttlichen Attribute uns als „*Qualitäten*", Beschaffenheiten oder Bestimmungen vorzustellen, welche das göttliche Wesen umkleiden bzw. vervollkommnen, obschon wir wissen, daß jede dieser Eigenschaften die allvollkommene Wesenheit Gottes ist oder ausmacht. So kann und muß das *Urteil* die unzureichende *Vorstellungsweise* des menschlichen Geistes berichtigen.

An der Spitze steht der allgemein lautende, allumfassende Satz, daß hinsichtlich der „*Beschaffenheit*", d. h. Vollkommenheit der drei göttlichen Personen nicht die geringste Verschiedenheit obwalte. Um denselben zu beleuchten und zu begründen, werden sodann mehrere Eigenschaften des dreifaltigen und dreieinigen Gottes namhaft gemacht und hervorgehoben. „Die Philosophen gestatten sich große Freiheit im Gebrauch der Worte und tragen kein Bedenken, in den schwierigsten Dingen bei frommen Ohren Anstoß zu erregen. Wir aber müssen nach einer *bestimmten Regel* (ad certam regulam) uns ausdrücken, damit nicht *willkürlicher Gebrauch der Worte* (verborum licentia) auch hinsichtlich der bezeichneten Dinge eine glaubenswidrige Meinung hervorrufe" (*S. Aug.* De civ. Dei 10, 23). Das gilt namentlich in der Trinitätslehre, weil „nirgends der *Irrtum so gefährlich*, nirgends das Forschen so mühevoll", aber auch „der Erfolg nirgends so segensreich ist" wie bei Behandlung dieses Mysteriums (*S. Aug.* De Trinit. 1, 3). Sorgfältig muß man sich hier an die von der Kirche approbierte bzw. herkömmliche und allgemein übliche Ausdrucksweise halten, damit nicht durch den Gebrauch ungeeigneter Worte oder Redewendungen die *Wesenseinheit* oder die *Dreiheit der Personen* gefährdet bzw. geleugnet werde. Um nun in einer so belangreichen Sache Mißverständnissen und Mißdeutungen vorzubeugen, verwirft unser Symbol zunächst eine Redeweise, welche dem Mißbrauch ausgesetzt ist und von den Arianern auch mißbraucht wurde. Es verbietet nämlich von

„drei Ungeschaffenen, Unermeßlichen, Ewigen und Allmächtigen" zu sprechen, weil diese Eigenschaftswörter auch substantivisch, d. h. nach Art und im Sinn von Hauptwörtern gebraucht bzw. verstanden werden können. Unter solcher Voraussetzung würden sie aber besagen, daß die fraglichen Eigenschaften oder Vollkommenheiten in den drei göttlichen Personen numerisch vervielfältigt, d. h. verdreifacht werden, und das wäre Tritheismus. Nach allgemeinem Sprachgebrauch bezeichnen nämlich konkrete Hauptwörter direkt und bestimmt die Natur, das Wesen, die Form — und nur indirekt und unbestimmt das Subjekt, den Träger oder Inhaber derselben. Substantive und substantivisch gebrauchte Adjektive besagen also im Plural nicht etwa nur eine Mehrzahl von Subjekten, sondern auch eine Mehrzahl von Seinsbestimmtheiten, welche bezüglich der drei göttlichen Personen wegen der numerisch-realen Einheit der Wesenheit als häretisch abzuweisen ist.

Um die ehrfurchtgebietende Majestät, die überwältigende Größe und Hoheit Gottes dem Geist und Gemüt des Menschen lebhaft einzuprägen, werden in der Schrift und in der Kirchensprache die göttliche „Überweltlichkeit, Unermeßlichkeit, Ewigkeit und Allmacht" mit Vorliebe betont, weil gerade diese Eigenschaften mehr nach außen hervortreten und Gottes unendliche Seinsfülle und innere Vollkommenheit uns anschaulicher machen.

Die Grundeigenschaft der göttlichen Wesenheit bzw. die metaphysische Wesenheit Gottes selber ist die Ungeschöpflichkeit, das „Nichterschaffensein" (aseitas, *αὐτουσία*), welches allen drei Personen zukommt. Diese Wesensbestimmung lautet zwar negativ, umschließt aber doch den reichsten, unerschöpflichsten Inhalt. Gott ist „unerschaffen", d. h. er hat keine bewirkende Ursache außer sich, sondern trägt den Grund seines Daseins und Wesens in sich selbst — er ist von sich, aus sich und durch sich. „Ich bin der Anfang und das Ende, der da ist (*ὁ ὤν*), der war und der sein wird" (Offb 1, 8). Gott ist „nicht hervorgebracht" von einem andern — durch dieses Merkmal unterscheidet er sich himmelweit von allen außergöttlichen Dingen. Infolge seiner aseitarischen Existenzweise ist Gott das lauterste Sein, die reinste Wirklichkeit, ein uferloses, grundloses, endloses Meer von Leben — „an Verstand und Willen sowie an jeglicher Vollkommenheit unendlich" (*Vatic.* De fide cathol. c. 1). Aus dieser Grundbeschaffenheit und Grundbestimmung des göttlichen Wesens lassen sämtliche Attribute Gottes in ihrer Eigenart, d. h. unendlichen Vollkommenheit sich ableiten. Darum wurzeln auch die hier angeführten drei Eigenschaften im „Unerschaffensein", in der souveränen Überweltlichkeit und ursprungslosen geistigen Lebensfülle des göttlichen Wesens.

Ja, groß ist Gott und ohne Ende, hoch und unermeßlich (Bar 3, 25). Unter „Unermeßlichkeit" ist hier nicht der ganze unendliche Reichtum oder das unergründliche Meer des göttlichen Seins, sondern eine besondere Eigenschaft Gottes zu verstehen — nämlich seine Un- und Überräumlichkeit. Während alle Geschöpfe — seien sie geistig oder körperlich — nur einen bestimmten und begrenzten Raum einnehmen können, ist Gott erhaben über alle Schranken des Raumes. Während er von keinem Raum umschlossen werden kann, muß er mit seiner Gegenwart alle Räume umschließen. Seine Existenzweise ist so vollkommen, daß er ohne irgendwelche Veränderung auch alle neuen

Welten, die noch erschaffen werden könnten, sowohl mit seiner Wesenheit, als mit seiner Allwissenheit und Allmacht, mit seiner Allherrschaft und Allwirksamkeit durchdringen würde und erfüllen müßte. Hoch wie der Himmel ist er — wo ist da deine Kraft? Tiefer als die Unterwelt — wo ist da dein Wissen? Weiter als die Erde ist er an Maß und breiter als das Meer. Kannst du da den innersten Grund in Gott erreichen, kannst du erreichen das äußerste Ende des Allmächtigen? (Jb 11, 7—9.) Während die Unermeßlichkeit Gott absolut notwendig von Ewigkeit her eigen ist, kommt ihm die aus der Unermeßlichkeit sich ergebende Eigenschaft der Allgegenwart erst seit Erschaffung der Welt zu. Wo soll ich hingehen vor deinem Geist und wohin fliehen vor deinem Angesicht? Stiege ich gen Himmel — du bist dort; suchte ich Rast in der Unterwelt — du bist da. Nähme ich so schnellen Flug wie die Morgenröte und ließe ich mich nieder am fernsten Meeresgestade, im äußersten Westen: auch dort würde deine Hand mich führen und deine Rechte mich erfassen. Und spräche ich: „Nur Finsternis kann mich bedecken und Nacht sei das Licht um mich her" — für dich ist auch die Finsternis nicht finster: Nacht ist vor dir hell wie der Tag — ob Finsternis, ob Licht, ist gleich (Ps 138, 7—12). Darum sagt der Herr: „Wandle vor mir und sei vollkommen" (Gn 14, 1).

Gott allein ist auch im wahrsten und vollsten Sinn „ewig" — d. h. unund überzeitlich, frei von jeder Zeitlichkeit und unabhängig von allen zeitlichen Schranken. Gottes „Ewigkeit" ist der anfangs- und endlose sowie unwandelbare Vollbesitz des ur- und allvollkommenen Seins und Lebens und Wirkens. Während alle geschöpflichen Wesen einem fortwährenden Wechsel und Wandel unterworfen, in stetem Fluß begriffen sind, ist und bleibt Gott immerdar „derselbe" (Ps 101, 28) ohne jede Spur, ohne jeglichen Schatten von Veränderlichkeit (Jak 1, 17). Sehet, Gott ist erhaben, unbegreiflich: seiner Jahre Zahl ist unerforschlich (Jb 36, 26). Ewig ist darum auch sein Name (Ps 134, 13), ewig sein Thron (Ps 44, 7), ewig seine Größe und Herrschaft (Tob 13, 1), ewig seine Gerechtigkeit (Ps 118, 142) wie seine Liebe und sein Erbarmen (Ps 102, 7).

Gott, der über alle Schranken des Raumes und der Zeit unendlich erhaben ist, hat alle räumlichen und zeitlichen Dinge ins Dasein gerufen durch seine „Allmacht". Wie die Heilige Schrift Gott mehr als siebzig Mal den „Allmächtigen" nennt, so ergreift auch die Kirche in ihrer Liturgie jede Gelegenheit, um uns wie an die „Ewigkeit", so gleichfalls an die „Allmacht" Gottes zu erinnern. Gern richtet sie ihre Bitten an den „allmächtigen, ewigen Gott". Alle Werke, alle Großtaten Gottes im Bereiche der Natur und Übernatur sind ein Erweis der unbegrenzten und unerschöpflichen Macht Gottes, die auf alles sich erstreckt, was innerlich möglich ist und mit der göttlichen Wesenheit nicht im Widerspruch steht. Ich sehe es ein, du bist allmächtig und kein Vorhaben ist dir unmöglich (Jb 42, 2). Als Herr der Macht richtest du mit Gelassenheit und leitest uns mit großer Schonung; denn zu Gebote steht dir, wenn du willst, das Können (Weish 12, 18). Und für Gott gibt es keine Schwierigkeit: das Größte wie das Kleinste ruft er ins Dasein durch sein bloßes Wollen oder Befehlen. Soli Deo quia idem est facere quod loqui,

idem loqui quod velle, merito non erit impossibile apud Deum omne verbum (*S. Bern.* Hom. 4 super „Missus est", n. 7). Gottes „ewige Macht" (Röm 1, 20) wirkt stetig zu allen Zeiten und unmittelbar an allen Orten: sie wirkt ganz und gar unabhängig, da sie als absolute Ur- und Übermacht weder eines Stoffes noch eines Werkzeuges noch fremder Hilfe benötigt. Gott hat nicht bloß „die Welten gemacht", sondern „trägt auch das All mit dem Worte seiner Kraft" (Hebr 1, 2—3), erhält das Geschaffene in seinem Fortbestand für ewige Zeiten. Die Macht zu allem begründet in Gott die Macht über alles: die göttliche Allherrschaft wurzelt in der göttlichen Allmacht. Herr, Gott! Siehe, du hast den Himmel und die Erde erschaffen in deiner großen Kraft und mit deinem ausgestreckten Arm: kein Ding kann dir schwer sein, — du Stärkster, Großer und Mächtiger (Jr 32, 17—18). Außer ihm gibt es keinen andern allmächtigen Gott (Tob 13, 4): er ist der allein Mächtige (solus potens — 1 Tim 6, 18), da er allein eine ursprungslose, uneingeschränkte und allbeherrschende Macht besitzt.

Dem Vater und Sohn und Heiligen Geist wird als drei unterschiedenen Personen in völlig gleichem Sinne auch wahrhaft göttliche Würde und Hoheit, sowie Herrlichkeit und Herrschaft zugesprochen, indem sie als „ein Gott" und „ein Herr" miteinander angebetet und gepriesen werden. Ein einziger (εἷς, unus) ist der Höchste, der allmächtige Schöpfer und der sehr zu fürchtende Herrscher, welcher auf seinem Throne sitzt und der Herr ist (Sir 1, 8). „Der Herr, dein Gott, ist ein Gott" (Mk 12, 29) — gilt im Neuen wie im Alten Bunde. Wir wissen, daß kein Gott außer der Eine existiert. Denn wenn ja auch sog. Götter da sind, aber für uns ist ein Gott und ein Herr (1 Kor 8, 5—6). „Heilig, heilig, heilig der Herr Gott der Heerscharen: die ganze Erde ist voll seiner Herrlichkeit" (Is 6, 3). In diesem Lobgesang der Engelchöre ist nicht nur die Dreipersönlichkeit in dem dreimal wiederholten „Heilig", sondern im Singular „der Herr Gott" auch die Einheit des göttlichen Wesens angedeutet.

Erst die „christliche Wahrheit", welche durch Jesus uns zuteil geworden (Jo 1, 17), d. h. die neutestamentliche Offenbarung, gibt klaren, vollen Aufschluß über die Dreipersönlichkeit Gottes und „verpflichtet uns" deshalb, die göttliche Natur und Persönlichkeit des Sohnes und Heiligen Geistes ebenso gläubig anzuerkennen wie die wahre Gottheit des Vaters. Trotzdem „verwehrt uns das katholische Dogma", von „drei Göttern" oder „drei Herren" zu sprechen, weil diese Ausdrucksweise die monotheistische Grundlage der Trinität, die absolute Wesensidentität in Gott leugnen und folglich die Irrlehre des Tritheismus enthalten würde. In der Mehrzahl gebraucht besagen nämlich die substantivischen Namen „Gott" und „Herr", daß in den Subjekten auch der Begriffsinhalt, d. h. die göttliche Majestät und Herrlichkeit vervielfältigt werde, während doch strengstens daran festzuhalten ist, daß numerisch eine und dieselbe Gottheit als Natur oder Substanz drei persönlichen Trägern gemeinschaftlich angehört. Obgleich also jede einzelne Person wahrhaft „Gott" ist und „Herr", muß man infolge der Natureinheit (Tautusie) doch sagen, sie seien nur „ein Gott" und „ein Herr" — und es ist schlechterdings unzulässig, sie „drei Götter" oder „drei

Herren" zu nennen[1]. Es waltet hier ein wohl zu beachtender Unterſchied ob im Gebrauche von ſubſtantiviſchen und adjektiviſchen Namen[2]. Da nämlich Adjektive bzw. Partizipien direkt das Subjekt oder den Träger einer Beſchaffenheit oder Tätigkeit bezeichnen, dürfen ſie an ſich auch im Plural auf mehrere göttliche Perſonen angewendet werden — zumal wenn ein Beiſatz oder der Zuſammenhang dartut, daß man die Eigenſchaftswörter nicht ſubſtantiviſch nehme, ſondern lediglich auf die Perſonen beziehe. So kann man ſagen: Vater und Sohn und Heiliger Geiſt ſind drei allmächtige Perſonen, oder alle drei Perſonen ſind ewig, oder die drei Perſonen ſind ſchöpferiſch tätig (tres *creantes*), aber doch nur ein Schöpfer (unus *Creator*). Die Dreifaltigkeit iſt alſo ein Gott (Trinitas *unus* Deus): die Dreifaltigkeit eine Ewigkeit, eine Macht, eine Majeſtät — drei, aber nicht Götter. Von der Grundlage des Glaubens wollen wir nicht abgehen, damit wir zum Gipfel der Vollkommenheit gelangen (*S. Aug.* In Io. tr. 39, n. 3).

4.

Pater a nullo est factus nec creatus nec genitus.

Filius a Patre solo est: non factus nec creatus, sed genitus.

Spiritus sanctus a Patre et Filio: non factus nec creatus nec genitus, sed procedens.

Unus ergo Pater, non tres Patres: unus Filius, non tres Filii: unus Spiritus sanctus, non tres Spiritus sancti.

Et in hac Trinitate nihil prius aut posterius, nihil maius aut minus, sed totae (alle) tres personae coaeternae sibi sunt et coaequales:

Der Vater iſt von niemand gemacht, auch nicht geſchaffen, noch gezeugt.

Der Sohn iſt vom Vater allein: nicht gemacht, noch geſchaffen, ſondern gezeugt.

Der Heilige Geiſt iſt von Vater und Sohn: nicht gemacht, auch nicht geſchaffen, noch gezeugt, ſondern ausgehend.

So iſt alſo ein Vater, nicht drei Väter: ein Sohn, nicht drei Söhne: ein Heiliger Geiſt, nicht drei Heilige Geiſter.

Und in dieſer Dreiheit iſt nichts früher oder ſpäter, nichts größer oder kleiner, ſondern alle drei Perſonen ſind miteinander gleich ewig und gleich groß:

---

[1] Tertullian, der zum erſtenmal das Wort Trinitas zur Bezeichnung des Perſonenunterſchiedes in Gott gebraucht, zeigt ſchon, daß die reale Verſchiedenheit der drei göttlichen Perſonen (oeconomia) die Monarchie, d. h. die Einheit und Einzigkeit der göttlichen Herrſchaft nicht aufhebe, weil Sohn und Heiliger Geiſt ihre Herrſchaft vom Vater empfangen und gemeinſam mit ihm betätigen (Adversus Praxeam c. 3).

[2] Socratem et Platonem et Ciceronem dicimus tres homines: Patrem autem et Filium et Spiritum sanctum non dicimus tres Deos, sed unum Deum, quia in tribus suppositis humanae naturae sunt tres humanitates, in tribus autem personis est una divina essentia. Ea vero, quae significant essentiam *adiective*, praedicantur pluraliter de tribus propter pluralitatem suppositorum. Dicimus enim tres existentes vel tres sapientes aut tres aeternos et increatos et immensos, si *adiective* sumantur. Si vero *substantive* sumantur, dicimus unum Increatum, Immensum et Aeternum. Licet *Deus* significet *habentem* deitatem, est tamen alius modus significandi. Nam Deus dicitur substantive, sed habens deitatem dicitur adiective. Unde licet sint tres *habentes deitatem*, non tamen sequitur, quod sint *tres Dii* (*S. Thom.* 1, q. 39, a. 3).

Ita ut per omnia, sicut iam supra dictum est, et unitas in Trinitate et Trinitas in unitate veneranda sit.

So daß durchaus, wie schon oben gesagt wurde, sowohl die Wesenseinheit in der Dreipersönlichkeit als die Dreipersönlichkeit in der Wesenseinheit zu verehren ist.

Qui vult ergo salvus esse, ita de Trinitate sentiat.

Wer also selig werden will, muß so von der Dreifaltigkeit denken.

Die Offenbarungstatsache, daß der eine Gott bzw. dieselbe Gottheit dreipersönlich ist, d. h. in drei objektiv unterschiedenen Personen existiert bzw. subsistiert, wird hier nun etwas erläutert oder entwickelt. Dies geschieht durch eine kurze Charakteristik der drei göttlichen Personen, in welcher jene Eigenschaften oder Eigentümlichkeiten namhaft gemacht werden, durch die wir den Vater und den Sohn und den Heiligen Geist in ihrer Besonderheit erkennen und voneinander unterscheiden. Der innere Grund für das Dasein von drei göttlichen Personen liegt in den zwei immanenten Hervorgängen oder Ursprüngen des Sohnes durch Zeugung und des Heiligen Geistes durch Hauchung, d. h. in der eigenartigen Weise, wie die einzelnen Personen die gemeinsame Gottnatur besitzen bzw. in den Besitz derselben kommen.

Bei allen drei göttlichen Personen wird nochmals die Grundeigenschaft der göttlichen Wesenheit — die Aseität — hervorgehoben. Wie der Vater, so ist auch der Sohn und der Heilige Geist „weder gemacht (factus, ποιητός) noch geschaffen" (creatus, κτιστός), sondern besitzt als „ungeworden" (ἀγέννητος) die ganze Fülle des absoluten und völlig unabhängigen Seins und Lebens. Die Trinität ist ja das einheitliche schöpferische Prinzip „alles dessen, was geworden ist" (Jo 1, 3) im Himmel und auf Erden. Das „zeitliche Verursachtsein" des Sohnes und des Heiligen Geistes hier ausdrücklich und nachdrücklich zu verneinen oder abzuweisen, lag ein besonderer Grund vor in jenen alten Häresien, welche diesen zwei göttlichen Personen die göttliche Natur absprachen und sie nur als die höchsten Geschöpfe gelten lassen wollten. Arius († 336) nämlich stellte den Sohn in die Reihe bzw. an die Spitze der Geschöpfe mit der Behauptung, derselbe sei in der Zeit vom Vater aus nichts erschaffen worden und folglich ein Gebilde (κτίσμα, ποίημα) des Vaters. Macedonius († 362) zog daraus die Folgerung und erklärte den Heiligen Geist für ein Geschöpf des Sohnes. In diesem System des trinitarischen Subordinatianismus wurde der Sohn dem Vater und der Heilige Geist dem Sohne wesentlich untergeordnet. Zur Charakteristik dient aber vornehmlich die Angabe solcher Eigenschaften oder Merkmale, welche die einzelnen Personen in ihren wechselseitigen Beziehungen kennzeichnen und auszeichnen oder in ihrer Unterschiedenheit begründen und zugleich für uns erkennbar machen [1].

---

[1] Pater a nullo, Filius a Patre solo ac Spiritus sanctus pariter ab utroque absque initio, semper ac sine fine: Pater generans, Filius nascens et Spiritus sanctus procedens: consubstantiales et coaequales et coomnipotentes et coaeterni (*Conc. Lat.* IV, cap. ‚Firmiter').

Bei Kennzeichnung des Vaters wird als distinktives Merkmal angeführt, daß er „von keiner andern Person gezeugt sei", d. h. ausgehe. Da nachher auch der Heilige Geist non genitus (ἀγέννητος, ingenitus) genannt wird, weil er „nicht" wie der Sohn „gezeugt wird", muß das „Ungezeugtsein" in Bezug auf den Vater im Sinne von „Ursprungslosigkeit" verstanden werden[1]. Die ἀγεννησία, innascibilitas galt von jeher als charakteristische Eigentümlichkeit des Vaters, weil man nach theologischem Sprachgebrauch darunter nicht etwa bloß das „Ungezeugtsein" im Gegensatz zum „Gezeugtsein" des Sohnes verstand, sondern die „Ursprungslosigkeit" überhaupt — also auch den Gegensatz zum „Gehauchtsein" des Heiligen Geistes[2]. Während das „Nichtgewordensein" eine Wesenseigenschaft aller drei göttlichen Personen ist, muß das „Nichthervorgehen" aus einer andern Person, die persönliche Aseität, als notionales Merkmal gelten, das die Person des Vaters zwar nicht konstituiert, aber doch zur Erkenntnis und Unterscheidung derselben dient und führt. Pater, quidquid est aut habet, non habet ab alio, sed ex se et est principium sine principio (Decr. unionis pro Iacobitis). Jedenfalls ist es aber ein besonderer Vorzug und eine auszeichnende Würde, nicht aus einer andern Person zu entspringen und folglich das Urprinzip (ἄναρχος, ἀρχὴ ἄνευ ἀρχῆς), die Quelle oder Wurzel der andern zwei göttlichen Personen zu sein. Die Agenneſie als Ursprungslosigkeit ist unzertrennlich verknüpft mit der Vaterschaft und aktiven Hauchung (spiratio), welche das Verhältnis der ersten Person zu den zwei andern Personen ausdrücken[3]. Daraus, daß der Vater Prinzip des Sohnes und des Heiligen Geistes ist, folgt, daß er die erste und darum nicht hervorgebrachte Person sein muß, worin für ihn eine eigentümliche Würde und Vollkommenheit liegt. Die Agenneſie ist eine Proprietät des Vaters, d. h. ein auszeichnender Vorzug desselben, nicht aber seine „persönliche", d. h. seine Person konstituierende Proprietät. Letzteres ist nur die „Vaterschaft" (paternitas), wie auch bloß die „Sohnschaft" (filiatio) und die „Geistschaft" (processio) personbildende Proprietäten oder Relationen sind.

„Der Sohn ist vom Vater allein", und zwar „gezeugt" (γεγεννημένος). Ideo Filius quia genitus et quia Filius utique genitus (*S. Aug.* De Trinit. l. 5, n. 7). Da zwischen Zeugen und Gezeugtwerden ein relativer Gegensatz Platz greift und eine reale Wechselbeziehung besteht, ist der Vater ein anderer als der Sohn. Selbstverständlich sind hier alle Unvollkommenheiten und Mängel, welche der geschöpflichen Zeugung anhaften, wegzudenken.

---

[1] Wenn der Symboltext lauten würde: Pater a nullo est: non factus nec creatus nec genitus, wäre dieser dem Vater ausschließlich eigene Vorzug klarer ausgesprochen und man wäre nicht genötigt, die gleichen Worte non genitus beim Vater und Heiligen Geist verschieden zu deuten. Diese Lesart stände auch besser im Einklang mit dem Wortlaut der Charakterisierung des Sohnes und Heiligen Geistes.

[2] Innascibilis privat omnem emanationem et ideo dicit fontalem plenitudinem non tantum respectu generationis, sed etiam spirationis (*S. Bonav.* I, dist. 28, q. 4).

[3] Pater innotescit quidem paternitate et communi spiratione per respectum ad personas ab eo procedentes. Inquantum autem est principium non de principio, innotescit per hoc, quod *non est ab alio*, quod pertinet ad proprietatem innascibilitatis, quam significat hoc nomen *ingenitus* (*S. Thom.* 1, q. 33, a. 4).

Durch rein geistige, und zwar intellektuelle Zeugung, d. h. durch sein notionales Erkennen setzt der Vater die zweite Person und teilt ihr sein eigenes, ganzes Wesen mit. Darum ist der Sohn des Vaters „Wort" (Jo 1, 1) und „Gleichbild" (Kol 1, 15), sowie „Ausglanz seiner Herrlichkeit und Ausprägung seines Wesens" (Hebr 1, 3).

„Der Heilige Geist ist nicht gezeugt, sondern geht aus vom Vater und Sohn." Der generische Name „Ausgang" (processio, ἐκπόρευσις) ist hier, wo vom Heiligen Geist die Rede ist, im engeren Sinne vom Ursprung durch „Hauchung" (spiratio, πνεῦσις) zu verstehen. Spiritus sanctus procedit per modum voluntatis et amoris (*S. Bonav.* I, dist. 31, p. 2, a. 1, q. 3). Der Heilige Geist hat also seinen Ursprung in der Wechselliebe des Vaters und Sohnes, welche ihm durch einen gemeinschaftlich vollzogenen Akt der Hauchung ihre volle Wesenheit mitteilen. Die Kraft der Hauchung empfängt der Sohn vom Vater. Vater und Sohn sind ein Prinzip, weil sie durch eine gemeinsame Tätigkeit den Heiligen Geist hervorbringen. Dadurch, daß der Heilige Geist vom Vater und Sohn gehaucht, d. h. hervorgebracht wird, ist er von beiden real unterschieden. Vermöge seines Ursprunges durch Hauchung wird der Heilige Geist als die hypostatische oder persönliche Liebe, Güte und Heiligkeit betrachtet. So offenbart und erschöpft sich die Fruchtbarkeit des göttlichen Lebens in der abgeschlossenen Dreizahl der real unterschiedenen göttlichen Personen. Das ist die vollkommene Dreifaltigkeit (Trinitas perfecta, τριὰς τελεία).

Da die Namen Vater und Sohn und Heiliger Geist die persönliche Eigentümlichkeit, die besondere Individualität der göttlichen Personen auf Grund ihres verschiedenen Ursprungs bezeichnen, darf man selbstverständlich nicht von „drei Vätern" oder „drei Söhnen" oder „drei Heiligen Geistern" reden, weil dadurch der Personenunterschied aufgehoben würde[1]. Pater non est Filius aut Spiritus sanctus: Spiritus sanctus non est Pater aut Filius: sed Pater tantum Pater est, Filius tantum Filius est, Spiritus sanctus tantum Spiritus sanctus est. Solus Pater de sua substantia genuit Filium, solus Filius de solo Patre est genitus, solus Spiritus sanctus simul de Patre procedit et Filio (Decret. pro Iacobitis).

„In dieser Dreifaltigkeit ist nichts früher oder später" — der Zeit, dem Dasein nach, da die innergöttlichen Hervorgänge (processiones) anfangslos sind. Von Ewigkeit her wird der Sohn gezeugt und der Heilige Geist gehaucht — deshalb sind alle drei Personen „gleich ewig". Wie in der zeitlosen Dauer, so sind die göttlichen Personen auch in allen andern Vollkommenheiten „einander völlig gleich", da sie ja Inhaber einer und derselben Gottnatur sind. Jede Person ist unendlich vollkommen und darum ebenso vollkommen als die ganze Dreifaltigkeit[2].

[1] Tantum Pater ibi Pater nec duorum Pater, sed unici Filii. Nec tres Filii, cum Pater ibi non sit Filius nec Spiritus sanctus. Nec tres Spiritus sancti, quia et Spiritus sanctus nec Pater nec Filius (*S. Aug.* De Trinit. l. 7, n. 7).

[2] Nullus ibi est altero maior, nullus ibi altero minor: nullus ibi anterior, nullus ibi posterior. Constat itaque, in illa Trinitate omnes personas coaequales simul et coaeternas esse. Nam si coaeternae non essent, eo ipso coaequales non essent (*Richard. Victor.* De Trinit. l. 3, c. 21).

Wo eine formelle Aufzählung der drei göttlichen Personen stattfindet, muß unabänderlich der Vater die erste, der Sohn die zweite und der Heilige Geist die dritte Stelle einnehmen. Diese Zählung bringt aber nur die Ursprungsfolge zum Ausdruck und schließt somit keine Zeit- oder Rangfolge ein, bedeutet keine Ungleichheit, keine Über- oder Unterordnung in der absolut wesenseinen Dreifaltigkeit. Zum „Bekenntnis des wahren Glaubens" gehört es also, die „Herrlichkeit der ewigen Dreifaltigkeit zu erkennen und in der Macht der Majestät die Einheit anzubeten" *(Miss. Rom.)*. Der Vater ist mit seinem eingebornen Sohn und mit dem Heiligen Geist ein Gott, ein Herr — nicht in der Einzigkeit einer Person (non in unius singularitate personae), sondern in der Dreipersönlichkeit einer Wesenheit (in unius Trinitate substantiae. *Miss. Rom.*). „Wir glauben also fest und bekennen, daß es nur einen wahren Gott gibt — der Vater, der Sohn und der Heilige Geist, drei Personen nämlich, aber eine Wesenheit, Substanz oder Natur" (*Concil. Lat.* IV, cap. „Firmiter"). Wir erweitern die Einheit, ohne sie zu zerteilen, in die Dreiheit (*εἰς τὴν τριάδα*) und fassen die Dreiheit, ohne sie zu vermindern, in die Einheit (*εἰς τὴν μονάδα*) zusammen (*S. Athan.* De sent. Dionysii M.). Es ist eine Gottheit (*μία θεότης*) in der Dreiheit (*ἐν τριάδι — S. Athan.* Or. c. Ar. I 18). Es ist eine Gottheit (*μία ἡ θεότης*) und ein Gott (*εἷς θεός*) in drei Personen (*ἐν τρισὶν ὑποστάσεσι — S. Athan.* De incarn. et c. Ar. c. 10). Der Heilige Geist ist mit Vater und Sohn zu verehren, da „sie eins sind in der Gottheit. Dieser Glaube ist ein herrliches Erbstück von unsern Vätern, welche Vater und Sohn und Heiligen Geist verehrten; denn sie erkannten im Vater den Sohn und im Heiligen Geist den Sohn, in deren Namen wir getauft werden, an welche wir darum glauben. Wir beten an den Vater, den Sohn, den Heiligen Geist — die eine Gottheit, eine Natur in drei Persönlichkeiten, welche erkennend, vollkommen, für sich bestehend, der Zahl, aber nicht der göttlichen Wesenheit nach unterschieden sind" (*S. Gregor. Naz.* Or. 33, n. 16). Dieses Glaubensbekenntnis gebe ich dir mit zum Begleiter und Beschützer deines ganzen Lebens: eine einzige Gottheit und Macht, welche in Dreien geeint sich findet und Drei unterschieden in sich begreift, ganz und gar dieselbe, wie die eine Schönheit des Himmels, dreier Unendlicher unendliche Vereinigung — Gott ein jeder für sich betrachtet, Gott alle drei miteinander gefaßt, jenes wegen der Wesenseinheit (*ὁμοουσιότης*) und dieses wegen der Einheit des Prinzips (*μοναρχία*). Kaum habe ich das Eine im Geist umfaßt, und ich bin von den Dreien umleuchtet; kaum habe ich die Drei unterschieden, und ich bin wieder zu dem Einen zurückgekehrt. Wenn ich die Drei in der Betrachtung zusammenfasse, so sehe ich einen einzigen Strahl und ich bin nicht im stande, das geeinte Licht zu unterscheiden (*S. Gregor. Naz.* Or. 40, n. 41).

Von der Fülle des göttlichen Seins, von der Fruchtbarkeit des göttlichen Lebens, d. h. Erkennens und Liebens, können wir uns keine Vorstellung machen, die erhaben und fromm genug wäre. Beim Geheimnis der Trinität erschwingt sich nun der menschliche Geist zu den höchsten Höhen der Glaubenserkenntnis, von wo er hinausblicken kann in die Wunderwelt der göttlichen Gnadenordnung

und der göttlichen Großtaten[1]. De Deo sentiendum est, quod generet et spiret sibi coaequalem et consubstantialem, ut sentiatur de eo *altissime* et *piissime* — et hoc de Deo sentire est Deum maxime honorificare, venerari et colere. Et ex hoc apparet, quomodo fides Trinitatis et fundamentum et radix est *divini cultus* et *totius christianae religionis* (*S. Bonav.* De myster. Trinit. quaest. disp. 1, a. 2). Freudiges Bekenntnis und dankbarer Lobpreis der „wahren und einen Dreifaltigkeit" durchtönen nicht bloß die gesamte Liturgie, sondern auch das fromme Christenleben vom Tauftag bis zur Sterbstunde. Sancta Trinitas, unus Deus — miserere nobis! Barmherzigkeit, Schutz, Hilfe, Trost von Gott dem Dreieinigen — wer benötigte ihrer mehr als der arme, sündige Mensch, welcher so mühsam durch das Leben pilgert von der Wiege bis zum Grabe? Die Kirche „verehrt und feiert in der heiligen Dreieinigkeit von jeher auch das vollkommenste Ideal und die Quelle aller Liebesgemeinschaft" (Scheeben). Sie bittet, daß das Bekenntnis der ewigen, heiligen Dreifaltigkeit und ihrer unzerteilten Einheit den Gläubigen zum Heile der Seele und des Leibes gereichen möge (*Miss. Rom.*).

Nos in fide gloriemur,
Nos in una modulemur
Fidei constantia:

Trinae sit laus Unitati,
Sed et simplae Trinitati
Coaeterna gloria! (*Adam a S. Victore.*)

Wenn wir die heilige Dreifaltigkeit nicht bloß in ihrer Beziehung zur Welt und Heilsordnung, sondern in sich selbst betrachten, erkennen wir durch sie auf viel vollkommenere Weise die unendliche Größe und Tiefe der Gottheit. Als Schöpfer Himmels und der Erde ist Gott durch das Wort seiner Macht der Urheber alles dessen, was außer ihm ist. Doch dieses Weltall in all seiner Ausdehnung, mit all seiner Mannigfaltigkeit und Schönheit — es ist nur ein schwacher Widerschein der göttlichen Vollkommenheiten, aber der Sohn, den der Vater aus seinem Schoße, d. h. aus seinem Wesen zeugt — er ist das vollkommene Ebenbild seiner Herrlichkeit. Das Wort, welches Gott nach außen spricht, bringt diese zeitliche und wandelbare Welt hervor: das Wort, welches Gott in sich spricht — es ist der ihm an ewiger Majestät gleiche Sohn. — Der Odem, den Gott seinen Geschöpfen einhaucht, gibt und erhält in denselben alles Leben der Natur und der Gnade. Aber jener Odem, der vom Vater und Sohn ewig ausgeht, ist der alles göttliche Leben in sich fassende Geist — und was ist im Vergleich zu ihm alle Kraft, alle Gnade und Heilig-

[1] *Illuminatio divina* facit nos non solum *alte*, verum etiam *pie* sentire de Deo et hoc, quia procedit ab ipso lumine aeterno, in cuius obsequium nostrum captivat intellectum (2 Cor 10, 5) et captivando, dum ipsum subicit Deo, colit et veneratur et reddit habilem ad credendum, quaecunque ad divinum honorem et cultum spectant, etsi sint supra rationem nostram. Hoc patet per experientiam, si quis recurrat ad suae mentis arcana (*S. Bonav.* De myster. Trinit. quaest. disp. 1, a. 2).

keit im Himmel und auf Erden? Und wenn wir nun fortfahren und jene Beziehungen, durch welche die göttlichen Personen unter sich verschieden und dennoch mit dem göttlichen Wesen eins und dasselbe sind, und was immer sonst der Glaube über dies Geheimnis lehrt, betrachten: immer mehr erschließen sich uns da jene abgründigen Tiefen, in welchen sich der vom Glaubenslicht erleuchtete Geist anbetend und bewundernd verliert (Kleutgen, Theologie der Vorzeit I 261).

5.

Sed necessarium est ad aeternam salutem, ut Incarnationem quoque Domini nostri Iesu Christi fideliter credat.

Est ergo fides recta, ut credamus et confiteamur, quia Dominus noster Iesus Christus Dei Filius, Deus et homo est:

Deus est ex substantia Patris ante saecula genitus et homo est ex substantia Matris in saeculo natus.

Perfectus Deus, perfectus homo: ex anima rationali et humana carne subsistens.

Aequalis Patri secundum divinitatem: minor Patre secundum humanitatem.

Weiter ist zur Erlangung des ewigen Heiles notwendig, daß er auch die Menschwerdung unseres Herrn Jesu Christi treulich glaube.

Das ist nun der rechte Glaube, daß wir für wahr halten und bekennen, unser Herr Jesus Christus, der Sohn Gottes, sei Gott und Mensch:

Als Gott ist er aus der Wesenheit des Vaters vor aller Zeit gezeugt, und als Mensch ist er aus der Wesenheit der Mutter in der Zeit geboren.

Vollkommener Gott, vollkommener Mensch: aus einer vernünftigen Seele und einem menschlichen Leibe bestehend.

Gleich dem Vater der Gottheit nach: kleiner als der Vater der Menschheit nach.

Während die Menschwerdung Gottes die göttliche Dreipersönlichkeit zur Voraussetzung hat, bildet sie selber als größtes und glänzendstes äußeres Gotteswerk den Grundstein und Mittelpunkt der ganzen christlichen Heilsordnung und Heilsgeschichte. Die zwei Dogmen der Trinität und Inkarnation sind darum die „beiden Polhöhen der Dogmatik". „Wie unter den Wahrheiten, die uns über das Sein und Leben Gottes in seiner Ewigkeit geoffenbart sind, die Dreieinigkeit, so ist unter jenen, die uns über sein Wirken in der Zeit verkündigt sind, die Menschwerdung Gottes des Sohnes die erhabenste und inhaltreichste. Durch die Erkenntnis der einen wie der andern wird der sterbliche Mensch in jene Tiefen, welche nur der Geist Gottes erforscht, eingeführt, auf daß er, zugleich über die Größe der Gottheit und ihre Ratschlüsse erleuchtet, vor jener staune und anbete, und nach diesen die Aufgabe, welche ihm gestellt ist, ermesse. Wenn daher von Anbeginn die Kirche in ihren Bekenntnissen und die heilige Wissenschaft in ihren Forschungen ganz vorzüglich darauf bedacht waren, den Inhalt jener beiden Geheimnisse zu erschließen, so haben auch der Widersacher und die von ihm beeinflußte Wissenschaft von jeher die größten Anstrengungen gemacht, der Braut Christi diesen bei ihr hinterlegten Schatz zu entreißen oder zu verkümmern. Wir dürfen aber überdies sagen, daß es sich in solchen Kämpfen zunächst und zumeist um die eine

Wahrheit vom Gottmenschen handelte. Denn wenngleich das Dasein der göttlichen Dreieinigkeit vom Werke der Menschwerdung unabhängig ist, so doch nicht für uns die Erkenntnis derselben. Diese wurde uns dadurch gegeben, daß uns die Gottheit Jesu Christi enthüllt ward. Wie sonach das Geheimnis der Menschwerdung für uns gewirkt, und der Gottmensch der Mittelpunkt der Geschichte unseres Geschlechtes ist: also ist auch die Lehre, daß der Mensch Jesus Christus nicht bloßer Mensch, sondern zugleich wahrer Gott ist, der Angelpunkt unseres ganzen Glaubens" (Kleutgen, Theologie der Vorzeit III² 3). Die Person und das Werk des Erlösers, dieses Geheimnis Gottes (1 Kor 2, 7) und Christi (Eph 3, 4), gehört zum innersten Kern und Wesen des Christentums. Darum fordern die neutestamentlichen Schriften so oft den Glauben an Jesus Christus, den menschgewordenen Gottessohn, als erste und unerläßliche Heilsbedingung und schärfen wiederholt die eminente Wichtigkeit dieses Bekenntnisses ein. Nur wer das Grund- und Zentraldogma, daß Jesus der wahre Sohn Gottes ist, mit lebendiger Überzeugung festhält, kann Kind Gottes bleiben und die Welt mit ihren Gefahren und Versuchungen überwinden (1 Jo 4, 15; 5, 4—5). „Glaube an den Herrn Jesus, und du wirst das Heil erlangen" (Apg 16, 31).

Um gerettet zu werden, muß man allererst mit dem Herzen glauben und mit dem Munde bekennen (Röm 10, 9—10), daß Jesus Christus „Gott und Mensch", Inhaber und Träger der göttlichen und menschlichen Natur zugleich ist. Die göttliche Natur empfängt er durch ewige Geburt aus dem Vater, während er die menschliche Natur durch zeitliche Geburt aus der jungfräulichen Mutter annahm[1]. „Nicht minder schlimm und gefährlich ist es, dem Heiland die Wahrheit unserer Natur als die Gleichheit der Herrlichkeit mit seinem Vater abzusprechen. In beiden Naturen ist es derselbe Sohn Gottes, welcher das Unsrige annimmt (nostra suscipiens) und das Seinige nicht verliert (propria non amittens), der durch seine Menschheit den Menschen erneuert und in seiner Gottheit unveränderlich bleibt. Die leibliche Geburt des Sohnes Gottes hat seiner Majestät nichts entzogen und nichts gebracht, da seine unwandelbare Wesenheit weder abnehmen noch zunehmen kann. ‚Das Wort ist Fleisch geworden' — dieser Ausspruch besagt nicht, daß die Gottnatur in die Menschennatur verwandelt, sondern daß die Menschheit vom Wort in die Einheit der Person (in unitatem personae) aufgenommen worden sei. Der vor aller Zeit (intemporaliter) aus der Substanz des Vaters gezeugt ward, wurde in der Zeit (temporaliter) auch aus dem Schoß der Jungfrau geboren. Der Sohn Gottes wurde als wahrer Mensch (homo verus) geboren, ohne daß er aufhörte, wahrer Gott (Deus verus) zu sein. Welcher Geist könnte dieses Geheimnis begreifen, welche Zunge vermöchte diesen Hulderweis zu schildern?" (*S. Leo M.* Serm. 27, n. 1—2.) „Durch seine Worte und Taten will Jesus Christus stets erreichen, daß er als Gott und Mensch erkannt

[1] Natus de matre, non recedens a Patre. Duae nativitates Christi intelliguntur, una divina, altera humana: una per quam efficeremur, altera per quam reficeremur: ambae mirabiles: illa sine matre, ista sine patre (*S. Aug.* In Io. tr. 12, n. 8). Idem ipse, qui ab aeterno erat Patris Filius, ex tempore factus est Filius Virginis Matris (*S. Bonav.* III, dist. 2, a. 1, q. 2).

werde — als Gott, der uns gemacht, und als Mensch, der uns gesucht hat — als Gott bei dem Vater immerdar, als Mensch bei uns in der Zeit. Gott bleibend, nahm der Schöpfer des Menschen die menschliche Natur an" (*S. Aug.* In Io. tr. 28, n. 1). Non *alter* ex Patre, *alter* ex Virgine, sed *aliter* ex Patre, *aliter* ex Virgine (*S. Ambr.* De sacr. incarn. Dom. c. 5, n. 35).

Als wahrer Mensch mußte und muß Jesus Christus wie einen wahrhaft menschlichen Leib, so auch eine wahrhaft menschliche, d. h. sinnlich-vernünftige Seele besitzen. Zur Wahrheit oder Wesenheit der menschlichen Natur gehört ja ein wirklicher Leib und eine Geistseele. „Der eingeborene Sohn Gottes, von Ewigkeit mit dem Vater wahrer Gott, nahm, um wahrer Mensch zu werden, in der Zeit im Schoß der Jungfrau die vereinigten Bestandteile unserer Natur (partes nostrae naturae simul unitas) — einen menschlichen, leidensfähigen Körper und eine vernünftige Seele (animam intellectivam seu rationalem), des Leibes wesentliche Form — zur Einheit seiner Person an" (*Conc. Viennense* 1311). Damit ist eigentlich auch schon gesagt, daß Christus wie „vollkommener Gott", ebenso „vollkommener Mensch" sei. Allen häretischen Irrlehren gegenüber wird aber wie hier, so auch in andern kirchlichen Bekenntnisschriften die Vollständigkeit der menschlichen Natur Christi mit ihren Wesensstücken ausdrücklich noch hervorgehoben. So namentlich vom vierten allgemeinen Konzil zu Chalcedon (451), dessen Definitionen als Gipfelpunkt der kirchlichen Inkarnationslehre betrachtet werden können. „Wir lehren alle einhellig einen und denselben Sohn, unsern Herrn Jesus Christus, vollkommen (τέλειος) nach der göttlichen und vollkommen nach der menschlichen Natur, wahren Gott und wahren, aus einer vernünftigen Seele (ἐκ ψυχῆς λογικῆς) und einem Leibe (σώματος) bestehenden Menschen, wesensgleich dem Vater der Gottheit nach und wesensgleich auch uns (ὁμοούσιος ἡμῖν) der Menschheit nach, vor aller Zeit seiner Gottheit nach aus dem Vater geboren, in der Fülle der Zeit aber unsertwegen und wegen unseres Heiles der Menschheit nach geboren aus der Jungfrau Maria, der Gottesmutter."

„Das höchste und ewige Wesen, welches zur Erlösung des Menschengeschlechtes sich herabgelassen, hat uns zu seiner Herrlichkeit emporgehoben, dabei aber nicht aufgehört, zu sein, was es vorher war[1]. Wenn daher der Eingeborene Gottes von sich selber bekennt, daß er geringer sei als der Vater (Jo 14, 28), und ebenso auch sagt, daß er dem Vater gleich sei (Jo 10, 30), so bekundet er damit die Wahrheit beider Naturen in sich: die Ungleichheit (imparilitas) beweist seine menschliche und die Gleichheit (aequalitas) bezeugt seine göttliche Natur" (*S. Leo M.* Serm. 27, n. 1).

[1] Cum in forma Dei esset, non rapinam arbitratus est esse aequalis Deo (Phil 2, 6). Quomodo enim rapina posset esse natura, quae non erat usurpata, sed nata? Semetipsum autem exinanivit formam servi accipiens: non ergo amittens illam, sed accipiens istam. Eo modo se exinaniens, quo hic minor apparebat, quam apud Patrem manebat. Forma quippe servi accessit, non forma Dei recessit: haec est assumpta, non illa consumpta. Propter hanc dicit: ‚Pater maior me est' (Io 14, 28); propter illam vero: ‚Ego et Pater unum sumus' (Io 10, 30). Hoc attendat Arianus et attentione sit sanus, ne contentione sit vanus aut quod est peius, insanus (*S. Aug.* In Io. tr. 78, n. 1—2).

6.

Qui, licet Deus sit et homo, non duo tamen, sed unus est Christus.

Unus autem non conversione divinitatis in carnem, sed assumptione humanitatis in Deum.

Unus omnino, non confusione substantiae, sed unitate personae.

Nam sicut anima rationalis et caro unus est homo, ita Deus et homo unus est Christus.

Obwohl er Gott und Mensch ist, sind es doch nicht zwei, sondern ist ein Christus.

Einer jedoch nicht durch Verwandlung der Gottheit ins Fleisch, sondern durch Aufnahme der Menschheit in Gott.

Einer durchaus, nicht durch Vermischung der Wesenheit, sondern durch die Einheit der Person.

Denn wie die vernünftige Seele und das Fleisch ein Mensch ist, so ist Gott und Mensch ein Christus.

Das tiefste Problem, den innersten Kern des Inkarnationsdogmas bildet die einzigartige, übernatürliche, unergründliche Verbindung der Gottheit und Menschheit in Christus zur persönlichen Einheit — das Geheimnis der hypostatischen Union. Ein Irrtum in der Grundfrage nach dem Einigungs- und Einheitsband zwischen der göttlichen und menschlichen Natur in Christus zieht die verhängnisvollsten, verderblichsten Folgen für die ganze Christologie und Soteriologie nach sich. Si humana natura Verbo Dei non unitur in *persona*, nullo modo ei unitur, et sic totaliter tollitur Incarnationis fides, quod est subruere *totam* fidem christianam (*S. Thom.* 3, q. 2, a. 2). Um unser Zentraldogma unverfälscht festzuhalten, muß man in Jesus Christus sowohl die Einheit der Person, als auch die Zweiheit der Naturen anerkennen. Während nun Nestorius die Einpersönlichkeit Christi aufhob und in Christus eine göttliche und eine menschliche Person annahm, verfiel Eutyches in die entgegengesetzte Irrlehre, indem er die Zweiheit der in Christus unversehrt fortbestehenden Naturen leugnete. Diesen zwei extremen Häresien gegenüber enthält und erläutert unser Symbol die geoffenbarte Kirchenlehre in Bezug auf die Konstitution Christi[1].

Die klare und scharfe Bestimmung, daß Jesus Christus, der Sohn Gottes, eine Person oder Hypostase in zwei Naturen ist, begegnet uns in zahlreichen Bekenntnissen und Beschlüssen der Kirche. Obschon also Christus aus zwei Naturen besteht, deren jede ihre eigentümliche Beschaffenheit und Wirksamkeit bewahrt, darf er doch nicht in zwei Personen gespalten werden, sondern ist nur einer und derselbe (εἷς καὶ ὁ αὐτός) ohne Zerreißung (ἀδιαιρέτως) und ohne Zertrennung (ἀχωρίστως), da beide Naturen in eine und dieselbe Person zusammenlaufen — in die Person des Sohnes Gottes (Konzil von Chalcedon).

[1] Sicut duo fuerunt errores in *divinis*, sc. Arii et Sabellii, pro eo quod nesciverunt distinguere inter *naturam* et *personam:* sic duo fuerunt errores circa *incarnationem* Christi, sc. Eutychis et Nestorii. Catholica vero Ecclesia per medium istorum errorum pertransiit dicens, in deitate plures esse personas et unam naturam, et in Christo plures naturas et unam personam. Et ideo simpliciter concedit personam assumpsisse naturam, et negat personam assumpsisse personam (*S. Bonav.* III, dist. 5, a. 2, q. 2).

Der Sohn Gottes, welcher von Ewigkeit her bei Gott dem Vater im Himmel und selber Gott war, stieg hernieder und ward Fleisch (Jo 1, 14), d. h. nahm die volle Menschennatur als eigen an und ist darum der alleinige Inhaber der zwei Naturen: nicht bloß die göttliche, sondern auch die menschliche Natur subsistiert in der göttlichen Person — es gibt in Christus keine menschliche Persönlichkeit. Ita inter Deum et homines Mediator apparuit, ut *in unitate personae copulans utramque naturam* et solita sublimaret insolitis et insolita solitis temperaret (*S. Aug.* Epist. 137). Nec separari fas est Filium hominis a Filio Dei, quia ipse Filius Dei factus est Filius hominis, non mutando quod erat, sed assumendo quod non erat (*S. Aug.* Epist. 238). „Die Herzen der Rechtgläubigen sollen frohlocken ob der Erkenntnis, daß Christus der wahre und eine Gottessohn ist, nicht bloß seiner Gottheit nach, die er vom Vater empfangen, sondern auch in seiner menschlichen Natur, welche er im Schoße seiner jungfräulichen Mutter angenommen hat. Er ist derselbe in unserer Niedrigkeit wie in der göttlichen Majestät — wahrer Mensch und wahrer Gott, ewig in dem, was sein, und zeitlich in dem, was unser: eins in der göttlichen Wesenheit mit dem Vater und eins mit der Mutter in der menschlichen Natur. Indem er unsere Natur annahm (in assumptione naturae nostrae), ward er zur Himmelsleiter, auf welcher wir zu ihm aufsteigen können" (*S. Leo M.* Serm. 25, n. 3). Christus ergo *unus* est: Verbum, anima et caro *unus* Christus: Filius Dei et Filius hominis *unus* Christus — Filius Dei semper, Filius hominis ex tempore: tamen *unus* Christus secundum unitatem personae. Sic erat Filius hominis in coelo, quomodo Filius Dei erat in terra: Filius Dei in terra in suscepta carne, Filius hominis in coelo in unitate personae (*S. Aug.* In Io. tr. 27, n. 4).

Wahrer Gott und wahrer Mensch, Gottmensch (*θεάνθρωπος*) ist Jesus Christus nur dadurch, daß beide Naturen in ihrer hypostatischen Vereinigung ohne Vermischung (*ἀσυγχύτως*) und ohne Verwandlung (*ἀτρέπτως*) fortbestehen. Die wahre Einheit Christi kann nicht hergestellt werden durch Preisgabe der Zweiheit bzw. des unvermischten Fortbestandes den in seiner Person geeinigten zwei Naturen. Da die unendlich vollkommene und einfache Gottheit absolut unveränderlich ist, muß man die Vorstellung von einer „Verwandlung der göttlichen Natur in die menschliche", sowie von einer „Vermengung" oder „Verschmelzung der beiderseitigen Wesenheit" zu einer von beiden verschiedenen „Mischnatur" nicht bloß als glaubenswidrig, sondern auch als vernunftwidrig oder undenkbar abweisen[1]. Das Geheimnis der Menschwerdung vollzog sich dadurch, daß der Sohn Gottes „die menschliche Natur aufnahm" in seine göttliche Persönlichkeit und sie so mit sich und seiner göttlichen Natur aufs innigste und unzertrennlich vereinigte. Die Einheit Christi besteht also keineswegs in einer Natursynthese,

[1] Natura divina dicitur incarnata, quia est unita carni personaliter, non quod sit in naturam carnis conversa. Similiter et caro dicitur deificata, non per conversionem, sed per unionem ad Verbum, salvis suis proprietatibus naturalibus, ut intelligatur caro deificata, quia facta est Dei Verbi caro, non quia facta sit Deus (*S. Thom.* 3, q. 2, a. 1 ad 3).

sondern bloß in der „Einpersönlichkeit". Sicut Deus non mutatur miseratione (durch die erbarmungsreiche Menschwerdung), ita homo non consumitur dignitate (wird nicht durch Verbindung mit der Gottheit absorbiert oder verschlungen). Sicut Verbum ab aequalitate paternae gloriae non recedit, ita caro naturam nostri generis non relinquit (*S. Leo M.* Epist. 28 ad Flavian.). Die menschliche Natur Christi hat ihre Persönlichkeit nicht in sich selbst, sondern subsistiert in der göttlichen Person des ewigen Wortes. Das ist aber kein Verlust für dieselbe. Im Gegenteil: gerade dadurch, daß die Menschheit Jesu von einer göttlichen Person als persönliches Eigentum an- und aufgenommen wird, erlangt dieselbe eine unvergleichliche Würde und den denkbar höchsten Adel der Anbetungswürdigkeit[1].

Um das Geheimnis der hypostatischen Union der zwei Naturen in Christus zu veranschaulichen, ziehen die Väter oft und gern die analoge Verbindung von Seele und Leib im Menschen heran. Diese Vergleichung ist allerdings von Häretikern vielfach mißdeutet und mißbraucht worden. Es kann sich hier keineswegs um volle Gleichheit der beiderseitigen Einheit handeln. Neben einer gewissen Ähnlichkeit obwalten hier mancherlei wesentliche Unterschiede. In unserem Symbol bildet das Gleichnis den Abschluß der Sätze, welche gegen den Nestorianismus wie gegen den Monophysitismus gerichtet sind. In solchem Zusammenhang zielt der Vergleich vornehmlich dahin, einerseits die reale Einheit der Person Jesu Christi zu wahren oder zu betonen und anderseits auch die Vermischung bzw. Umwandlung beider Naturen auszuschließen. Die Einpersönlichkeit findet sich gleicherweise bei Christus und beim Menschen, aber die Natureinheit bloß beim Menschen[2]. Leib und Seele sind nämlich eigentliche Teile, welche gegenseitig sich fordern und ergänzen und darum durch ihre Vereinigung nicht nur eine Person, sondern auch eine von beiden verschiedene Natur bilden — die menschliche Natur. Bei Christus dagegen haben wir eine unendliche, ewige Persönlichkeit, welche eine vollständige Menschennatur sich so zu eigen annimmt, daß sie durch dieselbe wahrhaft Mensch wird und ist, wie sie durch ihre göttliche Natur immerdar wahrhaft Gott ist und bleibt[3]. Da das Wort „Gottesmutter" (θεοτόκος)

[1] Natura assumpta in Christo eo ipso est nobilior, quod in nobiliori persona stabilitur, quia non in persona creata, sed in persona increata. Unde ordinatio ad dignius, quamvis auferat rationem superpositionis, non aufert dignitatis proprietatem (*S. Bonav.* III, dist. 5, a. 2, q. 2).

[2] Ex anima et corpore constituitur in unoquoque nostrum *duplex unitas* — *naturae* et *personae*. Naturae quidem, secundum quod anima unitur corpori formaliter perficiens ipsum, ut ex duobus fiat *una natura*. Et quantum ad hoc non attenditur similitudo, quia natura divina non potest esse corporis forma. *Unitas* vero *personae* constituitur ex eis, inquantum est unus aliquis subsistens in carne et anima, et quantum ad hoc attenditur similitudo: *unus* enim *Christus* subsistit in divina natura et humana (*S. Thom.* 3, q. 2, a. 1 ad 2).

[3] Christus Iesus, Dei Filius, est et Deus et homo: Deus ante omnia saecula, homo in nostro saeculo. Deus, quia Dei Verbum: Deus enim erat Verbum. Homo autem, quia in *unitatem personae* accessit Verbo anima rationalis et caro. — *Unus* Dei Filius *idemque* hominis Filius, *unus* hominis Filius *idemque* Dei Filius: non *duo* Filii Dei Deus et homo, sed *unus* Dei Filius: Deus sine initio, homo a certo initio, Dominus noster Iesus Christus (*S. Aug.* Enchir. c. 35).

sowohl die Einheit der Person als auch die Zweiheit der Naturen in Christus zur Voraussetzung hat, enthält es gewissermaßen einen Abriß der kirchlichen Inkarnationslehre und galt deshalb schon im patristischen Zeitalter als Schibboleth der katholischen Rechtgläubigkeit. „Zum rechten und tadellosen Bekenntnis unseres Glaubens genügt es, die heilige Jungfrau als Gottesmutter anzuerkennen und so zu nennen" (*S. Cyr. Alex.* Hom. 15 de incarn. Dei Verbi).

Die grundlegende Bedeutung und unermeßliche Tragweite der geoffenbarten Christologie, der wahren Lehre über die Menschwerdung und den menschgewordenen Gottessohn läßt sich aus der Tatsache erschließen, daß die gesamte christliche Heilsordnung, das Wirken des Erlösers und das Werk der Erlösung seinem vollen Umfang nach darauf fußt und beruht. Um als Mittler zwischen Gott und den Menschen aufzutreten, d. h. um durch stellvertretende, vollkommene Genugtuung Gott zu versöhnen und die Menschen zu erlösen, mußte Jesus Christus Gott und Mensch zugleich sein. Jedes Rütteln an dieser Offenbarungslehre gefährdet oder zerstört auch das Werk der Erlösung und damit auch unsere Heilswirkung. Darum hat die Kirche für die Reinerhaltung ihrer göttlich geoffenbarten Christologie noch schwerere und langwierigere Kämpfe geführt als selbst für die Trinitätslehre.

7.

Qui passus est pro salute nostra: descendit ad inferos: tertia die resurrexit a mortuis:	Der da gelitten hat um unseres Heiles willen: der abgestiegen ist zur Unterwelt: der am dritten Tag auferstanden von den Toten:
Ascendit ad coelos: sedet ad dexteram Dei Patris omnipotentis.	Der aufgefahren in den Himmel: sitzet zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters.

Nachdem die Christologie, d. h. die Lehre von der Person des Erlösers, im Gegensatz zur vielgestaltigen Häresie eingehender dargestellt worden, wird jetzt die Soteriologie, d. h. die Lehre vom Werke bzw. von den Mysterien des Erlösers, nur ganz kurz vorgeführt. Die wenigen Sätze sind — mit Ausnahme des ersten — wörtlich aus dem apostolischen Symbol entlehnt oder herübergenommen. Während die christologischen Lehrstücke den reichen und tiefen Gehalt des Namens „Christus" (= Gottmensch) entwickeln, wird in der Soteriologie die Bedeutung des Namens „Jesus" allseitig erklärt und entfaltet.

Zur Heilsbegründung für die sündige Welt, zur Erlösung der gefallenen Menschheit gehören alle Leistungen, alle Taten und Lehren des Gottmenschen von der Krippe, ja von seiner Empfängnis bis zum Tod am Kreuze. Hier wird aber nur das „Leiden Christi" als Abschluß des sühnenden und verdienstlichen Erlösungswerkes erwähnt. Quid inter omnia opera Dei, in quibus humanae admirationis fatigatur intentio, ita contemplationem mentis nostrae et oblectat et superat, sicut *passio* Salvatoris? (*S. Leo M.* Serm. 62, n. 1.) Das eine Wörtlein „gelitten" (passus) führt dem Betenden die ganze Leidensgeschichte Jesu, welche in der Krippe be-

ginnt und am Kreuze gipfelt, vor Augen. Dieses Wörtlein erinnert an ein unermeßliches, unerforschliches Vollmaß gottmenschlichen Wehes, an ein unergründliches Meer von Seelenleiden und Körperqualen, welche erst im blutigen, bittern Opfertod am harten Kreuzesstamm ihr Ende fanden.

„Die Reihe aller Geheimnisse und Wunderwirkungen seines Erdenlebens vollendet Christus durch sein heilbringendes Leiden" — *(salutifera passione — S. Leo M.)*. Die kostbare, süße Frucht des „Leidens" unseres Herrn und Schöpfers ist „das Heil der Welt", die Wiederherstellung des verlorenen übernatürlichen Heiles für die gefallene Menschheit. Dieses „Heil" umfaßt alles, was des Menschen Herz nur wünschen mag — Befreiung von allem Übel und Bereicherung mit allen Gütern für Zeit und Ewigkeit. Dieses Heil umschließt also die Versöhnung Gottes, die Tilgung der Sündenschuld und Sündenstrafe, die Gewinnung der Huld und Gnade Gottes, die Zurückführung zur freundschaftlichen und kindlichen Gemeinschaft mit Gott, — Gesundheit, Freiheit, Glück, Frieden, Segen, Gerechtigkeit, Heiligkeit, ewiges Leben, himmlische Seligkeit und Herrlichkeit. Durch die Wundmale des leidenden und sterbenden Heilandes, aus welchen das kostbare Blut zur Erlösung der Welt geflossen, sind wir geheilt worden von der Krankheit und dem Elend der Sünde (1 Petr 2, 24). Darum rühmen wir uns im Kreuz unseres Herrn Jesu Christi, in welchem unser Heil — unser Leben und unsere Auferstehung ist *(Miss. Rom.)*.

Mußte nicht Christus nach dem ewigen Ratschluß der göttlichen Barmherzigkeit leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen? (Lk 24, 26.) Durch sein Todesleiden und seinen Leidenstod ist Jesus allererst „Urheber des Heiles" (*ἀρχηγὸς τῆς σωτηρίας*), der Rettung, der Heilung und Heiligung für das sündige Menschengeschlecht geworden: zugleich hatte aber sein „Leiden und Tod" (*πάθημα τοῦ θανάτου*) auch seine eigene Erhöhung, seine Krönung mit Herrlichkeit und Ehre zur Folge (Hebr 2, 9). Durch gehorsame Übernahme und freiwillige Erduldung des schmach- und schmerzvollsten Todes am Kreuze hat Jesus Christus eine Erhöhung über alle Maßen verdient, so daß alle Knie vor ihm sich beugen, alle Geschöpfe göttliche Anbetung ihm zollen und alle Zungen bekennen sollen, daß er der Herr ist, die Weltherrschaft führt zur Ehre Gottes des Vaters (Phil 2, 5—11). Mit der schwersten Gehorsamstat am Kreuze hatte die Selbsterniedrigung Jesu die tiefste Tiefe erreicht. Schon mit der sog. „Höllenfahrt" beginnt darum seine Erhöhung und Verherrlichung, welche im Sitzen zur Rechten des Vaters ihren Gipfelpunkt erlangt hat. Dort thront er in göttlicher Würde und königlicher Macht, indem er stetsfort seines Mittler- und Herrscheramtes waltet, um durch Zuwendung der Erlösungsfrüchte und Gnadenschätze viele Gotteskinder zur ewigen Herrlichkeit zu führen (Hebr 2, 10).

8.

Inde venturus est iudicare vivos et mortuos.	Von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Toten.
Ad cuius adventum omnes homines resurgere habent cum cor-	Und bei seiner Wiederkunft müssen alle Menschen auferstehen mit ihren

poribus suis et reddituri sunt de factis propriis rationem.

Et qui bona egerunt, ibunt in vitam aeternam: qui vero mala, in ignem aeternum.

Haec est fides catholica, quam nisi quisque fideliter firmiterque crediderit, salvus esse non poterit.

Leibern und Rechenschaft ablegen über ihre Taten.

Und die Gutes getan, werden eingehen ins ewige Leben: die aber Böses getan, ins ewige Feuer.

Dies ist der katholische Glaube: wenn einer ihn nicht treu und standhaft festhält, kann er nicht selig werden.

Diese eschatologischen Sätze erweitern und erläutern die letzten Artikel des apostolischen Symbolums. Sie eröffnen uns einen Fernblick in die Zukunft, in die Ewigkeit. Sie führen uns die großartigsten, gewaltigsten Ereignisse der Weltgeschichte, den Abschluß des Weltendramas vor Augen. Der in den Himmel eingegangene und zur Rechten des Vaters erhöhte Welterlöser wird an dem von Gott festgesetzten Tage als „Weltrichter" wiederkommen, um den Erdkreis mit Gerechtigkeit zu richten (Apg 17, 31). An diesem Tage, dessen Morgen der Augenblick der Auferstehung und dessen Abend die Ewigkeit ist, am letzten oder jüngsten Tage wird die königliche Herrscherwürde und Herrschermacht des verklärten Gottmenschen im vollsten Glanz erscheinen und majestätisch sich betätigen — den Gerechten zur Freude und den Bösen zum Schrecken. Siehe, Gott der Herr, unser Gott, wird sichtbar kommen: Feuer lodert auf vor seinem Angesicht und rings um ihn tobt gewaltiger Wettersturm: er ruft herbei den Himmel droben und ruft die Erde, um zu richten sein Volk (Ps 49, 1—4) und Rechenschaft zu fordern über den Vollzug aller seiner Gebote und über die Benützung der verliehenen Erlösungsgnaden. In ferner dunkler Zukunft kommt der Tag und die Stunde, wo alle, die in den Gräbern sind, alle je Verstorbenen die Stimme des auf den Wolken des Himmels kommenden Menschensohnes hören und aus ihren Ruhestätten hervorgehen werden — die einen, welche hienieden Gutes getan, zur „Auferstehung des Lebens", d. h. zur Auferstehung, welche zum ewig seligen Leben der Seele und des Leibes führt, die andern aber, welche hier Böses getan, zur „Auferstehung des Gerichtes", d. h. zur Auferstehung, welche dem Strafgericht überantwortet, das Leib und Seele in die Hölle stürzt (Mt 10, 28), im Abgrund des ewigen Todes begräbt (Jo 5, 28—29). Die Erde ist ein unübersehbares Gräberfeld, und das Meer hat in seinem Schoße Tausende von Menschenleben verschlungen — beide aber werden ihre Toten wiedergeben (Offb 20, 13). Welch einzigartiges Schauspiel — diese Völkerwanderung der Menschheit zur Gerichtsstätte, zum Richterthron Jesu Christi, vor dem alle erscheinen müssen, damit jeder erhalte, was er in der irdischen Prüfungszeit verdient — ewigen Lohn oder ewige Strafe (2 Kor 5, 10). Das unabänderliche Endurteil des gerechten, allwissenden und allmächtigen Weltenrichters: „Kommet her, ihr Gesegneten", und: „Weichet von mir, Verfluchte" (Mt 25, 34 41), sondert und scheidet die ganze Menschheit für die ganze Ewigkeit — dort die Himmelfahrt der Auserwählten und hier die Höllenfahrt der Verworfenen. Denke oft und ernst an dieses große „Entweder — oder", an diese zwei Ewigkeiten: an die endlose Wonne im Himmel und an die endlose Qual in der Hölle. Dieser

heilskräftige Gedanke wird dich anspornen, das Leben so einzurichten, daß du mit froher und freudiger Zuversicht der Ankunft und dem Richterspruch entgegensehen kannst (1 Jo 2, 28). Mit Worten, die „schneidender sind als jeglich zweischneidig Schwert" (Hebr 4, 12), hat der Herr und haben seine Apostel von dem furchtbaren Ernst der Ewigkeit — vom Tod und vom Gericht und von der Vergeltung im Jenseits gesprochen. Zeit und Ewigkeit sind wundersam miteinander verflochten. Zeit und Ewigkeit — wer deren hohen, unendlichen Wert von früh an beherzigte: wie tugendreich würde sein Leben, wie friedvoll sein Sterben sein! Wie erscheint doch die kurze Spanne der Lebenszeit in ganz anderem, in ganz neuem Licht, wenn der Blick fest auf das ewige Ziel gerichtet ist! Kostbar erscheint alsdann jede Stunde der irdischen Wanderschaft. Der Gedanke, die Erinnerung an die unendliche, unermeßliche Ewigkeit ist eine wunderbare Quelle, aus der man jederzeit heilige Vorsätze schöpfen und unermüdlichen Eifer im Dienste Gottes und der Seelenrettung gewinnen kann und soll (vgl. Sommerwerck, Hirtenbriefe 468—489).

Am Schluß des Symbolums tönt uns nochmals das Wort entgegen: Wenn du selig werden, zur Anschauung Gottes in der Himmelsherrlichkeit gelangen willst, mußt du am übernatürlichen, katholischen Glauben mit unwandelbarer Treue und unerschütterlicher Gewißheit festhalten[1]. Dieser Glaube ist der unfehlbare Wegweiser, der einzige, notwendige Weg zur ewig seligen Heimat, zum himmlischen Vaterland und Vaterhaus. „Wer nicht glaubt, wird verdammt werden" (Mk 16, 16). Ja, „wer nicht glaubt, ist schon gerichtet (iam iudicatus est), weil er nicht glaubt an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes" (Jo 3, 18). „Nicht in bloßer Tugendübung, nicht im bloßen Halten der göttlichen Gebote, sondern auch auf dem Pfad des Glaubens (in tramite *fidei*) wandelt man den schmalen und steilen Weg, der zum Leben führt (Mt 7, 14). Sehr schwierig ist es, zwischen den mit dem Schein der Wahrheit umkleideten falschen Lehren den einen Weg der gesunden Lehre ohne Anstoß einzuhalten (per unam sanae doctrinae semitam inoffensis gressibus ambulare) und da jeder Gefahr der Täuschung zu entrinnen, wo überall Fallstricke des Irrtums uns begegnen. Wer vermöchte es, wenn nicht der Heilige Geist ihn belehrt und führt? Wir haben mitten in den Gefahren des Irrtums Schutzmittel der Wahrheit (praesidia veritatis). Nicht Worte menschlicher Weisheit haben uns unterwiesen, sondern in der Schule des Heiligen Geistes unterrichtet glauben wir, was wir gelernt haben, und predigen wir, was wir glauben" (*S. Leo M.* Serm. 25, n. 1—2).

[1] Permanete stabiles in ea fide quam confessi estis coram multis testibus et in qua renati per aquam et Spiritum sanctum accepistis chrisma salutis et signaculum vitae aeternae. Quidquid *contra* regulam catholici et apostolici *Symboli* aut legere aut audire contigerit, id omnino mortiferum et diabolicum iudicate. Magnum praesidium est fides integra, fides vera, in qua nec augeri ab ullo quidquam nec minui potest: quia nisi *una* est, fides non est (Eph 4, 5). Huic unitati inconcussis mentibus inhaerete et in hac omnem sectamini sanctitatem (Hebr 12, 14): in hac praeceptis Domini deservite, quia sine fide impossibile est placere Deo (Hebr 11, 6), et nihil sine illa sanctum, nihil castum est, nihil vivum: iustus enim ex fide vivit (Hab 2, 4), quam qui diabolo decipiente perdiderit, vivens mortuus est, quia sicut per fidem iustitia, ita etiam per fidem veram vita obtinetur aeterna (*S. Leo M.* Serm. 24, n. 6).

§ 14. Kapitel.

Nicht bloß beim eucharistischen Opfer- und Gottesdienst, sondern auch im kanonischen Stundengebet war und ist seit ältester Zeit Schriftlesung üblich. Da dieselbe als Wort und Stimme Gottes vornehmlich zu unserer Belehrung und Erbauung dient, ergänzt sie hier in zweckmäßiger Weise Gebet und Gesang von Psalmen und Hymnen. Auch hier soll das Wort, welches aus dem Munde Gottes hervorgeht, nicht leer und erfolglos zum Herrn zurückkehren, sondern seine belebende, wirkende und fruchtbringende Kraft entfalten, indem es auf den Willen und Wandel des Beters heilsamen Einfluß ausübt (Is 55, 10—11).

Im Unterschied von der ausgedehnten, umfangreicheren Schriftlesung des Nachtoffiziums trägt die kürzere und kleinere Schriftlesung (lectiuncula) schon seit dem Mittelalter den Namen „Kapitel" (capitulum = Köpfchen, d. h. kleiner Abschnitt, wichtige Stelle, inhaltsreicher Passus). Da diese kurze Lesung vom Obern bzw. Leiter des Chores gesprochen wurde, fiel und fällt die Bitte um Segenserteilung zur Vornahme, zur würdigen Vollziehung derselben weg. Weil die veränderlichen Kapitel meist der Epistel des betreffenden Sonn- oder Festtages entnommen sind, wird das betreffende biblische Buch als bekannt vorausgesetzt und darum der Titel desselben vor Beginn der Lesung nicht ausgesprochen. Capitulum Primae et Completorii (quando capitula dicuntur) nunquam mutatur (*Rubr. gener. Brev.* XXIX 2). Während das Kapitel der Komplet im Lauf des Kirchenjahres niemals sich ändert, ist im Ferialoffizium der Prim ein eigenes Kapitel vorgeschrieben, das vom Kapitel der Sonn- und Festtage sich unterscheidet.

Die jetzige Kapiteleinteilung der Heiligen Schrift stammt erst aus dem 13. Jahrhundert — entweder vom Erzbischof Stephan Langton von Canterbury († 1227) oder vom Kardinal Hugo von St Caro (Saint-Cher, † 1262). Sicher ist aber, daß der letztere bei Abfassung der ersten Verbal-Konkordanz die einzelnen Kapitel in je sieben Teile zerlegt hat, welche durch die Buchstaben a—g bezeichnet wurden. Diese siebenfachen Unterabteilungen der Kapitel wurden 300 Jahre lang allgemein beibehalten — und finden im römischen Brevier und Meßbuch heute noch Verwendung. So lautet die Überschrift unseres Kapitels aus 1 Tim 1, 17 im Brevier 1 Tim 1, d und im Ferialoffizium Zach 8, d statt Zach 8, 19.

1 Tim 1, 17.

Regi saeculorum, immortali et invisibili, soli Deo honor et gloria in saecula saeculorum. Amen. ℟ Deo gratias.	Dem Könige der Zeiten, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren, dem alleinigen Gott Ehre und Ruhm in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen. ℟ Gott sei Dank.

Unser bündig und kraftvoll gefaßtes Kapitel ist eine begeisterte doxologische Formel, die vielleicht zur Zeit des Apostels in kirchlich-liturgischem Gebrauche war. Im nämlichen Brief wird sie später (6, 15—16) inhaltlich noch er-

läutert und erweitert. Mit wenigen, aber gewaltigen Worten charakterisiert sie die unendlich erhabene Herrschaft und die unendlich vollkommene Wesenheit des dreieinigen Gottes, welchem in Zeit und Ewigkeit von allen Geschöpfen die höchste Verehrung und Verherrlichung dargebracht werden soll. Seine majestätische Größe überragt unvergleichlich alle Vollkommenheiten aller geschaffenen Wesen und übersteigt alles, was endliche Geister begreifen können. Was sind da alle Könige und Herren der Erde gegenüber dem einzigen, ewigen Gott? Groß ist Gott und erhaben über alle Völker (Ps 98, 2). Erhaben ist Gott und seiner Größe ist keine Grenze, kein Ende (Ps 144, 3).

Gott ist „König" (rex), oberster, unumschränkter Herr und Herrscher „der Weltzeiten" (saeculorum), aller zeitlichen Dinge, aller endlichen Wesen, weil durch sein Allmachtswort „die Welten geschaffen und hergestellt" (Hebr 1, 2; 11, 3) — ins Dasein gerufen und geordnet wurden. Der wahre, lebendige Gott ist und bleibt allein der allerhöchste Gebieter der ganzen Schöpfung. Er ist „der einzig Mächtige, der alleinige Gewalthaber" (1 Tim 6, 15), dessen Macht ursprungslos, völlig unabhängig und unwandelbar ist, auf alle Orte und alle Zeiten sich erstreckt, alles in seinem Fortbestand hält und trägt (Hebr 1, 3), während die höchsten Erdenfürsten ihm gänzlich unterstellt und im Grunde ohnmächtige Menschenkinder sind, welche mit ihrem Glanz und ihren Plänen rasch vergehen (Ps 145, 3—4). Mit souveräner Königsmacht regiert er durch seine allwaltende Vorsehung den ganzen Weltlauf, die Naturwelt und die Menschenwelt, indem er „mit Kraft von einem Ende bis zum andern Ende reicht und das All in Milde ordnet" (Weish 8, 1), um die Menschheit, die gesamte Schöpfung ihrem übernatürlichen und ewigen Ziel entgegenzuführen. Eine so unvergleichliche Königswürde und Königsmacht, eine so unbegrenzte Oberhoheit und Oberherrschaft über „die Erde samt ihrer Fülle, über den Erdkreis und alle, so darauf wohnen" (Ps 23, 1), über die zahllosen Engelscharen und die unermeßlichen Sternenheere kommt nur zu und kann nur zukommen dem „alleinigen Gott" (soli Deo), dem „einzigen wahren Gott" (Jo 17, 3).

Die „Einzigkeit" bzw. Einzigartigkeit Gottes wird dargetan und dargestellt durch Hervorhebung von zwei Vollkommenheiten oder Eigenschaften, welche eng miteinander zusammenhängen und ihre tiefste Wurzel in der Aseität, d. h. in dem Aus- und Durchsichsein Gottes haben. In ganz singulärem Sinn wird er nämlich hier als der „Unsterbliche" (immortalis) und als der „Unsichtbare" (invisibilis) bezeichnet und charakterisiert. Unsterblich und unsichtbar sind ja auch die Engel, ist auch die Geistseele des Menschen. Daß aber beide Attribute in wesentlich anderer Bedeutung und im denkbar vollsten Sinne, d. h. als ausschließliche Vorzüge Gott eigen sind und bleiben, betont der Apostel anderwärts, wo er schreibt, „der König der Könige und der Herrscher der Herrschenden habe allein (solus) Unsterblichkeit" und „bewohne ein unzugängliches Licht", weshalb auch „keiner der Menschen hienieden ihn gesehen habe noch sehen könne" (1 Tim 6, 16).

Gott ist „unsterblich" (ἄφθαρτος, incorruptibilis, unzerstörbar, unvergänglich), sofern er aus und durch sich eine unwandelbare, anfangs- und

endlose Lebensfülle bzw. Lebenstätigkeit besitzt. Dem Sein sowohl als dem Wirken nach ist er der „allein Unsterbliche", d. h. der schlechthin Unveränderliche, der Ewige, welcher alle Zeiten überragt und beherrscht. Der Hohe und Erhabene, welcher im unnahbaren Heiligtum des Himmels thront, bewohnt die Ewigkeit (Is 57, 15). Sein Wesen und Walten bleibt unberührt vom Wechsel und Wandel der Zeit. Darum darf das irdische Zeitmaß von kurz und lang auf ihn als den Ewigen und Unveränderlichen nicht übertragen oder angewandt werden. Tausend Jahre, für Menschen eine unendliche Zeit, sind vor ihm nur ein kurzer Augenblick — so kurz wie in unsern Augen der gestrige Tag, welcher vorübergegangen, nicht länger als eine Wache in der Nacht, während welcher man schläft und träumt, so daß sie gleichsam spurlos verschwindet (Ps 89, 4. 2 Petr 3, 8). Himmel und Erde, welche Gott erschaffen, veralten wie ein Kleid und vergehen, — er aber ist und bleibt wechsel- und wandellos ewig derselbe (*ὁ αὐτός*, idem ipse) und seine Jahre überdauern alle Geschlechter, da sie niemals enden (Ps 101, 25—28). Der Herr lebt ewig, und sein Gedächtnis verbleibt für alle Zeiten, während unsere Tage dem langen, dahinschwindenden Abendschatten gleichen: wir welken wie Gras, vertrocknen wie Heu (Ps 101, 12—13). Du, o Herr, bleibst ewiglich — der Thron deiner gnadenreichen Macht und Herrschaft dauert von Geschlecht zu Geschlecht (Klgl 5, 19) — darum erheben wir allzeit vertrauensvoll Augen und Hände zu dir.

Da Gott in seiner überzeitlichen und überweltlichen Vollkommenheit alles Geschaffene unendlich überragt und überstrahlt, ist er seiner innersten Wesenheit nach auch erhaben über alle geschöpfliche Erkenntnis und dem natürlichen Gesichtskreis aller endlichen Geister entrückt — weshalb er hier im eminentesten Sinne der „Unsichtbare" (*ἀόρατος*) genannt wird. Inwiefern kommt Gott das Attribut der „Unsichtbarkeit" zu? Daß er als reiner Geist selbst für das übernatürlich verklärte Körperauge des Menschen absolut „unsichtbar" ist und bleibt, steht außer allem Zweifel. Aber auch das geistige Auge der Menschen und Engel vermag mit bloß natürlicher Kraft und Kraftanstrengung zur unmittelbaren und unverschleierten Gottanschauung schlechterdings sich nicht zu erschwingen, da die natürliche Schauung des göttlichen Innenwesens ein ausschließlicher Vorzug der drei göttlichen Personen ist (Mt 11, 27. 1 Kor 2, 11). Nur auf dem Gnadenweg schauen die seligen Geister im Himmel Gott von Angesicht zu Angesicht (Mt 5, 8. 1 Kor 13, 12), wozu aber ihr Erkenntnisvermögen durch das Glorienlicht übernatürlich erhoben und gestärkt werden muß. Diese einzigartige übernatürliche Anschaubarkeit bzw. Anschauung der göttlichen Wesenheit ist geradeso wie deren natürliche Unsichtbarkeit ein Kennzeichen der Erhabenheit Gottes über alle Geschöpfe. Die unendliche Wesensvollkommenheit Gottes hat aber zur Folge, daß die Seligen selbst in ihrem Glorienstande sie nicht erschöpfend erkennen, d. h. nicht begreifen (comprehendere) können. Obschon nämlich die Himmelsbewohner den dreieinigen Gott so schauen, „wie er in sich ist" (sicuti est — 1 Io 3, 2), d. h. in seiner eigentümlichen Wesenheit und Persönlichkeit, reicht doch selbst ihre übernatürlich ergänzte und erhöhte Erkenntniskraft keineswegs aus, um die unendliche Größe und die unergründliche Tiefe der göttlichen Wesenheit oder

Vollkommenheit völlig zu erfassen: für alle endlichen Vernunftwesen bleibt Gottes unermeßliche Lichtfülle undurchdringlich und unerschöpflich — Gott selber also „unbegreiflich“ (in comprehensibilis) und insofern „absolut unsichtbar“.

Rast- und ruhelos eilen die Menschen gleich Wellen und Wogen im Strome der Zeit dahin (2 Kg 14, 14), Geschlechter kommen und verschwinden (Prd 1, 4): doch „Einer bleibt, der Ewigstille, unentwegt vom Zeitenwetter“, und „Einer waltet stark und still ob allen Tagen“ (Fr. W. Weber) — der ewige Welten- und Völkerkönig (Tob 13, 6. Jr 10, 7), welcher in hehrer, unvergänglicher und unwandelbarer Majestät so hoch thront und auf das Kleinste schauet im Himmel und auf Erden, da er auch nicht das Geringste ausschließt von seiner Leitung und Fürsorge (Ps 112, 5—6). Darum gebührt ihm von der ganzen Schöpfung die höchste „Ehre und Verherrlichung“ im Diesseits und im Jenseits, immer und ewig (Offb 5, 12). Betrachtet, was der Herr an uns getan, und preiset ihn in Furcht und Beben, und verherrlichet durch eure Werke den König der Ewigkeit (Tob 13, 6). „Groß ist der Herr und überaus preiswürdig“ — zumal auf seinem heiligen Berg, in seiner aus lebendigen Steinen erbauten Stadt, im neuen, geistigen Sion seiner Kirche (Ps 47, 2).

Weil Gott als Schöpfer und Erlöser ein unumschränktes Herrschaftsrecht und die oberste Herrschergewalt besitzt, hat er den vollsten Anspruch darauf, daß alle vernunftbegabten Wesen in Wort und Werk „ihn ehren und verherrlichen“ (1 Petr 4, 11). Wer aus ganzem Herzen, sowie durch ein im Glanze der Reinheit und Tugend strahlendes Leben „ihn verehrt und verherrlicht“, wird einst selber zum Lohne dafür vom Herrn „Herrlichkeit und Ehre“ empfangen (Röm 2, 10). Da Gottes Königtum ein Reich ist für alle Ewigkeit und seine Herrschaft währet von Geschlecht zu Geschlecht (Ps 144, 13), müssen die Erdenpilger hienieden seinen heiligen Namen benedeien Tag für Tag und jenseits dürfen und werden die Himmelschöre anbetender Lobpreisung ewig nicht verstummen.

Die Gedanken und Mahnungen, welche in der ebenso einfachen als großartigen Doxologie ausgesprochen werden, finden eine nachdrucksvolle und feierliche Bekräftigung in dem angefügten und abschließenden „Amen“. Vor allem und über alles müssen unsere Wünsche und Werke tagtäglich dahin zielen, den Namen Gottes zu heiligen und zu verherrlichen. „Nicht uns, o Herr, nicht uns, sondern deinem Namen mache Ehre — deiner Huld, deiner Treue“ (Ps 113, 1). Was ist doch der Mensch im Vergleich zu Gott! „Wie eine Blume sproßt er und welkt — flieht dem Schatten gleich und hat nicht Bestand“ (Jb 14, 2). Im Hin- und Rückblick auf seine persönliche Heilserfahrung, auf das Erbarmen, so er gefunden, strömte der Apostel die dankbare Liebe und liebende Dankbarkeit seines Herzens aus in dem freudigen und begeisterten Erguß unserer Doxologie. Von derselben Erfahrung durchdrungen und beseligt sollen und wollen wir Priester mit den Worten und Gesinnungen des Apostels jeden Morgen in dieser schwungvollen doxologischen Formel den fröhlichsten Lobpreis und innigsten Dank aussprechen für das Heil und die Erlösung, für die Schätze des Glaubens, für die Güter der Wahrheit und Gnade, welche Gott in Christus uns geschenkt hat (Jo 1, 17. Röm 9, 32). Ja, „Dank sei Gott“

reden, statt sich stets an die Wahrheit zu halten. „Möge deine Wahrheit, o Herr, mir Lehrerin und Schützerin und Retterin sein bis an mein seliges Ende! Möge sie mich befreien von jeder sündhaften Neigung und ungeordneten Liebe, dann werde ich in großer Freiheit des Herzens mit dir wandeln" (*Imit. Chr.* III 4).

§ 15. Responsorium.

℟ br. Christe, Fili Dei vivi, — miserere nobis.	Christus, Sohn des lebendigen Gottes, — erbarme dich unser.
Et repetitur: Christe Fili Dei vivi, — miserere nobis.	Christus (wiederholt).
℣ Qui sedes ad dexteram Patris.	Der du sitzest zur Rechten des Vaters.
℟ Miserere nobis.	Erbarme dich unser.
℣ Gloria Patri et Filio et Spiritui sancto.	Ehre sei dem Vater usw.
℟ Christe, Fili Dei vivi, — miserere nobis.	Christus, Sohn des lebendigen Gottes, — erbarme dich unser.
℣ Exsurge Christe, adiuva nos.	Stehe auf, Christus, hilf uns.
℟ Et libera nos propter nomen tuum.	Und befreie uns um deines Namens willen.

Unmittelbar an die kurze Schriftlesung schließt sich hier wie auch in der Komplet — behufs anregender und wohltuender Abwechslung — ein „kurzes Responsorium" an, das diesen Namen trägt, weil es im Chore responsorisch gesungen wird. Es ist gerade so gebaut und gegliedert wie die großen Responsorien, welche im nächtlichen Offizium auf die umfangreicheren Lesungen folgen.

Das erste Glied — Responsum oder Responsorium im engeren Sinn — wird zweimal ganz gesprochen bzw. gesungen; das zweite Glied — Versus genannt — wechselt nach dem Lauf des Kirchenjahres. Sodann wird der zweite Teil des Responsorium in Verbindung mit der halben kleineren Doxologie wiederholt, und zum Abschluß folgt nochmals das ganze Responsorium, welches an der Spitze steht. Der Freudencharakter der österlichen Zeit soll durch Einschaltung eines doppelten Alleluja und der Trauercharakter der Passionszeit durch Weglassung der Doxologie kenntlich gemacht und ausgeprägt werden.

Zwischen den kurzen Responsorialgesang und die nachfolgende Oration tritt als Bindeglied ein Psalmvers, der „Versikulus", „Wendegebetlein" genannt wird, weil er eine neue Wendung im Gebetsverlauf anzeigen soll und weil man bei dessen Absingung sich nach dem Altare hin wendete bzw. wendet.

Der hl. Johannes hat sein Evangelium geschrieben, um den heilbringenden und seligmachenden Glauben, daß „Jesus der Christus (Messias), der Sohn Gottes ist" (20, 31), zu begründen bzw. zu fördern und zu stärken. Dies ist auch Zweck und Inhalt der andern „heiligen Schriften, welche unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christus Jesus" (2 Tim 3, 16). „Du bist der Christus (*ὁ Χριστός*), der Sohn (*ὁ υἱός*) des lebendigen Gottes" (Mt 16, 16) — so lautet das einfache, klare, entschiedene Glaubens-

bekenntnis des Apostelfürsten von der Person, der Würde und dem Werke Jesu. Da niemand den Sohn kennt, außer der Vater (Mt 11, 27), muß die Sohnschaft Jesu ein durchaus übernatürliches und unerforschliches Geheimnis sein, dessen Kenntnis nur aus der Offenbarung des Vaters stammen kann. Jesus selber führt darum diese Glaubenserkenntnis des Petrus auf besondere gnadenvolle Erleuchtung durch den himmlischen Vater zurück, der so tiefe und wunderbare Geheimnisse nur den Demütigen mitteilt, vor solchen aber verbirgt, welche stolz sind auf ihren Verstand und ihr Wissen (Mt 11, 25).

Das herrliche Bekenntnis umfaßt die Grundlehren des Christentums: es charakterisiert Jesum von Nazareth als „den Gesalbten", als den verheißenen und erwarteten Messias, als den Welterlöser, als unsern Hohenpriester, Lehrer und König, sowie als den wahren, wesensgleichen, einzigen, vielgeliebten „Sohn" des ewig „lebendigen Gottes", des himmlischen Vaters. So hatte Petrus als Oberhaupt der Kirche auch den Beruf und das Verdienst, das grundlegende Glaubensbekenntnis der Kirche in Bezug auf die Person und das Werk des Erlösers anzustimmen, — das Grundbekenntnis, welches bis zum Ende der Zeiten in ihr nicht verstummen wird. Nach dem Vorgang des Apostelfürsten „bekennt die heilige Kirche über den Erdkreis hin" Tag für Tag mit freudiger Begeisterung und mit fester Entschiedenheit den Glauben an die messianische Würde wie an die göttliche Hoheit Christi, an seine gottmenschliche Person und an seine mittlerische Tätigkeit. Besonders notwendig, überaus wichtig und wertvoll ist ein solch offenes Glaubensbekenntnis in unsern Tagen, wo die für das Christentum grundstürzende Häresie, welche die wahre Gottheit Christi leugnet und bekämpft, wie ein ansteckendes, todbringendes und schier unheilbares Krebsgeschwür immer weiter um sich frißt (2 Tim 2, 17).

Als „der Sohn Gottes — des Lebendigen" hat er durch Zeugung vom Vater und deshalb wie der Vater „das Leben in sich selber" (Jo 5, 26). Die göttliche Natur oder Wesenheit ist an sich das lauterste, lichteste, vollkommenste Geistesleben. Als der lebendige Sohn des lebendigen Vaters, die beide ja wesenseins sind, ist auch Jesus Christus der Allbelebende: der Urquell, Herr und Spender alles natürlichen und übernatürlichen Lebens. Er ist der „wahre Gott und ewiges Leben", er ist schlechthin „das Leben, welches beim Vater war" und in der Menschwerdung „uns erschienen ist" (1 Jo 5, 20; 1, 2). Namentlich als der glorreich Auferstandene ist er der „Lebendige" und „Lebenspender" (Röm 1, 4) und „unser Leben" (Kol 3, 3—4). Er schenkt uns jenes Wasser, das den Durst der Seele für immer stillt, da es im Trinkenden selbst zum unversieglichen Born wird, der ins ewige Leben quillt (Jo 4, 13—14; 7, 37—39).

Wir rufen nun um „Erbarmen" zu „Jesus, welcher genannt wird Christus" (Mt 1, 16)[1]. „Mich erbarmet des Volkes" (Mt 8, 2) — so sprach Jesus einst in der Wüste beim Anblick einer heilsbegierigen und hilfsbedürftigen Volksschar, die nichts zu essen hatte und doch drei Tage bei ihm

[1] Christus, prout in N. T. communiter utimur nomine isto, significat seu supponit increatam personam in duplici natura, sc. divina et humana subsistentem, h. e. Unigenitum Dei incarnatum (*Dion. Cartus.* In Lc. art. 6).

reden, ſtatt ſich ſtets an die Wahrheit zu halten. „Möge deine Wahrheit, o Herr, mir Lehrerin und Schützerin und Retterin ſein bis an mein ſeliges Ende! Möge ſie mich befreien von jeder ſündhaften Neigung und ungeordneten Liebe, dann werde ich in großer Freiheit des Herzens mit dir wandeln" (*Imit. Chr.* III 4).

§ 15. Reſponſorium.

℟ br. Christe, Fili Dei vivi, — miserere nobis.	Chriſtus, Sohn des lebendigen Gottes, — erbarme dich unſer.
Et repetitur: Christe Fili Dei vivi, — miserere nobis.	Chriſtus (wiederholt).
℣ Qui sedes ad dexteram Patris.	Der du ſitzeſt zur Rechten des Vaters.
℟ Miserere nobis.	Erbarme dich unſer.
℣ Gloria Patri et Filio et Spiritui sancto.	Ehre ſei dem Vater uſw.
℟ Christe, Fili Dei vivi, — miserere nobis.	Chriſtus, Sohn des lebendigen Gottes, — erbarme dich unſer.
℣ Exsurge Christe, adiuva nos.	Stehe auf, Chriſtus, hilf uns.
℟ Et libera nos propter nomen tuum.	Und befreie uns um deines Namens willen.

Unmittelbar an die kurze Schriftleſung ſchließt ſich hier wie auch in der Komplet — behufs anregender und wohltuender Abwechſlung — ein „kurzes Reſponſorium" an, das dieſen Namen trägt, weil es im Chore reſponſoriſch geſungen wird. Es iſt gerade ſo gebaut und gegliedert wie die großen Reſponſorien, welche im nächtlichen Offizium auf die umfangreicheren Leſungen folgen.

Das erſte Glied — Responsum oder Responsorium im engeren Sinn — wird zweimal ganz geſprochen bzw. geſungen; das zweite Glied — Versus genannt — wechſelt nach dem Lauf des Kirchenjahres. Sodann wird der zweite Teil des Responsorium in Verbindung mit der halben kleineren Doxologie wiederholt, und zum Abſchluß folgt nochmals das ganze Responsorium, welches an der Spitze ſteht. Der Freudencharakter der öſterlichen Zeit ſoll durch Einſchaltung eines doppelten Alleluja und der Trauercharakter der Paſſionszeit durch Weglaſſung der Doxologie kenntlich gemacht und ausgeprägt werden.

Zwiſchen den kurzen Reſponſorialgeſang und die nachfolgende Oration tritt als Bindeglied ein Pſalmvers, der „Verſikulus", „Wendegebetlein" genannt wird, weil er eine neue Wendung im Gebetsverlauf anzeigen ſoll und weil man bei deſſen Abſingung ſich nach dem Altare hin wendete bzw. wendet.

Der hl. Johannes hat ſein Evangelium geſchrieben, um den heilbringenden und ſeligmachenden Glauben, daß „Jeſus der Chriſtus (Meſſias), der Sohn Gottes iſt" (20, 31), zu begründen bzw. zu fördern und zu ſtärken. Dies iſt auch Zweck und Inhalt der andern „heiligen Schriften, welche unterweiſen zur Seligkeit durch den Glauben an Chriſtus Jeſus" (2 Tim 3, 16). „Du biſt der Chriſtus (*ὁ Χριστός*), der Sohn (*ὁ υἱός*) des lebendigen Gottes" (Mt 16, 16) — ſo lautet das einfache, klare, entſchiedene Glaubens-

bekenntnis des Apostelfürsten von der Person, der Würde und dem Werke Jesu. Da niemand den Sohn kennt, außer der Vater (Mt 11, 27), muß die Sohnschaft Jesu ein durchaus übernatürliches und unerforschliches Geheimnis sein, dessen Kenntnis nur aus der Offenbarung des Vaters stammen kann. Jesus selber führt darum diese Glaubenserkenntnis des Petrus auf besondere gnadenvolle Erleuchtung durch den himmlischen Vater zurück, der so tiefe und wunderbare Geheimnisse nur den Demütigen mitteilt, vor solchen aber verbirgt, welche stolz sind auf ihren Verstand und ihr Wissen (Mt 11, 25).

Das herrliche Bekenntnis umfaßt die Grundlehren des Christentums: es charakterisiert Jesum von Nazareth als „den Gesalbten", als den verheißenen und erwarteten Messias, als den Welterlöser, als unsern Hohenpriester, Lehrer und König, sowie als den wahren, wesensgleichen, einzigen, vielgeliebten „Sohn" des ewig „lebendigen Gottes", des himmlischen Vaters. So hatte Petrus als Oberhaupt der Kirche auch den Beruf und das Verdienst, das grundlegende Glaubensbekenntnis der Kirche in Bezug auf die Person und das Werk des Erlösers anzustimmen, — das Grundbekenntnis, welches bis zum Ende der Zeiten in ihr nicht verstummen wird. Nach dem Vorgang des Apostelfürsten „bekennt die heilige Kirche über den Erdkreis hin" Tag für Tag mit freudiger Begeisterung und mit fester Entschiedenheit den Glauben an die messianische Würde wie an die göttliche Hoheit Christi, an seine gottmenschliche Person und an seine mittlerische Tätigkeit. Besonders notwendig, überaus wichtig und wertvoll ist ein solch offenes Glaubensbekenntnis in unsern Tagen, wo die für das Christentum grundstürzende Häresie, welche die wahre Gottheit Christi leugnet und bekämpft, wie ein ansteckendes, todbringendes und schier unheilbares Krebsgeschwür immer weiter um sich frißt (2 Tim 2, 17).

Als „der Sohn Gottes — des Lebendigen" hat er durch Zeugung vom Vater und deshalb wie der Vater „das Leben in sich selber" (Jo 5, 26). Die göttliche Natur oder Wesenheit ist an sich das lauterste, lichteste, vollkommenste Geistesleben. Als der lebendige Sohn des lebendigen Vaters, die beide ja wesenseins sind, ist auch Jesus Christus der Allbelebende: der Urquell, Herr und Spender alles natürlichen und übernatürlichen Lebens. Er ist der „wahre Gott und ewiges Leben", er ist schlechthin „das Leben, welches beim Vater war" und in der Menschwerdung „uns erschienen ist" (1 Jo 5, 20; 1, 2). Namentlich als der glorreich Auferstandene ist er der „Lebendige" und „Lebenspender" (Röm 1, 4) und „unser Leben" (Kol 3, 3—4). Er schenkt uns jenes Wasser, das den Durst der Seele für immer stillt, da es im Trinkenden selbst zum unversieglichen Born wird, der ins ewige Leben quillt (Jo 4, 13—14; 7, 37—39).

Wir rufen nun um „Erbarmen" zu „Jesus, welcher genannt wird Christus" (Mt 1, 16)[1]. „Mich erbarmet des Volkes" (Mk 8, 2) — so sprach Jesus einst in der Wüste beim Anblick einer heilsbegierigen und hilfsbedürftigen Volksschar, die nichts zu essen hatte und doch drei Tage bei ihm

[1] Christus, prout in N. T. communiter utimur nomine isto, significat seu supponit increatam personam in duplici natura, sc. divina et humana subsistentem, h. e. Unigenitum Dei incarnatum (*Dion. Cartus.* In Lc. art. 6).

ausharrte. Ebenso reich an erbarmender Liebe und Güte ist sein gottmenschliches Herz in der Himmelsglorie, an das wir uns flehentlich bittend wenden. Gott hat Jesum mit dem Heiligen Geist und mit Kraft gesalbt, um die Menschen zu heilen und ihnen wohlzutun (Apg 10, 38). Der Geist des Herrn hat ihn mit seinen Gaben ausgerüstet und gesendet, die Trauernden und Betrübten zu trösten, die Mutlosen und Verzagten aufzurichten (Is 61, 1—3). Darum verwirft er nicht die Menschenkinder, sondern erbarmt sich ihrer nach der Menge und Fülle seiner Gnaden (Klgl 3, 32—33). „Das geknickte Rohr zerbricht er nicht und den glimmenden Docht löscht er nicht aus" (Is 42, 3) — so ist er in seiner majestätischen Ruhe voll Milde und Schonung. Gerade die hilfsbedürftigsten Menschen, deren geistliches Leben dem Erlöschen nahe ist, deren Glaube gar schwach und deren Tugend gar gering ist, bilden ganz besonders einen Gegenstand seiner heilenden, stärkenden, lebenspendenden Sorge. Als „barmherziger und getreuer Hoherpriester", der einst auf Erden „selbst versucht ward und gelitten hat" (Hebr 2, 17—18), zeigt er immer mitleidsvolle Liebe und Schonung gegen unsere Schwachheiten (Hebr 4, 15). Mit freudiger Zuversicht dürfen und sollen wir deshalb hinzutreten zu seinem Gnadenthron, auf daß wir Barmherzigkeit erlangen und Hilfe finden zur rechten Zeit, ehe wir den Gefahren und Versuchungen erliegen (Hebr 4, 16).

Affektvolle Wiederholungen bilden den Nerv, die Beredsamkeit des Bittgebetes: darum wird der Hilferuf Miserere nobis viermal gesprochen. Derselbe wird zugleich noch begründet und gestützt durch Anführung von Heilstatsachen aus dem Leben und Werke des Erlösers, da diese für unsere Rettung gewirkten Mysterien im Laufe des Kirchenjahres uns immer wieder neuen Anspruch auf Erhörung geben. Auch zu vertrauensvollerem Flehen ermutigt die Erinnerung an die Erlösungsgeheimnisse, in denen ja die unaussprechliche Liebe und Weisheit und Macht unseres Herrn und Heilandes sich geoffenbart — und aus denen unerschöpfliches Erbarmen und Heil den Menschen zuströmt. Darum führt die Kirche dem Betenden hier den ganzen Erdenwandel des Erlösers „von seiner Ankunft in die Welt" (qui venturus es in mundum) bis „zu seiner siegreichen Himmelfahrt" (qui scandis super sidera) vor die Seele.

Meistens und in der Regel wenden wir uns an Christus, sofern er der irdischen Sichtbarkeit entrückt ist und „zur Rechten des Vaters thront". Gott hat ihn von den Toten auferweckt und zu seiner Rechten in der Himmelswelt gesetzt (Eph 1, 20). In dieser Machtstellung überragt der Gottmensch alle Geschöpfe — selbst die gewaltigsten Geister des Himmels (1 Petr 3, 22). Da nimmt auch die verklärte und erhöhte Menschheit unseres Herrn Jesu Christi ewiglich und im Vollmaße teil an jener Glorie (*δόξα*), welche er als Sohn Gottes beim Vater und mit dem Vater hatte, bevor die Welt war (Jo 17, 5). Da er seit dem Tage der Himmelfahrt als königlicher Hoherpriester in himmlischer Herrlichkeit thront und in himmlischer Herrschaft regiert, nimmt er sowohl Gott als den Menschen gegenüber eine ganz andere Stellung und Haltung ein als im Erdenleben, wo er „durch seine Demut und Selbstverdemütigung die daniederliegende Welt aufgerichtet hat" *(Miss. Rom.)*. Jetzt verfügt er mit souveräner Macht und Freiheit über alle Schätze der Er-

lösung und über alle Reichtümer Gottes. Diese dogmatische Wahrheit findet ihren Ausdruck und ihre Bestätigung auch in der Liturgie der Kirche, wo Christus in allen Gebeten stets und nur als selbstmächtiger Spender der erflehten Gaben betrachtet und angerufen wird (miserere, audi, exaudi, libera). Allerdings wäre es an sich zulässig, den Herrn zu bitten, er möge als Fürsprecher (1 Jo 2, 1) seine unendlichen Verdienste vorstellen und zu unsern Gunsten geltend machen, wozu aber die bei Anrufung der Heiligen übliche Formel *ora* pro nobis, weil mißverständlich, sich nicht eignen würde. Die himmlische Fürsprache (interpellatio) Christi steht nämlich nicht auf einer Linie mit dem Gebete (oratio), das er im Stande der Erniedrigung und in den Tagen seines Fleisches auf Erden verrichtet hat (Hebr 5, 7). „Erbarme dich unser" — so riefen einst auch die zehn Aussätzigen (Lk 17, 13) und die zwei Blinden von Jericho (Mt 9, 27) zum Herrn, dessen Herz immerdar Erbarmen mit dem Volke hatte und hat (Mk 8, 2).

Mit dem Auge des Glaubens, welchem der Himmel offen steht, schauen wir darum hinauf zu Jesus Christus, der dort als „unser Gott und Heiland" (2 Petr 1, 1) in ewiger Majestät und Seligkeit thront, indem wir dringlich und flehentlich bitten, seine Erbarmungen mögen uns zuvorkommen (Ps 58, 11) und alle Tage des Lebens uns geleiten (Ps 22, 6). Der Gewährung dieser Bitte sind wir so sicher, daß wir in der eingeflochtenen kleineren Doxologie sofort freudig Dank dafür sagen.

Im „Versikel", welcher den Responsorialgesang abschließt und zur eigentlichen Oration überleitet, gestaltet der Bittruf sich noch inniger und inständiger. Der Text ist wie auch bei allen Responsorien und Antiphonen des Breviers dem sog. römischen Psalterium entnommen. Im sog. gallikanischen Psalterium der Vulgata lautet der Vers: Exsurge, Domine, adiuva nos et redime nos propter nomen tuum! — Stehe auf, Herr, hilf uns und erlöse uns um deines Namens willen! — Auf, o Herr, bringe uns Hilfe und schaffe uns Befreiung bzw. Erlösung, damit dein Name gepriesen werde. Der Heroldsruf unseres Verses erschallt auch bei der freudigen Kerzenprozession an Mariä Lichtmeß und eröffnet die Bußprozession am St Markustag und in der Bittwoche.

Voll des Heiligen Geistes blickte der Diakon Stephanus gen Himmel und sah in einer Ekstase die Herrlichkeit Gottes und Jesus zur Rechten Gottes stehend (Apg 7, 55). Der Herr hat sich gleichsam vom Throne erhoben und ist aufgestanden, um seinem treuen Diener und Blutzeugen in der Todesnot zu Hilfe zu eilen und die aus dem Leibe scheidende Seele aufzunehmen (Apg 7, 59). Erwache — warum schläfst du, Herr? Stehe auf, zeige dich tätig (Ps 43, 23). So fordert der Psalmist den scheinbar schlafenden Herrn auf zu schleuniger Hilfeleistung. Jesus stand auf und gebot den Winden und dem Meer, und es ward große Ruhe (Mt 8, 26). Wie der Herr auf den Angstschrei der Jünger: „Rette uns, wir gehen zu Grunde", den gewaltigen Seesturm stillte, welcher dem Schiffe den Untergang zu bereiten drohte, so rettet er mit seiner göttlichen Macht stetsfort noch seine Kirche in allen Stürmen der Verfolgung. Darum fordern wir Christus, dem „alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden" (Mt 28, 18), jeden Morgen vertrauensvoll auf, sich zu erheben

und seine Macht in Wirksamkeit zu setzen, um während des ganzen Tages hilfreich uns beizustehen und uns zu schützen, auf daß „wir nach Überwindung aller Widerwärtigkeiten und Irrtümer in ungestörter Freiheit ihm dienen" — sowie „um uns von Sünden und Feinden zu befreien, damit wir in heiligem Leben wandeln und durch keinerlei Unglück niedergedrückt werden" *(Miss. Rom.)*. Das Elend der Bedrängten und das Seufzen der Armen bewegt den Herrn, aufzustehen und sich zu erheben, um sie zum Heile zu führen (Ps 11, 6).

„Hilfe" und „Befreiung" erflehen und erwarten wir von Christus „um seines Namens willen" — damit sein heiliger und hehrer Name überall bekannt und verherrlicht werde. Der allmächtige Herr verschmäht sein Volk nicht, das in der Trübsal um Hilfe ruft, sondern eilt den Bedrängten gnädig zu Hilfe um der Ehre seines Namens willen (pro nominis sui gloria — *Miss. Rom.*). Verherrlichung Gottes ist ja das höchste und letzte Ziel aller seiner Werke, welche immer groß sind — auserlesen ganz nach seinem Willen und ausgesucht für alle ihre Zwecke (Ps 110, 2).

§ 16. Preces.

Während die „Preces *feriales*" allen Gebetsstunden gemeinsam sind, aber nur an Bußtagen verrichtet werden, kommen die „Preces *dominicales*" nur in der Prim und Komplet vor, werden aber an allen Tagen gebetet, welche nicht Feste höheren Ranges (festa duplicia) sind und darum keinen so hervorragend freudigen Charakter besitzen. Im Mittelalter waren diese Preces umfangreicher und wurden noch an andern Tagen gebetet: die jetzige einheitliche Ordnung und Praxis stammt von Pius V. († 1572). Der Stellung wie dem Inhalt nach können diese Zusatzgebete oder Vorbitten als Einleitung und Vorbereitung zur Hauptoration der einzelnen Horen betrachtet werden.

Die Sonntagspreces der Prim gewinnen den Charakter der Ferialpreces dadurch, daß vor dem Konfiteor zwölf Versikel eingeschaltet und im Chore sämtliche Bitten mit gebogenen Knieen verrichtet werden.

An der Spitze aller Preces steht immer der Ruf um „Erbarmen zum Herrn" *(Κύριε ἐλέησον)*. Dieser demütige Bitt- und Bußruf („letania" — *S. Bened.*; „deprecationis vox" — *S. Greg. M.*) wurde aus der Heiligen Schrift frühzeitig in den öffentlichen Gottesdienst der Ost- und Westkirche aufgenommen. Ursprünglich war das Kyrie ein Zwischenruf des Volkes beim allgemeinen Gebete für die Gläubigen. Im Vorgebet (*προσφώνησις*) forderte der Diakon die Anwesenden auf zum Beten und gab in verschiedenen Absätzen litaneiartig den Inhalt der verschiedenen Fürbitten an, worauf das Volk „Herr, erbarme dich" antwortete. Damit eignete sich das Volk die Fürbitten an und trug sie vor Gottes Thron. Von diesem Fürbittengebet hat sich nun der Kyrieruf im Laufe der Zeit losgelöst und selbständige Bedeutung gewonnen. So ist er ein summarischer Inbegriff und Ausdruck aller nachfolgenden Einzelbitten — all unserer Wünsche und Bedürfnisse in den vielgestaltigen Nöten des Lebens. Unwillkürlich entquillt dieser Flehruf einem Herzen, das seine Sündhaftigkeit und Unwürdigkeit lebendig fühlt und darum schmerzlich nach Erlösung,

Erhörung und Begnadigung verlangt. Das ist aber die wahre Gebetsstimmung, welche Gott gefällt und uns für die erflehten Gaben empfänglich macht. Der Armen, der Bedrängten Sehnsucht erhört der Herr: das Seufzen, das Verlangen ihres Herzens dringt an sein Ohr (Ps 9, 17).

Wie bei der Meßfeier, so wird auch im Stundengebet die flehentliche Bitte um huldvolles Erbarmen an die heiligste Dreifaltigkeit gerichtet, aber hier nur einmal an jede der drei göttlichen Personen. In seinem Todeskampf am Ölberg betete auch der Erlöser zum dritten Male mit denselben Worten (oravit tertio, eundem sermonem dicens — Mt 26, 44). Nach diesem Vorbild des Herrn hat der Apostel ebenfalls dreimal (ter) gebeten um Abwendung der Versuchung, ward aber erhört durch Verleihung machtvoller Gnade zum siegreichen Kampfe (2 Kor 12, 8—9). Solche Wiederholungen der nämlichen Bitte sind Ausfluß und Ausdruck eines beharrlichen und gewaltigen Verlangens nach Erhörung und Hilfe. Der Herr hat dem Bitten das Erlangen, dem Suchen das Finden und dem Anklopfen das Öffnen zugesichert (Mt 7, 7—8).

Was Geist und Herz beim Beten dieser liturgischen Worte denken und empfinden können und sollen, zeigen uns viele „Tropen", mit welchen man im Mittelalter das Kyrie zu erweitern und auszuschmücken pflegte[1]. Der Flehruf richtet sich an den „Vater voll Allgewalt, von dem alles ausgeht"; an „Christus, den Abglanz von Gott, die Kraft und die Weisheit des Vaters"; an den „heiligen Hauch (spiramen), der von beiden ausgeht und beide in Liebe verbindet". An diese Anrufungen, welche uns das Wesen und die Persönlichkeit des dreieinigen Gottes enthüllen, schließt sich in gleicher Reihenfolge die Erinnerung an das liebevolle Verhältnis, in welches jede der drei göttlichen Personen zu uns Menschen getreten ist. Gott Vater, unser Schöpfer, wird angerufen als „Urquell und Born alles Guten" für Seele und Leib, die er als „ewiges Licht" erleuchtet; Christus, unser Erlöser, als das Wort, „durch welches alles gemacht ist und das den gefallenen Menschen neu geschaffen hat"; der Heilige Geist, unser Heiligmacher, als „zündende Glut und Lebensquelle und Kraft, die uns läutert". Den Abschluß jeder Anrufung bildet die entsprechende Bitte um Heil und Huld, um Bewahrung vor der ewigen Verdammung, um volle Tilgung aller Sündenschuld und Ausstattung mit dem Reichtum himmlischer Gaben. „Allmächtiger Vater, du Licht und Quell des Lichtes, der du das All erschufest in der Macht deines Wortes — für dein Menschengeschlecht, das seufzet unter dem Joch der Sünde, zeige, Herr, Erbarmen." Barmherzigkeit des dreieinigen Gottes — ach, wer könnte sie besser brauchen als wir Menschen, da wir mit unsern Sünden so tief im Schuldbuch der heiligsten Dreifaltigkeit stehen; Schutz, Hilfe von Gott dem Dreieinigen — wer bedürfte ihrer dringender als der Mensch, welcher von Übeln rings umgeben ist, — der Mensch, welcher trotz seines Stolzes die Schwäche selbst ist, — der Mensch, welcher mühselig seinen Weg nimmt durch das Leben von der Wiege bis zum Sarge, hilfsbedürftig in der Kindheit, hinfällig im Alter, hilflos im Sterben? (Stiegele III 91.) Möge darum die Gnade

[1] Vgl. P. Blume S. J., Poesie des Hochamtes im Mittelalter (Stimmen aus Maria-Laach LXXI 18—38).

des Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes allzeit mit uns sein (2 Kor 13, 13).

Das „Gebet des Herrn" und das „apostolische Glaubensbekenntnis" haben hier ganz zweckmäßig ihren Platz, da sie für alle nachfolgenden Bitten die Grundlage und Stütze bilden. Beide werden still gebetet, aber doch laut angestimmt und laut geschlossen. Um sie auch der äußeren Form bzw. dem Vortrage nach mit den Preces in Einklang zu bringen, werden wenigstens die zwei letzten Sätze responsorisch oder wechselweise nach Art der Versikel gesprochen. Das abschließende „Amen" folgt nicht auf das „Pater", sondern erst nach dem „Kredo".

Ps 87, 14.

Et ego ad te, Domine, clamavi et mane oratio mea praeveniet te.	Und ich — zu dir, o Herr, schreie ich, und in der Morgenfrüh steigt allererst mein Gebet zu dir empor (kommt mein Beten dir entgegen oder vor dich).

Dieser Vers ist dem „nächtlichsten aller Klagepsalmen" entnommen: der trostlose Dichter weiß nur von Schmerz und Leid zu singen. Ein Hoffnungsstrahl gibt sich jedoch darin kund, daß der Sänger inmitten seines Elendes und schon dem Grabesrand nahe doch unablässig — Tag und Nacht und schon am frühen Morgen — und somit vertrauensvoll zu seinem „Rettungsgott" um Hilfe ruft. Hier wie anderwärts wird uns der Gebetseifer empfohlen. Gebet soll die erste Tagesbeschäftigung sein — und auch die letzte. Was des Menschen Herz tief bewegt, steht mit ihm auf und legt sich mit ihm nieder.

Ps 70, 8.

Repleatur os meum laude, ut cantem gloriam tuam, tota die magnitudinem tuam.	Voll werde und sei mein Mund von Lob, so daß ich besinge deine Herrlichkeit, deine Größe den ganzen Tag und jeden Tag.

Nicht bloß mit anhaltendem und innigem Bittgebet, sondern auch mit dankerfülltem Lobpreis sollen wir früh am Morgen vor Gottes Angesicht erscheinen: ja, Lob und Dank darf nie verstummen in Herz und Mund, da vom Morgen bis zum Abend, von der Jugend bis zum Greisenalter Ströme der Erbarmung und des Segens auf uns herabkommen. Darum soll wie der Anfang, so auch das Ende des Tages und des Lebens den Herrn verherrlichen, der da ist das Alpha und das Omega (Offb 1, 8). Ich — allzeit will ich hoffen und mehren deinen Ruhm. Mein Mund soll dein gerechtes und barmherziges Walten, deine Liebe künden, dein Heil den ganzen Tag: o Gott, bis zu des Himmels Höhen reicht, was Großes du getan. Gott, wer ist dir gleich? Du mehrest deine Herrlichkeit, deine Hulderweise und wendest mir dein Gnadenantlitz zu, um mich zu trösten. Darum jubeln meine Lippen, da ich dich besinge, aber auch meine Seele, die du erlöset hast. Und meine Zunge auch wird unausgesetzt, Tag für Tag deine rettenden, heilschaffenden Großtaten

erzählen, dieweil beschämt und zu schanden werden, die mein Unglück, mein Verderben suchen (Ps 70, 14—24). „Dich soll allererst die Zunge lobpreisen, dich der Seele Liebesglut umfassen, damit du, o Heiliger, durch deine Gnade der Beginn aller nachfolgenden Handlungen des Tages seiest" *(Brev. Rom.)*. So wird mit Freude erfüllt unser Mund und mit Frohlocken unsere Zunge (Ps 125, 2) — unvergänglich soll unsere Erlösungsfreude sein, da ja des Heiles, des Segens, des Glückes unermeßlich viel ist.

Ps 50, 11—14.

Die folgenden vier Verse[1] sind dem tief empfundenen „Miserere" entnommen, das der wahren Bußgesinnung und Bußstimmung in ergreifendster Weise Ausdruck gibt. Sie erflehen von Gott volle Entsündigung, beglückende Begnadigung und bleibende Heiligung des Herzens — und leiten deshalb passend über zum allgemeinen Schuldbekenntnis.

Averte faciem tuam a peccatis meis, et omnes iniquitates meas dele.	Wende dein Antlitz, deinen Blick ab von meinen Sünden und lösche aus, tilge alle meine Vergehen.

Das zürnende, rächende Anschauen des Herrn ist wider die Übeltäter — ist gerichtet auf die, welche Böses tun (Ps 33, 17. 1 Petr 3, 12). Während seine Augen voll Huld und Milde auf den Frommen ruhen, ist sein Antlitz voll heiligen und gerechten Zornes auf die Bösen gerichtet, um sie zu strafen. Der Herr möge daher — so bitten wir — den Zornblick seiner Strafgerechtigkeit von unsern Sünden wegwenden, nicht als strenger Richter auf unsere Sünden merken oder achthaben (Ps 129, 3), sondern sie vergessen, d. h. vergeben und verzeihen. Gott gedenkt der Vergehungen und Übertretungen nicht mehr (Hebr 10, 17), wenn er sie erläßt. Wenn der Sünder aufrichtig sich bekehrt, wird der Herr seiner früheren Sünden nicht mehr eingedenk sein, da er seinem Wesen nach keine Freude hat am Strafen und am Tode des Geschöpfes (Ez 18, 21—24). Erinnere dich, o Herr, deiner Erbarmungen und deiner Hulderweise, die von Ewigkeit her sind: der Fehltritte meiner Jugendzeit und meiner Torheiten sei nicht eingedenk! Nach deiner Barmherzigkeit, um deiner Güte willen gedenk du meiner, o Herr (Ps 24, 6—7).

Indem der Herr „seinen strafenden Blick abwendet von unsern Sünden", zerstört und vernichtet er sie, befreit er uns von der drückenden Sündenlast, „tilgt er unsere Vergehungen" aus dem Schuldbuch seines Gerichtes, löscht er unsern Schuldbrief aus (Kol 2, 14). Wären „die Sünden auch geschrieben mit eisernem Griffel, mit diamantener Spitze eingegraben auf die Tafel des Herzens" (Jr 17, 1), Gottes Macht und Erbarmen tilgt sie so völlig weg, läßt sie so gänzlich verschwinden, wie vor der Sonne Glut und Glanz der Nebel zergeht, das Gewölk spurlos sich verliert (Is 44, 22). So

[1] Hi ferventissimi ac devotissimi versus expositione non indigent, sed exhortatione. Hos ergo versus, imo has affectuosissimas ac efficacissimas orationes cum omni attentione, cum gustu interno, cum lacrimoso affectu, cum profunda atque humillima contritione proferamus (*Dion. Cartus.* In Ps. 4 poenit. enarratio).

leicht und schnell eine Wolke sich auflöst durch das warme Sonnenlicht, so schnell und leicht auch nimmt der Herr in seiner Güte und Milde die Sündenschuld weg von seinem Volke. „Ich bin es, ich nur, der deine Ungerechtigkeiten tilgt aus reiner Huld und deiner Sünden nicht mehr gedenkt" (Is 43, 25).

Cor mundum crea in me, Deus, et spiritum rectum innova in visceribus meis.	Ein reines Herz erschaff in mir, o Gott, und den rechten (geraden, festen) Geist mache neu in meinem Innersten.

Nachlassung der Schuld und Heiligung können nicht getrennt werden. Die volle und gänzliche Austilgung der Sünden wird ja bewirkt durch eine Art von Neuschöpfung (2 Kor 5, 17), durch eine innerliche Erneuerung und Umwandlung (Kol 3, 9—10), durch Erhebung in den Gnadenstand, durch Verleihung eines übernatürlichen Lebens. Die „Reinheit", Sündenfreiheit, Lauterkeit, Schönheit des „Herzens", welche Gott ohne vorausgehendes Verdienst von unserer Seite „in uns hervorbringt", und die sittliche „Rechtbeschaffenheit des Geistes", die Geradheit und Wohlgeordnetheit unserer Gesinnung, unserer Denk- und Willensrichtung, welche Gott in unserer gefallenen Natur „aufs neue wiederherstellt", hat ihren Grund und ihre Wurzel in der übernatürlichen Ausstattung des inneren Menschen mit der Gnade und den Gnadengaben des Heiligen Geistes. Gott schenkt ein neues Herz und einen neuen Geist (Ez 18, 31), damit wir in Neuheit des Lebens wandeln (Röm 6, 4), indem wir mit der göttlichen Gnade beharrlich mitwirken, so daß „unser innerer Mensch Tag um Tag erneuert wird" (2 Kor 4, 16). Ist das Innere des Menschen durch gnadenvolle Neuschaffung und Umwandlung zu einem übernatürlichen Abbild und Ebenbild der göttlichen Heiligkeit und Schönheit gemacht und erhoben worden, dann hat er als ein „neues Geschöpf" (*καινὴ κτίσις* — Gal 6, 15) auch die Aufgabe, die Pflicht, das Herz in seinem Tugendschmuck und Tugendglanz von jeder Befleckung, von allem Staub und Schmutz der Welt und des Fleisches frei zu bewahren, sowie die rechte Ordnung und gerade Richtung aller Strebungen auf Gott hin standhaft festzuhalten.

Ne proicias me a facie tua, et Spiritum sanctum tuum ne auferas a me.	Verstoß mich nicht von deinem Angesicht, und deinen Heiligen Geist nimm nicht von mir.

Die zeitliche und ewige „Verwerfung von Gottes Angesicht", sowie die „Entziehung seines Heiligen Geistes" ist die denkbar größte und schwerste Strafe, welche Gott nur über solche verhängt, die zuvor durch eigene Schuld[1] von ihm weichen und sich entfernen (Jr 17, 13. Ps 72, 27),

[1] Scio, quod Spiritum sanctum a nemine aufers, nisi ipse, qui habet tam superdignissimum habitatorem et hospitem in anima sua, auferat eum sibi peccando mortaliter et praeferendo illi vana ac vilia. Ideo precor: ‚*Ne auferas*', ne auferri permittas Spiritum sanctum a me, sed ab omni mortali praeserva me culpa. Nempe nisi tu custodieris domum et habitaculum cordis mei pauperrimi, insufficientissima invenitur custodia mea (*Dion. Cartus.* In Ps. 4 poenit. enarratio).

und die den Heiligen Geist durch Sünde betrüben (Eph 4, 30) und auslöschen (1 Thess 5, 19). „Du sollst Gott nicht verlassen, und du wirst (von ihm) nicht verlassen werden." Opus est, ut tu non deseras Deum, et non desereris (*S. Aug.* In Io. tr. 2, n. 8). „Nicht verläßt uns der Quell (des Lebens), wenn wir den Quell nicht verlassen." Non nos deserit fons, si non deseramus fontem (*S. Aug.* In Io. tr. 32, n. 4). Wir haben also hier die Bitte, Gott möge durch seine sieghafte Gnade in seinem Dienste uns stärken, in seiner Liebe und Freundschaft uns erhalten, daß wir nicht in Sünde fallen und nicht „verloren sinken zu den Ganzverlorenen".

Der Herr birgt und schirmt die auf ihn Vertrauenden in der Heimlichkeit seines Antlitzes (Ps 30, 21). Das „Angesicht", der Gnadenblick, die gnadenreiche Nähe und Gemeinschaft des Herrn ist für uns Quell des Erbarmens, der Rettung, der Sicherheit, des Trostes. Wenn er huldreich sein Antlitz uns zuwendet, wandelt sich die Nacht des Unglücks und der Trauer sofort in einen lichten Tag des Heiles und der Freude. Die Engel im Himmel schauen immerdar das Angesicht Gottes (Mt 18, 10). Auch die Seligen sehen sein Antlitz, und Nacht ist dort nicht mehr, weil der Herr sie erleuchtet (Offb 22, 4—5). „Wann werde ich kommen und erscheinen vor Gottes Angesicht?" (Ps 41, 3.) Diese Worte drücken das Heimweh nach dem Himmel aus, wie es die annoch auf Erden pilgernde Seele empfindet, welche nach der vollen Vereinigung mit dem Herrn und nach der Ruhe im Lande der Lebendigen sich sehnt.

Solange der Mensch den Adels- und Hoheitsstand der übernatürlichen Gotteskindschaft bewahrt, ist er mit Seele und Leib ein Tempel des Heiligen Geistes (1 Kor 6, 19). Der Heilige Geist wohnt und bleibt in den Gerechten als Urheber, Erhalter und Vollender des geistlichen Lebens, als seliges und beseligendes Licht der Herzen, als „bester Tröster" in Leid und Streit, in Not und Tod. Nur unter der Leitung und Führung des Geistes der Wahrheit (Jo 16, 13) und der Heiligung (Röm 1, 4) gewinnt unsere Lebenshaltung göttliche Weihe, überirdischen Glanz und ewigen Wert. Darum bitten wir so innig, der Herr „möge seinen Heiligen Geist uns nicht entziehen", seine erleuchtenden und erwärmenden Gnadenstrahlen, welche die Seele nach oben ziehen, uns nicht vorenthalten. So leitet uns dann der gute, der gütige Geist Gottes auf der geraden, ebenen Bahn der Wahrheit und der Tugend zum seligen Ziel — zum Himmel (Ps 142, 10).

Redde mihi laetitiam salutaris tui, et spiritu principali confirma me.	Schenke mir wieder die Wonne deines Heiles, und mit fürstlichem Geiste festige mich.

Eine kostbare, erquickende Frucht der Erlösung, der Begnadigung, der Rechtfertigung ist „Friede und Freude im Heiligen Geist" (Röm 14, 17). Der innewohnende Heilige Geist gießt in den erneuerten Herzen der Gerechten die göttliche Liebe aus und gibt ihnen das tröstliche Zeugnis, daß sie Kinder Gottes sind (Röm 5, 5; 8, 16): das Bewußtsein aber, von Gott geliebte Kinder (Eph 5, 1) zu sein, ist für uns ein Quell reinster Herzensfreude und beglückendsten Seelenfriedens. Sobald das wirksame Gnadenwort der Ver-

gebung vernommen wird, folgt auf die Wucht und den Schmerz des Schuldbewußtseins das selige Gefühl der Aussöhnung mit Gott und der Freundschaft Gottes, Freude und Wonne über das wiedergeschenkte Heil und die wiederhergestellte innere Lebensharmonie.

Für standhaftes Beharren und unermüdliches Fortschreiten auf dem Tugendpfade muß göttliche Hilfe das Meiste und Größte tun. Was Gott in uns wirkt und gewirkt hat, muß er durch die Macht seiner Gnade auch „befestigen", d. h. erhalten und zur Vollendung führen (Ps 67, 29). Kraft und Stärke zum beharrlichen Vollbringen des Guten, sowie Halt und Festigkeit in allen Kämpfen, Leiden und Schwierigkeiten verleiht er uns durch Mitteilung seines „fürstlichen", führenden und leitenden „Geistes", d. h. jener Freiheit und Freudigkeit des Geistes, jener großmütigen und hochherzigen Gesinnung, welche zur siegreichen Überwindung und dauernden Beherrschung der bösen Begierlichkeit und niedrigen Triebe verhilft. Den Unschuldigen hält der Herr aufrecht und stellt ihn fest in unwandelbarer Glaubens- und Berufstreue (Ps 40, 13). Der getreue Gott befestigt uns bis ans Ende, damit wir schuldlos erfunden werden am Tage unseres Herrn Jesu Christi (1 Kor 1, 8).

So oft in den Laudes die Ferialpreces (schon seit Amalar von Metz auch preces *flebiles* genannt) vorkommen, müssen hier zwölf Versikel eingeschaltet werden, damit die Sonntagspreces den Charakter von Ferialpreces erlangen.

Ps 139, 2.

Eripe me, Domine, ab homine malo: a viro iniquo eripe me.	Errette mich, Herr, vor dem bösen Menschen: vor ungerechten Leuten behüte mich.

Ps 58, 2—3.

Eripe me de inimicis meis, Deus meus et ab insurgentibus in me libera me.	Entreiße mich meinen Feinden, mein Gott, und von meinen Widersachern befreie mich.
Eripe me de operantibus iniquitatem et de viris sanguinum salva me.	Rette mich vor denen, welche Übles tun, und hilf mir gegen die Blutgierigen.

Aus dem Munde des Brevierbeters vernehmen wir in obigen Psalmversen die Stimme, den Flehruf der allzeit bedrängten, angefeindeten und verleumdeten Kirche, welche, ob auch stets verfolgt, doch nie verlassen wird (2 Kor 4, 9). Die Feinde der Kirche sind einerseits überaus zahlreich und anderseits gar boshaft, ungerecht, hinterlistig und gewalttätig. „Sie sinnen Unheil im Herzen und erregen täglich Streit und schärfen ihre Zunge wie eine Schlange" (Ps 139, 3—4). Inmitten so vieler Gefahren und Drangsale bittet die Kirche darum so dringlich um Hilfe und Schutz, um Rettung und Erlösung aus der Hand aller, die sie hassen (Lk 1, 71).

Ps 60, 9.

Sic psalmum dicam nomini tuo in saeculum saeculi, ut reddam vota mea de die in diem.	So will ich deinem Namen ewiglich lobsingen, um meine Gelöbnisse Tag für Tag zu erfüllen.

Mag die Kirche auch noch so vielfach verfolgt, verleumdet und verraten werden, sie bleibt doch stets frohgemut, da sie sicher weiß, daß ein gar seliger Ausgang aller Kämpfe ihr niemals und nirgends fehlen werde[1]. Für den zugesicherten und gewährten Schutz ihres allmächtigen Helfers will sie tagaus tagein, immer und ewig Dank- und Loblieder singen zum Ruhme der anbetungswürdigen Majestät Gottes. Wer droben das „neue Lied" mitsingen will in alle Ewigkeit, muß Tag für Tag bis ans Ende treu die Gelöbnisse, die Versprechungen erfüllen, welche er in der Taufe und bei der Ordination dem Herrn gemacht hat.

Ps 64, 6.

Exaudi nos, Deus salutaris noster: spes omnium finium terrae et in mari longe.	Erhöre uns du, unser hilfreicher Gott: du Zuversicht aller Enden der Erde und auf dem Meere in fernen Landen.

Hier folgt wiederum eine Bitte um „Erhörung": sie ist gerichtet an unsern rettenden, heilschaffenden Gott, welcher als allgewaltiger Gebieter über die ganze Natur- und Menschenwelt die „Hoffnung" aller Erdenkinder ist auf Grund der Erlösung und Heilsbotschaft. Durch das kirchliche Weltapostolat werden Gottes Macht und Güte, Gottes Groß- und Heilstaten allen Völkern kund, so daß sie auf ihn all ihr „Hoffen" gründen für Zeit und Ewigkeit. Zum Herrn wendet sich die Fülle des Meeres, zu ihm kommt die Stärke der Nationen, auf ihn harren die Inseln (Is 60, 5—9). Die Erlösten und Bekehrten singen dem Herrn ein neues Lied, sein Lob von den Grenzen der Erde: es lobsingen ihm die Schiffer des Meeres, die Inseln und deren Bewohner (Is 42, 10).

Ps 69, 2.

Deus, in adiutorium meum intende: Domine, ad adiuvandum me festina.	Sei darauf bedacht, o Gott, mich zu retten: Herr, eile mir zu Hilfe.

Gekommen ist „die Not der schweren Zeit und die schwere Zeit der Not" für die Kirche und ihre Kinder. Darum ist auch die Stunde da, daß der Herr Sions sich erbarme (Ps 101, 14), siegreich und bald auftrete und eingreife zu unserer Rettung.

---

[1] Non vincetur Ecclesia, non eradicabitur nec cedet quibuslibet tentationibus, donec veniat huius saeculi finis et nos ab ista temporali aeterna illa habitatio suscipiat, ad quam nos deducet, qui factus est spes nostra (*S. Aug.* In Ps. 60 enarr. n. 6).

Sanctus Deus, sanctus Fortis, sanctus Immortalis: miserere nobis.	Heiliger Gott, heiliger Starker, heiliger Unsterblicher: erbarme dich unser.

In allen griechisch-orientalischen Liturgien findet sich der Ruf um Erbarmen zum dreimal heiligen bzw. dreieinigen Gott: *ἅγιος ὁ θεός, ἅγιος ἰσχυρός, ἅγιος ἀθάνατος· ἐλέησον ἡμᾶς.* Dieser Gesang ist uralt, wenn auch sein Gebrauch erst 451 durch das Konzil von Chalcedon bezeugt wird. Wie einst in der gallikanischen Liturgie, so wird er heute noch im römischen Ritus am Karfreitag unter den Improperien (Klagevorwürfen) Jesu an sein Volk refrainartig zuerst griechisch und dann lateinisch vorgetragen. In einer längeren Abhandlung (*περὶ τοῦ τρισαγίου ὕμνου*) zeigt der hl. Johannes von Damaskus, daß dieses jüngere Trisagion gerade wie das ältere biblische Tersanktus (Is 6, 3. Offb 4, 8) auf die Dreifaltigkeit und nicht auf den Sohn allein sich beziehe — und deshalb der von dem monophysitischen Bischof Petrus Fullo gemachte Zusatz: „der du für uns gekreuzigt worden" als häretisch abzuweisen sei. Die Erweiterung des gewöhnlichen Dreimalheilig stammt aus Ps 41, 3: Sitivit anima mea ad *Deum, fortem, vivum.* „Der Vater unermeßlicher Majestät" ist hier unter „Gott" zu verstehen, da er als „Prinzip der Gottheit" den beiden andern Personen die göttliche Natur mitteilt. Der Sohn ist der „starke Gott" (Is 9, 6) und „die Kraft Gottes" (1 Kor 1, 24), während der Heilige Geist als „der Lebendigmacher" und „als Lebensquell" (fons vivus) gepriesen wird. Wie im Kyrieruf, so flehen wir also auch in obigem Versikel zur allerheiligsten Dreifaltigkeit um Erbarmen bzw. um erbarmungsvolle Erhörung unserer Bitten (vgl. Johannes von Damaskus, Glaubenslehre III 10).

Ps 102, 1—5.

Benedic anima mea Domino et omnia quae intra me sunt nomini sancto eius.	Benedeie, meine Seele, den Herrn und alles in mir seinen heiligen Namen.
Benedic anima mea Domino et noli oblivisci omnes retributiones eius:	Lobpreise, meine Seele, den Herrn und vergiß keine seiner Wohltaten.
Qui propitiatur omnibus iniquitatibus tuis, qui sanat omnes infirmitates tuas:	Er vergibt all deine Sünden, er heilt all deine Schwächen:
Qui redimit de interitu vitam tuam, qui coronat te in misericordia et miserationibus:	Er rettet vor dem Untergang dein Leben, er krönt dich mit Huld und Erweisen der Barmherzigkeit:
Qui replet in bonis desiderium tuum: renovabitur ut aquilae iuventus tua.	Er stillt mit einer Fülle von Gütern dein Verlangen: es erneuert sich deine Jugend wie beim Adler.

Der Psalm 102 ist ein gewaltiger, tiefsinniger und tiefergreifender Jubelhymnus, den man als das „Hohelied des Dankes" für Gottes väterliche Güte und Fürsorge kennzeichnen kann. Mit dankbarem Lobpreis beginnt und

schließt er — inniger Dank klingt als Grundton überall durch. Die beiden ersten Verse, welche den Psalm einleiten, enthalten eine begeisternde Aufforderung, dem gnädigen und erbarmungsreichen Herrn mit allen Fasern des Herzens Lobgesänge zu weihen für alle Wohltaten (retributiones), welche dann in den folgenden drei Versen namhaft gemacht werden.

Der Sänger fordert „seine Seele", sich selber auf, mit Anspannung aller Kräfte den „heiligen Namen", d. h. die Macht und Huld des Herrn durch jubelnden Lobpreis würdig zu feiern, um ihm Dank zu erstatten für all seine Heilstaten und Heilsgaben. Dankbare Liebe zeigt und betätigt sich allererst darin, daß man die göttlichen Hulderweise „nicht vergißt", sondern in steter und frischer Erinnerung bewahrt[1]. Rufe dir darum oftmals die Fülle und Kostbarkeit der göttlichen Wohltaten ins Gedächtnis.

Unter den göttlichen Gunstbezeigungen nimmt der Nachlaß der ganzen Schuld (Mt 18, 32), der Erlaß aller Sünde und aller Strafe die erste und oberste Stelle ein. Denn selig zu preisen ist der Mensch, dem der Herr alle Übertretungen gnädiglich verzeiht (Ps 31, 1—2), so daß fürder nicht mehr die Schwere des Zürnens und Drohens Gottes auf seinem Gewissen lastet. Der Herr, welcher heilet, die gebrochenen Herzens sind, und ihre Wunden verbindet (Ps 146, 3), wie er einst auf Erden wandelnd jegliche Krankheit und alles Siechtum unter dem Volke heilte (Mt 4, 23), schenkt auch uns immerdar volle übernatürliche Gesundheit der Seele, indem er die schlimmen Folgen der Sünde, d. h. die sittlichen Schwächen und Gebrechen, beseitigt durch Mitteilung reicher Gnaden, welche die Einbildungskraft und Erinnerung läutern, den Geist erleuchten, den Willen stärken und das Herz erfreuen.

Durch solche Gnadenerweise rettet der Heiland unsere Seele, bewahrt er unser Leben vor dem zweiten, ewigen Tod in der Hölle (Offb 21, 8), vor dem ewigen Verderben, das kommen, ausgehen wird vom zürnenden Antlitz des Herrn und von seiner Gottesmacht, welche in ihrer furchtbaren Majestät sich zeigt bei seiner Wiederkunft (2 Thess 1, 9). Ja, er läßt uns nicht untergehen, sondern „krönt uns" hienieden schon und noch weit mehr im Jenseits „mit Huld und mit Erbarmungen". Wie mit einem Kranze umgibt und schmückt er unsere Seele, indem er ihr die heiligenden und beseligenden Früchte der Erlösung schenkt, mit Schönheit, Kraft und Reichtum sie ausstattet: das ewige Leben, die ewige Herrlichkeit ist ja ein unverwelklicher Siegerkranz (1 Petr 5, 4). Per eandem misericordiam dantur coronae meritorum, per quam data sunt merita coronarum *(S. Prosper Aquitanus)*.

„Tue weit auf deinen Mund, und ich fülle ihn" (Ps 80, 11) — so spricht der Herr. Er ist ja so reich und freigebig, daß er das gläubige, inbrünstige

---

[1] „Sentite de Domino in bonitate, et in simplicitate cordis quaerite illum" (Sap 1, 1). Hoc menti facile persuadet divinae munificentiae *frequens*, imo *continua recordatio*. Alioquin quomodo implebitur apostolicum illud: „In omnibus gratias agentes" (1 Thess 5, 17), si ea, pro quibus gratiae debentur, a corde recesserint? Verum quoniam bona, quae largiri mortalibus non cessat misericors et miserator Dominus, recolere et recolligere omnia omni homini impossibile est (Ps 105, 2), id saltem, quod praecipuum est et maximum, opus videlicet redemptionis, a memoria redemptorum aliquatenus *non* recedat (*S. Bern.* In cant. serm. 11, n. 2—3).

Verlangen der Seele nach wahren Gütern durch eine Fülle von Gaben befriedigt und belohnt. Der allmächtige Gott gewährt im Überfluß seiner Vatergüte mehr, als die Bittenden verdienen oder auch nur wünschen können, indem er sein Erbarmen über sie ausgießt, so daß er nicht bloß erläßt, was das Gewissen mit Furcht erfüllt, sondern auch noch dazu verleiht, was die Betenden nicht zu erflehen wagen *(Miss. Rom.)*. Durch Spendung der christlichen Heilsgüter befriedigt er vollauf alle geistlichen Bedürfnisse der nach Gnade hungernden Seelen, der nach Tugend und Fortschritt dürstenden Herzen. Aber erst, wenn die unvergängliche Herrlichkeit des Herrn ohne Hülle dem Geistesauge sich offenbart, wird alles Sehnen und Verlangen des menschlichen Herzens vollkommen gestillt (Ps 16, 15). Durch den erfrischenden Himmelstau und die erquickende Sonnenwärme der göttlichen Gnade gedeiht und entwickelt sich das geistliche Leben zur kräftigsten Jugendblüte. Wenn auch der „äußere Mensch", die Leiblichkeit infolge unaufhörlicher Arbeiten und Kämpfe aufgerieben wird, sich erschöpft und verbraucht im Dienst Gottes und der Seelen, so wird doch der „innere Mensch", das übernatürliche Tugendleben Tag für Tag „erneuert" (2 Kor 4, 16), indem es aus den Quellen des Heilandes immer wieder neue Kraft und Frische schöpft und so stets siegreich das überwindet, was den äußeren Menschen aufreibt. Diese Wahrheit wird in der poetischen Bildersprache des Psalmisten erläutert durch einen Vergleich mit dem Adler, der unter den Vögeln ist, was der Löwe unter den Raubtieren. Der Adler zeichnet sich nämlich aus durch Stärke und Schnelligkeit, sowie durch scharfen Blick und mächtigen, hohen Flug. Wie alle andern Vögel wechselt er durch Mauserung jährlich sein Gefieder, und dies macht den Eindruck, als ob er sich stets wieder verjünge. Auf diesen Umstand nimmt der Sänger hier Bezug, um durch die scheinbare Wiederverjüngung des Adlers auf die unvergängliche Jugendkraft und unverwelkliche Jugendfrische des Gnaden- und Glorienlebens hinzuweisen.

Wie in der Messe und Komplet, so wird auch hier das öffentliche und allgemeine Schuldbekenntnis (Confiteor) zweckmäßig eingeleitet durch den Psalmvers (123, 8): „Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn, der den Himmel und die Erde geschaffen hat", wobei der Betende sich selber mit dem heiligen Kreuz bezeichnet. Während die Weltenschöpfung vornehmlich Gottes Allmacht bekundet und veranschaulicht, erstrahlt im Werke der Welterlösung durch das Kreuz allermeist seine Barmherzigkeit — die schönste und lieblichste aller göttlichen Eigenschaften. Wie aber aus dem Wortlaut oder Inhalt des Konfiteor und der bittweisen bzw. fürbittweisen Lossprechung (Misereatur, Indulgentiam) hervorgeht, bilden Gottes allumfassende Macht und große Barmherzigkeit (1 Petr 1, 3) den stärksten und wirksamsten Beweggrund, die Aufhebung des selbstverschuldeten Elends und Unglücks unserer Sünden von ihm zu erhoffen und zu erflehen. „Weil Gott alles vermag" (Weish 11, 24), die absolute Herrschergewalt und somit das unumschränkte Begnadigungsrecht besitzt, ist es „ihm eigen, allzeit sich zu erbarmen und zu verschonen" sowie „seine Allmacht zumeist durch Schonen und Erbarmen zu offenbaren" *(Miss. Rom.)*.

Daß Selbstanklage und Selbstgericht (1 Kor 11, 31), wie sie im Konfiteor enthalten sind, aus zerknirschtem Geist, aus einem zermalmten und gedemütigten

Herzen (Ps 50, 19) hervorgehen bzw. hervorgehen sollen, zeigt sich auch darin, daß der Beter seine Gedanken-, Wort- und Tatsünden nicht nur vor „Gott dem Allmächtigen", sondern auch vor den „Heiligen des Himmels" und vor den „Brüdern auf Erden" bekennt. Unterstützt durch himmlische und irdische Fürbitte darf er zuversichtlich völligen Schuld- und Straferlaß erwarten von Gott, der nicht nach unsern Sünden gegen uns verfährt und uns nicht vergilt nach unsern Verschuldungen, sondern wie ein Vater seiner Kinder sich erbarmt, so aller sich erbarmt, die ihn fürchten (Ps 102, 10 13). So führt der Herr, welcher gnädig und barmherzig, langmütig und huldreich ist, jene, welche reuevoll ihre Sünden bekennen, zum „ewigen Leben", das hienieden in der Gnade beginnt und jenseits in der Glorie vollendet wird.

Dignare, Domine, die isto sine peccato nos custodire.

Zur aufrichtigen, wahren Bußgesinnung gehört der entschlossene Wille, nicht mehr zu sündigen. Iam amplius noli peccare (Io 8, 11). Mansuetus Dominus, longanimis Dominus, misericors Dominus, sed et iustus Dominus et verax Dominus. Largitur tibi spatium correctionis, sed tu plus amas dilationem quam emendationem. Malus fuisti heri? *hodie bonus esto* (*S. Aug.* In Io. tr. 33, n. 7). Täglich mache dich gefaßt auf Anfechtung im Dienst Gottes (Sir 2, 1). Jeder Tag bringt neue Kämpfe, und erst mit dem letzten Schlag des Herzens ist der letzte Kampf gegen die Sünde ausgefochten. Kämpfe täglich an gegen den Geist und die Grundsätze der Welt, sowie gegen die ungeordneten Neigungen und Leidenschaften deines Herzens. Kämpfe mit Wachsamkeit und Klugheit, mit Mut und Ausdauer, mit Mißtrauen auf dich selbst, aber mit unerschütterlichem Vertrauen auf Gott und seine Gnadenhilfe. Pater potentis gratiae — culpam releget lubricam (*S. Ambr.*). Der Vater der mächtigen, wirksamen Gnade möge von uns fernhalten alle Schuld, alle Fehltritte, alle Entgleisungen, da die Bahn, auf welcher wir wandeln, gar so glatt und schlüpfrig ist. „Mein Sohn, hast du gesündigt, so tue es nicht nochmals, sondern leiste auch Abbitte für das Begangene, damit es dir erlassen werde" (Sir 21, 1).

Tob 8, 10.

Miserere nostri, Domine: miserere nostri.	Erbarme dich unser, Herr — erbarme dich unser (so sprach Sara).

Ps 32, 22.

Fiat misericordia tua, Domine, super nos, quemadmodum speravimus in te.	Dein Erbarmen, o Herr, komme über uns, so wie wir unser Vertrauen auf dich setzen.

Ps 101, 2.

Domine, exaudi orationem meam, et clamor meus ad te veniat.	Herr, erhöre mein Gebet und laß mein Rufen zu dir kommen.

Nicht bloß die Befreiung von der Sünde und deren Folgen, sondern auch die Bewahrung vor der Sünde ist ein Werk und Geschenk der göttlichen Barmherzigkeit, sofern darin die Aufhebung oder Verhütung des größten Übels vernünftiger Geschöpfe liegt. Deshalb flehen wir im Bewußtsein unserer Gebrechlichkeit, Ohnmacht und Hilfsbedürftigkeit jetzt nochmals gar dringlich um reichliche Erweisungen des göttlichen Erbarmens.

Tiefsinnig sind die Worte, daß der Herr seine Huld und Gnade in desto vollerem Maße über uns walten lasse, je größer unsere Hoffnung auf ihn und unser Verlangen nach seinen Gütern und Gaben ist. Magna *fides* magna meretur et *quatenus* in bonis Domini *fiduciae* pedem porrexeris, *eatenus* possidebis (*S. Bern.* In cant. sermo 32, n. 8). Die den Herrn fürchten, haben ein grenzenloses Vertrauen auf ihn, und nach der Größe ihres Vertrauens erfahren sie an sich die Erbarmungen des Herrn in reichlichster Fülle des Gnadensegens (Sir 2, 9). Dem glaubensstarken, vertrauensvollen Gebet hat der Herr die Erhörung zugesichert. „Qui in tua pietate, in tua misericordia *confidunt*" — wird in Kirchengebeten öfters als Motiv für Gewährung der Bitten geltend gemacht. Das Vertrauen bildet also den Schlüssel zu den Reichtümern und Schätzen der göttlichen Barmherzigkeit.

Der Versikel „Domine exaudi", in welchem wir nochmals ausdrücklich um Erhörung unseres Bitt- und Hilferufes an Gott uns wenden, leitet nach den Preces regelmäßig über zum liturgischen Hauptgebet. Er charakterisiert dies Gebet als besonders inständig und flehentlich an Bußtagen, an welchen das Sünd- und Schuldbewußtsein, das Gefühl unserer Armut und Schwäche vorherrschend zum Ausdruck kommt. Tunc *oratio* nostra ad Deum *clamor* fit, quando id, quod petimus, cum magno cordis affectu et ingenti desiderio postulamus. Nostrum quippe desiderium clamor est ad Deum, et quanto plus quisque desiderat, tanto amplius in auribus Dei clamat (*Ludolphus Cartus.* In Ps. 101, 2).

§ 17. Oration.

Ursprünglich und lange Zeit schloß man die einzelnen Horen mit dem „Vaterunser". Erst später — etwa seit dem 5. oder 6. Jahrhundert — traten an dessen Stelle eigens verfaßte Orationen[1]. Sie stehen sehr passend am Ende der Gebetsstunden, weil sie den Höhepunkt der ganzen Gebetsbewegung bilden, sofern sie das Hauptanliegen und die Hauptbitte der Kirche bündig und kräftig zum Ausdruck bringen. Im Chor spricht der Hebdomadar oder Offiziator sie immer stehend, auch wenn alle andern Anwesenden nach Vorschrift der Rubriken knien müssen. Wie das Wendegebetlein, so bleibt auch

[1] On donnait à l'oraison dominicale la place la plus solennelle, comme à la prière suprême. Religieuse et antique pensée qui ne se conserva pas: le *Pater*, en effet, était déjà au VIIIe siècle remplacé, les jours de fête, les dimanches et les jours de station, par la collecte du jour. Cette substitution est postérieure à saint Benoît, qui n'a connu que l'ancien usage de dire le *Pater* au moment recueilli où la psalmodie s'achevait (*Batiffol*, Histoire du Bréviaire romain 87).

unsere Oration jahraus jahrein stets dieselbe, da sie jene Gnaden erfleht, welche unterschiedslos zur Heiligung eines jeden Tages erfordert werden. Sie ist vom inhaltsreichen Segenswunsch Dominus vobiscum umrahmt oder eingeschlossen.

Domine Deus omnipotens, qui ad principium huius diei nos pervenire fecisti: tua nos hodie salva virtute, ut in hac die ad nullum declinemus peccatum, sed semper ad tuam iustitiam faciendam nostra procedant eloquia, dirigantur cogitationes et opera. Per Dominum.

Herr, allmächtiger Gott, der du uns den Beginn dieses Tages erleben ließest, schaffe uns heute Heil durch deine Macht, so daß wir an diesem Tage in keine Sünde fallen, sondern daß unsere Worte, Gedanken und Werke unter deiner Leitung allzeit auf Vollziehung deines heiligen Willens hingerichtet seien. Durch unsern Herrn.

Werden die drei ersten Worte bzw. Namen, mit welchen wir den himmlischen Vater anreden, aufmerksam gesprochen, dann müssen sie das Herz in eine gehobene Stimmung versetzen und mit frommer Ehrfurcht erfüllen. Auch in der Heiligen Schrift werden sie mitsammen verbunden. Wir danken dir, Herr, allmächtiger Gott (Offb 11, 17). Alleluja: denn die Herrschaft hat angetreten der Herr, unser Gott, der Allmächtige (Offb 19, 6). Seht — Gott ist erhaben in seiner Macht! Wer ist ein Herrscher gleich ihm? (Jb 36, 22.) „Herr" und „Allmächtiger" ist sein Name (Is 42, 8. Ex 15, 3). Schon die Anrede stimmt also zur Andacht, da sie das Auge der Seele zur gewaltigen Größe und anbetungswürdigen Majestät „Gottes" erhebt, die sich besonders offenbart in seiner unumschränkten „Herrschaft" und allumfassenden „Macht". Er ist es ja, der thronet über dem Erdkreis, und die Bewohner des Erdenrunds sind so winzig wie Heuschreckengewimmel: er ist es, der die Himmel ausspannt so leicht, so mühelos, wie ein Mensch sein Wanderzelt aufschlägt (Is 40, 22). Hebet empor zur Höhe eure Augen und schauet: wer hat das unermeßliche, unzählbare Sternenheer geschaffen, welches allnächtlich in geheimnisvollem Strahlenglanz über unsere Häupter aufzieht? Der Herr kennt und zählt die Sterne alle und ruft sie mit Namen, und freudig gehorchend stellen sie sich ein und nicht einer bleibt zurück (Is 40, 26). Die Lichtfluten der Sternenwelten verkünden und verherrlichen die unbegrenzte Machtfülle Gottes. Er blickt die Erde an und läßt sie erbeben; er berührt die Berge, daß sie rauchen: er schleudert Blitze und zerstäubt sie, er entsendet seine Pfeile und verwirrt sie (Ps 103, 32; 143, 6). So unwiderstehlich ist Gottes Macht, daß er die Berge — dies stolzeste und gewaltigste Gebilde in der Naturwelt — mit einem bloßen Zornesblick in ihren Höhen und Tiefen erschüttert und durch flammende Gluten verzehrt. „Ich bin der Herr, dein Gott, welcher das Meer aufschreckt und aufwühlt, so daß hochgehen seine Wogen: — Herr der Heerscharen ist mein Name" (Is 51, 15). Auch in den brausenden, sich auftürmenden Wogen und in den tosenden Stürmen des Meeres tritt die göttliche Allmacht dem Menschen fühlbar und furchtbar entgegen. Warum bebest du darum vor einem sterblichen Menschen und vor einem Menschenkinde, das wie Gras, wie Heu dahinwelkt? (Is 51, 12.)

Einen Erweis der alles tragenden und beherrschenden Schöpfermacht Gottes anerkennen wir dankesfroh darin, daß „er unser Leben gefristet hat bis zum Anbruch dieses Tages", bzw. den heutigen Tag uns erleben ließ, da doch jede Nacht so viele Tausende von Menschen in die stille, lange Ewigkeit abgerufen werden. Tag und Nacht findet ja auf unserer Erde eine wahre Völkerwanderung zum Grabe statt. Der Mensch — dem Nichtigen, einem Hauche gleicht er; seine flüchtigen Tage — wie der Schatten schwinden sie dahin (Ps 143, 4). Wie die Blätter am Baume, so sind die Geschlechter der Menschen. Der einzelne Mensch ist wie ein Grashalm: am Morgen blüht er und wächst — und abends wird er abgeschnitten und verdorrt (Ps 89, 6). Nur ein kurzer Tag ist ihm beschieden. Wie ein vorüberfliegender Vogel eilen die Lebensjahre dahin — allenfalls siebzig und, wenn es hoch kommt, achtzig Jahre (Ps 89, 10).

Der neue Tag „bringt neue Prüfungszeit vom Herrn" und ist darum ein überaus kostbares Gnadengeschenk, für welches der Mensch schon am frühen Morgen der väterlichen Huld und Fürsorge Gottes innigen Dank weihen soll[1]. Die lebendige Überzeugung und die frische Erinnerung, daß jeder Lebenstag eine große Wohltat Gottes ist, wird bzw. soll den Menschen antreiben, jede Stunde voll und ganz für die Ewigkeit zu verwerten, bevor der Augenblick kommt, wo es heißt: „Keine Zeit wird mehr sein" (Offb 10, 6). „Am Morgen rechne nicht darauf, daß du den Abend erleben werdest — und am Abend wage es nicht, den nächsten Morgen dir zu versprechen" (*Imit. Chr.* I 23). Gottes Geist hat dich geschaffen, der Hauch des Allmächtigen belebt dich (Jb 33, 4). Unserem Erdenleben hat er eine Grenze gesetzt, die nicht überschritten werden kann (Jb 14, 5). Er gibt „allen Leben und Atem und überhaupt alles", was sie nötig haben (Apg 17, 25). Von seinem Winke hängt Leben und Tod, Sein und Nichtsein ab: von ihm kommt Sterben und Werden, das im Herbst und Frühling über die Erde dahinzieht (Ps 103, 29—30). Wer anders als der Allmächtige und Allherrschende führt die Vorsehung über die Erde und trägt Sorge für die ganze Welt? Wenn er zurücknähme seinen Geist und seinen Odem an sich zöge, würde alles Fleisch zumal verscheiden und der Mensch zum Staube zurückkehren (Jb 34, 13—15). „Leben und gnädigen Schutz hast du mir geschenkt: deine Vorsehung hat den Odem mir erhalten" (Jb 10, 12) — so dürfen und sollen wir bei jedem Morgengebet dankbar zu Gott dem Allmächtigen sprechen.

Das tief empfundene Bekenntnis, daß der Allmächtige — der allein Herr ist über Leben und Tod (Weish 16, 13) — bisher unser Leben so huldreich erhalten und geschirmt habe, empfiehlt in seinen Augen die Bitte, welche wir jetzt vortragen und die zum Ausdruck bringt, was wir für den angebrochenen Tag vornehmlich brauchen und ersehnen. Der Schwerpunkt der Oration liegt gerade in der allumfassenden Bitte: „Durch deine Macht schenke uns heute Heil" — Hilfe und Rettung, Wohlfahrt der Seele und des Leibes,

[1] „Ich danke Gott, daß ich noch am Leben bin, und nehme jeden Tag als ein Gnadengeschenk entgegen" — so schrieb der große Dichter F. W. Weber in seinem hohen Greisenalter.

Schutz und Segen. Die „Kraft Gottes", die von Gott stammende Gnadenkraft bewahrt und behütet die Gotteskinder inmitten aller Bedrängnisse und Anfechtungen, denen sie in der Welt ausgesetzt sind, so daß sie das volle Heil in der Ewigkeit gewinnen (1 Petr 1, 5). Ein Gott der Rettung, des Heiles, der Heilserweisungen ist unser Gott — bei ihm, dem Herrn, gibt es sogar Auswege aus den größten Gefahren, aus Todesnöten: er bereitet uns „glücklichen Weg", indem er unter seinem mächtigen, sichern Schutz uns unverletzt bewahrt und zum ewig beseligenden Ziele führt (Ps 67, 20—21). Durch seine „göttliche Kraft" schenkt der Herr uns alle Gaben, alle Hilfsmittel, die erforderlich und förderlich sind zur Bewahrung des „Gnadenlebens" und zur Betätigung der „Frömmigkeit" in treuer, ausdauernder Pflichterfüllung (2 Petr 1, 3). Der Gedanke, die Überzeugung, daß der Herr unser Hirt ist und es an nichts uns mangeln läßt (Ps 22, 1), um alle Schwierigkeiten, welche bei Meidung der Sünde und beim Streben nach vollkommener Tugend auf den Pfaden der Gerechtigkeit hemmend und hindernd uns entgegentreten, siegreich zu überwinden, kann und soll unser Herz mit freudigem Eifer und ungebrochenem Mut erfüllen.

Die erflehte heilbringende, rettende Gottes- und Gnadenkraft soll uns in den Stand setzen, den Tag über „nicht in irgend eine Sünde zu fallen", sondern alle „Worte, Gedanken und Werke mit den Forderungen des göttlichen Willens immerdar in Einklang zu bringen". Gott, der unser natürliches Leibesleben fristet und schützt, muß durch seine Gnaden, Lehren und Gebote uns auch behilflich sein, das übernatürliche Leben der Seele nicht durch Sündigen zu verlieren, sondern es in heiliger Furcht durch Übung aller christlichen Tugenden immer vollkommener auszugestalten. Nur wer untadelig, ohne Makel wandelt und jegliche Gerechtigkeit übt, darf weilen im Zelt Gottes und ruhen auf seinem heiligen Berg in der Himmelsheimat (Ps 14, 2). Sage ab dem Bösen, weiche dem Bösen aus, bleibe fern vom Bösen und tue Gutes, vollbringe in allweg das Gute (Ps 33, 15; 36, 27) — dieses Wort des Heiligen Geistes enthält das Programm des christlichen, vollkommenen Lebenswandels. Ja, „verabscheut das Böse und haltet fest am Guten" (Röm 12, 9) — der Mensch soll das Böse nicht bloß meiden, sondern hassen, mit Abscheu zurückstoßen — und ebenso dem Guten innig, fest und unentwegt sich anschließen.

Der Grundton eines gesunden religiösen und frommen Lebens ist und bleibt immerdar äußerster Haß der Sünde, voller Bruch mit der Sünde, entschiedener Widerwille und Widerstand gegen alles, was Sünde ist und zur Sünde führt. Täglich müssen die Kinder und Freunde Gottes die Feindschaft gegen das antichristliche Reich des Bösen erneuern, täglich den Kampf gegen alles Sündhafte neu aufnehmen und mannhaft fortsetzen. Erst mit dem letzten Schlag des Herzens ist auch der letzte Streit ausgefochten. *Μή τις δεσέρτωρ εὑρεθῇ* (*S. Ign.* Ad Polyc. 6, 2). Sieg und Krone erringt aber nur, wer gesetz- und ordnungsmäßig kämpft — in der rechten Weise und mit der vollen übernatürlichen Waffenrüstung Gottes (2 Tim 2, 5). Einer schützenden Waffenrüstung bedürfen wir zumal im Verkehre mit der Welt, wo wir rings umgeben sind von äußeren Feinden und stets bedroht von den törichten Neigungen

und sinnlichen Begierden des Herzens. Eine sichere Schutzwehr, an welcher alle Angriffe, alle Pfeile der Versuchung erfolglos abprallen, bieten vornehmlich die drei göttlichen Tugenden, wenn sie in hohem Grade vorhanden sind und kraftvoll sich betätigen. Als christlicher Streiter ergreife allererst den „Schild des Glaubens", die Schutzwaffe vollster Glaubensüberzeugung und lebendigster Glaubensübung; sodann den „Helm der Hoffnung", welche in allen Prüfungen und Mühen Geistesruhe, unerschütterliche Festigkeit, frohen Mut und zähe Ausdauer verleiht; endlich den „Panzer der Liebe", die wie ein himmlisches Feuer alle Kräfte der Seele durchglüht und den Willen zu den größten Opfern entflammt, zu den heldenmütigsten Tugendwerken begeistert. — Um in seinem Amte kampftüchtig zu sein, muß der Priester noch mit besonderem Geschick das scharfe „Schwert des Geistes" handhaben — das „Wort Gottes" in seiner ganzen Lauterkeit und Fülle und Kraft, welches darum seinem Herzen und Mund völlig vertraut sein soll — „unter Gebet und Flehen jeglicher Art" (Eph 6, 16—18. 1 Thess 5, 8). Wer diese Waffen mit Klugheit und Tapferkeit anwendet im Kampf gegen „das Böse" und gegen „den Bösen", wird auch „am bösen Tag" siegreich „das Feld behaupten", sofern er alle schweren Sünden meidet, welche den Verlust des Gnadenlebens herbeiführen — und auch keine vorsätzliche leichte Sünde mit offenen Augen begeht, während die menschliche Gebrechlichkeit Schwachheitsfehlern allerdings immer wieder unterliegt. So lehrte Tobias seinen Sohn, von Kindheit an Gott zu fürchten und vor jeder Sünde zu fliehen (Tob 1, 10).

Um aber „keiner Sünde sich schuldig zu machen", muß man sorgsam wachen über alle „Gedanken, Worte und Werke", d. h. immer und überall gerecht denken, reden und handeln — also seinen ganzen inneren und äußeren Wandel so einrichten, daß er dem göttlichen Willen entspricht und Gott wohlgefällig ist. Die wahre, übernatürliche „Gerechtigkeit" besteht darin, daß der ganze Mensch mit allen Kräften in jeder Beziehung wohlgeordnet ist nach dem Willen Gottes, und umfaßt bzw. gebietet somit die Übung aller Tugenden. Sie ist nichts anderes als die christliche Vollkommenheit und Heiligkeit. Wer „die Gerechtigkeit tut" (*ὁ ποιῶν τὴν δικαιοσύνην*, qui facit iustitiam), d. h. alle Gesetze und Gebote Gottes erfüllt, bezeugt dadurch, daß er aus Gott geboren, ein Kind Gottes ist, weil die innere Kraft zu einer so heiligen Lebensführung nur aus der geistlichen Wiedergeburt stammen kann (1 Jo 2, 29). Die Übung der Gerechtigkeit, d. h. die Verrichtung guter Werke (Almosengeben, Beten, Fasten) ist verdienstlos und bleibt ohne ewigen Lohn, wenn sie nicht in frommer Absicht und Gesinnung zur Ehre Gottes geschieht (Mt 6, 1). Allererst und allermeist sucht der wahre Christ das ewige Gottesreich, und als Mittel, dorthin zu gelangen, erstrebt er die „Gerechtigkeit Gottes" — die Gerechtigkeit, welche von Gott kommt und vor Gott gilt, die Vollziehung seines heiligen Willens, die Befolgung seiner Lehren, Wünsche und Anordnungen (Mt 6, 33). Selig die, welche das Gottgefällige unentwegt tun und in allseitiger Treue jederzeit Gerechtigkeit vollbringen, indem sie stets darauf bedacht sind, dem göttlichen Willen sich zu unterwerfen und gleichförmig zu machen (Ps 105, 3). Wer so Tag für Tag sich anstrengt und befleißigt, durch christliche Tugendübungen und gute Werke

seinen Glaubens- und Gnadenstand zu befestigen, wird sicher nicht in Sünde fallen und des ewigen Heiles nicht verlustig gehen (2 Petr 1, 10).

Wer durch Christi Erlösungsgnade „der Sünde abgestorben ist, darf nicht mehr der Sünde dienen" (Röm 6, 2—6), sondern der Herrschaft des Bösen entrissen, muß er „der Gerechtigkeit leben" (1 Petr 2, 24), indem er der von Gott in der geistlichen Wiedergeburt geschenkten und empfangenen Gerechtigkeit sein ganzes Leben weiht, diese Gerechtigkeit in sich pflegt und bewahrt, im sittlichen Wandel immer vollkommener ausgestaltet. Der Leib und seine Glieder sollen als Werkzeuge der Gerechtigkeit für Gott gebraucht, Gott zur Verfügung gestellt werden (Röm 6, 13). Durch die Gnade sind wir frei geworden von der Knechtschaft der Sünde und dafür in ein beglückendes Dienstverhältnis zu Gott getreten, dessen Frucht die Heiligkeit und dessen Lohn das ewige Leben in himmlischer Herrlichkeit und Seligkeit ist (Röm 6, 22).

Die Heilsgnade, deren wir benötigen, um „jegliche Gerechtigkeit zu erfüllen" (Mt 3, 15), erstreckt sich auf „unsere Worte" sowie auf die „Gedanken und Werke". In diesen drei Stücken erschöpft sich alle Heilstätigkeit, welche den göttlichen Gnadenbeistand fordert. Nova sint omnia: corda, voces et opera *(S. Thomas)*.

Die Kirche erinnert uns hier an die fortwährende und allseitige Notwendigkeit der Gnade, ohne welche wir „gar nichts" (nihil, *οὐδέν*) vermögen, was einen übernatürlichen Wert hat (Jo 15, 5). „Niemand kann sprechen: Herr Jesus! außer im Heiligen Geiste" (1 Kor 12, 3) — hier ist die Rede vom heilbringenden Aussprechen des Namens Jesu, wozu himmlische Erleuchtung und Kräftigung durch die Gnade des Heiligen Geistes erfordert wird. So sind wir also auch bei all unsern Reden auf höhere Hilfe angewiesen. Diese Hilfe dürfen wir aber getrost erwarten, wenn wir darum bitten, da der Heilige Geist in schwierigen Momenten die rechte Antwort — wie und was wir reden sollen — in den Mund legen wird (Mt 10, 19—20. Spr 16, 1). Schau hin auf das Beispiel des göttlichen Lehrmeisters. Alle Zuhörer staunten über die anmutsvollen, milden, weisen Worte, welche aus dem Munde Jesu flossen (procedebant — Lc 4, 22). Der weise Mann gewöhnet sein Herz, am frühen Morgen zum Herrn, seinem Schöpfer, zu erwachen und vor dem Angesicht des Allerhöchsten zu beten. Er öffnet seinen Mund zum Gebet und leistet Abbitte für seine Vergehen. Dann strömt er die Aussprüche (eloquia) seiner Weisheit wie Regen aus und lobpreiset den Herrn (Sir 39, 6—9). Erquickend, belebend und befruchtend wie Tau möge darum allzeit unsere Rede (eloquium) fließen (Dt 32, 2). Kein faules, schlimmes, anstößiges Wort darf aus dem Munde des Christen bzw. Priesters kommen, sondern nur erbauliche, wohltuende Rede, die ein Liebesdienst, eine Gnade, ein Segen für den Hörer ist, da sie ihm Hilfe, Rat und Trost bringt (Eph 4, 29). Im Umgang mit andern sei die Rede „anmutig" — voll Milde — und „salzgewürzt" — voll Kraft und Schärfe —, um die Wahrheit zu verteidigen und andere für die Wahrheit zu gewinnen (Kol 4, 6). „Was einer spricht, sei kurz und schlicht — nicht phrasenhaft, fraubasenhaft" (Fr. W. Weber).

Was aus dem Munde hervorgeht, kommt aus dem Herzen (Mt 15, 18) — also aus der Gedanken- und Vorstellungswelt, welche ebenfalls noch gewaltigen

Einfluß hat auf das Tun bzw. die Willensentschlüsse des Menschen. Im Gegensatz zu den „Worten" und „Werken", welche äußerlich sich kundgeben, kann man übrigens hier unter den „Gedanken" (cogitationes) des Herzens die ganze innere Geistes- und Willensrichtung verstehen. All unser Denken, Sinnen und Trachten muß durch fromme Lesung und betrachtendes Gebet nach den Lehren und Grundsätzen des Glaubens geläutert und geleitet werden, damit es allzeit abziele auf das „eine allein Notwendige" und nicht auf das „viele", welches den Geist nach allen Richtungen hin zersplittert und zerstreut (Lk 10, 41). Jene, welche vermöge ihres Standes dem Herrn gänzlich angehören und mit ungeteiltem Herzen dienen sollen, müssen ihre „Gedanken" bzw. ihr Sorgen und Streben auf alles das richten, „was Sachen des Herrn sind" (cogitare quae Domini sunt) — also bedacht sein auf das, was der Herr von ihnen in ihrem besondern Beruf und Wirkungskreis verlangt oder als größere Vollkommenheit wünscht (1 Kor 7, 34). Alles, was wahr, was ehrbar und ehrwürdig, was gerecht, was heilig, was liebenswert ist, was guten Klang hat und guten Namen macht, was irgend Tugend ist und zur löblichen Zucht gehört — das beherziget, darauf seid bedacht (haec cogitate — Phil 4, 8). Durch „Eingießung des Heiligen Geistes" müssen „die Gedanken unseres Herzens gereinigt werden", damit wir im stande seien, „Gott vollkommen zu lieben und würdig zu loben" *(Miss. Rom.)*.

Gott, von dem alles Gute — zumal in der Heilsordnung — kommt, schenkt uns gnädiglich Antrieb und Kraft, das Rechte nicht bloß zu denken, sondern auch zu „tun", damit wir beständig nach seinem Willen leben *(Miss. Rom.)*. Seiner wirksamen Gnade verdanken wir wie das Wollen so auch das Vollbringen aller guten Werke (Phil 2, 13) — alles heilskräftige Denken, Wollen und Tun, den Heilsbeginn und die Heilsvollendung. So sollen wir für den Tag des Gerichtes lauter und tadellos sein — voll von Gerechtigkeitsfrucht (repleti *fructu iustitiae*), die da ist durch Jesus Christus zur Verherrlichung und zum Lobe Gottes (Phil 1, 11).

Die Gnadenhilfe, den Tag über in Worten, Gesinnungen und Handlungen uns sündenfrei zu halten und durch gerechte Lebensrichtung bzw. Lebensführung Gott zu gefallen, erwarten und erflehen wir durch die Vermittlung und Verdienste Jesu Christi, der als „Hirt und Bischof unserer Seelen" (1 Petr 2, 25) in himmlischer Herrlichkeit zur Rechten des Vaters thront.

Die inhaltsreiche, volltönende Schlußformel stellt uns die einzigartige Größe und unermeßliche Würde unseres königlichen Hohenpriesters, der nach Vollbringung des Erlösungswerkes zur Rechten der Majestät in der Höhe sich gesetzt hat (Hebr 1, 3; 8, 1), vor Augen. In der himmlischen Erhöhung und Verklärung nimmt seine Menschheit im vollsten Maße teil an der Glorie, Macht, Seligkeit und Anbetungswürdigkeit der heiligen Dreifaltigkeit. Unsere Formel enthält in den Worten „der lebt und regiert in alle Ewigkeit" ein Bekenntnis und zugleich eine Verherrlichung des dreieinigen Gottes bzw. des Gottmenschen. „Zur Rechten Gottes in der Glorie des Vaters sitzend" hat Christus im höchsten Grade teil an der unendlichen Lebensfülle und an der allumfassenden Regierungsgewalt der heiligen Dreifaltigkeit. Im Vollbesitz des

verklärten Lebens ist er auch seiner menschlichen Natur nach Mitregent des Vaters und des Heiligen Geistes. Regnat vivus *(Miss. Rom.)*.

Durch seinen Tod hat er den Tod überwunden und ist jetzt der Ewiglebendige: als „Fürst des Lebens" hat er die oberste Gewalt über den Tod und das Totenreich (Offb 1, 18). Bei ihm ist die Quelle des Lebens (Ps 35, 10) — der Born des neuen, wahren, frohen, ruhigen, ewigen Lebens. Er zeigt uns nicht bloß durch Wort und Beispiel „die Wege des Lebens" (Ps 15, 11), sondern ist als „Urheber des Lebens" (Apg 3, 15) auch selber der unfehlbare „Weg" zum Leben (Jo 14, 6) — der machtvolle Spender des Gnaden- und Glorienlebens.

Unser glorreich lebender Herr und Heiland ist auch „Mitregent" des allmächtigen Vaters, oberster Gewalthaber im Himmel und auf Erden (Mt 28, 18). Er herrscht in alle Ewigkeit, und seiner Herrschaft wird kein Ende sein (Lk 1, 32—33). Seine Macht ist eine ewige Macht, welche nicht vergeht, und seine Herrschaft eine solche, die nicht zerstört wird (Dn 7, 14). Sein Reich, das weder dem Ursprung noch dem Zweck nach von dieser Welt ist, umspannt wie alle Zeiten, so auch alle Völker (Ps 2, 8). Jedes Knie der Himmlischen, der Irdischen und der Unterirdischen muß anbetend vor ihm sich beugen und jegliche Zunge bekennen, daß er Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters (Phil 2, 10—11). Solange der Lauf unserer Heils- und Weltgeschichte andauert, „herrscht er inmitten seiner Feinde" (Ps 109, 2), welche ringsum toben und sein unvergängliches Reich ohne Anlaß und Unterlaß angreifen und bekämpfen. Sein „Herrschen" in der diesseitigen streitenden Kirche betätigt und bekundigt sich in siegreichem Kampfe mit den Mächten der Hölle und den Mächtigen der Welt, deren Pläne und Angriffe gegen sein Friedensreich er vereitelt und zu nichte macht. Wenn er aber als Sieger sein Werk zu Ende, weil zum Ziele geführt, d. h. allen Widerstand völlig gebrochen, alle feindlichen Gewalten gänzlich überwunden und unterworfen hat, geht sein irdisches Gottesreich über in das Gottesreich der himmlischen Vollendung und Verklärung. Aber auch dann — nach dem Ende dieser Welt und Weltzeit — wird er als „der Herr der Herrlichkeit" (Ps 23, 7) und als das glorreiche Haupt der triumphierenden Kirche im himmlischen Reiche des Friedens und der Ruhe mit dem Vater und dem Heiligen Geiste herrschen — in alle Ewigkeit (1 Kor 15, 24—29).

Nichts kann die frohe und freudige Zuversicht auf Erhörung unserer Bitten mehr wecken und steigern, als das glaubensstarke Bewußtsein, daß Jesus Christus in seiner himmlischen Reichsherrlichkeit immerdar „lebt", um auf Grund seiner unendlichen Erlösungsverdienste beim Vater mittlerisch für uns einzutreten und unsere Gebete vor Gottes Angesicht empfehlend zu unterstützen (Hebr 7, 25. Röm 8, 34).

Kein Gebet kann bzw. darf so an eine göttliche Person gerichtet werden, daß man die beiden andern ausschließt, da die erflehte Wirkung oder Gnade ja stets von allen drei Personen stammt. Wendet sich darum obige Oration ausdrücklich auch nur an den Vater, so werden die andern zwei Personen doch zugleich virtuell oder einschlußweise mitangerufen.

„Nütz die Zeit und denk an die Ewigkeit!" Diese Mahnung wird uns jeden Morgen durch obige Oration nahegelegt. Sie beginnt mit der Erinnerung

an die kurzen und flüchtigen Tage des irdischen Lebens und schließt mit einem Hinweis auf die „ewigen Jahre" — per omnia saecula saeculorum. Dieser Ewigkeitston klingt durch die ganze Liturgie, um Geist und Herz der Gläubigen immer wieder zu Ewigkeitsgedanken und Ewigkeitsstimmungen anzuregen — und so anzutreiben, über den Strudel zeitlicher Interessen und weltlicher Zerstreuungen zu höherem Fluge sich zu erheben und sich himmelwärts zu schwingen. „Quid hoc ad aeternitatem?" „Ad maiora natus sum." Nur dem Ewigen soll mein Sinn zugewandt sein, nur dem Ewigen mein Herz schlagen! Mit dem Auge des Glaubens blicken wir nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare: denn das Sichtbare ist zeitlich, das Unsichtbare aber ewig (2 Kor 4, 18).

Mit einem kurzen und kräftigen Lobpreis (Benedicamus Domino) und mit einem innigen Dankerguß des Herzens (Deo gratias) für den Segen des verrichteten Gebetes schließt die Prim ab in ihrem ersten Teile. Quo finito ut in ceteris horis Dominus *benedicitur* et ab omnibus sibi *grates* referuntur (*Ioann. Abrinc.* [† 1079] De offic. eccles. n. 10). Schon seit dem früheren Mittelalter gebraucht man diese Formel („laus finalis" — und „versus clusorius"), um den Schluß der einzelnen Gebetsstunden (wie manchmal der Opferfeier) anzukündigen. Den Herrn wollen wir preisen zu jeder Zeit: immerdar soll sein Lob in unserem Munde sein (Ps 33, 2). Jeglichen Tag wollen wir den Herrn benedeien und seinen Namen rühmen immer und in alle Ewigkeit (Ps 144, 2).

§ 18. Anhang.

Die eigentliche Prim, welche als liturgische Gebetsstunde in der Kirche bzw. im Chore gesungen wurde, war ursprünglich mit der Oration beendigt. Von der Kirche bzw. vom Chore weg begab man sich an einen im Kloster gelegenen Ort — in den sog. Kapitelsaal[1], wo noch mehrere religiöse Verrichtungen vorgenommen wurden. Es folgte nämlich die Absingung des Martyrologiums für den nächsten Tag mit Verlesung des Nekrologiums, sowie die Anordnung und Segnung der Tagesarbeit und schließlich die Anhörung eines Regelkapitels oder anderweitiger aszetischer Belehrungen. Daraus entwickelte und gestaltete sich im Lauf der Zeit der zweite Teil bzw. Anhang unserer Prim. Derselbe erhielt schon anfangs die Benennung „Capitulum", welche hergenommen ist vom Ort (Kapitelsaal), wo die Versammlung (Ordenskapitel) gehalten wurde und die Kapitelslesung stattfand. Der heilige Bischof Chrodegang von Metz († 766) führte diesen Gebetsteil aus den Gebräuchen der Mönchsklöster auch ein für den in Gemeinschaft lebenden Säkularklerus.

[1] Johannes von Avranches (Abrincensis), der am 9. September 1079 starb, schildert den ersten Teil unserer Prim in folgender Weise: *Hymno* dicto psalmi cum antiphona ad eos pertinente dicantur: post quos *Quicunque vult* cum antiphona s. Trinitatis cantetur.... Subsequente capitulo *Domine miserere* in ferialibus diebus, festivis autem *Regi saeculorum*, Responsorium cum Versu sequitur et dictis precibus, Confessione facta cum precibus ibi pertinentibus, Oratione subiecta hora *compleatur*. Primâ finitâ in *capitulum* fratres conveniant (De offic. eccl. n. 11).

Sämtliche Beſtandteile unſeres Kapitelsoffiziums finden wir ſchon im 9. Jahrhundert vor. Seit dem 13. Jahrhundert werden beide Teile als eine Hore betrachtet und gleicherweiſe in der Kirche gebetet.

„In choro legitur Martyrologium.“ Dieſe Rubrik iſt zu beachten für das Verſtändnis des unmittelbar ſich anſchließenden Textes. Der Pſalmvers (115, 6) ſowie die darauffolgende „Oratio“ fanden nämlich hier nur Aufnahme, um der Verleſung des Martyrologiums einen angemeſſenen Abſchluß zu geben. Das Martyrologium iſt nicht — wie der Name vermuten laſſen könnte — ein bloßes Märtyrerverzeichnis, ſondern ein liturgiſches Gebenkbuch aller kanoniſierten Heiligen. Sein Urſprung bzw. Grundſtock reicht hinauf bis ins 5. Jahrhundert. Es entſtand durch Erweiterung und Erläuterung des Kalendariums, dem man biographiſche bzw. hiſtoriſche Notizen und Daten beifügte — namentlich um den Jahrestag des Todes oder Begräbniſſes der Heiligen für die kirchliche Feier zu verkünden. Lehrreiche, erbauliche Züge aus dem Leben und Sterben der Heiligen werden eingeſtreut, ihre heroiſchen Kämpfe und Siege vorgeführt, damit die Gläubigen zur Nachfolge angeſpornt und zu vertrauensvoller Anrufung ermuntert werden. Zur Prim des liturgiſchen Chorgebetes gehört die Abſingung des Martyrologiums nachweislich ſeit Chrodegang von Metz, dem einflußreichen Wiederherſteller des kanoniſchen Lebens für den Weltklerus.

℣ Pretiosa in conspectu Domini — ℟ Mors Sanctorum eius.	Koſtbar in den Augen des Herrn iſt der Tod ſeiner Heiligen.

Der 115. Pſalm iſt ein zartes und inniges Dankgelöbnis bzw. Danklied für Rettung aus tiefer Not — Todesgefahr. Mit unſerem Vers will der Pſalmiſt einen allgemein gültigen Grundſatz ausſprechen, aus dem ſich ſeine Rettung, die Erhaltung ſeines Lebens erklären laſſe. In den Augen Gottes iſt der Tod bzw. die Tötung der Frommen nicht etwas Geringfügiges, Unerhebliches und Gleichgültiges, ſo daß ihm wenig daran gelegen wäre, ſie dem Tode preiszugeben oder vor dem Tode zu bewahren: er wacht mit beſonderer Sorgfalt über ihr Leben und nur ſelten läßt er ſie unterliegen.

Die Kirche nun akkommodiert hier dieſe Bibelworte, paßt ſie auf etwas anderes an, indem ſie andere Gedanken in dieſelben einkleidet, als der eigentliche Sinn des Textes ſie ausſpricht. Nach Ableſung des Martyrologiums preiſt ſie mit dieſem Schriftworte voll Bewunderung die „Koſtbarkeit“, den unvergleichlichen Wert, den unſchätzbaren Verdienſtreichtum und die beglückende Segensfülle des Opfertodes, der das Opferleben der Heiligen mit einem ſo herrlichen Abſchluß krönt[1]. „Als Lohn eines heiligen Todes (mortis sacrae)

[1] Das römiſche Martyrologium iſt unerſchöpflich reich an immer neuen Wendungen bei Schilderung des koſtbaren Todes der Heiligen — z. B. orans migravit ad Dominum — iugiter coelo intentus gloriosus migravit a saeculo — gloriosissime coronatus est — evolavit in coelum — inter Beatorum agmina translatus est — sanctitate celebris in coelum vocatus est — obdormivit in Domino — coronam vitae aeternae adepti sunt — ad coelestia regna transivit — palmas a Domino et coronas illustri passione meruerunt — aeterna praemia suscipere meruit — victor migravit in coelum — victricem martyrii coronam acceperunt — eius mortem in conspectu

wird ihnen sofort zu teil (instat) die ewige Glorie" *(Brev. Rom.)*. Ihr Sterbetag ist der Geburtstag für den Himmel. Als Gesegnete des Vaters nehmen sie Besitz vom Himmelreich (Mt 25, 34) und gehen ein in die Freude ihres Herrn (Mt 25, 23). Ihre Seelen sind in Gottes Hand, und es berührt sie keine Qual: sie sind im Frieden, in der Erquickung, wo sie ausruhen von den Mühen und Kämpfen des Erdenlebens (Weish 3, 1—4). Während also der Tod der Sünder überaus schlimm und entsetzlich ist (Ps 33, 22), ist es um den Tod des Frommen an sich und in seinen Begleitumständen etwas gar Köstliches, Trostreiches und Begehrenswertes. Möchte ich sterben den Tod dieser Gerechten und mein Ende gleich sein dem ihrigen! (Nm 23, 10.)

Oratio.	Gebet.
Sancta Maria et omnes Sancti intercedant pro nobis ad Dominum, ut nos mereamur ab eo adiuvari et salvari, qui vivit et regnat in saecula saeculorum. ℟ Amen.	Die heilige Maria und alle Heiligen mögen für uns bitten beim Herrn, daß er huldreich Hilfe und Rettung uns schenke — er, der da lebt und regiert in alle Ewigkeit. ℟ Amen.

Trotz der Überschrift haben wir hier kein eigentliches „Gebet", sondern nur eine in Wunschform indirekt ausgesprochene Bitte, daß die Himmelsbewohner am Throne des Herrn wirksam für uns sich verwenden möchten. Deshalb wird der Text *absolute* (abgelösterweise, einfachhin), d. h. ohne die gewöhnliche Einladung oder Aufforderung zum Mitbeten (Oremus) und ohne den Segensgruß (Dominus vobiscum) gesprochen.

Bei Anhörung des Martyrologiums erschließt sich unserem Geistesauge der Himmel mit seiner ewigen Schönheit und Herrlichkeit: wir erblicken da die zahllose Schar der Heiligen, welche aus großer Trübsal gekommen: Siegespalmen tragend und mit weißen Kleidern angetan stehen sie vor Gottes Thron und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Heiligtum (Offb 7, 9—16). „Ihrer eigenen Seligkeit gewiß, sind sie für die unsrige noch besorgt" (*S. Ambr.* De mortal. n. 26). Im Himmel bekunden sie ihre fortgesetzte Liebe und Teilnahme für uns dadurch, daß sie jetzt ihre auf Erden erworbenen Verdienste und so ihren großen Einfluß geltend machen, um im Anschluß an das Mittleramt und in Abhängigkeit vom Mittleramt Christi ihren Verehrern Wohltaten zu erflehen und zuzuwenden. Die glorreiche Fürbitte und Fürsprache der Heiligen ist für die hilfs- und heilsbedürftigen Erdenpilger ein großer Trost und eine kräftige Stütze. Gott, der unserer Schwäche auf dem Wege des Heiles in seinen Heiligen Vorbilder und Beschützer aufgestellt hat, möge uns verleihen, ihre Verdienste so zu verehren, daß wir ihre Fürbitte erlangen und ihren Fußstapfen folgen *(Miss. Rom.)*. An Allerheiligen betet die Kirche, Gott wolle in Ansehung so vieler Fürsprecher (multiplicatis intercessoribus)

Domini pretiosam miracula crebra testantur — oculos ad coelum elevans emisit spiritum — martyrii palmam nobili triumpho promeruit — pretiosa morte coeli gaudia comparavit — regna mansura perceperunt — coronas gloriae sunt assecuti — martyrii munus accepit — martyrii calicem gustaverunt — victor occubuit — cursum gloriosi certaminis peregerunt.

die ersehnte Fülle seiner Erbarmung huldreich uns schenken und uns verleihen, daß wir durch stete Fürsprache aller Heiligen Schutz erfahren *(Miss. Rom.)*.

An der Spitze der himmlischen Heerscharen steht die jungfräuliche Gottesmutter Maria — durch ihre Würde, Glorie und Macht die Königin aller Heiligen, die Königin des Himmels und der Erde. Sie ist das mit der Sonne umkleidete Weib, welches den Mond unter seinen Füßen hat und auf dem Haupt eine Sternenkrone trägt (Offb 12, 1). Maria eilt den Unglücklichen zu Hilfe in allen Nöten: sie ermuntert und tröstet die Verzagten; sie erquickt die Trauernden und Weinenden; sie fleht für das Volk; sie legt Fürbitte ein für den Klerus, für den Priesterstand; sie tritt kräftig ein für die gottgeweihten Personen des weiblichen Geschlechtes — kurz, alle erfahren ihren mächtigen, mütterlichen Beistand, wenn sie ihren heiligen Namen anrufen *(Brev. Rom.)*. Die Gottesmutter ward durch einen seligen Tod von dieser Welt weggenommen, damit sie voll Zuversicht für unsere Sünden bei Gott ins Mittel trete *(Miss. Rom.)*. Das Gebet der Gottesmutter kommt dem christlichen Volke derart zu Hilfe, daß wir durch Erfahrung sie als unsere Fürsprecherin bei Gott in der Himmelsherrlichkeit erkennen *(Miss. Rom.)*. Da wir arme Sünder durch unsere Werke Gott nicht zu gefallen vermögen, wünschen wir durch die Fürsprache der Mutter unseres Herrn das Heil zu erlangen *(Brev. Rom.)*.

Die liebreiche, vermittelnde Tätigkeit der Heiligen, die Fürbitte, welche sie bei Gott zu unsern Gunsten einlegen, erwirkt uns ewige und zeitliche Segnungen, Güter und Gaben jeglicher Art. Hier erwarten wir auf ihre Fürsprache hin „Hilfe" und „Heil" vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Hilf mir, o Herr, und Heil wird mir werden (Ps 118, 117). Stehe uns bei, o Gott, unser Heil (Ps 78, 9). Ein Helfer ist der Herr zu rechter Zeit, in der Drangsal (Ps 9, 10). Auch uns gilt das Trostwort des Herrn: „Zu wohlgefälliger Zeit erhöre ich dich, und am Tage des Heiles helfe ich dir: siehe, jetzt ist die sehr wohlgefällige Zeit — siehe, jetzt ist der Tag des Heils" (2 Kor 6, 2).

Die nun folgenden Gebetsworte bis zur Lectio brevis werden gesprochen, um den Segen Gottes auf die Tagesarbeit herabzurufen. Es steigt die Sonne auf: da geht der Mensch an seine Arbeit und an sein Tagewerk bis zum Abend (Ps 103, 22—23).

„Deus, in adiutorium meum intende: — Domine, ad adiuvandum me festina" — „Gott, merk auf meine Hilfe: Herr, eile mir zu helfen" (Ps 69, 2) — diese so beliebte und berühmte Gebetsformel, welche die kanonischen Horen eröffnet, wird hier vor Beginn der Arbeit dreimal gesprochen. Der Psalmvers ist hier ein Flehruf, Gott, unser „Helfer" und „Retter", möge nicht säumen, mit seiner mächtigen Gnade uns immerdar beizustehen, daß wir „alles wohl machen" oder „gut tun" (Mk 7, 37), „reich werden an guten Werken" (1 Tim 6, 18), all unsere Lebenstage ausfüllen mit Werken, welche vollwertig sind in seinen Augen (Offb 3, 2).

Während der Verstand immer neue Gegenstände sucht, um an ihnen immer Neues zu lernen, fließen die Wiederholungen offenbar aus einem Bedürfnis des Herzens. Das Herz wird nicht müde, seine Liebe und Freude, sein Verlangen und seine Sehnsucht immer wieder auszudrücken. So singen

die himmlischen Chöre mit „unaufhörlicher Stimme“ und „ohne Ende“ das „Dreimalheilig“. So ist nun auch die dreimalige Wiederholung unseres köstlichen Gebetsspruches ein Ausfluß der Dringlichkeit und Inständigkeit des Flehens. Es handelt sich ja um etwas so Schweres und Großes, dem unsere Blindheit und Schwäche ohne Gottes Hilfe durchaus nicht gewachsen wäre — um Heiligung des ganzen Tagewerkes. Es gilt, die Last und Hitze des Tages bei der Arbeit im Weinberge des Herrn geduldig und selbst frohgemut zu tragen (Mt 20, 12). Es handelt sich darum, heilig zu sein in allem Wandel (1 Petr 1, 15). Wandelt würdig des wahren Gottes, der euch berufen hat zur Teilnahme an seinem Reich und an seiner Herrlichkeit (1 Thess 2, 12). „Wandelt würdig des Evangeliums“ (Phil 1, 27) — verhaltet und benehmet euch so, wie die Lehren und Vorschriften des Evangeliums es fordern, ringet nach Verwirklichung des Lebensideales, wie das Evangelium selbes zeichnet und empfiehlt. „Wandelt würdig des Berufes, zu welchem ihr berufen worden“ (Eph 4, 1) — euer Leben soll übereinstimmen mit dem hohen Beruf des Christen, nicht bloß an den Heiland zu glauben, sondern auch für ihn zu leiden (Phil 1, 29). „Leid zu lindern, Leid zu tragen“ — das ist unsere Aufgabe.

„Erfülle deinen Dienst“ (2 Tim 4, 5) — nicht halb und oberflächlich, sondern ganz und voll walte deines Amtes, deines Lebensberufes. Fülle deinen Platz aus, tue genau und unermüdlich, was dein Amt jedesmal von dir fordert. Schätze deine Standes- und Berufspflichten über alles hoch: setze dein bestes Wissen und Können dafür ein. Du bist ein „Mann Gottes“ (2 Tim 3, 17) — du gehörst in besonderer und ganz vorzüglicher Weise Gott an, da er dich auserwählt und berufen hat, in seinem Reich auf Erden eine so hohe Stellung einzunehmen. Du bist „Gottes Hausverwalter“ (Tit 1, 7) — als solcher mußt du unbescholten und tadellos sein, nicht selbstgefällig, nicht jähzornig, sondern gerecht, fromm und enthaltsam (Tit 1, 8). Du bist „Gottes Mitarbeiter“ (1 Kor 3, 9) — du wirkest nicht in eigener Macht, sondern in Gottes Kraft, wann du pflanzest und begießest (1 Kor 3, 7): deshalb mußt du auch überall die Ziele Gottes verfolgen, immerdar für Gottes Interessen sorgen. Ein Bote für Christus bist du und mußt darum die Sache Christi führen (2 Kor 5, 20). Verherrlichung Gottes durch Rettung der Seelen ist des Priesters erste und vornehmste Berufspflicht: das Streben nach diesem hohen Ziele soll den Grundzug seines ganzen Denkens und Handelns bilden. Einerseits volle und rückhaltlose Hingabe an Gott — und anderseits herzliches Erbarmen gegen die Menschen, welche so mühselig und beladen sind (Mt 11, 28).

Eilends geht das Leben vorüber, und wir fliegen dahin: unsere Tage zu zählen, das lehre uns, o Gott, daß wir eingehen durch die Pforte der Weisheit (Ps 89, 10 12). Ist die kurze Lebensbahn durchmessen, dann bricht die Nacht des Todes herein, in welcher man nicht mehr verdienstlich wirken kann: darum seien wir nie lässig und säumig im Gutestun. Sehet genau zu, wie ihr vorsichtig wandelt — nicht wie Unweise, sondern wie Weise, indem ihr die Zeit erkaufet, weil die Tage böse sind (Eph 5, 15—16). Gegenüber den schlimmen Zeiten ist es doppelt Pflicht, die „Zeit auszukaufen“, zum

Heile, zu guten Werken so auszunützen, daß man keinen Augenblick verliert und mit Anstrengung aller Kraft das Gute zu fördern sucht.

Auf die dreimalige Bitte um Gnadenhilfe folgt im Gloria Patri ein Lobpreis der seligen Dreifaltigkeit, deren Ehre das gesamte Tagewerk geweiht sein soll. So ist unser Psalmvers die Parole, welche wir beim Gebet und bei der Arbeit[1] den Tag über im Herzen tragen und mit dem Munde aussprechen müssen, damit das Gebet eine Arbeit sei und die Arbeit zum Gebet werde —: so sind dann Gebet und Arbeit Gottesdienst, Huldigung und Hingabe an den Schöpfer.

Nach Analogie der eigentlichen „Preces" in den Horen werden der Hauptoration auch hier einige einleitende und vorbereitende Bitten (Kyrie, Pater, ein Vers mit Responsorium) vorausgeschickt. Schon die Regel des hl. Benedikt enthält eine Vorschrift, wonach innerhalb der Horen der Kyrieruf und das Vaterunser stets miteinander verbunden und gebetet werden.

Die Litania, dieser Bittruf um Erbarmen zum dreieinigen Gott, verstummt hier (wie auch bei der Meßfeier) das ganze Jahr durch niemals — selbst nicht an den Festen höchsten Ranges. Ausnahmslos und allzeit — auch an den freudenvollsten Feiertagen — bedürfen wir ja unter den Gefahren des Tageslebens der göttlichen Erbarmungen. Die freie, wohlwollende Liebe und Gütigkeit Gottes gestaltet sich zur Barmherzigkeit, wenn sie vorwiegend dahin abzielt, die sündigen und hilfsbedürftigen Geschöpfe aus ihrem Elend herauszureißen und von ihren Übeln zu befreien. Alle, welche gerettet werden, verdanken ihre Rettung nur der erbarmungsvollen Liebe, der „großen Barmherzigkeit Gottes" (1 Petr 1, 3). Darum besingen die Seligen im Himmel ewiglich die Erbarmungen, die Gnadenerweise und die Liebestaten des Herrn (Ps 88, 2). Schrift und Liturgie zeigen eine unerschöpfliche Beredsamkeit bei Verkündigung und im Lobpreis der unermeßlichen Reichtümer göttlichen Erbarmens. Gnädig ist der Herr und barmherzig, langmütig und gar huldvoll (Ps 102, 8). Das sind die Wege, welche er wandelt — das ist das Gesetz seines Waltens. Die Welt ist voll der Erbarmungen des Herrn (Ps 32, 5), und sein Erbarmen reicht bis zum Himmel (Ps 56, 11). Das Erbarmen des Herrn ist von Ewigkeit und währt bis in Ewigkeit für alle, die ihn fürchten (Ps 102, 17). Wie lieblich, wie tröstlich, wie eindrucksvoll klingen im Ohr der armen Sünder so holdselige Worte von der Barmherzigkeit und Menschenfreundlichkeit Gottes! Und die Kirche jubelt, daß „Gottes Barmherzigkeit ohne Zahl und seine Gütigkeit ein unendlicher Schatz ist" *(Brev. Rom.)*. Sie bittet, „Gott möge seine unaussprechliche Barmherzigkeit mildiglich dadurch erzeigen, daß er von allen Sünden uns frei macht und zugleich von den dafür verdienten Strafen errettet" *(Brev. Rom.)*.

---

[1] Versum, qui in capite omnium praeter missas officiorum, quae horis canonicis exhibentur, dici solet, i. e. *Deus, in adiutorium meum intende* et reliqua, patres antiqui suis conlationibus inveniuntur statuisse omnibus non tantum *officiis*, sed etiam *operibus* praemittendum, ut invocatio divinae opitulationis initio cuiuslibet actionis assumpta faciliorem faciat et postulandi constantiam et optinendi virtutem (*Walafr. Strab.* De exord. et increm. c. 26).

Am Dreifaltigkeitsfeſt lobpreiſt die Kirche den Vater und Gottes eingebornen Sohn und den Heiligen Geiſt, weil ſie an uns Barmherzigkeit getan und ſtetsfort noch tun *(Miss. Rom.)*. Den erſten Flehruf (Kyrie eleison) richten wir im Gefühl unſerer Armut, unſeres Elends und unſerer Schwäche an Gott, „den Vater der Erbarmungen" (2 Kor 1, 3), welcher ſeine unendliche Barmherzigkeit ſchon ſo oft und ſo wunderſam gegen uns, ſeine durch Chriſtus angenommenen Kinder, betätigt hat. Unermeßlich, unbeſchreiblich, alles irdiſche Maß und alles geſchöpfliche Begreifen überſteigend und überſtrahlend iſt des himmliſchen Vaters erbarmungsreiche Liebe und Güte. So ſehr hat er ja die Welt, die ſündenbehaftete, gottentfremdete Menſchheit geliebt, daß er ſeines einzigen, vielgeliebten Sohnes nicht ſchonte (Röm 8, 32), ſondern für alle in den Kreuzestod dahingab, damit ſie aus dem Verderben errettet würden und das ewige Heil und Leben erlangen durch gläubigen Anſchluß an Chriſtus (Jo 3, 16).

Sodann rufen wir zum menſchgewordenen Gottesſohn (Christe eleison), welcher ein Übermaß von barmherziger Liebe und Güte uns erwieſen hat und ſtetsfort erweiſt, da er durch ſein Lebens- und Todesopfer volle Sühne für unſere Schuld leiſtete und jetzt ſeine himmliſche Macht und die unerſchöpflichen Schätze ſeiner Erlöſungsverdienſte am Throne Gottes allzeit für unſere Rettung einlegt und geltend macht (Röm 8, 34). „Voll Mitleid über das Elend der Menſchheit (humanis condolens miseriis) hat der Erlöſer mit dem Fürſten des Todes für das Leben der ganzen Welt gekämpft und ſterbend den Sieg errungen" *(Miss. Rom.)*. Die Fülle ſeiner Erbarmung und der Triumph ſeines Sieges ermutigen uns, mit feſter und froher Zuverſicht auf gnädige Erhörung ihn anzuflehen.

Der letzte Bittruf (Kyrie eleison) geht an den Heiligen Geiſt, den „Vater der Armen" und den „Ausſpender der Gaben", der auch unſerer Schwachheit hilfsbereit ſich annimmt (Röm 8, 26). O wie gut und lieblich iſt, Herr, dein Geiſt in uns! Der Heilige Geiſt verwaltet und verteilt (1 Kor 12, 11) die Schätze der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit, die unerforſchlichen Reichtümer Chriſti. Seine Güte, ſein Wohlwollen bereichert und beglückt alle, die ihre Armut und Bedürftigkeit demütig bekennen und heilsbegierig ihn anrufen. Non repellet pauperum preces pauperum Pater (*S. Bern.* Ep. 257, n. 2). Die Liebe Gottes wird und iſt ausgegoſſen in unſere Herzen durch den Heiligen Geiſt, der in uns wohnt (Röm 5, 5). Ubi Pater et Filius perfecte agnoscitur, utriusque *bonitas*, quae Spiritus sanctus est, quomodo ignoratur? Utriusque siquidem amor et benignitas Spiritus sanctus est (*S. Bern.* In Cant. serm. 8, n. 4).

An das Vaterunſer ſchließen ſich die zwei Verſe 16—17 des 89. Pſalmes an.

℣ Respice in servos tuos, Domine, et in opera tua et dirige filios eorum.

℟ Et sit splendor Domini Dei nostri super nos, et opera manuum nostrarum dirige super nos, et opus manuum nostrarum dirige.

℣ Blicke hernieder auf deine Diener, Herr, und auf deine Werke, und leite ihre Kinder.

℟ Und der Lichtglanz des Herrn, unſeres Gottes, ruhe auf uns, und unſrer Hände Werke leite über uns, und die Arbeit unſrer Hände lenke.

Der 89. Psalm ist ein feierlich-ernstes Lied, das in schlichter, aber großartiger und ergreifender Weise einerseits die Ewigkeit, die ewige Majestät und Herrschermacht Gottes und anderseits die Hinfälligkeit und Sterblichkeit der sündigen Menschen schildert. Die zwei Schlußverse enthalten eine vertrauensvolle Bitte um Begnadigung und Hilfe. Darum gebraucht die Kirche diese Psalmworte, um an jedem Morgen, der den Erdenpilgern einen neuen Tag eröffnet, den Segen des Himmels auf uns und unser gesamtes Tagewerk herabzurufen.

Respice in servos tuos. Gott, der huldvoll auf das Niedrige schaut (Ps 137, 6), möge seine Augen voll Liebe und Wohlwollen auf seinen Dienern ruhen lassen, den Tag über seinen Gnadenblick nicht abwenden von seinen Knechten. Gottes Auge, Gottes milder Blick ruht mit Huld und Wohlgefallen auf den Demütigen, welche in heiliger Furcht ihm dienen. Schaue auf mich und erbarme dich meiner, gib Kraft deinem Diener und sei hilfreich dem Sohne deiner Dienerin (Ps 85, 16). Im allgemeinen Sinn ist jeder Christ, jeder Gläubige ein „Diener des Herrn" — vom Herrn erschaffen und erkauft, ganz dem Herrn angehörig und vollkommen vom Herrn abhängig, — darum auch streng verpflichtet, dem Herrn im Geist und in der Wahrheit zu dienen durch treue Beobachtung aller seiner Gebote. In einem besondern, volleren Sinne sind „Diener des Herrn" die Priester, da sie im Reich Jesu Christi, in der Hausgenossenschaft Gottes mit einem so hohen und hehren Amte betraut sind. Ein so erhabenes Amt stellt an seine Träger aber auch die Forderung und Aufforderung, im ganzen Leben und Wirken dem Herrn zu gefallen und unwandelbar treu zu dienen. „Keiner, welcher Kriegsdienste tut, verflicht sich in die Händel der Welt, damit er dem gefalle, der ihn in Kriegsdienst genommen hat" (2 Tim 2, 4).

Et in opera tua. Diese Worte sind eine nähere Bestimmung zu den vorausgehenden, sofern sie die „Diener des Herrn" charakterisieren als „Werke des Herrn", als Geschöpfe, als Gebilde Gottes. Deine Hände, o Herr, haben mich geschaffen und gebildet (Ps 118, 73). Gedenke doch, daß du wie aus Tonerde mich geformt: Haut und Fleisch hast du mir angezogen, mit Knochen und Sehnen mich durchflochten. Leben und gnädigen Schutz hast du mir geschenkt: deine Vorsehung hat den Odem mir erhalten (Jb 10, 9—12). Gott der Herr — er hat uns geschaffen, und sein sind wir: sein Volk und die Herde, so er weidet (Ps 99, 3). Wir sind nicht bloß in der Ordnung der Natur durch die allmächtige Liebe Gottes ins Dasein gerufen, sondern auch im Reich der Gnade durch die Erlösung und die geistliche Wiedergeburt ein „Gebilde Gottes" — in Christus Jesus neugeschaffen zu guten Werken (Eph 2, 10). Diese Wahrheit, diesen Gedanken verwertet die Kirche öfters, um Gottes Erbarmen auf ihre Kinder herabzuziehen. „Erkenne, o Herr" — so betet sie in der Todesstunde — „dein Geschöpf: es ist nicht von fremden Göttern, sondern von dir, dem allein lebendigen und wahren Gott, erschaffen worden. Ich empfehle dich dem allmächtigen Gott und übergebe dich den Händen deines Schöpfers, damit du zurückkehrest zu deinem Urheber, der dich aus dem Lehm der Erde gebildet hat" (*Ordo commendat. animae*). Deine Huld, o Herr, währet ewiglich: laß nicht außer acht, laß nicht im Stich die Werke deiner Hände (Ps 137, 8).

Et dirige filios eorum. Auch auf die Söhne der Diener des Herrn — auf ihre geistlichen Kinder, auf das lebende und nachkommende Geschlecht soll Gottes Segen herabsteigen: seine Hand möge alle leiten auf den Pfad des Friedens und des Heiles. Der Apostel betrachtet und bezeichnet die Gläubigen als „seine geliebten Kinder", weil er sie durch Verkündung des Evangeliums und in der Kraft der Gnade Christi bekehrt und für ein neues, übernatürliches Leben gewonnen hatte (1 Kor 4, 15). Nach seinem Vorbilde sollen alle Seelenhirten mit väterlicher, ja mit mütterlicher Liebe, Anstrengung und Aufopferung dafür sorgen und arbeiten, daß Christus in allen Getauften volle Gestalt gewinne, d. h. daß Christi Geist und Leben sie immer mehr erfülle und durchdringe und daß sie so heranwachsen zur Vollreife des Tugendlebens, zum ewigen Heile (Gal 4, 19. 1 Petr 2, 2).

Et sit splendor Domini Dei nostri super nos. Schon vorher haben wir das Verlangen ausgesprochen, das von Huld und Güte strahlende Antlitz des Herrn möge sich seinen Dienern, die er geschaffen, zuwenden: jetzt bitten wir, der „Lichtglanz, die Lichtherrlichkeit des Herrn möge über uns leuchten". Mit diesen Worten drücken wir in bildlicher Rede den Wunsch aus, daß Gott, der in einem unzugänglichen Lichte wohnt (1 Tim 6, 16) und in Licht sich hüllt wie in ein Gewand (Ps 103, 2), mit seinen Hulderweisen, mit den Segnungen seiner Gnade, mit seinem Wohlwollen und Wohltun immerdar uns entgegenkomme und begleite im Verlauf des Tageslebens. Glücklich das Volk, welches lobpreisenden Jubelruf kennt und im Lichte des göttlichen Antlitzes wandelt: ob des Namens, der Herrlichkeitsoffenbarung Gottes frohlockt es Tag für Tag — den ganzen Tag (Ps 88, 16—17).

Wer vom Sonnenglanz der himmlischen Gnade umleuchtet wird, muß als Lichtkind in sittlicher Reinheit und Lauterkeit des Herzens handeln und wandeln. Der Frevler Weg gleicht dem Dunkel: sie wissen nicht, woran sie straucheln werden. Der Pfad der Gerechten aber ist wie ein Leuchten des Morgenglanzes, das fortschreitend heller wird bis zum vollen Tag (Spr 4, 18—19). Der Lichtglanz ist auch Sinnbild des Glückes, der Freude, der Beseligung und des Lebens. Sei barmherzig, dann „wird in der Finsternis dein Licht aufglänzen und dein Dunkel zum hellen Mittag werden" — deine Trübsalsnacht, all dein Leid, Kummer und Elend wird sich in hellen Sonnenschein des Glückes, in sonnenhelle Luft und Freude verwandeln; — und „mit Lichtglanz (splendoribus) wird der Herr deine Seele erfüllen" — mit Wonne und Segen und Heil dich beglücken (Is 58, 10—11). Mit jedem neuen Sonnenaufgang am Himmel geht auch — über aller Erden- und Sterbensnot — den Frommen immer wieder Licht auf und den Geradherzigen Freude (Ps 96, 11) — Licht und Freude, welche von der Sonne der ewigen Gerechtigkeit ausstrahlen (Mal 4, 2). Am hohen Weihnachtsfest jubelt die Kirche, daß uns ein Licht aufstrahlt, welches mit seinem Glanze Erde und Himmel, Zeit und Ewigkeit verklärt, und da „wir vom neuen Lichte des menschgewordenen Wortes über- und durchströmt werden", bittet sie den allmächtigen Gott, er möge verleihen, daß „in unserem Handeln widerstrahle, was durch den Glauben in der Seele erglänzt" *(Miss. Rom.)*. Und an der Pfingstvigil drückt sie den Wunsch aus, daß „die Helle göttlicher Klarheit über uns erstrahlen

möge" (claritatis divinae super nos splendor effulgeat), damit das Licht und die Erleuchtung des Heiligen Geistes die Herzen der Gotteskinder ermuntere und stärke *(Miss. Rom.)*.

Et opera manuum nostrarum dirige super nos. „Gib all unsern Werken (Reden, Gedanken, Wünschen, Absichten) die gerade Richtung nach oben" — damit sie nur auf die Verherrlichung Gottes abzielen (Mt 5, 16) und himmlischen, ewigen Lohn erlangen. Nur heilige Gesinnung und lautere Absicht macht die guten Werke — die Werke der Andacht und der Barmherzigkeit und der Abtötung — vollwertig in Gottes Augen (Offb 3, 2) und verdienstlich für die Ewigkeit. Wer das Gute nur tut, um von den Menschen gesehen und gelobt zu werden, hat keinen andern Lohn zu erwarten als dies „Menschenlob" (Mt 6, 1—6). Da die Natur des gefallenen Menschen selbstsüchtig ist, bloß für ihren eigenen Vorteil und Gewinn arbeitet, Muße und leibliche Ruhe liebt, gern Auszeichnungen annimmt, die zeitlichen Dinge ins Auge faßt (*Imit. Chr.* III 54), benötigen wir tagtäglich gar sehr der leitenden Gnade Gottes, welche bewirkt, daß wir die „Ichsucht" überwinden und in all unserem Tun und Streben seine Ehre, sein Wohlgefallen suchen. Solches Wirken belohnt der himmlische Vater, welcher ins Verborgene sieht, nicht allein mit zeitlichem Segen, sondern auch mit geistlichen Gaben und mit unvergänglicher Herrlichkeit (Röm 2, 7).

Et opus manuum nostrarum dirige. „Und fördere, laß gedeihen, mache erfolgreich das Werk unserer Hände." Diese Wiederholung ist Ausdruck und Ausfluß besonderer Innigkeit und Dringlichkeit unseres Gebetes. Dabei ist beachtenswert, daß unsere Tagesarbeiten und Berufsgeschäfte hier nicht mehr durch den Plural „Werke" (opera, ἔργα), sondern durch die Einzahl „Werk" (opus, ἔργον) bezeichnet werden. „Die Werke dessen, der mich gesandt hat, muß ich wirken, solang es Tag ist" (Jo 9, 4). „Das Werk, so du mir zu tun gegeben hast, habe ich vollbracht" (Jo 17, 4): auf beiderlei Weise bezeichnet der Heiland hier seine große Lebensaufgabe — die Verherrlichung Gottes durch Erlösung der Welt. Das gesamte sittliche Tun und Lassen, das innere und äußere Wirken mit allen Gedanken, Wünschen und Plänen des Herzens, mit allen Worten und Handlungen kann als ein in sich zusammenhängendes und abgeschlossenes Ganzes — als einheitliches Lebenswerk betrachtet und bezeichnet werden. Die eine große Aufgabe und Pflicht des Menschen ist es, an diesem Lebenswerke stets so zu arbeiten, daß es in den Augen des göttlichen, allwissenden Richters des ewigen Lohnes und Lebens würdig erfunden werde. Gott richtet nach eines jeglichen Werk (1 Petr 1, 17). Nur wenn das Werk (opus) bleibenden Wert hat und die Feuerprobe besteht, wird der Vollbringer Lohn empfangen (1 Kor 3, 14). Die ganze religiöse und sittliche Tätigkeit des Christen ist „ein Werk des Glaubens" (ἔργον τῆς πίστεως — 1 Thess 1, 3), sofern alles christliche Beten, Arbeiten, Dulden und Kämpfen im Glauben seine kraftspendende Wurzel besitzt — und darum als herrliche Entfaltung und standhafte Bewährung des Glaubens angesehen werden muß. „Zu diesem allen aber: Die Liebe! daß ich sie nicht übergehe!" Sie ist in der Tat „das vollkommene Band" (Kol 3, 14), welches in allseitiger Weise die Einheit des verdienstlichen Tugendlebens bewirkt und trägt. Sie

verknüpft ja alle Tugenden zu einem harmonischen Ganzen und lebensvollen Organismus, da sie als Seele, als treibende Kraft das gottwohlgefällige Streben und das Tun der Gerechtigkeit durchwaltet. Sie ordnet in vollkommenster Weise die Beziehungen des Menschen zu Gott und der Menschen untereinander. Die Gottesliebe ist Quell der Nächstenliebe und die Nächstenliebe Prüfstein der Gottesliebe. „Des Gesetzes Erfüllung ist die Liebe" (Röm 13, 10).

Dem ewigen Sein Gottes steht das flüchtige Sein des Menschen gegenüber. Wie schnell ist das Leben vorüber! Schon *das* sollte den ernst denkenden Menschen anspornen zum weisen Gebrauch der flüchtigen Zeit und eindrucksvoll mahnen, um des ewigen Tages willen die Kürze der Zeit wohl zu benutzen. Der große, gewaltige Gedanke an die *Ewigkeit* sollte den Priester bei allem Reden, Tun und Lassen derart begleiten und leiten, daß der göttliche Richter, welcher „*vom frühen Morgen bis zum Abend auf uns und unsere Handlungen schaut*" *(Brev. Rom.)*, nur vollwertige Werke in sein Gerichts- und Tagebuch einzutragen hat. Dieser Gedanke muß und wird den Seelsorger aneifern, die „*kleine Weile*" des irdischen Arbeitstages in seinem apostolischen Dienste alle Kräfte einzusetzen, um mit der ihm anvertrauten Herde zum ewigen Lohne, zur ewigen Freude, zu den ewigen Gütern, zum ewigen Leben zu gelangen. Unsere Tage zu zählen — *das* lehre uns, o Herr, damit wir ein weises Herz gewinnen. Laß dich erbitten um deiner Diener willen und erbarme dich ihrer. Schon am Morgen, in der Frühe erquicke uns durch die Tröstungen deiner Gnade, daß wir in heiligem Frohsinn und Herzensjubel alle unsere opferreichen Lebenstage dir und deinem beseligenden Dienste weihen (Ps 89, 13—15).

Nach dem nochmals gesprochenen „Gloria Patri" folgt jetzt das Gebet *„Dirigere"*, welches ausdrücklich an den menschgewordenen Gottessohn — an den Welterlöser — gerichtet ist. Der Segensgruß „Dominus vobiscum" wird aber weder vorher noch nachher gesprochen. Ebenso fehlt ausnahmsweise der Versikel „Domine, exaudi orationem meam . . .", welcher sonst regelmäßig vorkommt, wo mit dem Kyrieruf zur Oration übergeleitet wird. Unsere Kollekte faßt *erläuternd* und *erweiternd* alles zusammen, was in den vorhergehenden *Psalmversen* erbeten worden ist.

Dirigere et sanctificare, regere et gubernare dignare, Domine Deus, Rex coeli et terrae, hodie corda et corpora nostra, sensus, sermones et actus nostros in lege tua et in operibus mandatorum tuorum, ut hic et in aeternum, te auxiliante, salvi et liberi esse mereamur, Salvator mundi, qui vivis et regnas in saecula saeculorum. ℟ Amen.

Herr Gott, König des Himmels und der Erde, wolle heute gnädig unsere Herzen und Leiber, unsere Sinne, Reden und Handlungen deinem Gesetze gemäß und nach den von dir gebotenen Werken lenken und heiligen, regieren und leiten, damit wir mit deiner Hilfe, Heiland der Welt, gewürdigt werden, für Zeit und Ewigkeit wohlbehalten und frei zu sein, der du lebst und regierst in die Ewigkeit der Ewigkeiten. ℟ Amen.

Der ganze Mensch — mit Seele und Leib, mit allen Kräften und Tätigkeiten[1] — in seinem inneren und äußeren Wandel muß nach der Norm des göttlichen Willens und Wohlgefallens gerichtet, gelenkt und geordnet, d. h. geheiligt werden, damit wir für Zeit und Ewigkeit wahres Heil und geistliche Freiheit erlangen. Die Heilswirkung bzw. Heilsvollendung hängt ebenso ab von der göttlichen Freigebigkeit, wie von der freien Benützung der Gnaden von seiten des Menschen, dessen Berufung und Auserwählung zum wahren Christentum, zum Stande des Glaubens und der Gnade durch gute Werke befestigt und gesichert werden muß (2 Petr 1, 10).

Domine Deus. Beim Anblick des auferstandenen und verklärten Heilandes brach der Apostel Thomas aus in den Anruf: „Mein Herr und mein Gott!" (Jo 20, 28.) So bekennen auch wir in der Anrede ehrerbietig die göttliche Person bzw. Wesenheit und die menschliche Natur Jesu Christi. Damals hat er gerade jene selig gepriesen, welche an ihn und seine Geheimnisse glauben, ohne ihn gesehen zu haben (Jo 20, 29). Obschon wir hienieden Jesum in seiner persönlichen Erscheinung nicht schauen, glauben wir doch an ihn und lieben ihn, da solch lebendigem Glauben als himmlischer Lohn in der Ewigkeit unaussprechliche und verherrlichte Freude zuteil werden wird (1 Petr 1, 8). An vielen Stellen der Schrift wird Christus „der Herr" genannt — in einem eminenten und absoluten Sinne, wie es bei keinem bloßen Geschöpfe möglich ist. Die Frohbotschaft der ersten Weihnacht, welche in übernatürlicher Klarheit heller erstrahlte als der Tag, lautet: „Geboren ist euch heute der Heiland, welcher ist Christus, der Herr" (Lk 2, 11). Jesus Christus ist aller Menschen Herr (Apg 10, 36), — der Herr der Herrlichkeit (1 Kor 2, 8) und der Herr der Herren (Offb 17, 14). — Auch das Prädikat „Gott" wird dem Erlöser in mehreren Schrifttexten beigelegt. Wir erwarten die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Heilandes Jesus Christus (Tit 2, 13). Aus Israel stammt dem Fleische nach Christus, der da ist über alles, Gott hochgelobt in Ewigkeit (Röm 9, 5).

Rex coeli et terrae. Jesus Christus, unser „Herr" und „Gott", ist selbstverständlich auch „der König des Himmels und der Erde" — nicht bloß seiner göttlichen, sondern auch seiner menschlichen Natur nach. Infolge der hypostatischen Vereinigung nimmt die Menschheit Jesu in einzigartiger Weise teil an der Herrlichkeit und Herrschaft der Gottheit. Als der natürliche Sohn Gottes ist Jesus Christus der „Erbe", der Eigentümer des geschaffenen Weltalls (Hebr 1, 2). „Zur Rechten der Majestät in der Höhe thronend" (Hebr 1, 3), besitzt und beherrscht er als „großer König" die ganze Geister-, Menschen- und Naturwelt. Ausgestattet mit aller Machtfülle im Himmel und auf Erden (Mt 28, 18), regiert er alle Geschöpfe im Jenseits und im Diesseits. Sein ist der Himmel, sein auch die Erde: den Erd-

[1] Praecipitur nobis, ut tota nostra intentio feratur in Deum, quod est ex toto corde; — et quod intellectus noster subdatur Deo, quod est ex tota mente; — et quod appetitus noster reguletur secundum Deum, quod est ex tota anima; — et quod exterior actus noster obediat Deo, quod est ex tota fortitudine vel virtute vel omnibus viribus Deum diligere (*S. Thom.* 2, 2, q. 44, a. 5).

kreis und was ihn füllt, — er hat sie gegründet. Einen Arm hat er voller Heldenkraft: seine Hand obsiegt, seine Rechte triumphiert. Er beherrscht des Meeres Übermut: wenn seine Wellen und Wogen sich erheben — er stillt, er beruhigt sie. Recht und Gerechtigkeit sind die Grundpfeiler seines Thrones (Ps 88, 10—15). Seine Allherrschaft umfaßt also nicht bloß die höchste und vollkommenste Regierungsgewalt über Engel und Menschen, sondern auch das absolute Eigentumsrecht auf die gesamte Schöpfung. Der Herr ist unser „König" — darum auch unser „Gesetzgeber" und unser „Richter" (Is 33, 22). Sein Königstitel prangt auf der Inschrift am Kreuze. Dies zeigt und verkündet, daß sein Reich nicht weltlicher Art ist, sondern einen überirdischen, geistlichen Charakter trägt. Seine königliche Macht und Herrschaft betätigt er allerdings auch darin, daß er die Widersacher und Verfolger des unzerstörlichen Gottesreiches „am Tage des Zornes" niederwirft und züchtigt, — vornehmlich aber durch Begnadigen und Beseligen der erlösungsbedürftigen und heilsverlangenden Menschen. Er ist der Herr, unser Gott, und wir sind das Volk, so er weidet, und die Schafe, welche er mit seiner Hand leitet (Ps 94, 7). Darum bitten wir jetzt hier, als der wahre, oberste Hirt und Bischof der Seelen (1 Petr 2, 25) möge er alle seine Schäflein immerdar leiten auf rechten, geraden Wegen, die schon hienieden beglücken und jenseits zum ewigen Heile führen (Ps 22, 3).

Allererst wünschen wir, daß der Erlöser heute seine heiligende Gnadenherrschaft ausübe über „unsere Herzen" (corda nostra). Das „Herz" (im tropischen Sinne des Wortes wie hier) ist ja Träger, Herd und Quell des ethischen Lebens, d. h. aller freien Handlungen (Gedanken, Gefühle, Begierden, Absichten), sofern sie in Beziehung stehen zum Sittengesetz und somit zurechenbar sind (Mt 15, 18). Unter „Herz" ist also das dynamische Prinzip aller sittlichen Handlungen zu verstehen, d. h. aller jener Tätigkeiten, welche vom freien Willen und von der auf die Sittenregel achtenden Vernunft abhängen. Gleich Wasserbächen ist des Menschen Herz in der Hand des Herrn: wohin er nur will, lenkt er es (Spr 21, 1) — ohne dessen freie Entscheidung oder Entschließung anzutasten. Darum sei der Herr, unser Gott, mit uns und wende auch unsere Herzen zu sich, daß wir wandeln auf allen seinen Wegen und halten seine Gebote (3 Kg 8, 57—58). Weil wir dem Herrn ohne seine Hilfe nicht gefallen können, soll sein erbarmungsvolles Wirken unsere wankenden Herzen leiten (nutantia corda dirigat — *Miss. Rom.*). Neige mein Herz mit seiner ganzen Liebe den geistlichen, himmlischen Dingen zu und laß es nicht von der Selbstsucht, nicht von der Gewinnsucht beherrscht werden (Ps 118, 36). Das leidenschaftliche Herz mit seinen Zuneigungen und Abneigungen kann für das Gnaden- und Glaubensleben ebensowohl eine mächtige Triebfeder und Stütze, als ein schwerer Hemmschuh werden und sein: deshalb ist richtige Behandlung, Ordnung und Heiligung des Herzens nach dem Vorbild des göttlichen Herzens unseres ewigen Hirten so ungemein wichtig für den Fortschritt in der standesmäßigen Vollkommenheit. Sursum corda! So ruft der Priester jeden Morgen sich selber und dem Volke zu. Aufwärts die Herzen! Bei diesen Worten hinterdachte der selige Heinrich Seuse, „was Lust und Freuden, was Liebes und Friedens die genießen, welche ihre

Herzen Gott allein geben; dagegen aber, was Schadens und Leidens, was Leides und Unruhe zergängliche Minne einträgt ihren Untertanen", und rief dann mit großer Begierde zu seinem und denselben Herzen, wo sie immer seien über alle Ende dieser Welt: „Wohlauf, ihr gefangenen Herzen, aus den engen Banden zergänglicher Minne! Wohlauf, ihr schlafenden Herzen, aus dem Tode der Sünden! Wohlauf, ihr eiteln Herzen, aus der Lauigkeit eures trägen, hinlässigen Lebens! Hebet euch auf mit einem ganzen ledigen Kehr hin zu dem minniglichen Gott! Sursum corda!" (Seuses Exemplar, 11. Kap. ed. Denifle.)

Sodann bedürfen auch „unsere Leiber" (corpora nostra) gar sehr einer höheren Leitung und vernunftgemäßen Beherrschung, damit sie trotz ihrer Schwächen der Seele als fügsame Werkzeuge zur Vollführung der irdischen Lebensaufgabe und zur Erreichung der ewigen Bestimmung dienen — und auf diesem Wege selber zur Herrlichkeit der Auferstehung gelangen und der himmlischen Verklärung und Unsterblichkeit teilhaftig werden. Wie mit dem Herzen, mit den geistigen Vermögen, so muß der Mensch auch mit den Gliedern des Körpers „Gott dienen und gefallen" *(Miss. Rom.)*. Auch den Leib haben wir ja von Gott und durch die Kraft der Sakramente, durch die rechtfertigende Gnade ist mit der Seele zugleich auch der Leib zu einem Tempel des innewohnenden Heiligen Geistes geweiht worden: daraus folgt aber die Pflicht, Gott auch „im Leibe zu verherrlichen" (1 Kor 6, 19—20), indem wir die körperlichen „Glieder" als „Werkzeuge" zur Ausführung des heiligenden und beseligenden Willens Gottes in Tugendübung und Seelsorgerarbeiten darbieten und „unsere Leiber als ein lebendiges, heiliges und wohlgefälliges Opfer" Gott darstellen (Röm 12, 1) — namentlich durch Entsagung und Abtötung der sinnlichen Neigungen und Leidenschaften.

Mit Worten des hl. Ambrosius bittet die Kirche in einem Brevierhymnus, Gottes mächtige Gnade „möge unsern Geist (mentem) in reinem, treuem Körper (casto, fideli corpore) lenken (gubernet) und leiten (regat)". Wie einerseits die Seele mit ihren höheren Kräften, mit Vernunft und Willen der Gnadenleitung Gottes folgsam sich unterordnen soll, so muß anderseits auch die niedere körperliche Natur, die Sinnlichkeit mit ihren Trieben und Begehrungen dem „fürstlichen, führenden Geiste" (Ps 50, 14) unterworfen und dienstbar bleiben. Dadurch wird der ganze Mensch, das gesamte geistig-körperliche Leben himmelwärts gerichtet, geadelt und geheiligt.

Diese Harmonie zwischen Seele und Leib, zwischen dem inneren und äußeren Menschen (2 Kor 4, 16), zwischen den höheren und niederen Strebungen kommt nur dadurch zu stande, daß beide in Einklang gesetzt werden mit dem „von Christus gegebenen Gesetze" und daß beide miteinander „die vom christlichen Gesetze vorgeschriebenen Werke vollbringen". Christus ist den Menschen nicht bloß als Erlöser, als Lehrer und Priester gegeben, auf den sie gläubig vertrauen sollen, sondern auch als Gesetzgeber, als Herr und König, dem sie gehorchen müssen, wenn sie ins ewige Leben eingehen wollen. „Leitet die Völker an, alles zu halten, was ich euch befohlen habe" (Mt 28, 20) — regieret und führet sie auf dem Wege meiner Gebote. Diesen Auftrag gab unser Herr und Heiland seinen apostolischen Dienern und

Arbeitern bei ihrer Sendung in die ganze Welt und bei seinem Scheiden von dieser Welt. Die Hingabe, die Selbstopferung Jesu Christi hatte den Zweck, von aller Schuld und Ungerechtigkeit uns zu erlösen und ein Volk sich zu reinigen und zu erwerben, das sittlich tüchtig ist und voll Eifers zu guten Werken (Tit 2, 14). Wer durch die Taufe Zutritt erlangt hat zu den Gnadenschätzen und Heilsgütern der Kirche, ist auch den Gesetzen dieses Gottesreiches unterworfen. Das Evangelium ist reich an Belehrungen, an Mahnungen und Warnungen, an Seligpreisungen und Weherufen, an Lohnverheißungen und Strafandrohungen, durch welche der göttliche Herr und Meister die Seinen zum Glaubensgehorsam und zur Gesetzestreue anspornt. Sie dürfen sich nicht irgendwie geistlicher Trägheit ergeben, in dem falschen Wahne, es genüge, daß sie erlöst seien.

Die bisher erklärte Bitte wird nachdrucksvoll wiederholt und zugleich etwas ins einzelne ausgeführt in den folgenden Worten, welche das Verlangen ausdrücken, der Herr möge durch den leitenden Einfluß der göttlichen Gnadenkraft auch „unsere Sinne, Reden und Handlungen" (sensus, sermones et actus nostros) in Übereinstimmung bringen mit dem vollkommenen Lebensgesetz, das er den Menschen nicht bloß durch seine Lehre, sondern auch durch sein vorbildliches Beispiel verkündet hat. Ich weiß, o Herr, daß nicht in des Menschen Gewalt ist sein Weg, noch in der Gewalt des Mannes, daß er wandle und seine Schritte lenke (Jr 10, 23). Deshalb bitten wir, der gottmenschliche Führer, Leiter und Erzieher der Seinen möge unsere Lebensanschauung, Lebensrichtung und Lebenshaltung nicht abirren lassen vom wahren übernatürlichen Endziele. Durch die geistliche Wiedergeburt hat Gott uns geschaffen und ausgerüstet zu guten, schönen, edeln, lobenswerten Werken, daß wir in denselben wandeln (Eph 2, 10). Der allmächtige, ewige Gott lenke unser Tun nach seinem Wohlgefallen, auf daß wir im Namen seines geliebten Sohnes an guten Werken reichliche Früchte tragen *(Miss. Rom.)*. Gott, der Wiederhersteller und Urheber der Unschuld, wende die Herzen seiner Diener zu sich, auf daß sie, von der Glut seines Geistes entflammt, standhaft im Glauben und tätig im Werk erfunden werden *(Miss. Rom.)*.

Sind wir immerdar überschwenglich, überfließend im Werke des Herrn (1 Kor 15, 58) — über die Maßen eifrig und unermüdlich im Dienste des Herrn, im Arbeiten und Dulden für die Ehre des Herrn, in Verrichtung guter Werke, die er von uns erwartet, dann „verdienen wir bzw. werden wir gewürdigt, mit seiner Gnadenhilfe im Diesseits wie in der Ewigkeit überirdisches Heil und wahre Freiheit zu erlangen und zu besitzen" — ungemein kostbare und beglückende Güter, welche wir dem „Welterlöser", dem allmächtigen Retter der Gottliebenden, verdanken. Im biblischen und kirchlichen Sprachgebrauch wird ja das gesamte Erlösungswerk nach seiner Wirkung und seinem Inhalt als Wiederherstellung des übernatürlichen Heiles (salvatio) und als Wiedererhebung des gefallenen Menschen zur Freiheit der Kinder Gottes (liberatio) charakterisiert. Wiederbringung des „Heiles" und der „Freiheit", „Rettung" und „Befreiung" besagen hier sachlich das nämliche — nur in etwas verschiedener Auffassung. Erlöst und errettet sind wir schon jetzt, aber noch nicht völlig, sondern so, daß

wir die Vollendung unserer Erlösung und Errettung im Jenseits hoffen und zuversichtlich erwarten. *Spe* salvi facti sumus (Rom 8, 24). Hienieden ist unser Heil noch unvollendet, weil wir erst im Besitz der Sündenvergebung und des Gnadenlebens sind: vollendet und vollkommen wird das Heil im Jenseits, wenn wir einst dem ewigen Verderben entrissen und mit Seele und Leib der himmlischen Verklärung teilhaftig werden und sind. Durch Vermittlung des erhöhten Heilandes hat Gott den Heiligen Geist reichlich über uns ausgegossen, und so sind wir durch seine Rechtfertigungsgnade hoffnungsweise Erben des ewigen Lebens (Tit 3, 6—7). Das Ganze des Heils liegt noch in der Zukunft.

Ebenso ist auch unsere „Befreiung" von der Herrschaft des Teufels und vom Knechtsdienst der Sünde und von den Fesseln der Begierlichkeit jetzt noch nicht vollständig: erst wenn die Erlösung ihre volle Frucht in uns hervorgebracht hat, erlangen und besitzen wir „die glorreiche Freiheit der Kinder Gottes" (Röm 8, 21) — jene Freiheit, wie sie der Herrlichkeit der Gotteskinder eigen ist, also ewige Freiheit auch von allen Folgen der Sünde, von jeglichem zeitlichen Elend, vom Tode und von der Knechtschaft der Verwesung. Jetzt schon, in diesem zeitlichen Leben, sind wir wahrhaft Gotteskinder, aber erst in der Himmelsglorie wird unsere Gotteskindschaft — darum auch unser „Heil" und unsere „Freiheit" vollendet werden. Wahrhaft frei werden wir nur, wenn der Sohn Gottes von aller Sündensklaverei uns frei macht (Jo 8, 36). Wo der Geist des Herrn, der Heilige Geist, im Herzen wohnt und waltet, da ist wahre Freiheit (2 Kor 3, 17). Durch Abtötung und Demut, durch gänzliche Selbstverleugnung müssen die begnadigten Gotteskinder mit göttlicher Hilfe und Kraft nach der beseligenden Freiheit des Geistes und Herzens ringen — nach der Freiheit von allem Sündhaften und Unlautern, von aller Selbstsucht und Weltliebe, von allen Irrungen der Leidenschaften und von aller Ungebundenheit der Sinne und von allen Launen des Temperaments. „Danach ringe, darum bete, danach sehne dich, daß du von jeder Art des Eigennutzes und Eigenwillens dich losmachen könnest: dann werden alle eiteln Einbildungen und gefährlichen Unruhen und unnötigen Sorgen vergehen — zugleich wird die übermäßige Furcht aus dir weichen und jede ungeordnete Liebe in dir ersterben" (*Imit. Chr.* III 37).

Alle Menschen waren und sind erlösungsbedürftig: Jesus kam als „der Weltheiland" (Jo 4, 42), um alle Welt vom Verderben zu retten und zum ewigen Heile zu führen (Jo 3, 17). Als Erlöste sind wir nun freie Söhne der freien Mutter, des oberen Jerusalem (Gal 4, 26). Durch das Opfer seines Blutes und Lebens, durch sein unendliches Sühneverdienst hat er aus dem Stande der drückendsten Knechtschaft uns losgekauft und in den Adelstand der freien Gotteskindschaft erhoben, damit derselbe mit all seinen herrlichen Gütern und Rechten und Auszeichnungen unser bleibender, unser ewiger Anteil sei. — Alles haben wir in Christus. Willst du von einer Wunde heil werden: er ist dein Arzt; glühst du vor Fieberhitze: er ist dir kühlende Quelle; brauchst du Hilfe: er ist die Allmacht; fürchtest du den Tod: er ist das Leben; verlangst du nach dem Himmel: er ist der Weg; willst du der Finsternis entrinnen: er ist das Licht; suchst du Speise: er ist das Brot des Lebens

(*S. Ambr.* De virginit. c. 16). So bringt und schenkt der Herr in seiner zuvorkommenden Güte und Menschenfreundlichkeit den Seinigen alles, was ihnen frommt in Zeit und Ewigkeit. Da er jetzt im Himmel über allen Engelchören zur Rechten des Vaters in göttlicher Herrlichkeit, Würde und Macht thront, bildet er als alleiniger Quell des Heiles für die Welt (Apg 4, 12) den vornehmsten Gegenstand der christlichen Predigt und des christlichen Kultus. Jesus Christus — derselbe gestern und heute und in Ewigkeit (Hebr 13, 8) — ist jener göttlich erhabene, wunderbare und geheimnisvolle Weltheiland, an den zu glauben, auf den zu hoffen, den zu lieben, für den zu leben, zu leiden und zu sterben des wahren, vollkommenen Christen höchstes Glück und höchste Freude ausmacht. „Was kann die Welt dir bieten ohne Jesus? Ohne Jesus leben ist Höllenpein, mit Jesus leben ist Himmelswonne. Ist Jesus mit dir, dann hat kein Feind mehr Macht, dir zu schaden. Darum soll Jesus dein und eines jeden guten Menschen Herz in Besitz haben" (*Imit. Chr.* II 8).

Ad absolutionem capituli.

„Zum Abschluß der Kapitelsversammlung" bzw. des zweiten Teiles der Prim im Kapitelsaal wurde ehedem eine längere geistliche Lesung (meist aus der Ordensregel) vorgenommen, welche man in der üblichen Weise wie die großen Lektionen des nächtlichen Offiziums durch Segenserteilung einleitete und mit der Bitte um Erbarmen beendete. Diese Einleitungs- und Schlußformel wurde und wird auch beibehalten, obgleich an die Stelle eines ursprünglich größeren Leseabschnittes schon längst unsere heutige „kurze Lesung" (lectio brevis) getreten ist. Sie wechselt im Laufe des Jahres oftmals, da sie inhaltlich dem Charakter der heiligen Zeiten und der kirchlichen Feste sich anschließt. An den Festtagen wird das Kapitel der Non bzw. der Schluß der Meßepistel als „kurze Schriftlesung" genommen.

℣ Iube domne benedicere.	Geruhe, Herr, zu segnen.
Bened. Dies et actus nostros in sua pace disponat Dominus omnipotens.	Der allmächtige Herr ordne unsere Tage und Handlungen in seinem Frieden.
℟ Amen.	Amen.

Die Bitte um den Segen bzw. um Sendung zur Vornahme der Schriftlesung (Röm 10, 15) wird auch von dem, der das Offizium allein rezitiert, nicht unmittelbar an Gott, den absoluten Herrn (Dominus), sondern an den Leiter oder Vorsteher des Chores (domnus) gerichtet, der als Repräsentant oder als Organ des Herrn die Benediktion erteilt bzw. demütig von Gott erfleht, aber nicht bloß dem Leser, sondern allen Anwesenden bzw. allen Gliedern des mystischen Leibes Christi.

In den Händen des allmächtigen, allweisen und allgütigen Herrn ruhen unsere Tage und Geschicke (Ps 30, 16): von seiner liebevollen Fürsorge erwarten wir Hilfe und Schutz in allen Nöten und Gefahren, Rat und Trost in allen Verlegenheiten und Angelegenheiten des Lebens. Das Herz des Menschen plant seinen Weg, aber der Herr lenkt seine Schritte (Spr 16, 9). Darum erflehen wir hier als Gottessegen eine „so friedliche Gestaltung und

Leitung unſerer Tage und unſeres Tagewerks", daß das Leben für uns ein Gegenſtand froher und freudiger Liebe ſein kann (Pſ 33, 13). Mit ſeinem mächtigen Arm, mit ſeinem allſehenden Auge und mit ſeiner alles lenkenden Hand möge der Herr über uns walten und uns jenen „Frieden" ſchenken, den die Welt nicht geben kann, auf daß unſere Herzen ſeinen Geboten ergeben und unſere Tage unter ſeinem Schutze ruhig verlaufen *(Brev. Rom.)*. Der allmächtige, ewige Gott, deſſen Vorſehung in ihren Anordnungen nie ſich täuſcht, der alles lenkt, was im Himmel und auf Erden iſt, — er möge alles Schädliche fernhalten und alles Erſprießliche gewähren und ſo unſern Zeiten ſeinen Frieden ſchenken *(Miss. Rom.)*. Dieſer „Gottesfriede" iſt Inbegriff alles Segens, aller Güter, alles Glückes. Das koſtbarſte Vermächtnis und Geſchenk des Herrn iſt darum „ſein Friede" (Jo 14, 27), — der Friede, welchen er ſelbſt genießt und den er durch ſein Erlöſungswerk uns erworben hat. Wer die innere Ruhe und Seligkeit dieſes Friedens beſitzt, kann „allen Wechſelfällen des irdiſchen Lebens und Weges" getroſt entgegengehen. „Nicht erſchrecke euer Herz, noch zage es" (Jo 14, 1).

Die Worte unſerer Segensformel ſchließen dann noch die weitere Bitte ein, der Herr möge durch ſein mächtiges und weiſes Walten auch den äußeren Lauf der Welt friedlich für uns ordnen und ſo ſeine Kirche ungeſtörter Andacht ſich erfreuen laſſen *(Miss. Rom.)*. Nur ſo kann ſie ihre hohe und erhabene Aufgabe, ihre himmliſche Friedensmiſſion zum Segen der Völker mit Erfolg ausführen. Die chriſtliche Wahrheit und Gnade vermag allein Geiſt und Gemüt des Menſchen auf die Dauer zu befriedigen und zu beſeligen. Dieſen innerlich und wahrhaft beglückenden Frieden hat die Welt nicht und kann die Welt den Ihrigen nicht geben, da ſie die blinden, törichten Menſchenkinder durch nichtige und flüchtige Erdengüter und Sinnesgenüſſe nur in Sünde und Unſeligkeit verſtrickt und dann „ſo große Übel Frieden nennt" (Weish 14, 22). Sie ruft: „Friede, Friede", und doch iſt kein Friede (Jr 6, 14). Es gibt keinen Frieden, kein Heil für die Gottloſen, ſpricht der Herr (Iſ 48, 22). Der Segen der friedlich geſtalteten äußeren Verhältniſſe liegt darin, daß wir durch keinerlei Wirrſale behindert dem Dienſte Gottes mit fromm und freudig ergebenem Herzen uns widmen können *(Miss. Rom.)*. Darum beten wir ſo oft, der Herr möge auf die Fürſprache aller Heiligen gnädig Heil und Frieden uns ſchenken, auf daß die Kirche nach Überwindung aller Widerwärtigkeiten und Irrtümer in ſicherer Freiheit ihm diene *(Miss. Rom.)*. Es iſt ein großer Segen, in aller Gottergebenheit und Sittenreinheit ein ruhiges (durch Verfolgungen, Gewalttätigkeiten und Ungerechtigkeiten nicht geſtörtes) und ſtilles (durch Zorn, Angſt, Aufregung nicht getrübtes) Leben führen zu können (1 Tim 2, 2). Koſtbar, von hohem Wert in Gottes Augen iſt der verborgene Menſch des Herzens, welcher angetan iſt mit dem unvergänglichen Schmuck eines ſanften und ſtillen Geiſtes (1 Petr 3, 4). Wer den Frieden und die Ruhe des Himmels durch die Gnade hienieden ſchon in der Seele trägt, wird inmitten aller Lebenslagen jenen milden, gelaſſenen, echt chriſtlichen Sinn bewahren, welcher weder durch die lockenden Freuden noch durch die drückenden Leiden dieſer vergänglichen Welt ſich verwirren oder ſtören läßt, da er aus der Ewigkeit ſtammt und ſtets auf die Ewigkeit ab- und hinzielt.

„Die Kinder Gottes stehen über dem Gegenwärtigen und spähen nach dem Ewigen. Mit dem linken Auge sehen sie hin auf das Vergängliche und mit dem rechten auf das Himmlische. Nicht lassen sie sich von dem Zeitlichen so beherrschen, daß sie ihr Herz daran hängen: vielmehr beherrschen sie das Zeitliche, damit es ihnen gute Dienste leiste, wozu Gott es bestimmt hat" (*Imit. Chr.* III 38).

An den gewöhnlichen Sonntagen und Ferien ist die kurze Schriftlesung 2 Thess 3, 5 entnommen. Die dem biblischen Texte beigefügten Worte „et corpora nostra" finden sich schon seit dem 15. Jahrhundert im römischen Brevier. Der Grund für die Aufnahme dieses Zusatzes dürfte im Wortlaut (corda et corpora nostra) der unmittelbar vorhergehenden Oration zu suchen sein.

Dominus autem dirigat corda (et corpora) nostra in caritate Dei et patientia Christi. — Tu autem, Domine, miserere nobis. ℟ Deo gratias.	Der Herr aber richte unsere Herzen (und Leiber) hin zur Liebe Gottes und zur Geduld Christi. — Du aber, Herr, erbarme dich unser. ℟ Gott sei Dank.

Dieser Gebetswunsch ist ein sinnreicher, passender Wahlspruch für Heiligung des ganzen Tages und Tagewerkes. Die biblische Stelle hat verschiedene Erklärungen gefunden, je nachdem man die beiden Genetive „Dei" und „Christi" objektiv oder subjektiv verstand oder nur den ersteren als objektiven und den letzteren als subjektiven Genetiv faßte.

Der Herr, welcher Geber und Vollender alles Guten ist, möge unsere Herzen (und Leiber) lenken, daß sie im Bereich bzw. in Betätigung der Liebe zu Gott (in caritate Dei) und in Nachahmung der Geduld Christi (in patientia Christi) sich bewegen und üben — oder er möge sie hinleiten zur Gottesliebe (*εἰς τὴν ἀγάπην τοῦ θεοῦ*) und zur standhaften Ausdauer oder Geduld, wie Christus sie in allen Leiden, Verfolgungen und Widerwärtigkeiten bewiesen hat (*εἰς τὴν ὑπομονὴν τοῦ Χριστοῦ*). Andere sind der Ansicht, daß hier nicht bloß die unerschöpfliche und unüberwindliche Geduld Christi, sondern auch die unermeßlich große Liebe, womit Gott uns geliebt hat und stetsfort liebt, als Ideal, als Vorbild aufgestellt werde, dem wir in unserem ganzen Wandel nacheifern sollen. Die Liebe ist geduldig (1 Kor 13, 4). Als geliebte Kinder seid Nachahmer Gottes und wandelt in der Liebe, so wie auch Christus uns geliebt und sich selber für uns dargegeben hat als Weihegabe und Opfer an Gott zum Dufte des Wohlgeruches (Eph 5, 1—2). Wesen und Inhalt der christlichen Liebe ist der Gehorsam gegen den Willen Gottes, die treue und ausdauernde Pflichterfüllung innerhalb unseres Berufskreises. Die Vorzüglichkeit des Weges der Liebe und Geduld übertrifft alles, reicht über alles Maß hinaus (1 Kor 12, 31): indem Gottes Gnade die Gemüter der Gläubigen auf diesen Tugendweg hinlenkt, führt sie dieselben „auf den Weg des ewigen Heiles". Der göttliche Beistand muß die „Geduld" bewirken, durch welche wir „unsere Seele gewinnen", das ewige Leben erwerben (Lk 21, 19).

Andere kurze Schriftlesungen wurden ausgewählt im Hinblick auf den besondern — teils trauervollen, teils freudigen — Charakter einzelner heiliger Zeiten des Kirchenjahrs, dem sie inhaltlich angepaßt sind.

Am Advent wird Is 33, 2 gelesen.

Domine, miserere nostri! Te enim exspectavimus: esto bracchium nostrum in mane et salus nostra in tempore tribulationis. — Tu autem, Domine.	Herr, erbarme dich unser! Denn auf dich harren wir: sei unser Arm (Helfer) frühmorgens und unser Heil zur Zeit der Drang- und Trübsal. — Du aber, Herr.

Die Worte dieses Flehgebetes drücken Gesinnung und Stimmung der Gläubigen in den Adventswochen aus. Barmherzig ist der Herr, und unser Gott erbarmt sich (Ps 114, 5). Höre, o Herr, und erbarme dich: du bist ja ein barmherziger Gott (Bar 3, 2). Schon ist es Zeit und gekommen ist die Stunde, dich unser zu erbarmen, uns zu begnadigen und uns zu verzeihen (Ps 101, 14). Die rettende, erlösende Tat Gottes ist ein Ausfluß seiner „großen Barmherzigkeit" (1 Petr 1, 3). Die Ankunft des Erlösers in der Welt war eine Heimsuchung der Menschen durch das erbarmungsvolle Herz Gottes (Lk 1, 78). — Das Erbarmen des Herrn wird aber nur solchen zuteil, die auf ihn hoffen und vertrauen. Zuversichtlich harrte ich auf den Herrn: da neigte er sich zu mir und erhörte mein Schreien, meine Bitten (Ps 39, 2—3). — Am frühen Morgen (= schnell, eilig, ungesäumt) und jeden Morgen soll der Herr unser Beistand sein, d. h. mit ausgestrecktem, hoch erhobenem, gewaltübendem Arm (Symbol der Stärke) seinem Volke Hilfe bringen, Rettung und Erlösung schaffen. Besonders zur Zeit der Trübsal, der Not ist er unser Retter (Jr 14, 8). Er ist unsere Kraft und Schutzwehr und Zuflucht am Tage der Trübsal (Jr 16, 19). Das Heil der Frommen kommt vom Herrn, und er ist ihr Beschützer zur Zeit der Drangsal: er steht ihnen bei und befreit sie und rettet sie von den Gottlosen und hilft ihnen, weil sie auf ihn vertrauen und Zuflucht suchen bei ihm (Ps 36, 39—40).

Während der Fastenzeit liest man Is 55, 6.

Quaerite Dominum, dum inveniri potest: invocate eum, dum prope est. — Tu autem, Domine.	Suchet den Herrn, solang er gefunden werden kann: rufet ihn an, während er nahe ist. — Du aber, Herr.

Ein ernstes, eindringliches Mahnwort, das die Kirche ihren Kindern während der Fastenzeit zuruft, das aber auch Geltung hat für die ganze Lebenszeit. Das Erdenleben ist die Prüfungs- und Vorbereitungszeit für die Ewigkeit — der Tag, an dem man sein Heil wirken kann und soll: mit der Nacht des Todes tritt das Ende der Gnadenzeit und alles verdienstlichen Handelns ein, beginnt die Zeit der Rechenschaft und Vergeltung (Jo 9, 4)[1]. Zur Zeit

[1] Si omne tempus aptum est ad *quaerendum*, cur ergo dicit propheta: „Quaerite Dominum, dum inveniri potest?" Erit absque dubio, cum inveniri non poterit, et ideo addit, ut invocetur, dum prope est: quia futurum est, iam non prope futurum. A quo enim tunc non requiretur? „Mihi", inquit, „curvabitur omne genu" (Is 45, 24). Nec tamen invenietur ab impiis, quos ultores Angeli arcebunt profecto et tollent, ne videant gloriam Dei. Frustra inclamabunt et fatuae virgines: minime prorsus ad eas exit clausâ ianuâ. Sibi proinde dictum putent illae: „Quaeretis me et non invenietis" (Io 7, 34). Ceterum *nunc* tempus acceptabile, *nunc* dies salutis sunt: tempus plane et quaerendi et invocandi, quando plerumque et antequam invocetur

der Huld erhört uns Gott, und am Tage des Heiles hilft er uns: solang wir auf Erden pilgern — zumal aber in der Fastenzeit — wird uns Gottes Gnade und Heil dargeboten (2 Kor 6, 2). Lassen wir diese Gnadenzeit, diese Tage des Heiles unbenutzt vorübergehen, dann gibt es dafür keinen späteren Ersatz mehr. Wer ausgeschlossen ist vom himmlischen Hochzeitssaal und Freudenmahl, wird das selbstverschuldete „Zuspät" draußen in der Finsternis voll bitterer, aber fruchtloser Reue ewig beweinen (Mt 25, 10—13). Nur wer im Vertrauen auf Gottes gnädigen Willen und mächtige Hilfe die Tage der Buße zur Rettung der Seele benutzt, darf eingehen in den himmlischen Festsaal: die andern, welche draußen stehen vor verschlossener Türe, erhalten auf ihr Klopfen und Bitten: „Herr, mach uns auf!" nur den trostlosen Bescheid: „Ich weiß nicht, woher ihr seid — ich kenne euch nicht" (Lk 13, 25—27). „Es steht geschrieben und ist unfehlbar wahr: ‚Klopfet an, und es wird euch aufgetan werden' (Mt 7, 7). Aber das gilt nur jetzt, solang die Zeit der Barmherzigkeit währt, nicht aber, wenn die Zeit des Gerichtes gekommen ist. Jene beiden Zeiten dürfen nicht miteinander verwechselt werden.... Jetzt ist die Zeit des Erbarmens — darum tue Buße. Willst du erst zur Zeit des Gerichtes Buße tun, dann wirst du unter jenen Jungfrauen sein, denen die Türe verschlossen ward" (*S. Aug.* Sermo 93). „Am Tage des Gerichtes wird die Strafempfindung ohne die Frucht der Buße, vergebens das Weinen, wirkungslos das Flehen sein. Dann werden zu spät an die ewige Strafe glauben, die an das ewige Leben nicht glauben wollten. Jetzt, solang es möglich ist, seid auf eure Sicherheit und auf euer Leben bedacht.... Ist einmal der Schritt ins Jenseits geschehen, dann gibt es keine Zeit zur Buße mehr, keine Wirkung der Genugtuung" (*S. Cypr.* Ad Demetr. c. 24). Mit seiner Bitte an den Stammvater Abraham erreichte der reiche Prasser nichts. „Ein so großes Unglück ist die Versäumung der rechten Zeit (*ἀκαιρία*), indem wir die von Gottes Güte zur Erlangung des Heiles gewährte Frist vernachlässigen" (*S. Chrys.* De Lazaro conc. 7). Darum sollen wir zu Gott beten „zur rechten Zeit" (Ps 32, 6) — wann und wie lang es noch Zeit ist, Gott zu finden, Gottes Gnade und Huld, Versöhnung und Sündennachlaß zu erlangen. Jetzt ist der Herr mit seinem Beistand allen nahe, die ihn anrufen — allen, die ihn mit aufrichtigem, kindlich-gläubigem Herzen anrufen; den Wunsch seiner Verehrer erfüllt er und erhört ihr Flehen und rettet sie (Ps 144, 18—19).

Die kurze Lesung der Passionszeit (Is 50, 6—7) enthält Worte des Messias, der durch sein gehorsames und schuldloses Leiden die Schuld der Menschheit gesühnt und so die Welt erlöst hat. Diese Schmerzensprophetie ist in der Passion des Herrn buchstäblich in Erfüllung gegangen.

---

adesse sentitur. Audi denique quid polliceatur: „Antequam me invocetis, dicam: Ecce adsum" (Is 65, 24).... Quodsi per bona opera quaeritur Deus, ergo dum tempus habemus, operemur bonum ad omnes (Gal 6, 10): praesertim quia Dominus aperte praenuntiat venire noctem, quando nemo potest operari (Io 9, 4). Tune aliud ad operandum, quod bonum est, reperturus es tibi tempus in saeculis venturis praeter hoc, quod constituit tibi Deus, in quo recordetur tui? (*S. Bern.* In Cant. 75, n. 3 4.)

Faciem meam non averti ab increpantibus et conspuentibus in me: Dominus Deus auxiliator meus et ideo non sum confusus. — Tu autem, Domine.

Mein Angesicht wende ich nicht ab von denen, die mich beschimpfen und auf mich speien: der Herr Gott ist mein Helfer und darum werde ich nicht zuschanden. — Du aber, Herr.

Unter den Mißhandlungen, Verhöhnungen und Schmähungen, welche rohe Gewalt dem Heiland zufügte und denen er als makelloses Opferlamm für unsere Sünden willig sich unterzog, wird hier speziell das „Spucken ins Angesicht" (Lk 18, 32. Mk 14, 65) hervorgehoben — die ärgste, schimpflichste und schmachvollste Ungebühr, welche den Menschen von Menschen widerfahren kann. Voll Abscheu rücken die Leute weg von mir und speien mir ins Angesicht (Jb 30, 10). Mit unüberwindlicher Festigkeit und Geduld hat der Erlöser alle, auch die bittersten Peinen ertragen, da er der Hilfe Gottes und des herrlichen Sieges und Erfolges gewiß war. Mit wenigen Worten, aber in den getreuesten und lebendigsten Zügen wird uns hier das hohe und hehre Passionsbild des Herrn gezeichnet und vor die Seele geführt, damit wir in der Schule des leidenden Erlösers Geduld und Gelassenheit, Sanftmut und Charakterstärke lernen und uns zu eigen machen.

In der österlichen Zeit jubeln und frohlocken die auf Erden pilgernden Gläubigen um der glorreichen Auferstehung und Himmelfahrt ihres lieben Herrn und Heilandes willen. Die kurze Schriftlesung (Kol 3, 1) drückt den Geist und die Stimmung aus, welche in diesen freudigen Tagen uns erfüllen und durchdringen sollen.

Si consurrexistis cum Christo, quae sursum sunt quaerite, ubi Christus est in dextera Dei sedens: quae sursum sunt sapite, non quae super terram. — Tu autem, Domine.

Wenn ihr auferstanden seid mit Christus, so suchet, was droben ist, wo Christus zur Rechten Gottes sitzt: was droben ist, habet im Sinne, nicht was auf Erden. — Du aber, Herr.

Diese Mahnung des Apostels schließt sich an die Symbolik und Wirksamkeit des Taufsakraments an. Tod und Begräbnis Christi sind Vorbild und Ursache des geistigen Todes und Begräbnisses, welche der alte Mensch der Sünde in der Taufe erleidet, während Christi Auferstehung als Vorbild und Ursache des neuen Gnadenlebens erscheint, das der Mensch in der Taufe empfängt (Röm 6, 3—13). Alle, welche nun durch die Taufe der Sünde abgestorben, von der Macht und Herrschaft des sündigen Fleisches befreit sind, müssen auch in ihrem sittlichen Wandel mit dem auferstandenen und aufgefahrenen Heiland immerdar eine geistliche Auferstehung und Himmelfahrt feiern, indem sie die ganze Lebenszeit dem Dienste des göttlichen Willens weihen (1 Petr 4, 1—2). Wenn also in Christus eine neue Schöpfung ist, so ist das Alte vorüber — siehe, alles ist neu (2 Kor 5, 17). Wir werden umgewandelt durch die Erneuerung unseres Sinnes (Röm 12, 2) — darum sollen wir fortan auch wandeln in der Neuheit des Geistes und Lebens (Röm 7, 6; 6 4). Dies geschieht, wenn wir nicht mehr das Irdisch-Vergängliche im Sinne führen, sondern das Himmlische und Ewige „suchen", an göttlichen Dingen

und geistlichen Gütern „Geschmack und Gefallen finden" — wenn der in der Herrlichkeit des Vaters thronende Heiland „das Ziel unserer Herzen" ist. Wie oft und nachdrucksam fleht die Kirche in der Liturgie um diesen himmlischen Sinn und Wandel für ihre Kinder! Mit unsern Gedanken, Wünschen und Bitten sollen wir in himmlischen Dingen weilen (mente in coelestibus habitemus) und einzig nach dem Himmlischen trachten (sola coelestia desiderare — *Miss. Rom.*). Durch die Teilnahme an dem eucharistischen Mahle möge der Herr uns lehren, Irdisches zu verachten (terrena despicere) und Himmlisches zu lieben (amare coelestia — *Miss. Rom.*). „Ja, die Welt verachten und einzig nach dem Himmel streben — das ist die höchste Weisheit" (*Imit. Chr.* I 1).

Da macht sich aber das Alltagsleben mit seinen Ansprüchen, mit seinem Kampf ums Dasein, mit seinen Sorgen und Zerstreuungen, mit seinem Hang nach Bequemlichkeit und Behaglichkeit als hemmendes, niederziehendes Gegengewicht geltend, und aus dem Gegengewicht wird leider in den meisten Fällen das Übergewicht. Es muß und sollte zwar nicht so sein, aber es ist dennoch so —: der Überfluß an Irdischem wendet den Menschen oft ab vom Himmlischen. Zum Aufschwung des Geistes und Herzens über die Niederungen der Welt bedürfen wir darum gar sehr des Lichtes und der Kraft aus der Höhe — eines so mächtigen Zuges der Gnade, daß „wir zur Liebe der unsichtbaren Güter hingerissen werden" (ut in invisibilium amorem rapiamur — *Miss. Rom.*). In begeisternder Weise legt der heilige Papst Leo der Große diese Wahrheiten und Lehren dem christlichen Volk ans Herz. Lasset uns die erleuchteten Augen des Herzens emporrichten zu jener Höhe, wo Christus ist. Nicht sollen erdhafte Wünsche (desideria terrena) die Seelen, welche nach oben berufen sind, niederdrücken; die zu ewigen Freuden Auserwählten dürfen nicht von vergänglichen Dingen in Anspruch genommen und beherrscht werden; jene, welche den Weg der Wahrheit eingeschlagen haben, sollen sich durch trügerische Lockungen nicht aufhalten lassen. Die Gläubigen müssen diese Zeitlichkeit so durcheilen, daß sie sich allzeit als Pilger in diesem Tale der Welt (in hac mundi valle) betrachten und benehmen: wenn auf ihrem Wege irdische Vorteile sie locken und weltliche Freuden zum Genusse sie einladen, dürfen sie nicht sündhaft danach haschen, sondern müssen tapfer daran vorbeigehen (De ascens. Domini serm. 2, c. 5). Nur der Blick, die Richtung nach oben gibt dem Menschenleben wahren Wert und ewig bleibenden Gehalt.

Solang die biblischen Leseabschnitte für die einzelnen Horen noch nicht abgeteilt waren, gab der Leiter des Chorgebetes das Zeichen zum Aufhören mit den Worten: „Du aber" (Tu autem), welche der Leser ergänzte, indem er tiefgebeugt sprach: „Herr, erbarme dich unser" (Domine, miserere nobis), worauf die Versammlung für das vernommene Gotteswort bzw. auch für das erhoffte oder schon erlangte göttliche Erbarmen dankend „Deo gratias" antwortete. Den Ruf um Erbarmen kann man auffassen als reuevolle und demütige Abbitte für alle Sünden, Fehler und Unvollkommenheiten, an welche Leser und Zuhörer durch das vernommene Wort Gottes erinnert werden.

Wie die Komplet, so wird auch die Prim durch Segenserteilung bzw. durch einen Segensspruch mit Selbstbekreuzung abgeschlossen. Der

Pſalmvers (123, 8): „Adiutorium nostrum in nomine Domini — qui fecit coelum et terram", welcher alle liturgiſchen Segnungen einleitet, wird hier ohne begleitende Kreuzeszeichnung geſprochen. Im Gefühle eigener Armut und Schwäche bekennen wir damit, daß wir alles Gute, Hilfe und Beiſtand vom „Namen", d. h. von der Allmacht des Herrn erwarten — von der göttlichen Allmacht, welche in der Erſchaffung des Himmels und der Erde, der unzähligen und unermeßlichen Sternenwelten ſo großartig ſich kundgegeben hat. Die Aufforderung, den Segen zu ſprechen oder zu erteilen (Benedicite), wird an den Obern oder Leiter des Chores gerichtet. Nach der Bemerkung, daß Gott der Urquell und eigentliche Spender alles Segens ſei (Deus — sc. benedicit), wendet er ſich an den Herrn mit der Bitte um Verleihung des Segens, den die Teilnehmer der Gebetsverſammlung durch Selbſtbekreuzung ſich zu eigen machen. Die inhaltsreiche Formel erfleht zunächſt für die Lebenden den göttlichen Segen im allgemeinen ſowie Bewahrung vor allem Übel und Führung zum ewigen Leben — und ſodann für die Abgeſtorbenen die Ruhe und den Frieden der himmliſchen Heimat.

Dominus nos benedicat. Das „Segnen" (bene*dicere*, Gutes zuwenden im Worte) von ſeiten Gottes iſt wirkſames „Wohltun" (bene*facere*) — Verleihung von Wohltaten. Das ſegnende Wort Gottes iſt werktätige Hilfe. Tue Gutes (benefac), o Herr, den Guten und Herzgeraden (Pſ 124, 4). Nur redliches und gutes Tun kann Gottes Segen erlangen. Dieſer Segen wird uns dadurch zuteil, daß Gott uns Hilfe und Heil gewährt, unſerem Arbeiten, Mühen und Kämpfen Gedeihen und Gelingen ſchenkt. Mag man die Arbeit am Morgen auch noch ſo früh beginnen und mag man auch erſt ſpät am Abend raſten — ohne Gottes Segen hat doch alle menſchliche Anſtrengung keinen Erfolg. Damit der Tag nicht ſegenlos, nicht fruchtlos vorübergehe, muß er unter Herabrufung der göttlichen Hilfe und unter Mitwirkung der göttlichen Gnade, die auf dem Heilswege das Beſte und Meiſte tut, angefangen und geſchloſſen werden. Aber nur wer vom Böſen ſich zurückhält, empfängt Segen vom Herrn (Pſ 23, 5). Gott zu fürchten iſt höchſte Weisheit, welche ſo reichliche Früchte bringt, daß dieſelben alles Verlangen ſtillen und Segen im Überfluß bereiten (Sir 1, 20—23). Gleicht das Herz einem Ackerland, welches häufig niederfallenden Regen trinkt und nützliche Früchte trägt zur Ehre Gottes, dann empfängt es auch täglich „Segen von Gott" (Hebr 6, 7), d. h. die Verwertung der erhaltenen Gnaden zieht neue Gnaden nach ſich, welche zur chriſtlichen Vollkommenheit führen und einen „Schatz im Himmel" verſchaffen (Mt 19, 21). Gott iſt freigebig, überreich ſpendet er ſeine Gaben (Jak 1, 5). Als „der Gott aller Gnade" (1 Petr 5, 10) und „alles Troſtes" (2 Kor 1, 3) erfüllt er die Herzen der Gläubigen mit ſeinem Troſte und ſtärkt ſie in jeglichem Guten, ſei es Wort oder Werk — in allem, was ſie tun oder unternehmen (2 Theſſ 2, 17).

Et ab omni malo defendat. Gottes Huld und Treue iſt unwandelbar: er verleiht nicht bloß Kraft und Stärke zum beharrlichen Vollbringen des Guten, ſondern bietet uns auch ſichern Schutz vor allem Böſen, ſchirmt uns vor jeglichem Unheil — vor allen Gefahren des Leibes und der Seele. Der Herr iſt uns ein mächtiger Hort gegen alles Feindliche und Schädliche, mag

es unser inneres oder äußeres Leben bedrohen und gefährden. Im Kampf und Streit des Lebens schützt er uns mit seiner Rechten, beschirmt er uns mit seinem Arm (Weish 5, 17). Herr, erweise dich als Macht, die mir hilft: decke mein Haupt am Tage des Streites (Ps 139, 8). In allen Bedrängnissen ist der Herr den Seinigen eine kühlende Glanzwolke, Licht zugleich spendend und Frische bei der Hitze dämonischer Angriffe und sengender Leidenschaften; am Unglückstag birgt er sie in seiner Hütte, in der Abgeschiedenheit seines Zeltes und schützt sie so vor Gewittersturm und überschwemmendem Regen (Is 4, 5—6. Ps 26, 5). Hilft uns seine Hand und kräftigt uns sein Arm, dann vermag der Feind nichts wider uns und kein Bösewicht wagt es, uns zu schaden (Ps 88, 22—23). Im geistlichen Kampf ist der Herr uns ein starker, fester Turm gegen den Feind (Ps 60, 4) — ein Turm, an dem alle Angriffe und Anstürme unserer Heilsfeinde machtlos, erfolglos abprallen. Defensor noster adspice — insidiantes reprime: qui es defensor animae — adesto nobis, Domine!

Et ad vitam perducat aeternam. Schon hienieden segnet uns der Herr nicht bloß mit zeitlichen und leiblichen Gütern, sondern auch mit himmlischen Gnadengaben: doch ist die ganze Segensfülle der Erlösung, der vollkommene Segen uns erst im Jenseits bereitet und aufbewahrt. Erst am Ende der Zeit wird Gott jegliche Träne von den Augen des Menschen abwischen: da wird der Tod nicht mehr sein, noch Klage noch Schmerz wird fürder mehr herrschen — der Himmel und die Erde, alles ist dann neu (Offb 21, 1—5). Dorthin nun — zum „ewigen Leben", zu den „ewigen Freuden", zu den „ewigen Verheißungen und Belohnungen", in die „Heimat des Paradieses" wünschen und hoffen wir unter der „macht- und erbarmungsvollen Leitung und Führung des Herrn" zu gelangen. Solang wir noch kreuzbeladen im Erdental, mitten im Schatten des Todes wandeln (Ps 22, 4), können wir unser wahres Lebensziel verfehlen, das Seelenheil, das ewige Glück verlieren: darum muß gar oft die Bitte wiederholt werden, „der dreieinige Gott möge uns auf seinen Pfaden dorthin führen, wohin wir streben — zum Lichte, in welchem er wohnt" *(Brev. Rom.)*. Auf wunderbaren Wegen führt Gott die Auserwählten: er ist ihnen zum Schirm des Tages und zur Sternenflamme die Nacht hindurch (Weish 10, 17). Als der gute Hirt schützt, labt und erfrischt er uns — in treuer Fürsorge wacht er über unsern Wandel, daß wir nicht abweichen vom Heilswege der göttlichen Gebote und nicht aus der göttlichen Gnade fallen. Beharrlichkeit im Guten bis zum Ende ist die Frucht einer ganz besondern Gnadenhilfe Gottes, welche wir durch unabläßiges Gebet von seiner Barmherzigkeit erflehen müssen. Das Sinnen und Sehnen unseres Herzens geht nach oben — nach der ewigen Heimat. Wohl führt die mühe- und gefahrvolle Wanderschaft durch das irdische Tränental, aber der Segen des Herrn stärkt uns so, daß wir von Kraft zu Kraft, von Tugend zu Tugend fortschreiten, bis wir am Ende der Heiligtumsfahrt eingehen in das himmlische Sion, wo Gott immerdar, ohne Aufhören geschaut und gepriesen wird (Ps 83, 5—8). Der frohe Hinblick auf das hohe Ziel und den seligen Ausgang verleiht Ausdauer, der ohne Unterlaß auf uns herniederkommende Tau des göttlichen Segens (perpetuus ros divinae benedictionis — *Miss.*

Rom.) erneuert stets unsere Kraft, so daß wir laufen und nicht ermüden, voranschreiten und nicht ermatten (Is 40, 31). Gnade und Herrlichkeit schenkt der Herr; nicht geizt er mit seinen Segnungen bei denen, die in Unschuld wandeln, nicht versagt er die Fülle seiner Güter denen, die auf ihn vertrauen (Ps 83, 12—13).

Nach dem Martyrologium wurde bei der Prim auch das Nekrologium (Totenbuch) verlesen. Es enthielt die Namen verstorbener Ordensmitglieder, Wohltäter und Freunde, denen man ein pietätvolles Andenken beim Gottesdienst sichern und das Gebet der klösterlichen Genossenschaft zuwenden wollte. An diese schöne Gepflogenheit erinnert jetzt noch der kurze, aber ungemein inhaltsreiche Segenswunsch für die Verstorbenen, mit welchem unser Morgengebet abgeschlossen wird.

Et fidelium animae per misericordiam Dei requiescant in pace. ℟ Amen.

Der Aufblick zu den ewigen Wohnungen der Seligen mahnt uns, auch der leidenden Kirche, der armen Seelen, durch Einlegung frommer Fürbitte zu gedenken. Im Gegensatz zum ruhelosen Arbeiten und friedlosen Streiten des Erdenlebens erfreuen sie sich zwar schon bis zu einem gewissen Grade der „Ruhe" und des „Friedens" an dem stillen Orte ihrer vollen Läuterung für den Eintritt in das Allerheiligste des Himmels (Hebr 10, 19). Die Kirche erfleht ihnen hier die volle und vollkommene Ruhe, den ungetrübten und allseitigen Frieden — die ewige Ruhe und den himmlischen Frieden[1]. „Sie mögen ruhen im Frieden" — diese schlichte Gebetsformel umschließt alles, was die Totenliturgie durch die mannigfaltigsten Worte und Wendungen den armen Seelen erfleht. „Laß sie von deinen heiligen Engeln aufgenommen und zur Heimat des Paradieses geleitet werden, damit sie die ewigen Freuden besitzen" — „nimm sie auf in die Gemeinschaft deiner Heiligen und erquicke sie mit dem ewigen Tau deiner Erbarmung" — „verleihe ihnen die Stätte der Erquickung, die Seligkeit der Ruhe und die Klarheit des Lichtes" — „laß sie im Lande des Friedens und des Lichtes wohnen" — „schenke ihnen ewige Barmherzigkeit und ewige Freude im Lande der Lebendigen" — „laß sie die Seligkeit des ewigen Lichtes genießen" — „ewige Gnade möge sie krönen" — „nimm sie auf in den Wohnsitz, wo freudeverklärt deine Erlösten thronen" — „laß sie zur ewigen Erquickung gelangen und im himmlischen Wohnsitz glorreich frohlocken" — „laß sie die Ihrigen in der Freude ewiger Klarheit wiedersehen" — „laß sie bei dir ohne Ende sich freuen" *(Miss. Rom.)*. Die Arbeit des Tages wird dort nicht mehr abgelöst von der Ruhe der Nacht und des Schlafes; denn „wo kein Tod ist, da ist auch nicht das Bild des Todes" (ubi non est mors, nec imago mortis erit — *S. Aug.* Serm. 362,

[1] Haec pax finem temporis non habebit, sed omnis piae nostrae intentionis actionisque finis ipsa erit. Propter hanc sacramentis eius imbuimur, propter hanc mirabilibus eius operibus et sermonibus erudimur, propter hanc Spiritus eius pignus accepimus, propter hanc in eum credimus et speramus et eius amore, quantum donat, accendimur: hac pace in pressuris omnibus consolamur, hac a pressuris omnibus liberamur: propter hanc omnem tribulationem fortiter sustinemus, ut in hac feliciter sine ulla tribulatione regnemus (*S. Aug.* In Io. tr. 104, n. 1).

n. 29). Die Ruhe, welche wir den Verstorbenen wünschen, ist die Ruhe im ewigen Licht und im ewigen Leben — „und Nacht wird dort nicht mehr sein" (Offb 21, 25).

So weckt der Schluß des Morgengebetes ein heilskräftiges Gedenken an Tod und Ewigkeit. Das Erdenleben ist nur eine Schulung für den Himmel, eine Vorbereitung für die jenseitige Welt. Glücklich sind nur jene, aber auch alle, welche die Glaubens- und Liebesgemeinschaft mit Jesus besitzen und festhalten bis zum Tode — sie „sterben im Herrn". Ihnen gilt das Trostwort, daß sie von da an „ruhen sollen von ihren Mühen", Sorgen und Schmerzen, und daß „ihre Werke ihnen nachfolgen" (Offb 14, 13). So geht der Erdenpilger voll Mut und Begeisterung an sein Tagewerk, indem er des Feierabends gedenkt, an dem der Herr vom Arbeitsfelde dieser Zeit ihn abrufen wird und wo nach der tränenreichen Aussaat die wonnereiche Ernte in der friedvollen Ruhe der Ewigkeit seiner wartet (Ps 125, 5—6).

III. Komplet.

§ 19. Prolog.

In zutreffender Weise hat der hl. Benedikt unsere Hore Completorium (Vollendung) genannt, weil sie nicht bloß die Sieben- oder Achtzahl der kanonischen Stunden voll macht oder vervollständigt, sondern nach Vorschrift seiner Regel (c. 42) auch das gesamte Tagewerk und Tagesleben abschließen sollte, da sie als Nachtgebet unmittelbar vor dem Schlafengehen rezitiert wurde und nachher strenges Stillschweigen beobachtet werden mußte. Der Komplet ging eine geistliche Lesung voraus. Man las die Heilige Schrift, die Unterredungen (collationes) Kassians, die Lebensbeschreibungen der Väter der Wüste oder auch etwas anderes vor, was die Zuhörenden erbauen konnte. Aus dieser klösterlichen Gepflogenheit stammt der jetzige Prolog unserer Komplet. An die ehedem hier üblichen längeren Lesungen erinnern auch noch die bei denselben gebräuchlichen Formeln, mit welchen die jetzt vorgeschriebene „kurze Schriftlesung" (1 Petr 5, 8) eingeleitet und abgeschlossen wird.

Namentlich bildet die Komplet eine angemessene Vervollständigung oder Ergänzung der Vesper, was im verschiedenen Charakter beider Horen besonders klar hervortritt. Während nämlich die Vesper liturgische Gebetsweihe ist für die Abendstunden und deshalb im Rückblick auf den abgelaufenen „Tag des Heiles" sowie im Hinblick auf die jeweilige Festzeit den Herrn vornehmlich durch dankesfreudigen, feierlichen Lobpreis, der im Magnifikat gipfelt, verherrlicht, enthält die Komplet fast ohne Rücksichtnahme auf das Kirchenjahr vorwiegend innige, flehentliche, vertrauensvolle Bitten um Gottes Schutz gegen alle nächtlichen Gefahren.

So schlicht und einfach die Komplet auch ihrem Aufbau und ihrer Vortragsweise nach ist, zeichnet sie sich doch selbst vor den größeren, feierlicheren Horen durch eigenartige Vorzüge aus, welche Geist und Gemüt des frommen Beters wohltuend anziehen und ergreifen. Ihr Inhalt steht nämlich im vollsten Einklang mit all jenen Gedanken und Erinnerungen sowie mit all jenen Empfindungen und Stimmungen, welche Ablauf des Tages und Anbruch der Nacht im Herzen eines praktisch-gläubigen Christen wecken können und sollen. Was der Herbst unter den Jahreszeiten, das ist der Abend unter den Tageszeiten. Durch ihre ernste, stille Symbolik mahnen beide an „des Augenblicks Verrauschen und der Stunde erbarmungsloses, kaltes Vorwärtsschreiten" und verkünden eindringlich die Vergänglichkeit alles irdischen Glanzes, die rasche Hinfälligkeit aller weltlichen Größe und Schönheit und Herrlichkeit.

Die welken Blätter beben,
Der Herbstwind rauscht, der Winter droht:
O flücht'ges Blütenleben,
O kurzer Traum, o kalter Tod!

Noch glüht am Himmelsrande
Die Abendwolke, glanzumsäumt:
Ob sie vom Morgenlande,
Vom Lenz und seinen Rosen träumt?

Wie bist du so beklommen,
Du kummervolles Menschenkind?
Das Spätrot ist verglommen,
Die Nacht bricht an, kalt saust der Wind.

(F. W. Weber.)

„Der Tag entweicht, und abendliches Dunkel befreit die Wesen, so auf Erden wohnen, von ihren Mühen: es ist die Stunde, welche das Herz weich stimmt (intenerisce il core) und den Pilger vor Sehnsucht krank macht, wenn er aus der Ferne ein Glöcklein hört, dessen Tönen den dahinsterbenden Tag zu beweinen scheint" *(Dante)*. Abendruhe, Abendstille, Abendfriede würden schon die sanft elegische Stimmung erklären, welche als Grundton unsere Komplet durchzieht. Dazu kommen aber noch ernstere, heiligere Erinnerungen, welche diesen Eindruck nicht wenig steigern. Seit dem Mittelalter pflegt man nämlich bei der Komplet der rührendsten Szene der Passionsgeschichte — der Grablegung bzw. Grabesruhe des Herrn — zu gedenken — tumulo Completa reponit. „Niemals hatte die Abendsonne eine so schmerzlich-tröstliche, so ergreifend-friedliche Szene bestrahlt" wie an jenem ersten Karsamstag. „Niemals auch, so oft seit Jahrtausenden der Tag anbrach und zur Neige ging, hatte die Erde ein Schauspiel gesehen" (J. Zahn) wie das damalige. Nach hartem Tagewerk schlummerte der Gottmensch im Frieden, und sein Leib ruhte in der Hoffnung; er allein war frei unter den Toten *(Brev. Rom.)*. Darum „magst auch du, Menschenkind, des eignen Endes sorgenvoll gedenken" (F. W. Weber). So wirkt bei der Komplet alles zusammen, um den aufmerksamen Beter an den Abschluß seines Lebens, an seine Todesnacht und Grabesruhe zu mahnen und dadurch Ewigkeitsgedanken im Herzen wachzurufen.

Da horch, die Vesperglocke schallte!
Nun knie und bete, Menschenkind,
Daß aller, die in Trauer sind,
Der milde Vater liebreich walte,
Und alle nehm' in seine Hut
Und deiner auch in Gnaden denke
Und dir so tiefen Frieden schenke,
Als jetzt auf diesem Tale ruht. (F. W. Weber.)

Den Geist, den Kerngehalt der ganzen Komplet enthüllt uns schon die Lensformel, mit welcher die „kurze Lesung" eingeleitet wird. Auf

die Bitte des Lesers: Iube domne benedicere — „Wolle, Herr, den Segen geben", antwortet der Zelebrans: Noctem quietam et finem perfectum concedat nobis Dominus omnipotens. ℟ Amen — „Eine ruhige Nacht und ein vollkommenes Ende verleihe uns der allmächtige Herr. ℟ Amen." „Erquickende Nachtruhe" und „glücklicher Abschluß des Tagewerkes sowie der ganzen irdischen Pilgerfahrt" — was könnten wir vom Herrn über Leben und Tod Besseres, Heilsameres, Wertvolleres erflehen beim Hereinbrechen der Nacht, welche tagtäglich die Erinnerung weckt an jene andere Nacht, wo niemand mehr sein Heil wirken kann — an die Nacht des Todes? (Jo 9, 4.)

Der Herr macht Finsternis, und Nacht wird's (Ps 103, 20) nach Ablauf des Tages: da schlägt die Stunde der Ruhe für den müden Menschen. „Schlaflose Nächte sind ein schwer zu ertragendes Übel, und sie werden von Gesunden und Kranken gefürchtet. Denn die ersteren wissen, daß von dem regelmäßigen Schlaf die Erhaltung ihrer Gesundheit wesentlich abhängt; den andern aber werden ihre Leiden und Schmerzen in den langen, dunkeln Nachtstunden, ohne Unterbrechung eines lindernden und stärkenden Schlafes, doppelt fühlbar. Und wenn sich vollends gar Sorgen und Kümmernisse dazu gesellen, was ja sehr oft der Fall sein wird, so fällt den körperlich geschwächten und geistig deprimierten Menschen die Furcht vor der Zukunft an ‚wie ein gewappneter Mann', dem zu widerstehen schwer ist und dem man nicht einmal entfliehen kann. Wichtig ist es darum, nicht mit aufregenden und unruhigen, sondern mit möglichst stillen und guten Gedanken und mit Frieden im Herzen die Nachtruhe zu beginnen" (Hilty). Eine befriedigende Erklärung des Schlafes ist noch nicht gefunden, aber die Erfahrung lehrt, daß ein periodischer Wechsel zwischen Wachen und Schlafen für Leben und Wirken des Menschen unentbehrlich ist. Ruhiger, tiefer Schlaf während der nächtlichen Zeit stellt die geistigen und körperlichen Kräfte wieder her zu neuer, frischer Arbeit[1] und verschafft leid- und kummervollen Seelen wohltuende Erleichterung. Der Schlummer ist „des Vergessens milder Vater" (F. W. Weber) und „Verscheucher von Gram und Schmerz" (Sophokles). Der ewige Schöpfer aller Dinge und Gebieter des Himmels führt durch den Lauf der Gestirne den angenehmen Wechsel von Tag und Nacht herbei, um Überdruß und Langweile zu bannen. Den Tag umkleidet er mit dem prächtigen Strahlengewand des Sonnenlichtes (decoro lumine), um die Menschen zur Tätigkeit anzuregen, während er die Nacht in das willkommene Schlummerkleid der Dunkelheit (soporis gratiâ) einhüllt, damit die Geschöpfe ausruhen von des Tages Mühen *(S. Ambrosius)*. Als ich nach dem Tode meiner Mutter allein war und niemand mich hörte, bat ich dich, o Gott, flehend um Trost in meinem Leid und hielt den Strom der Tränen kaum zurück. Die bittere Trauer ließ mir das Herz noch nicht frei,

[1] Ipse somnus subsidium defectionis datus est animae. Quippe intentionem perpetuam mortales sensus agitantem non ferret fragile corpus, nisi sensibus consopitis ad eandem agitationem ferendam repararetur ipsa fragilitas, et quemadmodum ex morte innovatio futura est, sic nunc ex somno vigilatio fieret. Ibi ergo non erit. Ubi enim non est mors, nec imago mortis erit. Tota actio nostra Amen et Alleluia erit (*S. Aug.* Serm. 362, n. 29).

doch legte ich mich nieder zum Schlafen, und als ich erwachte, fand ich, daß mein Schmerz beträchtlich gemildert war. Und ich gedachte der wahrheitsvollen Verse deines Ambrosius:

O Gott und Schöpfer aller Welt,
Wie lenkst du mild des Himmels Bahn,
Daß uns des Tages Licht erglänzt
Und süßen Schlaf die Nacht uns beut.

Die müden Glieder ruhen aus,
Daß arbeitsfroh der Tag sie weckt,
Und auch die Seele atmet auf,
Sanft löset sich des Kummers Last.

Und jetzt weinte ich gern vor deinem Angesicht um sie und für sie, um mich und für mich (*S. Aug.* Confess. IX 12). Mit Gliedern, die vom Schlafe gestärkt sind, verlassen wir das Lager und erheben uns *(Brev. Rom.)*. Süß ist der Schlaf dem Arbeiter (Prd 5, 11). Deshalb bitten wir, daß „in süßer Ruh' (quiete dulci) dem müden Leibe Stärkung zuteil werde und eitle Schattenbilder (vanae umbrae) kein Unheil uns drohen" (*Prudent.* Cathem. VI 121—124).

Die Komplet ist aber nicht etwa bloß ein Gebet um erfrischende, neubelebende, gottgesegnete „Nachtruhe", sondern auch ein Gebet um ein „seliges Lebensende" — und somit eine tägliche Vorbereitung auf den Tod[1]. So ruft sie dem Betenden immer wieder eine Reihe heilskräftiger, ernster und auch trostreicher Wahrheiten ins Gedächtnis. „Mit Recht haben die Griechen den Tod als ‚Ende' bezeichnet, weil er das Leben zum Abschluß bringt. So bezeichnet die Schrift den Tod als ‚Schlaf' (Jo 11, 11); der Schlaf aber ist ein Gut, weil er Ruhe bringt (Ps 3, 6). Auch die Ruhe des Todes ist süß; der Herr weckt die Ruhenden auf: er ist ja die Auferstehung" (*S. Ambr.* De bono mort. n. 34). Der Tod des Leibes ist ein „Schlummer des Friedens", aus welchem man aufwacht zum verklärten Leben des Leibes. Die Nacht des Todes bildet den Übergang zum „Tag der Ewigkeit" (2 Petr 3, 18) — zu jenem nie untergehenden Tag, an welchem die im Herrn Sterbenden ausruhen von ihren Mühen (Offb 14, 13). Da werden sie ruhen und schauen, schauen und lieben, lieben und loben. Siehe, was einst sein wird am Ende ohne Ende. Denn was anders könnte unser Endziel (finis) sein, als zu dem Reiche zu kommen, das kein Ende hat? (*S. Aug.* De civ. Dei l. 22, c. 30, n. 5.)

Über Tod und Grab kann der Mensch nicht nachdenken, ohne daß der Blick zugleich auf die Kürze seiner Lebenstage, auf die Flüchtigkeit und Nichtigkeit alles Irdischen sowie auf die unermeßliche Dauer der Ewigkeit, auf die bleibende Stätte im Jenseits sich hinwendet. Et transeunt omnia et evolant omnia et sicut fumus vanescunt — et vae qui amant talia: omnis

[1] Sancto fine quievit — beato fine quievit — beatum finem adeptus est — glorioso fine quieverunt in pace — in pace quievit — gloriosus meritis quievit in pace — plenus sanctitate quievit — in senectute bona quievit — in passionibus Christum clarificans requievit — quievit in Domino *(Martyrol. Rom.)*.

enim anima sequitur quod amat (*S. Aug.* In Io. tr. 7, n. 1). Vom Morgen bis zum Abend bringst du mich zum Ende — in Tagesfrist ist es aus mit mir (Is 38, 12). Der Mensch gleicht dem Grashalm: am Morgen erblüht er in frischem Grün und wächst — und abends welkt er und verdorrt; nur ein kurzer Tag ist ihm beschieden (Ps 89, 6). Schneller als ein Spinnengewebe vergehen meine Tage; ein Hauch nur ist mein Leben (Jb 7, 6—7). Wenn es hoch kommt, sind hundert Jahre die Zahl der menschlichen Lebenstage. Wie ein Tropfen vom Wasser des Meeres und wie ein Sandkörnlein — so erscheinen gering die Jahre des Menschen im Vergleich zum Tag der Ewigkeit (Sir 18, 8). Ein Dunst ist das Menschenleben — ein Hauch, der kurze Zeit erscheint und dann verschwindet (Jak 4, 14). Laß mich erkennen und beherzigen, wie bald mein Ende eintreten wird und wie gering die Zahl meiner Tage ist. Tue mir kund, wie ich vergehe, wie hinfällig ich bin. Gar kurz hast du meine Tage bemessen, und meine Lebensdauer — wie winzig, wie nichts ist sie vor dir, dem Ewigen! Wahrlich — Eitelkeit ist alles, ein Nichts ist jedes Menschenleben. Wie ein Schattenbild, das eilends vorüberzieht, so wandelt der Mensch über die Erde. Und wie plagen die Menschen sich und machen Lärm über Dinge, welche ihnen so wichtig dünken — und doch nur ein Nichts sind! (Ps 38, 5—8.)

Auf der Heid' ein Wolkenschatten
Fährt dahin das Menschenleben:
Zittert! In des Lebens Mitte
Sind vom Tode wir umgeben. (F. W. Weber.)

Das letzte Ziel unserer Erdenfahrt ist nicht Tod und Grab, sondern „das Haus der Ewigkeit" (Prd 12, 5) in der andern Welt. Wir stehen alle am Ufer der Ewigkeit. In stillen Abendstunden, im feierlichen, weihevollen Schweigen der Nacht soll deshalb auch Ewigkeitsgeist unsere Gedankenwelt erfüllen, Ewigkeitsstimmung unsere Gemütswelt durchdringen. Das Sonnenlicht der Ewigkeit muß auf unser kurzes Erdendasein fallen, damit wir seinen wahren Wert erkennen und schätzen lernen. Wer öfters solch ernste Erwägungen anstellt über die Flucht „der Zeit, mit keinen Tränen festzuhalten", über die Ungewißheit des letzten Stündleins und über die Ewigkeit voll endlosem Jubel oder voll endlosem Jammer, wird dadurch keineswegs trüb und traurig gestimmt — im Gegenteil, er wird immer wieder angeregt, angeeifert zu neuer Schaffensfreude und frischer Tatkraft, zu treuer Pflichterfüllung und zu unermüdlicher Geduld und Ausdauer im Dienste des Herrn. Dum *tempus* habemus, operemur bonum (Gal 6, 10).

Und jegliche Beschwerde,
Sie duld' ich froh und gern
Und führe seine Herde
Treu bis zum Abendstern.

Bald ruft des Glöckleins Schallen
Mich von der Arbeit ab,
Und gern der Hand entfallen
Wird dann der Pilgerstab. (L. Hensel.)

Auch beim frommen Christen, beim berufstreuen Priester ist ehrenvolle Grablegung und hoffnungsfrohe Grabesruhe bis zum großen Ostermorgen die letzte Station des zeitlichen Kreuzwegs, des arbeits- und opferreichen Erdenlebens. Schon zur Zeit der Non läßt die Kirche uns beten „um einen vom Gnadenlicht erhellten Lebensabend (clarum vespere), damit das übernatürliche Leben der Seele nicht verloren gehe, sondern als Lohn eines seligen Todes die ewige Herrlichkeit uns alsbald zuteil werde".

Wohlauf, wohlauf! du Pilgerherz,
Vergiß nun allen Harm,
Schau himmelwärts, schau himmelwärts,
Fühlst du dich denn so arm?

Die Nacht ist still, der Tag nicht weit,
Nicht weit der ew'ge Tag —
Bald, bald verfliegt die Erdenzeit,
Bald schweigt des Herzens Schlag.

Ein Wandrer auf dem Kirchhof steht,
Allwo der Pilger ruht —
Andächtig spricht er ein Gebet,
Und „jetzt ist alles gut". (J. B. Diel S. J.)

Fratres! Sobrii estote et vigilate, quia adversarius vester diabolus tamquam leo rugiens circuit, quaerens quem devoret: cui resistite fortes in fide. Tu autem, Domine, miserere nobis. ℟ Deo gratias.

Brüder! Seid nüchtern und wachet, weil euer Widersacher, der Teufel, wie ein brüllender Löwe umhergeht und sucht, wen er verschlinge: dem widerstehet fest im Glauben. Du aber, Herr, erbarme dich unser. ℟ Gott sei Dank.

In der Meßliturgie werden die paulinischen Episteln mit dem Worte „Brüder" (fratres), die Schriftlesungen aus den „katholischen Briefen" dagegen mit dem Worte „Geliebteste" (carissimi) eingeleitet. Hier jedoch hat die Kirche der kurzen Lesung aus dem ersten Petrusbrief die paulinische Anrede „Brüder" vorangestellt. Der Apostelfürst gebraucht zwar diese Anrede nicht, ermuntert und ermahnt aber die Gläubigen eindringlich, mit wahrer, aufrichtiger und anhaltender Liebe (1 Petr 1, 22) die Brüderschaft (fraternitas) zu lieben (1 Petr 2, 17). Liebe sind wir freilich allen Menschen ohne Ausnahme schuldig, doch in ganz besonderer Weise sollen wir jene lieben, welche durch Wiedergeburt aus dem Wasser und Heiligen Geist (Jo 3, 5) in den Gnadenstand der übernatürlichen Gotteskindschaft erhoben und so unsere „Brüder" geworden sind. Nach Ausdrucksweise der Liturgie bilden die Hausgenossen Gottes (Eph 2, 19) und die Mitgenossen des Glaubens (Gal 6, 10) eine heilige und hehre Gottesfamilie, deren Glieder stets ein Herz und eine Seele sein sollten (Apg 4, 32). „Beim höchsten Vater wird nicht zur Zahl der Kinder gerechnet, wer nicht in Liebesgemeinschaft mit den Brüdern bleibt" (*S. Leo M.* Serm. 48, n. 6). Die übernatürliche Lebensgemeinschaft, das christliche Bruderverhältnis der Erlösten wurzelt in der gnadenvollen Vereinigung derselben mit Christus bzw. mit dem dreieinigen Gott (1 Jo 1, 7.

Jo 17, 21—23), dessen Kinder und Erben sie sind (Röm 8, 17). Alle umschlingt das überirdische Band desselben Glaubens, derselben Hoffnung und derselben Liebe. Schon diese liebevoll feierliche Anrede „Brüder" kann und soll die Beter antreiben, die hier ausgesprochene Mahnung in ihrer ganzen Wichtigkeit zu erfassen und zu beherzigen sowie mit standhafter Treue zu befolgen.

Die belehrenden und warnenden Worte des Apostels gelten dem ganzen Christenvolke — ganz besonders aber den geistlichen Vorstehern der Kirche[1]. Allen obliegt ohne Unterlaß der harte und schwere Kampf gegen die Angriffe und Kunstgriffe des Teufels, gegen die satanischen Mächte und Gewalten, gegen die Weltherrscher dieser irdischen Finsternis, gegen die Geisterschaft der Bosheit in unsern Luftregionen (Eph 6, 11—12). „Wen sollte der nicht zu versuchen wagen, welcher selbst unserem Herrn Jesus Christus mit dem Unterfangen seines Truges sich genaht hat? Immerdar, christliche Seele, mußt du auf der Hut sein vor dem Widersacher deines Heiles, damit den Nachstellungen des Versuchers kein Zugang offen stehe: jetzt aber mußt du größere Vorsicht und besorgtere Klugheit anwenden — jetzt, wo dieser dein Feind in heftigerem Neid gegen dich wütet" (*S. Leo M.* Serm. 40, n. 2). Um nun in diesem gefährlichen Lebenskampf nicht zu unterliegen, sondern siegesmutig zu widerstehen und siegreich das Feld zu behaupten, müssen wir „die Vollrüstung Gottes anlegen" (Eph 6, 13), d. h. alle Schutz- und Trutzwaffen uns aneignen, welche Gott uns verleiht, damit wir teilhaben an der Kraft seiner allmächtigen Gnade (Eph 6, 10). In seinem Aufruf zum Heilskampfe nennt und empfiehlt der Apostelfürst hier drei Geisteswaffen — Nüchternheit, Wachsamkeit und Glaubensfestigkeit.

Sobrii estote (*νήψατε*) — „seid nüchtern". Unter dem „Nüchternsein", das auch Paulus den Seelsorgern öfters einschärft (Tit 1, 8. 1 Tim 3, 2), kann und darf man hier allerdings zunächst auch Mäßigung bzw. Entsagung und Enthaltsamkeit in Bezug auf berauschende Getränke und überhaupt auf sinnliche Genüsse verstehen, aber vornehmlich ist es doch im metaphorischen Sinn gemeint. Die geistige Nüchternheit erfordert allererst innere und äußere Selbstbeherrschung — also Zügelung und Regelung aller Neigungen und Leidenschaften, Unterordnung aller Wünsche und Strebungen unter die Gesetze der Vernunft und des Glaubens. Sodann umfaßt sie noch klares, besonnenes Urteil, entschiedenes Wollen, ruhiges und maßvolles Handeln — also eine leidenschaftslose Seelenstimmung, welche allem überspannten, schwärmerischen, überschwenglichen Wesen und Treiben abhold ist und fern bleibt. Der geistig Nüchterne läßt sich seinen umsichtigen, klaren, ruhigen Blick nicht trüben durch Freuden und Leiden und Sorgen der Welt, sondern richtet sein Auge unverwandt auf seine hohe überirdische Bestimmung, auf sein letztes Ziel und auf den Weg, der allein den Erdenpilger zum himmlischen, ewigen Frieden führt.

Vigilate (*γρηγορήσατε*) — „wachet". Wie die „Nüchternheit" alles fernhält, was die Klarheit, Klugheit, Ruhe und Besonnenheit des Geistes trüben oder rauben könnte, so schließt die „Wachsamkeit" Schlaf und Schläfrigkeit aus, d. h. träge Gleichgültigkeit und leichtfertige Sorglosigkeit im

[1] Episcopis seu quibuslibet Ecclesiae ministris, qui mente devota debent spiritualibus officiis insistere, *specialiter* sobrietas indicitur (*S. Thom.* 2, 2, q. 149, a. 4).

Geschäfte des Seelenheils. Die Pflicht beständiger Wachsamkeit wird vom Herrn in mehreren Gleichnisreden mit Kraft und Nachdruck eingeschärft im Hinblick auf das plötzliche und unerwartete Eintreten des Todes und Gerichtes. Habet acht, bleibet wach und betet; denn ihr wisset nicht, wann der Zeitpunkt kommt (Mk 13, 33). Wachet, zu jeder Zeit betend (Lk 21, 36). Wachet, weil ihr weder den Tag wisset noch die Stunde (Mt 25, 13). Zu allen Zeiten und in allen Verhältnissen gilt allen Gläubigen die Mahnung: „Seid wach." Tatkräftige Wachsamkeit besteht in unermüdlicher Arbeit und Benutzung der Gnadenzeit, in Bewahrung und Fruchtbarmachung der von Gott einem jeden verliehenen und anvertrauten Gaben und Güter.

„Wachen" heißt innerlich gesammelt und umsichtig sein, die Augen des Geistes offen halten, um die drohenden Gefahren sofort zu erkennen und rasch abzuwehren. Die Wachsamkeit sieht voraus, welche Anlässe und Gelegenheiten dem Feinde dienen könnten, uns Böses einzuflößen — und meidet darum alles, was derselbe als Stützpunkt und Hinterhalt benutzen könnte, um uns anzugreifen. Der Wachsame wendet alle und jede Sorgfalt und Umsicht und Energie an in Angelegenheiten des Heiles. Selig darum jene Diener, die der Herr bei seinem Kommen wachend, d. h. seiner Ankunft gewärtig und auf seine Ankunft wohlvorbereitet findet (Lk 12, 37).

Da wir der Nacht der Sünde sowie der Finsternis des Irrtums und der Unwissenheit entrissen oder entronnen und als „Kinder des Lichtes und des Tages" im Besitz der christlichen Wahrheit und Gnade sind, dürfen wir „nicht schlafen", nicht nachlässig und unbekümmert um das „eine Notwendige" heilsgefährlicher Sicherheit und irdischem Treiben und sinnlichem Genußleben uns überlassen, sondern wir müssen wachen in steter Furcht und Sorge um unsere Rettung, alle Aufmerksamkeit und Willensenergie auf die Abwendung oder Überwindung drohender Seelengefahren richten und „nüchtern sein", indem wir uns nicht leidenschaftlich aufregen und verwirren lassen, sondern mit hellem Blick und ruhiger Besonnenheit und Tatkraft unseres hohen Berufes würdig wandeln und so von der Erde zum Himmel emporwachsen (1 Thess 5, 5—7).

Um die Gläubigen zur Erwerbung und Betätigung der geistigen „Nüchternheit" und „Wachsamkeit" wirksam anzuspornen, stellt der Apostel in kurzen, aber inhaltvollen Worten ihnen die vielen und großen Gefahren vor Augen, welche sie bedrohen von seiten des diabolischen Widersachers, der im Bunde mit seinen höllischen Dienern alle Gewalt und Schlauheit aufbietet, um an Seele und Leib ihnen zu schaden, sowie um sie in zeitliches und ewiges Verderben zu stürzen.

Um diese Gefahren zu schildern, vergleicht der Apostel den Satan mit einem „Löwen", der als Symbol schon im alttestamentlichen Schrifttum eine reiche Verwendung gefunden hat. Furcht und Schrecken jagt der Löwe ein, wenn er vor Hunger brüllt, seinen Rachen weit aufsperrt, die Beute grimmig erfaßt und mit seinen Zähnen zerfleischt. Die Verfolger reißen wider mich auf ihren Mund wie ein raubender und brüllender Löwe (Ps 21, 14). Der „Teufel" (*διάβολος*, Verleumder, verleumderischer Ankläger — Offb 12, 10), welcher Oberster der Dämonen ist (Mt 12, 24) und als Fürst die sündhafte, ungläubige Welt beherrscht (Jo 12, 31), ist auch der furchtbarste „Gegner" (adversarius, *ἀντίδικος*) der Christen und des Christentums, der gefährlichste

und erbittertste Feind des Gottesreiches und des Heiles der Menschen. Er verblendet die Gedanken, die Herzen der Ungläubigen, auf daß ihnen die Herrlichkeit des Evangeliums Christi verhüllt bleibe (2 Kor 4, 4), und den Samen des göttlichen Wortes raubt er aus den Herzen vieler Menschen, damit sie nicht selig werden (Lk 8, 12). Das Bild des vor Hunger „brüllenden Löwen", der wütend auf seine Beute losspringt, charakterisiert trefflich die unheimliche Stärke, Wildheit und Grausamkeit des von Haß gegen Gott und von Neid gegen die Menschen erfüllten „Menschenmörders von Anbeginn" (Jo 8, 44), sowie sein unersättliches Verlangen, möglichst viele Seelen zur Untreue gegen Gott und zum Abfall von der Wahrheit und Gnade des Christentums zu verleiten und sie so auf ewig in den schauerlichen Abgrund seines eigenen Elendes hinabzureißen (2 Petr 2, 4). Ein raub- und beutegieriger Löwe ist Satan, der ausgeht, die Völker zu verführen (Offb 20, 7), und der den ganzen Erdkreis irreführt (Offb 12, 9). Er durchstreift die Erde und „geht" ruhe- und rastlos in der Welt „umher" (Jb 1, 7. Mt 12, 43), indem er mit Schlauheit und Verschlagenheit, mit Arglist und Hinterlist alle Orte „aufsucht", jede Gelegenheit und jeden günstigen Zeitpunkt „ausspäht", um Beute zu machen, um Menschen zu „verschlingen", von Christus und dem christlichen Lichtreich loszureißen und seiner Tyrannei zu unterwerfen und so den Mächten der Finsternis und dem ewigen Tode zu überantworten.

Mit alten und mit neuen Lügen
Sucht Welt und Schlange zu betrügen:
Mit gleicher List und gleicher Tücke
Und leider auch mit gleichem Glücke.

(P. Staub O. S. B.)

Da also der satanische Widersacher im Bunde mit andern höllischen Geistern sowie auch mit der verführerischen Welt und der Begierlichkeit der gefallenen Menschennatur in fortgesetztem Kampfe den Glauben und das Gnadenleben der Gotteskinder zu verderben und zu zerstören trachtet, müssen diese allseitig auf der Hut sein und zu sieghafter Abwehr aller Anschläge und Angriffe bereit und tüchtig ausgerüstet dastehen. Aber auch einem so boshaften, haßerfüllten, zornschnaubenden, schlauen und kühnen Feinde gegenüber dürfen die Streiter Christi nicht durch Kleinmut und Verzagtheit sich verwirren lassen — im Gegenteil, sie sollen mit ruhiger „Besonnenheit" und überlegter „Wachsamkeit" des Geistes die drohenden Heilsgefahren im Auge behalten und allzeit entschlossen „Widerstand leisten" mit jener „Tapferkeit und Festigkeit", welche der übernatürliche, lebendige „Glaube" verleiht und allein zu verleihen vermag. Werden nämlich die Lehren der christlichen Religion, die gnadenvollen Gottestaten und die ewigen Wahrheiten des Evangeliums recht erwogen und in steter Erinnerung bewahrt, dann bilden sie im Heilskampfe gegen die Welt und den Fürsten dieser Welt einen nie versiegenden Jungbrunnen, aus dem der Erdenpilger immerdar Heldenkraft und Heldenmut, Gottesfurcht und Gottvertrauen, Geistesstärke und Geistesruhe schöpfen kann und soll, bis er durch Jesus Christus den letzten vollen Sieg errungen hat (1 Kor 15, 57). Klare, fromme, unerschütterliche Glaubensüberzeugung

ist ein Schild, mit dem man alle Brandpfeile, alle feurigen Geschosse des argen bösen Feindes auslöschen (Eph 6, 16), d. h. alle seine Anfechtungen und Anreizungen zur Sünde unschädlich, erfolg- und wirkungslos machen kann. Schon in der vorchristlichen Zeit gab es Männer, welche durch Glauben Königreiche bewältigten, Löwenrachen schlossen, des Feuers Macht auslöschten, aus Schwachheit erstarkten, Helden im Kriege wurden, Heerhaufen Fremder in die Flucht schlugen (Hebr 11, 33—35). Auch die Siegespalmen und Triumphkronen des christlichen Märtyrerheeres im Himmelreich sind ein glänzender Beweis und Erweis der hölle- und weltüberwindenden „Gotteskraft", welche dem übernatürlichen Glauben und Glaubensleben innewohnt. Weil aber die Waffen selber, mit denen wir List und Gewalt „des Versuchers" (Mt 4, 3) überwinden und den Versucher schlagen und zum Weichen bringen können und sollen (Jak 4, 7), ein Gnadengeschenk Gottes sind, müssen wir stets „im Gebet und Flehen jeglicher Art anhalten und ausdauern" (Eph 6, 18).

Der apostolische Aufruf zum wachsamen, umsichtigen Kampfe gegen den Teufel und seine Helfer und Bundesgenossen ist zwar an alle Gläubigen gerichtet, vornehmlich jedoch an die Kleriker, welche Satan ganz besonders „wie den Weizen zu sieben oder zu sichten" (Lk 22, 31) begehrt, um etwelche zum Falle zu bringen. Jene nämlich, welche höher gestellt und reicher begnadigt sind und tatkräftiger nach Selbstheiligung ringen, werden vom Neid und Haß der finstern Höllenmächte auch heftiger versucht und gewaltiger bedrängt[1]. Vermag der Ur- und Erzfeind Gottes und des Gottesreiches auch nicht die Diener des Herrn zu grober Verletzung ihrer Standes- und Berufspflichten zu verleiten, so trachtet er doch die Berufsfreude und den Seeleneifer ihnen zu rauben — und sie so auf dem Wege des Fortschrittes im geistlichen Leben und kirchlichen Wirken zu hemmen und aufzuhalten. Mangel an Mut und Vertrauen, Niedergeschlagenheit, Trübsinn, pessimistische Anwandlung und Verstimmung — das alles ist „Rauch aus der Hölle". Accipe Spiritum ad robur et ad resistendum *diabolo* et *tentationibus eius* (*Pontif. Rom.*) — diese Worte, welche der Bischof bei der Diakonatsweihe gesprochen, soll der Priester unauslöschlich in Geist und Herz bewahren.

Wie der Apostel zu seiner Zeit, so vernehmen auch wir heute in dem Toben und Schreien einer vom Glauben abgefallenen Welt gegen Kirche und Christentum das wüste Gebrüll unseres diabolischen Widersachers. Wer aber mit Besonnenheit, Wachsamkeit und Glaubenskraft gegen den Teufel ankämpft und Widerstand leistet, darf getrost den endlichen Sieg erwarten. Ich lobe dich, Gott, mein Heiland; ich preise deinen Namen, weil du Helfer und Beschützer mir bist angesichts meiner Feinde. Du rettest meinen Leib aus Verderben, rettest mich aus den Schlingen böser Zungen und lügnerischer Lippen. Nach der Fülle deines Erbarmens befreist du mich von denen, welche brüllen, die bereit sind zu verschlingen (a rugientibus praeparatis ad escam), und aus den Händen derer, welche mir nachstellen (Sir 51, 1—5).

---

[1] Implorantibus, Domine, tuum auxilium, da protectionis tuae munimen et regimen, ne hostis antiquus, qui excellentiora studia subtilioribus infestat insidiis, ad obscurandam perfectae continentiae palmam, per aliquam mentis serpat incuriam u.).

Nach Vorschrift der Kirche hat der Priester das Confiteor täglich mehrmals zu beten: des Morgens in der Messe sowie manchmal in der Prim und allabendlich hier in der Komplet[1]. Mit den Worten: „Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn, der Himmel und Erde geschaffen" (Ps 123, 8), bekennen wir dankbar und vertrauensvoll, daß wir vom allmächtigen, majestätischen Schöpfer und Herrn des Weltalls Gnadenbeistand zum reumütigen Schuldbekenntnis und die Wohltat der Sündenvergebung erwarten, und zwar — wie das begleitende Kreuzzeichen andeutet — auf Grund des Sühnopfers und Sühneverdienstes unseres erbarmungsreichen Erlösers. Das vollständig still zu sprechende Vaterunser kam im römischen Brevier erst unter Pius V. an diese Stelle. Quotidiana nostra mundatio dominica oratio (*S. Aug.* Serm. 261, n. 10).

Das allgemein gehaltene Schuldbekenntnis vor dem dreieinigen Gott sowie vor der triumphierenden und streitenden Kirche ist als wahrer Ausdruck innerlicher Bußgesinnung an sich geeignet, vollen Erlaß der Sünden und Sündenstrafen uns zu erwirken, damit wir sündenrein und straffrei ruhig dem Schlaf uns überlassen bzw. dem Tod entgegensehen und entgegengehen können. Um nicht dem Strafgericht Gottes anheimzufallen, müssen wir täglich über uns selbst zu Gericht sitzen (1 Kor 11, 31). Als Richter wird der Herr wiederkommen zur großen Abrechnung. Als seine Verwalter und Haushalter sind wir ihm verantwortlich für alle uns anvertrauten Güter und Gaben in der natürlichen und übernatürlichen Ordnung. „Gib Rechenschaft von deiner Verwaltung" (Lk 16, 2) — so wird es früher oder später heißen. Um aber dann als treue, kluge, eifrige Diener erfunden und belohnt zu werden, müssen wir Tag für Tag uns selber streng zur Rechenschaft ziehen. Diese Selbstprüfung vor dem Herrn, der vom Himmel herabschaut auf alle Menschenkinder und als Schöpfer der Herzen all ihr Tun kennt (Ps 32, 13—15), muß auf den ganzen Tageslauf sich erstrecken — auf das innere Leben und das äußere Verhalten, auf den Verkehr mit Gott und den Umgang mit den Menschen, auf den persönlichen Wandel und das berufliche Wirken, auf die Verwertung der Gnade und die Benutzung der Zeit. Gaudebis semper vespere, si diem expendas fructuose (*Imit. Chr.* I 25).

§ 20. Einleitungsformel.

Laßt uns prüfen unsere Wege und durchforschen — und zurückkehren zum Herrn (Klgl 3, 40). Gründliche Selbsterforschung verschafft richtige Erkenntnis der Sünden und führt zu reumütigem Schuldbekenntnis und Buß-

[1] Sero iam facto examinanda est conscientia de statu defectus hodierni. Siquidem tempus magis opportunum ad recollectionem cordis variis occupationibus per diem distracti videtur esse hora Completorii, ad quietem sanctae vacationis pro serenatione conscientiae purgandae deputata. Vae illi, qui hanc horam negligenter praeterit. Ad te ipsum vel sero revertere, miser homo, totus deditus externis, qui ignoras, quando veniet Dominus et quam velox tibi instat exitus mortis. Quodsi feceris, renovaberis spiritu mentis et pacem habebit tabernaculum tuum. Secure dormies et non erit, qui exterreat quiescentem in Christo (*Thomas a Kempis*, Libell. spirit. exerc. c. 9—10).

gebet, um bei der göttlichen Gerechtigkeit Gnade und Erbarmen zu finden. Mit diesen Gedanken schließt der Prolog. In engem Zusammenhang mit denselben steht nun der Vers (Ps 84, 5), mit welchem die Komplet eröffnet wird und ihren eigentlichen Anfang nimmt. Er spricht nämlich die innige Bitte aus, Gott möge durch seine Erleuchtungs- und Stärkungsgnade zu einer vollkommenen Bekehrung des Herzens uns verhelfen und sodann seine volle Huld uns wieder schenken.

Converte nos, Deus salutaris noster, et averte iram tuam a nobis.

O Gott, du Quelle unseres Heiles, bekehre uns, stell uns wieder her, versetze uns in den früheren glücklichen Zustand zurück und laß ab von deinem Unwillen über uns. — Durch demütiges, zerknirschtes Beten des vorausgehenden Konfiteors haben wir zwar schon Sünden- und Straferlaß erlangt, aber jetzt flehen wir noch um Vollendung des Gnadenwerkes, indem wir die Bitte aussprechen, der Herr möge seinen gerechten Zorn, seinen Unmut gegen uns gänzlich ablegen und den letzten Rest seiner Ungnade gegen uns schwinden lassen — und infolgedessen uns machtvoll und liebreich zu sich und an sich ziehen (Hl 1, 3). Bekehre mich, und ich werde bekehrt werden — denn du bist der Herr, mein Gott (Jr 31, 18). Gott hat den geschöpflichen Willen ganz in seiner Hand und lenkt die Herzen nach freiem Wohlgefallen. Am letzten Sonntag des Kirchenjahres beten wir in der Messe, Gott „möge unser aller Herzen zu sich bekehren, damit wir los und frei von irdischen Begierden sehnsuchtsvoll zu himmlischen Dingen uns aufschwingen". Der Mensch muß aber dem göttlichen Weckruf und Gnadenzug (Jo 6, 44) auch treulich folgen[1]. Heute, wenn ihr die Stimme eures allmächtigen Schöpfers und allgütigen Erlösers höret, verhärtet nicht, verschließt nicht eure Herzen (Ps 94, 8), da nur „die Kinder des Gehorsams" (1 Petr 1, 14) in die wonnigliche, ewige Sabbatruhe des Herrn eingehen werden (Hebr 3, 11). „Jerusalem, Jerusalem, bekehre dich (convertere) zum Herrn, deinem Gott" — diese ergreifende, erschütternde Mahnung des leidenden Heilandes gilt jeder christlichen Seele, mag sie mehr oder minder in der Gottesferne leben. Innerliche Abkehr von der Welt, stille Einkehr in sich selbst und volle Rückkehr zu Gott ist allermeist notwendig am Abschluß jedes Erdentages, weil jede Nacht an jedem Menschenkind das Todesurteil vollzogen werden kann (Lk 12, 20)[2]. Die wahre Heimat der Seele ist Gott: darum findet sie nirgends Ruhe als in Gott. Barmherzigkeit des Herrn ist es, daß wir noch leben — denn nicht sind zu Ende seine Erbarmungen — ja neu sind sie alle Morgen, alle Tage (Klgl 3, 22—23).

„Die laute Arbeit ist verstummt — die lärmenden Geschäfte schweigen" —: in ernster Stimmung und heiliger Stille hat das weltzerstreute Herz im Gebet und in Gott sich gesammelt. Um dasselbe während der Nacht zu schützen und zu schirmen gegen die Nachstellungen und Einflüsterungen der bösen Geister,

---

[1] Non quaeritur Deus ab aversis, sed ipse vocat aversos, ut impleat conversos (*S. Aug.* In Ps. 32 serm. 2, n. 5). Aversi sumus a te et nisi tu convertas, non convertemur (*S. Aug.* In Ps. 79 enarr. n. 4).

[2] Diem mortis incertum salubriter constituit Deus: diem ultimum suum quisque salubriter cogitet. Misericordia Dei est, quia nescit homo, quando moriatur. Latet ultimus dies, ut observentur omnes dies (*S. Aug.* Serm. 39, n. 1).

welche in der Finsternis besonders ihr Unwesen treiben, macht man beim „Converte nos“ nach löblichem Herkommen (*S. R. C.* 13 Apr. 1867) das kleine Kreuz auf die Brust.

Fac, cum vocante somno
Castum petis cubile,
Frontem *locumque cordis*
Crucis figura signet.

Crux pellit omne crimen,
Fugiunt crucem tenebrae:
Tali dicata signo
Mens fluctuare nescit. (*Aur. Prudentius.*)

Nos ergo signo Domini
Tutemur claustra pectoris,
Ne serpens ille callidus
Intrandi tentet aditum.

Auf unsern bloß die Komplet eröffnenden Psalmvers folgen dann wie zu Anfang der andern Horen die üblichen Eingangsformeln (Deus, in adiutorium — Gloria Patri — Alleluia bzw. Laus tibi Domine).

§ 21. Antiphon.

Jahraus jahrein sind die Psalmen unserer Hore alle Tage die gleichen, da bei ihrer Auswahl keine Rücksicht auf den Charakter der kirchlichen Zeit genommen, sondern nur der für ein Nachtgebet sich eignende Inhalt ins Auge gefaßt wurde. Während Ps 30, 1—6 erst nachträglich — wahrscheinlich durch Gregor I. (590—604) — Aufnahme fand, gehörten die drei andern (Ps 4, 90 133) schon zum ursprünglichen Bestand der letzten Gebetsstunde. Da dieselbe von jeher ohne größere Feierlichkeit abgehalten wurde, stehen sämtliche Psalmen unter einer Antiphon, welche vorher bloß angestimmt und erst am Schluß der Psalmodie vollständig gesungen bzw. gesprochen wird.

Ps 4, 2.

Miserere mihi, Domine, et exaudi orationem meam.	Erbarme dich meiner, o Herr, und erhöre mein Flehgebet.

Der Wortlaut dieser Antiphon ist nicht dem „gallikanischen“, sondern dem „römischen Psalterium“ entnommen (*„mihi Domine“* statt des einfachen *„mei“* unseres Vulgatatextes). Sie gibt treffend die Grundstimmung, den Grundton an für Rezitation der Komplet, welche ja ihrem Inhalt und ihrer Bestimmung nach den Charakter eines demütigen, innigen und zuversichtlichen Bittgebetes um Gottes gnädigen Beistand und Schutz während der kommenden Nacht hat. Die Erhörung unserer Bitten ist im tiefsten Grund stets ein Werk der göttlichen Barmherzigkeit, ein Erweis der Vaterhuld Gottes [1].

[1] *Benedictus* sit *Deus* pro suis beneficiis, *qui non amovit orationem meam et misericordiam suam a me*, i. e. qui perseveranter me facit orare, ut non ab oratione tepescam, et perseveranter miseretur, ut in tribulatione non deficiam. Haec duo

Gott erhört mich und hat acht auf die Stimme meines Flehens: darum sei er gepriesen, weil er mein Gebet nicht zurückweist und sein Erbarmen nicht fernhält von mir (Ps 65, 19—20). Schon daß wir in der rechten, gebührenden und darum einzig wirksamen Weise beten (Röm 8, 26) — also die Gebetsgnade, der Gebetsgeist und Gebetseifer, ist ein kostbares Geschenk des Heiligen Geistes. Der Herr öffnet das Ohr seiner Barmherzigkeit für das Gebet der Flehenden, und damit er den Bittenden das Ersehnte gewähren kann, läßt er sie das verlangen, was ihm wohlgefällig ist *(Miss. Rom.)*. Damit kein Wunsch vergeblich, keine Bitte eitel sei, verleiht Gott, daß wir wirklich erlangen, um was wir mit gläubigem Vertrauen flehen *(Miss. Rom.)*.

Am Oster- und Pfingstfest wie an Christi Himmelfahrt feiert die Kirche jene gnaden- und glorreichen Geheimnisse, in welchen das Werk der Erlösung seinen wirksamsten und vollkommensten Abschluß gefunden hat. Die ganze Zeit vom Karsamstag bis zum Ende der Pfingstwoche hat deshalb so festlich-freudigen Charakter, daß der himmlische Jubel- und Heilsruf (Ps 117, 15) des „Alleluja" mehrfach selbst in das einfache und ernste Abendgebet der Kirche hineinklingt. Hier kommt während dieser Tage die Osterfreude auch dadurch zum Ausdruck, daß die Psalmodie mit einem Alleluja eingeleitet und mit einem dreifachen bzw. vierfachen Alleluja abgeschlossen wird.

§ 22. Psalm 4.

David soll unser Lied auf der Flucht vor seinem Sohn Absalom gedichtet haben. Wie es mit dieser Vermutung sich auch verhalten mag, hier hat der Psalm im Munde der Kirche bzw. des Priesters jedenfalls einen weit reicheren und volleren Sinn. Er ist ein sinniges, inniges Abendlied, in dem Gedanken und Stimmungen zur Aussprache kommen, wie sie nach des Tages Mühen, Beschwerden und Sorgen des Beters Herz bewegen.

2. Cum invocarem, exaudivit me Deus iustitiae meae: in tribulatione dilatasti mihi.	Da ich um Hilfe rief, hat mich erhört der Gott meiner Gerechtigkeit: in der Bedrängnis hast du mir weiten, freien Raum verschafft.
Miserere mei et exaudi orationem meam.	Erbarme dich meiner (auch jetzt) und erhöre mein Gebet.

Beim Rückblick auf die Ereignisse und Erlebnisse, auf Freud und Leid des abgelaufenen Tages bekennt der Priester laut und dankesfroh, daß Gott der Herr — „so oft und so bald er ihn angerufen" — huldreich „alle seine Bitten erfüllt, sein Herzensverlangen ihm gewährt und das Begehren seiner Lippen ihm nicht verweigert habe" (Ps 20, 3). Den schuldlos Wandelnden versagt er kein Gut (Ps 83, 14). Dankbar anerkennt er den

---

connexa sunt: si enim a te non est amota *oratio* tua, securus esto, quod nec ipsius *misericordia:* si non suspenditur oratio, non protelatur misericordia. Ergo non deficiamus in orando securi de promissione, quia etsi differt quod dandum est, non tamen aufert (*Ludolph. Cartus.* In Ps. 65, 20).

Herrn als „Gott ſeiner Gerechtigkeit" — als Gott, von dem alles ſtammt, was er an Gnade, Tugend und Vollkommenheit beſitzt [1]. Er kleidet uns mit dem Gewande der Gerechtigkeit (Iſ 61, 10) und leitet uns auf Pfaden der Gerechtigkeit (Pſ 22, 3) — auf geraden, ſichern Wegen, die zum Heile führen. Ein Geſchenk des Herrn iſt auch die Krone der Gerechtigkeit, welche der gerechte Richter allen gibt, die liebevoll nach ſeiner Wiederkunft verlangen (2 Tim 4, 8). Darum darf kein Menſch ſich rühmen vor Gott (1 Kor 1, 29). Nicht Selbſtüberhebung, ſondern Demut, welche der Wahrheit gemäß Gott die Ehre gibt, ziemt dem Menſchen.

Gott gebietet dem Menſchen, in den mannigfaltigen Anliegen und Nöten der Seele und des Leibes mit Gebet die Zuflucht zu ihm zu nehmen, und ſagt ausdrücklich und nachdrücklich die Erhörung zu, wenn er demütig, vertrauensvoll und beharrlich um Dinge bittet, welche dem weiſen und gütigen Heilsplane der göttlichen Vorſehung entſprechen. Wenn unſer Herz uns nicht verurteilt, wenn das Gewiſſen keine vorwurfsvolle Klage gegen uns erhebt, dann haben wir frohe Zuverſicht zu Gott, können mit kindlicher Zuverſicht im Gebet vor ihn treten, und was immer wir verlangen mögen, empfangen wir von ihm, weil wir ſeine Gebote zur Richtſchnur unſerer Lebensführung machen und das vor ihm Wohlgefällige tun (1 Jo 3, 21—22). Mit freudigem Vertrauen nahen wir Gott im Gebet, da wir überzeugt ſind, von ihm in allem erhört zu werden, um was wir ihn bitten nach ſeinem Willen (*κατὰ τὸ θέλημα αὐτοῦ*). Gott hat ja die Erhörung der ihm von ſeinen gehorſamen Kindern vorgetragenen Bitten verheißen: das Erbetene kommt uns ſicher zu zur Zeit und in der Weiſe, wie es unſerem wahren Wohle dienlich und förderlich iſt (1 Jo 5, 14—15).

Der Herr iſt reich für alle, die ihn anrufen als den Urheber ihres Heiles (Röm 10, 12), reich, um alle Wünſche frommer Chriſten in Herrlichkeit zu erfüllen (Phil 4, 19). Ja, nahe iſt der Herr allen, welche ihn anrufen in wahrer, aufrichtiger Geſinnung: er iſt nahe, daß er ihnen helfe durch ſeine Allmacht und Güte (Pſ 144, 18).

Zu den Berufspflichten des Prieſters gehören nicht bloß „das Wort und das Beiſpiel", ſondern vornehmlich auch „das Gebet" im Namen und zum Wohl der Kirche. Von der Morgenfrühe bis zur Neige des Tages legt er im kanoniſchen Stundengebet anhaltend und inſtändig mittleriſche Fürſprache ein für das Volk, und der Herr erhöret ſtets ſeine Stimme, die Stimme der Kirche, dieweil er gütig iſt und verſöhnlich und erbarmungsreich gegen alle, welche zu ihm rufen (Pſ 85, 5).

Der Beter, welcher den Tag über Gottes Huld und Hilfe ſo vielfältig erfahren hat, wendet ſich nun in gehobener, dankesfreudiger Stimmung direkt

[1] „*Deus iustitiae meae*" dator et conservator, augmentator et remunerator: ab ipso enim totum est (*Albert. M.* In Ps. 4, 2). Per id quod addit: „*Exaudivit me Deus iustitiae meae*", inflammat atque confortat spem nostram, ut fiducialiter invocemus, quasi diceret: quemadmodum Deus me invocantem exaudivit, sic vos quoque exaudiet, si pure, perseveranter et sine omni haesitatione deprecati fueritis, non in vestris iustitiis, sed in Dei miserationibus confidentes (*Dion. Cartus.* In Ps. 4, 2).

an Gott selber[1]: „In der Enge hast du mir's weit gemacht." Der Herr befreit aus der Klemme, aus der bedrängten und beengten Lage, in welche die Verfolgung den Frommen oftmals treibt, und führt ihn heraus in die sichere Weite (in latitudinem), in die Freiheit (Ps 17, 20), so daß er wieder heiter und getrost aufatmen kann. Zahlreich sind die Leiden auf der irdischen Pilgerbahn: sie sollen eine Schule der Tugend und ein Saatfeld des Verdienstes sein. Die Frommen rufen zum Herrn, und dieser erhört sie und rettet sie aus all ihren Nöten (Ps 33, 18). Reißt er sie auch nicht immer sofort aus der Drangsal heraus, so schenkt er ihnen doch — was oft weit vorteilhafter ist — übernatürliche Kraft und frohe Geduld, um alles Feindliche sieghaft zu überwinden und alles Beschwerliche mutig zu ertragen. Die Erfahrung von Trübsal und Tröstung befähigt den Seelenführer, auch andere zur Zeit der Bedrängnis und Versuchung erfolgreich aufzurichten und aufzumuntern. „Wir leiden Drangsal (tribulationem patimur, *θλιβόμενοι*), unterliegen aber nicht der Bedrängnis (non angustiamur, *οὐ στενοχωρούμενοι*)" (2 Kor 4, 8). Gottes Schutz und Macht verschafft den apostolischen Arbeitern und Kämpfern auch unter dem Druck der schwierigsten Verhältnisse immer wieder einen glücklichen Ausweg und siegreichen Ausgang.

Gar oft schon war Gott uns Zuflucht und Stärke, ein mächtiger Helfer in Drangsalen, welche über uns hereinbrachen, und in Nöten, welche uns heimsuchten (Ps 45, 2) — dieser Gedanke, diese Erfahrung ermutigt uns, im Hinblick auf die zur Nachtzeit drohenden Gefahren und Versuchungen mit kindlicher Zuversicht wiederum Gott zu bitten, er möge „aus Erbarmen" über unsere Hilfsbedürftigkeit gnädig „uns verleihen", was wir jetzt noch im Abendgebet „erflehen". „Da der Tag nun vorüber, bringen wir, o Herr, in Lobpreis unsern Dank dir dar, und bei Anbruch der Nacht (noctis exortu) flehen wir, daß du auch fernerhin uns hilfreich beistehest, nachdem du unsere Morgenbitten erhört hast" *(S. Ambr.)*.

3. Filii hominum, usquequo gravi corde? Utquid diligitis vanitatem et quaeritis mendacium?	Menschenkinder, wie lange noch wollt ihr schweren Herzens bleiben? Warum liebt ihr Eiteles und suchet Trügerisches?

Hier folgt eine ernste Strafrede, eine mitleidsvolle Mahnung an „ein um Scheingüter endlos haderndes Geschlecht" — an die kurzsichtigen, verblendeten Kinder dieser Welt (Lk 16, 8), welche nur für das Nächstliegende, d. h. für das Diesseits, für irdische und sinnliche Dinge ein Auge haben, während ihr Blick für das Ferne, d. h. für das Jenseits, für himmlische und geistliche Güter sehr geschwächt oder ganz erloschen ist. Jesus weinte über Jerusalem — über den inneren Zustand und das künftige Unglück dieser hochbegnadigten Stadt: er vergoß schmerzliche Tränen, weil Jerusalem nicht erkannte und nicht erkennen wollte, was „ihm zum Frieden" diente, weil „vor seinen Augen verborgen war", was ihm zeitliches und ewiges Wohl verschaffen konnte (Lk 19, 41—42). Auch die Kirche, auch der Priester hat die Aufgabe,

[1] Nota, quod convertit sermonem ad Dominum, ut ostendat fervorem animi ad here se in corde illum, de quo loquebatur aliis (*Albert. M.* In Ps. 4, 2).

das „Verlorene zu suchen und zu retten" (Lk 19, 10). Daher ihr seelsorgerlicher Weckruf an die vielen, vielen „Menschenkinder", deren Sinnen und Trachten nur auf zeitlichen Erwerb, nur auf irdischen Gewinn und Genuß abzielt. „Während die breite Straße, welche zum Tode führt, von großen Scharen (multis agminibus) begangen wird, sind selten die Fußstapfen der wenigen, die auf den Pfaden des Heiles einherwandeln. Der Weg zur Linken ist eben deshalb weit zahlreicher betreten als der Weg zur Rechten, weil die Menge einen gar starken Hang hat zu weltlichen Freuden und irdischen Gütern. Während Unzählige nach den Dingen der Sinnenwelt haschen, findet man kaum solche, die das Ewige dem Zeitlichen vorziehen. Der wahre Glaube aber liebt das über alles, was er mit den leiblichen Augen nicht wahrnehmen kann" (*S. Leo M.* Sermo 49, c. 2). Das Tun und Lassen gar vieler Menschen, die ohne Gedanken an die Ewigkeit, ohne Gebet, ohne Liebe zu Gott und göttlichen Dingen, ohne Sehnsucht nach den unvergänglichen Gütern ganz im Geist der Welt dahinleben, ist ein „nichtiger Wandel" (*ματαία ἀναστροφή* — 1 Petr 1, 18), dem aller höhere religiöse Gehalt und Wert mangelt — ein Wandel unwürdig des Christen, der zu einem so hohen und erhabenen Ziel im Himmel berufen ist.

Die nach dem Geist und den Grundsätzen der gottentfremdeten Welt denkenden und handelnden „Menschenkinder" haben ein „schweres Herz", da erdhafte Neigungen, sinnliche Begierden und sündhafte Leidenschaften das Herz belasten, niederdrücken und schließlich so beherrschen, daß jeder Aufschwung zu einem höheren Leben und zu idealem Streben gehemmt und gehindert wird. Ein derart vom Druck und von den Fesseln irdischer Anhänglichkeiten „beschwertes Herz" ist auch bzw. wird immer mehr „verfinstert" (Röm 1, 21) und „verhärtet" (Is 46, 12). In das Zeitliche versunkene und verstrickte Weltmenschen verlieren nämlich mehr und mehr Sinn und Verständnis für die beseligende Kraft und Schönheit sowie für die wunderbare Größe und Herrlichkeit der übernatürlichen Heilswahrheiten und des christlichen Tugendlebens. Darum werden sie auch mehr und mehr unzugänglich für göttliche Einwirkungen und für Anregungen der Gnade, finden immer weniger Gefallen und Geschmack an geistlichen Dingen und religiösen Übungen. Die Blindheit und Unempfindlichkeit des Herzens für das Himmlische und Ewige zeigt sich darin, daß sie rastlos nach den „eiteln" und „trügerischen" Gütern und Genüssen der Welt rennen und jagen. Was immer die Welt bieten mag an äußeren Ehren und Auszeichnungen, an Schätzen und Reichtümern, an Vergnügungen und Lustbarkeiten — im Lichte des Glaubens ist dies alles nur „Eitelkeit", d. h. leer und hohl, flüchtig und nichtig, und folglich auch „Lug und Trug", d. h. es täuscht die Erwartungen, weil es das ersehnte Glück nicht bringt und nicht bringen kann. Die Erfahrung aller Jahrhunderte zeigt und tausend Stimmen bezeugen es, daß alle Erdengüter zusammen das menschliche Herz nicht allseitig zu befriedigen und nicht vollkommen zu beglücken vermögen. „Des Menschen Wünsche sind grenzenlos, seine Ansprüche unerschöpflich und jeder befriedigte Wunsch gebiert einen neuen. Keine auf der Welt mögliche Befriedigung könnte hinreichen, sein Verlangen zu stillen, seinem Begehren ein endliches Ziel zu setzen und den bodenlosen Abgrund seines Herzens

auszufüllen. Demgemäß fällt das Leben der meisten Menschen trübselig und kurz aus. Es stellt sich dar als ein fortgesetzter Betrug, im Kleinen wie im Großen. Hat es versprochen, so hält es nicht, es sei denn, um zu zeigen, wie wenig wünschenswert das Gewünschte war: so täuscht uns also bald die Hoffnung, bald das Gehoffte. Hat es gegeben, so war es, um zu nehmen. Der Zauber der Entfernung zeigt uns Paradiese, welche wie optische Täuschungen verschwinden, wenn wir uns haben hinäffen lassen. Diese fortwährende Täuschung und Enttäuschung wie auch die durchgängige Beschaffenheit des Lebens stellt sich dar als darauf abgesehen und berechnet, die Überzeugung zu wecken, daß gar nichts unseres Strebens, Treibens und Ringens wert sei, daß alle Güter nichtig seien, die Welt an allen Enden bankrott und das Leben ein Geschäft, das nicht die Kosten deckt: — auf daß unser Wille sich davon abwende" (A. Schopenhauer, Die Welt als Wille und Vorstellung II, Kap. 46). So schildert der Philosoph des Pessimismus drastisch das Leben und Los jener „Menschenkinder", welche „wie die Heiden in der Eitelkeit ihrer Sinnesart wandeln, deren Denken umnachtet ist und die dem Leben Gottes (dem Glaubens- und Gnadenleben) entfremdet sind durch ihre (schuldbare) Unwissenheit infolge der Stumpfheit ihres Herzens" (Eph 4, 17—18). Verwirrt und verzagt werden einst alle, die unverständigen, aberwitzigen und törichten Herzens sind: sie fallen in den Schlaf des Todes und keiner von den Männern des Reichtums findet in seinen Händen etwas, das wertvoll und verdienstlich wäre für das Jenseits, für die Ewigkeit (Ps 75, 6). Selig darum der Mann, welcher seine Hoffnung auf den Namen des Herrn setzt und seinen Blick nicht richtet auf Eitelkeiten und nicht achtet auf trügerischen Wahn (Ps 39, 5). „Alles, was die Welt groß und lustlich achtet, ist ein eitler Traum" (Seuse). Die Welt vergeht mit ihrer Lust (1 Jo 2, 17).

Welche Torheit ist es demnach, an die Welt und ihre Begierde sein Herz zu hängen: — die „eiteln", nichtigen und hinfälligen Güter der Erde zu „lieben" und das „lügnerische", falsche und täuschende Scheinglück der Welt zu „suchen"! „Eitelkeit ist es, nach Ämtern zu jagen und zu hohen Würden sich zu erschwingen. Eitelkeit ist es, das zu begehren, was so schnell vorübergeht, und nicht eifrigst dorthin zu streben, wo die Freude ewig währt" (*Imit. Chr.* I 1).

Was verlangst du, warum bangst du,
Armes, unruhvolles Herz?
Sei zufrieden, denn hienieden
Ist nur eitel Gram und Schmerz.

Willst du Gaben gerne haben,
Die kein Wurm noch Rost verzehrt?
Laß die Erde, daß dir werde,
Was da unvergänglich währt. (L. Henfel.)

4. Et scitote, quoniam mirificavit Dominus sanctum suum: Dominus exaudiet me, cum clamavero ad eum.	So wisset doch, daß der Herr an seinen Verehrern Wunderbares tut: der Herr erhört mich, sobald ich zu ihm rufe.

Den „Menſchenkindern", welche mit großer Klugheit und Rührigkeit nur auf Förderung ihrer weltlichen, irdiſchen und zeitlichen Intereſſen bedacht ſind, ſtehen die „Kinder des Lichtes" (Lk 16, 8) gegenüber, die allererſt und allermeiſt das Reich Gottes ſuchen (Mt 6, 33), — die im Lichte der Wahrheit und Heiligkeit wandeln, — deren Sinn auf das Himmliſche und Ewige gerichtet iſt. Um nun die Weltmenſchen, dieſe „Kinder der Nacht und der Finſternis" (1 Theſſ 5, 5), von ihrem törichten, ſchrankenloſen Sinnen und Trachten nach vergänglichen, wertloſen Dingen, nach zeitlichem Gut und Genuß abzumahnen und abzubringen, wird ihnen hier die Wahrheit ins Gedächtnis gerufen (scitote), daß „es ſüß ſei, mit Verachtung der Welt Gott zu dienen" (*Imit. Chr.* III 10).

O Gott! o Gott!
Wie ſchal und kahl, wie hohl und unerſprießlich
Scheint mir das ganze Treiben dieſer Welt!
(Shakeſpeare, Hamlet I 2.)

Schon durch die Taufe haben die Gläubigen die Gnade der Heiligung und übernatürlichen Neubelebung reichlich empfangen und ſind darum „Geheiligte in Chriſto Jeſu, berufene Heilige" (1 Kor 1, 2) und „Auserwählte Gottes, Heilige und Geliebte" (Kol 3, 12). Als auserwähltes Geſchlecht, als königliches Prieſtertum, als das von Gott berufene und Gott in beſonderer Weiſe angehörige Volk (1 Petr 2, 9) haben ſie wie die Pflicht, ſo auch die Kraft, in ihrem ganzen inneren und äußeren Wandel täglich mehr ſich zu heiligen. An ſeinen frommen Verehrern und eifrigen Dienern pflegt der Herr ſeine Huld und ſein Erbarmen wunderbarlich zu zeigen (Pſ 16, 7), indem er ſie in Zeit und Ewigkeit auszeichnet und erhöht. Der tyranniſchen Herrſchaft der Finſternis hat er ſie entriſſen und zu ſeinem wunderbaren Licht — zum Licht ſeiner himmliſchen Wahrheit und Gnade — berufen (1 Petr 2, 9). Eingedenk ihrer gnadenreichen Würde und erhabenen Stellung ſollen ſie ſtets in dieſem Lichte wandeln, da ſie dem in der ſündhaften, von Gott abgekehrten Menſchenwelt herrſchenden Verderben entronnen ſind (2 Petr 1, 4). So leitet die ewige Weisheit den Gerechten auf wunderſamem Weg (in via mirabili) und wird ihm zum Schirm bei Tag und zum Sternenlicht in der Nacht (Weish 10, 17). Selig der, den der Herr erkoren und aufgenommen hat, damit er ſich ſättige an den Gütern, welche er in ſeinem Hauſe durch Wunder der Liebe und Allmacht ihm bereitet hat (Pſ 64, 5).

Weil der „fromme Diener Gottes" ſo wunderbarlich, ſo hoch und reich begnadigt wird, darf er auch mit unerſchütterlicher Zuverſicht erwarten, daß ſein Bittruf, ſein Schmerzens- und Notſchrei aus den Leidenstiefen des Erdentales ſtets den Weg durch Gottes Ohr zum Herzen Gottes finden werde (Pſ 129, 1—2). Allen, die durch tätigen und fruchtbringenden Glauben in übernatürlicher Lebensgemeinſchaft mit Jeſus verbunden bleiben, wie die Rebe mit dem Weinſtock, — dieſen allen gilt das troſtvolle Wort der göttlichen Verheißung: „Was immer ihr wollt, möget ihr bitten, und das Erbetene wird euch zu teil werden" (Jo 15, 7). Selbſtverſtändlich müſſen ſie dabei ihre natürlichen Wünſche dem Willen Gottes unterordnen. Die Augen

des Herrn sind auf die Frommen gerichtet und seine Ohren auf ihren Angstruf; die Gerechten schreien, und der Herr erhöret sie und aus all ihren Nöten rettet er sie (Ps 33, 16 18). Den Tag über haben sie gar viele Gnadenerweise von Gott empfangen — und stetsfort ist seine Gesinnung erbarmungsreich ihnen zugewendet, so daß er mit huldvoller Erhörung antwortet, sobald er ihren Hilferuf vernommen hat (Is 30, 19). So groß ist die Zärtlichkeit seiner Vaterliebe gegen seine Kinder.

5. Irascimini, et nolite peccare! Quae dicitis in cordibus vestris, in cubilibus vestris compungimini.	Zürnet nur, doch sündiget nicht! Was ihr bei euch (in eurem Herzen) denket, das bereuet auf eurer Lagerstatt.

Der Zorn ist eine leicht erregbare Leidenschaft, welche gegen ein Übel und dessen Urheber sich wendet und erhebt. „Wie in das Eisen die Schärfe, so hat der Schöpfer die Spannkraft des Zornes in unsere Seele gepflanzt, damit wir uns derselben zur Pflichterfüllung (εἰς δέον) bedienen. Wenn die Affekte in keinem Falle sich betätigen dürften, auch da nicht, wo die Umstände es erfordern, dann wären sie uns umsonst gegeben. Aber nein, so ist es nicht. Die heftige Aufregung ist nicht an sich, sondern nur dann sündhaft, wenn kein vernünftiger Grund dazu vorliegt. Darum hat auch der hl. Paulus den Zorn oftmals in Anwendung gebracht, und selbst in seinem Zorn war er mehr von Liebe erfüllt als andere, welche sanft reden; denn er tat alles zur rechten Zeit und im Dienst des Evangeliums. Auch die Nachgiebigkeit ist an sich keine Tugend, sondern nur dann, wenn die Umstände sie erheischen: sonst wird sie zur Feigheit" (*S. Chrysost.* De laud. S. Pauli homil. 6). Die Unfähigkeit, zur rechten Zeit und in der rechten Weise zu zürnen, ist deshalb ein Mangel, der zu großen Taten untauglich macht. Es gibt also einen sittlich guten, gerechten, heiligen Zorn, dessen Betätigung ein Tugendakt ist und darum oftmals eine Pflicht sein kann. Nur das grund- und maßlose Zürnen ist verboten. Hat der Zorn eine gerechte Ursache, dann ist er nicht zu unterdrücken, sondern nach den Forderungen der vom Glauben erleuchteten Vernunft zu ordnen, d. h. zu mäßigen. Dieses Zürnen steht im Dienste jenes flammenden Eifers, der für das Haus und die Ehre des Herrn sowie für die Rettung unsterblicher, mit Christi Blut erkaufter Seelen selbstlos sich opfert und verzehrt (Jo 2, 17). Das Herz des Apostels erglüht von Schmerz und Unwillen, wenn falsche Lehre oder böses Beispiel eine der ihm anvertrauten Seelen „ärgert", d. h. verdirbt und zu Grunde richtet. „Wer erleidet Ärgernis, und ich brenne nicht?" (2 Kor 11, 29.) Das „Knirschen des inneren Menschen" ist ganz am Platz, wenn man sieht, wie die Gewalten der Finsternis und die Mächte der von Gott abgefallenen Welt alles aufbieten, um den auserlesenen Weinberg des Herrn zu verwüsten und zu zertreten (Ps 79, 14). Je echter und stärker die Liebe und Begeisterung für Gott und sein Reich ist, desto energischer und furchtloser kämpft man gegen alles Schlechte, gegen alle Anschläge und Angriffe der Bösen. „Ich kenne deine Werke und dein Mühen und Dulden und daß du Böse nicht ertragen kannst" (Offb 2, 2).

Anderseits kann aber auch nicht dringend genug gewarnt werden vor der Leidenschaft des Zornes, sofern dieselbe sündhaft ist bzw. zu vielen andern

Sünden antreibt und hinreißt. Bei der unordentlichen Selbstliebe sowie bei der übergroßen Empfindlichkeit und Reizbarkeit des Menschen regt sich nämlich die Leidenschaft des Zornes gar oft auch dort, wo sie nicht berechtigt ist, und artet zudem noch leicht aus in eine erbitterte und rachsüchtige Stimmung gegen jene, die uns ein wirkliches oder vermeintliches Übel zufügen, bzw. gegen alles, was unserer Natur lästig und zuwider ist.

Um nun beim lobenswerten und pflichtmäßigen Zorneseifer alle Fehler zu vermeiden, sowie um durch ungerechtes Zürnen sich überhaupt nicht zu versündigen, bedarf es einer tugendhaften, zornbezwingenden Kraft und Energie — der christlichen Sanftmut. Die Aufgabe und Arbeit dieser starken, segensreichen und herzgewinnenden Tugend besteht nämlich darin, einerseits den heiligen Zorneseifer so zu leiten und zu beherrschen, daß er innerhalb der vernunftgemäßen Schranken bleibt, und anderseits die leidenschaftlichen Anwandlungen und Aufwallungen des Zornes kräftig zu bekämpfen und möglichst zu überwinden. Um diese schöne, liebenswürdige Tugend zu erringen und zu üben, wird heldenmütige Selbstbeherrschung, große Willenskraft im steten Kampf und Widerstand gegen alle Aufregungen und Ausbrüche der leidenschaftlichen Eigenliebe erfordert. Die Tugend der Sanftmut ist in Verbindung mit Demut, Milde, Ruhe und Bescheidenheit unerläßlich für Segen und Erfolg der apostolischen Seelsorgsarbeit. Selbst dort, wo es oft notwendig ist, ein hartes Mittel und eine bittere Arznei vorzuschreiben, darf keine Härte oder Bitterkeit im Herzen des heilenden Arztes sich finden, sondern wohlwollendes Mitleiden, das auch beim Zurechtweisen und Strafen sich kundgeben soll und milden Balsam auf die geschlagene Wunde träufelt. Durch sanfte, ruhige Belehrung und Ermahnung sind solche, die aus Übereilung oder Schwachheit zu irgend einem Fehltritt sich fortreißen lassen, wieder auf den rechten Weg zu leiten (Gal 6, 1).

Der Herr, welcher das geknickte Rohr nicht zerbrochen und den glimmenden Docht nicht ausgelöscht (Is 42, 3), hat doch mit schreckendem Unmut und Ernst den Tempel gereinigt (Jo 2, 15). In seinem äußeren Auftreten bekundete er majestätische Ruhe, in seiner ganzen Handlungsweise offenbarte er wunderbare Sanftmut und Herzensgüte — und doch heißt es von ihm, er habe seine verblendeten pharisäischen Gegner „mit zürnendem Unwillen“ (cum ira) angeblickt — allerdings zugleich auch voll Trauer über ihre Verstocktheit (Mk 3, 5).

Derselbe Apostel, welcher mahnt, daß der Mensch „zum Zürnen langsam sein solle“ (Jak 1, 19), bemerkt auch, daß „alle in vielen Stücken anstoßen oder straucheln“ (3, 2), d. h. aus Unbedachtsamkeit, Schwäche, Sinnlichkeit in leichtere Sünden fallen, Alltagsfehler begehen. „Niemand ist so heilig, daß er nicht noch heiliger, — keiner so fromm, daß er nicht noch frömmer werden könnte und sollte. Denn wo wäre der, welcher in den Schwankungen und Zufälligkeiten dieses Lebens frei von Versuchung oder rein von Schuld erfunden würde? Wer hätte nicht den Wunsch, an Tugend stets zu wachsen und immer mehr von Fehlern befreit zu werden? Einen Fallstrick legt uns die Sicherheit, einen Fallstrick die Furcht — und es ist kein Unterschied, ob den Geist, welcher von irdischer Gesinnung (terreno affectu) behaftet ist, Freuden oder Sorgen

erfüllen, da es ja die gleiche Krankheit ist, durch Genuß zu erschlaffen oder durch ängstliche Bekümmernis niedergedrückt zu werden" (*S. Leo M.* Sermo 49, c. 1). Darum haben wir allen Grund, jeden Abend, bevor wir uns zur Ruhe begeben, in der Einsamkeit und Stille der Nacht „die bösen Herzensgedanken durch schmerzliche Reue zu sühnen".

Der Herr leitet alle Sünden aus dem Herzen her (Mt 15, 18. Mk 7, 21): dasselbe ist Sitz und Herd der Leidenschaften, Quell alles Bösen. Arglistig ist das Herz mehr als alles und unerforschlich: wer wird es durchschauen? (Jr 17, 9.) In der Stunde ruhiger Selbstprüfung sollen wir bedenken, daß Gott das Herz erforscht und die Nieren prüft, um einem jeden nach seinem Streben und Wandel zu vergelten (Jr 17, 9). Er, der ins Herz schaut, kennt es, und nichts täuscht den, der deine Seele beobachtet (Spr 24, 12). Die Grenze des natürlichen Tages, der Übergang vom Licht zum Dunkel erinnert uns daran, daß wir einst und vielleicht schon bald Rechenschaft abzulegen haben vor dem, dessen allsehenden Augen alles enthüllt und aufgedeckt ist — vor dem Kenner und Richter der Gedanken und Gesinnungen des Herzens (Hebr 4, 12—13). Vom Himmel blickt der Herr herab, sieht die Menschenkinder alle: von seinem festen Thronsitz schaut er hernieder auf alle Bewohner der Erde — er, der ihrer aller Herzen geschaffen, der all ihr Tun wahrnimmt (Ps 32, 13—15). Strenge und demütige Selbstprüfung muß darum auch die verborgensten Falten und geheimsten Winkel durchforschen, damit wir die vergiftete Wurzel aller Sünden — die Eigenliebe — in ihren vielfältigen Verzweigungen kennen und überwinden lernen. „Der Herzenszerknirschung gib dich hin, und du wirst den Geist der Gottseligkeit empfangen. Sie bahnt den Weg zu vielem Guten, das durch ein ungebundenes Leben gewöhnlich schnell wieder verloren geht. Glücklich, wer im stande ist, jedes zerstreuende Hindernis zu beseitigen und zu heiliger Zerknirschung sich wieder vollkommen zu sammeln. Glücklich, wer von allem, was sein Gewissen beflecken oder beschweren könnte, entschieden sich lossagt" (*Imit. Chr.* I 21).

6. Sacrificate sacrificium iustitiae et sperate in Domino. Multi dicunt: „Quis ostendit nobis bona?"	Bringet gerechte (gottgefällige) Opfer dar und hoffet auf den Herrn. Viele fragen: „Wer läßt Gutes (Glück) uns erleben?"

Führet ein Opferleben durch einen Wandel in aller Tugend und Vollkommenheit und setzet euer ganzes Vertrauen auf Gott: dann wird die kleinmütige Frage, wer euch frohe und freudige Tage (Ps 33, 13) verschaffen werde, in eurem Munde verstummen.

Wer durch den Bußschmerz der Reue und Liebe sein Herz gereinigt hat, muß durch die Gnade und Kraft Christi in immer reicherer Fülle die Früchte übernatürlich guter Werke hervorbringen, um das höhere Leben der Seele zu bewahren und zu bewähren. Das „gerechte", d. h. das im Gnadenstand, in frommer Gesinnung dargebrachte „Opfer" umfaßt die Fülle aller christlichen Tugendwerke. Die Getauften sind eine „heilige Priesterschaft", berufen und befähigt, „geistliche Opfer darzubringen" (1 Petr 2, 5). Solche Opfer bringt der Christ, wenn er auf dem Felsengrund der Abtötung

und Selbstüberwindung mit Eifer Gutes tut, indem er dabei nur Gottes Ehre und Wohlgefallen sucht. Ein Opfer, das Gott verherrlicht, ist es, wenn man sein Herz in freudigem Lobpreis und Dank himmelwärts erhebt (Ps 49, 14 23); die Spenden und Gaben wohltuender, mitteilender Liebe sind Opfer, an welchen Gott sein Wohlgefallen hat (Hebr 13, 16); ein Opfer, das der Herr nicht verschmäht, ist das Herz, welches, von Reueschmerz durchdrungen, seine Verirrungen und Vergehungen bitterlich beweint (Ps 50, 19); als ein lebendiges, heiliges Opfer sollen wir die Glieder des Leibes darstellen und hingeben im Dienste Gottes (Röm 12, 1). Diese Opfer sind „gottwohlgefällig durch Jesus Christus" (1 Petr 2, 5), sofern sie in der innigsten Verbindung mit ihm gewirkt werden und durch seine Erlösungsgnade übernatürlichen Charakter und Ewigkeitswert erlangen. Damit aber das Mangelhafte und Unvollkommene unserer Tugendübungen ergänzt werde, sollen wir dieselben darum tagtäglich zusammenschließen mit dem höchsten und erhabensten Gottesdienst — mit dem unendlich kostbaren Opfer, welches „der König der Gerechtigkeit" Jesus Christus immerdar seinem ewigen Vater auf dem Altare darbringt.

Wer so durch unermüdlichen Tugendwandel ein geistiges Opferleben führt, wer durch Geduld und Ausdauer bei allen seinen Berufsarbeiten Tag für Tag stille und kleine oder große Opfer bringt, darf und soll auch unter dem Druck zeitlicher Leiden, Heimsuchungen und Anfechtungen stets getrost „auf den Herrn hoffen". Vertrauet auf den Herrn für ewige Zeiten — auf den Herrn, den starken Gott, für ewig (Is 26, 4). Von der Morgenwache bis zur Nacht hoffe und warte die Seele auf den Herrn — sie harre sehnsüchtiger auf den Herrn als Wächter auf den Morgen (Ps 129, 6). Wenn das Herz uns ein gutes Zeugnis gibt, daß wir auf dem Weg der Gerechtigkeit, des reinen Glaubens und der wahren Liebe zu Gott und dem Nächsten wandeln, dürfen wir vertrauensvoll an Gott denken und zuversichtlich im Gebet vor ihn treten (1 Jo 3, 21). Der Gerechte erfreut sich im Herrn und hofft auf ihn (Ps 63, 11).

Die Hoffnung gar vieler Christen, ihr Verlangen nach der eigenen Heiligung und nach der Krone des ewigen Lebens, ihr Vertrauen auf den Gnadenbeistand Gottes zur Erreichung des ihnen vorgesteckten Zieles entbehrt oftmals jener lebensvollen Kraft und Frische, durch welche diese Tugend so reichen Segen bringen kann und soll. In kühnem Bilde vergleicht der Prophet die hoffnungsstarke Seele mit dem Adler, der in mächtigem Fluge die Erde mit ihrem nichtigen Tand tief unter sich läßt und zu den himmlischen Höhen sich emporschwingt (Is 40, 31). Mein Heil, mein höchstes Gut ist es, Gott anzuhangen — auf Gott den Herrn meine Hoffnung zu setzen (Ps 72, 28). Dieser Grundsatz und Vorsatz sollte in unserem Wandel und Wirken immer vollkommener sich entfalten und ausgestalten. Sperantem in Domino misericordia circumdabit (Ps 31, 10). Kindliches, volles, unentwegtes Gottvertrauen verleiht Kraft, alle Gefahren und Schwierigkeiten auf dem Wege des Heils zu überwinden und frohgemut der ewigen Heimat entgegen zu pilgern. In der stillen und vertrauensvollen Hingabe an den Herrn beruht unsere Stärke (Is 30, 15).

Wer frei von Selbst- und Weltvertrauen felsenfest „seine ganze Hoffnung auf Gott setzt" — auf Gott den Lebendigen, der alles überreichlich

uns darbietet zum Genuß (1 Tim 6, 17), wird nicht wie „viele" andere kleingläubig und verzagten Herzens in die Klage ausbrechen: „Wer läßt uns Gutes sehen, Glück erleben?" Den auf ihn Vertrauenden zeigt der Herr alles Gute (Ex 33, 19), sein Heil (Ps 49, 23), das Licht seiner Erbarmungen (Sir 36, 1), den rechten Weg, auf dem sie wandeln sollen (3 Kg 8, 36), sein Antlitz (Ps 79, 4), so daß sie immer und überall Hilfe und Rettung finden. Den wachsamen Diener, den klugen und treuen Verwalter des priesterlichen Amtes wird der Herr über alle seine Güter (super omnia bona sua) setzen (Mt 24, 47), während er ihn schon hienieden alle Tage seines Lebens die Heilsgüter des neuen Jerusalem erfahren und genießen läßt (Ps 127, 5). So wohnt und weilt seine Seele immerdar in der Fülle überirdischer Güter, welche wahrhaft beglücken (Ps 24, 13). Führen wir auch ein armes Leben, so besitzen wir doch viele Güter (πολλὰ ἀγαθά), wenn wir Gott fürchten und von aller Sünde uns fern halten und rechtschaffen handeln (Tob 4, 23). Die Erbarmungen des Herrn haben nicht aufgehört: jeden Morgen sind sie neu — denn groß ist seine Treue. Mein Anteil, mein Erbe, mein Alles ist der Herr — darum will ich auf ihn hoffen. Gütig ist der Herr gegen die, so auf ihn harren — der Seele, die ihn sucht. Gut ist es, daß man hoffe und zwar still — auf die Hilfe des Herrn (Klgl 3, 22—26).

7. Signatum est super nos lumen vultus tui, Domine: dedisti laetitiam in corde meo.	Das Leuchten deines Angesichtes, o Herr, strahlt (als Banner, als Panier, σημεῖον) über uns: Freude gabst und gibst du mir ins Herz.

Auf die zweifelnde Frage der genußsüchtigen Menge, welcher jeder höhere Aufschwung und edle Begeisterung für die idealen Güter des Lebens fehlt, antwortet der Sänger, indem er dankesfroh an den Herrn sich wendet mit dem Bekenntnis, daß sein lichter und freundlicher Gnadenblick alles Dunkel, alle Finsternis verscheuche — und dadurch das Herz mit Wonne und Trost erfülle. „Licht geht auf dem Gerechten und Freude jenen, die geraden Herzens sind" (Ps 96, 11). An der Pfingstvigil bittet die Kirche, „der Glanz der göttlichen Klarheit möge über uns erstrahlen". Jeder Lichtstrahl aus der Sonne der ewigen Gerechtigkeit (Mal 4, 2) gießt in das Herz des Frommen heiligende Gnadengaben, himmlische Tröstungen und beseligende Freuden. Wie die Gottesferne geistige Finsternis ist und religiöse Unwissenheit und sittliches Elend im Gefolge hat, so ist umgekehrt die Nähe und Huld des Herrn Lebens- und Freudenlicht für das Herz und wird wie ehedem die Glanzwolke Führerin durch alle Gefahren und Nöten der irdischen Pilgerfahrt.

Die Herrlichkeit des Herrn ist aufgegangen über uns, während ringsum Finsternis die Erde bedeckt und Dunkel die Völker (Is 60, 1—2). Wunderbar lieblich strahlte über uns auf das „Huldantlitz" des Herrn in jener heiligen Nacht, wo die unversehrte Jungfrau und Mutter „der Welt das ewige Licht geschenkt hat". Da sind wir überströmt worden vom neuen Licht des menschgewordenen Gottessohnes, auf daß in unsern Werken widerstrahle, was durch den Glauben im Geist und Gemüt erglänzt *(Miss. Rom.)*. Kommet darum und lasset uns wandeln im Lichte des Herrn, das unsern Erdenpfad im Dunkel

dieſer Welt wunderſam erhellt (Iſ 2, 5). Nur wer hienieden im Lichte des Glaubens und der Gnade wandelt, wird jenſeits „Gott von Angeſicht zu Angeſicht ſchauen“ (1 Kor 12, 13) im himmliſchen Glorienlicht.

Für die ganze erlöſte Menſchheit iſt Jeſus Chriſtus die Sonne der Gerechtigkeit (Mal 4, 12), die unverſiegliche Licht- und Lebensquelle. Wer ihm gläubig nachfolgt, wird nicht in der „Finſternis“ der Unwiſſenheit und des Sündenelends wandeln, ſondern das „Licht des Lebens“ haben — jenes Licht, welches das höhere Gnadenleben auf Erden bewirkt und zum ewig ſeligen Leben der Herrlichkeit im Jenſeits führt (Jo 8, 12). Bei ihm iſt der Quell des Lebens, und in ſeinem Lichte ſchauen wir das Licht (Pſ 35, 10). Der Heiland iſt die Geiſterſonne, welche alle Menſchen durch übernatürliche Gotteserkenntnis erleuchten und durch überirdiſche Gottesliebe erwärmen will.

Wer ſo „im Licht des göttlichen Angeſichtes wandelt“, gehört zum „ſeligen Volk, das jubeln kann“, und „freut ſich im Namen“, in und ob der Offenbarung „Gottes“ des Erlöſers (Pſ 88, 16—17). Eine koſtbare Frucht des himmliſchen Gnaden- und Lebenslichtes, das den Verſtand erleuchtet und den Willen ſtärkt, iſt beſeligende „Freude des Herzens“. Dankbar anerkennt der Beter, daß der Herr dieſe ſüße Frucht des Heiligen Geiſtes (Gal 5, 22) ihm geſchenkt habe, und er fühlt ſich im Beſitz und Genuß derſelben weit glücklicher als die verblendeten Weltmenſchen, welche „ob der Menge ihres Reichtums ſich rühmen“ (Pſ 48, 7). Fröhlichkeit des Herzens[1], Heiterkeit des Gemütes, welche aus dem Bewußtſein der Treue gegen Gott entſpringt, trägt bei zur Verlängerung des Lebens und iſt ein unermeßlicher Schatz der Heiligkeit (Sir 30, 23).

So wird die vom „lichten Antlitz Gottes“ ausſtrömende Segensfülle für „die Kinder des Lichtes“ zu einem unerſchöpflichen Quell reinſter Herzensfreuden. Die wahren Freuden ſtammen vom Himmel und führen zum Himmel: ſie laſſen die Seele „verkoſten und inne werden, wie ſüß der Herr iſt“ (Pſ 33, 9). Immerdar fröhlichen Herzens und frohen Sinnes ſein (Phil 4, 4), ein heiteres, freundliches Weſen und Betragen iſt ungemein förderlich für das geiſtliche Leben: es verherrlicht Gott, dem wir dienen, und erbaut den Nächſten, mit dem wir verkehren. „Nicht ſelten wird der Prieſter bemitleidet, daß er das Leben, wie man ſagt, nicht recht genießen darf. Aber der Prieſter braucht das Mitleid nicht, er hat ſeine Freuden: ja ich ſage, er hat einen ganzen Himmel von Freuden — keine Freuden, welche wie die der Welt ſchnell verrauſchen und nur Überdruß und Langeweile zurücklaſſen, ſondern Freuden, welche alle Tage friſch und neu ſind — ſie ſind eine Vorahnung des Paradieſes, und ein Geruch der Ewigkeit iſt an ihnen. Die Freude des Prieſters iſt Gott und ſein heiliger Beruf: ‚Delectare in Domino‘ — ‚Erfreue dich im Herrn‘ (Pſ 36, 4). Gott iſt unendlich ſelig, d. h. in Gott iſt eine Freude und Wonne, die über alles Maß geht, und wo immer eine Menſchenſeele mit Gott verkehrt und den Weg zu ihm findet, o da fließen auch tauſend und tauſend Tropfen von dem Freudenmeer Gottes in das Menſchenherz, und Gott

[1] Laetitia non corpus ungit, sed *intima cordis* illuminat (*S. Ambr.* De Spir. s. l. 1, c. 9, n. 102).

teilt uns mit von seiner wonnevollen Nähe. Gott, dieses herrliche Wesen, fort und fort zu betrachten, mit ihm zu reden, mit ihm zu verkehren — das ist die Freude des Priesters. Bei Gott sein Herz zu haben in der Stille der Nacht, in dem Frührot des Morgens, bei dem Dunkel des Abends; Gottes Werke zu bewundern in dem strahlenden Sternenhimmel in dunkler Winternacht und in den leuchtenden Blumen in Wald und Feld zur Sommerszeit; Gottes Offenbarungen zu lauschen im Alten und Neuen Testament, über sein Wesen, seine Eigenschaften, seinen Willen nachzudenken im Studium der heiligen Wissenschaft — das ist die wonnevolle Beschäftigung für den Priester. Die Kirche ruft den Priester in die Einsamkeit. Wenn aber jemand glaubte, das sei ein langweiliges oder freudenloses Leben, so lasse er sich sagen, daß er im Irrtum ist. Nein, gerade sein einsames Leben ist eine Quelle immer neuer Freuden, deren Vater Gott ist" (Stiegele III 363).

8. A fructu frumenti, vini et olei sui multiplicati sunt.	Vom Fruchtertrag ihres Weizens, Weines und Öles sind jene (andere) reich geworden.

Gemeint sind hier vornehmlich jene „Menschenkinder", welche ihr Herz daran hängen, wenn Reichtum ihnen zuströmt (Ps 61, 11) —, welche sich Schätze sammeln und nicht für Gott reich sind (Lk 12, 21). Ganz ins Irdische versunken und nur auf den eigenen Genuß bedacht, verwenden sie ihren Reichtum weder zur Ehre und zum Dienste Gottes, noch spenden sie von ihrem Überfluß Armen und Notleidenden, wie es die Gottes- und Nächstenliebe verlangt. Den Reichen dieser Welt soll darum der Seelsorger nach der Weisung des Apostels mut- und taktvoll einschärfen, nicht stolz zu sein, auch nicht zu hoffen auf des Reichtums Wandelbarkeit, sondern auf den lebendigen Gott, der uns alles reichlich gewährt zum Genuß, — Gutes zu wirken, reich zu werden an guten Werken, freigebig und mitteilsam zu sein, und mit ihren Schätzen sich selbst einen guten Grund für die Zukunft zu legen, damit sie (gleichsam auf dieser festen Grundlage fußend) das wahrhaftige Leben, das Leben, welches des Namens Leben wert ist — das ewige Leben wie einen Kampfpreis ergreifen können (1 Tim 6, 17—19). Wird das Erdengut in solcher Weise fromm und barmherzig verwendet, dann ist es kein Hindernis für Erlangung der Seligkeit (Mt 19, 23), sondern erwirkt seinem wohltätigen Besitzer beim Abscheiden im Tode Aufnahme in die ewigen Wohnungen im Himmel (Lk 16, 9). Welch hohes Vorrecht des Almosens, das, wie der Engel dem Tobias sagte, „vom Tod erlöst und ewiges Leben finden läßt"! (Tob 12, 9.)

„Du gabst Freude in mein Gemüt mehr als jenen zur Zeit, wo ihres Getreides, Weines und Öles viel geworden" — so betet der Sänger nach dem ursprünglichen Wortlaut. Erntefreude ist sprichwörtlich — das Erntefest ein Tag voll Jubel und Jauchzen. Die da weinend ihre Aussaat streuen, tragen mit Frohlocken ihre Garben heim (Ps 125, 6). Über die Ernte und die Weinlese ist der Verwüster hergefallen — Freude und Jubel sind verschwunden aus dem Fruchtgefilde: nicht keltert man unter Jauchzen (Jr 48, 32—33). Wohlberechtigt ist solche Freude über eine reiche, volle Ernte. Auch die Segensfülle auf Feldern und in Gärten kommt

ja von Gott, der die koſtbaren „Früchte der Erde gibt und erhält“ (*Litan.*) und „der auf goldner Saaten Wogen ſegnend kommt durchs Land gezogen“ (Reinick). Er ſucht das Land heim und gibt ihm Überfluß, tränkt ſeine Furchen mit ſanftem Regen und mehrt das Wachstum — er krönt das Jahr mit ſeiner Güte, ſo daß die Auen der Steppe wogen und die Täler von Korn überwallen: darum jauchzen die Fluren und Halden einander zu und ſingen eine Dankeshymne dem Schöpfer (Pſ 64, 10—14).

Zeitlicher Wohlſtand, irdiſche Glücksgüter und äußere Beſitztümer ſind gar unbeſtändig und hinfällig und befriedigen nicht das tiefſte Sehnen der Menſchenſeele. Viel wertvoller, weit beſeligender iſt darum die Freude über die koſtbaren Heilsſchätze der Wahrheit und Gnade, über die unvergänglichen Schätze und ewigen Güter, welche für die Gerechten im Himmel aufbewahrt ſind (Mt 5, 12; 6, 20). Quell und Urheber dieſer überirdiſchen Freude iſt Jeſus Chriſtus. „Unſer Herz freut ſich, und dieſe Freude wird niemand von uns nehmen“ (Jo 16, 22). Innerlich im Herzen und ohne Ende iſt dieſe Freude, während die Weltfreude oberflächlich und flüchtig iſt. Jenſeits wird ſie vollendet und vollkommen ſein (Jo 16, 24), das leuchtende Gepräge himmliſcher Verklärung und Herrlichkeit an ſich tragen (1 Petr 1, 8). Solch herzerquickende und herzſtärkende Freude ſchöpfen die Kinder Gottes aus jenem weit edleren Weizen, Wein und Öl, mit dem der Herr ſeine Kirche ſo wunderſam bereichert hat. A fructu frumenti et vini multiplicati fideles in pace Christi requiescunt *(Brev. Rom.)*. Es iſt die Himmelsſpeiſe, welche die Auserwählten zum ewig ſeligen Leben nährt, und der Wundertrank, welcher zu jungfräulicher Reinheit begeiſtert (Zach 9, 17): — es iſt das heilige, geheimnisvolle Öl, ſo den inneren Menſchen ſtählt zum geiſtlichen Streit im Leben und im Sterben (Pſ 22, 5).

9. In pace in idipsum dormiam et requiescam:	Im Frieden lege ich mich nieder und ſchlummere ſofort ruhig ein:
10. Quoniam tu, Domine, singulariter in spe constituisti me.	Weil du, o Herr, mich allein (ganz) in Hoffnung bzw. Sicherheit wohnen läſſeſt.

Trotz aller Gefahren und Bedrängniſſe iſt der Sänger ſo frei von bangen, quälenden Sorgen, daß Sichniederlegen und Einſchlafen zeitlich unmittelbar zuſammenfallen (in idipsum, ἐπὶ τὸ αὐτό = zugleich). Kaum hat er ſich niedergelegt, da ſchläft er ſofort ein, weil er die feſte Zuverſicht hat, daß der Herr in ſicherer Einſamkeit und Abgeſchiedenheit ihn beſchirme. Unter Gottes Obhut überläßt er ſich getroſt der nächtlichen Ruhe.

Mögen andere frohlocken über eine reich geſegnete Getreideernte und Weinleſe — der Betende fühlt ſich weit begnadigter und beglückter durch die herzerfreuenden Himmelsgaben des „Friedens“ und der „Ruhe“, welche, ſolang unſere Fremdlingſchaft hier auf Erden dauert, ihre Nährwurzel in der übernatürlichen „Hoffnung“ haben.

Die glaubensſtarke und hoffnungsfreudige Seele ſchlummert in ſanftem, holdem „Frieden“ ein — jetzt zur „Nachtruhe“ und einſtens zur „Grabesruhe“, wo ſie allen Erdenjammer und alles Elend der falſchen Welt vergißt.

Matt und müde nach des Tages und des Lebens Lauf sehnt sie sich nach süßer Ruhe und stillem Frieden, deren Besitz überreichen Ersatz bietet für den Verzicht auf zeitliches Gut und irdischen Genuß. O hätte ich doch Taubenschwingen, um zu entfliehen und eine Ruhestatt zu finden! Weit, fernhin wollte ich flüchten und in weltentrückter Einsamkeit weilen (Ps 54, 7—8). Ich habe das Verlangen, heimzukehren und bei Christus zu sein: denn es ist das viel Bessere, aber um anderer willen in der Welt zu verbleiben ist mir notwendig (Phil 1, 23—24).

Die Psalmworte sind allererst zu verstehen vom friedlichen, ungestörten, ruhigen Schlaf, der Leib und Seele erquickt und stärkt und auf den ein fröhliches Erwachen zu neuer Arbeit folgt. Jetzt „muß ich ruhen nach schwerer Reisefahrt und hartem Werk, die Kräfte aufzufrischen zu hartem Werk und schwerer Reisefahrt" (F. W. Weber). Sodann können die nämlichen Psalmworte füglich auch auf den frommen Todesschlaf und die allen bevorstehende Grabesruhe bezogen werden. Meine Tage — schneller vergehen sie als ein Spinngewebe: gedenke, daß nur ein Hauch mein Leben ist. Ja, so muß ich nun zum Staube schlafen gehn, in den Staub mich betten, und suchst du morgen mich — nicht bin ich mehr (Jb 7, 6 7 21). So viele Widerwärtigkeiten, Anfechtungen und Aufregungen, so viele Kämpfe von außen und so viele Befürchtungen von innen (2 Kor 7, 5) stören gar oft die äußere und innere Ruhe des Lebens. Die wahre Ruhe der Seele ist erst im Himmel: da rastet sie aus von aller Arbeit und Plage — da ist kein Weh und keine Klage und keine Träne mehr. Eine von oben kommende geheimnisvolle Stimme preist die „im Herrn Sterbenden" selig, weil sie „von nun an ruhen von ihren Mühen" (Offb 14, 13). Dem Volke Gottes ist jenseits vorbehalten eine endlose Sabbatfeier — ungetrübte, volle Teilnahme an der ewigen Gottesruhe nach Ablauf unserer irdischen Wanderschaft. Beeifern, beeilen wir uns also, durch Glauben und Gehorsam einzugehen in jene selige Ruhe (Hebr 4, 9—11). Welch herrlicher Lohn für die Arbeit weniger und kurzer Stunden! In der himmlischen Heimstätte werden die Seligen nicht nur im Vollbesitz alles Guten sein, sondern auch volle Ruhe und Sicherheit haben durch Ausschluß aller Übel. „Wer auf mich hört — so ruft die göttliche Weisheit — wird ruhen ohne Schrecken (absque terrore requiescet) und wird genießen die Fülle, da alle Furcht vor Übeln ausgeschlossen ist" (Spr 1, 33).

Daraus folgt weiterhin, daß dort auch allseitiger Friede (*omnimoda* pax) herrschen wird. Hienieden wird der Friede des Menschen von innen getrübt durch die Unruhe, welche Begierde und Verlangen nach etwas, das man noch nicht hat, erregen — und von außen wird er gestört durch Belästigungen, welche durch Übel verursacht werden, die man wirklich erleidet oder doch erleiden zu müssen fürchtet. Im Himmel aber gibt es keine Furcht mehr: denn die Unruhe des Verlangens schwindet wegen des Vollgenusses aller Güter, auch jegliche Belästigung von außen hört auf, da alles Übel fern ist — es waltet also dort vollständige friedliche Ruhe (*perfecta* pacis tranquillitas). „Mein Volk wohnt in der Lieblichkeit des Friedens" — in vollkommenem Frieden, und die Ursache des Friedens wird angegeben mit den Worten: „in Zelten, welche Sicherheit gewähren" — diese tritt ein,

wenn die Furcht vor Üblem aufgehoben iſt —, und endlich „in reichgeſegneter Ruhe“ — um das Zuſammenſtrömen aller Güter auszudrücken (Iſ 32, 18). Und die Vollkommenheit dieſes ſeligen Endzuſtandes, der unwandelbare Vollbeſitz alles Guten wird immer und ewig fortdauern (*S. Thom.* Comp. theol. c. 255).

Gott, welcher alle Gnadengaben in den Herzen der Gläubigen wirkt, ſchenkt ihnen Freude, Friede und Ruhe des Geiſtes und Gemütes, indem er ſie „überreich macht in der Hoffnung“. Der Gott, welcher die Hoffnung verleiht, erfüllt das Innerſte des Menſchen mit jeglicher Freudigkeit und Frieden im Glauben (Röm 15, 13). Die Erde iſt die Heimat der Hoffnung. Solange wir im Dunkel dieſer Welt pilgern, leuchtet uns ſtets von oben der ſtille Glanz eines freundlichen Sternes entgegen — und dieſer Stern iſt die chriſtliche Hoffnung. „O Tugend der Hoffnung, du einzige Blume, die das erſte Menſchenpaar aus dem Paradieſesgarten mitnehmen durfte in das Land der Verbannung! Du himmliſche Blume, die am Kreuzesſtamm neu erblüht iſt und die dem Efeu gleich mit allen Faſern um die Eiche der göttlichen Verheißungen ſich klammert: — du heilige Tugend, deren Wurzeln mit dem Blute des Gotteslammes getränkt und befruchtet ſind! Du himmliſche Heilpflanze, mit welcher der göttliche Arzt Jeſus Chriſtus alle Krankheiten der Seele zu heilen beginnt — wie wunderſam biſt du doch emporgewachſen und erblüht gerade in jenen Zeiten, in welchen die ganze Hölle all ihre Liſt und Macht entfaltete, um den Gottesgarten der chriſtlichen Kirche zu verwüſten, um Chriſti Pflanzung auszurotten!“ (Biſchof Sommerwerck.) Die Hoffnung iſt ein ſicherer und feſter Anker für die Seele in allen Stürmen, Wechſelfällen und Vorkommniſſen des Lebens. Volles, ſtarkes, echt chriſtliches Hoffen überwindet alle Schwierigkeiten und Heilsgefahren auf dem irdiſchen Lebenspfad und eilt in ſtiller, froher Glaubenszuverſicht der ewigen Heimat ſiegreich entgegen.

Wunderbar mächtig und tief wurde Auguſtinus ergriffen, als er noch vor ſeiner Taufe in beſchaulicher Ruhe auf dem Lande den 4. Pſalm las. „Wie ſtimmte ich, o Gott, ein in dein Lob, als ich Davids Pſalmen las — Lieder voll des Glaubens, in denen die Frömmigkeit ſich ausſpricht und die vom Geiſt des Stolzes nichts wiſſen! Wie wurde ich beim Leſen der Pſalmen entflammt! Meine Seele glühte, ſie aller Welt in die Ohren zu ſingen — eine Anklage gegen die Eitelkeit des Menſchengeſchlechts. Doch ſie werden ja ſchon auf dem ganzen Erdkreis geſungen. Welche Wirkung machte auf mich der vierte Pſalm! Furcht durchſchauerte mich, und zugleich glühte ich in freudiger Hoffnung auf dein Erbarmen, o Vater! Und das alles brach aus meinen Augen, aus meiner Stimme hervor, wenn ich las, was dein Geiſt zu uns ſpricht: ‚Ihr Kinder der Erde, wie lange wollt ihr noch das Herz beſchweren? Warum habt ihr die Eitelkeit ſo lieb und ſeid begierig nach Lügen?‘ Auch ich hatte ja die Eitelkeit geliebt und war der Lüge nachgegangen. Nun hörte ich es und erſchauerte: fühlte ich doch, ſo geweſen zu ſein wie die, welchen jene Worte galten. Die Trugbilder, welche ich als Wahrheit umklammerte, waren ja nichts als Eitelkeit und Lüge. Und wie tief bewegte es mich, wenn ich las: „Zürnet und ſündigt nicht.“ Schon hatte ich gelernt, mir ſelbſt wegen meiner Vergangenheit zu zürnen, um fortan nicht mehr zu ſündigen.

Und nun suchte ich nicht mehr nach den Gütern draußen im irdischen Sonnenlicht. Denn die sich freuen wollen an der bunten Welt — sie zerfließen im Sichtbaren und Vergänglichen, und ihre hungrigen Gedanken zehren von den dort gewonnenen Bildern. O daß sie im Innern das Licht schauen könnten! Jetzt, wo ich mir zürnte, wo ich meinen alten Menschen als Schlachtopfer darbrachte und die Gedanken auf meine Erneuerung richtete, da hattest du begonnen, mich deine Süßigkeit empfinden zu lassen, und ‚hattest mir das Herz mit Fröhlichkeit erfüllt'. Ein Freuderuf kam über meine Lippen, als ich diese Worte las und tief im Innern selig mitempfand. Und ich wollte nicht mehr länger an irdische Güter mich zerstückeln, nicht mehr das Zeitliche verschlingen und vom Zeitlichen verschlungen werden, da ich in dem einen ewigen Gut jetzt andersgeartete ‚Frucht des Weizens und Weines und Öles' besaß. Und mit einem lauten Aufschrei meines Herzens rief ich im folgenden Vers aus: ‚O im Frieden, o in ihm, der das Sein selbst ist' — wie heißt es weiter? — ‚will ich einschlafen und ausruhen.' Du bist ja selbst der Ewiggleiche, der Unveränderliche — in dir ist tiefe Ruhe und Vergessen aller Mühsal. Nicht nach vielerlei Fremdem, sondern nach dir allein soll ich trachten — darum ‚hast du, o Herr, mich sonderlich festgestellt in der Hoffnung'. Das las ich und glühte vor Begeisterung" (Confess. l. 9, c. 4).

§ 23. Psalm 30, 2—6.

Die Verse 2—6 werden hier von alters her als selbständiger Psalm behandelt. Der Grund für die Auswahl und Aufnahme dieser Verse in das kirchliche Abendgebet ist ohne Zweifel im letzten Vers zu suchen, welcher das letzte Wort des am Kreuze sterbenden Welterlösers einschließt. Diese den umfangreichen Psalm einleitenden Verse enthalten eine vertrauensvolle Bitte um göttlichen Schutz und schnelle Hilfe in den vielgestaltigen Gefahren und Nöten des Lebens und Sterbens.

2. In te, Domine, speravi: non confundar in aeternum: in iustitia tua libera me.	Auf dich, o Herr, hoffe ich: laß mich nimmermehr zuschanden werden (non = ne): vermöge deiner Gerechtigkeit befreie mich.

Seid getrost, und Mut fasse euer Herz — ihr alle, die da harren auf den Herrn (Ps 30, 25). Ich vertraue auf dich, o Herr! Mein Gott bist du: in deiner Hand ruht mein Schicksal. Entreiß mich aus der Gewalt meiner Feinde und Verfolger: rette mich in deiner Huld (Ps 30, 15—17). Mit dem Ausdruck kühnen, erhörungssichern Gottvertrauens wendet der Betende sich wiederum an den Herrn, der so gütig ist gegen seine Verehrer, welche sich zu ihm flüchten vor Menschenkindern (Ps 30, 20). Im felsenfesten Vertrauen auf Gott und im vertrauensvollen Anschluß an Gott liegt eine praktische Verherrlichung der göttlichen Allmacht, Barmherzigkeit und Verheißungstreue. Darum übt gläubiges, inniges Vertrauen eine so große Gewalt aus über das Vaterherz Gottes und zieht reiche Gnadenschätze auf den Betenden herab. Das zuversichtliche Erwarten des Erbetenen ist kein eitles Träumen,

ſondern hat ſeine Stütze und untrüglichen Halt im Worte Gottes. Gottes Verſprechen iſt feſter als die ſtärkſten Berge und Gottes Treue erhaben über alle Unbeſtändigkeit.

Im inneren „Frieden mit Gott", im beglückenden Verhältnis der Gotteskindſchaft, im Bewußtſein des Heilsbeſitzes wurzelt die ſichere, unwandelbare Hoffnung, daß wir „weder in der Zeit noch in der Ewigkeit zuſchanden", d. h. vom Herrn verlaſſen und verworfen werden. Solche Hoffnung, welche das höchſte Gut bereits feſthält, „beſchämt nicht" (non confundit), d. h. trügt nicht. Sie täuſcht den nicht, der ſie hegt — es iſt eine untrügliche und darum ſiegesfrohe Hoffnung (Röm 5, 5). Nicht werden zuſchanden, die auf Gott vertrauen (Dn 3, 40). Meine Kinder, ſchauet auf die Völker der Menſchen und erkennet, daß noch keiner zuſchanden geworden, der auf den Herrn ſein Vertrauen ſetzte (Sir 2, 11).

Wo ſo inniges, ſo unerſchütterliches Gottvertrauen das Herz des Betenden erfüllt, da kann das Flehen um „Befreiung" aus der gegenwärtigen Notlage, ja aus aller Not keine Fehlbitte ſein, nicht erfolglos bleiben. Am Tage des Unglücks befreit der Herr (Pſ 40, 2). In der Bedrängnis riefſt du mich, und ich machte dich frei (Pſ 80, 8). Unſere Feinde raſten nicht: darum darf auch unſer Hilferuf in leiblicher und geiſtlicher Not nie verſtummen. Nur die Gnade Jeſu Chriſti macht uns wahrhaft frei (Jo 8, 36): ſie erlöſt die Seele, welche voll Trauer über ihre Verbannung und über die Heilsgefahren des Erdenwandels nach der himmliſchen Heimat ſich ſehnt, aus der Gefangenſchaft der Sünde und des Todesleibes, der einem Kerker gleich mit ſeinen Banden den Menſchen zurückhält und niederdrückt (Röm 7, 24—25).

Als höchſter Herr und Regierer der Welt teilt Gott Lohn und Strafe aus, weil er „gerecht iſt und Gerechtigkeit liebt" (Pſ 10, 8). Wer ungerecht verfolgt wird und ſchuldlos zu leiden hat, kann und darf darum ohne Verletzung der Demut Gottes „Gerechtigkeit" anrufen, indem er vom „gerechten Vater" (Jo 17, 25) und „gerechten Richter" (2 Tim 4, 8) die ſicher nicht ausbleibende Vergeltung erwartet (Röm 12, 19). Mit unbegrenzter Zuverſicht, wie ſie Gottes ewiger Wahrhaftigkeit und Treue gebührt, darf und ſoll der Menſch die Erfüllung aller göttlichen Verſprechen erhoffen und erflehen. Die verheißene „Befreiung", Erlöſung und Errettung wird der „gerechte Gott" dem vertrauensvoll Bittenden ſicherlich nicht verſagen.

3. Inclina ad me aurem tuam: accelera ut eruas me.	Neige zu mir dein Ohr: eilends errette mich.
Esto mihi in Deum protectorem et in domum refugii, ut salvum me facias.	Sei mir Schutzgott und Zufluchtsſtätte, um mir Heil zu bringen.

Zunächſt bitten wir allgemein um „geneigtes Gehör" und um „Beſchleunigung der himmliſchen Hilfe" (pro acceleratione coelestis auxilii — *Miss. Rom.*) — ſodann ſpeziell, Gott möge ſich uns als „ſchützender Fels" und als „feſte heilvolle Burg" erweiſen.

Laß doch dein Ohr lauſchen auf mein lautes Flehen (Pſ 129, 2). Gott „neigt ſein Ohr" zum Betenden, wenn er ihm die Gunſt erweiſt, ſeine

Bitten wohlwollend anzuhören bzw. zu erhören. Obschon Gott himmelhoch thront und um des Himmels Kreis wandelt (Jb 22, 12—14), läßt er sich doch huldvoll herab, um auf den glaubenskräftigen Hilferuf seiner hilfsbedürftigen Kinder auf Erden stets hilfsbereit und hilfreich durch Gnadenerweise zu antworten. Demütiges Vertrauen macht die Seele dieser gnadenreichen Herablassung Gottes würdig. Denn hocherhaben ist der Herr, aber in seiner unermeßlichen Größe und Güte schaut er liebevoll fürsorgend auf die Niedrigen, Demütigen herab, während er die Stolzen, Übermütigen keines Gnadenblickes würdigt (Ps 137, 6).

Die folgende Bitte um göttlichen Schutz und Schirm ist (zumal nach dem hebräischen Text) in bildliche Rede gekleidet. Gott möge — das ersehnen wir — durch hilf- und gnadenreiches Tun für uns als „Bergfeste", als „Hochburg" sich erzeigen und als „Heimstätte", zu der wir uns allzeit flüchten können und wo wir sicher geborgen sind gegen Arglist und Gewalt aller Feinde. Wer in Gerechtigkeit wandelt und Wahrheit redet, der wird wohnen auf unzugänglichen Höhen, auf Felsenburgen, so daß kein Verderben ihm nahen und kein Angriff ihm schaden kann (Is 33, 16). Gepriesen sei der Herr, da er mir so wunderbar sein Erbarmen erzeigt hat in fester Stadt — in der auf Petri Felsen erbauten Kirche, deren Wahrheits- und Gnadenschätze der Seele Ruhe bringen und Sicherheit bieten in jeglicher Not und Gefahr (Ps 30, 22).

4. Quoniam fortitudo mea et refugium meum es tu, et propter nomen tuum deduces me et enutries me.	Denn meine Stärke (Hort, Fels) und meine Zuflucht (Burg) bist du ja — und um deines Namens willen führest und ernährest du mich.
5. Educes me de laqueo hoc, quem absconderunt mihi — quoniam tu es protector meus.	Du ziehest mich aus der Schlinge, die man heimlich mir gelegt hat — da du ja mein Schirmherr bist.

Zuerst folgt hier die Begründung (es) der vorher ausgesprochenen Bitte (esto). Die Bitte nämlich, Gott möge als „Fels der Schutzwehr" und als „rettender Zufluchtsort" sich bewähren, ist wohlbegründet und wird mit großer Zuversicht vorgetragen, weil der Betende Gott ja stets als „heilbringenden Hort" und „sicheres Heim" betrachtet bzw. betrachtet und erfahren hat. Diese Erfahrung, der Gedanke, daß unser ganzes Leben unter Gottes väterlicher, weiser und mächtiger Obhut und Fürsorge stand und steht, ermutigt uns, die nachfolgenden Bitten um „Leitung" und „Nährung" und „Rettung aus bzw. vor den heimlichen Nachstellungen" sichtbarer und unsichtbarer Feinde mit so großem kindlichen Vertrauen vorzubringen, daß wir mit dem Auge des Glaubens das, was wir so sehnlich wünschen, als bereits schon gewährt und vollzogen schauen. Wenn wir diese freudige Zuversicht und das Rühmen der Hoffnung bis ans Ende unerschüttert festhalten (Hebr 3, 6), werden wir nie zuschanden, d. h. in unsern Erwartungen uns nie getäuscht sehen. Die ihr fürchtet den Herrn, hoffet auf ihn, so wird eure Belohnung nicht ausbleiben, und vertrauet auf ihn, so wird seine Barmherzigkeit euch

Wonne bringen (Sir 2, 8—9). Den läßt der Herr niemals und nirgends im Stiche, welcher ihn als einzige Zuflucht anſieht.

Unſer Herr und Heiland Jeſus Chriſtus iſt nicht bloß der majeſtätiſche, ſtarke Gott, welcher aller Welt gebietet, ſondern auch der gute Hirt und Gaſtgeber, „Führer“ und „Nährer“ der Menſchen, denen er ſtetsfort die zärtlichſte, treueſte und liebevollſte Obſorge zuwendet, ſo daß ſie in keinem Stücke Mangel leiden.

Der gottmenſchliche Hirt ſorgt für allſeitige Wohlfahrt ſeiner Schützlinge. In wachſamer, fürſorglicher Liebe macht er ihnen die Wege des Heiles kund durch ſein Wort und zeigt ihnen die Pfade der Vollkommenheit durch ſein Beiſpiel (Pſ 24, 4), während er ſie zugleich wunderbarlich ſpeiſt mit dem edelſten, vortrefflichſten Weizen und ſättigt mit der Süße des Honigs (Pſ 80, 17). Hienieden führt er ſie auf überreiche Auen, zu erfriſchenden, erquickenden Waſſern, und jenſeits geleitet er ſie auf die ewig grünen Triften des Paradieſes, zu den unverſieglichen Quellen des himmliſchen Lebenswaſſers (Pſ 22, 2. Offb 7, 17). „Zwei Dinge, ich fühle es, ſind im gegenwärtigen Leben mir vor allem notwendig, ſo daß ohne ſie dieſes elende Daſein mir unerträglich wäre. Ja, zweier Dinge, ich bekenne es, bedarf meine Seele, ſo lange ſie im Kerker dieſes Leibes feſtgehalten wird — der Speiſe nämlich und des Lichtes. Darum haſt du mir in meiner Schwachheit nicht allein deinen heiligen Fronleichnam zur Stärkung des Geiſtes und Leibes gegeben, ſondern auch dein Wort als Leuchter auf meinem Lebensweg aufgeſtellt. Ohne dieſe beiden Gaben könnte ich nicht glücklich leben — denn Gottes Wort iſt das Licht meiner Seele, und dein Sakrament iſt das wahre Himmelsbrot“ (*Imit. Chr.* IV 11). So „führt“ und „nährt“ der göttliche Erzhirt die Seinigen auf lichten, geraden, geſegneten Bahnen zur himmliſchen Heimat „um ſeines Namens willen“, d. h. damit ſeine wohlwollende und wohltuende Liebe in Zeit und Ewigkeit von der begnadeten Kreatur geprieſen und verherrlicht werde.

Der gute Hirt, welcher als „Schutzherr“ über ſeine Schutzbefohlenen ſorglich wacht, „reißt dieſelben heraus, wenn ſie in hinterliſtig gelegte Fallſtricke ſich verwickeln“ — oder „läßt ſie gar nicht in das verborgene Netz geraten“. Es gibt Frevler, lauernd wie Vogelſteller, Schlingen legend und Fallen, um Menſchen zu fangen (Jr 5, 26). Der Herr wird auf deiner Seite, deine Zuverſicht ſein und ſchützen deinen Fuß, daß du nicht eingefangen werdeſt (Spr 3, 26). So oft die unehrlichen, heuchleriſchen Gegner den Herrn umlauerten und darauf ausgingen, durch verfängliche Fragen in „einer Rede ihn zu fangen“, machte er mit überlegener Weisheit und Klugheit ihre heimtückiſchen Anſchläge ſtets zuſchanden. Auch dem Prieſter werden gar oft von ſichtbaren und unſichtbaren Feinden Schlingen und Fallen gelegt, argliſtige Nachſtellungen bereitet. Allzeit ſind meine Augen auf den Herrn gerichtet, da er meine Füße aus der Schlinge befreit (Pſ 24, 15). Steter frommer Aufblick der Seele zu Gott und göttlichen Dingen, Gebet und Betrachtung führen wieder heraus aus dem Netze verwickelter Lagen und Verhältniſſe, in welche man bald mit bald ohne Schuld verſtrickt wird. Wie oft wären wir ohne die Hilfe des allmächtigen Gottes umgekommen, rettungslos verloren gegangen — dies werden wir einſt mit demütig frommem und dank-

barem Sinn jubelnd bekennen, wenn wir aus der Heimat des ewigen Friedens zurückschauen auf die Nöten und Gefahren und Kämpfe des Erdenlebens, — auf den Strom der Zeiten, welchen wir von der Geburt bis zum Tode durchschritten haben.

6. In manus tuas commendo spiritum meum: redemisti me, Domine Deus veritatis.	In deine Hände empfehle ich meinen Geist: du erlöseſt mich, o Herr, wahrhaftiger (getreuer) Gott.

Wie unſer Pſalm begonnen hat, ſo ſchließt er hier mit der Geſinnung und dem Bekenntnis des innigſten und kindlichſten Vertrauens auf den Herrn, der ſeine frommen Verehrer ſchützt und ſchirmt in allem Erdenleid, in jeglicher Lebensnot und Todesgefahr. In bedrängnisvoller Zeit und Lage hat der ſchwer verfolgte Pſalmſänger dieſe Worte erſtmals geſprochen, um die „Erhaltung ſeines Lebens dem treuen, rettenden Gott anzuempfehlen", in deſſen Händen ſein Schickſal ruhte. Die erſte Versh älfte war ſodann das letzte Wort, das Sterbegebet des Erlöſers, der damit beim Scheiden aus dieſer Welt ſeinem himmliſchen Vater das Koſtbarſte und Teuerſte — ſeine menſchliche Seele übergab und anvertraute, um ſie nach kurzer Zeit zurückzuerhalten und wieder mit ſeinem Leibe zu ewig verklärtem Leben zu vereinigen. Auch im Munde des Brevierbeters haben dieſe Pſalmworte einen überaus reichen Sinn, mag man ſie auf jede Abendſtunde beziehen oder zugleich auf die Todesſtunde anwenden[1]. In beiden Fällen empfehlen wir ruhig und getroſt der väterlichen Obhut und Obſorge des verheißungstreuen Gottes und Erlöſers unſern „Geiſt", unſer natürliches und übernatürliches Leben, unſere ganze volle Perſönlichkeit für Zeit und Ewigkeit. In den Händen des allmächtigen Gottes ſind und bleiben wir ſicher und wohlgeborgen. Solange die Gläubigen nicht ſelber ſich abwenden oder preisgeben, ſondern durch unbedingtes Vertrauen und liebende Hingabe dem Herrn ſich anſchließen, kann weder die Macht der Welt noch der Hölle „ſeiner Hand ſie entreißen", ſeinem Schutz und Beiſtand entziehen, die er in allen Gefahren und gegen alle Feinde den Seinigen angedeihen läßt (Jo 10, 28). Sie ruhen feſt in ſeiner Hand und werden ſo vor dem ewigen Untergang bewahrt, da ſie hienieden das Leben der Gnade beſitzen und in der andern Welt das Leben der himmliſchen Seligkeit empfangen werden[2].

[1] Girardus per medias fauces tuas, o mors, transit ad patriam, non modo securus, sed et laetabundus et laudans. Cum ergo supervenissem et extrema iam psalmi me audiente clara voce complesset, suspiciens in coelum ait: *„Pater, in manus tuas commendo spiritum meum"* (Lc 23, 46). Et repetens eundem sermonem ac frequenter ingeminans: Pater, Pater, conversus ad me exhilarata quidem facie: „Quanta, inquit, dignatio Dei, patrem hominum esse! Quanta hominum gloria, Dei filios, Dei esse et heredes! Nam si filii, et heredes." Sic cantabat, quem nos lugemus: in quo et meum, fateor, luctum pene in cantum convertit, dum intentus gloriae eius, propriae fere miseriae obliviscor (*S. Bern.* In Cant. sermo 26, n. 11).

[2] Cum quanta ardentissimae dilectionis devotione, cum quanta spei fiducia et orationis fervore cantare nos decet psalmum tam splendidum, praesertim in Completorio usque ad illum versum: *„In manus tuas commendo spiritum meum"*, quem versum dicendo recommendare debemus nosipsos totaliter fideli Creatori nostro cum ingenti affectu ac plena fiducia contra omnes noctis molestias (*Dion. Cartus.* In Ps. 30).

§ 24. Psalm 90.

Nach Inhalt und Form ist unser Lied ein Kleinod der Psalmenpoesie. In schlichter, lebendig bewegter, bilder- und farbenreicher Sprache singt es von dem wunderherrlichen, sieg- und segensreichen Schutz, der dem gläubigen und liebenden Gottvertrauen inmitten aller Gefahren, Nöten und Kämpfe des Erdenlebens zuteil wird. Dem Frommen, den Gott schützt und schirmt, kann nichts Böses etwas anhaben, können keine auch noch so feindliche und verderbliche Gewalten schaden — dies ist der Kern- und Grundgedanke, welcher den ganzen Psalm durchzieht und in tiefempfundenen, kunstvoll gegliederten Versen bzw. Strophen zu mächtig ergreifender Darstellung kommt. Als Hauptpsalm der Komplet bildet er Tag für Tag das ermutigende Schutz- und Trostgebet der Kinder Gottes, bevor sie zur nächtlichen Ruhe sich begeben. Den raschen Personenwechsel in der Rede führen manche auf eine dramatische, für zwei Chöre berechnete Anlage des Liedes zurück, während andere ihn aus der lebendig bewegten Seelenstimmung des Sängers ableiten und erklären.

I.

1. Qui habitat in adiutorio Altissimi, in protectione Dei coeli commorabitur.

2. Dicet Domino: „Susceptor meus es tu et refugium meum: Deus meus, sperabo in eum.

3. Quoniam ipse liberavit me de laqueo venantium et a verbo aspero."

Wer sich niederläßt unter dem Schirm (in der Verborgenheit) des Allerhöchsten, der weilt in der Obhut des Himmelsgottes.

Er spricht zum Herrn: „Mein Hort bist du und meine Zuflucht: mein Gott, auf den ich vertraue.

Denn er rettet mich vor der Jäger Schlinge und vor hartem Wort (bösem Ding, Ungemach)."

Unser großartiges, kraftvolles, siegesfrohes Lied von der Macht und den Segnungen des wahren Gottvertrauens wird durch die drei ersten Verse trefflich eingeleitet und grundgelegt.

1. Wer unter dem „bergenden Obdach des Allerhöchsten bleibend Wohnung nimmt" (habitat), häuslich sich niederläßt und heimisch sich fühlt, d. h. wer glaubensstark, unwandelbar, unbeirrt auf die hilfreiche Allmacht und Allgüte Gottes baut und vertraut, wird in seiner Erwartung nicht getäuscht, nie im Stiche gelassen, sondern „erfreut sich allzeit und allerwärts des himmlischen Schutzes und göttlichen Beistands". Glückselig darum, wer in allen Fährlichkeiten und Wechselfällen des Lebens mit kindlicher Zuversicht und Einfalt auf Gottes treue, väterliche Fürsorge sich verläßt: hier findet er die mächtigste Hilfe und kräftigste Stütze. Das Gottvertrauen muß von unerschütterlicher Festigkeit sein, da es ja auf unvergänglichem Grundstein oder Steingrund ruht — auf den untrüglichen Verheißungen des unendlich gütigen und mächtigen Herrn und Lenkers der ganzen Schöpfung. Zur Belebung und Stärkung dieses Vertrauens tragen auch die hier vom

Sänger gewählten Gottesnamen bei: „Altissimus“ (*ὁ ὕψιστος*, Elion), der Allerhöchste, weil „unaussprechlich erhaben über alles, was außer ihm ist oder gedacht werden kann“ (*Vatic.* De fide cathol. c. 1) und „Deus coeli“ (*ὁ ἰσχυρός, παντοκράτωρ*, El-Schaddai), der Allmächtige, Gewaltige, Unüberwindliche. „Gott des Himmels“ — weil der Himmel das schönste Werk Gottes sowie sein Wohn- und Thronsitz ist. Er spannt die Himmel aus wie ein Zeltdach (Ps 103, 2). Hoch erhöht über die Himmel ist seine Herrlichkeit (Ps 8, 2). Der hohe, weite Himmelsbogen mit Sonne, Mond und Sternen verkündet in seiner Pracht und Großartigkeit in wirkungsvollster Weise des Schöpfers Macht und Majestät. Unser Vertrauen stützt sich also auf den Herrn, dessen Richterthron unwandelbar fest im Himmel steht, von wo er alles Tun der Menschen schaut (Ps 10, 5). Gesegnet der Mann, welcher auf den Herrn hofft und dessen Zuversicht der Herr ist (Jr 17, 7). Der unvergleichlich hohe und allgewaltige Gott birgt ihn am Tage des Unheils in seiner Hütte, schirmt ihn in der Abgeschiedenheit seines Zeltes und hebt ihn empor auf einen Felsen, um ihm Sicherheit zu gewähren (Ps 26, 5—6). Da die Familie der Gläubigen einzig auf die Hilfe der himmlischen Gnade sich stützt, wird sie allzeit durch Gottes Obhut beschirmt und durch seine immerwährende Hilfe behütet *(Miss. Rom.)*. Wer im Finstern wandelt und ohne Licht ist, der hoffe auf den Namen des Herrn und stütze sich auf seinen Gott (Is 50, 10). Felsenfestes Gottvertrauen ist ein Stab, der die Seele in den Stürmen des Lebens nicht wanken und nicht fallen läßt. In Domino sperans non infirmabor (Ps 25, 1). Kindlich demütiges Gottvertrauen, das als wesentliches Element wahrer Frömmigkeit seine Wurzel im Geist des Glaubens hat und als edelste Blüte großmütige Gottesliebe hervorbringt, wird in den heiligen Büchern oft empfohlen und gepriesen als Wunderborn, dem reicher Himmelssegen entströmt. Werfet darum nicht weg und verliert nicht die frohe Glaubenszuversicht: die christliche Hoffnungsfreude muß durch beharrliche Ausdauer sich bewähren im Hinblick auf die Ewigkeit und Größe der himmlischen Belohnung (Hebr 10, 35).

2. Der Fromme, welcher Gottes Schutz und Hilfe schon so oft erfahren hat, bekennt deshalb dankesfreudig, daß der Herr stetsfort „ihn stütze und aufrecht halte, ihn behüte und seiner sich annehme“ nach trostvoller Verheißung, welche eine vertrauensvolle Erwartung nicht zuschanden werden läßt. — Sodann rühmt er den Herrn als „seine Zuflucht“ — als seine schirmende Wohn- und Heimstätte, wohin er vor dem Lärm der Welt und dem Zungenstreit der Menschen sich flüchtet, um selige Ruhe und Rast zu finden in aller Bedrängnis und Mühsal des Erdenlebens. — Endlich ist der Herr auch „sein Gott[1], auf welchen er hofft“ mit einer Hoffnung, die allen Mangel an Vertrauen, allen Kleinmut und Zweifel, alle Zaghaftigkeit

[1] *Domine* universorum, *Deus meus* propter singularem affectum et cordis fervorem in te. Vide, o serve Dei, ut ista tibi vere conveniant: vide ut is qui est omnium Dominus, sit *specialiter* Deus *tuus*, ita ut tota et pura ac integra mente ei adhaereas, omnem affectionem a summi boni amore elongantem abiicias, quoniam unum est necessarium. Beatus homo, qui hoc modo Domino dicere potest: Deus *meus*. Non est hoc omnium, sed perfectorum tantum (*Dion. Cartus.* In Ps. 7, 2).

völlig ausschließt. Auf den Herrn vertraue ich — wie könnt ihr zu mir sprechen: „Fliege hinüber ins Gebirge wie ein Vogel!“ (Ps 10, 2.) Mein sicherster Hort und unerreichbarer Felsenhorst ist der Herr, bei dem ich Schutz finde gegen alle Stürme der Welt und gegen alle Anfeindungen der Menschen. „Mein Gott“ — diese Redeweise bekundet das innige, religiöse Verhältnis, die geheimnisvolle Lebens- und Liebesgemeinschaft zwischen Gott und der begnadigten Seele. Mein Geliebter ist mein und ich bin sein, der da unter Lilien weidet, bis der Tag sich kühlet und die Schatten sich neigen (Hl 2, 16—17). Wenn ich den Himmel, dein Meisterwerk, anschaue, den Mond und die Sterne, welche du ins Dasein gerufen — was ist der Mensch, daß seiner du gedenkest, und das Menschenkind, daß selbes du heimsuchest? (Ps 8, 4—5.)

3. Wer auf den Herrn baut und vertraut, den umgibt Erbarmen und Gnade (Ps 31, 10), den geleitet seine Huld alle Tage des Lebens (Ps 22, 6). Mit freudigem Dank anerkennt dies hier der fromme Beter. Noch immer hat die göttliche Vorsehung ihn „errettet“ aus dem „Vogelnetz“ — aus heimlichen Nachstellungen und Schlichen, durch welche Arglist und Bosheit ränkevoller Menschen ihn umgarnen und verderben wollten — und ihn „beschützt“ gegen alles Unheil, welches falsche Lippen und tückische Zungen, verleumderische Anklagen und Verdächtigungen der Welt über ihn bringen wollten — gegen „feindselige Behandlung in Wort oder Tat“ (a verbo aspero). Darum freut sich der Gerechte und flüchtet sich vertrauensvoll zum Herrn, der ihn schirmt gegen das abgefeimte, hinterlistige Treiben der Feinde. Diese schärfen wie ein Schwert ihre Zunge, halten bereit ihre Pfeile — bittere Rede, giftige Worte —, um aus dem Versteck auf den Wehrlosen zu schießen. Sie denken, ihr böser Anschlag müsse ihnen gelingen, und rühmen sich, daß sie im Verborgenen Fallen legen und sprechen: „Wer kann uns sehen?“ Da trifft Gott sie mit einem Pfeile, plötzlich erfolgen seine Schläge auf sie, und es zischt über sie der Leute Zunge (Ps 63, 3—9). So ist unsere Seele dem schlauen Lügengewebe entronnen wie ein Vogel aus des Jägers Strick: der Strick zerriß und wir — wir sind frei (Ps 123, 7).

II.

4. Scapulis suis obumbrabit tibi et sub pennis eius sperabis.	Mit seinen Schwingen überschattet (deckt) er dich und unter seinen Fittichen darfst du voll Hoffnung sein.
5. Scuto circumdabit te veritas eius: non timebis a timore nocturno:	Mit einem Schild umgibt dich seine Verheißungstreue: nicht darf dir bange sein vor nächtlichem Schrecknis:
6. A sagitta volante in die, a negotio perambulante in tenebris, ab incursu et daemonio meridiano.	Nicht vor dem Pfeile, der bei Tage fliegt: nicht vor dem Ding (Unheil), das im Finstern schleicht: nicht vor dämonischem An- und Überfall am (hellen) Mittag.

Hier beginnt die weitere Ausführung und tiefere Begründung des aufgestellten Themas in ermutigenden Zusprüchen an den Frommen, dessen

Herz inmitten aller Stürme und Schwankungen des Lebens mit voller Sicherheit in Gott festgeankert bleibt. Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst und auserwählt: mein bist du! Wenn du Gewässer durchschreitest, bin ich bei dir, und Ströme — sie werden dich nicht überfluten. Gehst du durch Feuer, so wirst du nicht verbrennen, und die Flamme wird dir nichts anhaben — denn ich, der Herr, bin dein Gott, dein Retter und Heiland (Is 43, 1—3). So schildert auch der Psalmist in allerlei Bildern die vielfältigen Gefahren, welche dem Gerechten drohen, aber durch Gottes Vatergüte und mächtigen Schutz von ihm abgewendet werden. Die tröstlichen Verheißungen, welche hier ganz allgemein und bestimmt lauten, dürfen — wie schon die tägliche Erfahrung zeigt — nur mit jenen Einschränkungen verstanden werden, welche in der christlichen Heilsordnung auch bei Gebetserhörungen bzw. rücksichtlich der unfehlbaren Wirksamkeit des Bittgebets stets in Betracht kommen. Sofern es sich nämlich um äußere Wohlfahrt, um irdisches Wohlergehen handelt, ist auch dem Frommen untrügliche Erfüllung der göttlichen Verheißungen nur in der Weise und in dem Maße zugesichert, als zeitliches Wohlsein zum wahren, zum ewigen Heil ihm förderlich ist und zum Besten gereicht. Hierin sind aber Gottes Weisheit und Wege uns ebenso verborgen und unerforschlich, als seine väterliche Güte und Erbarmung unerschöpflich ist. Doch lehrt auch die Erfahrung aller Zeiten, daß Gott das fromme Vertrauen und lebendige Verlangen seiner treuen Kinder selbst bezüglich zeitlicher Dinge und Güter oft durch außerordentlichen, ja wunderbaren Schutz und Segen belohnt und erhört. Brechen aber zeitliches Ungemach und Schicksalsschläge unterschiedslos über Fromme und Unfromme herein, dann sind solche Heimsuchungen für Gottes Schutzbefohlene nicht wie für die andern „Zorngerichte", sondern Läuterungs- und Heiligungsmittel. — Die Stärke und Festigkeit des Gottvertrauens muß stets auch — was nachdrücklich zu betonen ist — verbunden sein mit jener christlichen Klugheit und Tatkraft, welche alle zu Gebote stehenden natürlichen und übernatürlichen Mittel in Anwendung bringt, um alles Unheil fernzuhalten und das von Gottes Fürsorge erwartete Heil sicher zu erlangen.

Wenn du dich tatlos auf die Kniee warfst,
Verlangst du, daß dein Heil vom Himmel regne?
Die Hand ans Werk! Daß Gott dein Schaffen segne,
Das ist's, was du demütig bitten darfst. (F. W. Weber.)

4. Hier wird Gottes rettende Hilfe dem Frommen zugesichert in einem der Vogelwelt entlehnten Bilde. Wie nämlich junge Vöglein bei drohender, naher Gefahr unter den Flügeln ihrer Mutter Schutz suchen und finden, so flüchtet und birgt sich auch der Fromme bei jeder Bedrängnis unter die mächtigen „Fittiche" der göttlichen Fürsehung, wo ihm Sicherheit, Rast und Trost zuteil wird. Gleich flatternden Vögeln, welche sorglich über ihren Jungen schweben, wird der Herr die Seinen schirmen, beschützen und bewahren, schonen und retten (Is 31, 5). Gott schützt sein Volk „dem Adler gleich, welcher seine Jungen zum Fluge lockt und über seine Kleinen die Schwingen breitet" (Dt 32, 11).

5. Das vielbewegte Menschenleben ist reich an Kämpfen und Gefahren. „Willst du Frieden, so rüste dich zum Krieg." Der Priester soll „arbeiten

als trefflicher Streiter Jesu Christi" (2 Tim 2, 3), um die mit seinem Beruf übernommene geistliche Kriegspflicht tapfer und treu zu erfüllen. Er hat nicht bloß zu streiten wider Fleisch und Blut, gegen Feinde Gottes und der Kirche aus dieser sichtbaren Welt, sondern auch den Kampf zu führen wider die unsichtbaren Mächte der Finsternis. „Christo, dem Herrn und wahren König, Kriegsdienste zu leisten" — das ist des Priesters Ruhm und Freude. Der Herr rüstet ihn nicht nur durch seine Lehre und Gnade aus zum Kampfe, sondern umgibt ihn auch mit dem „unüberwindlichen, unerstürmbaren Schild" (Weish 5, 20) seiner „wahrhaftigen Verheißung und treuen Fürsorge", so daß er gefeit ist gegen alle, selbst die größten Gefahren, denen sonst der schwache Mensch ohnmächtig gegenübersteht. Gepriesen sei der Herr, mein Gott, der meine Hände zum Kampfe übt und meinen Sinn zur Kriegsführung — der da ist meine Stärke und meine Zuflucht, mein Hort und meine Rettung — mein Schild, auf den ich vertraue (Ps 143, 1—2).

So ist der Allmächtige Vorkämpfer der Guten und Beschützer der auf ihn vertrauenden Gerechten: er hält seinen Schild über sie, deckt sie mit seiner Rechten und schirmt sie mit seinem Arm (Weish 5, 17), so daß kein Feind ihnen zu schaden vermag. Allgewaltig bist du, o Herr, und deine Treue ist ringsher um dich (Ps 88, 9). Da Gottes kräftige Hand sie allzeit erfolgreich schützt, dürfen sie nicht jenen gleichen, welche beben und zittern vor Furcht, wo nichts zu fürchten ist (Ps 52, 6). Wer alle Ereignisse mit dem Auge des Glaubens betrachtet und zum vollen Vertrauen auf den Herrn sich erschwingt, hat allen Grund, unverzagt durchs Leben zu gehen und furchtlos auch dort vorwärts zu schreiten, wo sonst auch der Tapferste erschrickt. Dies zeigt nun der Dichter durch Vorführung einzelner Gefahren, welche „bei Nacht und bei Tag" den Frommen bedrohen können.

Dir braucht nicht angst und bange zu sein vor dem Grauen, vor „Schreckniſſen der Nacht" — vor dem, was fürchten macht, was in Schrecken setzt, mag es noch so plötzlich und unvermutet an dich herankommen. Hüte dich vor verkehrter Furcht: das nimmer müde, ewig wache Auge der göttlichen Vorsehung steht auch des Nachts über dir offen. Darum darfst du ohne Furcht zum Schlafe dich legen: du wirst ruhen, und sanft wird dein Schlummer sein. Du wirst nicht beben vor jähem Schrecken, noch wenn feindliche Mächte auf dich eindringen (Spr 3, 24—25). Wie kommt es, daß du dich fürchtest vor einem sterblichen Menschen und vor einem Menschenkind, das wie Heu dahinwelkt? (Is 51, 12.) Laß dir keine Angst einjagen, laß dich nicht in Schrecken und Bestürzung versetzen. Non turbetur cor vestrum neque formidet (Io 14, 27).

6. Da Gottes Treue des Frommen Schild und Schirm ist, hat er auch nicht zu fürchten „den Pfeil, der am Tage schwirrt — nicht die Pest, welche im Finstern schleicht, noch die Glut (Seuche), welche am Mittag wütet". An die vorher namhaft gemachte Gefahr der Nacht schließt sich die hier zuerst erwähnte Tagesgefahr; dann werden nochmals zwei ähnliche, aber größere Gefahren zusammengestellt, von denen die eine in mitternächtiger Finsternis und die andere bei mittägiger Hitze hereinzubrechen pflegt. Da sämtliche Gefahren nur unbestimmt angedeutet werden,

ist die Einzelerklärung des ursprünglichen Wortsinnes sehr unsicher und infolgedessen die moralische Auslegung bzw. Anwendung sehr verschieden. Im allgemeinen will der Dichter sagen, der Gottvertrauende brauche sich vor keiner Gefahr bzw. Versuchung zu fürchten — möge dieselbe geheim oder offen, leicht oder schwer sein.

Der „bei Tag fliegende Pfeil" wird vielfach auf den schädlichen Einfluß der Sonne gedeutet — auf den Sonnenstrahl („solis spiculum" — *Prudentius*), welcher den Sonnenstich verursacht. „Tags wird die Sonne dich nicht stechen" (Ps 120, 6). Der Herr ist dein Schatten, dein Schirm, so daß die verderbliche Sonnenglut dich nicht versehren kann.

Das „im Dunkel der Nacht um sich greifende schlimme Ding" (negotium, πρᾶγμα) ist wohl auf die unheimliche „Pest" zu beziehen, welche aber zugleich als Bild aller ansteckenden Krankheiten und plötzlich eintretender Todesgefahren genommen werden kann. Als Gegenstand beängstigender Furcht geht die Pestilenz in nächtlicher Finsternis gespensterhaft umher, ohne daß man sie kommen sieht, und sucht und trifft so ihre armen Opfer. So suchte der Herr selber mitten in der schaurigen Passahnacht ganz Ägypten heim, und die Folge dieser strafenden Heimsuchung war der Tod aller ägyptischen Erstgeburt (Ex 11, 4—5), während die Israeliten vom Verderben unberührt blieben. In der Nacht ging der Engel des Herrn durch das assyrische Heer — pestbringend, so daß eine plötzliche Seuche die Mannen des Senacherib dahinraffte — „als man am Morgen aufstand, siehe — da waren diese alle lauter erschlagene Leichname" (Is 37, 36).

Die „am Mittag verwüstende Seuche bzw. wütende Glut" ist etwa ein Sumpffieber, das täglich um die Mittagszeit sich einzustehlen pflegt, bzw. der schädliche Südwind, der Glüh- oder Giftwind Samum. Der lateinische Text spricht von einem Dämon, welcher am hellen Tag sein Unwesen treibt, Schaden stiftet, Krankheitsanfälle verursacht, Versuchungen bereitet. Nach alten Aszeten bietet gerade die drückende Schwüle der Mittagshitze dem Teufel günstige Gelegenheit zu sinnlichen, fleischlichen Anfechtungen. Nach Kassian ist der Geist der Lauheit und Schlaffheit ein ziemlich heftiger und häufiger Feind des geistlichen Lebens, der besonders am Mittag die Seele beunruhigt. Einige Greise (nonnulli senum) sagen, es sei der mittägige Dämon (De instit. coenob. X 1). Über all diese verderblichen, grauenhaften Mächte und Unholde siegt und triumphiert lebendiges, festes, starkes Vertrauen auf des allgewaltigen Gottes Schutz und Beistand. Saget zu den Kleinmütigen: „Seid getrost und zaget nicht!" (Is 35, 4.) Ego sum: nolite timere (Io 6, 20).

III.

7. Cadent a latere tuo mille, et decem millia a dextris tuis, ad te autem non appropinquabit.	Tausend mögen fallen an deiner (linken) Seite und zehntausend dir zur Rechten — an dich aber kommt es (das Verderben) nicht heran.
8. Verumtamen oculis tuis considerabis et retributionem peccatorum videbis.	Ja, du siehst nur zu mit deinen Augen und schaust, wie den Sündern vergolten wird.

9. Quoniam „tu es, Domine, spes mea“. Altissimum posuisti refugium tuum.	Denn du ſprichſt: „Du, o Herr, biſt meine Hoffnung.“ So haſt du den Allerhöchſten zu deiner Schutzwehr erkoren.
10. Non accedet ad te malum et flagellum non appropinquabit tabernaculo tuo.	Drum kann kein Unheil dich erreichen und keine Plage darf deinem Zelte nahen.

Der in dieſer Strophe geſchilderte Vorgang iſt von ſchlichter, wirkungsvoller, ja ſchauerlicher Größe. Um ſich die Szene lebendig vorzuſtellen, denke man an ein gewaltiges Ereignis, bei welchem der Tod reiche Ernte hält — z. B. an eine Schlacht oder Epidemie, an ein Erdbeben, an eine Waſſer- oder Feuerkataſtrophe. Links und rechts, ringsum werden Menſchen in Scharen vom Verderben ereilt und hingerafft: vor Gottes Macht und Zornhauch ſinken Tauſende hin gleich welken, dürren Blättern, die in Haufen vom Wetterſturm fortgeweht werden (Iſ 64, 6). Und *inmitten dieſes allgemeinen Unterganges* bleibt der *Fromme* als *Schützling Gottes* aufrecht ſtehen — *unverletzt* und *unverſehrt*. Wohlbehalten erlebt und überlebt er das Eintreten des göttlichen Strafgerichtes. Dankbar und frohgemut darf er es mit „*anſehen*“, wie der Herr als gewaltiger Rächer (Jr 51, 56) den unbußfertigen Sündern nach ihrem frevelhaften, übermütigen Tun und Treiben vergilt. Ungerecht Mißhandelte und Verfolgte drücken in den Pſalmen oftmals das Verlangen aus, noch Augenzeugen der göttlichen Strafgerichte ſein zu dürfen. Kund möge werden an den Heiden vor unſern Augen die Rache für das vergoſſene Blut der Diener Gottes! (Pſ 78, 10.) — Mit beſonderer Kraft und lebhafter Empfindung wird nochmals der Grund eines ſo wunderſamen Gottesſchutzes hervorgehoben. Der Gerechte iſt ſamt ſeinem „*Zelte*“ gegen alles Üble und Schlimme gefeit, weil er durch unwandelbar feſtes Vertrauen „*den Allerhöchſten zu ſeinem Bergeort, zu ſeinem ſichern Heim*“ erwählt hat. „Auf einem Felſen gewährſt du mir Sicherheit, o Herr! Denn du biſt meine Hoffnung — ein ſtarker Turm gegen den Feind“ (Pſ 60, 3—4). Der Fromme vertraut auf den Herrn, der ſein Helfer iſt in Ewigkeit. Alles andere außer und ohne Gott iſt nichtig — fürwahr, nur ein Hauch ſind die Menſchenkinder, trügeriſch die Großen (Pſ 61, 8—10). Selbſtvertrauen täuſcht, und Vertrauen nur auf Menſchen, auf menſchliche Macht- und Hilfsmittel wird von Gott verworfen und zuſchanden gemacht. Der Gottvertrauende iſt auch dort mutvoll, heiter und getröſtet, wo der Menſchen Hilfe verſagt und Troſt verſiegt. „Wer einem Geſchöpfe anhängt, wird fallen mit dem Hinfälligen: wer aber einzig an den Herrn ſich anſchließt, wird nicht wanken in Ewigkeit“ (*Imit. Chr.* II 7).

Die israelitiſche Vergeltungslehre ſtellt oftmals Lohn und Strafe der ausgleichenden Gerechtigkeit Gottes für das *diesſeitige* Leben in Ausſicht. „Dem Frommen geht es gut, dem Böſen ſchlecht“ — dieſe Anſchauung über das Geſchick des Gottgetreuen und Gottloſen ſpielt wie im Leben der Hebräer, ſo auch in ihren Dichtungen, vor allem in den Pſalmen, die hervorragendſte Rolle (Zenner). Nach dem gewöhnlichen Gang der Geſchichte müſſen freilich während

der irdischen Prüfungszeit die Guten wie bzw. noch mehr als die Schlechten leiden[1]. Voller Ausgleich und ewige Vergeltung tritt im Jenseits ein. Ihre endgültige und allseitige Erfüllung finden darum unsere Psalmworte jedenfalls „am Tage des Gerichtes und Verderbens gottloser Menschen" (2 Petr 3, 7). Am allgemeinen Gerichts- und Vergeltungstag wird der Gerechte mit großer Zuversicht seinen Drängern gegenüberstehen, die bei solchem Anblick von schrecklicher Furcht erschüttert und vor Staunen außer sich kommen werden über die unerwartete Rettung des Frommen (Weish 5, 1—2). Das Scheinglück der Gottlosen ist von kurzer Dauer und nimmt ein jähes Ende: je höher sie emporkommen, desto schauerlicher ist ihr Sturz in den Abgrund. Wenn Sünder üppig sprossen wie Gras, und alle, die Böses tun, blühen, so ist's nur, damit sie vertilgt werden auf immer, während du, o Herr, ewiglich der Allerhöchste bleibst (Ps 91, 8—9).

IV.

11. Quoniam angelis suis mandavit de te, ut custodiant te in omnibus viis tuis:	Weil er seinen Engeln befohlen, auf all deinen Wegen dich zu hüten:
12. In manibus portabunt te, ne forte offendas ad lapidem pedem tuum.	Tragen sie dich auf Händen, damit du nicht etwa deinen Fuß an einen Stein stoßest.
13. Super aspidem et basiliscum ambulabis et conculcabis leonem et draconem.	Auf Natter und Otter darfst du schreiten und kannst Leu und Drachen niedertreten.

Nicht wenig gesteigert und gefestigt wird die freudige Zuversicht auf das fürsorgliche Wirken und Walten Gottes durch einen gläubigen Blick in die Engelwelt, welche mit der Schutzherrschaft bzw. dem Schutzamt über die Menschenwelt betraut ist. „Freuen mögen sich alle, welche Zuflucht suchen bei dir, immerdar jubelnd: es mögen ob deines Schutzes frohlocken in dir, die deinen Namen lieben. Du bist's ja, der den Frommen segnet, o Herr, und ihn mit Huld umgibt wie mit einem Schild" (Ps 5, 12—13). Wie erhebend und ermutigend, wie beglückend und beseligend — wie trostreich ist die Glaubenslehre über die heiligen Schutzengel! Die menschliche Hinfälligkeit, Schwäche und Gebrechlichkeit ist ein mächtiger Beweggrund für den allgütigen Gott, den Erdenpilgern auf ihrem gefahrvollen und mühsamen Lebenspfad von der Wiege bis zum Grabe Himmelsfürsten als Führer, Wächter, Begleiter und Beschützer mitzugeben. Wie ein Vater sich erbarmt seiner Kinder, so erbarmt der Herr sich seiner Verehrer: denn er kennt uns arme Menschen und ist eingedenk, daß wir nichtig, aus Staub sind. Der Mensch — wie das Gras sind seine Tage: wie eine Blume auf dem Felde erblüht er — weht nur ein Hauch über ihn dahin, so ist er nicht mehr. Doch Gottes Huld ist von Ewigkeit und währet

[1] Prosunt *ista mala*, quae fideles pie perferunt, vel ad emendanda peccata vel ad exercendam probandamque iustitiam vel ad demonstrandam vitae huius miseriam, ut illa, ubi erit beatitudo vera atque perpetua, et desideretur ardentius et instantius inquiratur (*S. Aug.* De Trinit. l. 13, n. 20).

ewig für die Frommen (Pſ 102, 13—17). Darum bewundert und preiſt die Kirche in einem Feſtgebet jene „unausſprechliche Vorſehung“, in welcher der Herr der Heerſcharen „ſich würdigt, ſeine heiligen Engel zu unſerem Schutze zu ſenden, damit wir durch ihre Obhut allzeit beſchirmt werden und dereinſt ihrer Geſellſchaft ewiglich uns erfreuen können“. Durch „ihre immerwährende Obhut ſollen wir allzeit von feindlichem Nachſtellen, von den Gefahren der Gegenwart befreit und gegen alles Widrige beſchirmt werden und ſo zum ewigen Leben gelangen“ *(Miss. Rom.)*. In einem andern Gebet bricht ſie in Staunen aus über die „wunderbare Anordnung“, kraft welcher Gott „die Dienſte der Engel und Menſchen beſtimmt“ und gnädiglich verleiht, daß „unſer Leben auf Erden von ſeligen Geiſtern beſchirmt werde, welche im Himmel ewiglich dienend vor ihm ſtehen“ *(Miss. Rom.)*.

Da die Engel im unverlierbaren Beſitz vollendeter Heiligkeit und Seligkeit ſind, ſind ſie auch ſowohl mit natürlichen als übernatürlichen Gaben und Kräften reichlich ausgerüſtet, um als hervorragende Organe der göttlichen Weltregierung, namentlich in Ausführung der göttlichen Gnadenpläne und Heilsratſchlüſſe mitzuwirken — ſei es in außerordentlicher, wunderbarer Weiſe oder in ſtiller Verborgenheit. Während ſie im himmliſchen Glorienlicht die unendliche Weſenheit, Schönheit und Vollkommenheit Gottes ſchauen und nie müde werden, die Majeſtät der allerheiligſten Dreifaltigkeit durch jubelvolle Dank- und Lobgeſänge zu verherrlichen, wachen ſie auch mit liebreicher und ſorglicher Treue über ihre „minderen Brüder“ auf Erden — über ihre Schutzbefohlenen, um ſie aus tauſend Nöten zu retten und ſie aus ihrer Verbannung wohlbehalten in die ewige, glückſelige Heimat zu führen. Sind ſie ja doch insgeſamt dienende, dienſtverſehende Geiſter (*λειτουργικὰ πνεύματα*) — d. h. ſie ſtehen im Dienſtverhältnis zu Gott, deſſen Wort und Willen ſie gehorſam vollziehen. Der Dienſt (*διακονία*) aber, zu dem ſie verwendet und geſendet werden, umfaßt die mannigfaltigſten Hilfeleiſtungen zu Nutz und Frommen der Menſchen, welche berufen ſind, das chriſtliche, übernatürliche Heil der Seele und des Leibes für Zeit und Ewigkeit zu erwerben und zu erlangen (Hebr 1, 14). Obgleich ihr Dienſt dem Wohl, der Rettung der Menſchen gilt, ſind die Engel doch nicht untergeordnete Diener der Menſchen, ſondern nur Diener Gottes, welcher ſie den Menſchen vorſetzt und über die Menſchen ſetzt als weiſe, machtvolle Führer und Leiter und Schirmer auf der Erdenfahrt. Gottes Engel ſind „ſtarke Helden“, „Helden der Kraft“, die als Diener auf die Stimme ſeines Wortes hören und ſeinen Willen vollbringen und ſeine Befehle vollſtrecken (Pſ 102, 20—22).

Wie frohbereit und dienſteifrig die ſeligen Himmelsgeiſter dem göttlichen Befehl, die Menſchenkinder „auf allen ihren Wegen zu behüten“, nachkommen, erſehen wir daraus, daß ſie ihre Schützlinge „auf Händen tragen“, um „deren Fuß auf der irdiſchen Wanderſchaft vor jedem Anſtoß an irgend welchen Stein zu bewahren“. Die Hauptaufgabe und der vornehmlichſte Zweck des Engelſchutzes beſteht darin, den Menſchen behilflich zu ſein zur Bewahrung bzw. auch Erlangung des Gnadenlebens ſowie zur Gewinnung des „ſo großen Heiles“ (Hebr 2, 3), das ihnen im Himmel aufbehalten iſt (1 Petr 1, 4) — zur Beſitzergreifung jenes unausſprechlich

schönen, herrlichen und unvergänglichen Erbes, auf das die geistlich Wiedergeborenen als Kinder Gottes und Brüder Christi Anwartschaft haben (Röm 8, 17). Anregend, belehrend, mahnend, warnend, zurechtweisend, ermutigend, tröstend, stärkend geleiten und begleiten die Engel ihre Schützlinge mit unwandelbarer Treue auf den vielgestaltigen Lebenswegen — unermüdlich besorgt um ihr geistliches Wohl, aber auch um ihre zeitliche Wohlfahrt. Liebreich und siegreich tragen sie die ihnen befohlenen Seelen über alle „Steine", d. h. Hindernisse und Hemmnisse des Heiles hinweg an die Stätte ewiger Ruhe und Erquickung (Lk 16, 22). Die Heilsgefahren werden nicht bloß veranschaulicht durch das Bild von „Schlingen und Netzen", in denen die Seelen verstrickt und gefangen werden, sondern auch durch das andere Bild eines „Steines", an welchem man anstößt und infolgedessen strauchelt, zu Falle kommt und ins Verderben stürzt, indem man des Heiles verlustig geht — des begonnenen Heiles, das man bereits im Glauben und in der Gnade besitzt, sowie des vollendeten Heiles, das uns in der jenseitigen Glorie zuteil wird (Is 8, 14—15). Unter dem weisen, machtvollen, wirksamen Schutz seines heiligen Engels geht der fromme Gläubige sicher durch alle Gefahren, Anfechtungen und Versuchungen des Lebens und geht siegreich hervor aus dem „letzten Streit" in der Todesstunde, so daß er als Ende, Ziel und Vollendung bzw. Lohn des Glaubens das ewige Heil der Seele davonträgt (1 Petr 1, 9). In ihren Gebeten drückt die Kirche öfters den Wunsch aus, die heiligen Engel möchten (unter Führung des Erzengels Michael) die Seelen der Sterbenden bzw. Verstorbenen ins Himmelreich geleiten. „Übergib die Seele deines Dieners, o Herr, nicht den Händen des Feindes, sondern laß sie von deinen heiligen Engeln aufgenommen und zur Heimat des Paradieses geführt werden, damit sie in den Besitz der ewigen Freuden gelangen, da sie ja auf dich gehofft und an dich geglaubt hat" *(Miss. Rom.)*. Gottes heilige Engel mögen dem Sterbenden entgegenkommen und in die himmlische Stadt Jerusalem ihn führen! Die Engel des Herrn sollen seine Seele aufnehmen und sie vor das Angesicht des Allerhöchsten bringen *(Rit. Rom.)*.

Umsichtige Engelshilfe, kraftvoller Engelschutz ist dem gebrechlichen Erdenkind ganz besonders vonnöten, damit es in dem harten „Kampf gegen die Weltherrscher dieser Finsternis, gegen die Geisterschaft der Bosheit in den Lüften" (Eph 6, 12) nicht unterliege und in dem auf den Tod folgenden „schreckenvollen Gerichte" (in tremendo iudicio) nicht dem ewigen Verderben überantwortet werde. In der Bildersprache der Schrift bezeichnen „Schlangen, Drachen und Löwen" öfters gefürchtete, verheerende und zerstörende Mächte — also namentlich dämonische und überhaupt gottwidrige, heilsfeindliche Gewalten. Die Pharisäer und Schriftgelehrten werden wegen ihres verderblichen Einflusses auf das Volk und wegen ihrer Heuchelei und Schlechtigkeit Natternbrut und Ottergezücht genannt (Mt 12, 34; 23, 28). Die „Schlange" ist das von Gott verfluchte Tier, welches auf der Erde kriechen und Staub fressen muß (Gn 3, 14). Durch seine unheimlichen Bewegungen, seinen lauernden Blick, seine heimtückische Verschlagenheit, seinen tödlichen Biß ist dies Reptil von jeher ein Gegenstand des Abscheues und Grauens gewesen für die Menschen. Der Psalmist fleht um Schutz

gegen die boshaften, hinterliſtigen Anſchläge gottloſer Verleumder, „deren Zunge ſcharf iſt wie die einer Schlange und unter deren Lippen Otterngift iſt“ (Pſ 139, 4). Schlimme Volksbedrücker und Rechtsverdreher, welche für alle Vorſtellungen und Bitten unempfindlich bleiben, vergleicht der Dichter mit ſtörriſchen Ottern, die taub bleiben bei der Stimme ihrer Beſchwörer. „Giftig ſind ſie wie eine Schlange — wie eine taube Otter, welche ihr Ohr zuhält“ (Pſ 57, 5).

Der „Löwe“ gilt als der ſtärkſte und kühnſte Vertreter der Raubtiere. Schon ſein Gebrüll jagt Furcht und Schrecken ein — zumal nachts, wo alles ſtill und ruhig iſt. Gewalttätige, grauſame Feinde werden mit wilden, raubgierigen Löwen verglichen. Rette mich vor meinem böswilligen Widerſacher, damit er nicht wie ein Löwe mich zerreiße und zermalme, während kein Befreier da iſt (Pſ 7, 2—3). Anderwärts klagt ein hart bedrückter und verfolgter Sänger im Gebet: „Der Gottloſe lauert im Verſteck, wie ein Löwe in ſeiner Höhle — lauert, um zu packen den Armen, packt den Armen, wenn er ihn herangelockt: er duckt ſich und ſtürzt auf ihn — und der Unglückliche iſt in ſeine Klauen gefallen“ (Pſ 9, 30—31). Sie harren meiner wie ein Löwe, der bereit ſteht zum Fang und wie ein junger Leu, welcher im Hinterhalt lauert (Pſ 16, 12). Im Neuen Teſtament iſt der Löwe Bild für die diaboliſchen Mächte und ihre ebenſo heimlichen als grimmen Anfälle und Verſuchungen (1 Petr 5, 8).

Der „Drache“ iſt ein ungeheuerliches Fabeltier faſt aller alten Völker. Man ſtellte ſich denſelben vor als rieſiges, ſchlangenartiges, ſchuppiges, mehrköpfiges Ungetüm. Dieſes gräßliche Ungeheuer ſymboliſiert in der Bibel wie in künſtleriſchen Darſtellungen den Fürſten der Finſternis, alle widergöttlichen und chriſtenfeindlichen Gewalten. Gegen „den großen Drachen, die alte Schlange, welche Teufel genannt wird und Satan und den ganzen Erdkreis verführt“, kämpften Michael und ſeine Engelſchar im Himmel einen gewaltigen Kampf, wobei ſie obſiegten und ihn auf die Erde herabwarfen (Offb 12, 7—10).

In zahlreichen Bildwerken werden die Überwinder der hölliſchen Mächte (Chriſtus, Maria, Michael, Heilige) dargeſtellt, wie ſie auf die im Pſalm angeführten ſchreckenerregenden Tiere treten. Der hl. Honoratus, Metropolit von Arles († 429), wird abgebildet, wie er über einen Drachen hinwegſchreitet, da er als Stifter des Kloſters Lerin durch ſein Gebet die Untiere von der Inſel verſcheuchte. Den hl. Patritius, Apoſtel und Patron von Irland († 493), ſtellt man dar, wie er auf Schlangen tritt, da er alle giftigen Tiere vom Feſtland vertrieben und ins Meer gebannt haben ſoll. Der hl. Hilarius († 366) war ein gedankentiefer und ſprachgewaltiger Theolog, der hervorragendſte und erfolgreichſte Bekämpfer des Arianismus im Abendland. Um ſeinen Sieg über die Irrlehrer und Irrlehren anzudeuten, gibt man ihm als Attribut Schlangen, welche er niedertritt, oder einen Drachen, welchen er mit ſeinem Hirtenſtab durchbohrt. Unzählig ſind die Bilder, welche die in Poeſie und Legende ſo volkstümliche Geſtalt St Georgs zu Pferd und im Kampfe mit dem Drachen zeigen. Der Heilige galt als idealer Rittersmann gegen alles Chriſtusfeindliche und als wackerſter Streiter für das Gottesreich.

Als der Herr ſeine Jünger zum Predigen ausſandte, gab er ihnen Macht über jegliche Gewalt des Feindes und die Macht, auf Schlangen und Skor-

pionen (schwarze, krebsartige Tiere mit Giftstachel) zu treten, ohne daß sie dabei verletzt werden oder Schaden leiden (Lk 10, 19). Haben die Worte des Herrn und des Psalmisten mitunter im Leben von Heiligen, denen reißende und giftige Tiere nichts schadeten, auch buchstäblich Erfüllung gefunden, so sind sie vorwiegend doch geistig zu verstehen. Seitdem „der Satan wie ein Blitz aus der Himmelshöhe gefallen" (Lk 10, 18), ist ihm die Erde, diese Welt als Kampffeld noch geblieben. Haß- und neiderfüllt wendet der „große Drache" hier all seinen Zorn und seine ganze Wut gegen das Reich Jesu Christi — die streitende Kirche. Aber auch die guten Engel setzen den Kampf gegen die bösen Geister hienieden stets siegreich fort. Unter dem mächtigen und treuen Schutz Gottes und seiner Engel können und sollen darum auch die Erlösten alle teuflischen Verführungskünste, alle diabolischen Angriffe, die ganze Brut der höllischen Schlange mit ihrer giftigen Bosheit, Arglist und Gewalt siegreich überwinden. „Der Gott des Friedens wird den Satan unter euern Füßen geschwind zermalmen" (Röm 16, 20). Da verheißt der Apostel den Christen einen raschen, schnellen und vollständigen Sieg über den Teufel und seinen Anhang. Der Allmächtige, welcher vordem die Häupter von Meeresungeheuern zerschlagen und des Drachen Köpfe zerschmettert hat (Ps 73, 13—14), wird auch den „Giftzahn des Neiders", der alten Schlange, „stumpf machen und zurückschlagen" *(S. Ambr.)*, so daß er den Frommen nicht schaden kann und sie so den Zähnen wütender Bestien nicht zum Zerreißen, nicht als Raub hingeben (Ps 123, 6).

V.

14. „Quoniam in me speravit, liberabo eum: protegam eum, quoniam cognovit nomen meum.

15. Clamabit ad me et ego exaudiam eum: cum ipso sum in tribulatione: eripiam eum et glorificabo eum.

16. Longitudine dierum replebo eum et ostendam illi salutare meum."

„Weil er auf mich vertraut, will ich ihn befreien: ich schütze ihn, weil er meinen Namen kennt.

Ruft er zu mir, so werde ich ihn erhören: in der Bedrängnis bin ich an seiner Seite: ich reiße ihn heraus und kröne ihn mit Ruhm.

Eine Fülle von Tagen schenke ich ihm und laß ihn mein Heil schauen."

Diese drei Verse, welche sehr geschickt dem Allerhöchsten selber in den Mund gelegt werden, bilden den Höhepunkt und zugleich den wirksamsten, eindrucksvollsten Abschluß unseres Liedes. Hier setzt Gottes Stimme selber ein — es sind trostvolle, herrliche Gottesworte. Sie bestätigen und bekräftigen nicht bloß in feierlicher Weise die dem Frommen bisher gemachten Zusagen, sondern fügen noch weitere große und kostbare Verheißungen hinzu. Auf Gottes wunderbare Treue und Wahrhaftigkeit dürfen wir unerschütterlich bauen, müssen wir ganz und gar uns verlassen —, aber freilich auch die Bedingungen erfüllen, an welche seine Verheißungen geknüpft sind.

14. „Befreiung" verheißt der Herr jenen, deren „Hoffnung in Gott" ihren Ursprung, ihren Halt und ihr Ziel hat. Die christliche Hoffnung ist ein

koſtbares Geſchenk Gottes, ſie hat ihre Stütze in Gottes Vollkommenheiten und ſehnt ſich nach den Gnadengaben und dem vollkommenen Beſitze Gottes in der Ewigkeit. Wankt oder weicht die Hoffnung, dann wird das Herz matt, mutlos und eng: iſt die Hoffnung lebendig und entfaltet ſie ihre Kraft, dann erhebt ſie die Seele über die Niederungen der Erde und des irdiſchen Treibens und gibt dem ganzen Wandel eine Richtung auf das Himmliſche und Ewige. Je lebhafter nun das Verlangen nach den wahren Heilsgütern, je zuverſichtlicher das Vertrauen auf Gottes ſchirmende Hilfe iſt, deſto ſicherer dürfen wir erwarten, daß Gott uns „befreien“ bzw. losmachen oder bewahren werde vor allem, was uns hindern könnte, auf der Tugendbahn unermüdlich auszuharren und den unvergänglichen Kampfpreis zu erringen. Wir wünſchen erlöſt zu werden von den drohenden Gefahren der Sünde — von allen Widerwärtigkeiten — von der gegenwärtigen Bedrängnis — von den Sünden und Sündenſtrafen — von erbhaften Neigungen und Leidenſchaften — von allen Irrtümern und von jeglichem Anfall des Verderbens — von den Schrecken des göttlichen Zornes — von den Verſuchungen böſer Gedanken — von unſern Verſchuldungen und von den Nachſtellungen der Feinde, damit wir Gott in ſicherer Freiheit dienen können *(Miss. Rom.)*. Durch das Licht der chriſtlichen Wahrheit und die Siegeskraft der göttlichen Gnade werden wir freie Söhne der freien Mutter — des obern Jeruſalem. Dieſer Stand der freien Gotteskindſchaft mit all ſeinen Reichtümern und Schätzen iſt ein Geſchenk Chriſti, das wir ſorgfältig bewahren ſollen. Innerlich los von der Welt und erhaben über alle Herrlichkeit der Welt dürfen die erlöſten Gotteskinder ſich nicht wieder in das Knechtſchaftsjoch der Sünde und Leidenſchaften ſpannen laſſen (Gal 4, 31; 5, 1—2). Feſtſtehen in der wahren übernatürlichen Freiheit und in einem dieſer Freiheit entſprechenden Wandel verharren — das iſt die hohe und ideale Aufgabe des Chriſten.

Immerwährenden, hilf- und huldreichen „Schutz“ gegen alles Feindliche und Gefährliche verſpricht ſodann der Herr „dem, der ſeinen Namen“, ſeine anbetungswürdige Majeſtät, ſeine unendlichen Vollkommenheiten, ſein allweiſes und allgütiges Walten nicht bloß im Glauben theoretiſch „erkennt“, ſondern auch durch Wort und Tat praktiſch „anerkennt“, durch ein wahrhaft chriſtliches Tugendleben „verherrlicht“ und der Welt „verkündet“. Koſtet, ſchmecket, lernet durch innere ſelige Erfahrung kennen, wie ſüß, wie lieb, wie gütig der Herr iſt (Pſ 33, 9). Die Heilige Schrift empfiehlt und verlangt nachdrücklich jene Erkenntnis Gottes und göttlicher Dinge, welche nicht unfruchtbar bleibt, ſondern mit ſittlicher Tatkraft und chriſtlicher Selbſtbeherrſchung verbunden iſt — ſomit die geſamte Lebensführung beeinflußt, durchdringt und erfüllt. Solches Wiſſen, ſolche Weisheit, „voll Mitleid und guter Früchte“ (Jak 3, 17), ſtammt von oben und wird nur demütigen, reinen Herzen zu teil. Deſſen rühme ſich, wer ſich da rühmt: zu verſtehen und zu kennen mich, daß ich der Herr bin, welcher Barmherzigkeit und Gerechtigkeit übt auf Erden (Jr 9, 23).

15. Solange die Kinder Gottes noch fern vom himmliſchen Sion in der Fremde weilen, ſolange ihre Wanderſchaft auf Erden dauert, bedürfen ſie immerdar der „Befreiung“ und des „Schutzes“ gegen alles Heilswidrige.

pionen (schwarze, krebsartige Tiere mit Giftstachel) zu treten, ohne daß sie dabei verletzt werden oder Schaden leiden (Lk 10, 19). Haben die Worte des Herrn und des Psalmisten mitunter im Leben von Heiligen, denen reißende und giftige Tiere nichts schadeten, auch buchstäblich Erfüllung gefunden, so sind sie vorwiegend doch geistig zu verstehen. Seitdem „der Satan wie ein Blitz aus der Himmelshöhe gefallen" (Lk 10, 18), ist ihm die Erde, diese Welt als Kampffeld noch geblieben. Haß- und neiderfüllt wendet der „große Drache" hier all seinen Zorn und seine ganze Wut gegen das Reich Jesu Christi — die streitende Kirche. Aber auch die guten Engel setzen den Kampf gegen die bösen Geister hienieden stets siegreich fort. Unter dem mächtigen und treuen Schutz Gottes und seiner Engel können und sollen darum auch die Erlösten alle teuflischen Verführungskünste, alle diabolischen Angriffe, die ganze Brut der höllischen Schlange mit ihrer giftigen Bosheit, Arglist und Gewalt siegreich überwinden. „Der Gott des Friedens wird den Satan unter euern Füßen geschwind zermalmen" (Röm 16, 20). Da verheißt der Apostel den Christen einen raschen, schnellen und vollständigen Sieg über den Teufel und seinen Anhang. Der Allmächtige, welcher vordem die Häupter von Meeresungeheuern zerschlagen und des Drachen Köpfe zerschmettert hat (Ps 73, 13—14), wird auch den „Giftzahn des Neiders", der alten Schlange, „stumpf machen und zurückschlagen" *(S. Ambr.)*, so daß er den Frommen nicht schaden kann und sie so den Zähnen wütender Bestien nicht zum Zerreißen, nicht als Raub hingeben (Ps 123, 6).

V.

14. „Quoniam in me speravit, liberabo eum: protegam eum, quoniam cognovit nomen meum.

15. Clamabit ad me et ego exaudiam eum: cum ipso sum in tribulatione: eripiam eum et glorificabo eum.

16. Longitudine dierum replebo eum et ostendam illi salutare meum."

„Weil er auf mich vertraut, will ich ihn befreien: ich schütze ihn, weil er meinen Namen kennt.

Ruft er zu mir, so werde ich ihn erhören: in der Bedrängnis bin ich an seiner Seite: ich reiße ihn heraus und kröne ihn mit Ruhm.

Eine Fülle von Tagen schenke ich ihm und laß ihn mein Heil schauen."

Diese drei Verse, welche sehr geschickt dem Allerhöchsten selber in den Mund gelegt werden, bilden den Höhepunkt und zugleich den wirksamsten, eindrucksvollsten Abschluß unseres Liedes. Hier setzt Gottes Stimme selber ein — es sind trostvolle, herrliche Gotteworte. Sie bestätigen und bekräftigen nicht bloß in feierlicher Weise die dem Frommen bisher gemachten Zusagen, sondern fügen noch weitere große und kostbare Verheißungen hinzu. Auf Gottes wunderbare Treue und Wahrhaftigkeit dürfen wir unerschütterlich bauen, müssen wir ganz und gar uns verlassen —, aber freilich auch die Bedingungen erfüllen, an welche seine Verheißungen geknüpft sind.

14. „Befreiung" verheißt der Herr jenen, deren „Hoffnung in Gott" ihren Ursprung, ihren Halt und ihr Ziel hat. Die christliche Hoffnung ist ein

koſtbares Geſchenk Gottes, ſie hat ihre Stütze in Gottes Vollkommenheiten und ſehnt ſich nach den Gnadengaben und dem vollkommenen Beſitze Gottes in der Ewigkeit. Wankt oder weicht die Hoffnung, dann wird das Herz matt, mutlos und eng: iſt die Hoffnung lebendig und entfaltet ſie ihre Kraft, dann erhebt ſie die Seele über die Niederungen der Erde und des irdiſchen Treibens und gibt dem ganzen Wandel eine Richtung auf das Himmliſche und Ewige. Je lebhafter nun das Verlangen nach den wahren Heilsgütern, je zuverſichtlicher das Vertrauen auf Gottes ſchirmende Hilfe iſt, deſto ſicherer dürfen wir erwarten, daß Gott uns „befreien“ bzw. losmachen oder bewahren werde vor allem, was uns hindern könnte, auf der Tugendbahn unermüdlich auszuharren und den unvergänglichen Kampfpreis zu erringen. Wir wünſchen erlöſt zu werden von den drohenden Gefahren der Sünde — von allen Widerwärtigkeiten — von der gegenwärtigen Bedrängnis — von den Sünden und Sündenſtrafen — von erbhaften Neigungen und Leidenſchaften — von allen Irrtümern und von jeglichem Anfall des Verderbens — von den Schrecken des göttlichen Zornes — von den Verſuchungen böſer Gedanken — von unſern Verſchuldungen und von den Nachſtellungen der Feinde, damit wir Gott in ſicherer Freiheit dienen können *(Miss. Rom.)*. Durch das Licht der chriſtlichen Wahrheit und die Siegeskraft der göttlichen Gnade werden wir freie Söhne der freien Mutter — des obern Jeruſalem. Dieſer Stand der freien Gotteskindſchaft mit all ſeinen Reichtümern und Schätzen iſt ein Geſchenk Chriſti, das wir ſorgfältig bewahren ſollen. Innerlich los von der Welt und erhaben über alle Herrlichkeit der Welt dürfen die erlöſten Gotteskinder ſich nicht wieder in das Knechtſchaftsjoch der Sünde und Leidenſchaften ſpannen laſſen (Gal 4, 31; 5, 1—2). Feſtſtehen in der wahren übernatürlichen Freiheit und in einem dieſer Freiheit entſprechenden Wandel verharren — das iſt die hohe und ideale Aufgabe des Chriſten.

Immerwährenden, hilf- und huldreichen „Schutz“ gegen alles Feindliche und Gefährliche verſpricht ſodann der Herr „dem, der ſeinen Namen“, ſeine anbetungswürdige Majeſtät, ſeine unendlichen Vollkommenheiten, ſein allweiſes und allgütiges Walten nicht bloß im Glauben theoretiſch „erkennt“, ſondern auch durch Wort und Tat praktiſch „anerkennt“, durch ein wahrhaft chriſtliches Tugendleben „verherrlicht“ und der Welt „verkündet“. Koſtet, ſchmecket, lernet durch innere ſelige Erfahrung kennen, wie ſüß, wie lieb, wie gütig der Herr iſt (Pſ 33, 9). Die Heilige Schrift empfiehlt und verlangt nachdrücklich jene Erkenntnis Gottes und göttlicher Dinge, welche nicht unfruchtbar bleibt, ſondern mit ſittlicher Tatkraft und chriſtlicher Selbſtbeherrſchung verbunden iſt — ſomit die geſamte Lebensführung beeinflußt, durchdringt und erfüllt. Solches Wiſſen, ſolche Weisheit, „voll Mitleid und guter Früchte“ (Jak 3, 17), ſtammt von oben und wird nur demütigen, reinen Herzen zu teil. Deſſen rühme ſich, wer ſich da rühmt: zu verſtehen und zu kennen mich, daß ich der Herr bin, welcher Barmherzigkeit und Gerechtigkeit übt auf Erden (Jr 9, 23).

15. Solange die Kinder Gottes noch fern vom himmliſchen Sion in der Fremde weilen, ſolange ihre Wanderſchaft auf Erden dauert, bedürfen ſie immerdar der „Befreiung“ und des „Schutzes“ gegen alles Heilswidrige.

Darum müssen sie aber auch immerdar mit kindlicher Zuversicht und Innigkeit zum Herrn „rufen, und er wird sie erhören". Dem anhaltenden „Rufen" seiner Auserwählten „bei Tag und Nacht" (Lk 18, 7) wird er seine rettende Hilfe gegen ihre Dränger und Verfolger nicht versagen. Auribus occulti iudicis non tam strepitus vocis quam *clamor* insonat *cordis* (*S. Petr. Dam.* l. 6, ep. 9). Das Gebet ist der Pulsschlag des religiösen Lebens — der Atemzug, in dem Glaube, Hoffnung und Liebe sich betätigen und ihre geheimnisvolle Kraft entfalten. Dabei handelt es sich aber nicht bloß um mündliches Beten, sondern weit mehr um herzliche Innerlichkeit, in welcher wir mit dem Vater im Himmel und mit dem Heiland im Tabernakel tagtäglich verkehren.

Rufe zu mir, und ich will dich erhören (Jr 33, 3). Ohne Gebet gibt es keine Rettung und kein Heil. Um Gottes Hilfe zu erfahren, muß man in gläubigem, vertrauensvollem Beten und Flehen hilfesuchend Gott nahen — „zu Gott rufen". Dem Gebet liegt selbstverständlich nicht die Absicht zu Grunde, unsere Anliegen oder unser Verlangen Gott erst kund zu machen, da er ja weiß, daß wir dies alles brauchen (Mt 6, 32). O Herr, du kennst all mein Sehnen, und mein Seufzen ist dir nicht verborgen (Ps 37, 10). Auch wird der göttliche Wille durch menschliche Worte nicht etwa umgestimmt bzw. erweicht, so daß er jetzt etwas will, was er vorher nicht wollte (Nm 23, 19). Das Bittgebet ist vielmehr dem Menschen notwendig um seiner selbst willen — damit nämlich der Betende seiner Mängel und Bedürftigkeit sich recht bewußt werde und ein frommes, glühendes Verlangen nach dem erwecke, was er durch sein Bitten zu erlangen hofft. Und weil der Mensch im Gebet zu Gott sich empor schwingt und mit Gott sich unterredet (colloquitur), wird er mit Gott immer vertrauter — und diese ehrerbietige Vertraulichkeit (familiaritas) ermutigt zu stets vertrauensvollerem Bitten. Unabläßigkeit oder oftmalige Wiederholung des Flehens bereitet Gott nicht etwa Überdruß, sondern ist ihm gar angenehm (Lk 18, 1. Mt 7, 7), während oft wiederholte Bitten den Menschen lästig fallen und ungelegen kommen (*S. Thom.* Comp. theol. c. 248).

Laut, mit der Stimme des Mundes und Herzens ruft der Fromme zu Gott — und wird nicht getäuscht (Ps 76, 2—3). Am Tage der Bedrängnis, zur Zeit der Not ruft er zum Herrn, und der Herr erhört ihn (Ps 85, 7). Der Herr „steht ihm bei in der Trübsal — rettet und verherrlicht ihn". Erst mit der Heimkunft aus der irdischen Pilgerschaft geht „der Tag unserer Bedrängnis" zu Ende.

Trübsale sind eher heilsförderlich als heilsschädlich. Wie Christus leiden und durch Leiden in seine Herrlichkeit eingehen mußte (Lk 24, 26), so sollen auch die Christen durch viele Drangsale den Eintritt in das verklärte ewige Gottesreich gewinnen (Apg 14, 22). Der Herr prüft die Seinen und läutert sie, wie man Silber läutert: er läßt sie durch Feuer und Wasser schreiten, aber führt sie wieder heraus in die Freiheit, zur Labung und Erquickung (Ps 65, 10—12). Aus allen Gefahren und Nöten gehen sie unter Gottes Schutz siegreich hervor — und ein zur ewigen Ruhe. Die Kinder der Kirche, welche verfolgt und bedrückt werden, sollen wissen und bedenken, daß sie im Kampfe nicht allein [illegible]. da ja dieselben Leiden und Anfechtungen auch an ihren Brüdern in der

Welt ſich vollziehen (1 Petr 5, 9). Weil ſie nicht von der Welt ſind, ihrem ganzen Denken und Leben nach der Welt nicht angehören, werden ſie von der Welt gehaßt (Jo 15, 19). Geduldiges, ausdauerndes Leiden für Chriſtus iſt ein koſtbares Gnadengeſchenk Gottes (Phil 1, 29). Nahe iſt der Herr denen, welche bedrängten Herzens ſind, und die im Geiſt Gebeugten richtet er auf (Pſ 33, 19), indem er ihnen Leidensmut, Licht und Kraft, Troſt und Frieden ſpendet, ſo daß ſie in allen Prüfungen und Kämpfen ſtandhaft ausharren, bis für ſie die Stunde der Erlöſung ſchlägt.

Liebreich und ſorglich iſt das Verhalten des Herrn gegen ſeine Verehrer. Seine Augen ſind auf die Frommen gerichtet und ſeine Ohren lauſchen auf ihren Angſtruf: ſie rufen, und der Herr hört ſie und rettet ſie aus all ihrer Not. Mögen der Gefahren der Frommen auch noch ſo viele ſein — aus allen befreit ſie der Herr (Pſ 33, 16—20). Der Apoſtel Paulus war von Drangſal und Trübſal über die Maßen beſchwert und belaſtet, ſo daß er ſelbſt am Leben verzweifelte bzw. des Lebens überdrüſſig ward, geſteht aber, daß der Herr aus ſo großen Nöten ſtets ihn errettet habe, und hofft, daß er auch in Zukunft ihn erretten werde (2 Kor 1, 8—11). Hat Gott jene, welche durch „Glauben und Werke" ihm angehören, in der ernſten, ſtrengen Tugendſchule des Kreuzes und Opfers erzogen, geläutert, geprüft und ſeiner würdig befunden (Weish 3, 4—6), ſo entſchädigt er ſie für alles Erduldete hundertfältig durch überſchwenglichen Lohn — durch Himmelsſegen und Siegesfreude. Er erquickt ſie durch ſein Erbarmen, ſo daß ſie jubeln und froh werden ihr Leben lang: er ſchenkt ihnen Freude wegen der Tage, an denen ſie gedemütigt und erniedrigt wurden — für die Jahre, in denen ſie Übles und Schlimmes erfuhren (Pſ 89, 14—15)[1]. Die Leiden der Zeit ſind ja unerheblich und gar nicht in Anſchlag zu bringen im Vergleich zur künftigen Seligkeit und Herrlichkeit in den ewigen Wohnungen des Himmels (Röm 8, 18). Durch williges, mannhaftes Ertragen von Leiden und Anfeindungen der chriſtlichen Wahrheit und Gerechtigkeit wegen kann man einen unvergänglichen Schatz im Himmel anlegen für den Tag der Vergeltung. Iusti in paucis vexati, in multis bene disponentur (Sap 3, 5). Alle, welche ernſtlich nach Frömmigkeit ſtreben, müſſen in der kampfes- und ſchmerzenreichen Welt und Gegenwart mit Chriſtus leiden, um auch mit ihm verherrlicht zu werden (Röm 8, 17). Aus der übernatürlichen Lebensgemeinſchaft mit Chriſtus folgt auch die Notwendigkeit der Leidensgemeinſchaft. Nur wenn wir dulden mit Chriſtus, werden wir auch mitherrſchen (2 Tim 2, 12).

---

[1] Tu putas, Deum nostrum totam habiturum suae gloriae laudem, donec veniant qui in conspectu angelorum psallant sibi: „Laetati sumus pro diebus, quibus nos humiliasti: annis, quibus vidimus mala"? (Ps 89, 15.) Hoc genus laetitiae coeli nescierunt nisi per Ecclesiae filios: hoc nemo laetatur, qui numquam non laetatur. Opportune post tristitiam gaudium subit, post laborem quies, post naufragium portus. Placet cunctis securitas, sed ei magis, qui timuit. Iucunda omnibus lux, sed evadenti de potestate tenebrarum iucundior. Transisse de morte ad vitam, vitae gratiam duplicat. Omne opus angelorum laudare Deum, sed deest laudi, si desint qui dicant: „Transivimus per ignem et aquam, et eduxisti nos in refrigerium" (Ps 65, 12). *S. Bern.* In Cant. sermo 68, n. 5.

16. Die letzten Verheißungen gelten zunächst zwar dem Diesseits, finden aber ihre volle Verwirklichung erst im Jenseits. Bei biblischen Schilderungen des christlichen Heiles fließen die Linien von Zeit und Ewigkeit in leicht erklärlicher Weise oft ineinander, da ja die künftige Glorie der Gotteskinder nur allseitige Entfaltung und schließliche Vollendung des hienieden stufenweise sich entwickelnden Gnadenlebens ist. Schon jetzt sind die Gerechten Kinder Gottes, aber es ist noch nicht offenbar, was sie sein werden, wenn sie das in unverwelklicher Schönheit und Pracht erstrahlende Himmelserbe antreten (1 Jo 3, 2).

Während in der neuen Heilsordnung die übernatürlichen, geistlichen Güter des Gottesreiches im Vordergrund stehen, war die alttestamentliche Ökonomie in ihren Verheißungen und Belohnungen, wie in ihren Drohungen und Strafen vorwiegend zeitlich angelegt. Zeitliches Glück galt als besonderes Zeichen göttlicher Huld und Gewogenheit. So kam es, daß man frühzeitigen Tod als Strafe für die Sünde, langes und glückliches Leben dagegen als Lohn für die Tugend betrachtete. Trugvolle Menschen bringen's nicht zur Hälfte ihrer Tage: der Herr läßt sie in die Grabesgrube sinken (Ps 54, 24). Der Psalmist fleht zum ewigen Gott, er möge ihn doch nicht vorzeitigem Untergang preisgeben. Nimm mich nicht hinweg in der Hälfte oder Mitte meiner Tage — in der Blüte des Lebens, wo ich meinen Beruf noch nicht erfüllt habe (Ps 101, 25). Dem Beobachter des vierten Gebotes verspricht der Dekalog langes Leben in dem von Gott ihm gegebenen Lande (Ex 20, 12). Auch dem Salomo verheißt der Herr langes Leben, wenn er auf seinen Wegen wandle und seine Gebote halte (1 Kg 3, 14). Mein Sohn, vergiß nicht meine Unterweisung, und dein Herz möge meine Gebote bewahren: denn Dauer der Tage und Jahre des Lebens und Frieden werden sie dir reichlich bringen (Spr 3, 1—2). Wenn auch für die neue Heilszeit dem Gottesvolk die Vollzahl der Jahre in Aussicht gestellt wird (Is 65, 20—22), so ist das hier verheißene patriarchalisch lange und glückliche Leben aufzufassen als Abglanz der göttlichen Huld und als Sinnbild der christlichen Gnadenschätze und der daraus entspringenden Vollreife des nie alternden geistlichen Lebens. Das Leben der Gnade ist ewige Jugend.

Betrachtet man Wert und Kostbarkeit der irdischen Prüfungs- und Vorbereitungszeit im Lichte der Ewigkeit, dann hat der Mensch allen Grund, die „Länge und Fülle der Lebenstage", ein mit reicher Huld und Kraft gesegnetes Alter (Ps 91, 11 15) als ein hohes Gut und seltenes Geschenk der göttlichen Erbarmung dankbar anzuerkennen und eifrig zu benutzen. Pessimistische, weltschmerzliche Lebensverachtung widerspricht dem Geist des Christentums. „Der christliche Todestrost wurzelt in einem tiefen Lebensernst, in einer starken Empfindung des Lebenswertes" (W. Schneider). Die Frommen blühen wie die Palme, wachsen und gedeihen wie eine Libanonzeder: verpflanzt in das Haus des Herrn, sprossend in den Vorhöfen unseres Gottes, tragen sie noch Frucht im Greisenalter, indem sie markig und frisch dastehen — um zu verkünden, daß Gott der Herr gerecht ist und kein Fehl an ihm (Ps 91, 13—16).

Alle Grenzen der Erde, alle Erdenbewohner sollen schauen das Heil unseres Gottes (Is 52, 10) — das Heil, welches er gewirkt hat mitten unter den Menschen (Ps 73, 12). Von Gott kommt alles Heil — das zeitliche und

ewige, das natürliche und übernatürliche Heil, welches ſchon die Propheten in den glänzendſten Farben und Bildern gezeichnet haben. Wie unausſprechlich groß und wunderbar, wie unerſchöpflich reich und tief muß das von Gott uns bereitete Heil ſein, da ſo erleuchtete Männer wie die Propheten über dasſelbe ſo ſehnſüchtig nachſannen und nachforſchten — ja, in welches ſelbſt die hehren und ſeligen Geiſter des Himmels mit ihrem Scharfblick immer tiefer einzudringen ſuchen (1 Petr 1, 10—12). Darum preiſt der Herr jene ſelig, welchen das von den Propheten erſehnte und vorherbezeugte Heil zuteil wird (Lk 10, 23—24). Wie einſt das Volk inmitten der dürren Wüſte das wunderbar geſpendete Waſſer mit Jubel empfing (Ex 17, 6), ſo können und ſollen jetzt auch die Kinder der Kirche mit Freude aus den Quellen des Heilandes die labenden und erfriſchenden Waſſer des Heiles ſchöpfen (Iſ 12, 3). Voll Begeiſterung muß jeder Fromme einſtimmen in die tiefgefühlten Dankesworte des Propheten: „Siehe, Gott iſt mein Heiland: getroſt will ich ſein und nicht mich fürchten, weil meine Stärke und mein Lobpreis der Herr iſt und er mir ward zum Heile“ (Iſ 12, 2).

Der volle Reichtum, die ganze Fülle des Heiles für Seele und Leib iſt uns aber aufbewahrt im „Lande der Lebendigen“, wo wir die unendliche Güte und alle „Güter des Herrn ewig ſchauen“ ſollen (Pſ 26, 13). Die innere Heilserfahrung, die ſelige Freude der Frommen wird vollendet und vollkommen ſein bei der glorreichen Wiederkunft des Herrn — am Tage, wo die ganze Schöpfung vom Fluche der Sünde, von der Knechtſchaft der Verweslichkeit und Vergänglichkeit befreit und teilhaben wird an jener Herrlichkeit, welche die Auserwählten nach ihrer Auferſtehung ewig genießen (Röm 8, 19—21). Der „neue Himmel“ und die „neue Erde“ — die Wohnſtätte Gottes und der Seligen — werden die ganze Ewigkeit hindurch in unwandelbarem Glanze, in wunderbarer Pracht, in übernatürlicher Verklärung und Schönheit erſtrahlen. Am Oſtermorgen der Auferſtehung kehren die Erlöſten des Herrn heim und ziehen jauchzend nach dem himmliſchen Sion: ewige Freude iſt über ihrem Haupte: Wonne und Frohlocken erlangen ſie: es flieht Leid und Schmerz — alles iſt dort fern, was jetzt die Erde zu einem „Tal der Tränen“ macht (Iſ 35, 10). Nach deinem Heile, o Herr, ſehnt ſich meine Seele — auf dein Wort baue ich. Voll Verlangen ſchaut das Auge des Glaubens in der Hoffnung aus nach der zugeſicherten „Tröſtung“ und ſchließlichen Heilsvollendung (Pſ 118, 81—82).

Unſer Lied von der Segensfülle des nie wankenden und ſchwankenden Gottvertrauens kann und ſoll den Prieſter in ſeinem opferreichen Beruf, in ſeinem ſeelſorgerlichen Wirken und Dulden immer wieder mit friſchem Mut und frohem Sinn erfüllen. Müßte er auch „wandeln im Tal der Todesſchatten“, wo Unfälle und Gefahren aller Art ihn bedrohen — er braucht „kein Unheil zu fürchten“, da der Herr als guter Hirt bei ihm iſt und über ihn wacht: der treue Schutz und die ſorgliche Leitung des Allmächtigen gewähren ihm Troſt, freudige Zuverſicht und ruhige Sicherheit (Pſ 22, 4)[1].

---

[1] Ecce psalmum *sententiosum*, moralem, doctrinalem et consolativum audivimus, in quo docemur, quam salutare sit in Deo confidere, quid sic confidens debeat Do-

§ 25. Psalm 133.

Das kleine Gedicht schließt die Sammlung der Wallfahrtslieder bzw. Stufenpsalmen ab. Die zwei ersten Verse fordern zum nächtlichen Lobpreis des Herrn auf, während der dritte und letzte Vers einen Segensspruch enthält. Es läßt sich nicht mehr sicher entscheiden und feststellen, ob sämtliche Verse einer Person — dem Sänger — in den Mund zu legen sind oder ob wir ein Wechsellied haben, in welchem der Segenswunsch die Antwort bildet auf die Ermunterung zum Gotteslob. Vielfach betrachtet man das anmutige Lied als Gruß oder Ruf scheidender Pilger an die Kultusdiener, welche im Tempel die Nachtwache halten und die an sie ergangene Aufforderung mit einer schlichten Segensformel sinnig erwidern.

Das kurze Lob- und Segenslied findet im Abendgebet der Kirche am Schluß der Psalmodie eine ganz passende und treffliche Verwendung. Unsere Psalmodie ist das immerwährende Gebet der streitenden Kirche auf Erden. Sie wetteifert darin mit den Lobsängern des dreieinigen Gottes im oberen Jerusalem, das unsere freie Mutter ist (Gal 4, 26). Darum bilden alle Brevierbeter — mögen sie dem Leib oder Ort nach auch noch so weit voneinander sein — dem Geist nach nur einen großen, weltumspannenden Chor der Anbetung, des Preises und Dankes. Hat der Brevierbeter auf seiner irdischen Pilgerfahrt den Tag über seines heiligen Amtes treu gewaltet, dann wird er abends auf seinem Posten abgelöst von andern kirchlichen Personen. Diesen gilt nun sein ermunternder Zuruf, auch nachts im Dienst und Preis des Herrn auszuharren, wonach sie den Segen des Allmächtigen für die anbrechende Nacht auf ihn herabrufen.

1. Ecce nunc benedicite Dominum, omnes servi Domini: qui statis in domo Domini, in atriis domus Dei nostri.

2. In noctibus extollite manus vestras in sancta et benedicite Dominum.

Wohlan denn, preiset nun den Herrn — all ihr Diener des Herrn, die ihr stehet im Hause des Herrn, in den Vorhöfen des Hauses unseres Gottes.

Zur Nachtzeit erhebet eure Hände zum Heiligtum und preiset den Herrn.

---

mino dicere, quid ab eo exspectare, quantis tentationibus plena sit ista vita, quam multiplex adiutorium angelorum sanctorum nobis Deus contra eas donaverit, quam beatos effectus consequantur spem fixam in Domino habentes. Merito psalmum istum in Completorio dicimus contra insidias noctis tentationesque multiplices daemonis: tunc enim praecipue divina protectione et gratia atque angelica indigemus custodia. Debetque quilibet nostrum speciali veneratione honorare *angelum suum*, praesertim eum invocando de mane, quatenus tota die nos protegat ac dirigat, et de sero, ut per totam noctem cor nostrum ac corpus custodiat, somnia dura repellat, mentem illustret, resurgentes pie praeveniat indesinenterque nobis assistat. Et ut promissiones in fine huius psalmi descriptas mereamur sortiri, satagamus hunc psalmum in Completorio *devotissima mente* cantare. Quod si egerimus, gustabimus saepe in[illegible]palato virtutem ac dulcedinem psalmi praesentis, qui vere *mirabili suavitate* (*Dion. Cartus.* In Ps. 90).

Der Mahnruf, den „Herrn auch in nächtlichen Stunden zu benedeien", iſt zwar zunächſt und zumeiſt an jene gerichtet, welche „dienſttuend im Hauſe und in den Vorhöfen Gottes ſtehen", d. h. in den Räumen der Kultſtätte von Amts wegen liturgiſche Verrichtungen vorzunehmen haben, kann und darf aber zugleich noch auf andere bezogen werden, welche fernher ihre Hände betend nach dem Heiligtum bzw. Allerheiligſten erheben oder ausſtrecken können. Die „Hände gegen das Heiligtum oder gen Himmel ausſtrecken", heißt beten (Iſ 1, 15). Laßt uns erheben unſere Herzen mit den Händen zum Herrn gegen den Himmel (Klgl 3, 41). Das Erheben der Hände kann alle Gebetsweiſen begleiten und alle Gebetsſtimmungen ausdrücken. Es iſt ja eine natürlich-ſymboliſche Handlung, durch welche ſowohl das dringliche Sehnen nach Erhörung und Hilfe von oben als auch der Aufſchwung des Gemütes in Freude, Jubel und Dank ſich kundgibt. Der Apoſtel will, daß „die Männer an jedem Orte beten, indem ſie unbefleckte Hände aufheben" (1 Tim 2, 8). „Reine, geweihte, heilige Hände emporheben", iſt ein ebenſo natürliches als verſtändliches Bild für „in lauterer, gottgefälliger Gemütsverfaſſung und mit himmelwärts gerichtetem Sinne beten", weshalb man ehedem auch vielfältig vor dem Gebet die Hände als das wichtigſte Werkzeug des menſchlichen Handelns zu waſchen pflegte.

Lobet den Herrn vom Himmel her, lobet ihn in den Himmelshöhen: lobet den Herrn von der Erde her, lobet ihn in ſeinem Heiligtum (Pſ 148, 1 7). Himmel und Erde — „alles, was Odem hat" (Pſ 150, 6), ſoll einſtimmen in das Hohelied der Schöpfung auf die Glorie des Schöpfers aller Welten. Am feierlichſten verkündet der Himmel den Ruhm des Herrn — bei Tag durch die ſtrahlende Helle der Sonne und bei Nacht durch die ſtille Pracht der Sterne. In nimmer ruhendem Wechſel erzählen Tag und Nacht zwar wortlos, aber doch deutlich vernehmbar die Ehre des Allmächtigen und tragen ſein Lob bis zu den Grenzen des Erdballs (Pſ 18, 2—6).

Lobt den Herrn, ihr Weſen alle,
All ihr Werke ſeiner Hände:
Lobt den Herrn, denn er iſt mächtig,
Gütig iſt er ohne Ende.

Lobt den Herrn, ihr Geiſterſcharen,
Die am Thron ihr kniet zu beten!
Sonn' und Mond, ihr Morgenſterne,
Lobt den Herrn, ihr Abendröten.

Lobt den Herrn, ihr Menſchenkinder,
Von Geſchlechte zu Geſchlechte,
Vom Aufgang zum Niedergange
All ihr Könige und Knechte. (F. W. Weber.)

Am Tag und bei Nacht läßt der Herr ſeine Huld, ſeine Gnade, ſein Erbarmen walten über uns: deshalb ſingen wir auch nachts ſein Loblied und beten zu ihm, dem Gott unſeres Lebens (Pſ 41, 9). Die Pſalmodie der Erdenpilger iſt eine „Tochter der himmliſchen Hymnodie". Wie die

Seligen vor dem Throne des Allerhöchsten stehen, da sie im Heiligtum des Himmels ihres königlichen Priesteramtes waltend immerdar das Opfer des Lobes und Dankes ihm darbringen (Offb 7, 15), so sind hienieden die Brevierbeter als Wächter auf die Mauern der heiligen Sionsstadt, der Kirche, gestellt, damit sie Tag und Nacht nicht schweigen, sondern den Herrn ohne Unterlaß benedeien und im Gebet bestürmen, bis er einen neuen Himmel und eine neue Erde schafft und das neue Jerusalem, die triumphierende Kirche, im Brautschmuck der Verklärung herabsteigen läßt auf die erneuerte, verklärte Erde (Is 62, 6—7. Offb 21, 1—2). Auch die armen Seelen, welche noch „in den Vorhöfen des Hauses unseres Gottes" weilen müssen, erheben in den langen und bangen Nächten der Läuterung ihre Hände betend und flehend zum Allerheiligsten des Himmels, bis der unaussprechlich klare Tag der Ewigkeit für sie anbricht — der Tag immerwährender Freude, der Tag, welcher niemals einem Wechsel unterworfen ist und den keine Nacht mehr verdunkelt und der den Heiligen in ewig strahlendem Glanze leuchtet (*Imit. Chr.* III 48).

„Durch Wort und Beispiel hat der Herr uns beten gelehrt" *(Brev. Rom.)*. Er stieg allein auf den Berg, um zu beten: da es aber Abend geworden, war er einsam dort (Mt 14, 23). Er ging hinaus auf den Berg, um zu beten, und er brachte die Nacht im Gebete mit Gott zu (Lk 6, 12). Wie er öfters weltferne Orte, die Wüste und Bergeshöhen zum Beten aufsuchte, so wählte er auch gern das Dunkel, die Stille und die Einsamkeit der nächtlichen Stunden, um in vertraulichem, geheimnisvollem Zwiegespräch mit seinem himmlischen Vater zu verkehren, Lob und Dank ihm darzubringen, auf uns aber Erbarmen, Gnade und Heil herabzuziehen. Seine Nachtwachen, seine nächtlichen Gebete waren ebensowohl Vorbereitung als Vollendung seines mühsamen Tagewerkes. *Pernoctabat in oratione* Dominus Iesus, non indigens precationis auxilio, sed statuens tibi imitationis exemplum. Ille pro te rogans pernoctabat, ut tu disceres, quomodo pro te rogares. Redde igitur ei, quod pro te detulit (*S. Ambr.* In Ps. 118 sermo 19, n. 18).

Da auf dem nächtlichen Gebet eine eigene Weihe und ein besonderer Segen ruht, wurde es von und in der Kirche allzeit nicht bloß hoch gerühmt, sondern auch eifrig geübt. Nocte surgentes vigilemus omnes — noctem canendo rumpimus — attende laudis canticum, quod excubantes psallimus *(Brev. Rom.)*. Herz und Hände erheben wir des Nachts, wie der prophetische Sänger uns zu tun befohlen hat —, damit alle, die wir durch Gebetsdienst die Stunden der Nacht unterbrechen (horas noctium rumpimus), mit Gütern und Gaben des seligen Vaterlandes reichlich beschenkt werden *(Brev. Rom.)*. „Warum sagt der Psalmist: ‚Erhebet eure Hände bei Nacht?' Um uns zu belehren, daß man nicht die ganze Nacht dem Schlafe widmen soll: um anzuzeigen, daß zu dieser Zeit die Gebete reiner seien, da auch der Geist leichter ist und Ruhe hat. Wenn man also in der Nacht zum Heiligtum gehen soll, dann überlege selbst, ob jener entschuldigt sein wird, welcher um diese Zeit nicht einmal zu Hause betet. Denn der Prophet weckt dich vom Schlaf auf und weist dich hin zur Kirche, indem er dir befiehlt, dort die Nacht über zu verweilen (*διανυκτερεύειν*): du aber tust das nicht einmal zu Haus" (*S. Chrys.*

In Ps. 133, 2). So ſprach der Heilige zu den Antiochenern. In Konſtantinopel hatte er mit ſeinen Mahnungen ſolchen Erfolg, daß er den Aufſchwung und Eifer des Gebetslebens unter dem Volk höher wertete als die Größe und Schönheit der Kaiſerſtadt. „Was erzählſt du mir von den Bauwerken und Säulen? Das alles zerfällt einmal. Geh lieber in die Kirche hinein und ſieh, wie die Armen von Mitternacht an bis zum Anbruch des Tages ausharren. Sieh die heiligen Nachtwachen, welche den Tag mit der Nacht verbinden. Sieh Menſchen, welche die Tyrannei des Schlafes weder bei Tag noch bei Nacht fürchten. Wahrlich, eine große Stadt und Mittelpunkt des Erdkreiſes" (Homil. 4, n. 1). — Ebenſo wendet auch der hl. Ambroſius ſeine ganze Beredſamkeit auf, um die Gläubigen für das nächtliche Gebet zu begeiſtern. Vir iustus omni tempore circa Dei laudes esse debet intentus, non solum die, sed etiam nocte.... Non dormiamus ergo totis noctibus, sed maximam partem earum lectioni et orationibus deputemus (In Ps. 118 sermo 7, n. 30 32). „Teile doch wenigſtens deine Zeit zwiſchen Gott und dem Irdiſchen: oder zum mindeſten, wenn du die Geſchäfte dieſer Welt nicht mehr beſorgen kannſt, da die Finſternis der Nacht dich daran hindert, dann widme die Zeit Gott (Deo vacato), obliege dem Beten (indulge orationibus), und um nicht einzuſchlafen, ſinge Pſalmen (psallito): betrüge dich um den Schlaf durch guten Betrug" (*S. Ambr.* In Ps. 118 sermo 19, n. 32)[1]. Steh auf, lobe und bitte in der Nacht beim Anfang der (einzelnen) Nachtwachen: gieß aus wie Waſſer dein Herz vor dem Angeſicht des Herrn: erheb zu ihm deine Hände (Klgl 2, 19).

3. Benedicat te Dominus ex Sion, qui fecit coelum et terram.	Von Sion aus möge dich ſegnen der Herr, welcher Himmel und Erde geſchaffen hat.

Die Angeredeten werden als eine Perſönlichkeit (te) betrachtet. Der Segensſpruch gilt (im Munde des Dichters) denen, welche dem nächtlichen Gebetsdienſt obliegen — oder er iſt ein Gegenruf, mit welchem dieſe die Aufforderung zum Gotteslob während der Nachtzeit erwidern.

„Sion" iſt der Tempelberg, die Kultusſtätte, in welcher der Herr bleibend ſeine Wohnung genommen (Pſ 75, 3), um von dort ſeinem Volke Huld und Segen zu ſpenden. Der Herr erwählte Sion, erkor es zu ſeinem Wohnſitz: „Das ſoll meine Ruheſtätte ſein für und für: hier will ich wohnen, denn ich habe ſie lieb. Sion will ich reichlich ſegnen, ihre Armen ſättigen mit Brot, und ihre Prieſter will ich kleiden in Heil, daß ihre Frommen laut aufjubeln" (Pſ 131, 13—16). Ein Vater der Waiſen, ein Anwalt der Witwen iſt der

[1] Non modo locum, sed et *tempus* observare oportet eum, qui sibi orare voluerit. Tempus feriatum (arbeitsfrei) commodius aptiusque: maxime autem cum profundum nocturnus sopor indicit silentium, tunc plane liberior exit puriorque oratio. Quam secura ascendit de nocte oratio, solo arbitro Deo sanctoque angelo, qui illam superno altari suscipit praesentandam! Quam serena et placida, nullo interturbata clamore vel strepitu! Quam denique munda atque sincera, nullo respersa pulvere terrenae sollicitudinis, nulla adspicientis laude seu adulatione tentata! (*S. Bern.* In Cant. sermo 86, n. 3.)

Herr an seiner heiligen Stätte — er ist's, der Macht verleiht und Stärke dem Volke (Ps 67, 6 7 36).

Das wahre, neue Sion ist für das christliche Volk die Kirche im Himmel und auf Erden — und zwar hier vornehmlich „die Hütte Gottes bei den Menschen", der Altar, der eucharistische Gnadenthron (Hebr 4, 16), wo der Heiland inmitten seiner Erlösten wohnt, um alle, welche hilfesuchend zu ihm kommen, mit der Fülle seines Segens, mit überirdischen und irdischen Wohltaten zu beglücken. Hier sprudelt in tiefster Verborgenheit die geheimnisvolle Quelle alles Erlösungssegens, alles Gottes- und Himmelssegens — die unerschöpfliche Quelle, aus welcher unzählbare und unschätzbare Heilsgüter — Licht, Leben, Kraft, Mut, Trost, Freude, Friede, Ruhe — in Tausende von gedrückten und geplagten Menschenherzen strömen. Beim Herrn ist Heil und Rettung: darum komme und ruhe, o Herr, dein Segen auf deinem Volke (Ps 3, 9)[1].

§ 26. Hymnus.

Der einfache und kurze Hymnus, als dessen Verfasser meistens Ambrosius angenommen oder vermutet wird, hat in der Komplet (wie in Laudes und Vesper) seinen Platz erst nach der Psalmodie, aber im Unterschied von diesen zwei Horen schon vor der Schriftlesung, auf welche hier ein Responsorium folgt. In allen drei Horen hat der Hymnus gleicherweise die Aufgabe, das Herz vollends vorzubereiten für das neutestamentliche Kantikum, in welchem die ganze Gebetsbewegung ihren Höhe- und Gipfelpunkt erreicht. Schon der hl. Benedikt hat in seiner Regel (c. 17) diese Stelle ihm angewiesen. Im Mittelalter hatte auch die Komplet nach dem Lauf und Charakter des Kirchenjahres verschiedene Hymnen. Erst seit Pius V. ist im römischen Brevier jahraus und jahrein unser gegenwärtiger Hymnus vorgeschrieben.

1.

Te lucis ante terminum,	Bevor das Tageslicht vergeht,
Rerum Creator, poscimus,	Hör, Welterschaffer, dies Gebet:
Ut pro tua clementia	Der du so milde und so gut,
Sis praesul et custodia.	Nimm gnädig uns in deine Hut.

Wie in der Prim, so zeigt auch in der Komplet der erste Vers des Hymnus den Zeitpunkt an, welcher für die Persolvierung der betreffenden Hore bestimmt ist. Als liturgisches Abendgebet sollte die Komplet rezitiert werden „lucis ante terminum" — „vor dem Ende des Zwielichtes oder Dämmerlichtes", d. h. vor oder bei Anbruch der Nacht. Gemeint ist also die Zeit nach Sonnenuntergang, wo es weder ganz hell noch ganz

[1] Psalmum istum affectuosum ac dulcem decet nos hora Completorii cum speciali devotione cantare, dirigendo mentem ad Creatorem atque in eius praeconiis diem concludere, obdormiendo in meditationibus divinorum (*Dion. Cartus.* In Ps. 133).

dunkel ist — die Abenddämmerung[1]. Im Gegensatz dazu werden die Laudes „incipiente luce“ (*Reg. S. Bened.* c. 8), d. h. noch vor Sonnenaufgang, frühmorgens zur Zeit des bereits anbrechenden Tages gebetet. „Wer könnte menschlich fühlen und sollte nicht erröten, den Tag zu beschließen ohne lobpreisendes und danksagendes Psalmengebet, da ja auch die kleinsten Vögel den Beginn von Tag und Nacht (ortus dierum ac noctium) mit feierlicher Andacht und süßem Gesang begleiten?“ (*S. Ambr.* Hexaem. l. 5, c. 12, n. 36.) In der Frühe muß man beten, um die Auferstehung des Herrn zu feiern (Ps 5, 3—5. Os 6, 1). Ebenso notwendig ist es, bei „Sonnenuntergang“ (recedente sole) und am „Schluß des Tages“ (die cessante) wiederum zu beten. Denn weil Christus die wahre Sonne ist und der wahre Tag, beten und bitten wir beim Hinschwinden des irdischen Tages, daß das Licht von neuem über uns aufgehe, d. h. um die Ankunft Christi, welche die Gnade des ewigen Lichtes uns bringen soll (Ps 117, 22. Mal 4, 2). Für die Kinder des Lichtes ist es auch nachts Tag. Denn wann ist jener ohne Licht, der das Licht im Herzen trägt? Oder wann hat derjenige nicht Sonne und Tag, dem Christus Sonne und Tag ist? (*S. Cypr.* De Orat. domin. c. 35.) „Wende dein Auge hin auf die Sterbekerze, die da brennen wird in der Dämmerungsstunde deines Lebens — was will sie sagen? Daß Jesus Christus auch dann, und dann erst recht dir Licht sein soll, das sich ergießt auf die dunkeln Pfade des Todes, daß du ein Kind des Lichtes sein sollst, wie in den ersten Stunden deines Lebens, so in der letzten: wie beim Eingang in die irdische Pilgerfahrt, so beim Ausgang! Das Licht Christi über dir, überall vom Anfang bis zum Ende umfängt es dich“ (Stiegele III 193).

Tiefbedeutsam und wohlbegründet ist es, daß wir Gott hier mit dem „Schöpfernamen“ anrufen. Schöpfermacht und Schöpfung ist ein ausschließliches Vorrecht des ewig aus und durch sich selbst seienden, allvollkommenen und unendlich seligen dreieinen Gottes. Auch in andern Hymnen finden sich ähnliche Anreden, z. B. erhabener Schöpfer der Welt und unser Lenker — ewiger Schöpfer der Welt — bester Schöpfer des Lichtes — heiliger Schöpfer der Gestirne — unermeßlicher Schöpfer des Himmels — hehrer Schöpfer der Erde — himmlischer Schöpfer des Menschen (*Brev. Rom.*). Diese Benennung führt uns einerseits Gottes unendliche Macht und Majestät, Weisheit und Gütigkeit, anderseits des Menschen allseitigste Abhängigkeit und vollste Unterwürfigkeit vor Augen — und eignet sich daher, in der Seele des Beters ebensowohl das lebendigste und innigste Vertrauen zu wecken, als auch die Gesinnung der Demut und Ehrfurcht wach zu rufen. Dies muß noch weit mehr zutreffen, wenn man bedenkt, daß Gott durch seine allsehende und allwaltende Vorsehung auch väterlich alles schützt und zum Ziele leitet, was er aus freiester, wohlwollender Liebe ins Dasein gerufen hat. Gott liebt alles, was er geschaffen (Weish 1, 14; 11, 25). Der Herr ist unser Vater, hat ein väterlich liebendes Herz, wir aber sind Lehm, d. h. schwache und ge-

[1] Ubi occiderit sol, manet tamen adhuc aliquid reliquiarum diei, donec tenebrae terram operiant, et tunc luna oritur et stellae (*S. Ambr.* Hexaem. l. 4, c. 3, n. 9).

brechliche Menschen, deren Elend Mitleid einflößen muß; Gott ist unser Bildner, und seiner Hände Werk sind wir alle — seiner Hände Werk, das er schon durch die Weise der Erschaffung vor allen andern Geschöpfen ausgezeichnet hat (Is 64, 8).

Die Erhörung unserer Bitte erwarten wir vornehmlich im Hinblick auf „die dem Schöpfer eigene, eigentümliche, gewohnte[1] Mildherzigkeit", welche er selbst jenen gegenüber betätigt, die ihn beleidigen, da er seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse, sowie auch regnen läßt über Gerechte und Ungerechte (Mt 5, 45). Schonende, nachsichtige, erbarmende Milde (clementia) ist eine hervorragende Eigenschaft, ein Grund- und Charakterzug des göttlichen Wesens und Wirkens, sofern Gott als souveräner Herrscher und oberster Richter seiner Natur nach stets die Hand seiner Strafgerechtigkeit zurückhalten und dafür huldreiche Begnadigung gewähren möchte bzw. in der Tat gewährt, wo immer er guten, bußfertigen Willen vorfindet. Er verfährt gegen uns nicht nach unsern Sünden, und nicht nach unserer Schuld vergilt er uns (Ps 102, 10), da er gedenkt, daß wir schwache, sterbliche Menschen sind — ein Hauch nur, der dahinfährt und nicht wiederkehrt (Ps 77, 39). An diese Eigenschaft der göttlichen Milde und Versöhnlichkeit erinnern die Psalmsänger gar oft, teils um sie zu loben und zu preisen, teils um sich im Vertrauen auf die Erfüllung ihrer Bitten zu bestärken. Du, o Herr, bist liebreich und gütig und von großer, vieler Erbarmung für alle, so dich anrufen (Ps 85, 5). Der Herr ist gut und schonend und huldreich — seine Erbarmung verzeiht uns, seine Milde erhört uns.

Solange der Tag des Heiles, die Gnadenfrist des Erdenlebens dauert, dürfen wir daher trotz unserer Sündhaftigkeit voll Zuversicht mit der Bitte um hilfreichen, allseitigen „Schutz" an Gott, „den Vater von höchster Milde" (summae parens clementiae — *Brev. Rom.*), uns wenden. Gottes Erbarmen überwiegt ja immerdar die Strenge seiner Gerechtigkeit. Wenn der Herr die Stadt nicht behütet, so wacht der Hüter umsonst (Ps 126, 1). Ohne Gottes Schutz ist menschliches Bemühen vergebens, menschliches Tun und Sorgen erfolglos. Der Herr schlummert nicht und schläft nicht (Ps 120, 4) — darum möge er während der Nacht unser „Schutzherr, Schirmvogt" sein. Von Ambrosius wird Gott öfters „praesul" (= Vorspringer, dann der Vorsteher, der Oberste) genannt. Ut et vos *Deo praesule* triumphetis (Epist. 10, 12). Est enim *praesul Dominus,* qui salvos faciet sperantes in se (Epist. 20, 14). Gott ist und bleibt immerdar unser erster Schützer, unser vornehmster Wächter, wenn er auch als Herr der himmlischen Heerscharen seine fürsorgende, schirmende Tätigkeit durch den Dienst seiner heiligen Engel uns zuwendet[2]. Der Engelschutz ist nicht bloß irgendwie von Gott gewollt, sondern

[1] Der ursprüngliche Text lautet:

Ut *solita* clementia
Sis praesul *ad custodiam.*

[2] Cum Deus habeat diabolum et eius daemones adversarios, magis decens est, quod ipse eos vincat per suos ministros, ut per hoc ostendatur potentia manus Dei, qua non solum potens est in se, sed etiam in servis suis, et ut non indebite possit *Dominus exercituum* appellari (*S. Bonav.* II, dist. 11, a. 1, q. 1).

bis ins einzelnſte geordnet und geleitet. „Durch ihn gebieten die Fürſten“ (Spr 8, 15)[1], d. h. die Fürſten des himmliſchen Hofſtaates, die Engel, ſtehen unter Gottes Befehl und vollziehen als Helden an Kraft Gottes Willen, wenn ſie die ſchwachen, hilfsbedürftigen Menſchenkinder bewachen und bewahren vor Schädigung durch ſichtbare und unſichtbare Heilsfeinde.

2.

Procul recedant somnia	Gib, daß kein böſer Traum uns weckt,
Et noctium phantasmata,	Kein nächtlich Wahnbild uns erſchreckt:
Hostemque nostrum comprime,	Die Macht des Feindes ſchränke ein,
Ne polluantur corpora.	Daß unſer Leib ſtets bleibe rein.

Hier folgt nun eine ganz *ſpezielle* Bitte um göttlichen Schutz im Hinblick auf die beſonders großen Gefahren, welche in der nächtlichen Finſternis zumal vom „Fürſten der Finſternis“ jene Tugend bedrohen, die nicht minder Glanz und Schmuck des Leibes als der Seele iſt. Wer nach vollendeter Heiligung in der Furcht Gottes trachtet, wer vollſtändiges Unbeflecktſein anſtrebt, wer von aller Entweihung des Fleiſches und Geiſtes ſich rein bewahren will (2 Kor 7, 1), muß und wird alle *natürlichen* und *übernatürlichen Schutzmittel*, wie ſie unſer Abendgebet nahelegt und empfiehlt, in Anwendung bringen, um auch nicht einmal „durch *unfreiwillige unlautere Träume beläſtigt* und geplagt zu werden“. Unter den hierzu erforderlichen und förderlichen Schutzwaffen nimmt nicht die letzte Stelle ein *dringliches Flehgebet*, durch das wir Seele und Leib der Obhut des „treuen Schöpfers“ und ſeiner Engelſcharen anempfehlen.

Selbſtverſtändlich zielt unſere Bitte hier nicht dahin ab, daß unſer Schlafleben von *allen* Traum- und Phantaſiebildern frei bleiben möge. Wir wünſchen und erwarten nur, daß „*gefährliche Träume*“ und „*ſinnlich aufregende, erotiſche Vorſtellungen der Einbildungskraft*“ durch himmliſchen Schutz und Beiſtand ferngehalten werden. Alles Schlüpfrige, Verführeriſche möge weichen: alle trügeriſchen, nächtlichen Gaukelbilder mögen vertrieben werden! Discedat omne lubricum: phantasma noctis exsulet *(Brev. Rom.)*. Solche Traumgebilde, welche reinen Seelen ſehr zuwider und peinlich ſind, können aus allerlei *natürlichen Urſachen* entſtehen — namentlich aber auch durch „*teufliſchen Einfluß*“ (ex illusione diabolica — *S. Bonav.*) hervorgerufen werden[2], ſoweit die göttliche Vorſehung es zuläßt. Darum die Bitte, Gott möge „*den Satan im Zaume und in Schranken halten*“, ſeine finſtern und liſtigen Anſchläge vereiteln, d. h. ihn hindern, durch Verurſachung von trügeriſchen, ſinnlichen „*Traumgeſichten*“ und „*Scheingeſtalten*“

[1] Custodire hominem, etsi ministerium dicat, magis tamen importat angelum praesidere homini quam esse subiectum (*S. Bonav.* II, dist. 11, a. 1, q. 1). Custodia in custodiente respectu custoditi dicit quandam praesidentiam (*S. Bonav.* II, dist. 11, a. 1, q. 3).

[2] Inferiorem ac sensitivam animae partem spiritus malus variis modis potest alterare, immutare, afficere (*Dion. Cartus.* I, dist. 17, q. 5).

uns zu ängstigen und in Schrecken zu setzen. Gerade zur Nachtzeit, wo die klare Erkenntnis des Geistes und die Herrschaft des freien Willens fehlt, suchen die bösen Geister durch Einwirkung auf die Phantasie und Sinnlichkeit den Menschen während des Schlafes mit verlockenden Traumbildern zu umgaukeln und zu verwirren, damit er beim Erwachen dabei verweile und einwillige. Augustinus zählt dies zu den zahllosen „Nöten und Übeln dieses Lebens, zu welchen die Menschen um der Sünde willen verurteilt sind und von denen nur Christus befreit". „Gegenüber den tausendförmigen Angriffen (milleformes incursus) der Dämonen — wer vertraut da noch auf seine Unschuld? Wer vermöchte mit Worten zu schildern, wie selbst der Schlaf, welcher doch vorzugsweise den Namen Ruhe (*quietis* nomen) erhielt, oftmals durch Traumgesichte (somniorum visis) so unruhig (inquietus) wird — und wie er die arme Seele und die Sinne verwirrt durch Schreck- und Scheingebilde, welche er so darstellt und gestaltet, daß wir sie von der Wirklichkeit nicht unterscheiden können" (De civit. Dei XXII, 22, 3). Durch Träume wird der Mensch geschreckt und durch Erscheinungen geängstigt (Jb 7, 14).

Auch das Schlaf- und Traumleben kann und soll Gott geweiht werden. Sanctis etiam ipse est somnus oratio (*S. Hier.* Epist. 4, n. 37 ad Eustoch.). In andern Hymnen, welche ehedem in der Komplet gebetet wurden, wird dieser Gedanke oftmals betont und eingeschärft.

Oculi somnum capiant:
Cor ad te semper vigilet[1].
Corpus licet fatiscens
Iaceat recline paulum,
Christum tamen sub ipso
Meditabimur sopore.
(*Prud.* Cathem. VI 149—152.)

Sic caro nostra dormiat,
Ut mens soporem nesciat.

Um einen solchen Erfolg zu erzielen, muß man vornehmlich darauf bedacht sein, die Phantasie oder Einbildungskraft, welche auch in den nächtlichen Schlummerstunden nicht rastet, untertags durch geduldige, andauernde und energische Selbstüberwachung zu zügeln, zu läutern und zu heiligen. Der ganzen Gedanken- und Vorstellungswelt muß man — zumal am Abend — eine Richtung auf Göttliches und Heiliges, Himmlisches und Ewiges geben. Was im Wachen den Grundton der Seele bildet, das klingt auch meist in der Traumwelt durch. Weil namentlich Stimmungen, Gefühle und Wünsche, welche kurz vor dem Schlafe das Bewußtsein lebhaft beschäftigen

[1] Corpus somno naturae necessario foveatur ac reficiatur, animus tamen noster ad te etiam somni tempore vigilet et inter dormiendum de te aliquid pium meditetur, quod ex assidua ad coelestia attentione diurna pro somnio illi noctu occurrat. Est enim id Deo penitus addictorum proprium, ut etiam somno detenti spiritualium rerum animo versent imagines et nocturna habeant visa ad pietatem et Dei venerationem spectantia (*Clichtov.* Elucid. eccl. l. 1).

und erfüllen, von großem Einfluß sind auf die Beschaffenheit der Traumgebilde, soll man betend und betrachtend zum Schlummer sich niederlegen, damit, „wenn nächtliche Finsternis den Tag beendet, der Glaube kein Dunkel kenne (fides tenebras nesciat)[1] und die Nacht vom Glaubenslicht erstrahle (nox fide reluceat — *S. Ambr.*)". Durch herzinniges Gebet dem Herrn empfohlen, ruhen wir getrost und gefahrlos, da himmlischer Schutz über uns waltet, wider den keine feindliche Macht, keine verderbliche Gewalt aufkommen kann. „Vergiß auch nicht, während der Nacht und auf deinem Lager allzeit an Christus zu denken und seine Ankunft zu erwarten" (*S. Ambr.* De virginit. c. 12)[2].

3.

Praesta, Pater piissime,	Erhör uns, Vater, der du mild
Patrique compar Unice,	Mit deinem Sohn und Ebenbild
Cum Spiritu Paraclito	Und mit dem Tröster aller Zeit,
Regnans per omne saeculum. Amen.	Dem Geist, regierst in Ewigkeit. Amen.

Die ursprüngliche, ohne Beobachtung des Silben- oder Versmaßes gebildete Schlußstrophe hat große Ähnlichkeit mit der gewöhnlichen Klausel der Orationen.

Praesta, Pater omnipotens,
Per Iesum Christum Dominum,
Qui tecum in perpetuum
Regnat cum sancto Spiritu.

§ 27. Kapitel und Responsorium.

Die kurze Schriftlesung ist hier einem ebenso schönen als inständigen und ergreifenden Bittgebet entnommen, das der Prophet Jeremias (14, 9) zur Zeit großer Not im Namen der vor dem Herrn im Heiligtum versammelten Gemeinde gesprochen hat.

Tu autem in nobis es, Domine,	Du aber bist in unsrer Mitte, o Herr,
et nomen sanctum tuum invocatum	und dein Name ist angerufen über uns:
est super nos: ne derelinquas nos,	laß uns nicht im Stiche, Herr, unser
Domine, Deus noster! ℟ Deo gratias.	Gott. ℟ Gott sei Dank.

[1] *Crepusculum*, h. e. occasum peccati, recessum illuminationis divinae et minorationem lucis internae *mens nesciat*, i. e. cor nostrum non patiatur neque incurrat, imo sole declinante magis ac magis intus se recolligat, ad Dominum elevetur ac soli sapientiae se applicare non cesset *(Dion. Cartus.)*.

[2] Cum anima evagatur et est otiosa, tunc potest ei diabolus offerre imaginem turpem et vanam. Et ideo volenti malas cogitationes et imaginationes effugere, sollicite et diligenter cavendum est, ne contingat aliquando, animum a bonis et ab utilibus cogitationibus revocari. Hoc tamen non difficile est ei, qui solitus est, in bonis animum exercere, cui multo facilius est et delectabilius, in bonis versari cogitationibus, quam sit viris carnalibus in foedis et turpibus imaginibus (*S. Bonav.* II, dist. 8, p. 2, q. 5).

Die dringliche Bitte, der Herr möge „nicht zürnend und strafend seinen Schutz, seine Hilfe, seinen Beistand uns entziehen", wird zweifach begründet. Er darf uns nicht verlassen, weil „sein Name über uns ausgesprochen worden", d. h. weil wir nach ihm benannt werden und seinen Namen führen, weil wir ihm geweiht sind und angehören. Deshalb sind wir auch „sein Tempel, sein Haus, seine Wohnstätte" — und dies verleiht uns ein neues Anrecht auf seine allmächtige und allweise Fürsorge. So flehten auch Israeliten zum Herrn, daß er sie errette, weil sein heiliger und erhabener Name über sie ausgesprochen worden (propter invocationem sancti et magnifici nominis eius super ipsos — 2 Mach 8, 15).

Lobpreise und frohlocke, Tochter Sion: denn siehe, ich komme und nehme Wohnung in deiner Mitte, spricht der Herr (Zach 2, 10). Ich werde aufschlagen mein Zelt in eurer Mitte und werde weilen unter euch (Lv 26, 11). Wir sind ein Tempel des lebendigen Gottes, wie Gott gesagt hat: ich werde unter ihnen wohnen und wandeln, und ich werde ihr Gott sein und sie werden mein Volk sein (2 Kor 6, 16). Ihre höchste und vollkommenste Erfüllung haben diese Verheißungen erst dadurch gefunden, daß Gott persönlich auf Erden erschienen und als Mensch unter den Menschen gewandelt ist und im Altarssakrament bei ihnen bleibt bis zum Ende der Welt (Bar 3, 38. Jo 1, 14. Mt 28, 20). Da bei der geistlichen Wiedergeburt in der Taufe der heilige und heiligende Name des dreieinigen Gottes über uns angerufen ward, stehen wir als Kinder Gottes in übernatürlicher Lebensgemeinschaft mit Gott, welche durch fortgesetzten Empfang himmlischer Gnaden erhalten und gesteigert wird. Durch die Gnade und den in Liebe tätigen Glauben werden wir auferbaut zum heiligen Tempel im Herrn und zusammengefügt zur Wohnstätte Gottes im Geiste (Eph 2, 20—22). Diese gnadenvollen, innigen Beziehungen zu den göttlichen Personen verleihen uns ein besonderes Anrecht auf den besondern Schutz und Beistand Gottes. Gott hat seine Wohnung unter uns und in uns, wir sind sein Volk und sein Besitztum — wie könnte er uns verlassen? Wir tragen den Namen Gottes als Siegel und Kennzeichen — wie sollte er uns vergessen und seine schützende Hand von uns zurückziehen? Seine Liebe ist ja treuer und standhafter als die größte natürliche und menschliche Liebe, mit welcher das Mutterherz zu ihren Kindern sich hingezogen fühlt (Is 49, 14—15). Alles Zeitliche verläßt uns einmal, nur der ewige Gott verläßt jene niemals, welche ihn suchen und lieben (Ps 9, 11). Die eigene Erfahrung bezeugt uns, daß der Herr in jeder Not des Lebens, in jeder Bedrängnis der Seele der alleinige Retter ist. Wäre der allmächtige Schirmherr nicht für uns, bei uns und in uns (in nobis), Hilfe und Heil und Sicherheit schaffend, dann würden wir im Kampfe gegen die Lust der Welt und gegen die tückische Verschlagenheit der höllischen Widersacher tausendmal unterliegen (Ps 123, 2).

Von meiner Jugend an warst du, o Herr, meine Hoffnung und Zuversicht, meine Stärke und Stütze: darum verwirf mich nicht zur Zeit des Altwerdens — wo hinschwindet meine Kraft, verlaß mich nicht[1]. Ja, auch

[1] *Ne proiicias me in tempore senectutis:* h. e. ne gratiam tuam auferas mihi, dum corporaliter senesco aut mente deficio, sed tunc tanto benignius mihi subvenias,

im Alter, im Greisenalter verlaß mich nicht! (Vgl. Psalm 70.) „Wie oft blicken wir in dunkler Stunde, in Sorge und Ratlosigkeit, in Versuchung und Not angstvoll fragend umher! O wenn wir dahin blickten, wo das Vaterauge von Ewigkeit her mit wachsamer Liebe auf uns herniederschaut und jedes Haar unseres Hauptes, jede Sorge unseres Herzens überwacht, wie bald würden wir ruhiger, vertrauensvoller werden!" (Sommerweck, Hirtenbriefe 449.)

Schauen wir zurück auf unsern bisherigen Lebensweg, dann finden wir überall Spuren und Zeichen des göttlichen Erbarmens und Schutzes, unzählige Gnaden- und Heilserweise Gottes, so daß wir in einem innig empfundenen „Deo gratias" den Dankesjubel unseres Herzens freudig bewegt aussprechen. Kindliche Zuversicht bringt Gott auch Lob und Verherrlichung dar für das, was sie erbittet und darum erst noch zu erwarten hat.

Mit der Schriftlesung, welche den Charakter eines Bittgebetes hat, harmoniert sehr gut das gemütvolle „kurze Responsorium", welches das Responsorium im engeren Sinn, die kleine Doxologie und einen Versikel umfaßt.

In manus tuas, Domine, commendo spiritum meum: redemisti nos, Domine, Deus veritatis.	In deine Hände, o Herr, befehle ich meinen Geist: du hast uns erlöst, Herr, wahrhaftiger Gott.

Der Psalmvers (30, 6) hat sowohl im Munde Christi als der Kirche in Bezug auf den Wortlaut kleine Änderungen erfahren[1], weil auch der Sinn und die Anwendung des heiligen Textes etwas verschieden ist.

Der Psalmist schwebt in Gefahr, durch Arglist und Gewalt seiner Feinde völlig aufgerieben zu werden. In dieser Todesnot empfiehlt er sich vertrauensvoll dem Schutze des verheißungstreuen Herrn und Gottes, damit sein Leben errettet und vor dem Untergang bewahrt werde.

Der Herr als „Schöpfer und Erlöser aller Menschen" konnte nur die erste Vershälfte auf sich selber anwenden. Mit lauter, starker, feierlicher Stimme rief Jesus: „Vater! in deine Hände übergebe ich mein Leben bzw. meine Seele" (Lk 23, 46)[2]. Und er neigte sein Haupt und hauchte seine Seele aus. Der gewaltige Gebetsruf mit dem Neigen des Hauptes bekundet die Freiwilligkeit des Todes Jesu. Er war im Vollbesitz der Macht, auch mit seinem menschlichen Willen das Leben hinzugeben und es wieder zu nehmen. Das Sterbegebet Jesu ist auch sein letztes Opfergebet. Mit diesem Opfergebet

quanto me amplius indigere agnoscis. Ideo, quasi exponendo quod dictum est, addit: *cum defecerit virtus mea* corporalis aut spiritualis — quod maxime fieri solet et potest in agone et tempore magnae infirmitatis — *ne derelinquas me.* In hoc versu S. Thomas singularem praecipuamque devotionem habere solebat et in dulces lacrimas resolvi: versus enim hic mirabiliter affectuosus est, efficax et salubris (*Dion. Cartus.* In Ps. 70, 10).

[1] In manus tuas commendo spiritum meum: redemisti *me,* Domine Deus veritatis (Ps 30, 6). Clamans voce magna Iesus ait: *Pater,* in manus tuas commendo (*παρατίθεμαι,* depono, trado) spiritum meum (Lc 23, 46). In manus tuas, *Domine,* commendo spiritum meum: redemisti *nos,* Domine Deus veritatis *(Complet.).*

[2] Hoc dixit Salvator, non quasi anima sua alicui periculo exeundo esset exposita, a quo peteret eam praeservari, sed hoc dixit, quasi cum gratiarum actione et laude eam Patri secure committens (*Dion. Cartus.* In Lc. 23, 46).

auf den Lippen starb er: sein erstes Wort beim Eintritt in die Welt war ein stilles Opfergebet (Hebr 10, 5) und sein letztes Wort beim Scheiden aus dieser Welt war ein lautes Opfergebet aus den Psalmen. Freiwillig opfert er sein Leben zur Versöhnung und Verherrlichung des Vaters, um nach rasch vorübergehendem Todesschlummer am Auferstehungsmorgen es aus den Händen des Vaters in verklärtem Zustand wieder zu empfangen. Wie Gott seinen Heiligen im Grabe die Verwesung nicht schauen ließ, so überließ er dessen Seele auch nicht der Unterwelt, dem Totenreich (Apg 2, 27). Das erste Wort, welches uns aus Jesu Mund aufbewahrt ist, spricht von seinem Vater und vom Auftrag, den der Vater ihm gegeben (Lk 2, 49): ebenso offenbart uns auch sein letztes Wort, daß er dem Vater gehorsam war bis zum Tod des Kreuzes (Phil 2, 8).

So hat der Heiland unsere Psalmworte am Kreuze zum Sterbegebet für alle Gläubigen geweiht, zu einer unerschöpflichen Quelle des Lichtes und Trostes gemacht für alle, welche in seiner Gnade sterben. Seit Jahrhunderten strömen Kraft und Segen dieser durch Jesu Lippen geheiligten Worte fort und fort über auf Millionen von Gotteskindern, für welche er seine Seele, sein Leben in den Opfertod als Lösegeld hingab (Mt 20, 28). Das letzte Gebet des sterbenden Erlösers sprechen wir ihm nicht bloß nach, sondern richten es auch an ihn selber, da er mit dem Fürsten des Todes für das Leben der ganzen Welt siegreich gekämpft hat und jetzt glorreich zur Rechten des Vaters im Himmel thront. So entschlief der Erzmärtyrer Stephanus mit dem Gebetsruf: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf" (Apg 7, 59). Damit dies Gebet in unserer Todesstunde volle und sichere Erhörung finde, sprechen wir es jeden Abend mit Herz und Mund — in der Seelenstimmung eines Sterbenden, da der Schlaf ja ein Bild des Todes ist und der Tod jede Nacht uns überraschen und in die Ewigkeit abrufen kann. Wer Tag für Tag diese Gebetsworte mit wahrer Andacht, mit vertrauensvoller Liebe und Hingebung spricht, wird im Tode reichen Trost daraus schöpfen. Da wir während des Schlafes sowie in der Stunde des Hinscheidens gar hilfs- und schutzbedürftig sind, empfehlen wir allabendlich für jetzt und für die Zukunft unsere ganze Persönlichkeit, unsere Seele und unsern Leib den machtvoll schirmenden Händen des Erlösers, die am Kreuze ausgespannt waren und in deren Wundmalen wir gezeichnet und eingeschrieben sind (Is 49, 16)[1]. Was den Händen Jesu zum Schutz übergeben und anvertraut wird, ist wohl geborgen und aller Gefahr enthoben. Niemand kann die Seelen der Gerechten aus seinen Händen reißen (Jo 10, 28), seiner liebenden Vorsehung und Obhut entziehen.

Mit unbegrenzter, unerschütterlicher Zuversicht dürfen und sollen die Gläubigen unter den unüberwindlichen und unbesieglichen Gottesschutz sich

[1] Iesu, qui in cruce moriens animam tuam Patri commendasti, da mihi in hac vita tibi spiritualiter sic commori, quatenus tu in hora mortis meae digneris animam meam miseram habere commendatam. Ego autem, Domine, in illas manus tuas extensas et perforatas et sacro sanguine respersas commendo spiritum et corpus meum, et supplico caritati tuae, ut in novissima hora possim cum memoria integra, fide pura et spe firma animam meam in manus tuas misericordissimas commendare, quas pro me salvando expandisti in cruce, et audire merear verbum illud dulcissimum: „Hodie mecum eris in paradiso" (*Ludolph. Cartus.* Vita I. Chr. II 64, 4).

stellen, da beim Herrn auch Erbarmen ist und überreiche Erlösung (Ps 129, 6—7). Ein für allemal ist er als unser Hoherpriester in das wahre Allerheiligste des Himmels eingegangen, nachdem er am Kreuz eine ewig dauernde und ewig wirkende Erlösung gefunden, d. h. erreicht und zu stande gebracht hat (Hebr 9, 12). Diese Erlösungsschätze in stets vollerem Maße sich anzueignen, sollte höchstes Ziel des Strebens und Mühens aller Kinder Gottes sein. Um dasselbe zu erlangen, müssen sie aber — wie der Apostelfürst nachdrucksam fordert — „ihre Seelen dem getreuen Schöpfer anempfehlen" nicht bloß im Gebet, sondern auch „in Gutestun" (1 Petr 4, 19), indem sie alle Tugenden und guten Werke üben, zu denen ihr Christen- und Lebensberuf sie verpflichtet.

Auch im Versikel (Ps 16, 8 in pluralischer Fassung) erheben wir hilfesuchend Herz und Aug' zu dem, dessen Thron, d. h. huldreiche Macht und Herrschaft, ewig besteht.

Custodi nos, Domine, ut pupillam oculi: sub umbra alarum tuarum protege nos.	Bewahre uns, o Herr, wie den Stern im Auge: im Schatten deiner Flügel birg uns.

In anmutiger Bildersprache bitten wir hier unsern allweisen und allmächtigen Schutzherrn, er möge uns als seine Kinder und Diener so unter seine Obhut nehmen, daß während der Nachtzeit kein Unfall uns erreicht und kein Schaden uns trifft. Das erste Bild vom „Augapfel" erinnert an die liebende und zarte Sorgfalt des göttlichen Schutzes [1], während das andere Bild vom „Schatten der Fittiche" auf die erquickenden und wohltuenden Wirkungen des göttlichen Schirmes hindeutet.

In der Wüste hat der Herr sein Volk geschützt wie den Stern seines Auges (custodivit quasi pupillam oculi sui — Dt 32, 10). Auch anderwärts wird Israel „Gottes Augapfel" genannt. Wer euch antastet, tastet meinen Augapfel an (Zach 2, 8). Gottes Gebote und Weisungen sollen wir bewahren wie unsern Augapfel (Spr 7, 2). Der Apfel oder Stern des Auges ist ein ebenso zartes und leicht verletzliches, als wunderbares und wertvolles körperliches Gebilde: aus beiden Gründen bedarf es darum sorgsamster Pflege und wachsamster Schonung. Wir wünschen darum, der gütige und getreue Gott möge ebenso liebevoll und fürsorglich uns schirmen, außer Gefahr und in Sicherheit bringen, wie man den Augapfel vor allem Schädigenden zu bewahren pflegt [2]. Wir sind ja um teuren Preis erkauft (1 Kor

[1] Similitudo illa, *ut pupillam oculi*, aptissima est, quoniam pupilla res simul pretiosissima est et infirmissima et ideo diligentissime custodiri solet et ab ipsa natura munita est tum variis tunicis, tum etiam palpebris et pilorum vallo (*Bellarm.* In Ps. 16, 9). Ea diligentia et tutela custodi me, qua custodiunt homines pupillam oculi — rem longe carissimam, delicatam, pretiosam et infirmam (*Heser* S. J., In Ps. 16, 99).

[2] Quomodo me amas, Deus meus, amor meus! Quomodo me amas, ubique recordatus mei, ubique zelans salutem egeni et pauperis, non solum adversus homines superbos, sed etiam adversus sublimes angelos! In coelo et in terra iudicas, Domine, nocentes me, expugnas impugnantes me: ubique subvenis, ubique assistis, ubique

6, 20), durch das unendlich kostbare Blut des makellosen Gotteslammes erlöst (1 Petr 1, 18) und darum als Eigentum, als Kinder und Günstlinge Gottes bei unserer großen Schwäche und Gebrechlichkeit einer ganz besondern väterlichen Obsorge würdig und bedürftig [1].

Im Schatten deiner Flügel birg ich mich, bis vorüber ist das Ungemach, das Unheil (Ps 56, 2). Die Menschenkinder — auf den Schutz deiner Fittiche (in tegmine alarum tuarum) vertrauen sie (Ps 35, 8). Wohnen möchte ich in deinem Zelt ewiglich — gedeckt, beschirmt sein in der Hülle (in velamento) deiner Flügel (Ps 60, 5). In der Obhut deiner Flügel darf ich jubeln und frohlocken (Ps 62, 8). Im Schatten seiner Hand beschützte er mich (Is 49, 2). So begegnen uns in der biblischen Sprache die „Flügel des Vogels" und der „Schatten" als Bilder zur Darstellung des huld- und hilfreichen Schutzes, welchen Gott den Seinen zuteil werden läßt. Im Bilde von der Henne, welche mit mütterlicher Zärtlichkeit ihre Jungen unter ihre Flügel sammelt — und so vor dem nahenden Räuber verbirgt und rettet, schildert der Erlöser selber seine vorsorgliche Liebe, womit er Jerusalem heimsuchen und behüten wollte (Mt 23, 37).

Der kühlende „Schatten" bietet Schutz gegen die glühenden Sonnenstrahlen — und war deshalb in heißen, sonnenverbrannten Gegenden ein naheliegendes Bild für „Schutz, Schirm, Zuflucht" überhaupt. Sofern Leiden und Anfechtungen ihrer Natur nach für den Menschen schmerzlich und empfindlich sind, werden sie auch als sengende und brennende Gluthitze gedacht (1 Petr 4, 12). Der Herr ist nun nicht nur „unser Obdach vor Regensturm", sondern auch „unser Schatten vor Sonnenbrand" (Is 25, 4). In dem erquickenden Schatten seines Schutzes können wir immer und überall getrost leben (Klgl 4, 20), da wir dort aller Schädigung unzugänglich sind. Der Herr verläßt seine Getreuen nicht, sondern nimmt sich ihrer mit väterlicher Sorgfalt an. Er ist den Seinigen lichter Wolkenschatten, Kühle und Frische spendend bei der Hitze dämonischer Angriffe und verzehrender Leidenschaften. Darum flüchten wir mit kindlicher Zuversicht in „den Schatten seiner Flügel", wo wir unter seiner treuen und stillen Obhut wohl gesichert sind gegen alles, was die Seele befeindet oder den Leib gefährdet. Der Herr ist dein Wächter und dein Schirm dir zur Rechten. Tags wird die Sonne dich nicht stechen, noch nachts die Kälte dich plagen. Der Herr ist dir Schützer gegen alles Übel und Schirmer deines Lebens. Der Herr behütet deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit (Ps 120, 5—8).

Wenn deine Rechte mich nicht hält,
Wie werd' ich aufrecht stehen
Und durch die irre, wirre Welt
Zum wahren Ziele gehen?

---

a dextris es mihi, Domine, ne commovear. Haec cantabo Domino in vita mea, psallam Deo meo quamdiu sum (*S. Bern.* In Cant. serm. 17, n. 7).

[1] Considera lilia agri, quomodo inter spinas vigent et nitent. Si foenum, quod hodie est et cras in clibanum mittitur, Deus sic *custodit*, quanto magis amicam et sponsam suam carissimam. Denique custodit Dominus omnes diligentes se — Ps 14, 20 (*S. Bern.* In Cant. serm. 48, n. 2).

O leuchte mir, du ew'ges Licht,
Durch deinen heil'gen Namen!
Du lieber Gott, verlaß mich nicht,
Verlaß mich nimmer, Amen! (F. W. Weber.)

§ 28. Simeons Lob- und Dankgesang.

Weil das „Nunc dimittis" (Lc 2, 29—32) ein „canticum de *Evangelio" (S. Bened.)* ist, bezeichnet man sich bei den Anfangsworten mit dem heiligen Kreuze. Der Sänger dieses tief empfundenen, stimmungsvollen Lob- und Dankliedes ist der greise Simeon, welcher zu den letzten Heiligen des Alten Bundes zählt. Er ragte hervor durch Tugend (iustus) und Frömmigkeit (timoratus). Der Grundzug seines Lebens, die Grundstimmung seiner Seele war das Verlangen nach dem messianischen Heil, das „Harren auf den Trost" des wahren, neuen Israel. „Erlösung" — das ist der große, unerschöpfliche, ewige Trost für die Trauernden in Sion (Sir 48, 27). „Nur eines erbat er vom Herrn, nur eines wünschte er" (Ps 26, 4) — vor seinem Scheiden aus dieser Welt noch den „Gesalbten des Herrn" schauen zu dürfen. Und weil er wie Daniel „ein Mann des Verlangens bzw. göttlichen Wohlgefallens" (vir desideriorum — Dn 9, 23) war, hat der Herr „seines Herzens Wunsch erfüllt und das Begehren seiner Lippen ihm nicht verweigert" (Ps 20, 3). Auf langes Flehen hin erhielt er vom Heiligen Geist den Bescheid, die Zusicherung, daß er die Ankunft des Messias erleben und vor seinem Tod den Heiland noch sehen werde. Auf inneren Antrieb und höhere Weisung des Heiligen Geistes kam der ehrwürdige Greis in den Tempel — gerade zur Zeit und Stunde, wo das göttliche Kind zur gesetzlichen Darstellung gebracht wurde. Durch besondere Offenbarung erleuchtet, erkannte er in dem Kind auf den Armen der jugendlichen und jungfräulichen Mutter „den Herrn, der zu seinem Tempel kam, und den Bundesengel, welchen er ersehnte" (Mal 3, 1). Wenn die Erwartung erfüllt wird, erfreut sie die Seele (Spr 13, 19). Solche Freude sollte Simeon in überreicher Fülle zuteil werden. Er durfte das holde Jesuskind nicht bloß schauen, sondern sogar „auf seine Arme nehmen" und an sein Herz drücken. In diesem seligen Augenblick entströmte seiner Brust unser herrliches Dankeslied, unser feierlicher Preisgesang auf Gott und den gottmenschlichen Welterlöser. Vor seinem himmlisch erleuchteten Geistesauge schwand der die Zukunft verhüllende Schleier, und in wunderbarer Vision ward ihm ein tiefer Einblick gewährt in die Geheimnisse des Erlösungswerkes, worein selbst Engel zu schauen gelüsten (1 Petr 1, 12), — in das Wesen und die Entwicklung des messianischen Heiles und Reiches.

29. Nunc dimittis servum tuum, Domine, secundum verbum tuum in pace:

Nun entläßt du, o Gebieter, deinen Diener nach deinem Wort in Frieden:

30. Quia viderunt oculi mei salutare tuum,

Denn meine Augen haben dein Heil gesehen,

31. Quod parasti ante faciem omnium populorum:

32. Lumen ad revelationem gentium et gloriam plebis tuae Israel.

Welches du bereitet haſt vor dem Angeſicht aller Völker:

Ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zur Verherrlichung deines Volkes Israel.

Freudig bewegt durch das ihm widerfahrene Glück, welches ſeine höchſte Sehnſucht ſtillte, drückt der heilige Greis hier ſeinen Dank dafür aus, daß der himmliſche Vater ihn „jetzt“ (nunc, νῦν), d. h. alsbald in voller „Zufriedenheit“ von hinnen ſcheiden und in die jenſeitige friedliche Wohnung zu den Gerechten der Vorzeit eingehen laſſe. Christo viso, scivit se *cito* esse moriturum (*S. Cypr.* De mortal. c. 3). Er wußte, daß „der Herr über Leben und Tod“ (δεσπότης, Dominus) ſeine Lebenstage nur deshalb ſo vermehrt und verlängert habe, damit er noch den Aufgang des Heilslichtes (Lk 1, 78) ſchauen und der Welt verkünden könne. Nachdem „Gottes Verheißungswort“ (verbum) ſo wunderſam in Erfüllung gegangen, war ſeine Lebensaufgabe erreicht. Er hatte auf dieſer Welt nichts mehr zu ſuchen oder zu wünſchen: darum wollte er nicht mehr länger zurückgehalten werden in den Banden des Leibes, ſondern begehrte „entlaſſen zu werden“ aus dem drückenden Frondienſt des Erdenlebens. Der gottesfürchtige Greis betrachtet und bezeichnet ſich ſelber als „Knecht“ und Gott als den abſoluten „Herrn“, der Gewalt hat über Tod und Leben und darum die Seelen zum Totenreich, zu den Pforten der Unterwelt hinabführen und ebenſo aus ihrer Gefangenſchaft zum ewigen Leben heraufführen kann (Weish 16, 13. Offb 1, 18). Die ganze Lebenszeit hatte er ſeinem Herrn würdig und löblich gedient. Der Tod iſt deshalb für ihn eine „Entlaſſung“ aus dieſem Dienſt, der ſo drangſalsvoll iſt im ſterblichen Leib und in der verführeriſchen Welt. — Dankesfroh und nachdruckſam betont Simeon, daß ſeine Befreiung aus den Feſſeln des irdiſchen Lebens und Leibes ein Scheiden „im Frieden“, im Zuſtand geiſtigen Wohlſeins und inneren Glückes ſei. Bei ihm traf dies noch mehr zu als bei Abraham, dem Gott zuſicherte, daß „er in hohem Alter zu ſeinen Vätern gehen werde in Frieden“ (Gn 15, 15), und bei Tobias, der zu Gott flehte, daß „er nach ſeinem Wohlgefallen mit ihm tue und ſeinen Geiſt im Frieden zu ſich aufnehmen möge“ (Tob 3, 6). Der Friedensfürſt (Iſ 9, 6), der überallhin Frieden bringt und den der ehrwürdige Greis liebeglühend in ſeine Arme ſchloß, beglückte ſeine Seele mit einem Vollmaß überirdiſchen Friedens. Simeon kam allerdings noch nicht ſofort in den Beſitz der himmliſchen Seligkeit, ſondern ward vorerſt von Engeln nur in den Schoß Abrahams getragen (Lk 16, 22). Dort harrte er in gläubigem Vertrauen und friedlicher Zuverſicht, bis der Heiland nach Vollbringung des Erlöſungswerkes in die Unterwelt hinabſtieg und er mit dem glorreichen Sieger über Tod und Hölle ins ſelige Himmelreich aufſteigen durfte.

Während Simeon mit ſeinen leiblichen „Augen“ das „Heil (salutare, σωτήριον) des Herrn“ bzw. den göttlichen und von Gott geſandten Heiland ſchaute, erſchloß der Heilige Geiſt ſeinem „Seelenauge“ die Erlöſungsgeheimniſſe bis zum Veſperbild auf dem Kalvarienberg — ja gewährte ihm

einen prophetischen Fernblick in die christliche Zukunft. Nach dem Heil aus Gott, nach dem Begründer und Bringer des wahren, ewigen Heiles schmachteten die Augen der frommen Altväter (Ps 118, 123). Simeon, der kein höheres Glück kannte und wünschte, als die Ankunft des von den Völkern ersehnten Retters (Agg 2, 8) zu erleben, wurde die Auszeichnung zuteil, zu schauen, was viele Propheten und Gerechte zu sehen verlangten, aber nicht sehen durften (Mt 13, 17).

Der Herr hat das große messianische Heil „veranstaltet oder bereitet vor dem Angesicht aller Völker", so daß es der ganzen Menschheit zugänglich ist oder wird, da es ja sein ernster Wille ist, daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Heilswahrheit kommen (1 Tim 2, 4). Schauen werden alle Enden der Erde das Heil unseres Gottes (Is 52, 10). Das Heil, welches Jesus gewirkt und gebracht hat, soll im Laufe der Weltalter allen Völkern durch das Apostolat der Kirche verkündet und dargeboten werden.

Obschon Jesus der Weltheiland (Jo 4, 42), Erlöser für Juden und Heiden ist, wird er hier doch in seiner etwas verschiedenen Beziehung zu diesen zwei Völkern aufgefaßt und charakterisiert. Jesus, „das ewige Licht der Gläubigen" *(Brev. Rom.)*, kam „zur Offenbarung für die Heiden", um die Heiden durch Mitteilung der Heilswahrheiten zu erleuchten, während er durch seine Abstammung und persönliche Sendung (Mt 15, 24) dem Haus und den Kindern Israels überdies noch eine „besondere Auszeichnung und Ehre" verschaffte.

Die Heiden, welche ohne Hoffnung und ohne Gott in der Welt waren (Eph 2, 12), saßen in Finsternis und Todesschatten (Lk 1, 79). „Finsternis und Todesschatten" zeichnen den religiös-sittlichen Zustand der unerlösten Menschheit. Da herrschte die „Finsternis" der Unwissenheit und des Irrtums, des Un- und Aberglaubens, sowie der „dichteste Schatten" alles geistigen Elendes und moralischen Jammers. Mit Christus ging nun für den ganzen Erdkreis die Sonne der Wahrheit und des Heiles auf. „Das Volk, welches in Finsternis wandelte, sah ein großes Licht: denen, welche im Bereich und Schatten des Todes wohnten — ihnen ist ein Licht aufgegangen" (Is 9, 2. Mt 4, 16). Je tiefer das Dunkel, je schwärzer die Nacht war, desto glanzvoller erschien das neue Licht der göttlichen Klarheit, welches durch das Geheimnis des menschgewordenen Wortes den Augen des Geistes aufstrahlte *(Miss. Rom.)*. Jesus Christus ist der Aufgang aus der Höhe (Lk 1, 78), das wahre und wunderbare Licht (Jo 1, 9. 1 Petr 2, 9), der ewig leuchtende, erwärmende und belebende Lichtquell für die ganze Welt und Menschheit — das große Licht, welches mit seinem Glanze Erde und Himmel, Zeit und Ewigkeit verklärt (Offb 21, 23).

Israel war das Volk Gottes (Lk 1, 68), ein in besonderer Weise Gott eigenes und angehöriges Volk (1 Petr 2, 9) und darum vielfach bevorzugt (Röm 9, 4—5) im Vergleich zu den Heiden, welche Gott in den vorchristlichen Zeitaltern auf ihren eigenen Wegen wandeln ließ (Apg 14, 16), ohne daß er ihnen, wie dem auserwählten Volke, seinen Willen durch das Gesetz und die Propheten kundgab. Das messianische Heil ging von den Juden aus (Jo 4, 22),

da nach den göttlichen Verheißungen in einem Nachkommen ihres Stammvaters Abraham alle Völker der Erde gesegnet werden sollten (Gn 12, 3. Gal 3, 8). Die höchste und vornehmste Auszeichnung des israelitischen Volkes liegt darin, daß aus ihm hervorgegangen ist Christus, der da ist über alles Gott, gepriesen in Ewigkeit (Röm 9, 5). Mit prächtigen Farben schildert darum der Prophet die Bevorzugung und Herrlichkeit Sions. Über Jerusalem leuchtet eine glänzende Sonne, ein unversieglicher Lichtquell, und dieser Gottesglanz strahlt hinaus in alle Welt, und alle Völker, welche vorher dichte Finsternis umlagerte, eilen diesem Lichte zu und wandeln in demselben, und es ersteht glorreich ein ewiges Reich (Is 60, 1—12).

Unser schwungvolles Kantikum bildet einen herrlichen Abschluß der täglichen Psalmodie. Der allmächtige, ewige Gott hatte das inbrünstige Flehen (petitionem) des gerechten Simeon erhört und ihn seinen Eingebornen schauen und auf die Arme nehmen lassen. Simeon trägt den König der Glorie des neuen Lichtes, und vom Heiligen Geist erleuchtet verkündet er den Völkern, daß dieses Kind der Herr des Lebens und Todes und der Weltheiland sei *(Miss. Rom.)*. Der innig- und tiefgefühlte Preisgesang des greisen Propheten soll vom Priester Tag für Tag als Abendlied bzw. auch als Sterbelied mit ähnlicher dankesfrohen Herzensstimmung gebetet werden. Ist er ja doch weit begnadigter und noch bevorzugter als Simeon. Er sieht nicht bloß das Morgenrot, sondern wandelt im vollen Mittagsglanze der Erlösung. Jeden Morgen schöpft der Priester am Altar mit Freuden aus den Quellen des Heilandes (Is 12, 3) und jeden Tag erfährt er, wie gut der Herr ist und wie in Ewigkeit sein Erbarmen währet (Ps 117, 1). In der allerinnigsten Vereinigung und im trauten Verkehr mit seinem eucharistischen Herrn und Heiland findet er immer wieder Kraft und Mut und Trost, um auf der „via dolorosa" des seelsorgerlichen Amtes und Berufes ohne Wanken auszuharren bis ans Ende. Das Streben nach stets größerer Vollkommenheit und Treue in Erfüllung der Standespflichten ist wie die vorzüglichste Vorbereitung und Danksagung, so auch die vornehmste Frucht der sakramentalen Kommunion. Das ganze priesterliche Leben und Wirken muß von der Sonne der Eucharistie durchleuchtet und durchglüht werden. Vivat Deo de Deo (*S. Aug.* In Io. tr. 26, n. 13).

Siehe, jetzt ist die sehr wohlgenehme Zeit: siehe, jetzt ist der Tag des Heils (2 Kor 6, 2). Für den Priester, welcher wahrhaft ein Mann nach dem Herzen des Herrn ist (1 Kg 13, 14), sind alle Lebenstage trotz aller Leiden, Prüfungen und Nöten doch Tage des Heils — gezeichnet mit beseligenden Heilserfahrungen und göttlichen Hulderweisen, voll von Segnungen und Tröstungen der Erlösungsgnade (2 Kor 7, 4). Deshalb hat er auch allen Grund, unser Danklied allabendlich mit dankesfrohem Herzen zu sprechen, bis der letzte Abend für ihn anbricht, wo er wie Simeon mit diesen Worten „im Frieden Christi" weltmüde aus dieser Welt scheidet. Der vom Herrn stammende, überirdische, innere Friede, welcher alles menschliche Denken übersteigt, legt sich schützend und schirmend um Herz und Geist und Sinn der Kinder Gottes (Phil 4, 7). Der wahre, dauernde Friede, welchen Christus den Seinen hinterlassen hat und darbietet (Jo 14, 27), befriedigt alle An-

forderungen des Geistes und alle löblichen Wünsche des Herzens, siegt und erhebt über alles Erdenleid und alle Erdennot — im Leben und im Sterben.

Gar bald, unerwartet schnell kommt oft der Abend, das Ende des hinfälligen Menschenlebens[1]. Mancher muß schon im Frühling des Lebens mit Ezechias sprechen: „In der Mitte meiner Tage soll ich zu den Pforten der Unterwelt gehen — ich misse den Rest meiner Jahre" (Is 38, 10). Ecce enim *breves* anni transeunt (Ib 16, 23). Ja, meine paar Jahre sind bald zu Ende: meine Tage erlöschen und es bleibt mir nur noch übrig das Grab (Jb 17, 1). „Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden!" Das spricht man mit ganz andern Gefühlen, wenn es in unserem irdischen Leben Abend zu werden beginnt. Wenn die Sonne des irdischen Lebens sich neigt, wenn alles Irdische seinen Glanz und Reiz verliert, wenn fast alle die Freunde der verflossenen Jahrzehnte schon zur Ruhe gegangen sind, heimgerufen von Gott: ja, dann blickt man ganz anders als in jungen Jahren auf zu Gott und spricht: Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden! Es ist dann, als wenn Gottes Hand in weiser Absicht alle die irdischen Bande eines nach dem andern lösen wolle, damit die Seele nur noch ein einziges Band fühle — das Band der Liebe zu Gott (Sommerwerck, Hirtenbriefe 446).

Du stiller Wandrer durch Welt und Zeit,
Nimm Jesum Christum dir zum Geleit!

Er weiß den Weg, er kennt den Pfad,
Er hilft dir weiter mit Rat und Tat.

Und ist am Abend vollbracht dein Lauf,
So nimmt er freundlich dich bei sich auf. (E. Fischer.)

Salva nos, Domine, vigilantes, custodi nos dormientes, ut vigilemus cum Christo et requiescamus in pace.	Stehe uns hilfreich bei, o Herr, wenn wir wachen, und behüte uns, während wir schlafen, damit wir mit Christus wachen und im Frieden ruhen.

Diese gedankenvolle und sinnig gebaute Antiphon harmoniert trefflich mit Simeons Schwanengesang, welcher „alle Poesie der christlichen Lebensmüdigkeit einschließt und der himmlischen Losschälung von der Welt, wie zahllose Heilige sie empfunden, Ausdruck verleiht und darum auch für den Brevierbeter des Herzens Abendlicht wird nach den Arbeitsstunden des Tages" (P. Faber).

Im menschlichen Leben ist ein wohlabgewogener Wechsel zwischen Arbeit und Ruhe vonnöten. Besonders wichtig, ja unentbehrlich ist ausreichender Schlaf, um wiederum neue Kraft zu neuem Tagewerk zu gewinnen. Nach

[1] Vitae huius principium mortis exordium est nec prius incipit augeri aetas nostra quam minui. Cui si quid adiiciatur spatii temporalis, non ad hoc accedit, ut maneat, sed in hoc transit, ut pereat. Quod ergo ab initio sui mortale est, qualibet occidat die, non contra legem mortalitatis occumbit, nec unquam ei vicinius est posse vivere quam posse deficere (*De vocat. omn. gent.* I 22).

geistigen wie nach körperlichen Anstrengungen muß man sich wieder „zurechtschlafen" können — und die vom Schöpfer gegebene Schlafzeit ist die Nacht. Doch nicht die ganze Nacht. Es gibt auch nächtliche Stunden, welche man im Dienste der Gottes- oder Nächstenliebe freiwillig durchwachen soll — oder in denen man wachen muß, weil man an Schlaflosigkeit leidet. Da nun in beiden Fällen der Verzicht auf den Genuß und die wohltuenden Wirkungen des Schlafes erfordert wird, bedürfen und erflehen wir für solche schlummerlosen Nachtstunden ganz besonders „göttliche Beistandsgnaden", Licht und Kraft von oben, damit wir in stand gesetzt werden, „mit Christus zu wachen", d. h. durch geistige Vereinigung mit dem in Todesangst und im Todeskampf betenden Erlöser unsere nächtlichen Gebets- und Leidensstunden zu heiligen.

Wiederholt mahnte der Herr seine Jünger, mit ihm zu wachen (Mt 26, 38), und als er sie nach seinem ersten Gebetserguß und Leidenskampf schlafend fand, sprach er sein schmerzliches Befremden darüber aus, daß sie nicht eine Stunde mit ihm zu wachen vermochten (Mt 26, 40). Si *Dominus* per totam noctem iugiter vigilans continuis precibus orabat, quanto *nos* magis in frequentanda oratione debemus nocte vigilare? (*S. Cypr.* De Orat. domin. c. 29.)[1] Der nächtliche Schlaf soll die erschöpften Geistes- und Körperkräfte wieder erneuern und erfrischen. Diese Wirkung wird aber nur erzielt, wenn der Schlaf nicht über das natürliche Bedürfnis (quantum naturae satis est — *S. Ambr.*) ausgedehnt wird. Übermäßiger Schlaf verweichlicht den Leib und schwächt die Energie und Spannkraft des Geistes. Darum empfehlen Schrift und Liturgie den Gläubigen so oft und so dringlich, nachdem sie ausgeruht und sich gestärkt haben, schon vor Anbruch des Tages zum Gebet und zur Arbeit aufzustehen. Man muß der Sonne zuvorkommen, um das Tagewerk mit Danksagung und Lob Gottes zu beginnen, und schon beim Aufgang des Lichtes, bei der Morgendämmerung Gott anbeten und zu Gott flehen (Weish 16, 28). Non sit vobis vanum, mane surgere *ante lucem*, quia promisit Dominus coronam *vigilantibus (Brev. Rom.)*. Vor dem Morgenlicht aufzustehen, darf uns nicht vergeblich oder nutzlos dünken: es ruht großer Segen darauf, da der Herr den Wachenden die Siegeskrone verheißen hat.

Post solis ortum fulgidi
Serum est cubile spernere.

[1] Invenerunt me vigiles, qui custodiunt civitatem (Ct 3, 3). Qui enim vigiles hi? Nempe illi, quos Salvator in Evangelio beatos pronuntiat, si cum venerit, invenerit vigilantes (Lc 12, 37). Quam boni vigiles, qui nobis dormientibus ipsi pervigilant, quasi rationem reddituri pro animabus nostris! Quam boni custodes, qui vigilantes animo atque in orationibus pernoctantes hostium insidias sagaciter explorant, anticipant consilia malignantium, deprehendunt laqueos, eludunt tendiculas (Fallstricke, Schlingen), retiacula dissipant, machinamenta frustrantur! Hi sunt fratrum amatores et populi christiani, qui multum orant pro populo et universa sancta civitate. Hi sunt, qui multum solliciti pro sibi commissis dominicis ovibus cor suum tradunt ad vigilandum diluculo ad Dominum, qui fecit illos et in conspectu Altissimi deprecantur. Et vigilant et deprecantur scientes suam insufficientiam in custodienda civitate et quia nisi Dominus custodierit civitatem, frustra vigilat, qui custodit eam (Ps 126, 1). (*S. Bern.* In Cant. serm. 76, n. 7.)

„Auf von den Betten, die krank, schläfrig und träg machen: wachet in Keuschheit, Gerechtigkeit und Nüchternheit — denn schon bin ich ganz nahe" (*Prud. Cathem.* I 5—10), so ruft Christus, der die Geister weckt (excitator mentium), beim Nahen des Morgenlichtes uns zu. Et tu totam noctem sopori existimas deputandam? (*S. Ambr.* In Ps. 118 sermo 7, n. 31.) Cum te meditantem verba divina dies invenerit et tam gratum opus orandi atque psallendi delectaverit tuam mentem, dices ad Dominum Iesum: Exitus matutinos et vespere delectabis (am Anfang des Morgens und abends beglückst du uns mit Freude — Ps 64, 9). *S. Ambr.* In Ps. 118 sermo 19, n. 30. Übermäßig ausgedehnter Schlaf verträgt sich nicht mit dem Eifer im Dienst Gottes [1]. In der Nacht sehnt meine Seele sich nach dir, o Herr, und frühmorgens wache ich zu dir (Is 26, 9). Die Nacht ist die Zeit des stillen Nachdenkens, des Gebetes, der Sehnsucht nach Gott, und der frühe Morgen findet uns schon wachend in der gleichen Sehnsucht, welche die Seele bis in die innersten Fasern ergreift und erfüllt. Der Fromme, dessen Seele in der öden, unwegsamen und wasserlosen Wüste der Welt nach dem lebendigen Gott als dem Born alles Trostes und aller Freude dürstet, denkt auch in der Stille der Nacht an Gott, und sobald er in der Frühe des Morgens erwacht [2], sinnt er in heiliger Betrachtung und Beschauung nach über die glorreiche Macht und Güte, wie über die alten und neuen Hulderweise Gottes (vgl. Psalm 62).

Außer diesen Weihestunden nächtlichen Gebetes gibt es aber auch noch nächtliche Ölbergsstunden — Leidensstunden, welche man schlaflos zubringen muß. Die Ursachen des Nichtschlafenkönnens — zumal in unsern Tagen voll nervöser Hast und Unrast — sind zahlreich und mannigfaltig. Körperliche Krankheiten und Beschwerden, sowie seelische Leiden und Aufregungen, z. B. Kümmernisse, Sorgen, Befürchtungen, bereiten oftmals schlaflose Nächte. Der Schlaf floh mein Auge (Gn 31, 40). Die Sorge raubt den Schlaf (Sir 42, 9). Monate des Ungemachs erbte ich, und Nächte der Trübsal zählte man mir. Habe ich mich schlafen gelegt, so frage ich: „Wann werde ich aufstehen?" Bin ich aufgestanden: „Wann wird es Abend?" Und gesättigt werde ich mit Unruhe bis zum Morgengrauen (Jb 7, 3—4). Schlaflos bin ich (vigilavi) und klage wie ein vereinsamter Vogel auf dem Dache (Ps 101, 8). Vor Übermaß des Grams und Kummers bringt der Psalmist Nächte schlaflos zu, da er in und von der Welt kein Mitleid, keinen Trost zu erwarten hat. Um solch lange und bange Leidensstunden mit dem im Ölgarten bis zum Tode betrübten

---

[1] *Praeveni orientem solem:* grave est enim, si te otiosum in stratis radius solis orientis inverecundo pudore conveniat et lux clara feriat oculos somnolento adhuc torpore depressos. An nescis, o homo, quod primitias tui cordis ac vocis quotidie Deo debeas? Quotidiana tibi messis, quotidianus est fructus. Occurre ergo ad solis ortum, ut te oriens inveniat iam paratum, ne lumina tua madido adhuc sopore mergentia primus diei fulgor exagitet (*S. Ambr.* In Ps. 118 sermo 19, n. 22).

[2] Non potes oblivisci, cum lectum ascendis, eius Domini, cui in occasu diei precem fuderis, qui esurientem te sui corporis epulis expleverit. Etenim quod vesperi cogitaveris, cito cum evigilaveris, recensebis. Excitabit te ipse Dominus Iesus: admonebit ut surgas et eo tempore arma orationis assumas, quo solet incursare tentator (*S. Ambr.* In Ps. 118 sermo 8, n. 48).

Erlöser (Mt 26, 38) gottergeben und opferwillig durchwachen zu können, muß die menschliche Schwachheit durch mächtige Heilsgnaden gestärkt und gefestigt und gestützt werden.

Während des „Schlafes" soll der Herr uns „schützen und schirmen", alle äußeren und inneren Störungen fernhalten, so daß wir „im Frieden", in Sicherheit und Wohlsein „ruhen und ausruhen" können von den Mühen und Anstrengungen des Tages. Süß ist der Schlaf dem Arbeitenden (Prd 5, 11). Ein gesunder Schlaf ist dem Mäßigen beschieden — er schläft bis zum Morgen, und auch seine Seele findet Labung (Sir 31, 24). Ruhiger Schlaf ist der beste Wiederhersteller der Leistungsfähigkeit für die von der Arbeit ermüdeten Organe und Seelenkräfte. Der große Brite nennt ihn deshalb mit Recht „den zweiten Gang im Gastmahl der Natur, das nährendste Gericht beim Fest des Lebens". Gerade in den bewußtlosen Schlummerstunden nun bedarf der wehrlose Mensch einer treuen Obhut, einer himmlischen Schutzwache für Leib und Seele, damit die friedliche Nachtruhe ihm weder durch äußere Gefahren noch durch unsichtbare Heilsfeinde geraubt oder getrübt werde. Ich schlafe, aber mein Herz ist wach (Hl 5, 2). Die Allgewalt himmlischer Liebesglut kann und soll das Herz bis auf den tiefsten Grund von irdischen Anhänglichkeiten, von fleischlichen Gelüsten so frei machen und mit heiligen Begierden so erfüllen, daß es selbst im Schlaf unbewußt mit Gott und göttlichen Dingen sich beschäftigt, wodurch es dem neidischen und tückischen Feind unmöglich gemacht wird, durch ängstigende sinnliche Traumbilder die Frommen aus ihrem ruhigen, sanften Schlummer aufzuschrecken und zu verwirren.

Exuta sensu lubrico
Te cordis alta somnient,
Ne hostis invidi dolo
Pavor quietos suscitet. *(S. Ambrosius.)*

§ 29. Preces.

Die Sonntagspreces der Komplet sind sehr kurz und erlangen den Charakter von Ferialpreces ohne jeden Zusatz lediglich dadurch, daß sie kniend gebetet werden. Wie bei der Prim beginnen sie mit dem Kyrie, Pater und Kredo. Dann folgen drei Versikel aus dem Lobgesang der drei Jünglinge im Feuerofen (Dn 3).

Dn 3, 52.

Benedictus es, Domine, Deus patrum nostrorum, et laudabilis et gloriosus in saecula.	Gepriesen bist du, Herr, Gott unserer Väter, und lobwürdig und herrlich in Ewigkeit.

Liturgischer Zusatz.

Benedicamus Patrem et Filium cum sancto Spiritu: laudemus et superexaltemus eum in saecula.	Laßt uns lobpreisen den Vater und den Sohn mit dem Heiligen Geist: laßt uns ihn loben und über alles erheben in Ewigkeit.

Dn 3, 56.

Benedictus es, Domine, in firmamento coeli et laudabilis et gloriosus et superexaltatus in saecula.	Gepriesen bist du, Herr, auf des Himmels Feste thronend, und lobwürdig und herrlich und hocherhaben bist du in Ewigkeit.

Die einfache alttestamentliche Doxologie auf den „Gott der Väter", auf den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs ward hier von der Kirche erweitert zu einer spezifisch-christlichen Lobpreisung der heiligen Dreifaltigkeit. Mit diesen Worten freudigen Lobpreises sprechen wir am Abend unsern innigsten Dank aus für alle Erbarmungen und Hulderweise, mit denen der majestätische, dreieinige Gott den Tag über uns beglückt hat.

An die dankesfrohe Lobpreisung schließt sich die Bitte, der „allmächtige und barmherzige Herr möge uns segnen und schützen und vor Sünde bewahren" während der Nacht — und nochmals dringliches Flehen um göttliches Erbarmen, wie am Ende des Tedeum und der Preces in der Prim.

§ 30. Schlußgebet.

Visita, quaesumus Domine, habitationem istam et omnes insidias inimici ab ea longe repelle: angeli tui sancti habitent in ea, qui nos in pace custodiant, et benedictio tua sit super nos semper. Per Dominum nostrum.	Suche heim diese Wohnstätte, wir bitten dich, Herr, und treibe weit weg von ihr alle Nachstellungen des Feindes: laß deine heiligen Engel darin weilen, damit sie im Frieden uns schützen, und dein Segen walte immerdar über uns. Durch unsern Herrn.

Der Wortlaut zeigt klar, daß diese Oration aus einer Zeit stammt, wo die Komplet noch nicht in der Kirche, sondern im Kloster bzw. im Schlafsaal unmittelbar vor dem Schlafengehen verrichtet wurde. Die wichtigsten der bisher vorgetragenen Bitten werden nochmals wiederholt und kurz zusammengefaßt, wie es für den Höhepunkt und Abschluß der Gebetsstunde psychologisch sich nahelegt und empfiehlt.

Den hier ausgesprochenen Gedanken begegnet man noch oftmals in andern liturgischen Gebeten — zumal in Einweihungs- und Segnungsformularen für christliche Wohnstätten oder Räumlichkeiten, sowie in Kirchengebeten bei der Krankenseelsorge. An der Spitze steht die allgemeine und allumfassende Bitte, „der Herr möge das Wohnhaus der Betenden" und selbstverständlich auch alle, welche sich darin aufhalten, „besuchen" oder „heimsuchen". Zu jenen, welche die göttlichen Lehren und Gebote erfüllen, wird der Herr mit seinem Vater vom Himmel her kommen und Einkehr, Wohnung bei ihnen nehmen (Jo 14, 23). Voll freudiger Dankbarkeit bewundert der Psalmsänger die herablassende Güte des Allerhöchsten, welche in der huld- und gnadenreichen „Heimsuchung" der so winzigen, schwachen, gebrechlichen Menschenkinder sich kundgibt (Ps 8, 5). „Wer ein innerliches Leben führt, den erfreut der Herr mit oftmaliger Heimsuchung und lieblicher Ansprache, mit süßem Trost und

reichem Frieden — mit wahrhaft staunenswerter Vertraulichkeit" (*Imit. Chr.* II 1). Sei unser eingedenk, o Herr, und suche uns heim mit deiner Gnade und Rettung, mit deiner Hilfe und deinem Heil (Ps 105, 4). Die erflehte „Heimsuchung des Herrn" umschließt hier eine Reihe göttlicher Wohltaten, deren wir besonders während der Nacht benötigt sind. Dieselbe besteht nämlich darin, daß der Herr an uns denkt, nach uns ausschaut, um uns sich kümmert, erbarmungsvoll und fürsorglich sich unser annimmt — als Beschützer und Helfer in den nächtlichen Gefahren und Versuchungen uns siegreich beisteht.

Die schirmende Nähe und heilbringende Gegenwart des Herrn soll unser zeitliches, körperliches und ewiges, geistliches Wohl in Sicherheit stellen. Dies geschieht zunächst dadurch, daß der Herr „die hinterlistigen, heimtückischen Anschläge und Angriffe des bösen Feindes von der Wohnung verscheucht und fernhält". Seitdem Satan wie ein Blitzstrahl vom Himmel gefallen (Lk 10, 18), ist sein ganzes Verhältnis zum Menschen neid- und haßerfüllteste Feindschaft. In seiner ewigen Nacht und Nachtwache sinnt der Fürst der Finsternis und dieser Welt immerfort nur auf Böses wider Gott und Gottes Reich. Alle natürlichen Kräfte seines scharfen Geistes und alle Kenntnisse einer vielhundertjährigen Erfahrung bietet er auf, um dem Menschen an Seele und Leib und Besitztum zu schaden — und Legionen unreiner Dämonen stehen in seinem Dienst und vollführen seine höllischen Pläne, soweit Gott es gestattet. Gerade das Dunkel der Nachtzeit ist ihrem unheilvollen Treiben günstig. Vagantes daemones laeti tenebris noctium (*Prud.* Cathem. I 1.) Ambrosius spricht oft von den Versuchungen, welche der wachsame böse Feind und das eigene Fleisch und die Schäfrigkeit des Geistes in der verbergenden Nacht, in der Finsternis dem Gnadenleben bereiten. Multa illo in tempore tentamenta proserpunt *(S. Ambr.)*. „Stehe darum nachts auf zum Gebet. Da ist die Stunde, in welcher der Versucher zu schaden pflegt und seine Bosheit gewöhnlich auf dich eindringt. Da ist auch die Stunde, in welcher gern himmlische Hilfe kommt gegen schwere Anfechtungen. Wachen mußt du, damit du nicht durch Hinterlist besiegt werdest: darauf mußt du bedacht sein, damit du die Zeit zu siegen nicht verstreichen lassest" (*S. Ambr.* In Ps. 118 serm. 8, n. 49). Das Psalmgebet ist nicht nur ein Lehrmeister bei Tag (diurna magisteria), sondern auch eine Schutzwache bei Nacht (nocturna arma). *S. Ambr.* In Ps. 1, n. 9. Erhebt sich der Herr, so zerstieben seine Feinde, die auch unseres Heiles Feinde sind, und es ergreifen die Flucht vor seinem Angesicht, die ihn hassen und uns versuchen: wie Rauch verfliegt, wenn der Wind weht, wie Wachs zerschmilzt vor dem Feuer, so schwinden die Gottlosen dahin vor Gott (Ps 67, 2—3).

„Den Feind vertreibe gar weit, immer weiter weg" (hostem repellas longius) — „schlag in die Flucht die Scharen böser Geister (fuga catervas daemonum), nimm hinweg die Finsternis des Geistes und verscheuche alle Schläfrigkeit" *(Brev. Rom.)*. Um diese Bitten zu erfüllen, kommt der Herr selber mit „seinen heiligen Engeln", welche als schützendes Kriegsheer rings um die von Dämonen bedrohten Frommen sich niederlassen oder lagern und so eine unsichtbare Wehr oder Mauer zwischen denselben und ihren höllischen Widersachern bilden (Ps 33, 8). Die Engel sind Organe, deren Gott sich

bedient, um den Menschen die Wohltaten seiner weisen und machtvollen Vorsehung zu übermitteln. In seiner Güte überläßt er die schwachen Menschenkinder den diabolischen Anfeindungen und Anfechtungen nicht schutzlos[1], sondern stellt sie unter die wachsame und treue Obhut starker Himmelsfürsten, so daß sie „den Bösen überwinden" (1 Jo 2, 13) und aus allen Kämpfen und Gefahren siegreich und unversehrt hervorgehen können. Plenus est mundus sanctarum virtutum, quia plenus est nequitiarum. Plenus est orbis terrarum remediis, quia plenus est laqueis (*S. Ambr.* In Ps. 118 serm. 1, n. 12). In der Heilsordnung umschlingt das Band innigster Gemeinschaft Menschen und Engel: beide bilden nur eine Gottesfamilie. Darin darf man wohl den nächsten und vorzüglichsten Grund erblicken für die Tatsache, daß einerseits die Engel des Lichtes so unermüdlich und liebreich um unser geistliches und leibliches Wohl besorgt sind und anderseits die Geister der Finsternis stets nur darauf bedacht sind, die erlösten Menschenkinder in zeitliches und ewiges Verderben zu stürzen[2]. „Die heilige Kirche in ihrer Gesamtheit im Himmel und auf Erden ist der Tempel des dreieinigen Gottes. Der eine Teil, welcher aus den heiligen Engeln besteht, genießt schon die himmlische Seligkeit und kommt, wie es sich ziemt, seinem noch hienieden pilgernden Teil zu Hilfe: beide Teile sind ja bereits eins durch das Band der Liebe und werden einst eins sein durch den Besitz des ewigen Lebens" (*S. Aug.* Enchir. c. 56). Die Himmelsleiter in Jakobs Traumgesicht (Gn 28, 12) veranschaulicht in lieblicher Weise den regen, für uns so trost- und segensreichen Wechselverkehr zwischen Gott und seinen Kindern auf Erden durch Dienstleistungen seiner Engel. Der Himmel öffnet sich: die seligen Engel steigen ab und auf (Jo 1, 52) — herab, um den Erben des Heiles sorglich und hilfsbereit beizustehen, und hinauf, um unsere Bitten und Anliegen diensteifrig vor Gottes Angesicht zu tragen.

Die schützende Gegenwart, der schirmende Beistand der heiligen Engel des Herrn soll bewirken, daß wir die Nacht „im Frieden", d. h. im äußeren Wohlergehen und inneren Wohlsein, in ruhiger Sicherheit und sicherer Ruhe zubringen. Dies geschieht dadurch, daß die guten Engel die tückischen Anschläge der bösen Geister zu Schanden machen, uns vor allen Übeln des Leibes und der Seele bewahren, von der Wohnung und den Bewohnern alle Unglücksschläge,

[1] Etsi angelus deputatur ad custodiam hominis, ut in multis prosit ei et subveniat, specialiter tamen ad hoc deputatur, ut ab invisibili adversario defendat. Quia enim homo non habet colluctationem adversus carnem et sanguinem, sed adversus mundi rectores et adversus spiritualia nequitiae in coelestibus (Eph 6, 12), qui sunt hostes *invisibiles*, debet per oppositum habere *invisibiles* adiutores ad sui ipsius defensionem. Et quia adversarius undique nos impugnat — nam *rationem* seducit per astutias, *voluntatem* allicit per blanditias, *virtutes* opprimit per violentiam — ideo bonus angelus specialiter ad hoc nobis datur, ut hominem *defendat* ab oppressione contra violentiam, ut hominem *erudiat* et *dirigat* contra fallaciam, ut hominem *exhortetur* et *incitet* ad bonum contra blanditias (*S. Bonav.* II, dist. 11, a. 1, q. 2).

[2] Aërriae potestates de credentium supplantatione seu animarum perditione pascuntur et inter fideles sua figunt tentoria: quippe quae die noctuque adsunt, ut noceant et si vicissim recedunt, mox revertuntur (Lc 4, 13). Non ergo simus securi nec torpeamus ignavia, sed solliciti simus pro cordis custodia, in adiutorio Altissimi habitantes (*Dion. Cartus.* In Ir. art. 14).

Unfälle und Überfälle abwehren sowie drohende Feuersgefahren und zerstörende Blitzstrahlen fernhalten. Pax huic domui et omnibus habitantibus in ea — so lautet nach der Anweisung des Herrn der kirchliche Segenswunsch beim seelsorgerlichen Hausbesuch. „Frieden will ich euch geben: ihr werdet schlafen, und keiner soll euch stören" (Lv 26, 6). Unter der Schutzherrschaft des Herrn und seiner Heerscharen „brauchst du nichts zu fürchten: wie Mittagsglanz wird's dir gen Abend leuchten, und die Nacht selber ist morgenhell. Sorglos bist du und voll Hoffnung: sicher kannst du schlafen (securus dormies). Ruhen wirst du, und niemand schreckt dich auf" (Jb 11, 15—19).

Die Kirchengebete bei Erteilung der letzten Ölung enthalten ähnliche Bitten. Von diesem Ort mögen verscheucht werden und fernbleiben die bösen Geister: nur die Engel des Friedens (angeli pacis) sollen darin weilen[1]. Der Herr möge das Haus und dessen Bewohner mit reichlichem Segen beglücken und ihnen seinen guten Engel zum Schutze senden. Er wehre ab von ihnen alle feindlichen Mächte, erlöse sie von aller Furcht und Bangigkeit und bewahre sie im Wohlsein *(Rit. Rom.)*. „Laß, o Herr, innerhalb dieser Mauern die Engel deines Lichtes wohnen, welche das Haus samt allen seinen Bewohnern schirmen mögen" *(Rit. Rom.)* — so betet die Kirche bei Segnung eines neu erbauten Hauses.

Um das Erbetene sicherer zu erlangen, pflegte man ehedem in Klöstern nach unserer Oration den Schlafraum noch mit Weihwasser zu besprengen. Nach der Intention der Kirche dient dasselbe ja den nämlichen Zwecken. Es gereicht zum Heil der Seele und zur Gesundheit des Leibes: es bewirkt, daß jegliche Anfechtung und Bosheit oder Verschlagenheit satanischen Truges von allen Orten entweicht. Wo immer es hingesprengt wird, da soll nicht weilen ein verderblicher Geist, nicht eine schädliche Luft, nicht, was die Gesundheit und Ruhe der Bewohner gefährdet: da soll jede Anfeindung des verborgenen bösen Geistes verscheucht und jede Schreckenis der diabolischen Giftschlange abgewendet werden, der Heilige Geist dagegen mit seiner hilfreichen Gegenwart immerdar uns zur Seite stehen *(Miss. Rom.)*. „Oft erfuhr ich, daß die bösen Geister vor nichts so erschrecken und nichts sie so sehr abhält, zurückzukommen, wie das Weihwasser. Die Kraft des Weihwassers muß wohl sehr groß sein. Hierbei erwog ich, wie wichtig alles sei, was die Kirche angeordnet hat, und es tröstete mich sehr, daß ihre Segnungsworte eine so große Kraft haben und infolgedessen das geweihte Wasser vom ungeweihten so auffallend sich unterscheidet" (Hl. Theresia, Leben Kap. 31).

---

[1] Diaboli potestas debilitata est per passionem Christi, per quam *lumen veritatis* aperitur contra diabolicam *fraudulentiam*, et *adiutorium virtutis* tribuitur contra diabolicam *violentiam*. Apparuit autem *lumen* veritatis et *interius* per divinam inspirationem et *exterius* per humanam instructionem. *Adiutorium* etiam virtutis tribuitur per *gratiae* infusionem, quae reprimit concupiscentiam, et per *angelicam protectionem*, quae comprimit et reprimit potestates adversas, et hoc idem virtute passionis, merito cuius mittitur nobis Spiritus sanctus, mittuntur etiam et ipsi angelici spiritus, ut superetur adversarius. Unde diabolus super omnia abhorret memoriam passionis et figuram crucis, per quam sumus a potestate eius liberati (*S. Bonav.* III, dist. 19, a. 1, q. 3).

Die letzte Bitte, „der Segen des Herrn möge bleibend über uns ruhen" deckt sich inhaltlich mit der die ganze Komplet abschließenden Segenserteilung, bei welcher alle mit dem Kreuze sich bezeichnen.

§ 31. Schlußsegen.

Benedicat et custodiat nos omnipotens et misericors Dominus — Pater et Filius et Spiritus sanctus. ℟ Amen.	Es segne und schirme uns der allmächtige und barmherzige Herr — der Vater und Sohn und Heilige Geist. ℟ Amen.

Diese liturgische Segensformel ist nicht ein bloßer Wunsch, sondern ein von der Kirche durch den Mund des Priesters gesprochener und gespendeter Segen, der allen zuteil wird, welche dafür empfänglich sind. Er ist ja von Gott und der Kirche beauftragter und mit höherer Machtvollkommenheit ausgestatteter Vermittler und Spender alles himmlischen Segens (Mt 10, 13). Wir haben also hier einen kraftvollen und wirksamen Segensspruch. Die Nennung der drei göttlichen Personen in Verbindung mit dem Kreuzeszeichen deutet an, daß die erhofften und gewünschten Güter ihren Urquell in der allerheiligsten Dreifaltigkeit und ihre Verdienstursache im Leiden und Sterben des Heilandes haben. „Die Gnade des Herrn Jesus Christus", der durch sein Erdenleben und seinen Opfertod alle übernatürlichen Gaben uns erworben hat, „und die Liebe Gottes" des Vaters, der seinen eigenen und eingebornen Sohn zur Rettung der sündigen Menschheit in den bittersten Tod hingab (Jo 3, 16), „und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes", der alle himmlischen Güter austeilt und ausspendet, „sei mit uns allen" (2 Kor 13, 13). Der Herr gieße über seine Diener den Geist heilkräftiger Gnade und sende auf sie hernieder den immerwährenden Tau seines Segens *(Miss. Rom.)*.

Von der grenzenlosen Macht und grundlosen Barmherzigkeit des unumschränkten Herrn und Gebieters alles Erschaffenen erwarten wir also am Abschluß des täglichen Stundengebetes die „Fülle des Segens" (benedicat) und dabei vornehmlich „Schutz und Bewahrung" (custodiat) vor allem, was während der kommenden Nacht für Seele oder Leib uns schädlich und verderblich sein könnte. Ähnlich beschließt auch Ambrosius sein ehedem vielgebrauchtes Abendlied:

Christum rogamus et Patrem,
Christi Patrisque Spiritum:
Unum potens per omnia
Fove precantes Trinitas.

Wir bitten Christum und den Vater sowie den von beiden ausgehenden Heiligen Geist: Dreifaltigkeit, du einzig Wesen, das Macht hat über alle Dinge, schirme, hege und pflege mit wachsamer, fürsorglicher Liebe alle, welche dich darum anflehen. Simul nos custodiunt Pater et Filius et Spiritus sanctus,

qui est unus verus et beatus Deus (*S. Aug.* In Io. tr. 107, n. 6). Eine Hindeutung auf die Dreipersönlichkeit Gottes findet man auch in der dreifach gegliederten Formel des alttestamentlichen Priestersegens. „Der Herr segne dich (benedicat tibi) und behüte dich (custodiat te)! Es lasse der Herr sein Antlitz über dich leuchten und sei dir gnädig! Der Herr wende dir sein Angesicht zu und schenke dir Frieden!" (Nm 6, 24—26.) „Es segne uns Gott — unser Gott — es segne uns Gott" (Ps 66, 7—8). Gottes Segen kommt „von seinem heiligen Himmel und vom Sitze seiner Majestät" *(Miss. Rom.)*, und „dieser Segen macht reich" (Spr 10, 22), ist wahrer Reichtum, mit dem die Sorgen und Mühen weltlich Reicher nicht verbunden sind.

Mit dem Segen und unter der Obhut des Allerhöchsten dürfen die Kinder Gottes getrost der Nachtruhe sich überlassen und der einstigen Grabesruhe entgegensehen und -gehen. Die Augen des Herrn ruhen auf seinen Verehrern und wachen über jene, welche auf seine Huld harren, auf sein Erbarmen hoffen (Ps 32, 18). Der ewige Hirt vergißt und verläßt seine Herde nicht: wir sind das Volk seiner Weide und die Schäflein seiner schützenden Hand (Ps 94, 7). Nicht schlummert und nicht schläft der Wächter, welcher uns behütet. Sein immer waches Auge, seine nimmer müde Hand wird alles Unheil und Ungemach von uns abwehren und abwenden — und nach dieser Pilgerfahrt in der Fremde aus der Unruhe und dem Unfrieden der Zeit uns heimführen in die Ruhe und den Frieden der Ewigkeit.

Die Abendglocken, die Abendglocken,
O wie sie meine Gedanken locken
Weit fort, so weit
Zu der Jugendzeit,
In des Waldes friedliche Einsamkeit.

Noch blüht am Kirchlein der weiße Flieder,
Die düstren Linden, sie grünen wieder,
Und die Kinderschar
Im blonden Haar
Spielt auf den Gräbern noch immerdar.

Sie singen stets noch die alten Sänge,
Die Heimatlaute, die süßen Klänge,
Und sehn den Mann
Verwundert an,
Den Fremdling, wie er nur weinen kann.

Hier unterm Steine, dort unterm Rasen
Ruhn teure Herzen, die längst genesen
Nach Sturm und Streit
Von allem Leid
In des Grabes stiller Vergessenheit.

Mir iſt's, als winkten mir liebe Hände,
Als hört' ich Stimmen, die ich verſtände:
„Kehr ein, kehr ein
Nach Harm und Pein:
Nun komm doch, komm doch, wir harren dein!"

Die Welt, die Wüſte, durchirrt' ich lange,
Und müde bin ich vom ſchweren Gange:
Ein Pilger, der matt
Sich gewandert hat,
Grüßt froh die Türme der heiligen Stadt.

Die Abendglocken, die Abendglocken,
O wie ſie locken, o wie ſie locken!
Der Tag vergeht,
Die Nachtluft weht:
Bald werd' ich ſchlafen, es iſt ſchon ſpät.

(F. W. Weber.)

Alphabetisches Sachregister.

Abenddämmerung 315.
Abendgebet 12 259.
Abendstimmung 260 338.
Abtötung 101.
Adventsstimmung 251.
Agnesie des Vaters 188.
Alleluja 93.
Allherrschaft Jesu Christi 244.
Allmacht Gottes 63 184.
Alttestamentliches Gesetz 127.
Amen 47 92.
Andacht 7.
Angesicht Gottes 217 282.
Anhänglichkeit an das Wort Gottes 174.
Ankunft des Reiches Gottes 31.
Anrede Gottes 21 225 243 315.
Antiphonen 112 113 271.
Arme Seelen 84 257.
Artikel des Kredo 60.
Aseität Gottes 183.
Auferstehung 72 86.
Aufmerksamkeit 6.
Augapfel 323.
Augen 102.
Ausbreitung der Kirche 30.
Aussprüche Gottes 146.
Ave 48.

Barmherzigkeit Gottes 210 221 237 238.
Bekehrung des Herzens 270.
Belehrung durch den Heiligen Geist 149 169 217.
Bescheidenheit 104.
Betrachtung 154 165.
Blick Gottes 215.
Breviergebet 8 11.
Brot, tägliches 36.
Bruderliebe 24 206.

Danksagung 124 220 321.
Dasein Gottes 61.
Deus in adiutorium ... 89.
Doppelname Jesus Christus 64.
Drache 303.
Dreifaltigkeit ein Geheimnis 179 191.
Dreipersönlichkeit Gottes 179.

Einheit der Person in Christus 195.
Einzigkeit Gottes 62 185.
Eitelkeit alles Irdischen 275.
Englischer Gruß 53 55.
Entflammung des Herzens 5.
Erduldung von Schmähungen 162.
Erfüllung des göttlichen Willens 33.
Erhaltung des Lebens 226.
Erhörungswürdigkeit des Gebetes 8 273.
Erleuchtung des Geistes 5.
Ewiges Leben 87.
Ewigkeit Gottes 184 204.
Ewigkeitsgedanken 201 232 258 263.
Exsultet 74.

Fleisch, Auferstehung des 85; Abtötung des 106.
Freiheit der Kinder Gottes 247 305.
Freude, geistliche 176 217 283.
Friede 286 326 335.
Friedensliebe 206.
Fürsprache Mariä und der Heiligen 234.

Gebet 273 306.
Gebote Gottes 135 139.
Gedanken 3 230.
Gefahren 121 297 334.
Geist des Glaubens 155.
Gemeinschaft der Heiligen 83.
Gerechtigkeit 228 289.
Gerichte Gottes 140.
Glaube 59 178 201.
Glaubensfestigkeit 267.
Glückseligkeit 129.
Gnadenblick Gottes 239 240.
Gottesfriede 249.
Gotteskindschaft 22.
Gottesmutterschaft Mariä 54 66 158.
Gottheit Jesu Christi 193 209, des Heiligen Geistes 79.
Gott suchen 61 113 146.
Grabesruhe 258 286.
Grablegung des Herrn 260.

Haltung der göttlichen Gebote 155.
Hauchung des Heiligen Geistes 189.
Heil 119 227 246 309.
Heiligkeit der Kirche 81.
Heiligung des Tages 111.
Heilsweg 173.
Herz 3 244.
Himmel 25.
Himmelfahrt Christi 74.
Himmlischer Sinn 159 253.
Hoffnung 281 287 304.
Höllenfahrt Christi 69 199.
Hymnen 97.

Jesus Christus: Erniedrigung 9, Erhöhung 10 210 230 243, Gebet 10 312, Sonne des Heiles 110 327, unser Herr und Heiland 65.
Intention beim Breviergebet 10 118.
Irrwege 172.
Jugendzeit 143.

Katholizität der Kirche 82.
Kinder des Lichtes 266 277.
Kirche als Reich Gottes 29 81.
Konfiteor 269.
Kürze des Lebens 226 236 262.
Kyrieruf 212.

Länge des Lebens 308.
Laudes 13.
Lauheit 171.
Lebensabend 329.
Lebensweisheit 167.
Leib des Menschen 245.
Leiden Christi 68 198.
Lichtglanz Gottes 240.
Liturgisches Gebet 1 117 312.
Lobpreis Gottes 2 110 148 214 219 310.
Löwe 266 303.

Mariä Namen 49, Gnadenfülle 50, Verhältnis zur Trinität 51, zu Jesus 52, Heiligkeit 54, Fürsprache 55 235.
Martyrologium 233.
Meidung der Sünde 223 227.
Menschenkinder 275.
Menschheit Jesu Christi 194.
Menschwerdung des Gottessohnes 192.
Milde Gottes 316.
Morgengebet 12 94 100 214.
Mündliches Gebet 1.

Nachfolge Jesu 153.
Nachlaß der Sünden in der Kirche 84.
Nächtliches Gebet 312.
Nachtruhe 261 332.
Name Gottes 2 27 119 124 305.
Neuschaffung des Herzens 216.
Nüchternheit 265.

Opfergebet Christi 321.
Opferleben 281.

Passionsbild des Herrn 253.
Phantasie 318.
Pilgerschaft des Erdenlebens 158.
Prüfungszeit des irdischen Lebens 252.
Psalmen 114.

Reich Gottes 29.
Reinheit des Herzens 105 130.
Responsorien 208.

Sanftmut 279.
Schatten 324.
Schlaflosigkeit 261 330.
Schlange 302.
Schöpfername 315.
Schriftlesung 202.
Schulden 39.
Schutzengel 300 335.
Schutz Gottes 290 316.
Seele 121.
Seelenfriede 249.
Seelenkämpfe 170 172.
Seelsorge 149.
Segen Gottes 255 337.
Selbstprüfung 269 280.
Sion 313.
Sitzen Jesu Christi zur Rechten Gottes 76 210.
Sonne 99.
Sorge für das Zeitliche 38.
Stolz 162.
Strafgericht Gottes 78 124 161 299.
Symbolum 57.

Tagewerk des Priesters 100 236.
Terminologie, theologische 182 186.
Teufel 266 334.
Tischgebet 38.
Tod der Heiligen 233.
Todesstunde 262 292 322 328.
Träume 317.
Trisagion 220.
Trost im Leiden 168 306.
Trübsale 274 306.
Tugendwandel 151 160.

Übel 46.
Unermeßlichkeit Gottes 183.
Union, hypostatische 195.
Unsichtbarkeit Gottes 204.
Unterwerfung unter Gottes Willen 183.

Vaterschaft Gottes 21.
Verfolgungen der Kirche 117 121 164 218.
Vergebung der Sünden 40.
Verheißungen Gottes 296 304.
Verherrlichung Gottes 27 205 311.
Verlassenwerden von Gott 141.
Versikulus 208 211 323.
Versöhnlichkeit 42.
Versuchungen 43 291 334.
Vertrauen auf Gott 224 288 293.
Vesper 13 259.
Vorsätze 141.
Vorzüge des Vaterunsers 18.

Wachsamkeit 266.
Wachstum der Kirche 31.
Wahrheitsliebe 207.
Wanderfahrt des Lebens 130.
Wege Gottes 134 153, des Menschen 138 168.
Weihwasser 336.
Weltentsagung 108.
Weltgericht 77 200.
Weltheiland 247 327.
Werke der Menschen 230 241.
Wettlauf des Erdenlebens 175.
Wille Gottes 33.
Wunderwerke Gottes 156 170.
Würdigkeit des Breviergebetes 6.

Zeugnisse Gottes 132.
Zeugung des Sohnes 188.
Zorn 278.
Zungenbeherrschung 102.
Zürnen Christi 279.

Herders Theologische Bibliothek.

Die „Theologische Bibliothek" ist aus dem Gedanken hervorgegangen, daß **eine Übersicht über die Ergebnisse der katholisch-theologischen Forschung** zum Bedürfnis geworden ist. Die theologische Wissenschaft ist nämlich in den letzten Jahrzehnten mit so reichem Erfolge betrieben worden, daß der einzelne dem gesamten Fortschritt kaum folgen konnte. Dabei ist die Gegenwart mächtig von geistigen Bewegungen erschüttert, bei denen eine klare und bewußte Stellung nur auf fester wissenschaftlicher Grundlage möglich ist. Die Verlagshandlung glaubte daher eine ehrenvolle Aufgabe zu lösen, wenn sie sowohl dem Kleriker als dem gebildeten Laien die Möglichkeit bereitete, einen vollständigen Überblick über die theologische Leistung der Gegenwart zu gewinnen. Als das beste Mittel dazu erschien eine Reihe von Lehrbüchern, welche unter dem oben angegebenen gemeinschaftlichen Titel das gesamte Gebiet der katholischen Theologie zur Darstellung bringen sollten. Die Verlagshandlung hat sich zu dem Ende an Verfasser gewandt, von deren Arbeiten wissenschaftliche Tiefe des Inhaltes im Verein mit vollständiger Klarheit der Form zu erwarten war, und es liegt nun eine Anzahl von Leistungen vor, welche in sich selbst die beste Empfehlung der „Theologischen Bibliothek" bilden und auf deren nachstehende Titel die Verlagshandlung glaubt mit Genugtuung hinweisen zu dürfen.

Erste Serie. gr. 8°

Bardenhewer, Dr O., **Patrologie.** Zweite, großenteils neu bearbeitete Auflage. (X u. 604) *M* 8.—; geb. in Halbsaffian *M* 10.—

Hergenröther, Joseph Kardinal, **Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte.** Vierte Auflage, neu bearbeitet von Dr J. P. Kirsch.

Drei Bände.

I. Band. **Die Kirche in der antiken Kulturwelt.** Mit einer Karte: Orbis christianus saec. I—VI. (XIV u. 722) *M* 10.—; geb. *M* 12.50

II. Band. **Die Kirche als Leiterin der abendländischen Gesellschaft.** Mit einer Karte: Provinciae ecclesiasticae Europae medio saeculo XIV. (XII u. 1104) *M* 15.—; geb. *M* 18.—

III. (Schluß-) Band. **Die Kirche nach dem Zusammenbruch der religiösen Einheit im Abendland und die Ausbreitung des Christentums in den außereuropäischen Weltteilen.**

1. Abteilung: **Vom Anfang des 16. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts.** (VIII u. 434) *M* 6.—

Hettinger, Dr F., **Lehrbuch der Fundamental-Theologie oder Apologetik.** Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. (XVI u. 926) *M* 12.—; geb. *M* 14.—

Kaulen, Dr F., **Einleitung in die Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments.** Vierte, verbesserte Auflage. Drei Teile in einem Band. (XVIII u. 724) *M* 8.70; geb. *M* 10.70

Kihn, Dr H., **Encyklopädie und Methodologie der Theologie.** (XII u. 574) *M* 8.—; geb. *M* 10.—

Pruner, Dr Joh. Ev., **Katholische Moraltheologie.** Dritte, neubearbeitete Auflage. Zwei Bände. (XXXII u. 1258) *M* 15.60; geb. *M* 20.—

I. Band. (XVI u. 596) *M* 7.80; geb. *M* 10.—

II. Band. (XVI u. 662) *M* 7.80; geb. *M* 10.—

Renninger, Dr J. B., **Pastoraltheologie.** Herausgegeben von Dr F. A. Göpfert. (XII u. 568) *M* 7.—; geb. *M* 9.—

Scheeben, Dr M. J., **Handbuch der katholischen Dogmatik.** Vier Bände. (LXXII u. 3826) *M* 48.—; geb. *M* 56.75

I. Band. (XII u. 916) *M* 10.80; geb. *M* 12.55

II. Band. (XII u. 952) *M* 12.—; geb. *M* 13.75

III. Band. (XIV u. 1014) *M* 12.40; geb. *M* 14.15

IV. Band. Von Dr L. Atzberger. (XXXIV u. 944) *M* 12.80; geb in zwei Bänden *M* 16.30

Schegg, Dr P., **Biblische Archäologie.** Nach dem Tode des Verfas herausgegeben von Dr J. B. Wirthmüller. (XXVIII u. 71 *M* 9.—; geb. *M* 11.—

Schwane, Dr J., **Dogmengeschichte.** Vier Bände. (XLVI u. 2582) *M* 33.– geb. *M* 41.—

I. Band. **Vornicänische Zeit.** Zweite, vermehrte und verbesser Auflage. (X u. 572) *M* 7.50; geb. *M* 9.50

II. Band. **Patristische Zeit.** (325—787 n. Chr.) Zweite, vermehr und verbesserte Auflage. (XIV u. 892) *M* 11.50; geb. *M* 13.

III. Band. **Mittlere Zeit.** (787—1517 n. Chr.) (XII u. 702) *M* 9.– geb. *M* 11.—

IV. Band. **Neuere Zeit.** (Seit 1517 n. Chr.) (X u. 416) *M* 5.—; geb. *M* 7.

Simar, Dr Th. H. († Erzbischof von Köln), **Lehrbuch der Dogmatik.** Viert verbesserte Auflage. Zwei Bände. (XXII u. 1102) *M* 11.– geb. *M* 15.—

Thalhofer, Dr V., **Handbuch der katholischen Liturgik.** Zwei Bände.

I. Band. 1. Abtheilung. Zweite Auflage, bearbeitet von Dr A. Ebner (XIV u. 362) *M* 4.—

— 2. Abtheilung. Zweite Auflage. (In Vorbereitung.)

II. Band. 1. Abtheilung. Zweite Auflage. (In Vorbereitung.)

— 2. Abtheilung. (VIII u. S. 345—564) *M* 2.40

Vering, Dr F. H., **Lehrbuch des katholischen, orientalischen und protestantischen Kirchenrechts, mit besonderer Rücksicht auf Deutschland, Österreich und die Schweiz.** Dritte, umgearbeitete, sehr verbesserte und vermehrte Auflage. (XVI u. 1032) *M* 14.—; geb. *M* 16.—

Zweite Serie. gr. 8°

Jamiller, Dr J., **Pastoral-Psychiatrie.** Ein Handbuch für die Seelsorge der Geisteskranken zusammengestellt. (X u. 180) *M* 2.20; geb. *M* 4.—

Gihr, Dr M., **Das heilige Meßopfer dogmatisch liturgisch und aszetisch erklärt.** Neunte und zehnte Auflage. (18.—20. Tausend.) (XVI u. 716) *M* 7.50; geb. *M* 10.—

— **Die heiligen Sakramente der katholischen Kirche.** Für die Seelsorger dogmatisch-aszetisch dargestellt. Zweite, verbesserte Auflage. Zwei Bände. (XXVI u. 1158) *M* 14.40; geb. *M* 19.—

I. Band. **Allgemeine Sakramentenlehre. Die Taufe, die Firmung und die Eucharistie.** (XVIII u. 674) *M* 8.40; geb. *M* 10.80

II. Band. **Die Buße, die letzte Ölung, das Weihesakrament und das Ehesakrament.** (VIII u. 484) *M* 6.—; geb. *M* 8.20

— **Die Sequenzen des römischen Meßbuches dogmatisch und aszetisch erklärt.** Nebst einer Abhandlung über die Schmerzen Mariä. Zweite Auflage. Mit fünf Bildern. (VIII u. 310) *M* 3.60; geb. *M* 5.60

— **Prim und Komplet des römischen Breviers liturgisch und aszetisch erklärt.** (VIII u. 342)

Jungmann, Dr J., S. J., **Theorie der geistlichen Beredsamkeit.** Akademische Vorlesungen. Dritte Auflage. Zwei Bände. (XXIV u. 1162) *M* 12.—; geb. *M* 16.—

Klöpfer, Dr A., **Handbuch der Pastoralmedizin mit besonderer Berücksichtigung der Hygiene.** Vierte Auflage, bearbeitet und herausgegeben von Dr L. Kannamüller. (X u. 538) *M* 6.—; geb. *M* 8.—

Sämtliche Werke der „Theol. Bibliothek" sind oberhirtlich approbiert. Jeder Teil wird einzeln abgegeben.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Freiburg im Breisgau. **Herdersche Verlagshandlung.**

Schegg, Dr P., **Biblische Archäologie.** Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von Dr J. B. Wirthmüller. (XXVIII u. 716) *M* 9.—; geb. *M* 11.—

Schwane, Dr J., **Dogmengeschichte.** Vier Bände. (XLVI u. 2582) *M* 33.—; geb. *M* 41.—

I. Band. **Vornicänische Zeit.** Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. (X u. 572) *M* 7.50; geb. *M* 9.50

II. Band. **Patristische Zeit.** (325—787 n. Chr.) Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. (XIV u. 892) *M* 11.50; geb. *M* 13.50

III. Band. **Mittlere Zeit.** (787—1517 n. Chr.) (XII u. 702) *M* 9.—; geb. *M* 11.—

IV. Band. **Neuere Zeit.** (Seit 1517 n. Chr.) (X u. 416) *M* 5.—; geb. *M* 7.—

Simar, Dr Th. H. († Erzbischof von Köln), **Lehrbuch der Dogmatik.** Vierte, verbesserte Auflage. Zwei Bände. (XXII u. 1102) *M* 11.—; geb. *M* 15.—

Thalhofer, Dr F., **Handbuch der katholischen Liturgik.** Zwei Bände.

I. Band. 1. **Abtheilung.** Zweite Auflage, bearbeitet von Dr A. Ebner. (XIV u. 362) *M* 4.—

— 2. **Abtheilung.** Zweite Auflage. (In Vorbereitung.)

II. Band. 1. **Abtheilung.** Zweite Auflage. (In Vorbereitung.)

— 2. **Abtheilung.** (VIII u. S. 345—564) *M* 2.40

Vering, Dr F. H., **Lehrbuch des katholischen, orientalischen und protestantischen Kirchenrechts, mit besonderer Rücksicht auf Deutschland, Österreich und die Schweiz.** Dritte, umgearbeitete, sehr verbesserte und vermehrte Auflage. (XVI u. 1032) *M* 14.—; geb. *M* 16.—

Zweite Serie. gr. 8°

Faniller, Dr J., **Pastoral-Psychiatrie.** Ein Handbuch für die Seelsorge der Geisteskranken zusammengestellt. (X u. 180) *M* 2.20; geb. *M* 4.—

Gihr, Dr A., **Das heilige Meßopfer dogmatisch liturgisch und aszetisch erklärt.** Neunte und zehnte Auflage. (18.—20. Tausend.) (XVI u. 716) *M* 7.50; geb. *M* 10.—

— **Die heiligen Sakramente der katholischen Kirche.** Für die Seelsorger dogmatisch-aszetisch dargestellt. Zweite, verbesserte Auflage. Zwei Bände. (XXVI u. 1158) *M* 14.40; geb. *M* 19.—

I. Band. **Allgemeine Sakramentenlehre. Die Taufe, die Firmung und die Eucharistie.** (XVIII u. 674) *M* 8.40; geb. *M* 10.80

II. Band. **Die Buße, die letzte Ölung, das Weihesakrament und das Ehesakrament.** (VIII u. 484) *M* 6.—; geb. *M* 8.20

— **Die Sequenzen des römischen Meßbuches dogmatisch und aszetisch erklärt.** Nebst einer Abhandlung über die Schmerzen Mariä. Zweite Auflage. Mit fünf Bildern. (VIII u. 310) *M* 3.60; geb. *M* 5.60

— **Prim und Komplet des römischen Breviers liturgisch und aszetisch erklärt.** (VIII u. 342)

Jungmann, Dr J., S. J., **Theorie der geistlichen Beredsamkeit.** Akademische Vorlesungen. Dritte Auflage. Zwei Bände. (XXIV u. 1162) *M* 12.—; geb. *M* 16.—

Stöhr, Dr A., **Handbuch der Pastoralmedizin mit besonderer Berücksichtigung der Hygiene.** Vierte Auflage, bearbeitet und herausgegeben von Dr L. Kannamüller. (X u. 538) *M* 6.—; geb. *M* 8.—

Sämtliche Werke der „Theol. Bibliothek" sind oberhirtlich approbiert. Jeder Teil wird einzeln abgegeben.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Freiburg im Breisgau. **Herdersche Verlagshandlung.**

YC 44215

M325440